Dog. 1202

Dogm.
1202 v –

Sickel

<366051797800 17

<366051797800 17

Bayer. Staatsbibliothek

Abriß

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

der christlichen Lehre

zum

Gebrauche in den obern Classen der Gymnasien und der Realschulen,

insbesondere

in Schullehrer-Seminarien

von

Heinr. Friedrich Franz Sickel,

Director des Königlichen Schullehrer-Seminars und des mit demselben verbundenen Taubstummen-Institutes in Erfurt, Inspector der evangelischen Stadtschulen daselbst und Mitgliede der dortigen Königl. Academie gemeinnütziger Wissenschaften.

Gotha und Erfurt,

Henning's'sche Buchhandlung.

1838.

Sr. Hochwohlgeboren

dem

Herrn Dr. Friedrich Strass,

Director des Königl. Gymnasii in Erfurt, Professor, Mitgliede der dortigen Königl. Academie gemeinnütziger Wissenschaften und Ritter des rothen Adlerordens dritter Classe mit d. Schl.,

mit der unbeschränktesten Verehrung und der innigsten Ergebenheit

gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Der Religionsunterricht kann in unsern Schulen nur dann für Geist und Herz fruchtbar werden, wenn er der Fassungskraft und den Bedürfnissen derer, denen er ertheilt wird, angemessen ist. Ist dieß nicht der Fall, setzt der Lehrer bei seinen Schülern zu wenig, oder zu viel voraus, wird durch sein Wort, weil es nur das den Lernenden Bekannte wiederholt, der Gesichtskreis der Letztern nach keiner Seite hin erweitert, oder steht der Lehrer denen, die er zu Christo zu führen berufen ist, so fern, daß sie ihm bei dem besten Willen und der unverdrossensten Anstrengung doch nicht zu folgen vermögen: dann läßt sich auf den reichsten Segen des Religionsunterrichtes nimmer rechnen. In beiden Fällen wird sich der Schüler durch des Lehrers Wort weder kräftig angeregt, noch auf die Dauer gefesselt und angezogen fühlen und eben deßhalb in den Stunden, die einen tiefen nachhaltigen Eindruck auf ihn machen und ihm das Licht des Lebens geben sollen, höchstens den werthlosen Schatz eines todten unfruchtbaren Wissens, nicht aber wahre Erleuchtung, noch Kraft gewinnen, einen guten Kampf des Glaubens zu kämpfen.

Wie in allen Schulen, so wird auch in Schullehrer-Seminarien der Segen des Religionsunterrichtes vorzugsweise durch die Angemessenheit desselben bedingt, ja gerade in dem Kreise der Jünglinge, welche über ein Kleines selbst im Weinberge des Herrn arbeiten sollen, ist es zwiefach bedenklich, nach irgend einer Seite hin von dem Wege abzuweichen, auf welchen den Seminarlehrer der Standpunkt seiner Schüler hinweis't. Welcher der vorerwähnten Abwege auch betreten werden möge, auf keinem derselben kann die Doppelaufgabe des Seminars, die eigne sittliche und religiöse Bildung seiner Zöglinge möglichst zu fördern und diese zugleich zweckmäßig auf ihr Berufsleben vorzubereiten, genügend gelös't werden.

Und doch sind beide Abwege nicht selten betreten. Der eine derselben wurde und wird hier und da eingeschlagen, weil er am schnellsten und am sichersten zu der Berufstüchtigkeit zu führen verspricht, die der Seminarist in das Schulamt mitbringen soll. Die Rücksicht auf das, was er in seinen Lehrstunden bedarf, so wie die Kürze der Vorbildungszeit, die ihm zu Gebote steht, schien es dringend zu erheischen, den Lehrstoff möglichst zu beschränken und auch in den für die Seminaristen bestimmten Religionsstunden nur das Feld zu bearbeiten, auf dem sie sich in wenigen Jahren ihr Tagewerk angewiesen sehen sollen. In mehrern Seminarien wird eben deßhalb dem Religionsunterrichte der nämliche Catechismus zum Grunde gelegt, der in den Volksschulen des betreffenden Bezirkes im Gebrauche ist, und nur das eine erstrebt, die Zöglinge der Anstalt mit diesem Lehrbuche, nach dem sie selbst dereinst unterrichten sollen, möglichst vertraut zu machen.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß der Seminarist aus einem solchen Lehrbuche Vieles lernen kann, und daß es die zweckmäßige Benutzung eines solchen Buches Seitens des Seminarlehrers gar oft vergessen macht, daß dasselbe zunächst für einen ganz andern Schülerkreis bestimmt und nicht auf die Bedürfnisse des Jünglings berechnet war.

Dessen ungeachtet steht der Einführung eines solchen zunächst nur für die Volksschule geschriebenen Catechismus in die Seminarclassen manches Bedenken entgegen. Denen, die nicht mehr unerfahren sind in dem Worte der Gerechtigkeit und die der Milch nicht mehr bedürfen, starke Speise, wie sie für die Vollkommnen gehört, vorenthalten (Hebr. 5, 13 — 14) und sie wieder auf die Bildungsstufe des Anfängers zurück drängen zu wollen, das kann nicht dazu dienen, des Jünglings Herz für die Religion zu erwärmen und sich seines willigen und freudigen Entgegenkommens zu versichern. Der Jüngling wird durch das, was den Knaben beschäftigt und anzieht, nicht befriedigt; er fühlt das Bedürfniß, zu einer festen Überzeugung zu gelangen und bereit zu werden zur Verantwortung Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihm ist (1. Petr. 3, 15); für ihn knüpft sich die rechte Empfänglichkeit für den Religionsunterricht nur an das Bewußtsein, in der Erkenntniß Gottes und seines Willens völliger geworden, erbauet und an dem inwendigen Menschen gewachsen zu sein.

Der erfahrne Seminarlehrer wird allerdings dieses Bedürfniß seiner Zöglinge auch dann nicht unberücksichtigt lassen, wenn das eingeführte Lehrbuch ihm dieß auch nur wenig erleichtert; aber genügt dieß, die

Gefahr zu beseitigen, die für ihn und mehr noch für die Seminaristen daraus erwächst, daß diese auch in den Religionsstunden fast ausschließlich den künftigen Bedarf in der Schule, nicht aber das in das Auge zu fassen gewissermaßen angeleitet werden, was ihnen selbst noth thut? Muß es nicht den Hauptzweck des Religionsunterrichtes gar zu sehr in den Hintergrund drängen, wenn das Lehrbuch mehr, oder minder dazu verführt, eine specielle Methodik des Religionsunterrichtes an die Stelle dessen treten zu lassen, was den Jüngling über sein Herz aufklären und ihn selbst auf dem Wege des Lebens weiter führen soll? Wird nicht dadurch eben gar leicht das Wissen zur Hauptsache gemacht und um deßwillen das Herz der Kraft der Lehren und Verheißungen des Evangeliums mehr, oder weniger verschlossen? Und hindert, oder erschwert dieß nicht auch die Lösung der Aufgabe, den Seminaristen an Lehrtüchtigkeit gewinnen zu lassen?

Ein Blinder kann dem Blinden nimmer den Weg weisen (Luc. 6, 39); wer die Kraft des Evangeliums nicht an dem eignen Herzen verspürt hat, wer nicht zum Bewußtsein der eignen sittlichen und geistigen Bedürfnisse erwacht ist, der weiß auch den Weg zu des Kindes Herzen nicht zu finden, dem ist fast jeder Weg, selbst immer weiter fortzuschreiten verschlossen, während der, der selbst zur Gottesfurcht und zur Strenge gegen sich herangebildet ist, auch zu des Kindes Herzen zu reden und in Andern zu wecken und zu nähren weiß, was ihn selber beseeligt.

Auf der andern Seite darf das Seminar das dereinstige Berufsleben seiner Zöglinge und die Anforderungen, die dasselbe an sie macht, nicht übersehen,

wenn es sich nicht von dem sichern Pfade eines angemessenen Religionsunterrichtes verirren soll. Es frommt nicht, nein es schadet und nährt nur den Dünkel, den Seminaristen in die Theologie einführen und ihn auf einem Felde des Wissens heimisch machen zu wollen, das seinem Standpunkte durchaus fern liegt, und dessen Kenntniß sein Berufsleben nicht von ihm fordert. Selbst dann, wenn diese Aufgabe beschränkt und nur hin und wieder in das Gebiet der Dogmatik, oder der Kirchengeschichte übergeschritten, oder die christliche Lehre wissenschaftlich behandelt wird, selbst dann übersteigen die aus der Erweiterung der Aufgabe des Seminars erwachsenden Nachtheile den etwa davon zu hoffenden Gewinn bei weitem.

Den Jüngling, dem eine gründliche und vollständige Gymnasialbildung abgeht, auf dem Felde der Theologie heimisch zu machen, kann und wird selbst dem wärmsten Eifer des tüchtigen Lehrers nimmer gelingen und ihn nur auf dieses Feld hinblicken, auf denselben einige Definitionen und Distinctionen sammeln, diese und jene Bruchstücke gewinnen, oder ihn mit einzelnen kirchen- oder dogmen-historischen Notizen sein Gedächtniß bereichern zu lassen, das kann nicht frommen, das lenkt nur den Blick des dereinstigen Jugendlehrers von dem ab, was er vorzugsweise in das Auge fassen und in sich verarbeiten soll, von dem, was nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit (2. Tim. 3, 16). Je mehr das, was mit dem populären Religionsunterrichte in gar keiner Verbindung steht und nur in der Theologie wichtig und bedeutsam ist, vorzugsweise den Verstand und das Gedächtniß beschäftigt und durch den Reiz der Neuheit den Unerfahrnen besticht, um so

weniger kann und wird dem Herzen gegeben werden, was diesem nöthig ist, um so mehr liegt gerade in den Jahren, in welchen der Charakter sich bilden und Festigkeit gewinnen soll, die Gefahr nahe, die Religion sich etwas Fremdes und Fernliegendes bleiben zu lassen, sich an halbverstandene Formeln zu binden und so es zu vergessen, daß es nur der Geist ist, der da lebendig macht (Joh. 6, 63). Was nicht verstanden und nicht in dem Zusammenhange, in welchem es mit unsern eignen geistigen und sittlichen Bedürfnissen steht, begriffen ist, das kann und wird auch auf das Herz nimmer einen entscheidenden Einfluß gewinnen, in welchem, was als Überbildung und als ein leeres Gedächtnißwerk vom Übel ist, niemals tiefe Wurzel schlagen, niemals Frucht bringen kann.

Diese Überbildung führt deßhalb zu demselben unerfreulichen Ergebnisse, das die allzugroße Beschränkung des Lehrstoffes bringt. Das Herz bleibt kalt und wird gegen die Kraft der Wahrheiten der Religion mehr und mehr abgestumpft. Diese Überbildung wirkt aber auch verderblich auf das Berufsleben derer ein, die sie von ihrem wahren Ziele ablenkte. Die unpopulären Definitionen, die ihnen das Seminar geläufig macht, und die wissenschaftliche Behandlungsweise der Glaubenslehre, welche die Seminaristen dem Lehrer ablernten, das Alles wird nur zu oft in die Volksschule übergetragen und dient den Elementarlehrern also nur dazu, ihnen die Lösung ihrer Aufgabe, verständlich und angemessen zu Kindern zu sprechen, bedeutend zu erschweren, ja auch wohl den minder Gewandten unter ihnen für immer unmöglich zu machen.

Zwischen den beiden eben bezeichneten Abwegen zieht sich der Weg hin, der auch in dem Seminar einzig

und allein zu dem Ziele führt, das erreicht werden soll: Der für den Jüngling angemessenste Religionsunterricht befähigt diesen auch am meisten den Aufgaben, die er in seinem amtlichen Leben zu lösen hat, auf die für seine Schüler segensreichste Weise zu genügen und mit dem glücklichsten Erfolge in dem Kreise der Jugend dessen Werk zu fördern, der uns Allen von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, (1. Cor. 1, 30).

Noch aber gehört dieser Weg nicht zu den gebahntesten. Viele Seminarlehrer, die denselben zum Segen für ihre Zöglinge betraten, haben, was sie diesen gaben, nicht durch den Druck veröffentlicht, und die dem größern Publico übergebenen literarischen Arbeiten dieser Art haben nicht Aller Erwartungen befriedigt und trotz mancher Vorzüge, die sie besitzen, doch nur die Schwierigkeiten deutlicher hervortreten lassen, die mit der Lösung der Doppelaufgabe, welche sich das Seminar zu stellen hat, verbunden sind. Das Feld, das zwischen der Theologie und dem populären Religionsunterrichte liegt, ist ja überdieß so groß und umfangreich, daß kaum der Hoffnung Raum gegeben werden darf, die Bearbeitung desselben mit den ersten Versuchen dieser Art vollendet zu sehen.

Auch die vorliegende christliche Lehre soll nur ein Versuch sein, zu der Lösung der dem Seminar gestellten Aufgabe ein Scherflein beizutragen. Sie ist aus dem Hefte erwachsen, nach welchem ich in dem hiesigen Seminar seit acht Jahren den Religionsunterricht in beiden Seminarclassen ertheilt habe.

Bei der Bearbeitung dieses Heftes habe ich es mir zunächst zum Gesetz gemacht, den Standpunct der Zöglinge des Seminars niemals aus den Augen zu verlieren. Sie bringen in die Anstalt die Religionskenntnisse mit, in deren Besitz gute Volksschulen, so wie der Confirmanden-Unterricht zu setzen pflegen, das heißt, eine ziemlich vertraute Bekanntschaft mit dem Inhalte der heiligen Schrift und namentlich mit der biblischen Geschichte und eine ziemlich vollständige Übersicht über das Gebiet der populären christlichen Lehre.

Hierdurch war mir der Anfangspunct gegeben, von dem ich auszugehen hatte. Um in dem Wissen meiner Schüler auch nicht eine bedenkliche Lücke entstehen zu lassen, habe ich meinen Unterricht dem, was ich bei der Mehrzahl derselben voraussetzen durfte, möglichst anzupassen gesucht und es deßhalb vorgezogen, meiner christlichen Lehre die Disposition zum Grunde zu legen, die den Lernenden nicht mehr fremd war, und die es ihnen erleichterte, den Seminar-Unterricht an das ihnen Bekannte anzuknüpfen. Aus diesem Grunde ist in der Glaubenslehre die Anordnung des Lehrstoffes, auf welche das apostolische Glaubensbekenntniß hinweist, beibehalten, und auch hinsichtlich der Pflichtenlehre von der herkömmlichen, übrigens auch biblisch und wissenschaftlich wohl zu rechtfertigenden Eintheilung unserer Pflichten in Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst und gegen den Nächsten nicht abgewichen. An diese herkömmliche Eintheilung des Lehrstoffes mich streng zu binden, habe ich mich um so mehr verpflichtet gehalten, je wesentlicher es ist, daß dem Jünglinge, der in wenigen Jahren selbst dem Lehrerberufe leben soll, nicht ein Vorurtheil gegen die in den Volksschulen gebrauchten Lehrbücher beigebracht

werde, die mit wenigen Ausnahmen die kirchlich hergebrachte Anordnung der Glaubens- und Sittenlehre dem in unsern Tagen sehr zweideutigen Ruhme, einen neuen, gesuchtern Weg eingeschlagen zu haben, vorziehen.

Um mich auch in andern Beziehungen nicht von dem Gebiete des populären Religionsunterrichtes zu verirren, habe ich überall den allgemein verständlichen Definitionen den Vorzug vor denen gegeben, welche oft nur den fremdartigen Ausdrücken, in die sie gekleidet sind, den Reiz der Neuheit und den Schein der größern Tiefe verdanken, und mich auch gehütet, die Definitionen der Dogmatik denen zu geben, für die sie in vielen Beziehungen unverständlich und eben deshalb auch in der Schule unbrauchbar sind. Daß mir die letztern nicht fremd sind, und daß ich nach ihnen mehrmals das Herkömmliche, wo es mir die nöthige Schärfe und Bestimmtheit vermissen zu lassen schien, modificirt habe, wird, wie ich hoffen darf, meine christliche Lehre darthun.

Dem Gesetze der Popularität glaube ich endlich dadurch Genüge gethan zu haben, daß überall in der Glaubens- und der Sittenlehre die Erläuterungsbeispiele herangezogen sind, welche, mit wenigen Ausnahmen auch in der Volksschule benutzt werden können, das Abstracte dem Knaben zu veranschaulichen und näher zu bringen. Vorzugsweise ist auf die biblische Geschichte Rücksicht genommen, welche dem Lehrer in allen Schülerkreisen die angemessensten Versinnlichungsbeispiele darbietet, und glaube ich durch den Fleiß, den ich auf die Auswahl dieser Beispiele verwandt zu haben mir bewußt bin, auch dem bereits geübtern Lehrer einen ihm vielleicht nicht ganz unwillkommenen Dienst geleistet zu haben.

Auf der andern Seite bin ich bemüht gewesen, meine christliche Lehre auch den gesteigerten Bedürfnissen und dem erweiterten Erfahrungskreise des Jünglings möglichst anzupassen. Wenn gleich sich streng an das anschließend, was er in das Seminar mitzubringen pflegt, soll sie ihn doch keinesweges ganz auf das Feld festbannen, auf dem er bereits heimisch ist, und ihm ebendeßhalb in seinem amtlichen Leben die Mühe der Vorbereitung auf seine Lehrstunden wohl erleichtern, ihn aber dieser Mühe keinesweges ganz überheben. Er findet in dem, was ihm das Seminar gegeben hat, Vieles, wovon er in der Volksschule Gebrauch machen kann, daneben aber auch Manches, was nur auf sein Bedürfniß berechnet ist. Dieses berücksichtigend, habe ich mich für verpflichtet gehalten, theils in der Einleitung zu der Glaubenslehre (vergl. unter andern §. 11.), theils in der Glaubenslehre selbst (vergl. §. 40, 3; §. 42 u. s. w.), auf manche Fragen einzugehen, welche in unsern Tagen sowohl für den gebildeten Laien, als insbesondere für den Jugendlehrer, der doch auch seines Glaubens gewiß werden soll, an Bedeutsamkeit gewonnen haben, wenn sie gleich der Volksschule als solcher durchaus fern liegen. Was für diese gehört, und was in diese nicht überzutragen ist, streng von einander zu sondern, bleibt dem mündlichen Vortrage überlassen.

Sodann habe ich hinsichtlich jeder einzelnen Glaubens- und Sittenlehre gerade die Seite recht geflissentlich hervorgehoben, von welcher aus sie auf das Herz des Jünglings den tiefsten und nachhaltigsten Eindruck zu machen versprach, und von welcher aus er sich am wenigsten enthalten konnte, in sein Herz zu blicken und seiner eignen geistigen und sittlichen Bedürfnisse sich deutlicher bewußt zu werden. Dieß hat denn auch über

die Darstellungsweise, deren ich mich bedient habe, entschieden, und möge das eben den vielleicht allzuhäufigen Gebrauch der Anrede mit dem Zwecke entschuldigen, den ich zu verfolgen mich verpflichtet gehalten habe. Daß ich diesen Zweck nicht ganz verfehlt und der Trokkenheit eines Lehrbuches auch ein erbauliches Element beigemischt habe, läßt mich die ungetheilte Aufmerksamkeit meiner Schüler, deren ich mich seit acht Jahren in meinen Religionsstunden zu erfreuen gehabt habe, hoffen, und in so fern glaube ich es erwarten zu dürfen, daß meine christliche Lehre nicht ganz ungeeignet sein werde, vielleicht auch in andern Schüler-Kreisen den Geist wahrer Gottesfurcht und treuer Anhänglichkeit an den Herrn zu wecken und zu beleben.

Endlich habe ich mich bemüht, den Jüngling mehr und mehr in den Geist der heil. Schrift einzuführen und den Zusammenhang, in welchem die einzelnen Lehren, Gebote und Verheißungen des Evangelii unter einander stehen, möglichst klar darzulegen. In jener Beziehung habe ich auf die Auswahl der angezogenen Bibelstellen bei jeder neuen Überarbeitung meines Heftes Fleiß und Sorgfalt gewandt und in meinem vorliegenden Lehrbuche ein so reiches Material gegeben, daß zwischen den wichtigern und den minder wichtigen Bibelstellen zu sondern und, was dem Gedächtnisse anzuvertrauen ist, mit einem * zu bezeichnen war; in dieser Beziehung habe ich durch die jeden Abschnitt des Lehrbuches einleitenden Übersichten die richtige Auffassung der christlichen Lehre, als eines Ganzen, zu vermitteln gesucht.

Der Inhalt meiner christlichen Lehre legt mein theologisches Glaubensbekenntniß so vollständig dar, daß ich über dasselbe kaum noch ein Wort hinzuzufügen

habe. Sie ist aus der heil. Schrift und den Bekenntnißschriften der evangelischen Kirche geschöpft und soll nur das darlegen, was zu einem christlichen Wandel zu führen geeignet ist. In die theologischen Parteikämpfe geht sie nicht ein. Die Volksschule kann dieselben nicht schlichten wollen, und auch der Jüngling, der erst sich selber bilden soll, ist da ein unberufener Richter, wo es sich um Fragen handelt, die nur in der Wissenschaft und durch ein gründliches, vielseitiges Studium derselben ihre Lösung finden können. In der Schule, wie für jeden Christen, ist und bleibt es die Hauptsache, daß der Glaube an das Evangelium reiche Frucht bringe in das ewige Leben. Diese Frucht nur entscheidet über des Menschen Würdigkeit in das Himmelreich einzugehen (Matth. 7, 21 — 23); was sie reifen zu lassen verspricht, das ist das Ächt-Christliche und gehöret Allen zu. Dieß eben bleibt ewiglich eine Kraft Gottes, Frieden zu geben und Freudigkeit zur wahren Pflichttreue zu verleihen und dem Tode selbst seinen Stachel zu nehmen, während die Formeln und Systeme, in welche menschliche Weisheit das Wort aus Gott zu fassen versucht hat und stets versuchen wird, mit den Ansichten und Bestrebungen der Zeit und mit den philosophischen Systemen, die bald längere, bald kürzere Geltung gewonnen haben, wechseln und den Schläuchen gleichen, die sich abnutzen, also, daß man nicht einen jeglichen Wein in sie fassen kann. Ich selbst lebe der Überzeugung, daß das Positive im Christenthume, so weit es uns die heil. Schrift giebt, das Licht, das durch Christum in die Welt gekommen ist, wesentlich von menschlicher Weisheit und menschlichen Lehrgebäuden unterscheidet, und daß in demselben ganz vornehmlich die heiligende und beseeligende Kraft zu suchen ist, mit welcher das Evangelium zu unserm Her-

zen redet, und uns geistig hebt und zu wahrer Wiedergeburt im Geiste führt. Deßhalb habe ich das Positive keinesweges in den Hintergrund gedrängt; es ist in der Glaubenslehre vorzugsweise hervorgehoben, aber auch auf der andern Seite freilich nicht in den Formeln des Systems gegeben. Überall die praktische Seite jeder einzelnen Lehre und deren Zusammenhang mit unsern geistigen und sittlichen Bedürfnissen möglichst deutlich herauszustellen, hielt ich für meine Hauptaufgabe und der Bestimmung dieses Buches am angemessensten. Die Seminaristen irgend wie in die theologischen Streitigkeiten der aufgeregten Gegenwart zu verstricken und sie zu einem unberufenen Richten über das, was ihnen fern liegt, zu verleiten, davon konnte und kann ich mir keinen Gewinn versprechen; dergleichen kann nur zu einer bedenklichen Selbstüberschätzung verleiten und selbst hier und da nur zu leicht in eine sträfliche Sicherheit einwiegen.

Daß demnach auf die herrschenden philosophischen Systeme nicht Rücksicht genommen werden konnte, liegt am Tage. Es sollte nur die biblisch-kirchliche Lehre, in größerer Vollständigkeit, als dieß in dem Elementarunterrichte der Fall sein kann, gegeben, nicht aber auf das eingegangen werden, was für den Theologen als solchen, und zum Theil auch für den wissenschaftlich-gebildeten Laien von Wichtigkeit ist.

Dessen ungeachtet habe ich schon auf dem Titel meiner christlichen Lehre die Hoffnung auszusprechen mir erlaubt, daß sie auch in den obern Classen der Gymnasien und der Realschulen mit Nutzen werde gebraucht werden können. Auch in diesen nämlich erheischt es unsere Zeit dringend, das Rein-Praktische nicht in den Hintergrund zu drängen, und das vorzugsweise hervorzuheben, was den Jüngling für Religion

zu erwärmen, im Glauben zu festigen, gegen die Versuchungen des Lebens zu rüsten, mit einem Worte, was ein ächt-christliches Leben in ihm zu pflegen und zu entwickeln verspricht. In allen diesen Beziehungen findet zwischen den Bedürfnissen des Seminaristen, und dessen, der für einen andern Beruf in den höhern Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft sich vorbildet, kein wesentlicher Unterschied Statt; beide sollen nach dem reichern Pfunde des Wissens, das sie erwerben, auch als Christen zu den Vollkommnen gehören, die nicht von allerlei Wind der Lehre sich wägen und wiegen lassen (Ephes. 4, 14) und dereinst als Lehrer der Jugend, wie als Hausväter, zur Erweiterung des Reiches der Wahrheit und der Gottseligkeit, das Christus auf Erden gründete, das Ihre beitragen können. Sehr glücklich würde es mich machen und mir ein reicher Lohn für eine Arbeit sein, der ich mehrere Jahre gewidmet habe, wenn dieselbe auch von Gymnasiallehrern, so wie von den Lehrern der Realschulen, einer freundlichen Beachtung gewürdigt, und durch sie in den Kreis derer eingeführt werden würde, deren religiöse Bildung in allen Beziehungen von der entschiedensten Wichtigkeit ist.

Das Ziel, das ich mir bei der Abfassung meiner christlichen Lehre gesteckt habe, habe ich oben näher zu bezeichnen versucht. Möge es mir nicht ganz mißlungen sein, diesem Ziele mich zu nähern, und so ein Scherflein dazu beizutragen, die, welche dereinst das Salz der Erde im Kreise der Jugend sein sollen, tiefer in den Geist der heil. Schrift einzuführen und sie völliger zu machen in der Liebe zu Gott und zu Dem, den des Vaters Gnade zu unserer Erlösung in die Welt gesandt hat.

Erfurt, den 2. Juli 1837.

Sickel.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

	Paragraph.	Seite
Einleitung	1 — 38	1 — 37
Religion	1 ff.	1
Offenbarung und deren Verhältniß zu der Vernunft	7 ff.	7
Der Glaube	13 ff.	9
Die göttlichen Offenbarungen überhaupt	18	14
Die patriarchalische Religion	19	—
Das Judenthum	20	15
Das Christenthum	21	16
Die heilige Schrift	23	19
Das alte Testament.	25	21
Das neue Testament	27	24
Die Kirche	32	30
Die symbolischen Bücher	33	31
Glauben und Thun	35	33

Erster Abschnitt.

Die christliche Glaubenslehre	40 — 113.	37 — 174

Erster Artikel.

Gottes Dasein, Wesen und Werke	40 — 63.	37 — 76
Gottes Dasein	40	37

	Paragraph.	Seite.
Gottes Wesen	43	41
Namen Gottes	—	—
Gott, der allervollkommenste Geist (Geistigkeit, Ewigkeit, Unveränderlichkeit, Allgenugsamkeit und Unbegreiflichkeit des einigen Gottes)	44	42
Vollkommenheit der göttlichen Erkenntniß (Allwissenheit und Allweisheit Gottes)	46	43
Der höchste Wille (Güte, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Allmacht und Allwirksamkeit Gottes).	47	47
Vater, Sohn und h. Geist	52	54
Gottes Werke	53	56
Die Schöpfung der Welt	54	—
Die Geisterwelt (Gute und böse Engel).	55	58
Die Erhaltung der Welt	58	61
Die Regierung der Welt	59	63
Die Vorsehung	60	67
Die Übel in der Welt	61	69
Zweiter Artikel.		
Von der Erlösung	64 — 90	76 — 128
I. Die Erlös'ten	65 — 76	77 — 99
Des Menschen Vorzüge	65	77
Des Menschen Bestimmung	68	81
Des Menschen Schwachheit und Schuld	69	83
Die Hindernisse des Sittlich-Guten außer uns.	70	84
Die Hindernisse des Sittlich-Guten in uns	71	87
Die ersten Menschen	72	89
Der Sündenfall	73	91
Die Erbsünde und die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen	75	95
II. Der Erlöser	77 — 90	99 — 128
1. Wer war Christus?		
Er war von Gott gesandt	79	100
Christus, Gottes Sohn	80	104
Christus, wahrhaftiger Mensch	18	106

	Paragraph.	Seite.
2. Christi, Werk.		
Wovon hat uns Christus erlöst?	83	112
Wodurch hat uns Christus erlöst?	86	118
Der Tod Jesu Christi	88	121
Jesus, der Christ	90	126

Dritter Artikel.

Von der Heiligung	91 — 113	128 — 174
Der h. Geist	92	128
Die Gnadenwirkungen	93	130
Die Wiedergeburt	94	133
Die christliche Heilsordnung	95	135
Die Gnadenmittel	100	140
Die Führungen Gottes	101	141
Das Wort Gottes	102	143
Die Sacramente	103	146
Was sollen wir thun, um geheiligt zu werden?		
Die Buße	108	158
Der Glaube an Jesum Christum	109	161
Das ewige Leben	110	162
Was wartet aller Menschen nach dem Tode?	111	167
Was wartet des Frommen in jener Welt?	112	169
Was des Sünders?	113	172

Zweiter Abschnitt.

Die christliche Sittenlehre	114—208	175—358

Einleitung.

Des Menschen Freiheit	114	175
Das vornehmste Gebot	115	177
Das Gewissen	117	180
Die Beweggründe zum Guthandeln	121	185
Die Tugend	123	188
Sünde und Laster	124	189
Sittlich gleichgültige Handlungen	126	192
Unsere Pflichten, deren Eintheilung und deren Widerstreit	127	193

	Paragraph.	Seite.
Erstes Kapitel.		
Pflichten gegen Gott	131—144	198—233
1. Unmittelbare Pflichten gegen Gott.		
Gehorsam	132	199
Treue	133	201
Ehrfurcht	134	203
Der Eid	136	208
Liebe und Dankbarkeit	138	211
Vertrauen	139	214
2. Mittelbare Religionspflichten.		
Das Gebet.	140	219
Die Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung	142	226
Pflichten gegen Christum	144	232
Zweites Kapitel.		
Pflichten gegen uns selbst	145—167	233—274
1. Selbstachtung	146	234
Die Herrschaft des Triebes	147	235
Die Niederträchtigkeit	150	242
Der Leichtsinn	151	244
Die Selbstüberschätzung	152	245
Die Demuth	153	247
2. Selbstliebe	154	248
Streben nach Weisheit und Geistesbildung . .	156	249
Die Selbstbeherrschung	157	252
Der Frieden des Herzens	159	257
Die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit	160	260
Der Selbstmord	—	—
Der freiwillige Tod	161	262
Der Beruf und die Wirthschaftlichkeit	163	266
Die Geldsucht	165	270
Der gute Name	166	271
Die Überschätzung der zeitlichen Ehre	167	273
Drittes Kapitel.		
Pflichten gegen den Nächsten	168—207	275—357

	Paragraph.	Seite.
I. Allgemeine Pflichten gegen alle Menschen	169—174	276—292
Menschenachtung	—	—
(Argwohn, Grobheit, Sclaverei)		
Gerechtigkeit	170	278
Nächstenliebe	171	280
Wahrhaftigkeit	172	283
Die Lüge	173	285
Die Nothlüge	174	288
II. Besondere Pflichten gegen alle Menschen	175—192	292—327
Die Lehrhaftigkeit	175	292
(Duldsamkeit)		
Das höchste Verdienst und die Theilnahme an fremden Sünden	178	297
Die Sorge für die Beglückung des Nächsten	180	301
(Geselligkeit, Freundschaft, Feindesliebe, Mildthätigkeit, Dankbarkeit)		
Das Leben und die Gesundheit des Nächsten	187	316
Das Eigenthum des Nächsten	189	319
Der gute Name des Nächsten	192	324
III. Pflichten in besondern Lebensverhältnissen	193—207	327—357
Die Ehe	193	327
Eltern und Kinder	196	335
Herrschaften und Dienstboten	199	344
Obrigkeiten und Unterthanen	240	352
Lehrer und Lernende	206	355
Anhang.		
Die Thier- und die Pflanzenwelt	208	358

XIII.

Einleitung.

§. 1. Religion.

Der Mensch hat Religion [1]), der sich seiner Abhängigkeit von Gott bewußt ist und in dem Wechsel seiner Schicksale das Walten der Güte und der Gerechtigkeit des Höchsten wenigstens ahnet. Dahin kann der Mensch nur gelangen, wenn es ihm nicht an aller Erkenntniß Gottes und unseres Verhältnisses zu ihm gebricht; dahin ist nur der gelangt, dem es Bedürfniß ist, Gott zu verehren (Gebet) und sich bei seinen Entschließungen und Handlungen durch den Gedanken an das höchste Wesen leiten zu lassen [2]).

1) Dieß Wort findet sich nicht in der h. Schrift. Sie bezeichnet die Religiosität mit dem Worte Glaube und versteht darunter die unwandelbare Zuversicht auf Gott, die zu allem Guten stärkt und jedem Schicksale, selbst dem Tode, getrost entgegen gehen läßt.

2) Abraham (1. B. Mos. 22); Joseph (das. 39, 9, 40, 8, 50, 20); Moses, Samuel, der Hauptmann von Capernaum (Matth. 8, 8 ꝛc.) Cornelius (Ap. Gesch. 10, 34 — 35) u. s. w.

§. 2. Fortsetzung.

Die Anlage zur Religiosität ist allen Menschen geworden; dennoch stehen nicht Alle auf derselben Stufe der religiösen Bildung. Die Entwicklung jener Anlage wird nämlich nicht selten gestört [1]), oder sie erfolgt nicht auf die rechte, naturgemäße Weise [2]) und auch, wo dieß der Fall ist, nicht in jedem Einzelnen in gleichem Grade [3]).

1) Die Entwicklung dieser Anlage kann allerdings gestört und gehemmt, sie selbst aber dem Menschen nicht völlig und für immer geraubt werden.—

Ahab 1. Kön. 17. Felix Ap. Gesch. 24, 25. Der Gottlose. — Der Scheinheilige und der Frömmler. Diesen ist die Äußerung ihres Glaubens nur Mittel zur Erreichung fremdartiger Zwecke.

2) — Trockner, nur den Verstand beschäftigender Religionsunterricht. — Der Mysticismus. — Die Schwärmerei. —

3) Frömmigkeit = der Ausdruck der gläubigen Gesinnung in dem äußern Verhalten. Gottesfurcht = Scheu vor dem göttlichen Mißfallen. Gottselig = von dem Gedanken an Gott ganz beseelt, ganz durchdrungen, also daß der Glaube die Richtschnur des gesammten Denkens, Empfindens und Handelns wird. 1. Tim. 4, 8.

§. 3. Der Werth der Religion.

Religion zu haben, ist des Menschen höchster Vorzug: er kann erst dann zu dem wahren geistigen Leben erwachen, wenn er sich seiner Abhängigkeit von Gott bewußt wird. Die Religion giebt dem Geiste Licht [1]), dem Herzen Trost und Frieden in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens [2]) und dem Willen Kraft zu allem Guten und Muth und Festigkeit in den Stunden der Versuchung [3]). Sie ist endlich das allein zuverlässige Band der menschlichen Gesellschaft in dem häuslichen, wie in dem öffentlichen Leben [4]).

1) Sobald der verlorne Sohn (Luc. 15, 11 ꝛc.) sich von seinem Vater trennt und in ein fernes Land zieht (— den Gedanken an den Vater sich fremd werden läßt —), betrügt er sich selbst und vergißt sogar aller Klugheit. Ps. 111, 10. Hiob 28, 28. Vergl. Ps. 14, 1.

2) Stephanus, Ap. Gesch. 7, 55, Paulus im Gefängnisse, 2. Tim. 4, 6 — 8. — Röm. 8, 37 — 39*. Ps. 23, 4*. Luc. 2, 29 — 32. 1. Thess. 4, 13*. — Religiosität ist die Stütze des Unglücklichen; sie verschönert aber auch die Stunde des Glückes. Alle lautern Lebensfreuden haben um so höhern Reiz, wenn wir in ihnen Gaben der höchsten Liebe sehen (Ps. 34, 9); ohne Religion entbehrt der Mensch die reinsten Freuden. Ps. 73, 28*.

3) Joseph in Potiphars Hause. Samuel, den Hophni und Pinchas nicht von dem rechten Wege zu verlocken vermögen. — David in der Höhle (1. Sam. 24). — Petrus und Johannes vor dem hohen Rathe (Ap. Gesch. 5, 29). Vergl. Gal. 6, 9. 1. Cor. 15, 58.

4) Das häusliche Leben ist nur dann in Wahrheit beglückend, wenn in ihm der Geist der Gottesfurcht herrscht. Naemi und Ruth — Tobias der Erblindete — Ahab und Jesabel. Sirach 27, 4. Sprichw. 15, 16 — Die Reiche Juda und Israel. — Der Untergang des jüdischen Staates. Sprüchw. 14, 34*.

§. 4. Religionslehre.

Unter Religion verstehen wir auch den Inbegriff dessen, was einzelne Menschen, oder einzelne menschliche Gesellschaften von dem höchsten Wesen und unserm Verhältnisse zu demselben geglaubt haben, oder glauben, d. h. die Religionslehre (Glaube, Wort Gottes, Gesetz, Evangelium, Wahrheit [1]). Die Vorstellungen, welche sich Menschen von Gott und von göttlichen Dingen gemacht haben, sind verschieden. Wir unterscheiden demnach verschiedene Religionen, theils den Wesen nach, welche göttlich verehrt wurden und werden [2]), theils dem Wege nach [3]), auf welchen Menschen zur Erkenntniß Gottes gekommen sind.

1) Glaube = das Geglaubte, im weitern Sinne jede Religionslehre, im engern Sinne das Christenthum. 1. Tim. 4, 1. Gal. 6, 10. Wort Gottes = geoffenbarte Religion. Ps. 119, 9*. Vergl. §. 102. Gesetz = das Judenthum, Röm. 1, 19 — 20*. Evangelium (Wahrheit) = das Christenthum. Röm. 1, 16. Joh. 17, 17*.

2) Der Monotheismus (Judenthum, Christenthum und Muhamedanismus), der, vor Christi Geburt auf ein Volk beschränkt, jetzt in allen Welttheilen verbreitet ist, und in zweien derselben den Sieg errungen hat. — Der Dualismus (Zoroaster 550 v. Ch.) — Der Polytheismus, der den Fetisch-, Thier-, Stern- und Götzendienst im engern Sinne in sich begreift.

3) Natürliche und geoffenbarte Religion.

§. 5. Die natürliche Religion.

Unter der natürlichen Religion (Vernunftreligion) verstehen wir den Inbegriff dessen, was der Mensch durch den Gebrauch seiner Vernunft, d. i., durch eigenes Nachdenken über Gottes sichtbare Werke und über den Wechsel menschlicher Schicksale, so wie durch Beachtung der Stimme seines Gewissens von Gott und von göttlichen Dingen zu erkennen vermag [1]). Was sich von geläuterten Religionsbegriffen auch in dem Heidenthume findet, floß zum größten Theile [2]) aus dieser Quelle. Dennoch giebt die natürliche Religion nicht volle Genüge. Sie ist unvollständig und nicht geeignet, ganze Völker geistig und sittlich zu heben [3]).

1) Röm. 1, 19 — 20*; 2, 14 — 15*. Ps. 19, 1 — 3*. Jes. 40, 26*. Hebr. 3, 4*.

2) Auch auf die Heiden wirkte die Zerstreuung der Juden und später die griechische Übersetzung des alten Testamentes vielfach ein.

3) Daß z. B. in Griechenland einzelne weise Männer zu richtigern Religionsvorstellungen sich erhoben (Anaxagoras, Socrates ꝛc.) blieb ohne merklichen Einfluß auf das Volk.

§. 6. Die Offenbarung.

Der Mensch bedarf der Offenbarung [1]) wenn er nicht in viele sittlich gefährliche Irrthümer verstrickt werden, noch einem peinlichen Schwanken, oder der Zweifelsucht preis gegeben werden soll. Es lehrt dieß die Geschichte aller Religionen [2]), so wie die Natur unseres Geistes [3]) und das Wesen Gottes [4]).

1) Offenbaren (von offen d. i. unverdeckt, unverschlossen, und bar d. i. bloß, unverhüllt; also durch das Zusammenreihen zweier sinnverwandter Stammsylben gebildet) = den Schleier von etwas ganz hinwegnehmen, mit dem Nebenbegriffe, das Verborgene ganz enthüllen, so daß davon eine vollständige (allseitige) und deutliche (anschauliche) Erkenntniß erlangt werden kann. Röm. 16, 25. 2. Petr. 1, 21*. Von der unmittelbaren Offenbarung, die nur den Religionsstiftern zu Theil wurde (Matth. 10, 20. Gal. 1, 12) unterscheiden wir die mittelbare, d. h. die Mittheilung der Wahrheiten der Religion durch Unterricht. — Die allgemeine Offenbarung (Off. im weitern Sinne), die uns in den sichtbaren Werken Gottes, so wie in der sittlichen Natur des Menschen gegeben ist, ist die Grundlage der natürlichen Religion. Die besondere Offenbarung (Off. im engern Sinne), die sich an Thatsachen knüpft, ergänzt und berichtigt jene, ja sie erst setzt uns in den Stand, in dem Buche der Natur richtig zu lesen und zu deuten, was uns dasselbe verkündet.

2) Alle Völker, welche keine Offenbarung empfangen haben, sind in den finstersten Aberglauben versunken, der nicht selten sogar die edelsten Gefühle in des Menschen Brust abstumpfte — Menschenopfer — 2. Mos. 32, 6. Vergl. 1. Cor. 10, 7.

3) Unter den Ansichten der Menschen herrscht in allen Dingen, selbst wenn sie im Kreise der täglichen Erfahrung liegen, Verschiedenheit, oft sogar Widerspruch. Auf das beschränkt, was unsere Vernunft von Gott und von göttlichen Dingen zu erkennen vermag, würden wir zu keiner Gewißheit gelangen und die überzeugende Kraft des Glaubens nicht an uns verspüren, deren wir in den Tagen der Leiden zu unserm Troste, und in den Stunden der Versuchung zu unserer Ermuthigung bedürfen.

4) Der Knabe vermag es aus eigner Kraft und, ohne darüber belehrt zu sein, nicht, sich in die Denk- und Empfindungsweise des Mannes zu versetzen; und doch steht er diesem näher, weit näher, als das Geschöpf dem Schöpfer, als der endliche Mensch dem Ewigen und Unendlichen. Sir. 43, 30 — 33. Jerem. 10, 6*. Joh. 1, 18*. 1. Tim. 6, 16*.

§. 7. Die innern Kennzeichen der Göttlichkeit einer Offenbarung.

Alle Religionen, welche sich auf den Glauben an einen Gott gründen, berufen sich auf eine Offenbarung. Da indeß diese Religionen ihrem Inhalte nach keinesweges mit einander übereinstimmen, so können wir eine Religion nur dann für göttliche Offenbarung halten, wenn dafür tristige, innere und äußere Gründe sprechen. Jene liegen in dem Inhalte der Lehre, die für Gottes Wort zu halten ist. Eine solche wird dem Zwecke der Religion vollkommen entsprechen [1]); sie darf nichts enthalten, was der Vernunft und den Aussprüchen des Gewissens widerstreitet [2]), sie muß endlich mehr enthalten, als die natürliche Religion uns giebt (Geheimnisse) [3]).

1) Die Religion soll unsern Geist erleuchten, unsern Frieden sichern und unsere sittliche Veredlung fördern. Vergl. §. 3. Eine Religion, die auch wenn wir treulich ihren Vorschriften folgen, diesen dreifachen Segen uns nicht gewähren würde, könnte auch nicht ein Gnadengeschenk des allweisen Gottes sein. Joh. 7, 17*. 8, 12*. Micha 6, 8.

2) Auch durch die Vernunft und durch das Gewissen redet Gott zu uns, und der Unveränderliche kann sich nicht widersprechen. 5. Mos. 13, 1—3. 30, 11 — 14*.

3) Im entgegengesetzten Falle würde sie entbehrlich sein und der erziehenden Weisheit Gottes widerstreiten. Geheimnisse = Lehren, welche aus der Vernunft weder entwickelt, noch bewiesen werden können, und doch in Bezug auf unsern Frieden und unsere sittliche Veredlung von entschiedener Wichtigkeit sind. Ephes. 1, 9. 3, 3 u. 6.

§. 8. Die äußern Kennzeichen der Göttlichkeit einer Offenbarung im Allgemeinen.

Das Gewicht jener innern Gründe für die Göttlichkeit des Ursprunges einer Religionslehre wird erst der fühlen, der sich mit einer geoffenbarten Religion befreundet und sie zur Richtschnur seines Wandels gemacht hat. Hierzu bedarf der Mensch äußerer Antriebe, die theils in der Persönlichkeit des Stifters einer Religion [1]), theils darin liegen, daß er seine Lehre durch Wunder und durch Weissagungen beglaubigte [2]).

1) Es ist unvereinbar mit der Idee des höchsten Wesens, anzunehmen zu wollen, daß Gott, der Allweise und Heilige, einen Mann zum Dollmetscher seines Willens erkoren habe, der nicht durch seine Weisheit und seine Un-

beſcholtenheit hoch über denen ſteht, die er auf den Weg der Wahrheit und der Heiligung zu leiten berufen iſt.

2) Vergl. §. 9 und 10.

§. 9. Wunder.

Wunder [1]) beglaubigen unmittelbar die göttliche Sendung eines Religionsſtifters [2]), mittelbar aber auch die Wahrheit der Lehre deſſelben, beides jedoch nur, wenn ſie auf ſeine Vorherſagung und auf ſein Gebot, öffentlich und ohne Vorbereitung geſchehen und nicht um kleinlicher Nebenabſichten willen gethan werden [3]). Sie haben das größte Gewicht für die Zeitgenoſſen eines Religionsſtifters; doch ſind ſie auch für die kommenden Geſchlechter in einem hohen Grade beachtungswerth, wenn ſie den Charakter deſſen, der ſie that, in ein helleres, durchaus günſtiges Licht ſetzen [4]), und wenn die geſchichtliche Glaubwürdigkeit derſelben feſtſteht [5]).

1) Wunder = 1) was nicht in der Weiſe, nicht nach den Geſetzen erfolgt, nach denen wir über die Möglichkeit, oder Unmöglichkeit eines Ereigniſſes zu urtheilen gewohnt ſind (Verwunderung) 2) im engern Sinne, was durch unmittelbare Einwirkung Gottes, mittels der unmittelbar von Gott verliehenen Kraft erfolgt. Sie ſind für den, der noch nicht im Stande iſt, den Inhalt einer Offenbarung zu überſehen und zu prüfen, der triftigſte, ja der allein überzeugende Beweis, daß der Religionsſtifter nicht von ihm ſelber rede, während ſie auch für den Gläubigen als „Offenbarung der Herrlichkeit des von Gott geſandten Lehrers" großes Gewicht haben. Joh. 2, 11.

2) 2. Moſ. 4, 1 — 11. Joh. 10, 25 und 26. 14, 11. — Wer ein Unternehmen fördert und die Mittel, daſſelbe hinauszuführen, darreicht, billigt daſſelbe. Wenn uns dieß ſchon von menſchlichen Unternehmungen und deren Beförderern gilt, dann noch unweit entſchiedener von den Werken, zu denen der allwiſſende und heilige Gott mit Kraft rüſtet. — Der Auszug der Iſraeliten aus Ägypten. Ap. Geſch. 5, 38.

3) Wunder unterſcheiden ſich demnach weſentlich von Kunſtſtücken und von den oft überraſchenden Früchten neuer Erfindungen. Sie ſind Werke Gottes, in denen ſich die Herrlichkeit des Höchſten, d. h. nicht etwa nur eine ſeiner Eigenſchaften, ſondern das Zuſammenwirken ſeiner Allmacht, Weisheit, Güte und Heiligkeit abſpiegelt. Werke, welche der Eigennutz hinausführte, oder zu denen der Ehrgeiz und die Sucht, Aufſehen zu machen, führten, können eben deßhalb, wie überraſchend ſie auch ſein mögen, nicht als Wunder gelten. Vergl. §. 8, 1.

4) Unſere Vernunft muß es fordern, daß ſich der, den der Höchſte mit Wunderkraft rüſtete, in ſeinem geſammten Wandel und durch den Ge-

brauch der ihm gewordenen Gabe des Vorzuges werth zeige, der ihn auszeichnet.

5) Joh. 5, 36 vergl. mit der Heilung des Blindgebornen (Joh. 9), welche die Pharisäer zu einer besondern Untersuchung veranlaßte.

§. 10. Weissagungen.

Weissagungen [1]) setzen eine tiefere Einsicht in die Rathschlüsse des Weltregierers voraus, als sie der Mensch aus eigner Kraft zu erlangen vermag und sind folglich ein Beweis, daß der Weissagende in engerer Verbindung mit Gott steht und zum Rüstzeuge des Höchsten berufen ist [2]).

1) Weissagungen = die bestimmten, durch den Erfolg als richtig bewährten Vorherverkündigungen zukünftiger und zwar zufälliger Begebenheiten, die als solche ganz außerhalb des Gesichtskreises des Menschen liegen.

2) Sie haben Beweiskraft, weil sie mehr als ein Zeugniß der überlegenen Geisteskraft des Weissagenden und in so fern auf Gott zurückzuführen sind. Joh. 5, 39*.

§. 11. Vernunft und Offenbarung.

Wenn gleich der Gebrauch der Vernunft [1]) nicht ausreicht, uns zu der Erkenntniß Gottes und unseres Verhältnisses zu ihm zu führen, deren wir bedürfen (§. 5): so würden wir doch auf der andern Seite ohne den Gebrauch der Vernunft die Lehren der Offenbarung weder verstehen [2]), noch uns von deren Göttlichkeit überzeugen [3]), noch sie auf uns anwenden und sie zur Richtschnur unseres Wandels machen können [4]). Durch die Gabe der Vernunft hat uns Gott über alle unsere Mitgeschöpfe auf Erden erhoben.

1) Vernunft = das Vermögen, den Willen Gottes zu vernehmen, oder zu übersinnlichen Vorstellungen zu gelangen. Wie das Licht durch das Auge und den Schall durch das Ohr, so nehmen wir die Offenbarung durch die Vernunft in uns auf. — Was fruchtet es dem durstigen Wanderer, in der Wüste einen tiefen Brunnen gefunden zu haben, wenn ein Gefäß, aus demselben zu schöpfen, ihm fehlt? So wenig als ein Becher, wenn er fern ist von der Quelle, aus der er ihn füllen kann. Dem vernunftlosen Thiere kann eine Offenbarung Gottes nicht zu Theil werden, selbst der irdisch gesinnte Mensch, der seine Vernunft nicht gebrauchen und auf sein Gewissen nicht hören will, vernimmt nichts von dem Geiste Gottes. Joh. 14, 17* (die Welt siehet nicht den Geist der Wahrheit, d. h. sie nimmt sein Walten nicht wahr. — Sie kennet ihn nicht = sehnt sich nicht danach, ihn zu empfangen; sie ist dafür unempfänglich). Vergl. 1 Cor. 2, 14*.

2) Wer seine Vernunft nicht gebrauchen will, der erwacht nicht einmal zu dem Bewußtsein seiner höhern geistigen und sittlichen Bedürfnisse, und also auch nicht zu der Sehnsucht, dieselben befriedigt zu sehen. Ein Solcher ist ebendeßhalb unfähig, die Thatsachen, auf die sich eine Offenbarung gründet, richtig aufzufassen. — Pharao und Moses. — Die Pharisäer zu der Zeit des Herrn — Matth. 16, 3. Joh. 3, 19 — 20. Den Zeitgenossen eines Religionsstifters wird die Auffassung der Offenbarung durch das lebendige Wort des Lehrenden, so wie durch die Neuheit der Thatsachen, von denen sie Zeugen sind, erleichtert. Schwerer ist es, die schriftlichen Urkunden einer Offenbarung auszulegen. Dieß setzt den Gebrauch der Vernunft um so mehr voraus, je schwerer es überhaupt ist, sich aus Büchern zu belehren; denn dieß vermag nur der, der an das Selbstdenken gewöhnt und dadurch fähig ist, sich in einen fremden Ideenkreis zu versetzen. Matth. 6, 22 — 23*.

3) Wir haben Vernunft empfangen, um die Offenbarung (die Geister 1. Joh. 4, 1) zu prüfen. Dieß heißt nicht, daß sich die Vernunft über die Offenbarung stellen und dem Inhalte derselben nur in so weit beipflichten solle, als es uns genehm ist (§. 5); wohl aber soll die Vernunft prüfen, ob die Lehre, die uns als eine göttliche Offenbarung gegeben wird, wirklich die Merkmale an sich trage, die sie als eine solche beglaubigen. Ohne die Gründe für die Göttlichkeit einer Offenbarung einzusehen, können wir zu keiner festen, unerschütterlichen Überzeugung gelangen, noch uns gedrungen fühlen, in den Quellen der Offenbarung mit frommer Lernbegierde das Licht zu suchen, dessen wir zu unserm Frieden und zu unserer Heiligung bedürfen. Ein Glaube, der sich nicht auf Gründe stützt, hat einen sehr geringen Werth. Wer an einem todten Gedächtnißwerke sich genügen läßt, oder der Kraft dunkler Gefühle und einzelner frommer Rührungen vertraut, ist nach dem Ausspruche des Herrn wetterwendisch und einem schwankenden Rohre gleich. Matth. 13, 5 und Vers 20 — 21. 11, 7. 24, 23 — 24*. Vergl. 1. Thess. 5, 21*. 1. Joh. 4, 1 — 3*. 1. Petr. 3, 15*.

4) Die rechte Anwendung einer Wahrheit auf unsere Gesinnung und auf unsern Wandel ist überhaupt nur dann denkbar, wenn wir mit derselben unsere Ansichten und Grundsätze in Einklang gebracht und sie dadurch zu unserm wahren Eigenthume gemacht haben. Dieß aber setzt das eigne Nachdenken und das Bewußtsein dessen voraus, was uns noth thut. Matth. 13, 4 u. V. 19. Ephes. 5, 9 — 10. Vergl. 1. Sam. 15, 22*. Joh. 6, 63*. 2. Cor. 3, 6*.

§. 12. Zweck der göttlichen Offenbarung.

Der weise Erzieher sucht nur das eine, es dem Zöglinge zu erleichtern, seine Bestimmung möglichst zu erreichen. Darum wirkt er durch sein Wort und durch sein Beispiel auf denselben ein, jenes, um ihm sein Ziel zu zeigen, dieses, um durch die

Kraft seines Vorbildes das Gute in dem jugendlichen Herzen zu beleben, um ihn so zu befähigen und zu ermuthigen, jenes Ziel mit ernster Ausdauer zu verfolgen. Die göttliche Offenbarung hat keinen andern Zweck. Sie soll uns zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes führen, uns zu jedem guten Werke geschickt machen [1]). Sie leitet an dieses Ziel, indem sie dem Menschen vorhält, was er zu thun und zu lassen habe, und indem sie das Gute so in ihm belebt und kräftigt, daß es das entschiedene Übergewicht in dem Herzen erhält und aus demselben Alles ausscheidet, was sündlich und Gott mißfällig ist [2]).

1) Schrift und Vernunft stimmen darin überein, daß dieß nur der Zweck einer Offenbarung sein könne. 2. Mos. 19, 6*. Tit. 2, 11 — 14*. 1. Petr. 2, 9.

2) Der Wundarzt untersucht die Wunde, die er heilen soll, um das Übel nach seinem ganzen Umfange kennen zu lernen. Dieß ist Bedingung der Heilung, aber es genügt nicht, dieselbe zu bewirken. Der Arzt giebt, nachdem er erkannt hat, welche Krankheit seine Hülfe erheische, Arznei, damit diese die eigne Lebenskraft des Kranken stärke und so dieselbe wirksam und fähig mache, was sie beschränkte und unterdrückte, zu überwinden und auszuscheiden. Nicht anders erfolgt die Beseitigung des sittlichen Übels, das Freiwerden von der Sünde. Wir empfingen die Offenbarung, uns zu der Erkenntniß der Sünde und ihrer Strafwürdigkeit zu führen und dadurch die Sehnsucht, von derselben frei zu werden, in uns zu wecken (das Gesetz); aber wir erhielten in ihr auch ein Zeugniß der erziehenden Weisheit und Gnade des Höchsten, die Liebe zu Gott in uns völlig zu machen und den Geist kindlicher Zuversicht zu dem himmlischen Vater uns einzuhauchen, und dadurch dem Guten in uns das Übergewicht und den Sieg über die Lüste des Fleisches und die Macht der Begierde zu geben. Die Erkenntniß der Sünde an sich entmuthigt, der Glaube aber erhebt und stärkt, an das Werk der eignen Besserung mit freudigem Eifer zu gehen. 1. Joh. 5, 3*. Phil. 3, 12*.

§. 13. Der Glaube.

Der Glaube im biblischen Sinne dieses Wortes ist nichts anderes als Religiosität [1]). Die Kraft desselben hängt davon ab, daß der religiösen Überzeugung richtige Vorstellungen von Gott und von göttlichen Dingen zum Grunde liegen, und daß die Wahrheiten, von deren Annahme unsere Zuversicht zu Gott ausgehen soll, nicht einseitig aufgefaßt, ernstlich geprüft und dadurch uns über jeden Zweifel erhaben sind [2]). Auf den Umfang und die Tiefe des religiösen Wissens kommt unweit weniger an:

jeden Falles entscheidet dieß nicht über die Innigkeit und Lebendigkeit des Bewußtseins unserer Gemeinschaft mit Gott [3]).

1) Vergl. §. 1, 1. Hebr. 11, 1*. Der religiöse Glaube ist mehr als ein Fürwahrhalten, worauf sich der historische Glaube beschränkt; er ist ein Gewißsein, eine feste Überzeugung.

2) Je lebendiger das Gottesbewußtsein in einem Menschen ist, um so weniger kann sich derselbe daran genügen lassen, die Wahrheiten, die für ihn das größte Gewicht haben, nur auf das Wort Anderer, ohne ernstliche Prüfung, anzunehmen. Ein Solcher wird weder blindgläubig, noch leichtgläubig sein. Sein lebendiges Gottesbewußtsein sichert ihn aber auch dagegen, auf längere Zeit an Irrthümern und Vorurtheilen festzuhalten; sie werden ihm früher, oder später, als etwas Fremdartiges und Störendes erscheinen und dann von ihm aufgegeben werden; er kann also auch nicht abergläubisch sein.

3) Dieß bezeugt das Leben der Erzväter, insbesondere des Abraham, und bis auf den heutigen Tag jede Spur ächter Religiosität, der wir, oft neben einem beschränkten religiösen Wissen, auch in den niedern Ständen, unter den Armen am Geiste, begegnen.

§. 14. Der blinde Glaube.

Ächte Religiosität schließt den blinden Glauben [1]) aus. Wir begegnen ihm da, wo die Wahrheiten der Religion nur auf das Wort Anderer, ohne Prüfung, angenommen werden, wo aber der Zusammenhang, in welchem sie mit des Schülers, oder des Hörers eignen, geistigen und sittlichen Bedürfnissen stehen, nicht eingesehen ist. Der blinde Glaube ist als die Frucht der Trägheit und des Stumpfsinnes [2]) und als ein leeres Gedächtnißwerk stets auch ein todter Glaube [3]), wenigstens nicht so wirksam, wie es die religiöse Überzeugung sein soll. Daß so Viele an ihm sich genügen lassen, ist in der Regel die Schuld der häuslichen Erziehung und des Religionslehrers [4]).

1) Blinder Glaube, 1. Matth. 13, 19. Luc. 8, 12. Vergl. Joh. 6, 69. Wir haben erkannt und geglaubt ꝛc., Röm. 10, 17*. Eine einzelne Glaubenslehre, die für uns auch nicht eine lichte Seite hat, und deren Wichtigkeit für uns wir nicht einsehen, ist für uns ein völlig todtes Pfund, sie kann auf unsere Ruhe und auf unsern Wandel keinen Einfluß haben. Daß jede einzelne Religionswahrheit auf der andern Seite für uns auch etwas Unbegreifliches d. i. ihre dunkle Seite hat, widerstreitet dieser Behauptung nicht.

2) Der blinde Glaube zeugt von einer sehr schwachen, kaum noch bemerkbaren Empfänglichkeit für die Wahrheiten der Religion; sie sind dem

Blindgläubigen etwas Fremdes, ihm Fernliegendes, das er stumpfsinnig nur dem Gedächtnisse anvertrauet, das er aus Trägheit und unbekannt mit dem, was ihm noth thut, weder prüft, noch auf seine eignen geistigen und sittlichen Bedürfnisse zu beziehen sucht.

3) Die Ausdrücke „lebendiger und todter Glaube" können nur von dem Aufnehmen der Lehren der Religion, so fern sie durch Unterricht mitgetheilt werden, nicht aber von der religiösen Überzeugung gebraucht werden. Diese, der Glaube in dem Sinne, in welchem der Apostel Paulus dieses Wort in seinen Briefen gebraucht, ist stets lebendig, wirksam und mehr oder minder (der starke und der schwache Glaube) Richtschnur des Denkens, Empfindens und Handelns des Gläubigen; der blinde Wortglaube dagegen, vor welchem der Apostel Jacobus warnt (Jac. 2, 14 u. V. 26), ist seiner Natur nach immer todt, d. h. ohne Einfluß auf die geistige und sittliche Bildung des Menschen, ja sogar schädlich, weil er der Trägheit Vorschub leistet, den Dünkel nährt und zur Sicherheit verführt, und deßhalb denn auch mit einem lasterhaften Leben keineswegs unverträglich ist. Sir. 32, 28*. Joh. 8, 39 — 40*.

4) Die häusliche Erziehung führt zu einem todten Wortglauben (oder zum Unglauben), wenn in ihr nicht der Geist der Gottesfurcht herrscht und der Knabe und das Mädchen eben deßhalb ihre geistigen und sittlichen Bedürfnisse gar nicht, oder doch nicht genügend kennen lernen; der Lehrer aber ladet diese Schuld auf sich, wenn er dem Zöglinge giebt, was dieser noch nicht zu fassen vermag (Hebr. 5, 12 — 13*) und ihn so an ein gedankenloses Nachsprechen gewöhnt, oder ihn auch wohl verführt, sich mit Gefühlen zu brüsten, die ihm fremd geblieben sind. Die Bibel verfolgt einen ganz andern Weg. Sie giebt das Höchste, das Evangelium von der Erlösung, erst dann, als das menschliche Geschlecht der Kindheit entwachsen und für einen höhern Unterricht reif ist. Ein Kind will Gott auf kindliche Weise erkennen, nicht in Formeln, die nur für den verständlich sind und sein können, der in einer eignen längern Erfahrung und mit gereifterem Geiste die Deutung derselben findet.

§. 15. Die Leichtgläubigkeit.

Ohne uns der Gründe, warum wir etwas glauben, bewußt zu werden und das Gewicht derselben einzusehen, können wir zu keiner festen Überzeugung gelangen [1]). In so fern steht dem ächten Glauben entgegen die Leichtgläubigkeit [2]), d. h. die Gewohnheit, etwas als wahr anzunehmen, ohne durch triftige Gründe bestimmt zu sein. Sie ist die Frucht der Trägheit und des Leichtsinnes [3]) und mit eifriger Wahrheitsliebe und dem ernsten Streben nach Heiligung unvereinbar [4]).

1) Röm. 1, 16*. Luc. 8, 6 u. V. 13.

2) Leichtgläubig = wer Etwas als wahr annimmt, ohne zuvor geprüft zu haben. Ohne durch irgend einen Grund dazu bestimmt zu sein, kann Niemand glauben; ob aber dieser Grund triftig ist, kann sich erst aus einer deutlichen Auffassung der Wahrheit, um die es sich handelt, und der Vergleichung derselben mit dem, was uns noth thut, ergeben.

3) In so fern sind Leichtgläubigkeit und Blindgläubigkeit nahe mit einander verwandt, daß beide die Prüfung scheuen, diese, weil sie mit dem eignen Herzen unbekannt, die Nothwendigkeit derselben nicht ahnet, jene, weil Leichtsinn sie für tiefere Eindrücke unempfänglich gemacht hat.

4) Der Herr stellt in dem Gleichnisse vom Sämanne den Leichtgläubigen über den Blindgläubigen. In jenem wirket der Glaube allerdings etwas — der Saame, der auf den Fels gefallen ist, geht auf — aber nicht nachhaltig, nicht kräftig genug, weil er nicht tiefe Wurzeln in dem Herzen geschlagen hat. Daß blinder Glaube und Leichtgläubigkeit auch zu dem Unglauben führen können, lehrt die Erfahrung. 2. Petr. 2, 20 — 21*. Luc. 8, 12 — 18.

§. 16. Der Aberglaube.

Der Aberglaube [1], d. i. im weitern Sinne ein falscher Glaube, im engern Sinne die Annahme eines vernunftwidrigen Zusammenhanges zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt, ist die Frucht des blinden Glaubens und der Leichtgläubigkeit und taucht in der Regel da am kräftigsten auf, wo das Gottesbewußtsein durch die Macht des irdischen Sinnes und durch das Vorherrschen des Eigenwillens getrübt ist [2]. Er verscheucht die wahre Religiosität aus dem Herzen und setzt an die Stelle des Geistes kindlicher Zuversicht zu Gott höchstens einen werthlosen Knechtesdienst [3]. Daß dieß des Menschen Frieden und Tugend gefährdet, liegt am Tage [4].

1) Abergläubisch = wer einzelnen Dingen und Kräften übernatürliche, d. h. solche Wirkungen zuschreibt, die sie ihrer Natur nach nicht haben können (Besprechen des Feuers — Glaube an Hexen 2c.) und wer auf der andern Seite natürliche Wirkungen auf übernatürliche Ursachen zurückführt. — (Jemand beschuldigte den Nachbar, der durch seinen Fleiß wohlhabend wurde, er habe den Drachen). Noch einfacher: abergläubisch ist, wer etwas als wahr annimmt, was nicht wahr sein kann, was unmöglich, undenkbar ist. Geister sehen — Vögel für Dollmetscher des göttlichen Willens halten, wie es die Römer thaten 2c.

2) Dieß veranschaulicht die Geschichte des Saul. In den ersten Jahren seiner Regierung vertreibt er die Wahrsager und die Zeichendeuter aus Israel, und in dem letzten Regierungs-Jahre, nachdem er von Gott ent-

fremdet ist, sucht er selbst in Endor ein Zauberweib auf, sich von demselben die Zukunft enthüllen zu lassen. 1. Sam. 28. An dem Aberglauben haben Theil: Die Trägheit, die nach den natürlichen Ursachen einer Veränderung nicht forschen will, die in dem Dünkel begründete Wunderssucht, am meisten aber der irdische Sinn. 1. Kön. 18, 17 — 29. Vergl. 3. Mos. 19, 31. 5. Mos. 18, 10 — 13. Joh. 8, 19.

3) Der Aberglaube legt dem Menschen die Versuchung nahe, das Leichte zu erwählen, um sich dem Schwerern, der Pflicht der Selbstverleugnung, entziehen zu können. So schwächte der Aberglaube z. B. nur zu oft die Kraft des Eides. — Schatzgräberei. —

4) Der Aberglaube führt gewissermaßen zu dem Götzendienste und also auch in die Unruhe und zu dem Unfrieden zurück, der mit diesem verbunden ist. — Gespensterfurcht. — Furcht vor der Macht des Teufels. — Der Tugend ist der Aberglaube gefährlich, weil er der Trägheit und der Selbstsucht, so oft Pflichten verletzt und Sünden gethan sind, mannigfaltige Ausreden und Beschönigungen darbietet, und so das Gewissen einschläfert. Daß er oft zu Verbrechen und Grausamkeiten verführt hat, lehrt die Geschichte.

§. 17. Die Zweifelsucht und der Unglaube.

Zweifel [1]), die oft unwillkührlich auch in dem bessern Menschen erwachen, führen das redliche Gemüth, so fern sie zu neuer, ernster Prüfung veranlassen, zu einer gründlichern Erkenntniß der Wahrheit; sie sind die Prüfung, die der Glaube bestanden haben muß, damit er fest und bewährt sei. Sündlich dagegen ist die Zweifelsucht [2]). Sie hat ihren Grund in dem menschlichen Dünkel [3]), in der Verwechslung der Begriffe wissen und glauben [4]) und sehr oft auch in einem unlautern, von Begierden beherrschten Herzen [5]). Die Frucht desselben ist der Unglaube [6]); der in den meisten Fällen in einer schlechten Gesinnung wurzelt [7]) und stets von verderblichem Einfluß auf des Menschen Ruhe und Wandel ist [8]).

1) Zweifel = (zwei Fälle) Gründe, die uns hindern, einer Wahrheit unbedingt beizupflichten. Daß sie in uns erwachen, hat seinen Grund in der Beschränktheit unserer Einsicht, weßhalb sie denn auch durch Erweiterung unseres Gesichtskreises und durch die zu suchende größere Deutlichkeit in unserm Wissen zu beseitigen sind. Sie sind Antriebe zum Fortschreiten in der Erkenntniß der Wahrheit.

2) Zweifelsucht = die vorherrschende Neigung, Zweifel aufzusuchen, sie geflissentlich in sich zu nähren und so sich gegen die Kraft entscheidender Gründe absichtlich zu verhärten. Marc. 16, 14*. Joh. 20, 25. Daß

seine Mitjünger ganz umgewandelt waren, und daß er ihre Traurigkeit in Freude verkehret sahe, das mußte für den Thomas solch' ein entscheidender Grund sein, wenn ihn nicht das Übermaß seiner Traurigkeit gegen das Gewicht desselben unempfänglich gemacht hätte.

3) Der Ritter in Samaria 2 Kön. 7, 2. Er kennt keinen Prüfstein der Wahrheit, als seine beschränkte Erfahrung.

4) Wissen = aus der Erfahrung, oder durch Vernunftschlüsse erkannt haben. Glauben = a. auf fremdes Zeugniß annehmen. b. wie §. 1, 1. und §. 13.

5) 1 Cor. 1, 23*. Joh. 3, 20*.

6) Unglaube = Abgeneigtheit zu glauben, theils in Bezug auf einzelne Thatsachen (Thomas), theils sinnverwandt mit Gottlosigkeit, welche das Walten des Höchsten nicht erkennen will.

7) Der praktische Unglaube, d. i. die Verachtung der göttlichen Gesetze, die Lasterhaftigkeit, findet sich häufiger, als der theoretische Unglaube (die Gottesleugnung, die Irreligiosität), der wohl in Wahrheit um so seltener ist, je weniger der Mensch die Anlage zur Religion ganz in sich ersticken kann. Vergl. §. 2.

8) Joh. 20, 24 — 29. 2. Petr. 2, 20 — 21.

§. 18. Die göttlichen Offenbarungen überhaupt.

In dem Entwicklungsgange der dem menschlichen Geschlechte gegebenen Offenbarungen erkennen wir Gottes erziehende Weisheit, welche den Sterblichen das Licht der Wahrheit nur nach und nach enthüllte. An den einfachen Kindesglauben der Patriarchen schließen sich das Gesetz und die Verheißung, und an diese knüpft sich die Religion, welche den Gläubigen zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes erheben kann und soll, das Christenthum.

Anmerk. Der weise Erzieher nimmt in seinem Unterrichte auf das Fassungsvermögen des Zöglings Rücksicht und behält deßhalb Vieles dem reifern Alter desselben vor. So auch Gott in seinen Offenbarungen. Sie stehen untereinander in dem engsten Zusammenhange; die eine bereitet die andere vor; dennoch sind sie ihrem Inhalte nach sehr verschieden.

§. 19. Die patriarchalische Religion.

Überall zeigt sich in dem Leben der Erzväter, insbesondere des Abraham, ein lebendiges, nur selten und stets nur

auf kurze Zeit verdunkeltes Gottesbewußtsein. Daher wenige Grundlehren und wenige Gebote (1. Mos. 9, 2 — 6); denn es bedarf nicht vieler Wahrheiten und nicht vieler Vorschriften, des Kindes einfaches Leben zu regeln.

§. 20. Das Judenthum.

Moses offenbarte keine neue, bisher unbekannte Glaubenslehre; dennoch war er Religionsstifter, weil er einerseits den Glauben der Väter durch neue Thatsachen bestätigte und ihn an Feste und äußere Gebräuche knüpfte, und weil er andernseits diesen Glauben weiter entwickelte und auf alle Lebensverhältnisse anwandte [1]). Die mosaische Religion war übrigens unvollständig [2]) und nur für ein Volk und für eine Zeit bestimmt [3]). Sie beschränkte weise die Freiheit des Einzelnen, damit sie nicht gemißbraucht werde [4]), und kam durch einen prachtvollen Gottesdienst der Schwachheit der Israeliten zu Hülfe [5]). Die Propheten entwickelten die Keime, die in dem Gesetze lagen und brachten es dahin, daß der Gottesdienst von David's Zeiten an, und mehr noch nach dem Exil, vergeistigt wurde [6]), so wie sie auch darauf hinweisen, daß einst die schönere Zeit der religiösen Erleuchtung Aller kommen werde [7]).

1) Der Auszug aus Ägypten — die Gesetzgebung auf Sinai. — Die Feier des Passah-, Pfingst- und Laubhüttenfestes, erhielt unter dem Volke die Lehren der Religion in Kraft. — Die Verfassung, welche Moses den Israeliten gab, verband mehr, als es in irgend einem andern Staate des Alterthums der Fall war, den Glauben mit dem Leben.

2) Dieß ergiebt die Vergleichung des Judenthums mit dem Christenthume.

3) 5. Mos. 18, 18. Jes. 45, 17 ff. Matth. 5, 17. 5, 21 — 48.

4) Gal. 3, 24. 4, 3. Col. 2, 20. Auch der leibliche Vater zieht den Knaben anders, als den Jüngling. Jener kann noch nicht sich selber regieren; er bedarf bestimmter, in das Einzelne eingehender Vorschriften, wenn er nicht seine Zeit verträumen, oder durch seine Unerfahrenheit auf Abwege verlockt werden soll.

5) 2. Cor. 3. 11. Pracht der Stiftshütte. Aufwand bei den Opfern. Vergl. Ps. 27, 4.

6) Die Propheten steuern durch ihre Lehren der Überschätzung der Werkthätigkeit (1. Sam. 15, 22*. Ps. 50. Jes. 29, 13*. 1, 16 — 18) und vergeistigen den Gottesdienst, um die religiöse Bildung des gesammten Volkes zu fördern. — Gesang — die Schulen unter den spätern Juden. —

Das Vorlesen des Gesetzes und der Propheten. — Die Wallfahrten nach Jerusalem. —

7) Messianische Weissagungen. Jes. 61, 1 — 2. Zephanja 3, 9*. Joel 3, 1 ff. Vergl. unten §. 79, 1.

§. 21. Das Christenthum.

Das Christenthum trägt alle Kennzeichen an sich, welche die Göttlichkeit einer Offenbarung beglaubigen. Es hat die Religionsbegriffe der Sterblichen vielfach und in allen Beziehungen erweitert und berichtigt [1]); es hat, wie keine andere Religion es jemals vermochte, auf die Veredlung des menschlichen Geschlechtes auf das segensreichste eingewirkt [2]); es giebt, wie dieß die Erfahrung unter allen Völkern und in allen Zeiten gelehrt hat, den Gläubigen den reichsten Frieden [3]). Es widerstreitet nicht der Vernunft und dem Gewissen; es hat vielmehr unendlich viel dazu beigetragen, unser Geschlecht zur Vernünftigkeit heranzubilden und die Gewissen zarter und die Aussprüche derselben wirksamer werden zu lassen [4]). — Es enthält allerdings Geheimnisse; allein diese haben selbst für den Armen am Geist eine lichte Seite, von welcher aus sie mit unsern geistigen und sittlichen Bedürfnissen in dem engsten Zusammenhange stehen [5]).

1) Das Christenthum hat uns zu einer tiefern Einsicht in die Rathschlüsse des Weltregierers geführt, indem es uns den Reichthum der Gnade und der erziehenden Weisheit des Höchsten enthüllte. — Joh. 4, 24*. Ephes. 3, 14 — 15. Röm. 6, 1 — 2*. Joh. 3, 16 — 18*. Es hat uns nicht minder aufgeklärt über unsere Bestimmung. — Matth. 5, 45*. Luc. 6, 36. Joh. 7, 17*. Phil. 3, 20 — 21. — Es hat die Wahrheit, die es verkündete, zu einem Gemeingute aller Menschen gemacht (Matth. 11, 5); und doch auch in diesem weitern Kreise das in lichtvolleren Zusammenhange und deutlicher gegeben, was die Weisen der Vorzeit, was selbst die Propheten des a. T. nur im Einzelnen ahneten (Luc. 10, 23 — 24*).

2) Die heiligende Kraft des Christenthums. Es giebt seinen Bekennern nur wenige, aber viel umfassende Gebote und fördert dadurch, daß es sie stets an ihr eignes sittliches Gefühl verweis't, die sittliche Bildung jedes Einzelnen. — Matth. 7, 12*. Luc. 6, 31*. 10, 27 — 28*. — Es stellt uns in dem fleckenlosen Wandel des Herrn ein Vorbild auf, das auch der beste und edelste Mensch auf Erden niemals ganz erreicht und bewahrt dadurch vor einem frühen Erschlaffen und den Gefahren des Tugendstolzes. — Phil. 3, 12*. 1. Petr. 2, 21 — 23. — Es weiset uns den Quell aller Versuchungen in dem eignen Herzen nach und rüstet da-

durch gegen den Dünkel und die Selbstvermessenheit. — Matth. 15, 19 — 20. 26, 41*. 1. Cor. 10, 12 — 13*. Jac. 1, 13 — 15*. — Es ist Heilsanstalt, in der wir die kräftigsten Gnadenmittel bis auf den heutigen Tag wirksam sehen. — 1. Joh. 5, 4*. Dieser Glaube ist es auch, der das Böse in uns am sichersten überwindet. —

Aber hat denn auch das Christenthum das menschliche Geschlecht weiter geführt? Hat nicht die Sünde noch immer Macht auf Erden? Der Herr selbst deutet es in dem Gleichnisse von dem Unkraute unter dem Waizen (Matth. 13, 24 ff.) an, daß es also sein werde, daß aber auch der Waizen trotz des Unkrautes wachsen und eine reiche Ernte geben werde. — Es ist besser geworden unter allen Völkern, unter denen das Christenthum Eingang und gläubige Herzen fand. Durch dasselbe sind die Sitten milder, die Gesetze der Staaten weiser, gemeinnützige Anstalten zahlreicher und ihre Bestimmung entsprechender und alle Verbindungen, in denen Menschen mit Menschen stehen, beglückender geworden; durch das Christenthum hat die Tugend derer, die es mit fester Überzeugung bekennen, an Umfange (Ergebung und Geduld, Feindesliebe ꝛc) wie an Reinheit gewonnen, indem es das Bewußtsein unserer Abhängigkeit von Gott zu dem Geiste der Kindschaft verklärt und darin die kräftigsten Antriebe zu allem Guten und zu der schwersten Selbstverleugnung gegeben hat. Röm. 8, 15 — 16*. 1. Joh. 4, 18*. 5, 3*. Wie es den ganzen Menschen umwandelt, das veranschaulicht die Geschichte des Paulus vor und nach seiner Bekehrung.

3) Hierin ist es denn auch schon ausgesprochen, daß das Evangelium von Christo Jesu eine Kraft Gottes ist, selig zu machen Alle, die daran glauben. Matth. 11, 28 — 30*. Es gleicht in seinen wahren Bekennern den Zwiespalt der Wünsche und der Bestrebungen aus, der den Irrdisch-Gesinnten nicht Ruhe finden läßt, und giebt überdieß das Alles, was in den trübesten Stunden des Lebens den reichsten Trost gewährt, 1. Cor. 15, 55*. 2. Cor. 5, 19. Matth. 10, 28 — 30. Röm. 8, 28*. Gal. 2, 20*. 2. Cor. 5, 17. Nie hat es einen Menschen gereuet, ganz dem Herrn gelebt zu haben; wohl aber haben Viele, nachdem sie zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen, mit Reue auf die Jahre zurückgeblickt, in denen sie fern von ihm waren. Stephanus, Ap. Gesch. 7, 55 ff. Huß auf dem Scheiterhaufen — Luther in Worms.

4) „Eine Erkenntniß, die der menschlichen Vernunft widerspräch, könnte niemals die unsrige werden, ja nicht einmal den ersten Vermittlern einer Offenbarung, so fern sie Menschen waren, mitgetheilt sein.“ Daß das Christenthum dergleichen Lehren nicht enthält, wird weiter unten im Einzelnen näher nachgewiesen werden.

5) Vergl. unten §. 52, woraus es sich ergiebt, daß auch die Lehren des Christenthums, die wir zu den Geheimnissen rechnen, den sittlichen Bedürfnissen des Menschen vollkommen entsprechen und in so fern für uns auch ihre lichte Seite haben.

§. 22. Fortsetzung.

Außer den innern (§. 21) sprechen auch äußere Gründe für die Göttlichkeit des Christenthums. Sein Stifter steht auch durch seine Weisheit und durch seine sittliche Größe hoch über Allen, die auf Erden wohnten und wohnen [1]), so wie auch die Einführung des Christenthums in die Welt und seine ununterbrochene Wirksamkeit dafür zeugt, daß Christi Werk Gottes Werk ist [2]). — Vergl. §. 8 — 10. Je deutlicher wir dieß erkennen, um so mehr werden wir uns verpflichtet fühlen, an den Herrn zu glauben [3]) und die Lauheit des Indifferentismus zu fliehen [4]).

1) Das Nähere hierüber wird unten in dem zweiten Abschnitte der christlichen Glaubenslehre zusammengestellt werden. — Abgesehen davon, daß Christus der Sohn Gottes ist, so war er auch, als er auf Erden wandelte, der frömmste, der weiseste, der beste, der liebevollste Mensch, hoch erhaben über Moses und über die Begabtesten der Propheten. Joh. 1, 14*. 8, 46*. Phil. 3, 12. 2, 5 — 11. Vergl. §. 81.

2) Die Einführung des Christenthums in die Welt war Jahrhunderte zuvor theils durch die Schicksale des jüdischen Volkes (Babylonische Gefangenschaft — die Zerstreuung der Juden) theils durch die Weissagungen des a. T. vorbereitet. Das Christenthum selbst wurde durch Wunder (Auferstehung des Herrn ꝛc.) beglaubigt, durch die Kraft aufopfernder Liebe und unter dem sichtbaren Schutze des Höchsten (Ap. Gesch. 5, 35 — 38. Bekehrung des Paulus. Die Christenverfolgungen und deren Einfluß auf das Wachsen der Kirche des Herrn. Die Zerstörung Jerusalems ꝛc.) verbreitet und unter allen Stürmen der Jahrhunderte erhalten. Luc. 21, 33*.

3) An Christum glauben. Dieser Begriff ist enger, als der Begriff glauben (§. 13), aber von demselben nicht wesentlich verschieden. Wir glauben an den Herrn, wenn wir in seiner Sendung und in seinem Werke den Reichthum der Gnade und des Erbarmens Gottes und die Alles aufopfernde Liebe Christi mit gerührtem Herzen erkennen und uns dadurch zu warmer Gegenliebe zu Gott und zu Christo erwecken lassen. Dieser Glaube führt zu einer festen Zuversicht zu den Verheißungen des Erlösers und zu dem Entschlusse, sein Evangelium in allen Verhältnissen des Lebens zur Richtschnur unseres Wandels zu machen. Röm. 1, 16*. Col. 2, 6 — 7.

4) Der Indifferentismus d. i. Gleichgültigkeit gegen die Religion, die Jemand bekennt, und gegen die Kirche, der er angehört, ist die Frucht der religiösen Unwissenheit und des irdischen Sinnes und verräth eine beklagenswerthe Unbekanntschaft mit den eignen geistigen und sittlichen Bedürfnissen. 2. Petr. 2, 20 — 21*.

§. 23. Die h. Schrift.

Jede Offenbarung bedarf der schriftlichen Urkunden, damit sie in ihrer Reinheit und Unverfälschtheit dem menschlichen Geschlechte erhalten werde [1]). Auch die christliche Kirche besitzt eine solche sichere und untrügliche Richtschnur des Glaubens in den prophetischen und apostolischen Schriften, die wir in der Bibel (h. Schrift, Wort Gottes) gesammelt finden [2]), und die theils die Lehren der Offenbarung, theils eine glaubwürdige Geschichte derselben enthalten [3]).

1) „Was wirklich ein Wort Gottes sei, das erkennen wir am sichersten in den Schriften der Männer, die theils selbst Werkzeuge ursprünglicher göttlicher Offenbarungen gewesen sind (Moses — die Propheten); theils die höchste derselben, das Christenthum, am unmittelbarsten in sich aufgenommen haben (die Jünger des Herrn); denn das Wort Gottes muß da am reinsten und lautersten zu finden sein, wo es am wenigsten durch Mittelspersonen gegangen ist, durch die es getrübt und verunstaltet werden konnte." Dieß gilt von den prophetischen und den apostolischen Schriften, die in der h. Schrift gesammelt sind. Eine zweite Erkenntnißquelle der Offenbarung ist weit weniger untrüglich. Die Überlieferung (Tradition) verdient nur in so weit Beachtung und Aufmerksamkeit, als sie mit dem Inhalte der h. Schrift übereinstimmt. Sie ist lehrreich und erwecklich, so fern sie Zeugniß giebt von dem Glauben der Kirche und dessen Übereinstimmung mit den Lehren der h. Schrift; doch darf sie dieser um deßwillen nicht gleich gestellt werden, zumal da schon die Apostel in einem andern Verhältnisse zu dem Herrn standen, als die Propheten zu dem Moses. Während diese die in dem Gesetze liegenden Keime weiter entwickelten, sprachen die Apostel nur aus, was sie empfangen hatten. „Nachdem sich Gott durch seinen Sohn offenbart hat, kann alle wahre Erleuchtung nur ausgehen von dem Herrn und dem glaubhaften Zeugnisse von ihm in den Schriften seiner Jünger."

2) Die Religionsbücher der Christen finden wir in der Bibel (biblia = die Bücher, vorzugsweise so genannt, weil sie die heiligsten und ehrwürdigsten aller Bücher sind). Sie heißt das Wort Gottes, weil sie die Offenbarungen (Verheißungen und Gebote) des Höchsten enthält, und h. Schrift, sowol wegen ihres Inhaltes, als wegen ihrer Bestimmung.

3) Beides kann nicht von einander getrennt gedacht werden, da sich jede Offenbarung an Thatsachen knüpft. Vergl. §. 6, 1.

§. 24. Die heilige Schrift als Erkenntnißquelle der Offenbarung.

Die h. Schrift ist die allein untrügliche und vollkommen ausreichende Erkenntnißquelle der Offenbarung. Für jenes spricht

ihr Ursprung [1]), ihre Ächtheit und Unverfälschtheit [2]) und der Segen, den sie dem menschlichen Geschlechte gebracht hat [3]); für dieses ihre Vollständigkeit [4]) und ihre Deutlichkeit [5]).

1) 2. Tim. 3, 15. „Die h. Schrift ist von Gott eingegeben" d. h. unter dem außerordentlichen, wenn gleich uns unerklärlichem Beistande Gottes verfaßt 2. Petr. 1, 19.* Dieß bezeugen die Propheten und die Apostel selbst, indem sie sich ausdrücklich auf die Erleuchtung berufen, die ihnen geworden ist. 1. Cor. 2, 9 — 10.* Ephes. 6, 19 — 20. 1. Thess. 2, 13 ff. Ebenso Moses (II, 33, 11. IV, 12, 6 — 8) David (2. Sam. 23, 2 — 3) Jesaias (8, 1. 38, 4 ff.) Jeremias (1, 8 — 10. 25, 9) u. s. w. Ihr Zeugniß ist allerdings ein Zeugniß in der eignen Sache, allein es handelt sich ja um innere Erfahrungen, von denen nur der reden kann, der sie gemacht hat; es hat dieses Zeugniß um so größeres Gewicht, da der Inhalt ihrer Schriften demselben auf das vollkommenste entspricht, da namentlich die Geschichte ihres innern Lebens, wie sie in ihren Schriften vorliegt, uns ganz unerklärlich sein würde ohne die Annahme, daß sie auf eine außergewöhnliche Weise zu dem Werke gerüstet wurden, zu dem sie berufen waren. Sie stehen sämmtlich hoch über dem Zeitalter, in welchem sie lebten, und in welchem sich demnach der Quell ihrer tiefern Einsichten nicht nachweisen läßt. Die Apostel namentlich werden nicht nach und nach, auf dem Wege des Forschens und des Lernens, sondern auf einmal, in einer Stunde erleuchtet. (Ap. Gesch. Cap. 2 und Cap. 10). — Es sind die einzelnen Bücher der Bibel in ganz verschiedenen Zeiten und von Männern geschrieben, welche in den verschiedensten bürgerlichen Verhältnissen standen, von Königen und Hirten, Gelehrten und Ungelehrten und doch weht in ihnen ein Geist, ein Plan ist es, in welchen alle diese Bücher sich fügen, ein Plan, den so wenig Moses und die Propheten, als die Apostel entworfen haben konnten, der uns schließen läßt, daß die Männer, welche die h. Schrift verfaßten, Rüstzeuge Gottes waren. — Die Propheten und die Apostel beglaubigen ihre göttliche Sendung durch Wunder und Weissagungen. Vergl. §. 9 und 10.

2) Ächtheit und Unverfälschtheit schreiben wir den in der Bibel enthaltenen Büchern zu, weil sie, wenn sich auch die Verfasser einzelner dieser Schriften nicht mit bestimmter Gewißheit angeben lassen, doch sämmtlich durch ihren Inhalt als Schriften der Zeit, in der sie ihrer Angabe nach entstanden sind, bezeichnet werden, weil der häufige Gebrauch dieser Bücher und das Ansehen, in welchem sie standen, jeden Versuch, sie zu verfälschen, fast unmöglich machte, oder doch denselben, wie dieß die Kirchengeschichte lehrt, gar bald entdecken ließ, und weil es, abgesehen von Sirach Cap. 44 — 49, die Aussprüche des Herrn und seiner Jünger (Joh. 5, 39. 2. Tim. 3, 15 — 17 und 2. Petr. 1, 19) in Bezug auf das alte Testament, und die Zeugnisse der ältesten Kirchenlehrer in Bezug auf

das n. Test. darthun, daß wir diese Bücher ächt und unverfälscht überkommen haben, was denn auch dadurch bestätigt wird, daß die Handschriften und die ältesten Übersetzungen des a. und des n. Testam. in allen wesentlichen Punkten mit einander übereinstimmen. — Die verschiedenen Lesarten im a. und im n. Test. haben gegen diese Beweise um so weniger Gewicht, da sich jede Grundlehre des Christenthums auf mehr als eine Beweisstelle stützt und auch dann ihre Geltung nicht verlieren würde, wenn sich die Unächtheit einer dieser Beweisstellen sollte nachweisen lassen.

3) 2. Tim. 3, 16. „Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit". Die h. Schrift hat dem menschlichen Geschlechte als eine Quelle der Erleuchtung und als ein von keinem andern Buche übertroffenes Heilsmittel sich bewährt. Wo sie fleißig und auf die rechte Weise gelesen wurde, da hat sich auch stets ein christlicher Geist allgemeiner verbreitet, der überall mehr, oder minder wich, wo sie dem Volke absichtlich entzogen, oder von diesem gering geachtet und nicht mit frommer Lernbegierde benutzt wurde.

4) Vollständig nennen wir die h. Schrift, weil es sich nicht nachweisen läßt, daß auch nur eines der Bücher, die in den Canon (§. 25, 2) aufgenommen waren, verloren gegangen ist, indem die Bücher, welche in der h. Schrift erwähnt werden, ohne auf uns gekommen zu sein (ein dritter Brief des Paulus an die Corinther, die Quellen, aus denen die Verf. der Bücher Sam. und der Kön. schöpften ꝛc.) niemals in den Canon aufgenommen gewesen sind, und weil die Bibel den ganzen Heilsplan Gottes d. h. alle Lehren enthält, die zu unserer Besserung und Beruhigung nöthig sind, so daß wir es nicht bedürfen, zu den trüben Quellen der Überlieferung unsere Zuflucht zu nehmen. Joh. 5, 39*.

5) Wenn von der Deutlichkeit der h. Schrift die Rede ist, so darf es nicht unbeachtet gelassen werden, daß für den einen Leser dunkel und unverständlich sein kann, was es für den andern nicht ist. Deutlich nennen wir die h. Schrift, weil die ersten Leser, für welche die einzelnen Bücher zunächst bestimmt waren, dieselben, mit wenigen Ausnahmen (Offenb. Joh. — Hesekiel), leicht und ohne einer Erklärung zu bedürfen verstehen konnten, weil sie Wahrheiten enthält, welche Alle angehen, und welche Vernunft und Gewissen ahnen (5. Mos. 30, 11 – 14*) und weil diese Wahrheiten, durch Geschichte und durch Gleichnisse erläutert, auch der Fassungskraft des Ungebildeten nahe gebracht sind. — Die Bibel, deren jüngste Bücher vor fast achtzehnhundert Jahren geschrieben sind, ist allerdings ohne ein gewisses Maß von Vorkenntnissen (Bibelkunde) nicht in allen ihren Theilen zu verstehen; doch darf es nicht übersehen werden, daß sie auch sich selbst erklärt. Je mehr du dich in dieselbe hineinliesest und insbesondere, je mehr du den Geist, der in ihr weht, in dich aufnimmst, um so mehr wirst du sie verstehen und in ihr das Leben haben. Joh. 5, 39. Vergl. unten §. 102.

§. 25. Das alte Testament.

Das alte Testament [1]) d, i. die Sammlung der Religionsbücher der Juden, enthält 39 (38) canonische [2]) und 14 apokryphische [3]) Bücher. Jene, bald nach dem Exil, der Überlieferung nach durch Esra und Nehemia, gesammelt, theilten die Juden ein in Gesetz, Propheten und heilige Bücher [4]), während wir in den Canon Geschichts-, Lehr- und prophetische Bücher unterscheiden [5]). Die apokryphischen Bücher wurden, nachdem die Sammlung der eigentlichen Religionsschriften der Juden geschlossen war, zum Theil außerhalb Palästinas, von Männern geschrieben, welche auf den Ruhm der Inspiration (§ 23 und 24, 1) keinen Anspruch machen [5]).

1) Testament = Bund, Religionsverfassung, gleichsam der Bund Gottes mit den Menschen (3. Mos. 26, 42. 2. Cor. 3, 6); dann die Sammlung der Schriften, welche sich auf die frühere und die spätere Religionsverfassung beziehen. — Altes und neues Testament. —

2) Canon = Regel, Vorschrift, ein Verzeichniß, das nach einer bestimmten Regel geordnet ist, im engsten Sinne die Sammlung der Religionsschriften sowol der Juden, als der Christen, was denn durch den Zusatz des a., oder des n. Test. näher bestimmt wird. Die Sammlung der alttestamentlichen Schriften wurde früh begonnen (2. Mos. 25, 10—16. Jos. 24, 26. 1. Sam. 10, 25), nach dem Exil (durch Esra und Nehemias 2. Macc. 2, 13) vervollständigt, aber vielleicht erst in dem Zeitalter der Maccabäer geschlossen. Die canonischen Bücher des a. T. sind, mit Ausnahme einzelner Stellen in den spätern Büchern, in hebräischer Sprache geschrieben. — Zählt man die Klagelieder des Jeremias als ein besonderes Buch, so enthält der Canon das a. Test. 39 Bücher; ist dieß nicht der Fall, d. h. betrachtet man sie nur als den Anhang zu den Weissagungen des Propheten, so befinden sich in dem Canon nur 38 Bücher.

3) Apokryphische Bücher = Bücher, welche verborgen, verschlossen gehalten und nicht öffentlich in den gottesdienstlichen Versammlungen vorgelesen wurden. Wir besitzen sie nur in griechischer Sprache, wenn gleich einige derselben (1. Macc. und Jes. Sir.) ursprünglich hebräisch geschrieben sind. Es finden sich deren in der lutherischen Bibelübersetzung sieben vollständige Bücher und sieben Bruchstücke. Der griechischen Übersetzung des a. Test. sind außerdem noch einige, von Luther nicht übersetzte apokryphische Bücher angehängt, wie z. B. ein drittes Buch der Maccabäer.

4) Gesetz = der Pentateuch, die fünf Bücher Moses. Propheten, a. die frühern: Josua, Richter, 1. u. 2. Samuelis, 1. u. 2. B. der Könige b. die spätern: Jesaias, Jeremias, Hesekiel und die zwölf sogenannten

kleinen Propheten. Heilige Schriften (Psalmen), zu denen man außer den fünf Lehrbüchern (§. 5.). Ruth, die Klaglieder des Jeremias, Esra, Nehemia, Esther, Daniel und 1. u. 2. B. der Chronik rechnete.

5) Geschichtsbücher: die fünf B. Moses, Josua, Richter, Ruth, die Bücher des Samuel, der Könige und der Chronik, Esra, Nehemia und Esther. Lehrbücher: Hiob, die Psalmen und die drei Salomonischen Schriften. Prophetische Bücher: Außer den obengenannten spätern Propheten auch das Buch Daniel.

6) 2. Macc. 15, 39. Luther nennt sie Schriften, die der h. Schrift nicht gleich zu halten, und doch gut und nützlich zu lesen sind. Die brittischen Bibelgesellschaften haben sie von den auf ihre Kosten gedruckten deutschen Bibeln ausgeschlossen.

§. 26. Fortsetzung.

Das alte Testament enthält nach dem Ausspruche Christi und seiner Jünger göttliche Offenbarung [1]). Es hat auch für uns großen Werth, weil es die Glaubenslehren entwickelt, deren Kenntniß das Christenthum voraussetzt [2]), weil viele Bücher desselben voll der vortrefflichsten Sittenregeln sind, oder durch die in ihnen enthaltene Geschichte einen geeigneten Stoff darbieten, das sittliche und religiöse Gefühl zu wecken und zu bilden [3]), und weil uns durch das alte Testament der enge Zusammenhang nachgewiesen wird, in welchem die Offenbarungen Gottes unter einander stehen [4]), abgesehen davan, daß uns dasselbe unentbehrlich ist, das neue Testament gründlich zu verstehen [5]). So wenig, wie in der Blüthe die völlig ausgebildete Frucht, darf man auf der andern Seite im a. Test. auch die Unterscheidungslehren des Christenthums suchen wollen [6]) und es nicht übersehen, daß in den Schriften des alten Bundes für uns Vieles dunkel [7]); unwichtig [8]) und nicht mehr verpflichtend ist [9]).

1) Matth. 15, 4 — 6. Luc. 24, 25 — 27. Joh. 5, 39*. 1. Cor. 9, 8. 1. Petr. 1, 10 — 12*. Vergl. ob. §. 24.

2) Das a. Test. hat für uns noch Gültigkeit, sofern das Judenthum mit dem Christenthum übereinstimmt, und also einzelne Lehren beiden Religionen gemein sind. Die Kenntniß dieser Lehren, die wir in dem a. Test. vollständig entwickelt finden, setzt das n. Test. voraus, weßhalb denn auch die christliche Glaubenslehre viele ihrer Beweisstellen (Eigenschaften Gottes ꝛc.) aus den Schriften des alten Bundes zu entnehmen hat.

3) Die christliche Sittenlehre steht hoch über der des a. Testaments (§. 21, 2); allein auch dieses giebt viele treffliche Sittenregeln, die

für alle Zeiten Gültigkeit haben (Matth. 5, 17*) und erleichtert es durch sein tieferes Eingehen in alle Lebensverhältnisse auch dem Ungebildeten, von den Geboten Gottes die rechte Anwendung zu machen. Hochwichtig ist für den Jugendlehrer die alttestamentliche Geschichte wegen des Geistes, in welchem sie aufgefaßt und erzählt ist, und weil sie die geeignetsten Erläuterungsbeispiele darbietet, die einzelnen Gebote zu veranschaulichen und dem Herzen der Schüler näher zu bringen.

4) Der historische Beweis für die Göttlichkeit des Christenthums (messianische Weissagungen) kann nur aus dem alten Testamente geführt werden. Joh. 5, 39. 2. Tim. 3, 15 — 17*. 2. Petr. 1, 19.

5) Die Vorträge der Apostel können wir ohne Kenntniß der jüdischen Sitten und Gebräuche nicht verstehen. Diese schöpfen wir aus dem a. Test.

6) Das Christenthum steht unweit höher als das Judenthum weßhalb denn auch das a. Test. der vornehmsten Erkenntnißquelle der höchsten Offenbarung Gottes nicht völlig gleichzusetzen ist. — Matth. 11, 11. Luc. 10, 23 — 24*. 1. Cor. 3. 6 ff. Gal. 4, 3 — 8*. 1. Petr. 1, 10 ff. Die Beweisstellen für die Unterscheidungslehren des Christenthums sind nur aus dem n. Test. zu entnehmen.

7) Dahin gehören das hohe Lied und viele einzelne Stellen aus den Propheten und den Psalmen, deren Beziehungen wir entweder gar nicht mehr kennen, oder die doch nur dem verständlich sind, der mit der Geschichte der Zeit, in welcher die Propheten lebten, vertraut ist. Daß Alles, was sich auf die politischen Verhältnisse jener Zeit bezieht, wie z. B. die Strafreden an die Könige in Babel, Ninive 2c. der Volksschule fern liegt und für diese ganz unfruchtbar ist, bedarf keines Beweises.

8) Wir rechnen dahin mit dem Apostel Paulus (1. Tim. 1, 4. 4, 7): Die Geschlechtsregister, die Ceremonial-Verfassung der Juden, die vollständige Geschichte der Könige in den Reichen Juda und Israel 2c. Ein tiefes Eingehen in dergleichen reingeschichtliche Sachen und insbesondere in die biblischen Alterthümer ist nicht das rechte Mittel, zur wahren Religiosität heranzubilden. Das Wissen bläht.

9) Matth. 9, 14 — 17. Auf der andern Seite sind die Sittengebote des a. Test. theils in einem umfassenderen Sinne zu nehmen (Matth. 5, 20 — 30*), theils aus reinern Beweggründen zu befolgen (Matth. 6, 1 — 8).

§. 27. Das neue Testament.

Das neue Testament ist nur zum Theil von unmittelbaren Schülern des Herrn geschrieben [1]); allein auch die Verfasser neutestamentlicher Bücher, die sich dem Erlöser während seines öffentlichen Lebens nicht enger angeschlossen hatten [2]), oder

ihm ganz fern standen [3]), stimmen theils mit den Zeugen der Thaten Jesu in allen Hauptpunkten überein, theils lehrt es die Geschichte ihres innern Lebens, daß sie als Rüstzeuge Gottes unsern unbedingten Glauben verdienen. Das neue Testament enthält fünf Geschichtsbücher [4]), einundzwanzig Briefe (Lehrbücher) [5]) und ein prophetisches Buch [6]). Alle diese Bücher sind in griechischer Sprache auf uns gekommen, vom zweiten Jahrhundert an nach und nach gesammelt [7]) und früh schon streng von nichtapostolischen Schriften, den Apokryphen des neuen Testamentes, unterschieden [8]).

1) Matthäus, Johannes, Petrus, Jacobus und Judas.

2) Marcus und Lucas.

3) Paulus. Dessen Bekehrung. Ap. Gesch. 9, 1 ff.

4) Die vier Evangelien und die Apostelgeschichte, die letztere ist Fortsetzung des Evangeliums desselben Verfassers, des Lucas.

5) Vierzehn, oder sofern der Brief an die Hebräer einen andern Verf. zugeschrieben wird, dreizehn Briefe des Paulus, von denen neun an die Gemeinden in Rom, Corinth, Galatien, Ephesus, Colossä, Philippi und Thessalonich, drei an christliche Lehrer, den Timotheus und den Titus (Pastoral-Briefe) und einer, ein Empfehlungsbrief, in einer Privatangelegenheit geschrieben, an den Philemon gerichtet sind. Die sieben übrigen Briefe sind von den Aposteln Petrus, Johannes, Jacobus und Judas geschrieben. Sie heißen katholische Briefe, weil die meisten derselben an mehr als eine Gemeinde, gewissermaßen, an die ganze dermalige Kirche gerichtet sind. Das Nähere hierüber giebt die Bibelkunde.

6) Die Offenbarung Johannis.

7) Wann und von wem die canonischen Bücher des n. Test. gesammelt sind, steht nicht geschichtlich fest. Schon im Anfange des vierten Jahrhunderts finden wir vollständige Verzeichnisse der neutestamentlichen Bücher, die wir noch jetzt in unsern Bibeln haben.

8) Solche Apokryphen sind z. B. das Evangelium von der Kindheit Jesu, der Hebräer u. s. w.

§. 28. Die Glaubwürdigkeit der Apostel des Herrn.

Die christliche Lehre gründet sich, wie jede Offenbarung (§ 6, 1), auf Thatsachen, so wie auf die Aussprüche des Herrn. Umsomehr ist es für uns von der entschiedensten Wichtigkeit, uns von der Glaubwürdigkeit (geschichtliche Treue) der Männer zu überzeugen, welche uns jene Thatsachen und Aus-

sprüche überliefert haben. Es vereinigt sich hinsichtlich dieser Männer Alles, was uns verpflichtet, der Aussage eines Berichterstatters zu glauben. Als Augenzeugen [1]) der Thatsachen, die sie erzählen und als unbefangene Männer von gesunden Sinnen [2]) konnten sie die Wahrheit sagen. Daß sie es wollten verbürgt ihr Charakter [3]), so wie ihre Geschichte [4]). Sie mußten sich endlich streng an die Wahrheit binden, weil in der Zeit, in welcher sie schrieben, noch viele Zeugen dessen lebten, was Jesus gethan und geredet hatte [5]).

1) Dieß gilt zunächst nur von Matthäus und Johannes (Joh. 15, 26 — 27. 20, 30 — 31); allein die übrigen, Marcus, Lucas und Paulus, stimmen in allen wesentlichen Punkten mit den Zeugen der Thaten des Herrn überein. Daß sie in Nebendingen von einander abweichen, erhöht in den Augen des unbefangenen Lesers ihre Glaubwürdigkeit; denn es ist uns ein Zeugniß, daß ihren Berichten eine vorgängige Verabredung nicht zum Grunde liegt.

2) Die Apostel waren im Stande, was sie als Jünger gesehen und gehört hatten, richtig aufzufassen; denn sie waren Männer von gesunden Sinnen und gesunder Urtheilskraft, wißbegierig (Luc. 8, 9. Joh. 16, 29 — 30), ihre irdischen Messiashoffnungen, die sie selbst nicht verhehlen, abgerechnet, vorurtheilsfrei, fern von aller Leichtgläubigkeit (Thomas) und gerade in Bezug auf die Thatsache, die entschieden die wichtigste ist, (1. Cor. 15, 17*) von einem Geiste gewissenhafter Prüfung geleitet, der ihre Wahrheitsliebe in das hellste Licht stellt. Von Wundersucht waren sie in dem Grade fern, daß sie oft auch da, wo die Umstände dringend dazu aufzufordern scheinen, ein Wunder von ihrem Meister weder begehren, noch erwarten (Joh. 6, 5 — 9*. Matth. 26, 51 — 53*). Petrus hat sich mit einem Schwerte versehen und also nur auf das nächste Mittel, seinen Meister aus der Hand seiner Feinde zu befreien, gerechnet).

3) Sie geben sich durchaus als redliche, unbescholtene, wahrheitliebende Männer, was schon in ihrer schlichten, jeden Rednerschmuck verschmähenden Erzählung hervortritt. — Sie verschweigen selbst ihre Fehler nicht, ja sie reden von denselben zu einer Zeit, in welcher ihnen nach Menschenansicht Alles daran gelegen sein mußte, ihr Ansehen in den Gemeinden, die sie gründeten, auf keine Weise geschmählert zu sehen. Nur durch ihre Schriften erhalten wir Nachricht von der frühern Unduldsamkeit des Paulus (1. Cor. 15, 9), der Verleugnung des Petrus, dem Unglauben des Thomas und von den irdischen Messiaserwartungen, (Matth. 20, 20. Ap.-Gesch. 1, 6), dem Kleinmuthe (Marc. 14, 50) und der frühern Lohnsucht, (Matth. 19, 27, ff.) aller Jünger.

4) Kein irdisches Glück erblüht ihnen auf ihren Berufswegen (1. Cor. 15, 19*. 2. Cor. 4, 8 — 10*); sie finden nicht immer dankbare Anerkennung

ihres menschenfreundlichen Wirkens (1. Cor. 4, 3 — 4); sie haben die heftigsten Verfolgungen zu erleiden (Joh. 16, 2 — 4) und die meisten unter ihnen die Lehre, welche sie predigen, mit einem frühen, gewaltsamen Tode zu besiegeln (Ap. Gesch. 7, 55 — 59. 12, 2. 2. Tim. 4, 6). Daß sie dennoch Christum mit Freudigkeit predigen, ist ein untrügliches Zeugniß ihrer eignen festen Überzeugung von der Wahrheit dessen, was sie aussprechen und, da sie sich stets als besonnene Männer, fern von aller Schwärmerei, zeigen, mittelbar auch ein Zeugniß für die Wahrheit ihres Wortes.

5) Es lebten noch viele Augenzeugen der Thaten des Herrn (1. Cor. 15, 6). Unter diesen befanden sich auch viele Feinde Jesu, denen Alles daran lag, die Jünger zum Schweigen zu bringen. Dennoch stellen sie niemals die Wahrheit der erzählten Thatsachen, die sie zum Theil genau untersuchen (Joh. 9), in Abrede, sondern suchen dieselben theils durch ganz ungereimte Behauptungen zu entkräften (Matth. 12, 24) theils die Zeugen der Wahrheit durch bloße Machtsprüche zu schrecken (Joh. 9, 34. Ap. Gesch. 4, 16*), während sie es zugleich durch die Gewissenlosigkeit, mit der sie zu den schlechtesten Woffen greifen (Matth. 26, 59 — 60. 28, 11 — 15), verrathen, daß sie selber nicht einmal der Gerechtigkeit ihrer Sache vertrauen. Auch den Freunden Jesu konnte es, der Natur der Sache nach, nicht gleichgültig sein, ob, was sie zum Glauben erweckte, wahr, oder entstellt der Welt berichtet werde. Daß sie das erstere annahmen, und daß sie überhaupt mit gewissenhafter Prüfung zu Werke gingen, ehe sie eine Schrift in den Canon des neuen Testamentes aufnahmen, lehrt das Zeugniß der ältesten Kirche. Vergl. §. 27.

§. 29. Der göttliche Ursprung der Schriften des neuen Testamentes.

Den in den neuen Testamente gesammelten Schriften schreiben wir ein höheres, als bloß menschliches Ansehen zu. Wir glauben, daß sie unter besonderer, wenn gleich uns unerklärlicher göttlicher Mitwirkung entstanden, und daß die Verfasser derselben von dem Geiste Gottes erleuchtet und in Bezug auf Religion vor allen Irrthümern bewahrt sind. (Inspiration) [1]). Es widerspricht dieser Glaube nicht der Weisheit, Heiligkeit und Güte Gottes [2]); es gründet sich derselbe auf die ausdrückliche Verheißung des Herrn [3]), auf das eigne Zeugniß der Apostel [4]) und auf die Geschichte ihres innern Lebens [5]), so wie auf die Wunder, durch welche sie ihre Lehre beglaubigten [6]). Um so mehr ist es unsere Pflicht, ihrem Worte, als dem Worte Gottes, fest zu vertrauen und demselben nachzuleben [7]).

1) Wie der Geist Gottes auf die Apostel eingewirkt habe, ist uns unbegreiflich. Natürliche Mittelursachen, die in ihrer Erfahrung lagen, waren nicht ausgeschlossen, allein diese reichen nicht aus, es uns zu erklären, daß die einst so schüchternen (Joh. 11, 8) lohnsüchtigen (Matth. 19, 27) und an ihren irdischen Messiashoffnungen selbst nach Jesu Auferstehung hangenden Jünger (Ap. Gesch. 1, 6) nicht etwa nach und nach, sondern auf einmal ganz umgewandelt, kühn und standhaft (Ap. Gesch. 5, 41 — 42), voll hingebender, Alles aufopfernder Liebe zu Gott und Christo und zu den Brüdern wurden und zu einer deutlichern Einsicht in den Plan des Welterlösers gelangten.

2) Auch die Inspiration ist ein Wunder, aber um des höchsten Zweckes willen geschehen. 1. Tim. 2, 4.

3) Matth. 10, 19 — 20. Luc. 12, 11 — 12. 21, 14. Marc. 13, 11. Joh. 14, 26. 16, 7 — 15.

4) Ap. Gesch. 2, 1 ff. 10, 9 ff. und außerdem die Stellen, in denen Paulus seine Ansicht ausdrücklich von dem unterscheidet, was ihm offenbart ist. 1. Cor. 2, 6 — 14. 7, 12. Daß dieß ein Zeugniß in der eignen Sache ist, schwächt, da es sich um innere Erfahrungen handelt, die Glaubwürdigkeit desselben nicht. Vergl. §. 24, 1.

5) Die Alles umfassende Veränderung, die auf einmal mit ihnen vorging, läßt sich nicht aus den Bildungsmitteln erklären, die ihnen zu Gebote standen. Selbst die engere Verbindung, in der sie mit dem Herrn gelebt hatten, hatte diese Umwandlung nur vorbereitet. Vergl. §. 24, 1.

6) Vergl. §. 9. Ap. Gesch. 3, 7 — 8. 9, 33 u. V. 36 — 37.

7) Wir bedürfen dieses Glaubens, wenn die Aussprüche der h. Schrift ihre Kraft an uns bewähren (Röm. 1, 16), uns in allen Kümmernissen des Lebens Trost geben und uns zu einem guten Kampfe des Glaubens rüsten sollen. Menschenwort hat für uns da nur wenig Gewicht, wo der Kleinmuth, oder die Leidenschaft zu besiegen sind.

§. 30. Das neue Testament als Richtschnur unseres Glaubens.

Die Schriften der Apostel waren zunächst nicht für die Nachwelt, sondern für die Zeitgenossen ihrer Verfasser bestimmt und sollten nur dazu dienen, den mündlichen Unterricht im Christenthume, den sie voraussetzen, zu ergänzen. Dieß gilt insbesondere von den Briefen der Apostel. Sie enthalten nicht einen vollständigen, zusammenhängenden Unterricht im Christenthume, sondern nur die gelegentliche Erläuterung einzelner Lehren, die für die damaligen Zeiten am wichtigsten waren [1]). Auch in den Evangelien, die uns die Geschichte und die Aussprüche des Herrn

überliefert haben, finden wir, was wir als Christen glauben, hoffen und thun sollen, nicht im Zusammenhange und nur mit steter Rücksicht auf die ersten Leser dieser Schriften ausgesprochen [2]). Dessenungeachtet ist das neue Testament die untrüglichste Erkenntnißquelle unseres Glaubens und ausreichend, den Inhalt desselben soweit kennen zu lernen, als wir dessen bedürfen (§. 23, 1.); denn theils finden wir in demselben die Hauptwahrheiten des Christenthums mehrmals und zwar bestimmt ausgesprochen (Beweisstellen) [3]), theils liegen sie der Beweisführung der Apostel so zum Grunde, daß wir sie in derselben überall durchschimmern sehen [4]), theils endlich sind sie aus den Thatsachen, welche uns die Evangelien berichten, zu folgern [5]).

1) Daß sich in den apostolischen Briefen vieles findet, was zunächst nur die ersten Leser anging, bedarf kaum einer nähern Nachweisung. — Grüße. — 1. Tim. 5, 23. — Abschaffung des mosaischen Gesetzes. — Rücksicht auf einzelne Irrlehren. — Beweisführung, die in den Briefen an die Corinther von der in den Briefen an die Galater und die Hebräer durchaus verschieden ist. —

2) Vergl. das Ev. des Matth. mit dem des Lucas, oder des Marcus.

3) Dieß gilt ganz insbesondere von allen Unterscheidungslehren des Christenthums. — Jesus, der Sohn Gottes. — Erlösung. — Lehre vom Vater, Sohn und h. Geist.

4) So finden wir z. B. im n. Tst. keine vollständige, zusammenhängende Belehrung über die Eigenschaften Gottes; aber die Erkenntniß derselben, so weit sie der Mensch erlangen kann, liegt allen Ermahnungen der Apostel zum Grunde.

5) Dieß gilt z. B. von der Person des Erlösers und von seinem Reiche. Was wir in dieser Beziehung glauben sollen, folgt aus seiner Geschichte und aus seinen Gleichnissen.

Anmerk. Auf die unter 3 — 5 gegebenen Andeutungen gründet sich der Unterschied zwischen ausdrücklichen und Folgerungs-Beweisstellen.

§. 31. Fortsetzung.

Das Christenthum setzt indeß die Erkenntniß Gottes, zu welcher das n. Test. geführt hatte, [1]) so wie den Gebrauch der Vernunft [2]) voraus, und ist demnach die christliche Wahrheit, außer aus den apostolischen Schriften, auch aus diesen beiden Erkenntnißquellen zu schöpfen. Von dem alten Testamente

ist dieß bereits oben nachgewiesen (§. 26); doch sind Beweisstellen aus demselben nur dann zu entnehmen, wenn sie sich auf Lehren beziehen, die beiden Religionen gemein sind, und wenn sie mit der Lehre Jesu so übereinstimmen, daß sie dem Geiste derselben in keiner Hinsicht widerstreiten [3]). Die Vernunft aber sollen wir vornehmlich gebrauchen, um einerseits aus den in dem neuen Testamente gegebenen Grundsätzen, immer deutlicher und vollständiger zu entwickeln, was in denselben liegt und nach diesen Grundsätzen zu prüfen, was wir in den Kreis unserer religiösen Überzeugung aufzunehmen haben, und um andrerseits — und dieß ist für jeden Christen die Hauptaufgabe — von den Lehren, Verheißungen und Geboten des Evangeliums die rechte Anwendung auf unser Herz und unsern Wandel zu machen [4]).

1) Außer den bereits oben § 26, 1. angeführten Stellen sind noch hinzuzufügen Matth. 5, 18, insbesondere wichtig in Bezug auf das Sittengesetz des a. T., 1 Petr. 1. 10 — 12 ꝛc.

2) Vergl. §. 11, 2 und die dort angeführten Stellen.

3) Gal. 3, 24. 4, 1 und V. 9 und überdieß die ähnlichen Stellen in den paulinischen Briefen. Das Ceremonialgesetz ist für den Christen nicht verpflichtend Matth. 9. 14 — 17. Das Christenthum verlangt insbesondere auch in der Sittenlehre das Hervorheben und Benutzen reinerer Beweggründe zum Handeln, als sie das Judenthum kannte und in Anwendung brachte. Röm. 8, 15*. Matth. 5, 20*. Vergl. 2. Mos. 21, 28 — 29 u. s. w.

4) Ephes. 5, 15 — 17. Vergl. §. 11.

§. 32. Die Kirche.

Ohne gemeinschaftliche Übung der Religion und gewisse äußere Anstalten, die sich darauf beziehen, würde eine Offenbarung keinen umfassenden, nachhaltigen Einfluß auf die Herzen ihrer Bekenner gewinnen können [1]); doch ist auf der andern Seite eine Übereinstimmung in den äußern Dingen auf die Dauer nur dann möglich und nur dann von Werth, wenn sie sich, soweit dieß geschehen kann [2]), auf Übereinstimmung der Glaubens- und der Lebens-Grundsätze der Glieder einer Kirche gründet. Dieß gilt insbesondere auch von dem Christenthume. Es lag in dem Plane seines göttlichen Stifters, eine Kirche [3]) zu gründen und seine Bekenner zu einem Glauben, zu einer Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit und zu einem Streben nach sittlicher Vollendung zu vereinigen [4]). In dieser

Kirche ist Christus das Haupt [5]), die Rangordnung der Welt unter ihren Gliedern aufgehoben [6]), Jeder, der an Christum glaubt, ohne Unterschied des Volkes, dem er angehört, eingebürgert [7]), das Gebot der Liebe das vornehmste [8]) und ein Ziel Allen gesteckt [9]). Die christliche Kirche ist auf Christi Wort und Lehre und zwar für alle Zeiten gegründet [10]).

1) Jede geoffenbarte Religion hat ihre besondere **Religionslehre** und einen darauf gegründeten **Cultus**.

2) Eine völlige Übereinstimmung in der Auffassung aller einzelnen Glaubenslehren und aller einzelnen Lebens-Grundsätze macht die Verschiedenheit der Bildung und der geistigen und sittlichen Bedürfnisse der einzelnen Menschen undenkbar, in der Hauptsache aber sollen Alle, die sich zu einer Religion bekennen, übereinstimmen; als Christen in dem Glauben an die Liebe und Gnade Gottes in Christo Jesu und der dadurch geweckten Gegenliebe.

3) **Kirche** hier s. v. a. Christenheit, Reich Gottes, Gemeinde des Herrn. Vergl. § 90.

4) Joh. 4, 23 — 24. 10, 16. Luc. 17, 20 — 21.

5) Ephes. 1. 20 — 23. Col. 1. 18.

6) 1. Cor. 12, 12 ff. Röm. 10, 12 — 13. Gal. 3, 28.

7) Matth. 8, 11. Luc. 14, 16 — 24. Ap. Gesch. 10, 34 — 35.

8) Ephes. 2, 14 — 18 Joh. 13, 35.

9) Matth. 5, 48. Phil. 3, 20 — 21. Joh. 14, 2. Hebr. 13, 14.

10) Matth. 16, 18. Luc. 21, 33.

§. 33. Symbolische Bücher.

Da das neue Testament eine vollständige, zusammenhängende Belehrung über das, was wir als Christen glauben und thun sollen, nicht enthält und da eine verschiedene Auffassung des Christenthums [1]) der Kirche des Herrn gefährlich zu werden und Spaltungen herbeizuführen drohete: so wurde früh schon das Bedürfniß fühlbar, kurz und geordnet die Lehren und die Verheißungen des Evangeliums zusammenzustellen [2]). Eine Schrift, die dieß im Namen einer Religionsgesellschaft bezweckt, heißt ein **Glaubensbekenntniß** (**symbolisches Buch**). Es wurden dergleichen Glaubensbekenntnisse um so nöthiger, als sich verschiedene christliche Kirchen bildeten, die freilich sämmtlich in der Annahme der Hauptlehren des Evangeliums mit einander übereinstimmen [3]), aber auch durch besondere **Unterscheidungslehren** und eine auf dieselben gegründete Verfassung und Gottesverehrung

von einander abweichen [4]). Die Bekenntnißschriften der Einzelkirchen enthalten die Lehren, durch welche sich dieselben von andern Kirchen unterscheiden, und das Nähere über die Schriftauslegung, auf welche sie diese ihre Lehre gründen [5]). Sie sind bei der Gründung und zu dem Fortbestehen einer Kirche unentbehrlich [6]), haben aber in der evangelischen Kirche nur in so fern entscheidendes Ansehen, als sie nachweislich mit der h. Schrift übereinstimmen.

1) Schon in den apostolischen Schriften werden Irrlehrer erwähnt. — Secten-, Juden- und Heidenchristen.

2) Das apostolische Glaubensbekenntniß, aus der Taufformel Matth. 28, 19 — 20 erwachsen, ist nicht von den Aposteln selbst verfaßt, enthält jedoch einen kurzen Abriß ihrer Lehre. Es ist schon früh in Gebrauch gekommen.

3) Eine Kirche, von welcher dieß nicht gesagt werden dürfte, würde auch nicht eine christliche sein.

4) Einzelkirchen und deren Unterscheidung von Secten. — Trennung der griechischen und der abendländischen Kirche 1054. Im Abendlande vom 16ten Jahrh. an: Die katholische Kirche, deren Lehrbegriff auf der Kirchenversammlung in Trident (1546 — 63) festgestellt wurde, die lutherische (§. 34), die reformirte (1519) und die englische Kirche, (Heinrich VIII. 1533) Vereinigung der lutherischen und der reformirten zu einer evangelischen Kirche (1817).

5) Sie enthalten nicht andere Lehren, als die heilige Schrift, aber diese in einer bestimmten Auffassung, wie sie die ersten Gründer der Kirche nahmen und verstanden, oder wie sich diese Auffassung nach und nach Beifall und Eingang unter den angesehensten Gliedern einer Kirche verschaffte.

6) Eine Kirche kann sich nicht bilden, wenn sich nicht eine größere Religionsgesellschaft geeinigt hat, wie die Schriftsteller, welche eine verschiedene Auffassung zulassen, auszulegen und zu verstehen sind. Sie kann aber auch nicht fortbestehen, wenn es der Willkür Einzelner, auch der Unberufenen, überlassen ist, die Schrift nach Gutdünken zu deuten und dadurch die Gewissen derer zu verwirren, die über den Sinn dunkler Schriftstellen selbständig zu entscheiden außer Stande sind.

§. 34. Die Bekenntnißschriften der evangelischen Kirche.

Die evangelische Kirche hat als solche keine besondere Bekenntnißschriften [1]); allein sie hat diejenigen beibehalten, welche in dem Zeitalter der Reformation von den Protestanten theils aus der ältern christlichen Kirche herübergenommen [2]), theils neu entworfen wurden [3]).

1) Die Agende für die evangelische Kirche in den preußischen Landen ist keine Bekenntnißschrift. Sie enthält nur die unter 2 genannten Bekenntnißschriften der ältern christlichen Kirche und unter der Aufschrift „Catechismus für die evangelische Kirche" die fünf Hauptstücke des lutherischen Catechismus nur in so weit, als sie Bibelworte enthalten, ohne die Erklärung Luthers.

2) Das apostolische (§. 33, 2) das nicänische (325) und das athanasianische Glaubensbekenntniß.

3) Von Luther geschrieben: Der kleinere und der größere Catechismus (1529) und die schmalkaldischen Artikel (1536). Von Melanchthon verfaßt: Die Augsburgische Confession (1530) und deren Vertheidigung (1531). Außerdem gewann in der lutherischen Kirche Geltung und Ansehen die Concordienformel (1580). In der deutsch-reformirten Kirche hatte diese Geltung der Heidelberger Catechismus von Ursinus (1563).

§. 35. Glauben und Thun.

Die That hat keinen sittlichen Werth, wenn sie nicht aus der ächten, wackern christlichen Gesinnung hervorgeht, wenn sie nicht eine Frucht des Glaubens ist [1]). Ist dieser Glaube rechter Art (§. 12, 2. und 32, 2), d. h. die feste Überzeugung von der Liebe und Gnade Gottes in Christo Jesu und die dadurch in dem Herzen geweckte innige und thatkräftige Gegenliebe: so kann derselbe nicht ohne Frucht bleiben, während der bloße Wortglaube [2]) seiner Natur nach todt und unwirksam und deßhalb auch ohne Werth ist. Hiernach stehen Glauben und Thun in einem so engen Zusammenhange, daß sie nicht von einander getrennt gedacht werden können, ohne mehr, oder minder die Frucht zu gefährden, die das Evangelium an unserm Herzen bringen soll.

1) Röm. 14, 25. — Selbstbeobachtung. An jeder That, die nicht aus hingebender Liebe zu Gott und zu dem Nächsten hervorgeht, hat die Sünde (Selbstsucht, Ehrgeiz ꝛc.) mehr, oder minder Theil. Röm. 10, 10*. Gal. 2, 20.

2) Unterschied der Lehre des Paulus und des Jacobus vom Glauben. Jener nimmt das Wort Glaube im subjectiven Sinne, als Überzeugung, deren Frucht die Liebe, d. i. das thätige Christenthum ist (Röm. 3, 29. 9, 30. Gal. 5, 6) und insofern ist der Glaube der alleinige Grund unserer Rechtfertigung, die Bedingung und der Anfang der Wiedergeburt im Geist und der Quell jeglicher Tugend. Jacobus dagegen redet von dem Glauben im objectiven Sinne des Wortes, als einem Gegenstande des Wissens, der seiner Natur nach keineswegs in einem nothwendigen Zusammenhange mit des Menschen Gesinnung und Wandel steht. §. 14, 3. Vergl. Jac. 2, 14. Matth. 7, 21 — 23*.

3) Darum ist in der Religionsstunde nicht das Wissen der Schüler die Hauptsache, sondern daß der Religionsunterricht auf das Herz dessen, dem er ertheilt wird, Eindruck mache und zu guten Entschließungen und Handlungen erwecke und stärke. Ap. Gesch. 4, 12. Hält nicht die sittliche Bildung gleichen Schritt mit der wachsenden Einsicht in die Wahrheiten der Religion: so bleiben diese dem Herzen nur gar zu oft etwas Fremdes und Fernliegendes. — Benutzung der biblischen Erzählungen in dem Elementar-Religionsunterrichte zur harmonischen Bildung des religiösen und des sittlichen Gefühles.

§. 36. Glaubens- und Sittenlehre.

Beide sind in dem Elementar-Unterrichte nicht von einander zu trennen, da es von entschiedener Wichtigkeit ist, daß jede den Schüler gegebene Lehre alsogleich fruchtbar gemacht und auf dessen Herz angewandt werde. Anders verhält es sich in gehobenen Schulen. Reifern Schülern, die schon mit den Lehren der Religion bekannt sind, gegenüber, können wir nicht auf den Reiz und die Frische des ersten Eindruckes rechnen, den diese Lehren auf das kindliche Herz machten [1]). Wir haben dieß zu ersetzen, was auf eine angemessene Weise [2]) nur dadurch geschehen kann, daß wir das Zusammengehörende zusammendrängen und dadurch den Gesammteindruck verstärken, der auf das Herz des Zöglings gemacht werden soll, um ihn zu einer festen unerschütterlichen Überzeugung zu führen. Dieß spricht für die abgesonderte Behandlung der Glaubenslehre in allen Oberklassen. Daß die Sittenlehre besonders vorgetragen und nicht in die Glaubenslehre verwebt werde, ist reifern Schülern gegenüber um so mehr zu empfehlen, da die Beweggründe zu treuer Pflichterfüllung unweit mehr, als in einzelnen Lehren, in dem christlichen Glauben überhaupt liegen [3]) und da die Sittenlehre um ihrer Wichtigkeit willen in den Oberklassen eine ausführliche, möglichst in das Leben eingehende Behandlung verdient. Daß die Glaubenslehre der Sittenlehre vorangeschickt werde, ist nöthig, weil die Lebensgrundsätze, die wir bei unserm Thun und Lassen befolgen sollen, in unsern religiösen Überzeugungen wurzeln und um so fruchtbarer und kräftiger werden, je mehr wir uns jener deutlich bewußt geworden sind [4]).

1) Dieß tritt z. B. in dem Confirmanden-Unterrichte oft auf eine sehr unerfreuliche Weise hervor. Der Schüler überredet sich, was ihm gegeben

wird, schon zu wissen, selbst wenn seine Kenntnisse höchst lückenhaft und unvollständig sind, und so geht für ihn gar oft der heilsame Eindruck verloren, der auf sein Herz gemacht werden soll. Es möchte hierin auch wohl zum größten Theile der Grund davon zu suchen sein, daß der Religionsunterricht in höhern Schulen gar oft Vieles zu wünschen übrig läßt. Die Schuld liegt wenigstens oft auch in den Schülern, welche die rechte Empfänglichkeit für diesen Unterricht vermissen lassen.

2) Es sind und werden gar oft zwei Wege eingeschlagen, den Reiz des ersten Eindruckes, den die Wahrheiten der Religion auf das Herz machen, reifern Schülern gegenüber zu ersetzen, die indeß beide keinesweges zu empfehlen sind. Die Einen erweitern in diesem Kreise den Lehrstoff über die Grenzen des Elementarunterrichtes hinaus, was in einer Hinsicht und innerhalb der nöthigen Schranken zulässig ist, aber leicht bedenklich wird, sobald es die Grundwahrheiten der Religion in den Hintergrund schiebt, das, was vorzugsweise den Verstand beschäftigt, hervorhebt und so, was das Herz durchdringen und veredeln soll, zu einem Gegenstande des Wissens macht. Die Andern suchen durch die Form der Darstellung, durch Bilderreichthum ꝛc. die Empfänglichkeit der Schüler anzuregen, was auf diesem Wege allerdings gelingt, aber doch auch von der Hauptsache ablenkt und in sofern wohl kaum jemals nachhaltig wirken kann. Sicherer führt es zum Ziele, wenn der höhere Religionsunterricht das früher einzeln Gegebene geschickt zusammenfaßt und so zu einem Gesammteindrucke führt, der niemals ganz ohne Frucht bleiben kann. Dieß eben ist die Aufgabe des Confirmanden-Unterrichtes, in welchem sich eben deßhalb die abgesonderte Behandlung der Glaubens- und der Sittenlehre empfiehlt, so wie überhaupt die Aufgabe eines jeden Religionslehrers, der auf einem früher gelegten Grunde fortzubauen hat.

3) Für die Sittenlehre findet sich, wenn sie mit der Glaubenslehre verbunden werden soll, nicht leicht die rechte Stelle. Der Grund davon ist oben angedeutet.

4) Diejenigen, welche die Sittenlehre der Glaubenslehre voranschicken, berufen sich darauf, daß das Gesetz den Menschen früher gegeben sei, als das Evangelium, daß auch Luther deßhalb den Decalog vor den Glauben gestellt habe, und daß erst aus dem durch das Gesetz geweckten Gefühle der Sündhaftigkeit das Gefühl, der Erlösung zu bedürfen, und die Sehnsucht nach derselben erwachse. Dieser Ansicht stellt sich entgegen, daß auch des Abraham Gehorsam sich auf den Glauben gründete, und daß wir überhaupt die Beweggründe zum Handeln aus unsern religiösen Überzeugungen hernehmen sollen. Daß das Gesetz vor dem Evangelio gegeben wurde, entscheidet für den christlichen Religionsunterricht um so weniger, da auch die Apostel des Herrn in ihren Briefen den entgegengesetzten Weg verfolgen und erst an die Entwicklung einzelner Glaubenslehren, die sie stets voranschicken, ihre Ermahnungen reihen.

§. 37. Übersicht.

Die christliche Lehre zerfällt demnach in zwei Hauptabschnitte, die Glaubens- und die Sittenlehre. Jene ist in dem vorliegenden Lehrbuche nach dem apostolischen Glaubensbekenntnisse geordnet, das in dem ersten Artikel von dem Verhältnisse Gottes zu der Welt überhaupt, in den beiden letzten Artikeln aber von dem Verhältnisse Gottes zu den Menschen handelt. Nach diesem Glaubensbekenntnisse ist in dem ersten Artikel streng genommen nur von der Schöpfung die Rede. Schon Luther hat in die Erklärung desselben auch die Lehre von der Erhaltung und der Regierung der Welt aufgenommen und also den gegebenen Lehrstoff erweitert. Es ist zweckmäßig, dieß auch nach einer andern Seite hin zu thun, und demnach an den ersten Artikel die Lehre von Gott überhaupt zu knüpfen. — Der zweite Artikel des genannten Glaubensbekenntnisses handelt von der Erlösung oder, in seinem buchstäblichen Sinne genommen, nur von der Person des Erlösers. Wir halten die zuerst genannte Überschrift fest, woraus es sich denn von selbst ergiebt, daß in diesem Artikel von dem Erlös'ten, so wie von dem Erlöser zu reden und also der Lehre von des Erlösers Person und Werk die Lehre von dem Menschen, sofern sie in den Religionsunterricht gehört, vorauszuschicken ist. — Der dritte Artikel endlich handelt von der Heiligung, d. h. von allen Veranstaltungen Gottes, die Menschen zu größerer sittlichen Vollkommenheit zu führen, insbesondere von den Gnadenmitteln, die dem Christen das Werk seiner Heiligung erleichtern sollen, so wie denn auch schon das Glaubensbekenntniß selbst die Lehre von dem Ziele der Heiligung, d. h. von dem ewigen Leben in diesen Artikel aufnimmt. An denselben läßt sich überdieß die Lehre von den Sacramenten leicht und natürlich anreihen, da dieselben nirgends bequemer, als unter den Gnadenmitteln zu erwähnen sind.

§. 38. Fortsetzung.

Die Sittenlehre zerfällt in einen allgemeinen und in einen besondern Theil. Jener hat die Aufgabe, die wichtigsten sittlichen Begriffe und die daraus folgenden Grundsätze voll-

ständig und im Zusammenhange und mit Rücksicht auf die christliche Glaubenslehre zu entwickeln; dieser, die Pflichtenlehre, wird die herkömmliche, ächt biblische (Matth. 22, 37 — 39. Tit. 2, 12) und deßhalb wohlbegründete Eintheilung unserer Pflichten in Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst und gegen den Nächsten beibehalten*). Die Sittenlehre an den Decalog zu knüpfen, ist in vielen Schulen, insbesondere aber reifern Schülern gegenüber, durchaus unangemessen, weil in demselben die so wichtigen Selbstpflichten nirgends eine ganz passende Stelle finden, und, wenn sie in die Erklärung einzelner Gebote aufgenommen werden, nicht im Zusammenhange vorgetragen werden können.

*) Es ist dagegen erinnert, daß alle unsere Pflichten, Pflichten gegen Gott sind; allein müssen wir dann nicht, um irgend eine Eintheilung zu finden, wieder unmittelbare und mittelbare Pflichten gegen Gott unterscheiden und also doch auf die oben erwähnte biblische Eintheilung zurückgehen?

Erster Abschnitt.

Die christliche Glaubenslehre.

Erster Artikel.

Von Gottes Dasein, Wesen und Werken.

§. 40. Gottes Dasein.

Es ist ein Gott. Dieser Glaube, dessen Spuren sich auf allen Stufen der Bildung, selbst unter den rohesten Völkern finden [1]), soll durch den Religions-Unterricht nicht erst in dem Herzen erzeugt [2]), sondern nur belebt und zum Bewußtsein gebracht, und zur festen unerschütterlichen Überzeugung erhoben werden. Daß dieß dem jugendlichen Herzen noth thut, ergiebt sich schon daraus, daß nur der lebendige Glaube an Gott in allen Trübsalen den reichsten Trost und in allen Lebensverhältnissen die kräftigsten Antriebe zum Guthandeln gewährt [3]).

1) Daß sich die Spuren des Glaubens an Gott unter allen Völkern finden, das zählt man unter den sogenannten Beweisen für das Dasein Gottes auf (der historische Beweis), und dieß nicht mit Unrecht. Es folgt aus dieser Übereinstimmung zunächst, daß es dem Menschen Bedürfniß ist, ein höheres Walten über sich anzuerkennen. Nehmen wir nun dazu den Erfahrungssatz, daß sich der Irrthum niemals ganz allgemein und auf die Dauer geltend machen kann, so hat der eben erwähnte Glaubensgrund für das Dasein einer höhern, über die Welt erhabenen, Alles leitenden und ordnenden Macht allerdings großes Gewicht, jedoch nur für den, der mit der Geschichte der Menschheit vertraut ist. In der Volksschule kann dieß bei den Zöglingen derselben nicht vorausgesetzt werden, und hat sie sich demnach darauf zu beschränken, nur geschichtlich zu erwähnen, daß sich die Spuren des Glaubens an ein höheres Walten unter allen Völkern finden.

2) Die Glaubensgründe für das Dasein Gottes gehören nicht in die Unterklasse, einmal weil die Schüler derselben diese Gründe nicht zu fassen, nicht einzusehen vermögen; sodann, weil es der Erwähnung derselben hier auch gar nicht bedarf. Das Kind bringt diesen Glauben bereits in die Schule mit, und der Lehrer hat deßhalb nur die Aufgabe, den Schüler zum Bewußtsein dessen zu führen, was er ahnet, was bereits in ihm liegt. Dieß geschieht, wenn du das Kind das Walten des Höchsten in der biblischen Geschichte schauen lässest, und es zugleich auf die Spuren der Weisheit und Güte Gottes aufmerksam machst, die uns in der sichtbaren Schöpfung entgegen treten. —

3) Soll überhaupt in der Schule von den Glaubensgründen für das Dasein Gottes die Rede sein? Diese Frage ist von Manchem verneint. „Man weckt dadurch," wird gesagt, „nur Zweifel;" „es ziemt sich nicht und frommt nicht die Wahrheit: „Es ist ein Gott," den Sätzen gleich zu stellen, welche eines Beweises bedürfen." „Man zieht auf diese Weise," spricht ein Anderer, „den Glauben ganz auf das Gebiet des Verstandes hinüber und beraubt ihn so seines heilsamen Einflusses auf das Herz." Diese und ähnliche Bemerkungen treffen indeß nicht wesentlich die Mittheilung der sogenannten Beweise für das Dasein Gottes in der Oberklasse, sondern nur die Behandlung derselben, die, wo sie zweckwidrig, oder wenigstens unzweckmäßig ist, allerdings gerechtem Tadel unterliegt. Daß vor reifern Schülern noch einmal in seiner ganzen Kraft zusammengefaßt werde, was den Glauben an Gott in uns belebt, damit der Jüngling tüchtig werde, in der sichtbaren Schöpfung, in dem Wechsel menschlicher Schicksale und in der Sprache seines Gewissens überall, wo er auch wandele, Gott und sein Walten zu finden (Ap. Gesch. 17, 25 — 28*), das ist nöthig, auf daß nicht der Gedanke an Gott unter den Sorgen und den Freuden des Lebens früh verdunkelt werde, und um so weniger bedenklich, da auch die h. Schrift auf die Glaubensgründe hinweis't, welche von dem Walten einer höhern Macht zeugen. Vergl. S. 41, 1 — 4 und die dort angegebenen Bibelstellen.

§. 41. Fortsetzung.

Die h. Schrift weis't uns darauf hin, daß wir Gott erkennen aus seinen Werken, die wir schauen [1]), aus seinen Wohlthaten, die uns zu Theil werden, so wie aus der Zweckmäßigkeit, der wir überall in der sichtbaren Schöpfung begegnen [2]), aus dem Gesetze in unserer Brust [3]) und aus seinen Vergeltungen [4]). Auf diese Glaubensgründe für das Dasein Gottes hat sich der populäre Religionsunterricht zu beschränken [5]), weil sie die einleuchtendsten sind und am kräftigsten das religiöse Gefühl beleben. Da sie keinem Sterblichen fern liegen, so ist die Gottesleugnung (Atheismus) [6]) als eine beklagenswerthe Verirrung und in der Regel auch als die Frucht eines lasterhaften Wandels und eines verderbten Herzens anzusehen.

1) Hebr. 3, 4. Nichts ohne Ursach; keine Schöpfung ohne einen Schöpfer! Der cosmologische Beweis für das Dasein Gottes. Vergl. Ps. 19, 2. 104, 24*. Hiob 12, 7 — 9*.

2) Röm. 1, 19 — 20*. Jes. 40, 26*. Ap. Gesch. 14, 17*. Keine Wohlthat ohne einen Wohlthäter, keine Ordnung ohne einen Ordner. a. Überall in der Welt, die wir doch nur zum Theil kennen, nehmen wir die bewunderungswürdigste Ordnung und Zweckmäßigkeit wahr und zwar um so mehr, je mehr wir die uns umgebende Natur kennen lernen. — Vertheilung und Kreislauf des Wassers auf der Erde. — Das Zurücktreten des Saftes aus den Bäumen im Herbste. — Die künstliche, bewunderungswürdige Einrichtung des Körpers eines jeden Thieres. — Die Fürsorge für das Wohlsein empfindender Wesen, die sich in den ihnen inwohnenden Kräften und Trieben offenbart. — Die Vertheilung der verschiedenen Producte auf Erden, die so ganz den Bedürfnissen der Bewohner einzelner Länder angemessen ist. — Der Blick zum Sternenhimmel. — Es ist uns unmöglich, Zweckmäßigkeit und Ordnung, wo wir sie auch wahrnehmen, für das Werk des Zufalls zu halten. b. Die Welt in ihrer Schönheit, mit ihren mannigfaltigen, zahllosen, nie erschöpften Mitteln, Alles, was da lebet, mit Wohlgefallen zu sättigen (Ps. 145, 15 — 16) und überhaupt empfindenden Wesen Freude und Erquickung zu bereiten, ist eine Offenbarung der ewigen Kraft und Gottheit des Höchsten. — Physicoteleologischer Beweis für das Dasein Gottes.*) Vergl. Ps. 36, 6.

---

*) Ein Eingehen in das Naturgeschichtliche ist hier unvermeidlich; doch hüte sich der Lehrer vor der Überschreitung der sehr scharf gezognen Grenze. Die Naturgeschichte soll der Religionsstunde vorgearbeitet haben, und diese darf nur das zur Erläuterung der Glaubenslehre benutzen, was bereits in den Kreis des

104, 24*. Klagllieder 3, 22 — 23. Ap. Gesch. 17, 24 — 28* und unten §. 53.

3) Röm. 2, 14 — 15*. Kein Gesetz ohne einen Gesetzgeber. a. Ein Gesetz ist in unserer Brust, das dem Sünder lästig ist, und doch von ihm nicht hinweg vernünftelt werden kann, dessen Heiligkeit und Gültigkeit er sich nicht zu verhehlen vermag, auf das er in allen seinen Urtheilen über den Nächsten immer wieder zurückkommt und, selbst wenn er dasselbe nicht achtet, immer wieder zurückkommen muß. Es läßt dieses Gesetz auf einen unsichtbaren höhern Gebieter und Richter schließen. Der Mensch kann sich dasselbe nicht gegeben haben; sonst würden die Aussprüche des Gewissens in dem Einzelnen nicht so übereinstimmend sein, als sie es sind. b. Es gebietet dieses Gesetz, im Dienste der Pflicht, sobald diese nicht anders erfüllt werden kann, bereitwillig auf zeitliche Vortheile, auf die Freuden des Lebens zu verzichten, ja das Leben selbst zu wagen und aufzuopfern (Huß. — Luther auf der Reise nach Worms. — Zwingli's Tod. — Das Lied vom braven Manne. — Der Soldat im Kriege); es macht dein Gewissen dir Vorwürfe und trübt deinen Frieden, wenn du dein Glück, oder dein Leben durch eine Pflichtverletzung erkauft hast. Dieß wäre ungereimt, ein Widerspruch in uns selber, wenn nicht das Gesetz in uns auf einen heiligen Gott schließen ließe, welcher dereinst das Mißverhältniß zwischen Würdigkeit und Glückseligkeit ausgleichen und die Treue bis zum Tode belohnen wird. Moralischer Beweis für das Dasein Gottes. Jac. 2, 19. 5. Mos. 30, 11 — 14*. Micha 6, 8*.

4) Hiob 34, 11–12* Keine Vergeltung ohne einen Vergelter. Wir sehen oft auf wunderbare Weise, durch eine Verkettung von Umständen, welche Menschen nicht herbeiführen konnten, den Frevler entlarvt und von der verdienten Strafe ereilt, oft des schuldlosen Dulders Trauern, wenn er schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, durch ein Zusammentreffen überraschender, günstiger Umstände in Freude verkehret werden. Ein gerechtes Gericht ergeht über die Welt, über ganze Völker, wie über den Einzelnen. — Die Brüder des Joseph, 1. Mos. 42, 21. — Ahab, der Mörder des Naboth. — Tobias sieht nach langem Dulden einen freundlichen Lebensabend. — Am herrlichsten offenbarte sich diese vergeltende Macht des Höchsten an dem Grabe des Erlösers. — Der historisch-teleologische Beweis für das Dasein Gottes. Ps. 62, 13. Röm. 2, 6 ff.

Wenn gleich die unter 1 — 4 aufgeführten Glaubensgründe für die Grundlehre der Religion auch für die Oberklassen der Volksschule gehören: so versteht es sich doch von selbst, daß die oben zur kurzen Bezeichnung derselben erwähnten Fremdwörter in dem populären Religionsunterrichte nicht zu gebrauchen sind.

Wissens der Zöglinge aufgenommen ist; sie soll dieses anwenden, aber nicht erst Naturgeschichte vortragen wollen. Deßhalb sind denn auch nur selten, oder niemals dieselben Beispiele in allen Schulen gleich angemessen.

5) Andere sogenannte Beweise für das Dasein Gottes sind a. der reinhistorische s. §. 40, 1, und b. der antologische. — Die Vorstellungen, welche sich einzelne Menschen von Gott machen, sind verschieden; allein jeder Mensch fühlt sich gedrungen, seinen Gott als das vollkommenste Wesen zu denken, ihm alle ihm bekannten Vollkommenheiten im höchsten Grade zuzuschreiben. In dem Augenblicke, in welchem der Gedanke an Gott in dem Menschen lebendig ist, ist es diesem völlig unmöglich, Gott das Sein abzusprechen und die Vorstellung, die er von ihm hat, für die Frucht seines Denkens, der nichts Wirkliches entspreche, zu halten.

6) So stellt es die h. Schrift dar. Ps. 14, 1*. 111, 10. Joh. 3, 20*. Röm. 1, 22 ff. Vergl. Ap. Gesch. 17, 28, und Ephes. 2, 12. Gottlosigkeit findet sich häufiger, als Gottesleugnung; doch führt jene leicht zu dieser.

§. 42. Auf welchem Wege gelangen wir zur Erkenntniß Gottes?

Wir erkennen Gott aus seinen Werken (§. 41, 1 — 4), indem wir von diesen auf den Urheber derselben schließen. Dieß geschieht auf dreifachem Wege, auf dem Wege der Verneinung [1]), der Ursachlichkeit [2]) und der Steigerung [3]).

1) Alle Mängel und Unvollkommenheiten, die wir an den erschaffenen Dingen wahrnehmen, denken wir von Gott fern. Jene sind veränderlich, vergänglich, von beschränkter Kraft; Gott aber ist unveränderlich, ewig, allmächtig und allwirksam.

2) Alle Vollkommenheiten, welche die Erschaffenen besitzen, müssen auch dem Schöpfer inwohnen. — Auch der menschliche Künstler kann nichts in sein Kunstwerk legen, was nicht zuvor in ihm liegt. — Ps. 94, 9. Weisheit, Güte, Heiligkeit ꝛc.

3) Der Künstler steht über seinem Werke. Deßhalb kommen alle Vollkommenheiten der Erschaffenen dem Schöpfer in dem höchsten Grade zu. Allmacht, Allwissenheit, Allweisheit, Allgüte ꝛc.

§. 43. Namen Gottes.

Gott ist uns seinem Wesen und seinen Werken nach unbegreiflich [1]) (§. 7, 3, u. §. 45, 6); doch erkennen wir ihn, so weit wir es bedürfen, um uns durch den Gedanken an ihn bei unserm Thun leiten zu lassen, und um in allen Kümmernissen des Lebens Ruhe für unsere Seele finden zu können. Gott ist

der allervollkommenste Geist [2]), der allmächtige Schöpfer der Welt [3]) und der höchste Gesetzgeber aller vernünftigen Wesen [4]). Dieß bezeichnet die h. Schrift durch die Namen, welche sie Gott beilegt.

1) Joh. 1, 18*. 1. Tim. 6, 16*. 1. Cor. 2, 11. 2. Cor. 5, 7. Der Ausspruch des Simonides: „Je länger ich über Gott nachdenke, um so unbegreiflicher ist er mir."

2) Der Höchste, Sir. 3, 21, Ap. Gesch. 7, 48.* Jehovah (der Unveränderliche) 2. Mos. 3, 14. Off. Joh. 1, 4. Der König aller Könige, der Herr aller Herrn. 1. Tim. 6, 15. — Gott = der allein Gute. Matth. 19, 17.

3) Schöpfer aller Dinge 1. Mos. 1, 1.* Jerem. 10, 10 ff. Hebr. 3, 4.* Herr Zebaoth (= der himmlischen Heerschaaren, aller Weltkörper und ihrer Bewohner) 1. Sam. 17, 45. Ps. 24, 10. Amos 5, 8; der lebendige (allwirksame) Gott, im Gegensatze der todten Götzen. 1. Mos. 16, 14. 1. Sam. 17, 36. Ps. 42, 3. Röm. 9, 26. Hebr. 10, 31.

4) Herr = der höchste Gebieter aller vernünftigen Wesen. 2. Mos. 6, 3. 20, 2. Matth. 22, 37. Der Heilige in Israel, Hesek. 29, 7. Vater im Himmel, Matth. 6, 32. Heiliger Vater, Joh. 17, 11.

§. 44. Gott, der allervollkommenste Geist.

Daß Gott der allervollkommenste Geist [1]) ist, ist die übereinstimmende Lehre des alten, wie des neuen Testamentes [2]), die gläubig anzunehmen, auch unsere Vernunft sich gedrungen fühlt [3]) Die dieser Lehre scheinbar widersprechenden Ausdrücke, welche die h. Schrift hin und wieder von Gott gebraucht, sind bildlich zu verstehen [4]). Es folgt aus dieser Lehre, daß wir uns die göttlichen Eigenschaften nicht von einander getrennt denken dürfen [5]).

1) Geist = ein unkörperliches Wesen, das Verstand (Denkvermögen) und freien Willen hat. Vollkommen = frei von allen Mängeln, in Besitz alles Vollkommenheiten. Vergl. §. 42, 2 und 3. Jes. 40, 25. Jerem. 10, 6.

2) 2. Mos. 20, 4. Joh. 4, 24. 1. Tim. 6, 16. Ap. Gesch. 7, 48. 17, 24 — 25. Röm. 1, 20.

3) Alles Körperliche ist seiner Natur nach auf einen Ort beschränkt, vergänglich, unvollkommen. Vergl. §. 42, 1.

4) Anthropomorphistische und anthropopathische Ausdrücke. Jene sind von menschlichen Gliedmaßen und Sinneswerkzeugen, diese von

menschlichen Neigungen und Affecten hergenommen; beide dienen zur Bezeichnung göttlicher Eigenschaften. — Arm, Finger Gottes (Allmacht, sowol die schützende, als die strafende Macht; das göttliche Walten). 2. Mos. 6, 6. 8, 19. Ps. 89, 11. Luc. 11, 20. — Hand Gottes (Allmacht, Schöpfermacht, segnende Güte). Ap. Gesch. 7, 50. Hiob 12, 10. Ps. 89, 11. 104, 28. 145, 16. Luc. 23, 46. — Auge Gottes (Allwissenheit, Fürsorge, strafende Gerechtigkeit) Hiob 34, 21. Ps. 11, 5. 32, 8. 33, 18. Jerem. 32, 19. Sirach 33, 28 — 29. Hebr. 4, 14. Ohr Gottes (in demselben Sinne, wie Auge) Ps. 10, 17. 1. Petr. 3, 12. Jac. 5, 4. Angesicht Gottes (Ort, wo Gott verehrt wird, Allgegenwart, lohnende und strafende Gerechtigkeit) 4. Mos. 6, 24 — 26*. Ps. 141, 13. 51, 13. 139, 7. Jerem. 21, 10. Herz Gottes (weiser Rath, Erbarmen), Jerem. 6, 8. 31, 20. Wo anthropopathische Ausdrücke gebraucht werden, da wird menschlich von Gott geredet, was nicht ganz umgangen werden kann, der Fassungskraft der Mehrzahl der Menschen angemessen ist (Barmherzigkeit, Erbarmen Gottes) und nicht schadet, wofern nur dem Mißverstehen solcher Ausdrücke vorgebeugt wird. Reue, Zorn, Haß Gottes. 1. Mos. 6, 6. Richter 6, 39. Sprüchw. 6, 16.

5) Gott ist die Liebe, aber auch gerecht; der Allmächtige, aber auch der Allweise und Allgütige. Jede einseitige Auffassung der Eigenschaften Gottes beschränkt und gefährdet die Entwicklung der Anlage zur Religiosität (§. 2) und erzeugt hier knechtische Furcht, dort ein blindes, unthätiges Gottvertrauen.

§. 45. Fortsetzung.

Es folgt aus dem Begriffe des vollkommensten Wesens und ist durchgängig Lehre der h. Schrift, daß Gott ein einiger Gott [1]) und der einst fast überall verbreitete Götzendienst Thorheit [2]), so wie, daß Gott ewig [3]), unveränderlich [4]), allgenugsam [5]) und uns nach seinen Wesen und nach seinen Werken unbegreiflich [6]) ist. Diese Vollkommenheiten Gottes haben wir zu allen andern Eigenschaften des Höchsten hinzuzudenken [7]).

1) Einig, einzig = was nicht seines Gleichen hat. 5. Mos. 4, 6*. Jes. 45, 5. Mal. 2, 10. 1. Chron. 18, 20. Joh. 17, 3*. 1. Cor. 8, 4 — 6. 1. Tim. 2, 5. In einer Baumreihe kann nur ein Baum der erste (der höchste) sein. — In der Welt steht Alles in dem engsten Zusammenhange unter einander (das Licht und das Auge. — Das Ohr und der Schall. — Die Erde und die Erdgeschöpfe. — Die Himmelskörper und deren Beziehungen zu einander); ein Plan liegt derselben zum Grunde; sie ist Eines Werk. — Wir haben demnach nur einen Herrn; es giebt nur einen Weg, den wir zu wandeln haben, nur eine Tugend. Marc. 12, 29 — 30.

2) Die Sinnlichkeit des noch rohen ungebildeten Menschen, der sich noch nicht zu der Idee eines Geistes und zu der Ahnung der Wirksamkeit eines solchen erhoben hatte, und der Gott unter irgend einem Bilde dachte; die Vereinigung mehrerer Stämme zu einem Volke, das die verschiedenen Auffassungen der Vorstellung von Gott nicht ausglich, sondern neben einander bestehen ließ, und der Anblick der Unermeßlichkeit der Welt waren die vornehmsten Quellen der Vielgötterei, die den Sterblichen die Idee eines lebendigen heiligen Gottes raubte, oder doch wenigstens verdunkelte, deßhalb in sittlicher Hinsicht höchst verderblich wurde und dem Herzen niemals vollen Frieden gewähren konnte. Vergl. §. 132. Auch unter den Heiden zeigen sich mit fortschreitender Bildung unverkennbare Spuren der Hinneigung zu dem Monotheismus (das Fatum) — ein Beweis, daß der Mensch nur in diesem volle Genüge finden kann.

3) Gott ist ewig = er hat keinen Anfang genommen und wird kein Ende nehmen. Ps. 90, 2*. 102, 26 — 28*. Der Werkmeister muß vor seinem Werke sein; er ist von demselben nicht abhängig. Wird auch das Werk zertrümmert, so gefährdet dieß nicht sein Dasein. — Das allervollkommenste Wesen hat das Leben in ihm selber (Joh. 5, 26); deßhalb kann es nicht als vergänglich gedacht werden. Vergl. §. 42, 1. — Dem ewigen Gotte sind wir Ehrfurcht, kindliches Vertrauen und willigen Gehorsam schuldig. Ps. 118, 8. Off. Joh. 4, 8. Ps. 145, 13. Jes. 44, 6.

4) Gott ist nach seinem Wesen und in seinen Rathschlüssen unveränderlich, = er bleibet immer derselbe. Ps. 102, 28. Jac. 1, 17*. — Der Mensch ist veränderlich; er kann vollkommen werden, aber auch wieder zurückschreiten, manches Vorzuges wieder verlustig werden. Jenes ist nicht denkbar bei Gott, dem vollkommensten Wesen; daß auch dieses nicht möglich ist, folgt theils aus §. 42, 1, theils wird es durch die Erfahrung bestätigt, daß selbst der Mensch um so mehr sich gleich bleibt, je mehr er zu sittlicher Vollkommenheit gelangt ist. — Der Mensch bleibt sich in seinen Entschließungen nicht gleich, weil seine Gesinnung sich ändert, oder weil die Umstände, von denen er abhängig ist, wechseln. Beides kann von Gott nicht gedacht werden. — Die Anwendung ist 1. Joh. 1, 17* angedeutet. Daher Gottes Gnade das höchste Gut; daher jede seiner Verheißungen und seiner Drohungen gewiß.

5) Allgenugsam = wer keines andern Wesens bedarf. Ap. Gesch. 17, 24 — 25*. 1. Tim. 6, 15 — 16. Was der Apostel Paulus daraus folgert, ist in der ersten dieser Bibelstellen angedeutet. Der Mensch kann Gott dienen, als ein Rüstzeug des Höchsten, durch kindlichen Gehorsam, und das eben ist unser höchster Vorzug; allein dieß geschieht nicht um Gottes willen. Daher heißt Gott auch „der allein Seligkeit hat." — Daß wir ihm willig und nicht, wie die Brüder Josephs (1. Mos. 50, 20) dienen, davon hängt unsere Würde und unser Frieden ab. 2. Cor. 6, 4*.

6) Unbegreiflich = wovon wir eine deutliche, vollständige Vorstellung nicht erlangen können. Ps. 113, 5 — 6. 145, 3*. Sirach 43, 30 — 36.

1. Cor. 2, 11*. Joh. 1, 18*. 1. Tim. 6, 16. — **Gott ist uns unbegreiflich**; denn er ist ein einiger Gott, mit keinem Wesen zu vergleichen, unendlich hoch erhaben über alles Erschaffene. Wir kennen von seinen Werken das Wenigste und doch steht jeder Künstler noch so hoch über seinem Werke! Vergl. §. 42, 3. — Darum Demuth und Bescheidenheit, so oft du von Gott und von seinen Rathschlüssen redest! Wolle ihn und sein Walten nicht, gleich dem Ritter in Samaria (2. Kön. 7, 2 ff.) nach deiner beschränkten menschlichen Einsicht messen! 2. Cor. 5, 7.

7) Gott ist ewig der Allweise, der Allmächtige. (Joh. 5, 17). Jede seiner Eigenschaften ist uns unbegreiflich.

§. 46. Vollkommenheit der göttlichen Erkenntniß.

Der Mensch kann sich Gott nur menschlich denken. Daher tragen wir, was uns inwohnt, Verstand und Willensvermögen, auf Gott über und schreiben ihm demnach Eigenschaften zu, welche ihm als dem höchsten Verstande und nach seinem allmächtigen, heiligen Willen zukommen. Zu jenen Eigenschaften gehören die Allwissenheit[1]) und die Allweisheit[2]) Gottes.

1) Gott ist allwissend = er weiß und kennt Alles auf das genaueste; er hat die vollkommenste Erkenntniß von Allem, was da war, ist und sein wird. — Ps. 139, 1 — 4* weis't hin auf die Beschaffenheit und auf den Umfang des göttlichen Wissens. V. 1. „Herr, du erforschest mich und kennest mich." Was ich erforscht, durch gründliche Untersuchung kennen gelernt habe, davon habe ich die vollständigste und die zuverlässigste Kenntniß. Was David hier von sich sagt, das gilt von allen Erschaffenen. Das Wissen Gottes ist ein Gewißsein, das alles Schwanken, Zweifeln und Irren ausschließt (Hebr. 4, 13) und so seiner Beschaffenheit nach verschieden von der menschlichen Erkenntniß, die erst nach und nach, durch Forschen und Prüfen, erworben wird, und doch niemals ganz zuverlässig ist. — V. 2 und 3. „Ich sitze, oder stehe auf, so weißt du es. — Ich gehe oder liege, so bist du um mich." Das ist so unwichtig, daß wir schon heute nicht mehr wissen, wie oft wir uns gestern niedersetzten und aufstanden. Auch das Unwichtige, das uns selber entgeht, kennet Gott (Matth. 10, 28 — 30*), um so mehr das Wichtige, also Alles. „Du verstehest meine Gedanken von ferne," ehe wir noch dieselben gedacht haben, also nicht bloß, was vor Augen ist, das Äußere, nein, auch das Innere, jede Falte des Herzens ist vor Gott, dem Herzenskündiger, offenbar (1. Sam. 16, 7*. Ap. Gesch. 1, 24); also nicht bloß, was war und ist, Vergangenheit und Gegenwart, sondern auch das Zukünftige, folglich Alles. V. 3 und 4. „Du siehest alle meine Wege; siehe, es ist kein Wort

auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht Alles wissest." Das Wissen Gottes umfaßt nicht allein das Nothwendige, das nach Naturgesetzen erfolgt, sondern auch das Zufällige, die freien Handlungen der Menschen (Wege), ja ihre Worte, ihre Gedanken. Er kennet Alles, was da ist und geschieht, alle sichtbaren Dinge, mit ihren tausendfachen Veränderungen, das Größte, wie das Kleinste (Jes. 40, 26*. Hiob 28, 24*. Ap. Gesch. 15, 18), wie das ganze Reich vernünftiger Wesen mit allen ihren Kräften, Gedanken, Wünschen, Entschließungen und Bestrebungen, ihre Sünden und Übertretungen, wie ihre guten Werke, ihre Bedürfnisse, ihre Freuden und Schmerzen (Ps. 33, 13 — 15. Jerem. 23, 23 — 24*. Matth. 6, 32* Luc. 16, 15. 1. Petr. 3, 12*); denn Alles, was da ist und geschieht, wird gewirkt durch die Kräfte, die Gott verlieh, und erfolgt nach Gesetzen, die Gott gab, unter Beschränkungen, die Er herbei rief, unter begünstigenden Umständen, die Er sandte. — Wie jeder Werkmeister das Werk seiner Hände in allen seinen Theilen und nach seiner Bestimmung am genauesten kennt, so auch Gott das seine, die Welt mit Allem, was darinnen ist. — Er kennet aber auch, was da war, die Vergangenheit; denn ein Vergessen ist bei Gott nicht denkbar (S. 42, 1. Ps. 90, 4). — Ihm ist auch die ferneste Zukunft licht (Jes. 48, 4 — 8). Kennst du, o Mensch, genau die wirkenden Kräfte und die begünstigenden, wie die hindernden Umstände, durch die und unter denen etwas in das Werk gesetzt wird, dann kann schon deine beschränkte Einsicht den Erfolg in Voraus berechnen, freilich nur in einzelnen seltenen Fällen, weil die Ursachen dessen, was geschehen wird, so oft deinen Blicken entgehen. Dem Allwissenden ist nichts verborgen; er verstehet unsere Gedanken von ferne.

Wohl dem, in dessen Herzen der Glaube an den allwissenden Zeugen aller unserer Handlungen und Entschließungen, wie unserer Freuden und unserer Trübsale, lebendig ist! Dieser Glaube macht stark in der Versuchungsstunde (1. Mos. 39, 9*. Ps. 139, 12. Tob. 4, 6*. Sir. 16, 15 — 18. Luc. 16, 15*) und getrost an dem bösen Tage (Matth. 6, 31 — 32*. 1. Cor. 4, 4. Ps. 23, 4*). Aber es zitt're auch der Heuchler!

Der Glaube an die Allwissenheit Gottes ist nicht unvereinbar mit dem Glauben an unsere Freiheit. Ein Vorherwissen ist nicht ein Vorherbestimmen. Kennen wir einen Freund genau, so wissen wir auch, wie er unter gewissen Umständen handeln werde, ohne daß wir mit ihm geredet und auf seinen Entschluß eingewirkt haben. Und doch wer kennt eines Menschen Herz so ganz, wie der Allwissende uns Alle durchschauet?

2) Gott ist allweise = Er wählt immer zu den besten Zwecken die besten (zweckmäßigsten und edelsten) Mittel. — Nur Gott ist allweise, weil er mit der unbeschränktesten, vollkommensten Einsicht, Heiligkeit und Güte vereint. — Römer 11, 33*. 1. Moses 1. 31*. Psalm 104, 24. Sprüchw. 3, 19. Hiob 12, 13. Von seiner Weisheit zeugt die ganze

sichtbare Schöpfung (der Bau des thierischen Körpers, der stets der Bestimmung des einzelnen Thieres angemessen ist, vergl. §. 41, 2); aber auch die Geschichte unseres Geschlechtes (1. Mos. 50, 20*. 5. Mos. 8, 5. Col. 2, 2 — 3), so wie sie sich auch in den wechselnden Schicksalen jedes einzelnen Menschen offenbart (Joh. 4, 47 ff.). Die Vereitlung unserer Wünsche und Hoffnungen wurde oft für uns schon nach kurzer Frist wohlthätig; Leiden führen nicht selten zu reicherer Glückseligkeit. (Jac. 1, 12*. Hebr. 12, 5 ff.) — Ihm, dem Allweisen, festes, kindliches Vertrauen, bewährt in dankbarer Zufriedenheit mit deinem Erdenloose und durch willigen Gehorsam! Röm. 8, 28*. Ps. 37, 5*. Jes. 28, 19. Pred. Sal. 7, 15. — Aber auch du sollst nach Weisheit streben und treulich die Mittel benutzen, die Gott dir gegeben hat, deinen Geist zu bilden. Matth. 5, 48. 1. Tim. 2, 4. Vergl. §. 156.

§. 47. Der höchste Wille.

Den Werth des Menschen ermessen wir insbesondere danach, daß er bei seinen Entschließungen die wahre Wohlfahrt Anderer nicht aus den Augen verliert, daß er das Sittlich-Gute will und übt, und daß es ihm nicht an Kraft gebricht, das hinauszuführen, was er bezweckt. Dieß tragen wir auch auf Gott über (§. 42, 2 — 3). Er ist allgütig, heilig, gerecht und wahrhaftig, allmächtig und allwirksam (allgegenwärtig), die vier hier zuerst genannten Eigenschaften Gottes, so wie die Weisheit des Höchsten, sind es, auf welche uns die h. Schrift hinweis't, indem sie es uns gebietet, nach Gottähnlichkeit zu streben. Matth. 5, 45 u. 48*. Luc. 6, 36*. 1. Petr. 1, 15 — 16*.

§. 48. Gottes Güte.

Gottes Güte [1]), die einem Jeglichen unter uns an jedem Tage neu ist, und die sich auf die mannichfaltigste Weise als Liebe [2]), Gnade [3]), Barmherzigkeit [4]), Geduld und Langmuth [5]) offenbart, ist so unermeßlich reich, daß wir ihren Reichthum niemals ganz zu fassen vermögen. Sie wird auch von denen erkannt, welche keine Offenbarung empfangen haben; aber herrlicher, vielseitiger und umfassender, als erlösende und heiligende Gnade, läßt sie uns erst das Evangelium des Herrn erkennen und giebt eben dadurch allen wahren Christen den Geist der Kindschaft und den Glauben, der die Welt und in uns die Sünde überwindet [6]). Vergl. §. 12, 2.

1) Gütig = geneigt, Andern Gutes zu thun. Gott ist allgütig (Allen gütig Ps. 145, 9*) = er erweiset allen seinen Geschöpfen so viel Gutes, als sie zu genießen fähig sind (Ps. 145, 15 — 16*. 104, 10 ff.), und zwar ohn' Ansehn der Person, selbst denen, die fern von ihm sind; seine Güte ist allumfassend (Luc. 6, 35*. Matth. 5, 45), die reinste und uneigennützigste (Röm. 11, 35. 1. Joh. 4, 16* u. 19*. Ap. Gesch. 17, 25), ewig und unveränderlich (Ps. 106, 1. Jes. 49, 15*. 54, 10. 1. Mos. 8, 22*). — Von ihrem Walten zeugt die ganze sichtbare Schöpfung, das zahllose Heer empfindender Wesen, die sämmtlich Empfänglichkeit für Freude empfangen haben, denen Freuden aus zahllosen Quellen zuströmen, denen überall der frohen Augenblicke mehr kommen, als der Schmerzen und der Entbehrungen, während diese Schmerzen, die in den Mängeln endlicher Wesen ihren Grund haben, nur dazu dienen, den Freuden ihren Reiz zu erhalten und sie zu erhöhen. Ps. 145, 15 — 16* („mit Wohlgefallen." — Freude und Genuß sind auch an die Befriedigung des Bedürfnisses geknüpft. Vergl. §. 41, 2) Ps. 104, 14 — 15. Ap. Gesch. 14, 17. — Von ihr giebt Kunde jedes einzelnen Menschen Leben. Wer du auch seist, du hast, wenn du nicht ein Zerstörer des eignen Glückes warest, des Guten mehr empfangen, als des Bösen, weit über dein Verdienst (1. Mos. 32, 10*); du verarmtest niemals an allen Lebensfreuden; du sahest oft Heil und Segen aus der Vereitlung deiner Wünsche und Hoffnungen, aus den Trübsalen, die dich trafen, erwachsen. Joh. 16, 7. Vergl. unten 2 — 5.

2) Liebe = Güte gegen die Menschen, gegen vernünftige Geschöpfe überhaupt. Gottes Liebe ist allumfassend, unveränderlich und ewig reich. Von ihr zeugt jedes Menschen Leben (Hebr. 12, 5*. Ephes. 3, 15. Jac. 1, 17*), die Liebe, die Gott auch in unsere Brust pflanzte (vergl. §. 42, 2), vor allem aber die Sendung seines eingebornen Sohnes (Joh. 3, 16*. 1. Joh. 4, 9 und 16. Röm. 5, 8). Auch das a. Test. redet von der Liebe Gottes. 5. Mos. 33, 3*.

3) Gnade = Güte gegen Unwürdige, die seine Wohlthaten nicht verdient haben, dieselben auf keine Weise als ein Recht fordern können. Gottes Güte ist immer Gnade, während der Menschen Liebe bald in der Selbstliebe, bald in der Dankbarkeit wurzelt. Röm. 3, 23 — 24. 11, 35. Tit. 2, 11*. 1. Mos. 32, 10*. Luc. 1, 15 ff. — Das Gleichniß von dem verlornen Schafe und dem verlornen Groschen. Gott suchet den Sünder und ruft ihn auf den mannichfaltigsten Wegen zu seiner Besserung. (Das Weib zündet ein Licht an und kehret das Haus und erschöpft also, um ihren Zweck zu erreichen, alle Mittel, die ihm zu Gebote stehen) und erleichtert ihm durch viele begünstigende Umstände seine Umkehr. (Der Hirt nimmt das Schaf auf seine Achseln und trägt es zu der Heerde zurück). — Überall ist des Sündigens so viel, und doch verschließt Gott keinen Quell seiner Wohlthaten; er hat uns in Christo einen Retter gesandt. Ps. 145, 8*. 103, 8 — 17. Matth. 5, 45*. Joh. 3, 17*.

4) Barmherzig (warmherzig, wer ein warmes, mitfühlendes Herz hat) = mitleidig, geneigt, fremder Noth abzuhelfen. Barmherzigkeit = Güte gegen Unglückliche. — Gott erleichtert uns jede Trübsale auf vielfache Weise, er läßt es dem Leidenden nicht an Trost, noch an Hoffnung fehlen und sendet Hülfe zur rechten Zeit. — Seine Güte ist immer auch Erbarmen. Ps. 145, 9. Klaglieder 3, 22 — 23*. Ps. 103, 14 — 16. Luc. 1, 50*. Das ganze menschliche Geschlecht bedurfte der Rettung, die durch die Sendung Jesu ihm wurde.

5) Geduldig = der etwas duldet, was er nicht geschehen zu lassen braucht. Geduld und Langmuth = Güte (Liebe) gegen Sünder, die diesen Zeit zur Besserung läßt. Röm. 2, 4*. — Geschichte des jüdischen Volkes. — Unser eignes Leben. — So oft ließ Gott die Folgen unserer Übertretungen fern von uns bleiben. 2. Petr. 3, 9*.

6) Dieß folgt aus dem Obigen und aus §. 13. Je deutlicher wir Gottes Liebe und unsere Hülfsbedürftigkeit erkannt haben, um so weniger können wir der Kraft des Glaubens an sie unser Herz verschließen, um so mehr werden wir uns gedrungen fühlen, Gott zu lieben, der uns zuerst geliebt hat (Dankbarkeit, 1. Joh. 4, 19*), seine Absichten nach Kräften zu befördern (Bruderliebe. — Gehorsam. (1. Joh. 4, 11* u. V. 20 — 21*. 5, 3*) um so mehr demüthig sein in der Stunde des Glückes (1. Mos. 32, 10), um so fester Gott vertrauen in Noth und Tod. (Tob. 4, 22*. 1. Petr. 5, 7. 2. Tim. 4, 7 — 8. Vergl. unten §. 138.)

§. 49. Gottes Heiligkeit, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit.

Die höchste sittliche Güte nennen wir Heiligkeit [1]). Sie begreift die Liebe zur Wahrheit, d. i. die Wahrhaftigkeit [2]) in sich, die auf der andern Seite auch aus der Unveränderlichkeit Gottes (§. 45, 4) folgt. In der Leitung menschlicher Schicksale offenbart sich Gottes Heiligkeit als Gerechtigkeit [3]), welche Langmuth und Gnade nicht ausschließt und auch da, wo sie straft, stets im Bunde mit erziehender Weisheit ist. Vergl. §. 44, 5.

1) Gott ist heilig (hocherhaben, würdig zu nehmen Preis und Ehre, Joh. 17, 11*) = er liebt alles Gute und hasset alles Böse; sein Willen ist nur auf das Gute gerichtet; er kann nicht Urheber des Bösen sein. Jac. 1, 13 — 15*. 1. Joh. 1, 5 — 7, wobei zu bemerken, daß in der h. Schrift von der Heiligkeit Gottes oft unter dem Bilde des Lichtes geredet wird. — Daß Gott heilig ist, lehrt 1) die Bibel und zwar unmittelbar, in bestimmten Aussprüchen, 5. Mos.

32, 4*. Ps. 5, 5. Matth. 19, 17*. 1. Petr. 1, 15 — 16, und mittelbar, indem sie alles Böse, ohne alle Ausnahme, als etwas Gott Mißfälliges darstellt. (Achans Diebstahl, Josua 7. — David's Ehebruch, 2. Sam. 12. Ahab's Ungerechtigkeit und Frevel wider Naboth, 1. Kön. 21); 2) das Gesetz in unserer Brust §. 41, 3. 42, 2. Auch der Sünder vermag es nicht, das Böse, das er thut, unbedingt gut zu heißen. 3) Es folgt dieß endlich auch aus dem Begriffe des vollkommensten Wesens. Das Mißfallen Gottes an der Sünde nennt die Bibel Zorn Gottes (Hosea 11, 9. Röm. 1, 18), der nie ungerecht ist, wie des Menschen Zorn; denn Gott ist allwissend, und der auch die Liebe, mit der Gott den Sünder trägt, nicht ausschließt. Matth. 23, 37. Es ist dieser Ausdruck, wie die ähnlichen, Barmherzigkeit, Langmuth ꝛc. von Menschen hergenommen (§. 44, 2) und, wenn auch zu rechtfertigen, doch der Erklärung bedürftig. — Du kannst den heiligen Gott nicht würdiger verehren (Matth. 15, 8*), als wenn du dir das Werk deiner Heiligung angelegen sein lässest (1. Joh. 5, 3*) und Tugend und Frömmigkeit in deinem Kreise nach Kräften zu befördern suchst. Gal. 6, 1. Jac. 5, 19 — 20*.

2) Gott ist wahrhaftig = er liebt die Wahrheit und befördert sie; er hält gewiß, was er zusagt (verheißt, oder droht). 4. Mos. 23, 19*. Ps. 33, 4*. Hiob 6, 18. — Dieß folgt aus dem Begriffe des vollkommensten Wesens und insbesondere aus der Heiligkeit, Unveränderlichkeit und Allmacht Gottes, Jac. 1, 17. — Das Zeugniß der Geschichte. — Gott verlieh stets der Wahrheit den Sieg. — Messianische Weissagungen. — Die Ausbreitung des Christenthums. — Menschen bleiben ihren Versprechungen nicht getreu, weil sich ihre Gesinnung ändert, oder weil es ihnen an Macht gebricht, ihrer Zusage zu genügen. — Beides ist bei Gott undenkbar. —

Darum vertraue fest den Verheißungen deines Gottes! Matth. 24, 35*. 2. Tim. 4, 7 — 8*. — Laß dir die Wahrheit heilig sein; rede sie freimüthig, vertheidige sie muthig, befördere ihren Sieg nach Kräften! Sirach 4, 33*. Psalm 5, 7. Sprichw. 5, 22. Ap. Gesch. 5, 29*. Johann Huß. — Luther in Worms.

3) Gott ist gerecht = er giebt einem Jeglichen nach seinen Werken (Röm. 2, 6*) — belohnt alles Gute und bestraft alles Böse verhältnißmäßig — läßt Würdigkeit und Glückseligkeit in das rechte Verhältniß kommen, das Mißverhältniß zwischen Würdigkeit und Glückseligkeit dereinst aufhören. Die Schrift lehrt: „Was der Mensch säet, das wird er ernten." Gal. 6, 7 — 9*. Hiob 34, 10 — 11. Röm. 2, 6 — 11*. Hebr. 6, 10*. Jes. 3, 10 — 11. Die Erfahrung bezeugt: „Wer auf das Fleisch säet" d. h. von der Befriedigung seiner Lüste seine Glückseligkeit erwartet, und wer seine Freuden, den Reichthum der Güte des Höchsten verkennend, nur aus einer, überdieß trüben Quelle schöpfen will, „der wird von dem Fleische

das Verderben ernten;" denn es wächst mit jeder Sünde, deren er sich schuldig macht, seine Begehrlichkeit, die Unmäßigkeit seiner Wünsche, das Mißverhältniß zwischen dem, wonach er dürstet, und was ihm die Wirklichkeit bietet, und die traurige Gewißheit, daß er, so lange er sich nicht ändert, niemals volle Genüge, wahre und ungetrübte Zufriedenheit mit seinem Erdenlose finden kann (der Geizige, der Schwelger, der Ehrsüchtige); er entbehrt die zartesten und reichsten Freuden, für die er mehr und mehr alle Empfänglichkeit verliert; er erfreuet sich nicht mehr des Besitzes der reichsten innern Güter; ihm gebricht es in den Tagen der Trübsale mehr, als dem Frommen, an Trost und an Hoffnung. — Darum ist sein Erdenloos, wie reich und glänzend es auch zu sein scheine, arm und dürftig 1. Joh. 3, 21 — 22*. Röm. 8, 16. Jes. 48, 22*. Röm. 14, 17*. 1. Cor. 1, 12. Es ist des Sünders Glück aber auch unsicher; denn er ruft durch seine Thorheit die Tage der Trübsale häufiger und schneller herbei (Krankheit — Verarmung — Verlust des guten Namens), verlängert ihre Dauer und macht sie sich drückender, indem sich zu den Schmerzen, die er leidet, die Pein der Selbstanklage gesellt. — Judas endete als Selbstmörder. Petrus erhob sich wieder von seinem Falle Jerem. 2, 19*. Von dem sittlichen Zustande des Menschen hängt der Eindruck ab, den die Leiden dieser Zeit auf ihn machen. Dem Frommen werden sie Besserungsmittel und darin schon liegt der Grund, daß sie niemals alle Hoffnung von ihm verscheuchen können. Jac. 1, 12*. Hebr. 12, 5 ff.; dem Irdisch-Gesinnten sind sie Zerstörer des eignen Glückes und Quellen neuer Versuchungen. Jes. 48, 22. So zeugt die Erfahrung. — Daß wir sie nicht immer verstehen können, hat seinen Grund in unserer Kurzsichtigkeit, die uns untüchtig macht, des Nächsten sittlichen Werth, oder Unwerth ganz zu ermessen (1. Sam. 16*, 7. Luc. 6, 37) und die es uns nicht erlaubt, über das Grab hinweg, das Jenseit zu schauen, wo ein Jeglicher empfangen wird, was seine Thaten werth sind. Röm. 2, 6 — 11. 2. Petr. 3, 13*. Matth. 5, 11 — 12*. Gott ist der Gerechte. Seine Strafe kommt oft spät, (Langmuth §. 148, 5), aber gewiß, ohn' Ansehn der Person (die Brüder des Joseph, 1. Mos. 42, 21. — Auch Jacob, David ꝛc. büßen für ihre Übertretungen), oft herbeigerufen durch ein wunderbares Zusammentreffen von Umständen, die den Verbrecher dann noch entlarvten, wenn er sich bereits sicher glaubte. — Spuren gerechter Vergeltung in der Weltgeschichte, §. 41, 4. — Daß Gott gerecht ist, folgt endlich aus dem Begriffe des vollkommensten Wesens.

Hüte dich vor Sicherheit! Die Vergeltung bleibt niemals aus. Röm. 6, 23*. Sprichw. 14, 34*. Amos 5, 14. — Verzage nicht, wenn du um einer guten Sache willen leidest! Matth. 5, 11 — 12. Ps. 37, 37* — David und Elias auf der Flucht. — Die Jünger des Herrn. 1. Cor. 15, 58*.

Anmerk. Belohnung können wir niemals als ein Recht von Gott fordern; denn wir wirken und arbeiten nur mit den Kräften, die er uns verlieh, und sind abhängig von seinem Segen; und wer ist frei von aller Schuld? Ps. 19, 13. Die Gabe Gottes, ein Geschenk seiner Gnade, nicht verdient durch unsere Werke, ist das ewige Leben. Röm. 6, 23*. Luc. 17, 10*. Vergl. das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20, 1—19. §. 112, 8.

§. 50. Allmacht und Allwirksamkeit (Allgegenwart) Gottes.

Beide Eigenschaften Gottes sind zusammenzustellen. Die Allmacht des Höchsten [1]) offenbart sich den Sterblichen allerdings zunächst in einzelnen Erscheinungen, sowol in der Natur, als in der Geschichte unseres Geschlechtes; aber am herrlichsten als Allwirksamkeit [2]) (Allgegenwart), deren auch dem Menschen wahrnehmbare Spuren auf die uns so wichtige, erst in der h. Schrift deutlich hervortretende Idee eines lebendigen Gottes [3]) führen.

1) Kraft = die Fähigkeit Etwas zu thun, zu bewirken; Macht = die Fähigkeit, viel zu thun, Großes auszuführen. — Allmacht = die höchste, unbeschränkteste Macht, die Fähigkeit Alles zu thun zu bewirken. Gott kann Alles ausführen, was er will. Er bedarf nicht, wie der Mensch, zu seinen Werken des Stoffes; er kann schaffen, was er will, Ps. 115, 3*. Gott ist nicht abhängig von den Mitteln, deren Gebrauch die Wirksamkeit der Erschaffenen bedingt; sein Willen ist hinreichend, seine Rathschlüsse hinauszuführen, Ps. 33, 9*; Ihm endlich können niemals unbesiegliche Hindernisse in den Weg treten; Alles muß seinen Absichten dienen. Luc. 1, 37*. 1. Mos. 50, 20.

Von Gottes Allmacht zeugt die ganze sichtbare Schöpfung, Ps. 104, 24*. Groß sind die Werke des Herrn. Die größten Menschenwerke sind nicht zu vergleichen einem Gebirge, geschweige denn der Erde, die sie trägt, der unermeßlichen Welt mit ihren tausend und abermaltausend Gestirnen. Ihrer sind aber auch viel; sie sind zahllos. Dieß gilt von den Halmen auf einer Flur, den Blättern an einem Baume, den Thieren, die ein Wald nährt, den Gestirnen am Himmel ꝛc. — Ps. 29. 135, 6*. Sir. 43. Wir fühlen unsere Ohnmacht, der Allgewalt der Kräfte gegenüber, die Gott in die Natur legte (Erdbeben, Überschwemmungen, Gewitter, Stürme ꝛc.); aber es mahnt uns auch freundlich an die Allmacht Gottes und an ihr segnendes Walten der Reichthum der unermeßlichen Vorräthe, die sie in jedem Jahre auf der ganzen Erde schaffet, wie des

Frühlings Pracht und Schönheit, der Segen, der aus der Wolke herabströmt ꝛc. Ps. 104, 27 — 28*. Die Allmacht Gottes offenbart uns nicht minder die Geschichte unseres Geschlechtes, 1. Mos. 14, 8 ff. 5. Mos. 5, 15. Röm. 8, 38 — 39*. — Auszug aus Ägypten. — Die Ausbreitung des Christenthums. — — Begriff des vollkommensten Wesens. —

Dem Allmächtigen Ehrfurcht (Off. Joh. 4, 11*) unverbrüchlichen Gehorsam (kein Sünder ist so mächtig, daß er sich Gottes Strafgerichten entziehen könnte. 1. Mos. 17, 1*. Matth. 10, 28*) — und festes Vertrauen auch in Gefahren! Ps. 23, 4*. 121, 2. Luc. 18, 27. Röm. 8, 31*. Ephes. 3, 20 — 21*. — Eine veste Burg ist unser Gott ꝛc. —

2) Der Mensch kann zu einer und derselben Zeit nur an einem Orte wirksam sein; Gott ist an allen Orten zugleich, ohne Unterbrechung, ohne Unterlaß wirksam; er ist allwirksam, allgegenwärtig, wie dieß aus Jerem. 23, 23 — 24* zu entwickeln ist. Vergl. Ps. 139, 5 ff. 121, 4*. Es folgt dieß aus dem Begriffe des vollkommensten Wesens und wird bestätigt durch jeden Blick in die sichtbare Schöpfung, so wie auf das Gericht des Gewissens. Überall nimmst du wahr das Walten Gottes, der mannichfaltige Kräfte in die Natur legte, der sie erhält und bewirkt, daß sie seinen Zwecken dienen und sich gegenseitig unterstützen, oder beschränken, der nimmer ruhet noch rastet, dem Mittelursachen dienen, der ihrer aber nicht bedarf. Er ist der lebendige Gott. Joh. 5, 17*. Ap. Gesch. 17, 24 — 25*.

3) Die Ansicht, daß Alles, was geschieht, nur ein Werk der Nothwendigkeit ist und nach bestimmten, ewig unabänderlichen Gesetzen, durch die in der Natur einmal liegenden Kräfte erfolgt, daß also die Welt gleichsam eine Maschine ist, die, einmal gebauet, sich bewegt und fortbewegt, ohne daß es des weiterm Eingreifens des Werkmeisters bedarf (Fatalismus), ist mit dem Geiste des Christenthums unvereinbar. Sie stumpft das religiöse Gefühl ab und schließt Gottes väterliche Fürsorge für das Wohl jedes Einzelnen aus und macht dadurch alle Sorgen des Lebens drückender. Ps. 23, 4*. 145, 18 — 20. 1. Petr. 3, 12 — 13. Matth. 10, 29 — 31*. Vergl. §. 46, 2. Der Fatalismus war auch dem Heidenthume nicht fremd, so wie ihn auch die Lehre des Muhamed wieder aufgenommen hat, was nicht als ein Fortschritt, sondern als ein wesentlicher Rückschritt der religiösen Entwicklung anzusehen ist.

§. 51. Schlußbemerkung zu der Lehre von den Eigenschaften Gottes.

Alle göttlichen Eigenschaften offenbaren sich in dem Walten des einigen Gottes, was die h. Schrift theils durch die Namen

bezeichnet, die sie Gott beilegt (§. 43), theils dadurch anzeigt, daß sie von menschlichen Verhältnissen hergenommene Ausdrücke, auf Gott überträgt. So nennt sie Gott einen König [1]), einen Hirten [2]), unsern Vater [3]) ꝛc. — Wenn sie von dem Namen, (der Majestät, der Herrlichkeit) Gottes redet [4]), so bezeichnet sie den ganzen Inbegriff der göttlichen Eigenschaften.

1) König, s. v. a. Herr §. 43, 4, höchster, unumschränkter Gebieter, 2. Mos. 15, 18. Ps. 10, 16, oder noch bezeichnender: König der Ehren, Ps. 24; König aller Könige, 1. Tim. 6, 15*. So auch Ps. 23, 4; dein Stecken und Stab, d. i. dein Scepter (Bild der Herrschermacht), der Gedanke an dich, den Allbeherrscher, tröstet mich. Ähnlich ist der Ausdruck Majestät Gottes.

2) Hirt = Versorger und Beschützer. Dieß Bild ist schön durchgeführt in Ps. 23, berührt Ps. 80, 2, Jes. 40, 11 u. s. w.

3) Auch im a. Test. 5. Mos. 32, 6*. Ps. 68, 6*. Häufiger in dem n. Test. wird Gott Vater genannt. Gott heißt unser Vater, weil er unser Schöpfer, unser Erhalter, der allweise Lenker unserer Schicksale und unser Erzieher ist, der uns durch sein Wort, wie durch seine Führungen zu höherer sittlicher Vollkommenheit heranbildet.

4) Jerem. 10, 6*. Ps. 103, 1. 150, 2, 97, 6. 5. Mos. 5, 24. 1. Chron. 30, 11*. Röm. 1, 20.

§. 52. Vater, Sohn und h. Geist.

Die Lehre vom Vater, Sohn und h. Geist weiset uns hin auf drei Werke und Wohlthaten des einigen Gottes [1]), die in ihrer Gesammtheit die ganze Fülle der göttlichen Liebe und Allwirksamkeit, so weit sie dem Menschen erkennbar ist, bezeichnen, nämlich auf die Schöpfung, die Erlösung und die Heiligung. Nicht bloß in der Schöpfung, als Vater alles Daseins, offenbart sich uns Gott, sondern auch durch den Sohn, den er zu unserm Heile in die Welt sandte, und durch das Walten des h. Geistes. Alles natürliche und alles sittliche, ihm wohlgefällige Leben ist sein Werk; er ist Alles in Allen. Diese Lehre, die nur aus dem n. Test. geschöpft werden kann [2]), ist wichtig als Unterscheidungslehre des Christenthums [3]), weil sie der Menschen Vorstellungen von Gott erweitert und berichtigt hat [4]) und uns zur heißesten Gegenliebe bei dem Hinblicke auf den Reichthum der Liebe Gottes erweckt [5]).

1) Es ist durchgängig Lehre des a., wie des n. Test., daß Gott ein einiger Gott ist (§. 45, 1. 5. Mos. 6, 4*. Jes. 44, 6. 45, 5*. Joh. 17, 3*. 1. Cor. 8, 6), während die h. Schrift auch von dem Vater, dem Sohne und dem h. Geiste redet. Beide Lehren lassen sich auf die oben angedeutete Weise miteinander vereinigen. Untersuchungen, in welchem Verhältnisse Vater, Sohn und h. Geist zu einander stehen, gehören auch in die gehobene Schule nicht. — Hier halten wir uns einfach an das, was das apostolische Glaubensbekenntniß giebt, oder vielmehr an die einfache Lehre der h. Schrift: Gott hat seinen Sohn gesandt in die Welt, daß die Welt durch ihn selig werde, und der Sohn hat nach seiner Verheißung allen Gläubigen den Geist der Wahrheit gesandt, der vom Vater ausgehet. Joh. 3, 17. 16, 26.

2) Als Unterscheidungslehre des Christenthums ist diese Lehre nur in dem n. T. zu suchen, wenigstens ist sie nur in diesem deutlich ausgesprochen. Solche Beweisstellen sind:

Matth. 28, 19 — 20. „Verpflichtet die Getauften zu glauben an den Vater, den Schöpfer, Erhalter, Versorger und Erzieher (Bildner) aller Menschen (1. Petr. 5, 7), den Sohn Gottes, der ein Abglanz der Herrlichkeit des Vaters und der zuverlässigste Dollmetscher seines Willens ist (Joh. 1, 14 u. V. 18. 5, 23. Hebr. 1, 1 — 2. Vergl. §. 6) und an den heiligen Geist, den Anfänger und Vollender des höhern sittlichen Lebens in uns, der den Trägen weckt, den Schwachen ermuthigt, den Irrenden zurückruft, den Sünder erschüttert, der uns Allen durch die Schicksale, die uns treffen, durch Menschenworte und durch gute, wie durch abschreckende Beispiele, die wir sehen, das Werk unserer Heiligung erleichtert, der uns für das Wort der Wahrheit empfänglich macht und dasselbe Fruchtbringen läßt an unsern Herzen. Phil. 2, 12 — 13*. Luc. 15, 1 — 10. 2. Cor. 3, 5. Joh. 14, 16 — 17*. Auch in dieser Stelle unterscheidet der Herr sich, von Gott und dem Geiste der Wahrheit, d. i. dem zuverlässigen Geiste, der uns Wahrheit d. i. die vollkommenste Erkenntniß Gottes und seines Waltens giebt. — Die Welt d. i. der irdische Sinn und Alle, die sich durch denselben leiten und regieren lassen, siehet ihn nicht, nimmt sein Walten nicht wahr; aber die Welt kennet ihn auch nicht, sehnt sich nicht nach ihm, weil sie seine Gaben nicht zu schätzen weiß.

2. Cor. 13, 13. Gnade = Gnadengeschenk, der Inbegriff aller Segnungen des Christenthums. — Mögen sie euch in immer reicherer Fülle zu Theil werden! Liebe des Vaters = Huld, Gnade. Sie ist nur dann mit euch und euch ein Quell unermeßlichen Segens, wenn ihr den Reichthum derselben erkennt. Gemeinschaft = enge Verbindung. Möget ihr euch niemals entfernen von diesem euch von Gott gesandten Führer zum Leben!

1. Petr. 1, 2. Sinn: Ihr seid Christen geworden nach dem Rathschlusse des Gottes des Vaters, damit ihr euch durch den h. Geist zu größerer sittlicher Vollkommenheit führen lassen und Christo gehorsam wer-

den und durch den Glauben an ihn, der für euch starb, Begnadigung erlangen sollet.

1. Joh. 5, 7 (in Luthers Bibelübersetzung erst 1550 aufgenommen). Gott hat sich auf dreifache Weise durch Natur, Schrift und Erfahrung (seine Führungen) offenbart und diese drei Offenbarungen sind eins; sie führen auf ein Ziel hin und stehen mit einander nicht im Widerspruche, sondern in völligem Einklange.

Vergl. außerdem Joh. 14, 26.

Die Stellen, welche von der Gottheit Christi handeln s. §. 80. — Hier nur Joh. 1, 1 — 2. Matth. 11, 27 und Phil. 3, 21. Ebenso wird die Lehre vom h. Geiste erst unten (Dritter Artikel) behandelt werden. Vergl. §. 92.

3) Schon um deßwillen darf sie im Jugendunterrichte weder übergangen, noch auch nur gelegentlich erwähnt werden.

4) Darum hat sie hier ihre Stelle erhalten. Die Heiden kennen nach Röm. 1, 19 — 20 nicht den Reichthum der Gnade des Höchsten, der sich in den Veranstaltungen Gottes, die Menschen zu erlösen und zu heiligen offenbart. „Die Gnade Gottes tritt ihnen zurück vor den sichtbaren Wundern der Schöpfung, die doch nicht größer sind, als die fühlbaren Wunder der Erlösung und der Heiligung."

5) Darum wird in den oben angeführten Beweisstellen die Lehre vom Vater, Sohn und h. Geist in enge Verbindung mit der allen Menschen gewordenen Aufgabe, sittlich-vollkommner zu werden, gesetzt.

§. 53. Gottes Werke.

Man unterscheidet Werke der Macht und der Gnade. Von diesen ist in den beiden letzten Artikeln des apostolischen Glaubensbekenntnisses die Rede; von jenen in dem ersten Artikel. Wir rechnen zu den Werken der Macht: die Schöpfung, die Erhaltung und die Regierung der Welt (Vorsehung).

§. 54. Die Schöpfung.

Gott hat die Welt [1]) aus Liebe und Güte [2]), durch sein allmächtiges Wort [3]) geschaffen [4]) und Alles in derselben weislich geordnet (die beste Welt [5]). Von der ersten unmittelbaren Schöpfung (Schöpfungsgeschichte [6]) unterscheiden wir die mittelbare [7]). Gott, dem allmächtigen Schöpfer der Welt, gebühret unsere Ehrfurcht und unser Dank [8]).

1) Welt = Alles, was außer Gott da ist, Himmel und Erde, die leblosen und lebenden, die empfindenden und empfindungslosen, die vernünftigen und vernunftlosen Wesen, alles Körperliche und alles Geistige, Ps. 95; 96, 5. 9, 2. Ap. Gesch. 17, 24.

2) Vergl. §. 41, 2 u. §. 48. Alles in der Welt ist darauf berechnet, empfindende Wesen zu beglücken. Ps. 34, 9. 118, 1. Ap. Gesch. 14, 17.

3) Vergl. §. 50 und unten 4. Hebr. 11, 3*. Röm. 4, 17. Ps. 36, 5.

4) Schaffen = aus nichts hervorbringen. Nichts = Abwesenheit alles Stoffes. — Die Welt ist Gottes Werk, eine Offenbarung seiner Herrlichkeit. Röm. 1, 19 — 20. Ps. 19, 2 — 4. Hiob 12, 7 — 10*.

5) Vergl. §. 41, 2. Daß Gott seinen Geschöpfen den möglichsten Grad der Vollkommenheit gegeben hat, lehrt die h. Schrift auf das Bestimmteste 1. Mos. 1, 31. (sehr gut = durchaus seiner Bestimmung angemessen.) Sprichw. 3, 19. Jerem. 10, 12*. Sir. 42, 24 — 26; so wie dieß auch aus seiner Weisheit und Güte folgt und immer tiefer und vielseitiger erkannt wird, jemehr der Mensch, der freilich, als ein erschaffener Geist, niemals ganz in das Innere der Natur zu dringen vermag, die Dinge um sich her und deren Bestimmung deutlich erkennt.

6) Die Schöpfungsgeschichte. 1. Mos. 1, 1 ff. In ihr liegen folgende Wahrheiten: Gott hat am Anfange, d. h. ehe Etwas war, zu einer nicht näher bestimmten Zeit, die Welt aus dem Nichts hervorgerufen und derselben und zwar in sechs Tagen (Zeiträumen) nach seiner Weisheit und Güte eine bestimmte Einrichtung gegeben; er ist der alleinige Schöpfer und Ordner der Welt. — Die Erde ist zum Wohnplatze empfindender Wesen bestimmt, für deren Bedürfnisse freundlich gesorgt war, ehe sie selbst in das Dasein gerufen wurden. Ps. 104, 24. 1. Joh. 4, 16.

7) Auch das Alles, was jetzt ist, verdankt sein Dasein Gott; denn es entstand durch die Kräfte, welche der Allmächtige von Anbeginn an in die Natur legte (z. B. der Baum durch die Keimkraft, die Fruchtbarkeit des Bodens ꝛc.) und besteht aus Theilen, die von Anbeginn zu der Welt gehörten; es konnte nur werden nach Gottes Willen, durch seinen Segen. Gott ist auch mein Schöpfer. Vergl. Luther's Erklärung des ersten Artikels: „Ich glaube daß mich Gott erschaffen hat sammt allen Creaturen ꝛc." Dem Höchsten verdank' ich jede Anlage, jede Kraft meines Geistes ꝛc. Hiob 10, 8. 33, 4*. Ps. 139, 14*. 104, 30.

8) Ehrfurcht dem Schöpfer! Achte jedes seiner Werke, das er so fein und künstlich bereitet hat, auch den Wurm im Staube, auch die Blume des Feldes! Hüte dich, auch nur eines derselben muthwillig zu zerstören! Off. Joh. 4, 11*. Sprichw. 14, 31*. — Mit dem Leben hat dir Gott so viel gegeben. Erkenne seine Liebe und Huld! 1. Joh. 4, 19. Zufriedenheit mit deinem Erdenloose, kindlicher Gehorsam und festes Vertrauen auch in bösen Tagen bewähre deinen Dank, den du dem Schöpfer schuldig bist! Matth. 6, 25. 1. Joh. 5, 3. Pred. Sal. 12, 1. 1. Petr. 4, 19*.

§. 55. Die Geisterwelt.

Wir kennen der Werke Gottes das Wenigste und viel größere sind uns noch verborgen (Sir. 43, 26). Dieß gilt von der sichtbaren Schöpfung, vornehmlich aber von den Geistern, die der Allmächtige außer den Seelen der Menschen in das Dasein rief. Die h. Schrift nennt dieselben Engel[1]). Von dem Dasein derselben zeugt die Unermeßlichkeit der Welt[2]) und die weise Stufenfolge in der sichtbaren Schöpfung[3]), so wie der Glaube an dieselben auch mit der Hoffnung unserer Fortdauer nach dem Tode in dem engsten Zusammenhange steht[4]).

1) Engel = Bote, Abgesandter, in der h. Schrift hin und wieder von Menschen gebraucht, wie z. B. von Johannes dem Täufer Marci 1, 2, vergl. Maleachi 3, 1, von Gesandten überhaupt Jes. 33, 7, häufiger aber von höhern Geistern, als Dienern, Werkzeugen Gottes, die des Höchsten Befehle ausrichten. Hebr. 1, 14. Die Engel sind nach den Aussprüchen der h. Schrift erschaffene Geister und zwar vollkommner als die Menschen, theils indem sie die Vorzüge der Letztern in einem höhern Grade besitzen Matth. 18, 10 und reicher an Einsicht (Matth. 24, 36. 2. Sam. 14, 20) an Kraft (Ps. 103, 20) an Tugend (Matth. 5, 8. 25, 31) und an Seligkeit (Matth. 18, 10. Hebr. 12, 22 — 23) sind, als wir. (Matth. 22, 30. — Sie werden frei sein von irdischen Bedürfnissen und Neigungen); theils indem sie Vorzüge besitzen, die dem Menschen abgehen und von denen wir begreiflicher Weise auch keine Vorstellung erhalten können. Dieß anzudeuten, werden sie mit Flügeln versehen abgebildet. Luc. 20, 36. — Das Dasein der Engel lehrt die h. Schrift, außer in den eben angeführten Stellen, Ap. Gesch. 7, 53. Hebr. 2, 2.

2) Würdest du nicht über den Hausvater staunen, der in Besitz eines großen, geräumigen Hauses, mit vielen hellen und freundlichen Zimmern, seine Familie und sein Gesinde in ein und noch dazu verhältnißmäßig kleines Zimmer zusammendrängen und alle übrigen Zimmer in seinem Hause leer stehen lassen, sie nicht benutzen wollte? — Die Erde ist ein kleiner Theil der unermeßlichen Welt. Sollte sie nur von vernünftigen Geschöpfen bewohnt sein? Würde dieß nicht der Weisheit Gottes widersprechen? Joh. 14, 2.

3) Überall in dem Pflanzen- wie in dem Thierreiche nehmen wir eine reiche Mannigfaltigkeit, ein Fortschreiten von dem Unvollkommnen zu dem Vollkommnern und Ausgebildeteren in einer weisen Stufenfolge wahr. Sollte nicht das Nämliche in der Welt der Geister Statt haben?

4) Wir haben hier keine bleibende Statt, aber die zukünftige suchen wir (Hebr. 13, 14), hoffend, zu immer größerer Vollkommenheit, von dem Glauben zum Schauen, fortzuschreiten. Auch dieses unser Sehnen führt auf den Glauben an höhere Geister, an Engel. Matth. 22, 10.

§. 56. Die guten Engel.

Von den guten Engeln (Engeln des Lichtes), von denen vornehmlich das in dem vorigen §. Gesagte gilt, lehrt die h. Schrift, daß deren eine große Zahl ist [1]) und daß sie an den Schicksalen der Menschen, als Beschützer derselben, auf eine uns freilich unbegreifliche Weise Theil nehmen [2]). Dem Glauben an sie liegt der wahre und schöne Gedanke zum Grunde, daß es außer den dir bekannten Mitteln und Kräften, dein Bestes zu befördern, unzählige andere giebt, die du gar nicht kennst, von denen niemals Etwas deine Sinne erreicht, die aber in der Hand Gottes für dich und zu deinem Heile in Anwendung gebracht werden. Nur Werkzeuge des Höchsten sind die Engel, weßhalb ihnen nach der Lehre der h. Schrift und der evangelischen Kirche keine Anbetung gebührt [3]). Der Glaube an die Geisterwelt befestige dich in deinem Vertrauen zu Gott und in der Zuversicht eines ewigen bessern Lebens [4]); hüte dich aber auch, denselben jemals zum Deckmäntel deiner Trägheit zu mißbrauchen [5])!

1) Matth. 26, 53 vergl. 4, 11. Erst in den nach dem Exil geschriebenen Büchern des a. Testaments werden verschiedene Classen und Ordnungen der Engel erwähnt. — Sieben Erzengel, (Tob. 12, 15), von denen Michael der Schutzengel der Juden (das Michaelisfest seit 480), Gabriel und Raphael, der Begleiter des jungen Tobias, in der h. Schrift genannt werden. Luc. 1, 26. Judä V. 9. Tob. 3, 26. — Die Cherubim = Sinnbilder der göttlichen Allmacht und als solche auf dem Deckel der Bundeslade abgebildet, 1. Mos. 3, 24. Ps. 99, 1. — Die Seraphim (die Edlen) werden schon vor dem Exil, aber nicht als eine besondere Classe der Engel erwähnt.

2) Ps. 103, 20. 104, 4. (Winde und Blitze richten deine Befehle aus, wie deine Engel) Luc. 15, 10*. 2, 9 — 12. Ps. 91, 11. 68, 18. Matth. 18, 10*. Joh. 1, 51*. Ps. 34, 8.

3) Offenb. Joh. 19, 10. 22, 9.

4) Darum befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen. Ps. 37, 5. Er hilft immerdar; das Wie? überlaß seiner Weisheit. — Die Engel Gottes weisen dich auf das Ziel hin, das du erreichen sollst, das nur durch Frömmigkeit und durch ernstes Streben nach sittlicher Vollendung erreicht werden kann. Suche schon hienieden den Engeln Gottes mit jedem Tage ähnlicher zu werden!

5) Du sollst in allen Verhältnissen des Lebens zunächst von den Mitteln, dein Glück zu gründen und zu sichern und die Deinigen zu erhalten und gegen Verführung zu schützen, Gebrauch machen, über die du durch die Gnade des Höchsten gebieten kannst, von deiner Einsicht, von deiner Kraft und Thätigkeit, und dann erst auf die Hülfe von oben bauen, wenn dein Vermögen nicht ausreicht. Darum mißbrauche den Glauben an Engel nimmer zum Deckmantel deiner Trägheit! — Wache selbst über die Seelen derer, denen du als Vater oder als Lehrer Führer zum Leben sein sollst! Sorge selbst nach Kräften dafür, daß nicht das Kind an seiner Gesundheit Schaden nehme!

§. 57. Die bösen Engel.

Engel sind, wenn gleich vollkommner, als der Mensch, doch endliche, geschaffene Wesen, und deßhalb nicht gesichert gegen die Gefahr, ihre Freiheit zu mißbrauchen. Die h. Schrift lehrt es, daß alle Engel ursprünglich gut geschaffen waren und im Stande der Unschuld und der Heiligkeit lebten [1]), daß aber viele von ihnen Feinde Gottes und dadurch höchst unglückselig wurden [2]). Den bösesten der Engel nennt die h. Schrift Teufel [3]). — Das Dasein der bösen Engel widerstreitet nicht der Vernunft [4]) und der Glaube an dieselben ist uns nicht unwichtig, weil in demselben eine kräftige Warnung vor aller Sicherheit [5]) und die ernste Wahrheit liegt, daß die Sünde unter allen Umständen unglücklich macht [6]). Zu hüten hat sich der Christ, daß er diese Lehre nicht zur Beschönigung der eignen Schuld mißbrauche [7]). Über den Gläubigen hat das Böse nimmer Macht [8]).

1) 2. Petri 2, 4*. Brief Judä V. 6. Wann sie von Gott abfielen, und was sie dazu verleitete, läßt die h. Schrift unbestimmt, so wie auch die Frage, an welchem Schöpfungstage die Engel überhaupt geschaffen wurden.

2) Die h. Schrift schildert sie als Feinde Gottes, als die Beförderer des Bösen (Joh. 8, 44), als Widersacher des Christenthums Matth. 13, 24 ff., als Verführer der ersten Menschen Weish. 2, 24 und als Feinde der Gläubigen 1. Petr. 5, 8, aber auch als Wesen, die trotz ihrer vollkommnern Einsicht und ihrer die des Menschen übersteigenden Kraft, Gott unterworfen sind und dereinst von ihm werden gerichtet werden (Matth. 25, 41*), die in hohem Grade unglückselig und arm an den edelsten Freuden sind. Jac. 2, 19*. — Selbst das, was dem Frommen die reichste Erquickung gewährt, ist ihnen nur Pein. Sie selbst haben alle ihre Freuden vergiftet.

3) Teufel = Verläumder, Betrüger. Satan = Kundschafter, der die Schwächen der Menschen erspäht, um ihnen zu schaden, Widersacher, Gegner, Beelzebub (Baalsebub) = a. Fliegengott, ein Götze der Philister, b. der oberste der Teufel, d. h. der Bösen Engel, ein Feind der Menschen Ephes. 2, 2. und des Guten, Luc. 8, 12. 22, 31. Joh. 16, 11. 1. Joh. 3, 8. Matth 12, 25 — 26.

4) Die h. Schrift lehrt das Dasein der bösen Engel in den oben angeführten Stellen; der Vernunft wiederstreitet es nicht, daß auch reichbegabte Wesen in Sünde fallen können; die Erfahrung bestätigt dieß. Wie oft dient nicht ein reiches Pfund geistiger Überlegenheit und bedeutenden Einflusses auf Andere, sobald mit demselben Adel der Gesinnung nicht verbunden ist, der Sünde und der ungezügelten Selbstsucht!

5) Darum wache und bete, wer du auch seist und welches Ziel du auch erreicht haben mögest! Auch Engel konnten fallen. Es giebt viele uns unbekannte, von uns nicht zuvorgeahnete Reizungen zur Sünde, die wir nur durch unsern Glauben und durch Demuth und Wachsamkeit besiegen können. Daran will Petrus erinnern, indem er den Teufel mit einem brüllenden, d. h. hungrigen und also zwiefach gefährlichen Löwen vergleicht. 1. Petr. 5, 8*. Vergl. 1. Cor. 10, 12 — 13.

6) Die glänzendsten Vorzüge mildern nicht das traurige Loos des Sünders. Wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem Glücke. Siehe oben Anmerk. 2.

7) Jeder hat den Feind seiner Tugend in dem eigenen Herzen zu suchen. Jac. 1, 13 — 15*, Matth. 15, 19 — 20. Der Teufel hat über den Menschen nur dann Macht, wenn dieser sie ihm, geleitet durch die eigne böse Lust, einräumt; das Gegentheil anzunehmen, ist schrift- und vernunftwidrig. Es sind nämlich nur zwei Fälle denkbar. Der Teufel könnte unwiderstehlichen Einfluß auf des Menschen Entschließungen haben entweder wider, oder mit Gottes Willen. Jenes würde der Allmacht, dieses der Weisheit, Güte und Heiligkeit Gottes auf das Entschiedenste widersprechen. — Mit dem Vorgeben, von dem Teufel verführt zu sein, die eigne Schuld beschönigen und von sich abwenden zu wollen, ist ein Zeichen der sittlichen Schlaffheit und Ohnmacht. —

8) 1. Joh. 3, 8*. 5, 18. Ephes. 6, 11 — 12. 1 Petr. 5, 8 — 9. Christus hat dem Teufel die Macht genommen, indem er uns von der Sünde erlösete und uns mit dem Geiste der Kindschaft rüstete. Hebr. 2, 14*.

§. 58. Die Erhaltung der Welt.

Die Beschaffenheit[1]) der erschaffenen Dinge und der ihnen inwohnenden Kräfte lehrt es[2]), daß sie nicht sich selbst erhalten

können. Ihr Fortbestehen ist Gottes Werk, der die ganze Welt [3]) und alle einzelnen Geschöpfe [4]), welche in derselben leben und zwar die letztern, bis sie ihre Bestimmung erreicht haben, erhält. Gott ist auch unser Erhalter [5]). Darum ihm Ehrfurcht und dankbare Liebe [6])!

1) Gott erhält die Welt = macht, daß sie mit allen ihren Theilen und Kräften fortbesteht. Nichts, was einmal zur Erde gehörte, geht verloren. Überall Zerstörung, aber nur Verwandlung, nicht Untergang, nicht Vernichtung. Aus dem Tode sproßt neues Leben. Die erschaffenen Dinge sind noch immer im Besitze ihrer ungeschwächten Kraft. Die Sonne. — Die Arzneikräfte der Kräuter ꝛc. — 1 Mos. 8, 22*. Ps. 104, 13 — 15*.

2) Ein Haus verfällt, wenn nicht stets daran gebessert wird; Kräfte stumpfen sich ab, wenn sie nicht erneuert werden. — Und doch in der Welt neben Tod und Verderben, stets wieder neues Leben, kräftigere Geschöpfe an die Stelle derer, die dahin sterben! Kein Thiergeschlecht ist ausgestorben, keine Kraft in den erschaffenen Dingen verloren gegangen, nirgends das rechte Verhältniß zwischen den einzelnen Geschlechtern aufgehoben. Das ist Gottes Werk; denn Alles, was wir um und neben uns in der Körperwelt wahrnehmen, ist hinfällig und vergänglich und überdieß vielen Gefahren ausgesetzt, und von vielen Bedürfnissen abhängig. Ps. 104, 27 — 29*. Matth. 10, 29. Ps. 145, 15 — 16. — Auf dieselbe Wahrheit führt uns der Gedanke an Gottes Allmacht, Weisheit und Güte, Sir. 43, 9 — 11. Weisheit 11, 26*.

3) Gott erhält die Welt mittelbar durch das Fortwirken der Kräfte, die er in dieselben legte und die nach seinen Gesetzen (Naturgesetzen) sich gegenseitig bald verstärken, bald beschränken. Ps. 119, 90 — 91. 148, 6. Wir kennen diese Kräfte und ihre Natur, so wie die Gesetze, nach denen sie wirken, nur unvollkommen und vermögen es deßhalb nicht zu beurtheilen, in wie fern Gott die Welt auch unmittelbar erhält.

4) Es gilt das Gesetz, daß jedes empfindende Wesen um so mehr zu seiner Erhaltung beizutragen hat, je vollkommner es ist. Dennoch ist auch die Erhaltung der einzelnen Geschöpfe Gottes Werk. Das Thier sucht seine Nahrung, sucht die Wasserquelle; allein die Kraft, deren es dazu bedarf, die Waffen, mit denen es kämpft und sich seiner Beute bemächtigt, der Naturtrieb, der dasselbe zur rechten Zeit seinen Wohnplatz ändern und, was ihm schädlich sein würde, fliehen läßt, das Alles ist Gottes Gabe und würde dem Thiere nicht fruchten, wenn nicht der Allmächtige auch wachsen ließe, was es zu seiner Nahrung bedarf. Ps. 145, 15 — 16[4]. Matth. 6, 26*. Das Thier hat Mittel, sich vor den Angriffen seiner Feinde zu schützen, ihnen durch die Flucht zu entgehen. Auch diese Mittel hat ihm Gott gegeben. Er erhält auch den Sperling (Matth. 10, 29), so lange es den Planen seiner Weisheit gemäß ist, bis derselbe seine Bestimmung erreicht hat.

5) Dieß läßt sich vollständig entwickeln aus 1. Kön. 27, 1 — 24.

a. Elias wird der Verfolgung des Ahab entzogen; der Sohn der Wittwe wird durch den Propheten wieder in das Leben zurückgerufen. Wie vielen Gefahren, die du nicht vorher sahest, denen deine Kraft nicht gewachsen war, hat der Höchste auch dich entzogen, bald indem ein kleiner Umstand dich zur rechten Zeit trieb, dich von dem Orte der Gefahr zu entfernen, bald indem dir Hülfe und Beistand zur rechten Zeit gesandt wurden! Vergl. Matth. 2, 1 — 15. Joseph wird gewarnt und erhält in den Geschenken der Weisen Alles, dessen er zur Flucht bedarf.

b. Der kleine Vorrath der Wittwe von Zarpath reichte auch für den Gast aus, so lange die Theurung dauerte. Das nämliche Wunder erneuert sich alljährlich vor unsern Augen. Ehe die alten Vorräthe aufgezehrt sind, ist schon wieder gegeben, was Millionen zu ihrer Erhaltung bedürfen. Ap. Gesch. 14, 17*. — Wohl sollen auch wir das Unsrige thun zu unserer Erhaltung; allein wir arbeiten nur mit den Kräften, die Gott uns verlieh und erhielt, begünstigt durch den Reichthum seiner Schöpfung, unter seinem Segen, unter seinem Schutze. Matth. 6, 27*. Hiob 10, 12*. 1. Cor. 12, 6.

6) Wer kann fassen die Unermeßlichkeit der Vorräthe, deren es täglich bedarf, Alles, was da lebet, mit Wohlgefallen zu sättigen? Gott giebt sie, Ihm dem Erhalter unsere Ehrfurcht! Jerem. 5, 24*. Gott, unserm Erhalter dankbare Liebe und kindliches Vertrauen! Matth. 6, 26 ff.

§. 59. Die Regierung der Welt.

In den zahllosen Veränderungen, die um uns her vorgehen, und in dem Wechsel menschlicher Schicksale nehmen wir einen nicht zu verkennenden Zusammenhang und weise Planmäßigkeit wahr, und zwar um so mehr und um so deutlicher, je mehr wir die uns umgebende sichtbare Schöpfung und die Geschichte unseres Geschlechtes kennen lernen. Dieß führt uns auf den Glauben an den lebendigen Gott (§. 50, 4), der die Welt regiert [1]), ohne dessen Willen nichts geschehen kann, der alle Veränderungen in der sichtbaren Welt [2]), die Schicksale ganzer Völker [3]) und einzelner Menschen [4]) und die freien Handlungen der Letztern [5]), der auch das Kleine und scheinbar Geringfügige [6]) nach seinem weisen, heiligen [7]) und gnädigen Willen [8]) leitet. Die Alles umfassende, weise, gerechte und heilige, nur das beste der Erschaffenen bezweckende Weltregierung Gottes ist für uns, die wir nur eine Spanne der

Zeit übersehen und nur einen sehr kleinen Theil der unermeßlichen Welt kennen, unbegreiflich [9]). Darum Demuth und Bescheidenheit, so oft du von Gottes Walten redest [10])!

1) Dieß lehrt die h. Schrift theils unmittelbar in bestimmten Aussprüchen Matth. 6, 31 — 32*. Ap. Gesch. 17, 25 — 26*. 1. Chron. 30 (29), 12. 1. Sam. 2, 6 — 8. Jes. 43, 12. Ap. Gesch. 4, 27 — 28. Sprüchw. 16, 20 u. V. 33*, theils mittelbar in den Stellen, in welchen von göttlichen Verheißungen und Drohungen die Rede ist, in denen kein Sinn liegt, wenn man sich nicht Gott als Regierer der Welt und der menschlichen Schicksale denkt 2. Mos. 20, 12. Ps. 91, oder in denen zu Gott gebetet wird, daß er Unglücksfälle abwenden, Leiden enden und gute Tage geben wolle. Ps. 22, 6*. 127. Matth. 26, 39. 1. Thess. 3, 11 — 12*. In diesen, so wie in den weiter unten anzuführenden Beweisstellen liegen folgende Wahrheiten: Gott ist der alleinige Herr der ganzen Welt, der allen empfindenden Wesen so viel des Guten giebt, als sie zu genießen fähig sind, unter dessen Regierung insbesondere die Schicksale der Menschen stehen. Ap. Gesch. 17, 28*. Vergl. (§. 41, 4. und §. 48). Gott heißt, weil er uns erschaffen hat, uns erhält und unsere Schicksale leitet, unser Vater. Vergl. §. 52.

2) Der Lauf der Gestirne, der Wechsel der Witterung und deren Einfluß auf das Gedeihen der Gewächse und die leichte oder erschwerte Befriedigung der Bedürfnisse empfindender Wesen. — Das richtige Verhältniß zwischen den Vorräthen, die ein jedes Jahr erneuert, und den Bedürfnissen, welche durch dieselben befriedigt werden sollen. Das richtige Verhältniß unter den einzelnen Thiergeschlechtern. — Wie lange ein Thier leben, ob es seinen Verfolgern entgehen, oder eine Beute derselben werden soll, das ist nicht Zufall; Gott hat das Ziel, das es erreichen soll bestimmt. Ps. 119, 90 — 91*. 74, 15 — 16. Ps. 104, 4. (Auch Blitz und Wind müssen Gott dienen, seine Absichten befördern) 147, 8 — 9. 148, 6 — 8. Hiob 38, 22 — 38.

3) Dieß veranschaulicht insbesondere die biblische Geschichte. So Vieles nahm einen ganz andern Ausgang, als es Menschen gedacht und berechnet hatten. Der schonungslose Neid der ältern Söhne Jacobs befördert des Joseph Erhöhung, die wieder Jahrhunderte hindurch Einfluß auf das Schicksal der Abrahamiten hat. Als Jochebeth das Kästchen mit ihrem Sohne in den Nil setzt, da bezweckt sie nur die Rettung ihres Kindes; was dieser ihr Sohn dereinst hinausführen sollte, das ist vor ihren Augen verborgen. Samuel eifert wider die Königswahl, aber trotz seines Ansehens bei dem Volke vermag er es nicht, seinen Willen durchzusetzen. — Die babylonische Gefangenschaft und deren Folgen. — Cyrus. — Christi Tod. — Die Christenverfolgungen in ihrem Einflusse auf die Verbreitung des Glaubens an das Evangelium. — Des Herodes Tod, Ap. Gesch. 12, 21 — 24. Die Kreuzzüge. — Die scheinbar

einander so fern liegenden Verbreitungen der Kirchenverbesserung und des Anklanges, den sie in einem weiten Kreise fand. — Der russische Feldzug 1812. — Wie der große, weithin schattende Baum aus einem kleinen Keime erwächst, so nicht selten die größten und einflußreichesten Weltbegebenheiten aus kleinen, von Menschen übersehenen und erst hinterher beachteten Veranlassungen. Des Joseph bunter Rock. — Der Tod des Alexius, des Freundes Luthers. 1. Sam. 2, 7 — 8*. Dan. 2, 21.

4) Vieles von dem, was auf unser Wohl und Weh den entschiedensten Einfluß hat, steht gar nicht in unserer Macht. Du konntest nicht darüber bestimmen, zu welcher Zeit, in welchem Lande, in welchem Familienkreise du das Licht der Welt erblicken und erzogen werden solltest (Luc. 10, 23 — 24). — Umstände, die nicht in deiner Macht stehen, die ersten Eindrücke, die du empfingest, die Verhältnisse deiner Eltern, die Verbindungen, in die du zufällig tratest, das Alles hatte auf deine Wahl eines bestimmten Berufes und auf den gesammten Wechsel deiner Schicksale einen nicht zu berechnenden, entscheidenden Einfluß Sprüchw. 20, 24*. 19, 21. Jerem. 10, 23*. Jac. 4, 13 — 15*. Vor deinen Augen ist es verborgen, wo, wann und unter welchen Umständen dich der Tod ereilen werde. (Hiob 16, 22. Matth. 6, 27*). — In deinem Leben ist gar Vieles anders gekommen, als du es in den Tagen deiner Jugend gedachtest. So hat jeder Greis zu reden. Viele Hoffnungen, deren Erfüllung so sicher schien, wurden vereitelt; wir werden nicht selten durch die Macht der Umstände hingedrängt auf Pfade, die wir aus eigner Wahl nicht betreten haben würden, wir sehen böse Tage uns kommen, deren wir nicht gewärtig waren, aber wir werden oft auch überrascht von der Stunde des Glückes. Und doch entdecken wir in dem Wechsel unserer Schicksale Planmäßigkeit, sobald wir sie im Zusammenhange überschauen. — Oft erwuchs uns aus Trübsalen und der Vereitelung unserer Wünsche und Hoffnungen Heil und Segen, und selbst aus den härtesten Schlägen, die wir nicht ertragen zu können glaubten, reicheres Glück, so z. B. nicht selten dem Knaben, der seine Eltern sich durch den Tod entrissen sieht und dadurch zu größerer Regsamkeit gezwungen wird. Oft bestimmten Kleinigkeiten, das zufällige Zusammentreffen mit einem Menschen, den wir zuvor nicht kannten, den Wechsel unserer spätern Schicksale, unsern Wirkungskreis. — Saul und Samuel. — Das Zusammentreffen der Hanna mit dem Eli 1. Sam. 1. — Die jüdische Sclavinn in dem Hause des Naeman 2. Kön. Cap. 5. Den planmäßigen Zusammenhang unserer Schicksale erkennen wir insbesondere dann deutlich, wenn wir das uns gesteckte Ziel, mit jedem Tage sittlich vollkommner zu werden, mit Ernst in das Auge fassen. Der Wechsel unserer Schicksale ist ganz berechnet auf unsere geistigen und sittlichen Bedürfnisse und eine Offenbarung der erziehenden Weisheit und Gnade des Höchsten er soll und kann, wenn wir ihn nur zu benutzen verstehen.

unser Herz läutern von aller Ungerechtigkeit und uns völliger machen in der Liebe zu Gott. — Joseph war in des Vaters Hause und als der vorgezogene Lieblingssohn Jacobs nicht frei von Eingebildetheit, von Herrschsucht. Dieß zeigen seine selbst von Jacob getadelten Träume. Im Sclavenkleide lernt er Demuth und Gottvertrauen, und so erst wird er tüchtig, der Wohlthäter eines ganzen Landes und der Beglücker seiner Familie zu werden 1. Mos. 50, 20*. David war, als muthiger, entschlossener Hirt, aber lebend in einem engbeschränkten Kreise, noch nicht fähig, über Israel zu herrschen. Auf der Flucht vor Saul, als der Führer einer kleinen Schaar, sammelt er Menschenkenntniß und Klugheit; die Ungerechtigkeit die ihm das Leben erschwert, macht ihn strenger in seinen Anforderungen an sich. — Dasselbe bezeugt dein Leben. Wie oft wurdest du nicht ohne deine Wahl und dein Zuthun, ja mit Widerstreben Verbindungen entrissen, die dir verderblich zu werden drohetен, oder in Verhältnisse versetzt, die dich aus deiner Trägheit weckten, die dein Gewissen schärften, die dir ein edleres Ziel vorhielten, die dir den Sieg über manche sündliche Neigung, über manchen Zwang der Verwöhnung erleichterten? Sprichw, 16. 9*. Ps. 127, 1 — 2. Jac. 4, 13 — 15. Jes. 55, 8 — 9*. Röm. 8, 28 („Die Gott lieben" und also auch die Schicksale, die ihnen kommen, nach Gottes Willen benutzen). Hebr. 12, 5 ff. Ps. 73, 24*. Jerem. 31, 20.

5) Sprüchw. 20, 24. Auch unsere Entschließungen und unsere freien Handlungen lenkt Gott durch die Umstände, in welche er uns versetzte (Petrus Luc. 5, 1 ff. Paulus Ap. Gesch. 9, 2 ff. Sprüchw. 16, 1*); in seiner Hand stehen die begünstigenden, wie die hindernden Umstände, welche die Ausführung unseres Entschlusses bedingen (Jac. 4, 13 — 15), so wie die Folgen, die sich an unsere Handlungen knüpfen. Die Ungerechtigkeit des hohen Rathes gegen den Herrn. Die Folgen, die sein Tod hatte, den Segen, den er brachte, hatte der hohe Rath nicht vorher gesehen, nicht bezweckt. — Gott weiß auch das Böse zum Guten zu lenken. 1. Mos. 50, 20.

6) Gott kann, will und muß auch die kleinsten Veränderungen in der sichtbaren Natur, wie in dem Wechsel menschlicher Schicksale lenken. Dieß ist die Lehre der h. Schrift. Ps. 113, 5—6. 138, 6. Ps. 139, 1 — 4. Matth. 10, 29 — 31*.

a. Gott kann es. Ihm ist keine Schranke gesetzt, wie dem menschlichen Fürsten, der nicht Macht hat, Alles seinem Willen unterthan zu machen, dessen Auge viele Veränderungen selbst in dem kleinsten Staate entgehen. 2. Kön. 5, 7. Vergl. §. 42, 1. Gott, der Allwissende, der Allmächtige, leitet Alles, auch die kleinsten Veränderungen in seiner unermeßlichen Welt, selbst die, welche wir nicht beachten. Vergl. §. 46, 1. und §. 50.

b. Gott will auch alle Veränderungen leiten, deren jede auf das Wohl und Weh empfindender Wesen Einfluß hat, de-

ren viele auf des Menschen sittlichen Zustand einwirken; denn er ist der Allgütige (Ps. 145, 9) und der Heilige (Phil. 2, 12 — 13*).

c. Gott muß auch das Kleine Geringfügige leiten, weil es mit dem Großen und Wichtigen in dem engsten Zusammenhange steht, weil es die Ursach des Letztern ist. — Das Vorüberziehen der ismaelitischen Kaufleute vor Jacobs Söhnen. — Die Weigerung der Philisterfürsten, den David mit sich kämpfen zu lassen 1. Sam. 29 — 30. — Der Blitz, der den Alexius erschlug. — Alles menschliche Regiment ist unvollkommen und in seinen Erfolgen und Berechnungen so unsicher, weil es stets nur Einzelnes umfassen kann.

7) Daß ein höherer Wille Alles leitet und ordnet, was in der Welt geschieht, und daß sich der Mensch mit seinen Plänen und Anschlägen diesem höhern Willen zu unterwerfen hat, diese Wahrheit drängt sich jedem denkenden Menschen auf. Sie war deßhalb auch den Heiden nicht ganz fremd.

8) Die h. Schrift belehrt uns über die Zwecke der Weltregierung Gottes. Der Höchste will empfindende Wesen beglücken, aber er will auch alle vernünftige Wesen zu größerer sittlicher Vollkommenheit führen; er sorgt treu und väterlich für jedes Einzelnen Wohl, (Jerem. 31, 10*) aber auch für unser Heil (moralische Weltregierung); sein Walten ist stets Offenbarung seiner Güte, seiner Heiligkeit und seiner Weisheit. Vergl. §. 46, 2. 48 u. 49, 1.) und Röm. 11, 33*. Ps. 103, 13. 73, 16. Pred. Sal. 3, 11. 8, 17*. 11, 5.

9) Das Walten Gottes schließt Mittelursachen nicht aus, ohne daß er ihrer bedarf. Vergl. §. 50, 2.

10) Röm. 11, 34*. Luc. 13, 1 ff. Vergl. §. 45, 6.

§. 60. Vorsehung.

Die Erhaltung und Regierung der Welt bezeichnen wir mit dem Beides umfassenden Ausdrucke Vorsehung [1]). Der Glaube an dieselbe ist unser köstlichstes Kleinod. Er erleichtert uns, sobald er in uns lebendig und feste unerschütterliche Überzeugung ist, den Sieg in den Stunden der Versuchung [2]), macht unsere Tugend reiner und freudiger [3]) und gewährt uns in allen Lagen des Lebens den reichsten Frieden [4]).

1) Vorsehung = das ununterbrochene Walten und Wirken Gottes zum Besten aller seiner Geschöpfe. Joh. 5, 17*. — Der Begriff moralische Weltregierung ist enger. Diese bezieht sich nur auf die

Wesen, die mit Vernunft begabt und der sittlichen Vervollkommnung fähig sind.

2) Sir. 16, 15 — 18*. Dieß die Sprache des sichern Sünders, der sich selbst betrügen will. Die Menschen würden nicht so oft den Versuchungen des Lebens unterliegen, wenn sie aufmerksam auf sich und fern von allem Kleinmuthe wären. Zu beiden stärkt der Glaube an Gottes Vorsehung. Weißt du es, daß ohne Gottes Willen kein Haar von deinem Haupte fallen kann, dann ist es dir auch Gewißheit, daß der Höchste Zeuge aller deiner Handlungen ist, daß er dein Herz erforscht und deine Gedanken von ferne verstehet. Solltest du dich aber dadurch nicht bestimmen lassen müssen, auf dich stets aufmerksam zu sein, stets auf die Stimme deines Gewissens zu hören? Wird dir dieß nicht dann schon Bedürfniß, wenn Menschen, die du achtest, Zeugen deines Thun sind? Tob. 4, 6. Andere unterliegen der Versuchung aus Kleinmuth. Niemand thut das Böse um des Bösen willen; die meisten der Sterblichen verlassen den Weg des Lebens, weil sie sich überreden, es bleibe ihnen kein anderer Ausweg, kein anderes Mittel übrig, ihr Glück und ihren Frieden zu sichern. Daher sind überall die Feigheit und die Pflichtvergessenheit da am häufigsten zu finden, wo es an Glauben fehlt. Dieser Glaube dagegen rüstet mit einem Heldenmuthe, der vor mächtiger Menschen Dräuen, der vor Gefahren auf dem Wege der Pflicht und vor dem Kampfe mit Hindernissen und Trübsalen im Dienste einer guten Sache nimmer erschrickt. Matth. 6, 32 — 34*. 2. Cor. 4, 8 — 10. 2. Tim. 4, 6 — 8*. — Die Apostel. — Luther in Worms. — Wo dieser Glaube nicht recht fest und tief in des Kindes Herz gepflanzt wird, da werden nur feige Miethlinge gezogen, die ihren dereinstigen Wirkungskreis ganz auszufüllen nicht im Stande sind.

3) Der Glaube an Gottes Vorsehung fördert unsere sittliche Veredlung, weil er die Liebe zu Gott in dem Herzen völliger werden läßt. Wer eine fromme Weltansicht sich erworben hat, wer in Allem, was geschieht, das Walten Gottes sieht, der bedarf nicht, wie die Welt, des Beifalles der Leute, der Gunst der Mächtigen, der Aussicht auf Reichthum und Genuß, noch der Furcht vor Strafe, um seinen Pflichten zu leben. Reinere Antriebe leiten ihn. Die Liebe macht Alles leicht. Wen diese Liebe zu Gott beseelt, dem ist es Freude, nicht Mühe, Gottes Absichten überall, wohin seine Kraft reicht, auch wenn ihn nicht die Strenge der Aufsicht aus seiner Trägheit weckt, so viel er es vermag, zu fördern, dem Nächsten zu dienen mit der Gabe, die er empfangen hat, und überhaupt Gutes zu thun, so lange es Tag für ihn ist. Das Beispiel aller frommen Männer, in Vergleich zu der Schlaffheit der Welt, thut dieß auf das Unwiderleglichste dar. 1. Mos. 32, 10. Hiob 41, 2. Jac. 1, 16 — 17*. Luc. 12, 47 — 48*. Joh. 9, 4*. 1. Cor. 15, 58. Gal. 6, 9.

4) — Dieser Glaube, mein Schicksal steht in der Hand des Allmächtigen, der die Liebe ist, macht die Gegenwart schön und freundlich, jedes Gut, dessen ich mich erfreue, beglückender, weil es Gottes Gabe ist, mich selbst zufrieden mit meinem Loose und mäßig und bescheiden in meinen Wünschen und selbst in den Tagen der Leiden getrost und stark, in Gottes Willen mich zu ergeben. — Dieser Glaube läßt nicht minder getrost und ruhig in die Zukunft, auf das Grab, auf die Ewigkeit blicken. Hiob 1, 21. Ps. 23, 4*. 37, 5*. Joh. 17, 3*. Jac. 1, 12*. Ohne diesen Glauben an den lebendigen Gott können wir auch dem Höchsten nicht vertrauen. Ps. 90, 1.

§. 61. Die Übel in der Welt.

Es widerstreitet nicht dem Glauben an die göttliche Vorsehung, daß wir in der Welt mannigfaltigen Übeln [1]) begegnen, und daß hienieden Glückseligkeit und Würdigkeit oft in dem entschiedensten Mißverhältnisse zu stehen scheinen; doch ist Beides im Jugendunterrichte noch näher zu erörtern, damit nicht dereinst der Glaube des Knaben an eine gütige, weise und heilige Weltregierung in der Stunde der Trübsale, oder durch einseitig aufgefaßte Erfahrungen erschüttert werde. Die Übel in der Welt sind entweder physische, oder moralische, und es ist nicht in Abrede zu stellen, daß die einen, wie die andern, oft in einem hohen Grade der Menschen Glück trüben, daß kein Sterblicher ganz von ihnen verschont bleibt. Dennoch stehen sie mit dem Glauben an die göttliche Vorsehung um so weniger in Widerspruche, da theils die Klagen über diese Übel übertrieben [2]), theils diese Übel selbst einerseits nothwendig [3]) und andernseits, sofern sie den Menschen treffen, sehr oft selbst verschuldet sind [4]).

1) Ein Übel = a) was uns unangenehme Empfindungen verursacht, jeden Falles eine zu weite und unbestimmte Erklärung, die aber im gemeinen Leben gar oft den Klagen der Menschen zum Grunde liegt; b) = was unsern Zustand verschlechtert, was unsere Wohlfahrt stört. c) = was uns hindert, unsere Bestimmung zu erreichen. Das Gegentheil von einem Übel ist ein Gut. Die unter b) gegebene Erklärung umfaßt die äußern (physischen) und die innern (moralischen) Übel, die unter c) gegebene nur die letztern. Zu jenen rechnen wir: Krankheit, drückende Armuth und einen schlechten Namen; zu diesen: Unwissenheit und Thorheit, Sünde und Laster und Unfrieden des Gemüthes. Äußere Güter sind: Leben

und Gesundheit, ein gutes Auskommen und ein guter Namen; innere Güter sind: Weisheit, Tugend und Frieden des Herzens.

2) Die Klagen über die Übel und Widerwärtigkeiten des Lebens sind oft übertrieben und ungerecht. Pred. Sal. 1, 8*. Sprüchw. 17, 22. 20, 14*. Jeden Falles ist des Guten und Beglückenden mehr in der Welt, als der Übel, unter deren Druck wir klagen. Diese sind — das gilt namentlich von den äußern Übeln — nur Ausnahme von der Regel. Du hast mehr Tage verlebt, an denen du gesund warest, als solche, an denen du Schmerzen litteſt. — Selten nur findet sich ein Mensch, der an dem Unentbehrlichsten Mangel leidet, dem jeder Weg verschlossen ist, sich, was er bedarf, zu verschaffen. — In jedem Orte giebt es mehr Leute, die gesund sind und ihr gutes Auskommen haben, als solche, welche krank danieder liegen und darben. — Die meisten unserer Klagen haben ihren Grund theils in unserer Begehrlichkeit und in der Ungenügsamkeit unserer Ansprüche an das Leben, mit welcher denn freilich die Wirklichkeit oft im Mißverhältnisse steht, theils in unserer Thorheit, die uns das Gute und Erfreuliche in unsern Verhältnissen entweder ganz übersehen, oder doch nicht nach Gebühr würdigen, die es uns nur zu oft vergessen läßt, daß unsere Lage dieselbe geblieben ist, daß wir aber nach und nach weniger Empfänglichkeit für die Freuden des Lebens besitzen, die wir schon lange genossen. — Sehnten sich doch einst die Israeliten nach Ägypten zurück! Was ihnen dort widerfahren war, das war vergessen, als ihre Lüsternheit in der Wüste nicht volle Genüge fand. Vergl. 1. Kön. 21, 1 — 6. Unsere Klagen sind ungerecht. Wie unvollkommen und mangelhaft ist unsere Tugend; wie sollten wir vollkommenes, ungetrübtes Glück auf Erden fordern dürfen? Würden wir dessen auch nur fähig sein?

3) Die Übel in der Welt sind nothwendige Bedingung der Güter, die uns zu Theil werden, und der Freuden, die wir genießen. Dieß gilt

a. von den äußern Übeln. Wasserfluthen, Feuersbrünste, Stürme, Gewitter ꝛc. richten oft große Verheerungen an, mit einer Kraft, der kein Mensch zu widerstehen im Stande ist. Würde nun aber dem Wasser, dem Feuer, dem Winde ꝛc. diese Kraft genommen, so würde uns des Guten unendlich viel verloren gehen; Wasser und Feuer würden nicht mehr unsern Zwecken dienen, die Winde nicht mehr die Wolken treiben und Fruchtbarkeit auf Erden verbreiten; sie würden nicht mehr die Luft reinigen. — Der Schmerz ist die Bedingung unserer Freuden. So wie das Gewächs zu seinem Gedeihen des Regens und des Sonnenscheines bedarf, so auch wir des Wechsels guter und böser Tage, wenn nicht unsere Empfänglichkeit für die Freuden des Lebens früh abgestumpft werden soll. Der Hunger würzt das Mahl, der Durst den Trank. — Des Menschen künstlich gebauter und hinfälliger Leib kann dem Tode nicht entgehen; er ist seiner Natur nach vergänglich.

b. Das Nämliche gilt von dem sittlichen Übel. Gott läßt dasselbe zu, um höherer Zwecke willen, weil durch die Verbindung desselben mit andern Dingen etwas Gutes hervorgebracht wurde, das ohne das Übel entweder ganz wegfallen, oder nicht so vollkommen hervortreten würde. Ps. 81, 12 — 13. Ap. Gesch. 14, 16. Jac. 1, 13 — 15*. Matth. 13, 29. (das Unkraut soll wachsen bis zu der Ernte, damit nicht auch der Waizen ausgerauft werde). Sünde ist Mißbrauch der Freiheit. Dieser durfte dem Menschen nicht unmöglich gemacht werden, wenn ihm nicht seine Freiheit genommen, wenn ihm nicht sein Himmel, sein höchstes Glück geraubt werden sollte. — Der Mensch soll nicht Maschine sein, sondern ist berufen zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. — Könnte der Mensch nicht sündigen, so würde auch die Tugend keinen Werth haben. Diese wächst und wird lauterer im Kampfe mit den Versuchungen des Lebens, durch das Zusammenwohnen guter und schlechter Menschen.

4) Die meisten Übel, über welche Menschen klagen, sind verschuldet, theils von dem, der sie erduldet, theils von denen, die ihm nahe stehen. — Tausende verarmen an Lebensfreuden in Folge der Unmäßigkeit, mit der sie dieselben genossen und ihre Empfänglichkeit für dieselben früh abstumpften, in Folge ihrer Trägheit, indem sie von den Mitteln, ihr Glück zu gründen und wieder herzustellen, keinen Gebrauch machten, oder sie doch nicht auf die rechte Weise benutzten; in Folge ihres Leichtsinnes, der sie nicht fragen ließ nach den Früchten ihrer Saaten, nach den warnenden Lehren fremder Erfahrungen, die oft schon auf ihren Wegen gesammelt waren (Luc. 16, 1 ff. — Das Gleichniß von dem ungerechten Haushalter. Rehabeam's Antwort 1. Kön. 12, 11. — Krankheit — Verarmung — Verlust des Vertrauens Anderer), und in Folge ihrer Thorheit, indem sie gerade die reinsten und edelsten Freuden des Lebens verschmähen. — Von vielen Übeln, die wir erdulden, sind Andere durch ihre Unverträglichkeit, durch ihre Bosheit, durch ihre rücksichtlose Schonungslosigkeit die Urheber. — Der Verläumder. — Der Herrschsüchtige. — Der Selbstsüchtling. — Die Schrecken des Krieges. — Feuersbrünste. — Tob. 4, 22*. Jerem. 2, 19. Joh. 16, 2 — 3*.

§. 62. Fortsetzung.

Die Übel in der Welt zeugen in ihren Folgen auch uns, die wir diese Folgen nur zum Theil zu übersehen im Stande sind, von den Walten eines weisen, allgütigen und heiligen Gottes. Sie sind für uns wohlthätig, indem sie auf die Bildung unseres Geistes [1]) und die Gesammtcultur des menschlichen Geschlechtes [2]), auf die Läuterung unseres Herzens [3]) und auf die Belebung unseres Glaubens [4]) heilsamen Einfluß gewinnen und in der Liebe zu den Brü-

dern völliger [4]) machen. Überdieß lehrt es die Erfahrung, daß die Leiden, die uns treffen, durch Vieles gemildert werden und so oft schon dem Einzelnen, der auf die Anfechtung zu merken verstand, eine Offenbarung der Treue und der Barmherzigkeit des Höchsten geworden sind [5]). — Die uns beschiedenen Trübsale werden uns um so mehr in Vertrauen zu Gott festigen und uns das Werk unserer Besserung erleichtern, wenn wir, nachdem sie überstanden sind, oft auf dieselben zurückblicken und mit ernster Wahrheitsliebe nach dem forschen, was sie uns lehren sollten [7]).

1) Wir bedürfen der Anregung von außen, um die uns verliehenen Kräfte kennen zu lernen, und tüchtig zu werden, von denselben den rechten Gebrauch zu machen. In der Schule des Unglücks wird der Mensch reicher an Einsicht und Erfahrung, an Menschenkenntniß, an Weisheit, die einzelnen Güter des Lebens richtig zu schätzen, an Muth und an Entschlossenheit, während dauerndes Glück nur zu leicht verweichlicht. Dieß lehrt theils die Vergleichung der Völker, welche in einem in allen Beziehungen reich gesegneten Lande wohnen, mit denen, welche genöthigt sind, der Erde ihre Producte mit saurer Arbeit abzugewinnen (die Bewohner Mitteleuropa's und die Asiaten. — Die Israeliten und die Babylonier), theils das Beispiel aller der Männer, welche in der Schule der Trübsale gebildet wurden. — Moses. — David ꝛc. Röm. 5, 4. Jac. 1, 2 — 5*. — Erfahrung namentlich läßt sich meistens nur auf des Lebens rauhern Pfaden gewinnen.

2) Leiden und Entbehrungen machen erfinderisch. Die meisten Erfindungen von den Waffen an, mit welchen sich Menschen gegen reißende Thiere vertheidigten, waren die Frucht der Sorge und der Noth. So auch in Einzelnen: Jochebeth hätte nicht auf das Erbarmen der Thermutis gerechnet, wenn nicht die Mutterliebe sie nach jedem Mittel hätte spähen lassen, des geliebten Kindes Leben zu retten. 2. Mos. 1, 1 — 10. — Gideon und die Art und Weise, wie er über die Midianiter mit seiner kleinen Schaar siegt. Richt. Cap. 7. —

3) Dieß ist der reichste Segen der Leiden dieser Zeit. Hebr. 12, 5 — 13*. Pred. Sal. 7, 4. Sir. 18, 13 — 14. Ps. 119, 67. Jac. 1, 12*. Wie aber bewirken sie dieß?

a. Sie lenken den Blick in das eigene Herz. In veränderten Verhältnissen überhaupt reichen die Grundsätze, die du bisher befolgtest, selten aus; du siehst dich genöthigt, dieselben deiner Lage wieder anzupassen, sie zu prüfen, sie zu berichtigen. Dieß gilt vor allem von den Tagen der Trübsale. Sie zwingen dich gewissermaßen nach den Quellen deiner Leiden zu forschen; sie lassen dich

deine Schuld erkennen; sie wecken dein Gewissen. Vergl. 1. Mos. 42, 21*. Luc. 15, 14 — 18.

b. Sie offenbaren uns die Unbeständigkeit und die Unzuverlässigkeit des zeitlichen Glückes und werden uns in so fern ein heilsames Gegengewicht gegen die Macht der Sinnlichkeit und eine dringende Aufforderung, reich zu werden an dem inwendigen Menschen. Ap. Gesch. 14, 22. Den Glücklichen fesselt die Erde mit ihren Gütern und Freuden oft nur allzusehr. Matth. 10, 38*. Sein Kreuz = die ihm beschiedenen Mühseligkeiten und Leiden soll ein Jeder auf sich nehmen d. h. willig und ohne Murren tragen.

c. Sie entrücken vielen der bisherigen Versuchungen; so den verarmten Verschwender, den erkrankten Wüstling, den entlarvten Lügner ꝛc.; doch darf es nicht übersehen werden, daß sie auch neue Versuchungen herbeiführen und also nur den bessern, der sie zu benutzen versteht. Sir. 20, 23. Jes. 26, 10*. Vergl. unten unter 7.

4) Jes. 28, 19. Ps. 73, 23 — 26*. Röm. 8, 28*. Sie führen zu Gott; denn sie lehren uns Demuth, indem sie uns an unsere Abhängigkeit von dem Allmächtigen mahnen, (1. Moses 32, 10. Sprüchw. 30, 8 — 9*); sie enthüllen uns den Reichthum der Liebe Gottes, indem sie uns die Güter, die uns bisher beglückten, richtiger schätzen lehren. (Hiob 1, 21* — nicht Sprache der Resignation, sondern dankbare Anerkennung der höchsten Liebe, die so viel an dem jetzt hart Geprüften gethan hat —); sie stärken zum Gebete, Luc. 17, 11 — 19. Richter 3, 9.

5) Sie schlingen fester der Liebe Band. Joh. 4, 47 ff. Wie vereint nicht das eine kranke Kind alle Hausgenossen? Die Mutter will den Vater nicht länger in der Angst lassen; sie schickt ihm die Knechte entgegen. Diese eilen so willig nach Cana! Ap. Gesch. 2, 44 — 46. Vergl. Nehemia Cap. 5. — Wer selbst geduldet und die Schwere der Trübsale erfahren hat, der ist auch fähiger, sich in die Lage des Leidenden zu versetzen, empfänglicher für die Stimme des Mitgefühls (Hebr. 13, 3*. 4, 15), tüchtiger, den Weg zu dem Herzen des Unglücklichen zu finden und ihm auf die rechte Weise Hülfe und Trost werden zu lassen. Ein solcher kennt seine Abhängigkeit von Andern, deren Beistandes er so oft bedurfte, und ist deßhalb in der Regel auch geneigter, nun an Andern zu vergelten, was an ihm gethan ist, damit seine Last leichter werde. — Leiden knüpfen fester die Bande der Familienliebe und bringen nicht selten die Herzen einander näher, die sich in den Tagen des Glückes fremd waren. — Sie reißen im geselligen Leben so manche Scheidewand nieder, die menschlicher Dünkel aufgebauet hatte. So in Kriegszeiten, bei Feuer- und Wassersnoth.

6) Dieß lehrt die Erfahrung. Welche Quellen deiner Freuden dir auch in den Tagen der Trübsale versiegten, — es wurde dir Ersatz dafür gegeben. Der Kranke lernt nun erst die Liebe der Seinigen in ihrer

ganzen Innigkeit erkennen; der Verkannte findet warme Theilnahme, wo er sie vielleicht nicht suchen zu dürfen glaubte; der Verarmte erhält ihm wohlthuende Beweise wahrer Menschenfreundlichkeit; die Bessern unter denen, die da Leid tragen, werden nun erst inne, welche Erquickung in dem frommen Gebete zu finden ist. 1. Cor. 10, 13*. — So aber auch in Bezug auf die Leiden, welche Viele treffen. Den Lasten, welche in den Jahren der Fremdherrschaft zu tragen waren, würden selbst die wohlhabendern Familien unterlegen sein, wenn nicht die vorhergehenden Jahre eines langen Friedens den allgemeinen Wohlstand erhöht hätten, und wenn nicht durch den Krieg selbst wieder manche Erwerbquelle dem Betriebsamen eröffnet wäre. Im häuslichen Leben verhält es sich nicht anders. Möchte nur immer dankbar darauf geachtet werden! Ps. 68, 20 — 21. 115, 12. Klagl. Jerem. 3, 31 — 32* u. V. 22 — 24.

7) Die Strafe bessert das Kind nur dann nachhaltig, wenn es auf die Abzweckung derselben achtet und selbst den weisen Absichten des Erziehers entgegenkommt; sie ist an dem Knaben verschwendet, der ihrer leichtsinnig vergißt, der nicht in sich schlagen will. Dieß gilt auch von den Leiden und Trübsalen, die uns treffen. — Sie werden uns nicht zwecklos gesandt. — Daß du oft schon über ein Kleines die Segensfrucht der trüben Lebensstunden reifen siehst und inne wirst, daß die Wege, auf die Gottes weiser Rath dich leitete, zu deinem Heile gewählt waren, das soll dich festigen in der Liebe und im Vertrauen zu Gott, auch da ihm deine Wege zu befehlen, wo du seinen Rath nicht zu ergründen vermagst (Röm. 8, 28. Jes. 55, 8 — 9*). Das aber vor allem soll deine Aufgabe sein, jeden trüben Lebenstag zu deinem Heile zu benutzen, die Anfechtung zu erdulden, dich selbst beherrschen zu lernen ꝛc. Warum aber geschieht dieß so oft nicht? Warum sinken Tausende, wenn Trübsale ihnen kommen, immer tiefer? Weil sie in ihrer Ungeduld und in ihrem Kleinmuthe nach jedem Rettungsmittel greifen und ihr Gewissen durch das Berufen auf ihre drückende Lage zum Schweigen bringen (Vergl. §. 59, 2. Sprüchw. 30, 8 — 9), weil sie es versäumen, dann auf die erduldeten Trübsale zurückzublicken, wenn das Herz wieder ruhiger geworden ist, die Abzweckung derselben zu verstehen, weil es ihnen mit einem Worte an Glauben fehlt. Tit. 1, 15. 1. Cor. 2, 14*.

§. 63. Das Mißverhältniß zwischen Würdigkeit und Glückseligkeit ist selbst auf Erden nur scheinbar.

Es ist bereits oben (§. 48) näher erörtert, daß der Gerechte selbst hienieden mehr und reinere Freuden genießt, als der Ungerechte [1]); doch lehrt es die Erfahrung, daß auch jener nicht verschont bleibt von allen Trübsalen [2]). Dennoch wider-

streitet diese Erfahrung dem Glauben an eine weise und heilige Weltregierung um so weniger, da Leiden dem bessern Menschen stets erträglicher und Besserungsmittel sind [3]), da er in dem Besitze innerer Güter Ersatz für das findet, was ihm von den Gütern dieser Welt entzogen ist [4]), und da endlich auch der bessere Mensch viele der Leiden, die ihm kommen, selbst herbeigerufen, oder durch seine Schuld verlängert hat [5]).

1) Dieß ist bereits §. 48, 3) vollständig entwickelt, aber auch in dem Jugendunterrichte um so mehr hervorzuheben, je mehr allen Erfahrungen nach das weit verbreitete Vorurtheil, es gehe dem Ungerechten hier besser, als dem Gerechten, nur zu oft der Gewissenhaftigkeit und der Pflichttreue Eintrag thut und die Versuchungen des Lebens unweit gefahrvoller macht. Vergl. Ps. 49, 13 — 14. 73, 18 — 20*. 32, 10. Matth. 16, 25*.

2) Joseph — Moses — David — Elias — die Apostel des Herrn. So auch im täglichen Leben. Der Gerechte verschmäht viele Wege, zu Reichthümern, zur Ehre vor der Welt, zu Macht und Einfluß zu gelangen und steht deßhalb scheinbar dem nach, der ein weites Gewissen hat und Alles benutzt, was seinen Zwecken dienen kann. — Der Gerechte hat oft viel zu leiden durch den Ungerechten, mit dem er in Verbindung steht, der ihn seinen Haß fühlen läßt. Zu vergessen ist bei dergleichen allerdings schmerzlichen Erfahrungen niemals unserer Kurzsichtigkeit (Jes. 55, 8 — 9*), und daß es doch auch auf der andern Seite die Erfahrung oft genug darthut, daß Geradheit und Redlichkeit am weitesten führen, und daß die, welche in Thränen säen, oft schon hienieden mit Freuden ernten. Ps. 126, 5. Matth. 5, 4*.

3) Die Leiden, die den Menschen treffen, sind dem Ungerechten Strafgerichte Gottes, die er über sich herbeigerufen, die er sich drückender gemacht hat; das Gewissen bringt dieselben, ob er es auch zum Schweigen bringen wolle, in Verbindung mit seiner Schuld. Psalm 32, 3 — 4. Dem Gerechten dagegen sind dieselben Leiden Erziehungsmittel, Zeugnisse der Fürsorge Gottes für das Heil der unsterblichen Seele (Hebr. 12, 5 ff.) und deßhalb kann er niemals an aller Hoffnung verarmen. Das Erziehungsmittel wird nur so lange angewandt, bis der Zweck desselben erreicht ist. In dieser Ansicht gerade liegt für jeden bessern Menschen der Trost, daß auch der trübeste Weg dereinst wieder zum Lichte führen werde, zu einer Freude, die Niemand von uns nehmen kann. Die Prüfung geht vorüber, der Segen derselben aber bleibt dem, der die Anfechtung erduldet, für immer. Röm. 8, 28. Hebr. 12, 11. Röm. 5, 3 — 5*.

4) Das Glück des Tugendhaften fällt nicht in die Augen und glänzet nicht vor den Leuten; und doch ist es das reichste,

das allein dauernde. Er allein ist im Besitze wahrer bleibender Güter, der Schätze im Himmel, die nicht Motten noch Rost fressen, deren beseligende Kraft der Frevler nimmer empfinden kann, von deren Besitze alle Heiterkeit der Seele und aller Frieden des Herzens ausgeht. Matth. 6, 19 — 20*. Luc. 12, 16 ff. 2. Cor. 5, 8 — 10. — Beide, Judas und Petrus, haben es zu bereuen, daß sie dem Herrn die Treue gebrochen haben. Dieser erhob sich wieder von seinem Falle, jener endete sein Leben in Verzweiflung, als Selbstmörder. — Verarmung, getäuschte Hoffnungen, Krankheit ꝛc. beugen den Irdisch-Gesinnten weit tiefer, als den, der einen Schatz kennt, den keine Erdenmacht ihm entreißen kann. Saul nach der verlornen Schlacht und David vor den Trümmern von Ziklag, bestürmt von den Vorwürfen der Seinen. 1. Sam. Cap. 30 u. 31.

5) Auch der Gerechten Tugend ist nicht ohne Mängel (Phil. 3, 12); sie lassen es oft fehlen an der nöthigen Klugheit und Vorsicht, an der Kunst, sich auf die rechte Weise in die Zeit zu schicken (Luc. 16, 8*. Ephes. 5, 16). —

Zweiter Artikel.

Von der Erlösung.

§. 64. Übersicht.

Daß Christus der größte Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes ist, wird dann von uns am deutlichsten erkannt und am innigsten gefühlt, wenn wir zuvor die Übel kennen lernen, von denen er uns zu befreien auf Erden erschien. Der Lehre von dem Erlöser ist deßhalb die Lehre von den Erlös'ten [1]) (theologische Anthropologie) voranzuschicken. Diese handelt von des Menschen Wesen, Bestimmung, Fall und Erlösungsbedürftigkeit; jene beantwortet uns die beiden Fragen: Wer war Christus und was that Christus für das menschliche Geschlecht? — Die hierher gehörenden Lehren sind als Unterscheidungslehren des Christenthums [2]), als der Grund unseres Friedens [3]) und wegen ihres Einflusses auf unsere sittliche Veredlung [4]) von der größten Wichtigkeit; allein sie bedürfen auch deßhalb einer gründlichen Behandlung, weil sie, einseitig und oberflächlich aufgefaßt, dem Herzen die Segnungen des Christenthums zu schmä-

lern drohen. Schon Paulus hatte davor zu warnen, daß man nicht Christum zu einem Sünderdiener mache [5]).

1) Die Lehre von der Erlösung kann erst von dem verstanden und in ihrer ganzen Bedeutsamkeit aufgefaßt werden, der wenigstens bis zu einem gewissen Grade mit seinem Herzen vertraut geworden und zum Bewußtsein seiner geistigen und sittlichen Bedürfnisse erwacht ist. Luc. 5, 31 — 32*. Marc. 1, 15. Sie gehört deßhalb nicht für den ersten Elementar-Unterricht, wenn dieser gleich auf dieselbe vorbereiten und zu dem Ende mit der biblischen Geschichte möglichst vertraut machen soll.

2) Joh. 1, 12. 17, 3*. Röm. 10, 9*. So überhaupt das ganze n. Test. Das Christenthum gründet sich auf die Überzeugung, daß Jesus der Christ und kein anderer Namen uns gegeben ist, darinnen wir sollen selig werden, denn sein Namen. 1. Johannes 4, 2. Joh. 20, 31*. Ap. Gesch. 4, 12. Vergl. §. 51, 3.

3) Matth 11, 28 — 30. „Nehmet auf euch mein Joch" = gebet euch mir ganz zum Eigenthume. Die Erklärung: Nehmet meine Lehre an, sagt zu wenig und erschöpft die Worte des Textes nicht. Joh. 3, 16—17*. Vergl. unten §. 82.

4) Tit. 2, 11 — 14. Vergl. §. 21, 2. Welche heiligende Kraft in dem Glauben an Christum liegt, wird sich weiter unten noch deutlicher ergeben. Vergl. §. 109.

5) Dieß hatten schon die Apostel in den ersten Christengemeinden zu beklagen. Röm. 6, 1 — 2. Gal. 2, 17. — Nicht ohne unser Zuthun sollen wir erlös't und geheiligt werden (Joh. 3, 19 — 20); wir werden es nur dann, wenn der Reichthum der Gnade Gottes, die in Christo Jesu allen Menschen erschienen ist, uns völliger macht in der Liebe zu Gott und zu Christo und dadurch eben stark, der Sünde abzusterben und der Gerechtigkeit zu leben. 1. Petr. 2, 24 — 25.

Erstes Kapitel.

Die Erlös'ten.

§. 65. Des Menschen Vorzüge vor den Thieren.

Der Mensch ist dem Thiere seinem Leibe nach ähnlich [1]); doch hat sein Körper auch wesentliche Vorzüge vor dem thierischen, die sämmtlich mit unsern geistigen Vorzügen in dem engsten Zusammenhange stehen. Wir haben jene äußern Vorzüge zu suchen in unserer aufrechten Stellung [2]), in unserm

sprechenden Auge [3]), in dem künstlichen Baue der Hand [4]) und in der Vervollkommnungsfähigkeit unserer Sinne [5]), so wie darin, daß der Mensch weniger, als das Thier, von einem Clima abhängig ist [6]), und daß er sich einer verhältnißmäßig sehr langen Lebensdauer [7]) erfreut.

1) Der Mensch ist dem Thiere ähnlich durch seine Geburt, seine allmählige Entwickelung und seine leiblichen Bedürfnisse. Er ist gleich dem Thiere den Schmerzen der Krankheit und dem Tode unterworfen. Pred. Sal. 3, 19. 12, 7. —

2) Ein wesentlicher Vorzug. Er befähigt den Menschen, einen größeren Raum, als das zur Erde gebückte Thier und zwar gleichzeitig zu übersehen, also viele Gegenstände auf einmal wahrzunehmen und sie unter einander zu vergleichen. Die aufrechte Stellung des Menschen ist wichtig in Bezug auf die Erweiterung und die Deutlichkeit seiner Erkenntnisse und gewissermaßen die Bedingung, daß er sich zu Begriffen erheben könne. Ps. 8, 4.

3) Das Auge ist der Spiegel des Geistes, der in dem Menschen ist; es bezeichnet den Wechsel der Empfindungen in des Menschen Brust und wird erst dann ganz ausdrucksvoll, wenn Geist und Herz gebildet sind. Auch Raubthiere können des Menschen Blick nicht ertragen. Das Auge zeugt von seiner Herrschaft über die Thiere. Sir 17, 4 — 5*.

4) Dieß setzt den Menschen in den Stand, mannigfaltige Arbeiten zu verrichten und auf vielerlei Weise seine Kräfte zu üben und weiset also hin auf einen umfassendern Wirkungskreis, der dem Menschen geworden ist. Psalm 139, 14*. In der Hand vereinigen sich Stärke und Gewandtheit.

5) Viele Thiere übertreffen den Menschen in Bezug auf die Schärfe einzelner Sinne. Unsere Sinne aber sind in einem hohen Grade vervollkommnungsfähig, was die des Thieres so wenigstens nicht sind. — Welch' einer Ausbildung ist nicht das Gehör fähig! Das Gesicht des Taubstummen, der mit Fertigkeit das Wort eines Vollsinnigen von den Lippen abliest. Auch die niedern Sinne können durch Uebung außerordentlich geschärft werden, wie z. B. das Gefühl des Blinden. Auch dieser Vorzug weist darauf hin, daß der Mensch nicht bloß dazu, einen engbeschränkten Wirkungskreis auszufüllen, bestimmt ist.

6) Es giebt nur sehr wenige Thierarten, welche in allen Himmelsstrichen auszudauern vermögen, theils weil sie nicht jedes Klima ertragen können, theils weil sie an einzelne, bestimmte, sich nur in gewissen Ländern vorfindende Lebensmittel gewiesen sind. Anders der Mensch, der alle Zonen bevölkert hat, der durch die Mannichfaltigkeit der Nahrungsmittel, deren er sich bedient, in den Stand gesetzt ist, von der Scholle, auf der er das Licht der Welt erblickte, unabhängig zu sein.

Wie sehr auch dieß den Kreis seines Wissens erweitert hat, bedarf kaum der Andeutung.

7) Leben auch einzelne Thierarten länger, als der Mensch, so doch nicht die; welche mit ihm von verhältnißmäßig gleicher Stärke sind. Der Mensch entwickelt sich unweit langsamer, als das Thier; er muß Vieles von dem durch Kunst und Übung gewinnen, was diesem angeboren ist. Die verhältnißmäßig lange Dauer der Kindheit läßt darauf schließen, daß der Mensch seine Bestimmung nicht auf Erden erreichen soll. Hebr. 13, 14*.

§. 66. Fortsetzung.

Höher noch erhebt es uns über das Thier, mit welchem wir die Sinnlichkeit [1]) gemein haben, daß uns der himmlische Vater einen denkenden Geist [2]), ein fühlendes Herz [3]) und eine Kraft des Willens [4]) gegeben hat, die uns befähigt, uns zur Freiheit zu erheben. Unsere geistigen Anlagen sind einer Vervollkommnung fähig, die uns darauf hinweis't, daß uns unser Ziel nicht auf Erden gesteckt sein kann [5]). In diesen geistigen Vorzügen insbesondere besteht des Menschen Würde [6]).

1) Die Thiere theilen mit uns alle niedern Seelenvermögen. Sie haben Gedächtniß und Erinnerungskraft; allein es fehlt ihnen das Bewußtsein und so sind denn auch die ersten Anfänge geistiger Kraft, die wir in ihnen wahrnehmen, nur in beschränktem Grade der weitern Ausbildung fähig. — Die niedern, d. h. die sinnlichen Gefühle, lassen sich dem Thiere gleichfalls nicht absprechen. — Die Triebe des Thieres sind in bestimmte Schranken gewiesen und also auch weniger der Ausartung fähig, als die des Menschen, der sie indeß beherrschen kann und soll.

2) Sir. 17, 5 — 6. Hiob 35, 11. 1. Cor. 3, 16*. Der höchste Vorzug des Menschen ist es, daß er Gott erkennen und das Walten des Höchsten ahnen kann, daß er dem Lichte der Offenbarung zugänglich ist. Vergl. oben §. 11. —

3) Ap. Gesch. 24, 16*. Röm. 2, 15*. 1. Joh. 3, 21 — 22. Die Vernunftgefühle (d. h. die sympathetischen, die moralischen und die religiösen Gefühle, oder die, deren der Mensch als ein mit Vernunft begabtes Wesen fähig ist) zeichnen den Menschen vor den Thieren aus. — Die Gefühle, die der Mensch mit diesem theilt, kann er beherrschen, er ist fähig, auch gegen sein Gefühl zu handeln.

4) 1. Mos. 4, 7*. Sir. 15, 14 — 17. Vergl. 5. Mos. 30, 11 ff. Joh. 8, 32*. Gal. 5, 17* und V. 24*. Je mehr der Mensch seine Sinnlichkeit beherrscht, um so herrlicher strahlt seine Menschen

würde hervor. — Der Mensch ist frei = er kann seiner Vernunft folgen, ohne von seiner Sinnlichkeit daran gehindert zu werden. Joh. 8, 32. Vergl. unten §. 114.

5) Kein Mensch erreicht hier auf Erden ganz das Ziel, das er zu erreichen fähig ist. Der weiseste Mensch kann immer noch weiser, der edelste noch besser werden. 1. Cor. 13, 11 — 12*.

6) Menschenwürde = der Inbegriff aller Vorzüge, die wir als Menschen vor den Thieren haben. Innige Liebe dem Schöpfer, der sie uns gab, der unserer so freundlich gedachte, ehe wir noch wurden, der dadurch den Kreis unserer Freuden so sehr erweitert und so vieler reiner und edler Genüsse uns theilhaftig gemacht hat, die das Thier nicht kennt. Ps. 8, 5. Röm. 11, 35*. Vergl. §. 48. Aber achte auch in jedem deiner Brüder die Menschennatur! Behandle Niemanden mit Geringschätzung und hüte dich, jemals deinem Nächsten, wer er auch sei, durch Verwahrlosung, oder durch Verführung das zu rauben, was ihn des Himmelreiches würdig machen soll! Maleachi 2, 10. Sir. 11, 2*.

§. 67. Der Mensch, das Ebenbild Gottes.

Der Mensch ist nach Gottes Bilde geschaffen [1]). Dieß ist das erste Wort, das die h. Schrift von dem Menschen sagt und das bedeutungsvollste, das von ihm gesagt werden kann. In der h. Schrift wird dieses Wort in verschiedenem Sinne gebraucht, indem es einerseits das Verhältniß des Menschen zu seinen Mitgeschöpfen auf Erden [2]) und andernseits unsere höchsten geistigen Vorzüge [3]) bezeichnet.

1) Der Mensch ist Gott ähnlich. Dieß lehrt die h. Schrift ausdrücklich in den unten 2 und 3 anzuführenden Stellen, so wie dadurch, daß sie die Menschen Kinder Gottes nennt. Daß wir die Gottähnlichkeit nicht in leiblichen Vorzügen des Menschen zu suchen haben, folgt aus §. 43, 2 und den dort angeführten Schriftstellen.

2) Der Mensch soll auf Erden herrschen, wie Gott die ganze unermeßliche Welt beherrscht. Der Erde Schätze, Thiere und Pflanzen, dienen dem Menschen. Dieser soll herrschen nicht nach Laune, nicht als Tyrann der Thiere, nicht als muthwilliger Zerstörer des Lebens um ihn her, sondern mit Weisheit und mit Liebe. Er soll sich der Thiere zur Förderung seiner Nahrung bedienen; aber nicht sie quälen, nicht sie zwecklos tödten; er soll die Erde, seinen Wohnplatz zu verschönern bemüht sein. 1. Mos. 1, 26. Ps. 8, 7 — 9. Weish. 9, 2 — 3*. 1. Cor. 11, 6 — 7.

3) Im n. Test. ist die Ansicht vorherrschend, daß der Mensch Gott ähnlich sei durch seinen vernünftigen Geist und durch seine sittlichen Anlagen. Matth. 5, 48*. Ap. Gesch. 17, 28. Vergl. §. 47. Je mehr der Mensch reich wird an Weisheit, an rechtschaffener Gerechtigkeit und durch wohlthätige Wirksamkeit an guten Werken, um so mehr wird er Gott ähnlich. Col. 3. 10*. Ephes. 4, 22 — 24. 1. Joh. 3, 9 — 10*. Joh. 4, 34. 9, 4*. Durch die Sünde ward das Ebenbild Gottes in dem Menschen verdunkelt. Würde es ganz von ihm genommen, so würde er zu dem Thiere herabsinken und der Besserung nicht mehr fähig sein. — Die Gottähnlichkeit des Menschen besteht endlich darin, daß seine Seele unsterblich ist. Pred. Sal. 12, 7*. Weish. 2, 23.

§. 68. Des Menschen Bestimmung.

Wie verschieden auch die Anlagen und die äußern Verhältnisse der einzelnen Menschen sind: so haben doch Alle eine und dieselbe Bestimmung [1]), auf welche uns die uns gewordenen Vorzüge schließen lassen. — Wir sollen mit jedem Tage vollkommner [2]), d. h. weiser [3]), besser [4]) und glückseliger [5]) und dadurch des Himmelreiches würdiger [6]) werden. Es ist für uns hochwichtig, unsere Bestimmung immer deutlicher kennen zu lernen [7]).

1) Bestimmung eines Wesens = der Zweck seines Daseins, den wir aus den ihm verliehenen Kräften und Eigenschaften erkennen. Jedes Wesen, das der Allweise schuf, hat seine Bestimmung, folglich auch der Mensch. Sir. 39, 26 und V. 39.

2) Matth. 5, 48*. Luc. 6, 36. Darauf weiset uns im Allgemeinen unsere Vervollkommnungsfähigkeit hin, die den Menschen in allen Beziehungen vor dem Thiere auszeichnet. Wie hoch stehen nicht ein Paulus, ein Luther über ihrem Zeitalter; und doch bekennt jener, daß unser Wissen nur Stückwerk sei. 1. Cor 13, 9. Dasselbe gilt von den Gefühlen. Was auch fromme Dichter, ein David, ein Assaph ꝛc. erreicht haben, auch ihr Gefühl ist noch größerer Ausbildung fähig. — In sittlicher Hinsicht erreichen auch die Edelsten unseres Geschlechtes ihr Ziel auf Erden nicht ganz. Phil. 3, 12*. — Was hieraus folgt, ist Phil. 3, 20 — 21 gelehrt. — Hinsichtlich der Bestimmung des Menschen haben wir eine allgemeine und eine besondere zu unterscheiden. Diese ist unter den Einzelnen verschieden, wie es die Aufgaben des Lebens sind, die durch uns erreicht werden sollen, (1. Cor. 12, 4 — 6) so wie die besondern Gaben, die wir durch die Gnade Gottes empfangen haben. Diese besondere Bestimmung bezieht sich auf das, was ein Jeglicher von uns der Welt, d. h. seinen Mitmenschen durch treues Wuchern mit seinem Pfunde werden soll. Sie wird ganz insbesondere auch durch

die äußern Lebensverhältnisse der Einzelnen bedingt. — Die allgemeine Bestimmung ist allen Menschen geworden; alle sollen auf den verschiedensten Pfaden und ob auch ein verschiedenes Tagewerk ihnen zugetheilt sei, ein Ziel verfolgen. Zu dieser allgemeinen Bestimmung dürfen wir nur das rechnen, was Allen, in jeder Lage des Lebens, erreichbar ist. Röm. 2, 14 — 15. Sprüchw. 15, 24*.

3) Mit jedem Tage weiser und verständiger zu werden, seine Pflichten immer mehr kennen und treuer üben zu lernen und in der Erkenntniß der Wahrheit zu wachsen, ist jedem Menschen möglich, sobald er nur sein Geschäft mit Nachdenken betreibt, auf die Aufforderungen zum Guthandeln, die in seinen äußern Verhältnissen liegen, mit Fleiß achtet und die Lehren seiner Erfahrungen mit Ernst beherzigt. Nicht auf das Vielwissen kommt es an, sondern daß ein Jeglicher wuchere mit seinem Pfunde, wozu Gott Allen Gelegenheit giebt. Tit. 2, 4 — 5. Matth. 6. 33*. Sir 19, 21. Ephes. 5, 17*.

4) Eben so ist es jedem möglich, mit jedem Tage besser und tugendhafter, d. h. reinern Herzens, treuer in der Erfüllung seiner Pflichten, gewissenhafter in allem seinen Thun und so tüchtiger zu werden, ein Werkzeug der höchsten Liebe zu sein. Tit. 2, 12*. Wir sollen verleugnen (ablegen) das ungöttliche Wesen, d. i. Alles, was uns Gott unähnlich macht, also die weltlichen Lüste d. i. die ausgearteten Triebe, durch welche sich der Irdisch-Gesinnte leiten läßt, und züchtig (so, daß wir unsere Triebe und Begierden in Zucht halten, sie nicht über uns herrschen lassen) gerecht (in Bezug auf Andere, treu alle unsere Pflichten erfüllend) und gottselig (geleitet durch Liebe zu Gott) leben in dieser Welt. Dieß, was zunächst von der Bestimmung des Christenthums gesagt wird, gilt auch von dem uns gesteckten Ziele überhaupt. Vergl. 1. Thess. 4, 3. Joh. 9, 4*. Luc. 16, 10*. 1. Petr. 4, 10. 1. Cor. 4, 2. Jeder kann dieß erstreben, da Niemanden der bildende Einfluß fremder Beispiele, die Anregung zum Guten und die Warnung von der Sünde ganz entzogen ist.

5) Glückseligkeit = der Besitz innerer und äußerer Güter. Es ist unsere Bestimmung mit jedem Tage reicher an Frieden zu werden, — Gott selbst hat uns Gefühl für Freude gegeben und lässet uns viele Quellen derselben strömen. 1. Tess. 5, 9*. Gott hat uns nicht gesetzt (geschaffen) zum Zorn (daß wir uns durch unsere Sünden unglücklich machen, Strafe über uns herbeirufen sollten) sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christum. Sprüchw. 11, 19. Daß das Christenthum das vernünftige Streben nach Glückseligkeit nicht verwirft, erhellt aus Matth. 5, 2 — 9.

6) Vergl. §. 66 und 67. Matth. 5, 11 — 12*. Hebr. 13, 14.

7) Das Thier kennt seine Bestimmung nicht. Es erreicht sie, sicher geleitet von dem Naturtriebe, während der Mensch selbst dazu beitragen soll, seinem Ziele mit jedem Tage näher zu kommen. Phil. 2, 12 — 13*.

§. 69. Des Menschen Schwachheit und Schuld.

Es ist die übereinstimmende Lehre der h. Schrift [1]) und der Erfahrung [2]), daß kein Mensch ganz das Ziel der sittlichen Vollkommenheit erreicht hat, das er erreicht haben sollte. Jeder fühlt es, daß er besser sein könnte, als er ist; Niemand ist frei von allen Fehlern und Mängeln, ja selbst derjenige, welcher sich das Werk seiner Heiligung angelegen sein läßt, sieht nicht selten sein Fortschreiten im Guten durch neue Rückschritte und Verirrungen unterbrochen [3]). Wir Alle fehlen mannichfaltig und können uns nicht ohne ernsten, ausdauernden Kampf unserm Ziele nähern [4]). Dieß läßt darauf schließen, daß uns bei unserm Ringen nach sittlicher Vervollkommnung Hindernisse entgegentreten, deren Besiegung, wenn auch nicht unmöglich, doch schwer ist [5]). Diese Hindernisse, die theils in uns, theils außer uns liegen, kennen und würdigen zu lernen, ist für uns von der größten Wichtigkeit [6]).

1) Röm. 3, 23. „Es ist hier kein Unterschied" (zunächst unter Juden und Griechen, d. h. aber unter allen Menschen). „Sie sind allzumal" (alle, ohne Ausnahme) „Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie an Gott haben sollten". Ruhm = was Ruhm, Ehre bringt, Vorzüge. Sie besitzen die Vorzüge nicht mehr unverdunkelt, die sie von Gott empfangen haben, durch die sie Gott ähnlich sind. Vergl. Röm. 7, 18. 1. Joh. 1, 8*. Hiob 14, 4. Ps. 14, 3. 19, 13*. 143, 2. Sprüchw. 20, 6* und V. 9*. Jerem. 22, 4.

2) Sie lehrt es in allen Jahrhunderten, daß die Menschen durchaus das nicht sind, was sie ihrer Bestimmung nach sein sollten. — Selbst Beobachtung. — Die Kraftlosigkeit vieler unserer guten Vorsätze. — Wir sind nicht einmal von den Mängeln und Fehlern frei, auf die wir bald durch eines Freundes Wort, bald durch schmerzliche Erfahrungen aufmerksam gemacht wurden. Petrus fiel, obwohl er zuvor gewarnt war. Luc. 22, 24 und V. 54 ff. — Erkennen wir es schon nur zu deutlich, daß wir oft abgewichen sind, um wie viel weniger dürfen wir dann uns überreden vor dem allwissenden Gotte gerecht erfunden zu werden. Jac. 3, 2.

3) Dieß lehren die Beispiele des Moses (4. Mos. 20, 11), dem nach jahrelanger Standhaftigkeit und Glaubensfestigkeit eine Stunde des Kleinmuthes kommt, des David (1. Sam. 12), der selbst einen Weg betritt, dessen Ungerechtigkeit er an Andern hart bestrafen will, des Salomo, des Petrus in Gethsemane ꝛc. Nicht minder zeugt davon das tägliche Leben. 1. Cor. 10, 12*. Matth. 12, 43 — 45. Hat der Mensch einen Fehler

abgelegt, sein Herz aber müßig gelassen, d. h. sein Dichten und Trachten nicht auf etwas Gutes gerichtet, so ist er in großer Gefahr nicht allein der Herrschaft dieses einen Fehlers wieder zu unterliegen, sondern noch tiefer zu sinken, noch andere Fehler in sich aufwuchern zu sehen. Wie oft ist es nicht zu beklagen, daß die Besserung des Abgewichenen nur eine scheinbare ist!

4) 1. Cor. 9, 25*. 2. Tim. 2, 5*. Ephes. 6, 10 ff. „Es kostet auch dem bessern Menschen Überwindung, seinen guten Vorsätzen allzeit getreu zu bleiben und mit ernster Ausdauer den Weg zu verfolgen, den er für den Weg des Lebens erkannt hat."

5) Matth. 7, 13 — 14. Phil. 3, 12. Daß es nicht unmöglich ist, über die Versuchungen des Lebens zu siegen, lehrt theils das Beispiel derer, welche diesen Sieg errangen, theils die Reue der Abgewichenen, die es ausspricht, daß sie besser hätten handeln können. Daß es schwer ist, nicht von dem Wege des Lebens zu weichen, bezeugt Jedem sein eigenes Straucheln.

6) Das Evangelium hat auch dadurch die sittliche Veredlung des Menschengeschlechtes gefördert, daß es uns den eigentlichen Quell aller Sünden und Übertretungen in dem eigenen Herzen suchen lehrt. Matth. 15, 19—20*. 1. Joh. 1, 8 — 9*. Jac. 1, 13 — 15. Vergl. §. 21, 2.

§. 70. Die Hindernisse des Sittlich-Guten außer uns.

Das, was uns unsre Besserung erschwert, liegt zum Theil außer uns und zwar im Allgemeinen in den Vorurtheilen[1]) und den Ärgernissen der Welt[2]), deren verderblicher Einfluß auf den Einzelnen durch die ungünstigen Verbindungen[3]), in denen dieser und jener lebt, verstärkt wird, so wie in den Versuchungen, die sich an den Überfluß des Reichthums und an den Druck der Armuth knüpfen[4]). Wenn wir es nun auch nicht übersehen dürfen, daß äußere Versuchungen die böse Lust in dem Herzen wecken und dem Nachahmungstriebe eine falsche Richtung geben können[5]): so liegt es doch eben so offen am Tage, daß die äußere Lage an und für sich und für den Einzelnen niemals nothwendiger Weise versuchungsvoll ist[6]), daß die Anfechtungen, denen Menschen unterliegen, sehr oft erst von ihnen in das hineingetragen werden, was ihnen begegnet[7]), und daß den Reizungen zur Sünde unweit häufiger widerstanden werden würde, wenn immer und gewissenhaft auch das beachtet würde, was uns in der Stunde der Versuchung den Sieg über uns selbst und über

die böse Lust erleichtern kann und soll[a]). Daß diese äußern Versuchungen dem Glauben an eine heilige und gerechte Weltregierung nicht widerstreiten, ist bereits oben angedeutet[b]).

1) Vorurtheile (= in weitern Sinne, ohne gehörige Prüfung, ohne hinlänglichen Grund gefällte, Andern nachgesprochene Urtheile, hier im engern Sinne schiefe, einseitige Grundsätze) verwischen die schmale Grenze zwischen dem Sittlich-Guten und der Sünde; sie verfinstern dadurch den Verstand, schwächen, was der bösen Lust in dem Herzen Widerstand leisten soll, machen schlaffer im Guten und führen zu einem weiten Gewissen. Matth. 8, 10 ff. Der fromme Hauptmann von Capernaum beschämt durch seinen Glauben die Juden, die als Abrahams Nachkommen, d. h. weil sie in Besitz eines äußern Vorzuges sind, des Himmelreiches schon gewiß zu sein glauben. Matth. 15, 4 — 6. Um einer Satzung willen wird Gottes Gebot aufgehoben und eine heilige Pflicht verletzt. Joh. 16, 2 — 3*. Röm. 6, 1 — 2*. — Hierher gehören auch die nur halb wahren, der Klugheit der Welt dienenden, die Übertretung beschönigenden Sprüchwörter; wie z. B.: Wer vor der Hölle wohnt, muß den Teufel zum Freunde haben; Jugend hat nicht Tugend ꝛc. — Vorurtheile in Bezug auf fremdes Eigenthum, auf Ehre ꝛc. Die meisten Vorurtheile werden in der Jugend angenommen und sind um so schwerer zu beseitigen.

2) Ärgernisse = Alles, was Jemanden ärger d. h. schlechter macht. Matth. 18, 7. Es muß ja Ärgerniß kommen. Vergl. §. 61, 8, b. — Wir rechnen zu den Ärgernissen der Welt: böse Beispiele, die, mögen sie nun von leichtfertigen Reden, oder von dem bösen Scheine, oder von der sündlichen That ausgehen, in den Zeugen derselben die böse Lust wecken (Vergl. §. 72), den Abscheu vor der Sünde allgemach schwächen und der Eigenliebe die Beschönigung des Unrechtes erleichtern (1. Cor. 5, 6*), und die absichtliche Verführung, die noch unweit verderblicher ist, weil sie die schwache Seite ihres Opfers erspäht und zu benutzen weiß, in Vorurtheile verstrickt, gute Grundsätze allgemach untergräbt und so vielfach die Kraft des bösen Beispieles verstärkt. Luc. 16, 4 — 7. Die Pächter des Herrn willigen ohne Widerstreben in die betrüglichen Vorschläge des Haushalters, weil diese ihnen selbst vortheilhaft sind.

3) Ungünstig nennen wir in sittlicher Beziehung die Verbindungen, die uns wenig Aufmunterung zum Guten und dagegen viele Reizungen zur Sünde bringen und so das eigne Urtheil und den Nachahmungstrieb irre leiten. Dieß ist am verderblichsten in den Tagen der Kindheit. — Mängel der Erziehung in vielen Familien. — Das Beispiel der Eltern, Ephes. 6, 4*. — Sorglosigkeit vieler Eltern, die sich um den Umgang ihrer Kinder nicht kümmern. —

4) Sprüchw. 30, 8 — 9*. Luc. 16, 19 ff. Matth. 6, 19 — 24. Luc. 12, 16 — 21. 1. Tim. 5, 9 — 10*. Großer Reichthum und drückende Armuth sind gleich versuchungsvoll, jener weil er es erleichtert, jedes Gelüste des Herzens zu befriedigen, und weil er dadurch der feinern Sinnlichkeit ein gefährliches Übergewicht (Luxus — Erkünstelte Bedürfnisse) und der Sorge für den Leib zu viel Raum giebt; diese weil sie zum Kleinmuthe und so denn auch zu vielen Versündigungen führt. Vergl. §. 60, 2.

5) Dieß lehrt die Selbstbeobachtung. Sündliche Wünsche erwachen in uns in Folge einer äußeren Veranlassung (der Sündenfall. 1. Mos. Cap. 3. Gehasi. 2. Kön. Cap. 5. Judas Ischarioth Joh. 11, 57); sie wachsen und reifen zur That, weil Andere dem Gelüsten des Herzens all zu bereitwillig entgegen kommen (Abimelech. Richter Cap. 9. — Der ungerechte Haushalter (Luc. 16, 1 ff.), und weil ihnen nicht ernst widerstanden wird.

6) Der nämliche Schicksalwechsel, die nämliche Erfahrung macht auf verschiedene Menschen einen ganz verschiedenen, oft entgegengesetzten Eindruck. Drei Freunde werden durch einen Lotterie-Gewinn plötzlich reich. Den Einen macht sein Glück zum Genußsüchtling, zum Verschwender, den Zweiten karg, der Dritte wendet, was ihm zufiel, gut an. Drei Nachbaren verarmen in Folge einer Feuersbrunst. Der Eine rafft sich sogleich auf und weiß durch verdoppelte Thätigkeit und durch besonnene Sparsamkeit seinen Verlust nach und nach wieder zu ersetzen; der Zweite überläßt sich ganz seinem Kleinmuthe und sucht in Sinnengenüssen Betäubung seiner Sorgen; der Dritte greift zu jedem, auch zu dem unredlichsten Mittel, für das Eingebüßte sich Ersatz zu verschaffen. Drei Amtsgehülfen sehen sich durch ihres Vorgesetzten Launenhaftigkeit ihr Tagewerk erschwert. Dieß führt den einen zur Kriecherei, den Zweiten zur Bitterkeit des Charakters, während der Dritte klüglich und, ohne auf seine Selbständigkeit zu verzichten, in die Verhältnisse, in denen er lebt, sich zu schicken allgemach lernt. So in allen andern Fällen, die äußern Versuchungen, die uns kommen, erzeugen nicht die böse Lust in dem Herzen, sondern lassen nur offenbar werden, was bereits in dem Versuchten lag. — Samuel blieb auf rechtem Wege; obwohl ihm Eli's Söhne viele Ärgernisse gaben. — Unter allen Jüngern reizte des hohen Rathes Gebot (Joh. 11, 57) nur den einen, Judas Ischarioth, zum Verrathe.

7) Dieß erhellt am deutlichsten daraus, daß selbst das Gute Einzelnen hier und da ein Anstoß, eine Klippe wird, an der ihre Tugend scheitert. — Des Vaters Milde reizt den Absalon zur Empörung. — Der Maria Dankbarkeit gegen den Herrn bringt des Judas Entschluß, seine Dienste dem hohen Rathe anzubieten, zur Reife. Marc. 14, 10. Das tägliche Leben läßt uns ähnliche Erfahrungen sammeln. Wie Mancher sog nicht Gift aus einem Buche, das tausend Andern nicht anstößig, das ihnen lehrreich und erwecklich geworden war?

8) 1. Cor. 10, 12 — 13. Du, der du bereits den dringendsten Versuchungen muthig widerstanden hattest, straucheltest auf scheinbar ebenen Wege, weil du es an der nöthigen Wachsamkeit fehlen ließest. Matth. 26, 41. 1. Thess. 5, 6*. Auch das böse Beispiel wirkt oft abschreckend, ja der erste Eindruck, den es auf den Unverdorbenen macht, ruft stets den Abscheu vor der Sünde in dem Herzen wach. — Wo Versuchungen uns kommen, da fehlt es auch niemals an allen Warnungen. Davon giebt dein Gewissen dir Zeugniß. Daß du es in dem Augenblicke der sündlichen That, so lange nicht dein Herz verhärtet ist, nicht ganz zum Schweigen bringen kannst, ist dir ein Beweis, das ein Etwas dich von dem Pfade der Ungerechtigkeit zurückwarnen soll. Und lasest du diese Warnung nicht in den mißbilligenden Blicken deiner Brüder, in den Hindernissen, die dir bei der Verfolgung deiner Anschläge entgegentraten, in der Erinnerung an fremde Beispiele, die sich dir gerade in solchen Augenblicken des Schwankens aufdrängte? Leider! aber werden solche Warnungen von der Verblendung der Leidenschaft übersehen und hinterher, um das Gewissen leichter zu beschwichtigen, auch nicht in Anschlag gebracht. —

9) Nicht ohne Kampf soll und kann sich der Mensch seinem Ziele nähern. Vergl. oben unter § u. 9 und §. 61, 3. b. Jac. 1, 13 — 15.

§. 71. Die Hindernisse des Sittlich-Guten in uns.

Den gefährlichsten Feind unserer Tugend und unseres Friedens haben wir in uns, in unsern Lüsten und Begierden (Fleisch. — Irdischer Sinn) [1]) zu suchen. Die überwiegende Macht der Sinnlichkeit verstrickt in Irrthümer [2]), lähmt die Kraft des Willens [3]) und schläfert das Gewissen ein [4]). Dadurch daß wir uns selbst kennen lernen [5]), der Wachsamkeit nicht vergessen [6]) und jedes Mittel, das Werk unserer Heiligung zu fördern, benutzen [7]), können wir die Zahl der Versuchungen, die uns kommen, allerdings vermindern, aber nicht jede Anfechtung für immer von uns fern halten. Der Kampf zu dem wir berufen sind, endet für uns nicht, so lange wir auf Erden wandeln [8]).

1) Die h. Schrift unterscheidet drei Stufen des menschlichen Begehrens und bezeichnet sie mit den Ausdrücken Fleisch, irdischer Sinn und Geist.

a. Unter (Fleisch, Lüste des Fleisches, Gesetz in unsern Gliedern) versteht sie die ausgearteten Triebe, sofern sie, statt dem Geiste unterthan zu sein, den Menschen beherrschen und ihn sein Thun nur mit Rücksicht auf das ordnen lassen, was sinnlich-angenehm oder,

unangenehm ist. Matthäi 26, 41. Galater 5, 17. Röm. 7, 14*. V. 18* und V. 22 — 23*. Ephes. 4, 22. (— Der durch Lüste in Irrthum d. h. durch Lüste, welche in Irrthümer verstricken, durch täuschende, irreleitende Lüste, denen er gehorcht, sich selbst elend macht). Die Triebe an sich, die Gott in uns legte, sind nicht Quell der Sünde; sie leiten das Kind in den ersten Jahren des Lebens fast ausschließlich und nicht zu Übertretungen, so lange sie sich gegenseitig beschränken und so lange nicht das richtige Verhältniß unter ihnen durch eine verkehrte Erziehung aufgehoben ist. Erst in diesem Falle erhalten einzelne Triebe ein gefährliches Übergewicht, oder eine schiefe Richtung. Das unverdorbene Kind folgt sonder Gefahr dem Nahrungstriebe, den der gleichfalls früh erwachende Thätigkeitstrieb gehörig beschränkt. Wird aber nun die Macht des erstern durch Näschereien verstärkt, dann hört die natürliche Unterordnung beider Triebe auf, und es wird das Kind auf die Pfade der Naschhaftigkeit und der Unmäßigkeit geführt. — Der Ehrtrieb wird auf gleiche Weise durch andere Triebe in die rechten Schranken gewiesen. Lässest du ihn aber in dem Zöglinge, der allerdings gegen deinen Beifall nicht gleichgültig sein soll, immer wieder angeregt werden, machst du ihn zum Leiter aller Handlungen des Kindes, dann verstärkst du seine Macht über Gebühr, so daß dieser Trieb bald dir selber entwächst. Nicht minder kann die Erziehung einzelnen Trieben eine schiefe Richtung geben. Wird dem Thätigkeitstriebe nicht ein angemessenes Ziel gegeben: so wird nur zu leicht ein Ziel erwählt, wovon wir den Knaben fern halten sollten. Dieser zerstört oft nur, was er erhalten sollte, weil es ihm Bedürfniß ist, sich zu beschäftigen, weil er es nicht gelernt hat, dieß auf angemessene Weise zu thun. — Die beste, die umsichtigste Erziehung (und wie selten begegnen wir dieser?) kann nicht jede Ausartung verhüten und die daraus erwachsenden Gefahren wohl vermindern, aber nicht ganz beseitigen. — Daher oft schon die Fesseln der Verwöhnung da, wo der Mensch erst anfängt, sein Ziel in das Auge zu fassen. — Ausartung des Erhaltungstriebes in Feigheit, des Thätigkeitstriebes in Spielsucht, des Triebes nach Freiheit in Zügellosigkeit und Trotz ꝛc. Vergl. §. 147.

b. Irdischer Sinn (Sinn der Welt Luc. 8, 14. 16, 1. ff). = das verständige Begehren, die Begierde im engern Sinne, wird Gal. 5, 24. und in andern Stellen ausdrücklich von den Lüsten des Fleisches unterschieden. Der Mensch, der durch denselben sich leiten läßt, fragt bei seinem Thun: Was ist mir nützlich, was schädlich? Er folgt also nur den Beweggründen der Klugheit. — Caiphas — Judas Ischarioth — Simon der Zauberer (Ap. Gesch. 8, 9. ff. Vergl. 1. Cor. 2, 14*. Joh. 14, 17*). Der irdische Sinn verkennt, wie des Fleisches Lust, des Menschen wahres Ziel. —

In andern Stellen der h. Schrift werden irdischer Sinn und die Lüste des Fleisches nicht von einander unterschieden. In ihnen wird un-

ter Fleisch die überwiegende Macht der Sinnlichkeit überhaupt verstanden, die auch mit den Ausdrücken: Verderben (natürliches Verderben. 2. Petr. 2, 19. Röm. 7, 17*) und Sünde. (Röm. 7, 14) bezeichnet wird.

c. Geist = das vernünftige Begehren, das uns bei unsern Thun fragen läßt: Was ist recht, was unrecht? Gal. 5, 16 — 18*. Regieret dich der Geist, so bist du nicht unter dem Gesetze; du hast es dir dann selbst gegeben und gehorchest ihm mit Freudigkeit.

2) Sie verführt zur Überschätzung der irdischen Güter, an deren Besitz sich Genuß, Macht und Ansehn knüpft, und lenkt den Blick von den Schätzen ab, die wir uns für den Himmel sammeln sollen. Luc. 12, 33 — 34. Matth. 19, 16 — 25. (Ein Reicher = der sein Herz nur an die Güter dieser Welt gehangen hat. Ein solcher ist fern von dem Reiche Gottes). — Sie verleitet dazu, sich an dem bloßen Scheine der Tugend genügen zu lassen. (Matth. 5, 20*) und sich Ausnahmen von den Geboten Gottes zu gestatten (Marc. 4, 19*). In allen diesen Beziehungen stimmt sie feindselig gegen die Wahrheit. Joh. 3, 19*.

3) Dieß gilt insbesondere von der Herrschaft des Triebes. Alle Laster, die von derselben ausgehen, Spielsucht, Trunksucht, Hurerei ꝛc. lähmen am allgewaltigsten die Kraft des Willens. Wer die Fesseln dieser Laster trägt, fühlt oft auf das tiefste sein Elend, und doch vermag er es nur selten, sich wieder aufzuraffen. Dieß gilt aber auch von der Macht der Sinnlichkeit überhaupt; denn sie macht gleichgültig gegen alle innern Güter (§. 61, 1. Luc. 14, 16 ff.) giebt der Scheu vor Mühe und Anstrengung ein gefährliches Übergewicht (Matth. 22, 1 ff. Jener will nicht einmal das ihm gereichte Feierkleid anziehen, also gar nichts thun, der Theilnahme an dem festlichen Mahle sich würdig zu machen), und stumpft alle edleren Gefühle ab, die in dem von Lüsten und Begierden beherrschten Herzen nicht Raum haben. Matth. 23, 37*.

4) Der Irdisch-Gesinnte kommt, als solcher, entweder gar nicht zur Erkenntniß seiner Schuld (Luc. 16, 1 ff. 1. Sam. 12, 1 ff.) oder er bereuet sie wenigstens nicht auf die rechte Weise (2. Cor. 7, 10*).

5) David, Petrus ꝛc. fielen, weil sie ihre schwache Seite nicht kannten. Klagl. Jerem. 3, 39 — 42.

6) Sir. 7, 40*. Matth. 24, 4*. 1. Petr. 5, 8 — 9.

7) Phil. 2. 12*. Jac. 1, 21.

8) Hebr. 12, 1*. 1. Cor. 15, 58.

§. 72. Die ersten Menschen.

Wenn uns auch die obigen Andeutungen (§. 70 und 71) das Fortwuchern der Sünde [1]) da, wo die Sinnlichkeit bereits das Übergewicht erhalten hat, erklärlich machen: so ist doch

damit noch nicht erklärt, was zuerst die rechte, naturgemäße Unterordnung des Fleisches und der Begierde unter den Geist störte. Gott kann nicht der Urheber des Bösen sein (§. 49, 1); er kann dasselbe nur zulassen (§. 61, 3, b). Dieß lehrt die h. Schrift ausdrücklich. Nach derselben schuf Gott ein Menschenpaar [2]), das vollkommen, mit bereits ausgebildeten Kräften [3]), frei von den Schmerzen der Krankheit und des Todes [4]) und reich an Frieden in seiner Unschuld und in seiner Gemeinschaft mit Gott [5]) die Erde betrat, und für welches die Liebe des Höchsten, ehe es wurde, freundlich gesorgt hatte [6]). Die ersten Menschen kannten nicht die Beschwerden der Kindheit und waren doch der Freuden und des Friedens derselben in der reichsten Fülle theilhaftig.

1) Sünde = Alles, was wider Gottes Gebot streitet, was wider der Gottes Gebot gedacht (gewünscht) geredet und gethan wird. Vergl. unten §. 124.

2) 1. Mos. 1, 27. Matth. 19, 4. Vergl. Hiob 33, 6*. Pred. Sal. 12, 7*. Der Mensch war aus Erde gebildet, wie sein Leib ja auch nach dem Tode wieder in Staub zerfällt, und doch nicht allein der Erde angehörend 1. Mos. 2, 7. — Alle Menschen stammen von einen Elternpaare ab. Ap. Gesch. 17, 26.

3) Dieß bezieht sich auf die Körper- wie auf die Geisteskräfte. Adam und Eva traten als Erwachsene in das Leben, mit einem gesunden, kraftvollen, ausgebildeten Körper, im Stande, ohne Beschwerde, nicht wie nach dem Falle, im Schweiße des Angesichtes das Land zu bauen (1. Mos. 2, 15) und Thiere zu zähmen und sich unterthan zu machen (1. Mos. 1, 28). Die Geisteskräfte entwickeln sich in dem Kinde erst nach und nach. Anders bei den ersten Menschen, deren Anlagen nicht ausgebildet waren (denn der Mensch soll selbst seinem Ziele nachjagen), aber doch auch nicht, wie in dem Kinde, erst eine Zeitlang schlummerten. Vergl. 1. Mos. 2, 16 — 19, nach welcher Stelle Adam ein Gebot Gottes erhält und den Thieren Namen giebt, also sich bereits zu Begriffen, wenn auch nur zu sinnlichen Begriffen erhebt. Col. 3, 10*.

4) 1. Mos. 2, 17. Dieß ist nach 1. Cor. 15, 55 zu erklären. Nach dieser Stelle hat Christus dem Tode die Macht genommen (Vergl. Hebr. 2, 15). Dieß kann nicht heißen, daß der Tod nicht mehr herrsche auf Erden, sondern nur, daß er dem Christen nicht mehr als ein Übel, als etwas Furchtbares erscheint (Joh. 11, 25 — 26*), was da der Fall ist, wo der Mensch den Weg der Ungerechtigkeit wandelt. Vergl. 2. Cor. 5, 4. Röm. 5, 12.

5) In Unschuld = sie hatten nicht Lust an dem Bösen, gehorchten Gott in dankbarer Liebe, mit Kindessinne. Christus

will die Seinen zu der Kindesunschuld, welche die ersten Menschen schmückte, zurückführen. Marc. 10, 15, Vergl. Pred. Salom. 7, 30*. — Röm. 8, 15 — 16*. Das Wort „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde" bezieht sich zunächst auf die Herrschaft über die Thiere, wie schon daraus erhellt, daß das Ebenbild Gottes auch nach dem Sündenfalle, als ein dem Menschen gebliebener Vorzug, erwähnt wird. 1. Mos. 9, 6. Vergl. §. 67.

6) Siehe die Erzählung von der Schöpfung des Menschen 1. Mos. 1 u. 2. Eden = Annehmlichkeit, Freude, ein angenehmer, lieblicher Ort. Paradies = ein schöner Baumgarten, Park, wahrscheinlich in dem heutigen Armenien zu suchen. In dem Paradiese war für die Befriedigung aller Bedürfnisse der Stammeltern so freundlich gesorgt, daß sie die Sorgen des Lebens nicht kannten.

§. 73. Der Sündenfall.

Die Sünde trat in die Welt, weil die ersten Menschen ihre Freiheit mißbrauchten. Gott ließ dieß zu, damit sich der Mensch, in den Stand der Prüfung versetzt, unter göttlicher Führung und durch treuen ausdauernden Kampf zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes erhebe [1]). Die Erzählung von dem Sündenfalle (1. Mos. Cap. 3) deckt uns die Quelle der ersten Sünde auf und findet insofern ihre Bestätigung in der Erfahrung eines jeden Menschen. Nicht die Noth [2]), noch die überlegene Macht der Verführung [3]) drängte die ersten Menschen auf den Weg der Ungerechtigkeit und der Entfremdung von Gott; sie fielen, weil die äußere Anreizung die böse Lust in ihrem Herzen weckte [4]). Daß im entgegengesetzten Falle die äußere Versuchung nicht unüberwindlich gewesen sein würde, lehrt die Erzählung von der Versuchung des Herrn [5]).

1) Eph. 4, 24*. Col. 3, 10. Vergl. Joh. 11, 51 und 52.

2) Sie durften essen von allen Bäumen im Garten, den einen Baum ausgenommen, an welchem ihr Gehorsam gegen Gott geprüft werden sollte; sie hatten also reichlich Mittel, ihre einfachen Bedürfnisse zu befriedigen. So noch immer, so oft auch die angebliche Noth und die vorgeschützte Dringlichkeit der Umstände zum Deckmantel der eigenen Schuld dienen muß. Zur Sünde kann der Mensch nicht gezwungen werden, wenn er nicht sich selbst ihrer Herrschaft unterwirft. Matth. 10, 28. Röm. 8, 38 — 39*. — Vergl. §. 60, 2.

3) Die Ansicht, daß der Teufel durch die Schlange die ersten Menschen verführt habe, widerstreitet den §. 57, 7 angeführten Schrift-

stellen, liegt keinesweges in Weish. 2, 23 — 24 und ist unvereinbar mit dem Ausspruche des Apostels Paulus 2. Cor. 11, 3. Die dafür angeführten Stellen, wie z. B. 1. Joh. 3, 8 nehmen auf die Geschichte des Sündenfalles nicht Bezug und können also über die Quelle der ersten Sünde nicht entscheiden. — Wir bleiben demnach bei dem schlichten Wortsinne der Stelle 1. Mos. 3, 1 ff. stehen. Eine Schlange, ein Thier, das so tief unter dem Menschen stand, war die Verführerinn. — Noch jetzt steht jeder Verführer tief unter dem, den er zur Verleugnung seiner Menschenwürde verleiten will.

4. Was in der Eva vorging ist mit der anschaulichsten Wahrheit geschildert.

a. Beispiel und Verführung, hier beide zusammenfließend, wecken die böse Lust in dem Herzen der Eva. Die Schlange, das Thier, das sich durch Klugheit und Verschlagenheit auszeichnet, nascht von der verbotenen Frucht und stirbt nicht. Dieß wird der Eva um so gefährlicher, theils wegen ihrer (des Weibes) größerer Reizbarkeit, theils weil sie das göttliche Verbot 1. Mos. 2, 17 nur mittelbar von dem Adam, den es gegeben war, vernommen hat. 2. Cor. 11, 3*. 1. Tim. 2, 14. Die erste Regung der bösen Lust setzt einen äußern, aber keinesweges unüberwindlichen Reiz voraus (vergl. §. 70, 5), der dem Schwachen (dem Kinde) am gefährlichsten ist.

b. Es erwachen in der Versuchten Zweifel und zwar Zweifel an der Göttlichkeit und der eigentlichen Bedeutung des Verbotes, das der bösen Lust Schranken setzen soll. Sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Dieser eine Baum sollte ausgenommen sein? Sollte dieß so zu verstehen sein, daß ihr niemals davon essen sollt? Wohl soll diese Frucht nicht eure gewöhnliche Nahrung sein, aber zur Abwechslung darf sie genossen werden. Diese ersten Zweifel werden durch die Bestimmtheit des Verbotes niedergeschlagen, aber nicht mit Entschiedenheit. Die Kraft des Verbotes wird geschwächt. Die böse Lust, welche das bestimmte, ausdrückliche Verbot nicht weiter deuteln kann, greift die Absicht des Gesetzgebers an, eine Beschönigung des Ungehorsams auf diesem Wege zu finden. Die Liebe hat dieß Verbot gegeben, damit der Mensch nicht des Todes sterbe. Aber ist dieß auch gewiß? (V. 4 u. 5). Läßt sich nicht eine andere Absicht des Gesetzgebers denken? Will Gott nicht den Menschen beschränken, daß er nicht klug werde? — Die Erinnerung an das Gesetz schützt in der Versuchungsstunde nicht, wenn nicht dankbare Liebe und kindliches Vertrauen zu dem Gesetzgeber die Kraft desselben verstärkt. Fehlt es an dieser Liebe, dann führt der Zweifel nicht zum Lichte, sondern zum Irrthume, zur Sünde. Die Versuchung wächst, und deine Kraft nimmt ab, sobald du an der Liebe dessen zweifelst, der dir den Weg des Lebens wies. Die That-

sünde wurzelt immer und ohne Ausnahme in dem trüglichen Wahne, daß durch die Übertretung des Gesetzes das eigne Glück werde erweitert und gesichert werden.

c. „Das Weib schauete an, daß von dem Baume gut zu essen wäre und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug mache." Der Irrthum ist also bereits für Wahrheit genommen und so jede Schranke gefallen, welche die böse Lust nicht mächtig werden lassen soll Jac. 1, 14*.

d. „Und sie gab ihrem Manne auch davon und er aß." Das böse Beispiel verstärkt die Macht der Versuchung. Beide waren Gott ungehorsam, geleitet von dem Wahne, Gott gönnt es uns nicht, daß wir ihm gleich werden. Der fromme Kindessinn sieht in Gottes Gesetze eine Offenbarung der höchsten Liebe, des Fleisches Lust in dem nämlichen Gesetze eine feindselige Macht, der sie sich nur auf Kosten des eignen Glückes unterwerfen könne. Gal. 5, 18*.

5) Matth. 4, 1 — 11. Hier ist die äußere Versuchung stärker, weil einerseits das wirklich gefühlte Bedürfniß („es hungerte ihn") ein Abweichen von dem Entschlusse, die von Gott gegebene Wunderkraft nur in seinem Dienste, nicht zur eignen Erhaltung, anzuwenden, scheinbar rechtfertigt, und weil andernseits die Rathschläge des Satan scheinbar klug und den Absichten des Sohnes Gottes angemessen waren. Dennoch wird sie siegreich zurückgewiesen, weil der Zweite Adam ohne Sünde war, weil der Versuchung kindliches Vertrauen zu Gott und willige Unterwerfung unter seinen Willen entgegentrat, und weil die Klarheit der Erkenntniß den Irrthum nicht mächtig werden ließ und den Trug, der sich hinter Bibelworte versteckte, zu entschleiern wußte. Erkenne darin, wodurch auch du jede Versuchung überwinden kannst und sollst. Das von Gott entfremdete Herz hat nicht Kraft zu siegen über die Sünde. 1. Mos. 4, 7*. 1. Joh. 5, 3.

§. 74. Die Folgen der ersten Sünde für Adam und Eva.

Der Mensch sinkt niemals mit der ersten Sünde so tief, daß jeder Weg zur Rückkehr ihm verschlossen ist. Auch unter den ersten Menschen zeigen sich nach dem Falle noch viele Spuren des Guten, das in ihnen war [1]); allein der Ungehorsam gegen Gottes Gebot hat ihnen dennoch nur arge Früchte getragen und sie um ihren Frieden [2]), um ihr freundliches Erdenloos [3]) und um ihre Würde [4]) gebracht. Der Tod ist auch ihrer Sünde Sold [5]).

1) Auch nach dem Sündenfalle sind Tugend und Frömmigkeit nicht ganz aus der ersten Menschenfamilie gewichen. — Opfer des Kain und des Abel. — Adam und Eva fühlen Reue und Schaam, ein Beweis, daß nicht jede edlere Empfindung in ihnen erstickt war. — Vergl. 1. Mos. 9, 6.

2) V. 7. Sie sahen, daß sie nackend d. i. arm und elend waren, schlechter berathen, als die gegen die Abendkühle geschützten Thiere, der Kleidung bedürftig. So werden noch immer des Menschen Augen aufgethan, wenn die Sünde vollendet ist. Er sieht dann, daß ihre Vorspiegelungen leer und nichtig waren, daß er sich durch seine Übertretung von seinem wahren Glücke entfernt, daß er sich nur in noch größere Verlegenheiten verstrickt hat. Petrus, Luc. 22, 62. Judas, Matth. 27, 3 ff. So noch immer in dem täglichen Leben. — An die Stelle der Lüsternheit des Weibes trat die Scham, ein peinliches, allen Frieden verscheuchendes Gefühl. — Sie machten sich Schürzen von Feigenblättern — gleich dem Kinde, das seine Scham zu verbergen, die Hände vor das Gesicht hält, in dem Gefühle, daß man seine Schuld auf seinem Gesichte lesen werde. Die Unschuld kennt dieß Gefühl nicht und wehe der Frechheit, die sich dagegen verhärtet hat! Luc. 18, 13*. Jac. 1, 15. — V. 8. „Und sie höreten die Stimme Gottes des Herrn." Was ihnen sonst die reinste Freude gewesen war, hörte auf, sie zu beglücken und wurde für die Schuldbewußten Gegenstand des Schreckens. Adam versteckte sich mit seinem Weibe. So noch immer. Das Bewußtsein der Schuld vergiftet jede Lebensfreude, läßt dem Sünder, so lange er seine Schuld nicht bereuet, die Erquickung kindlicher Andacht nicht mehr werden; sie macht seinen Schlaf unruhig, raubt ihm die Empfänglichkeit für die Schönheit der Natur u. s. w. — Wenn zwei Freunde etwas Böses mit einander gethan haben, so hört das reinste Glück der Freundschaft für sie auf; denn die Achtung fehlt. 1. Johannes 3, 21*.

3) Sie werden aus dem Paradiese vertrieben und können nimmer wieder dahin zurückkehren. Das Paradies der Kindesunschuld mit seinen reichen Hoffnungen und seiner harmlosen Sorglosigkeit schließt sich mit der ersten wissentlichen Sünde. — „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen; Dornen und Disteln soll dir dein Acker tragen." Auch in dem Paradiese ist Adam nicht unthätig gewesen (§. 72, 3); allein die Arbeit ist ihm leicht und eine Freude gewesen; jetzt wird sie ihm lästig, als eine unwillkommene Schranke seiner Lüste und Begierden, vielleicht auch, weil sein Körper durch die Sünde geschwächt ist. Die Erfahrung veranschaulicht es, wie sein Loos ein härteres wurde. Wer nicht mit frischem Muthe and einem guten Gewissen an die Arbeit geht, dem wird sie schwerer Frohndienst, dem drückend der Zwang der Pflicht. Jedem Sünder trägt sein Acker Dornen und Disteln, nicht die erwünschte Frucht; seine Wünsche und

Hoffnungen werden niemals ganz verwirklicht, sie können es nicht werden, da sie mit seiner Begehrlichkeit wachsen, und da das von den Lüsten und Begierden beherrschte Herz für die süßesten und die sichersten Berufsfreuden keine Empfänglichkeit hat. Vergl. §. 49, 3. — V. 16. „Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären." Mit Schmerzen soll sie ihr Mutterglück erkaufen; Schmerzen sollen dem Augenblicke vorangehen, in welchem der Säugling ihr lächelt. Sie soll dem Manne unterthan, seine Sclavinn, nicht mehr seine freie Genossinn sein. Ist es nicht also bis auf den heutigen Tag? Dem Sünder blüht keine ungetrübte Freude. Für die reinsten Freuden hat er keinen Sinn, und was er Genuß nennt, das muß er theuer, unter Sorgen und Angst und der Pein der Selbstanklage erkaufen, ohne jedoch darinnen jemals volle Genüge finden zu können. — Wer Sünde thut, der wird der Sünde Knecht, aber auch der Menschen Knecht, abhängig von den Genossen und den Werkzeugen seiner Übertretungen, gezwungen gar viele Rücksichten zu nehmen, unfähig, frei und selbständig seinen Weg zu verfolgen. Abimelech, Richter Cap. 9. — Pontius Pilatus trotz seines Widerstrebens ein Werkzeug des hohen Rathes.

4) Dieß folgt schon aus dem Obigen, so wie aus §. 67, 4. Die ersten Menschen wurden durch den Fall schuldig und sündig, d. h. der Hang zur Sünde (dem Fleische zu gehorchen) wurde in ihnen überwiegend und so denn auch ihr Herz von Gott mehr und mehr entfremdet und das ungetrübte Bewußtsein, sich selbst achten zu können, von ihnen genommen. So noch immer. Des Fleisches Lust und die Begierde wachsen mit jeder Befriedigung und mindern dann auch stets Freudigkeit und Muth, dem Ziele der Vollendung nachzujagen, das uns gesteckt ist.

5) 1. Mos. 2, 17. „Denn, welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben." Dieß kann nicht buchstäblich zu verstehen sein; denn Adam lebte nach Seth's Geburt noch achthundert Jahr (1. Mos. 5, 4 — 5) und auch jetzt lehrt es die Erfahrung, daß Sünden und Laster, wenn sie gleich das Leben verkürzen, doch nur in den seltensten Fällen unmittelbar den Tod zur Folge haben. Jene Drohung läßt eine zwiefache Deutung zu. a. Du wirst sterblich werden; b. du wirst elend und unglückselig sein. Für diese spricht das §. 72, 4 Angeführte, so wie die vorliegende Erzählung von dem Sündenfalle. Cap. 3, 19 wird des Todes nicht als einer Strafe, sondern als einer Wohlthat gedacht. Nicht endlos sollen des Adam Mühen und Sorgen sein; sie werden aufhören, wenn er selbst wieder zur Erde wird, davon er genommen ist. Daß zu diesen Mühen und Sorgen des Todes Grauen sich gesellte, ist bereits oben angedeutet.

§. 75. Die Erbsünde.

Was vom Fleische geboren ist, daß ist Fleisch (Joh. 3, 6). Adams Nachkommen waren sein Bild, hatten

seine Natur [1]); auch sie sind sündig. Dieß bezeichnet die h. Schrift mit dem Ausdrucke: natürliches Verderben [2]). die Kirchenlehre mit dem Worte: Erbsünde [3]). In wie weit und in wie fern sie mit dem Sündenfalle zusammenhänge, ist für uns ein Geheimniß [4]) und überdieß eine in Bezug auf unser Herz und unsern Wandel unwichtige Frage. Weit wichtiger ist es für uns, daß der Lehre der h. Schrift von dem natürlichen Verderben [5]) unser eignes Bewußtsein [6]) durchaus beistimmt, so wie auch die gesammte Geschichte [7]) von der Macht der Sünde Zeugniß giebt; denn hierin liegen für uns die dringendsten Aufforderungen zur steten Wachsamkeit [8]) und zum ernsten und ausdauernden Kampfe wider Alles, was uns von dem Wege des Lebens zu verlocken droht [9]).

1) Der Tod, mögen wir dieß Wort im eigentlichen, oder im moralischen Sinne nehmen, den Adam als der Sünde Sold herbei rief, ging auch auf seine Nachkommen über, wenn auch nicht als Strafe, doch als Folge der ersten Sünde 1. Cor. 15, 21 — 22. Röm. 5, 12 — 14.

2) Das Wort „Verderben" setzt es voraus, daß einst eine Zeit war, in welcher sich der Mensch in einem bessern Zustande befand; das Verdorbene muß einst gut gewesen sein. Es hat demnach einst eine Zeit gegeben, in welcher die natürliche Unterordnung der Kräfte und Neigungen des Menschen nicht gestört war, einen Unschuldsstand. Eph. 2, 3. 4, 22. 1. Tim. 5, 6. 2. Petr. 2, 19. Joh. 3, 6. Vergl. §. 72, 5.

3) Von diesem Unschuldstande giebt uns die Erfahrung nicht Zeugniß; sie lehrt es vielmehr, daß die sittliche Schwäche das Erbtheil aller Menschen ist und die Macht des Fleisches und der Begierde sich früh schon in dem Kinde äußert. Daher die Bezeichnung des Prüfungsstandes (§. 73) mit dem Ausdrucke „Erbsünde". Unter dieser (dem natürlichen Verderben) verstehen wir den dem Menschen inwohnenden Hang, der Sinnlichkeit mehr zu gehorchen, als dem Sittengesetze, oder den Hang zum Verbotenen, der sich nicht in gleichem Grade und auf gleiche Weise, auch nicht auf einmal, aber nach und nach bei allen Menschen äußert. Den Widerstreit der sinnlichen und der geistigen Natur des Menschen schildert Paulus, Röm. 7, 14 — 24 und Gal. 5, 17.

4) Auch die h. Schrift giebt darüber keinen entscheidenden Aufschluß. In den oben unter 1. angeführten Stellen handelt es sich nur um die Thatsache, daß die Sünde von Adam ab allgemein auf Erden verbreitet und mit ihm der Tod in die Welt gekommen ist. Vergl. Joh. 3, 19 — 21. 1. Moses 4, 7. Röm. 6, 12. Jac. 1, 15. Kinder des Zorn's, Eph. 2, 3, d. i. strafwürdig sind alle Menschen nur, weil Niemand der Sterblichen dem Hange zur Sünde allezeit widerstanden hat.

5) 1. Mos. 8, 21 vergl. 6, 5. Hiob 14, 4*. Sprüchw. 20, 9. Röm. 7, 14 — 23*. Gal. 5, 17*.

6) Niemand ist frei von Fehlern und Schwächen, die nur zu oft in unserm Thun hervortreten, 1. Joh. 1, 8. Willst du dich hiervon auf das Festeste überzeugen, so vergleiche dein Thun mit den Geboten Gottes, diese in dem Umfange nehmend, wie der Herr in der Bergpredigt Matth. 5, 20 ff. sie zu nehmen gebietet. — Auch unsere pflichtmäßigen Handlungen zeugen davon, daß wir in uns das größte Hinderniß der sittlichen Veredlung zu suchen haben (§. 71) theils weil es uns oft Kampf und Selbstüberwindung kostete, unsern guten Vorsätzen getreu zu bleiben, einen Kampf, in welchem wir bei dem besten Willen dennoch nur zu oft unterlagen (Ps. 19, 13), theils weil wir es uns in der Stunde ernster Selbstprüfung nur zu häufig zu bekennen haben, daß uns auch bei dem Guten, das wir thaten, hier und da Nebenabsichten leiteten und Beweggründe der Klugheit von uns in den Bund gerufen werden mußten, um uns Kraft zu geben, nicht von dem Wege des Lebens zu weichen. — Je besser du bist, je mehr du für deine sittliche Veredlung gethan hast, um so inniger fühlst du es auch, daß der Kampf für dich nicht geendet, daß dein Ziel noch nicht erreicht ist. Phil. 3, 12*. Gal. 5, 17, vergl. mit Luc. 18, 11 — 12. — Früh schon zeigt sich auch in dem sorgfältig erzogenen Kinde der Hang zu dem Verbotenen. —

7) überall reifen die Früchte dieser Sündigkeit in zahllosen Übertretungen, wie in der Schlaffheit und der Trägheit zum Guten, der wir in allen Classen der menschlichen Gesellschaft, in allen Lebensaltern, auf allen Stufen der Bildung begegnen. Vergl. §. 71, 2 — 4 und §. 76, 1.

8) Vergl. §. 71, 5. Matth. 26, 41*. 1. Cor. 10, 12 — 13*.

9) Gal. 6, 7 — 9*. 1. Cor. 15, 58. 1. Tim. 4, 16.

§. 76. Die Erlösungsbedürftigkeit des menschlichen Geschlechtes.

Die überwiegende Macht der Sinnlichkeit (§. 71 und 75) hat alle Menschen mehr, oder minder von Gott entfremdet und auf Abwege geführt. Alle Menschen sind Sünder und dadurch strafwürdig [1]) geworden. Sie können von den Irrpfaden, die sie betraten, weder aus eigner Kraft zurückkehren [2]), noch jemals ihre Schuld tilgen [3]). Alle bedürfen, um Ruhe für ihre Seele zu finden, der Erlösung [4]). Die Sehnsucht nach dieser gab sich in allen Zeiten kund [5]); doch fand sie erst in dem Glauben an Jesum Christum, den Heiland der Welt ihre volle Befriedigung [6]).

1) Außer den oben §. 75, 5 angeführten Stellen gehört hierher insbesondere Röm. 3, 23* (vergl. §. 69, 1). Hebr. 12, 1. Sprüchw. 20, 6*. Dasselbe lehrt das eigne Bewußtsein. Niemand ist frei von Irrthümern, von Fehlern. Darum nicht träge, nicht verdrossen zum Kampfe, der dir obliegt! Sir. 18, 22 — 23. Daß alle Sünder sind, entschuldigt dich nicht. Viele sind dem Ziele ihrer Bestimmung näher gekommen, als Andere. Willst du unter den letztern immer sein und bleiben? Dünke niemals dich sicher! Ein Rückfall ist auch dem Gebesserten möglich und stets zwiefach gefährlich. 2. Petr. 2, 21.

2) Keiner kann sich bessern ganz aus eigner Kraft. Marc. 8, 36 — 37*. Jerem. 13, 23. Der Mensch kann die Mittel zu seiner Besserung nicht herbeischaffen, sondern nur benutzen. Dieß bestätigt die Erfahrung. Du hast dich frei gerungen von manchen Irrthümern und Vorurtheilen; aber siehe! irgend eine äußere Veranlassung war es, die dich dazu trieb, die dich auf die Einseitigkeit deiner Ansichten aufmerksam machte, die dich nöthigte, deine Grundsätze einer nochmaligen ernsten Prüfung zu unterwerfen. — Selbst von dem an sich widersinnigen Götzendienste kam auch nicht ein Volk zurück, ohne daß es das Licht der Wahrheit von außen her empfangen hatte. — Paulus Ap. Gesch. 9. Petrus Ap. Gesch. 10, 9 ff. Dasselbe gilt von Fehlern des Herzens, von sündlichen Neigungen. Wer ihnen unterthan ist, erkennt nicht seine Strafwürdigkeit und fühlt durch sich selber nicht das Bedürfniß, sich von denselben frei zu ringen, zumal da Verwöhnung ihn verblendet. Äußere Veranlassungen, fremde Beispiele, die Folgen der eignen Übertretungen ꝛc. sind es, welche dieß Bedürfniß erst hervortreten und in das Auge fassen lassen. Luc. 6, 41 — 42 und 15, 14 — 19. — Gottes Gnade läßt es uns an Antrieben zur Besserung nimmer fehlen; allein sie stets zu beachten und dankbar zu benutzen, das ist uns erst dann möglich, wenn der Glaube (§. 12, 2) das Gute überhaupt mächtig in uns angeregt hat.

3) Jac. 2, 10*. Vergl. Luc. 17, 10. 12, 47 — 48*. Niemand kann jemals mehr thun, als seine Pflicht. Darum ist es Selbstbetrug, Abrechnung halten und das begangene Böse durch das Gute, dessen du dich rühmen kannst, verdecken und aufheben zu wollen. — Von einem Knechte fordert der Herr, daß er fleißig und daß er ehrlich sei. Er wird weder den Unehrlichen um seines Fleißes willen, noch den Trägen um seiner Ehrlichkeit willen ungestraft lassen. — Je, jemehr du des Guten gethan hast, um so strafwürdiger erscheinen deine Verirrungen. Du hast es dann bewiesen, daß es dir nicht an Kraft zum Guten gebricht, daß dir viel gegeben ist. Wird nun nicht auch um so mehr von dir gefordert werden? Und steht es bei dir, auch nur die äußern Folgen deiner Übertretungen zu tilgen, auch wenn du dich gebessert hast? Sind sie nicht in dem Augenblicke der sündlichen That ganz deiner Macht entwachsen?

4) Erlösung = hier allg. Versetzung aus einem unglücklichen, beklagenswerthen Zustande in einen bessern. Vergl. §. 85.

5) Die Sehnsucht nach Erlösung, nach Frieden mit Gott, nach Ruhe der Seele spricht sich aus in der gesammten Weltgeschichte, von der Schwelle des Paradieses an, unter allen Völkern. — Opfer — Reinigungen — Religiöse Gebräuche überhaupt. —

6) Nur in Christo Jesu haben wir ein Unterpfand der Gnade Gottes erhalten, das dem Herzen volle Genüge giebt. Ps. 51, 12 ff. Luc. 10, 24*. 1. Petr. 1, 10. Vergl. §. 21, 3.

Zweites Kapitel.

Der Erlöser.

§. 77. Übersicht.

Der Mensch bedarf der Erlösung, d. h. der umfassenden Besserung und der Sündenvergebung. Beides steht mit einander in dem engsten Zusammenhange. Diese ist ohne Besserung nicht denkbar und Besserung nur dann dem Menschen möglich und leicht, wenn die völlige Liebe die Furcht ausgetrieben hat und nicht mehr der Gedanke an die verdiente, von uns nicht abzuwendende Strafe unsern Muth und unsere Kraft lähmt [1]). An Mitteln, beides zu erreichen, hat es Gottes Gnade und Weisheit keinem Volke ganz fehlen lassen [2]); aber am freundlichsten hat sich der Höchste uns geoffenbaret in den Veranstaltungen zur sittlichen Veredlung und zur Beseligung des menschlichen Geschlechtes, die Jesus Christus, unser Heiland, auf Erden traf. Sie werden auch unser Herz um so mehr mit hingebender, dankbarer Liebe zu Gott und zu Christo erfüllen, jemehr wir den Erlöser der Welt und sein Werk kennen lernen [3]). Hiervon eben handelt der vorliegende Abschnitt, indem er uns die beiden Fragen beantwortet: Wer war Christus und was that Christus?

1) Der weise Erzieher wird die Strafe nicht sparen, wo sie noth thut, aber dem Zöglinge auch in der Ferne eine Zeit zeigen, wo diese Strafe aufhören wird, und es ihm möglich machen, die Tage, die ihm nicht gefallen, abzukürzen. Das gerade belebt den Besserungseifer; das Gegentheil, das stete Miß-

trauen, die unversöhnliche Härte ohne Aufhören würden nur die Herzen verstocken und Lust und Freudigkeit zur Besserung rauben. Das Wort „Dir sind deine Sünden vergeben" hat eine Kraft, der kein anderes Besserungsmittel gleich kommt. Es giebt der Besserung die rechte Grundlage. Nur dann, wenn sie von dankbarer Liebe zu Gott ausgeht, kann sie Bestand haben und reiche Frucht bringen in das ewige Leben.

2) Gott hat sich Niemanden unbezeugt gelassen. Des Gewissens Stimme, die Kraft guter Beispiele, der wohlthätige Einfluß des unverdorbenen Familienlebens und der bürgerlichen Ordnung, die natürlichen Folgen pflichtwidriger Handlungen, das Alles diente unter allen Völkern dazu, der Übermacht des Bösen Schranken zu setzen und unter allen Übertretungen und Vorurtheilen doch einen edlern Keim in der Menschenbrust unverletzt und tüchtig zu erhalten, sich zu entwickeln. Auch an Mitteln, wieder Frieden zu finden, gebrach es vor Christo nicht ganz. Die Sühnopfer, die Reinigungen, einzelne Feste (insbesondere der Versöhnungstag) gesellten der Reue den Glauben zu und machten sie dadurch fruchtbarer. — Röm. 1, 19 — 20*. 2, 14 — 15. 1. Petr. 1, 18.

3) Dieß eben soll die Geschichte des Herrn in uns wirken. Sie soll uns stärken, seinen Geist auf uns ruhen zu lassen. Gal. 2, 20*. 5, 24*.

§. 78. Wer war Christus?

Wir finden in der Geschichte des Herrn und in seinem und seiner Jünger Äußerungen über seine Person Vieles, was ihn hoch über Alle stellt, die jemals auf Erden wandelten. Auf der andern Seite lehrt es uns die evangelische Geschichte, daß er auch wahrhaftiger Mensch war und auch auf seinen Berufswegen Vieles mit andern göttlichen Gesandten, die uns das a. Test. kennen lehrt, gemein hatte. Es ist zweckmäßig, dieß Dreifache von einander zu sondern, und jede der drei Antworten, welche uns die evangelische Geschichte, deren Kenntniß vorausgesetzt wird, auf die obige Frage giebt, genauer zu erwägen, nämlich daß Christus von Gott gesandt, daß er Gottes eingeborner Sohn, und daß er wahrhaftiger Mensch war.

§. 79. Christus, von Gott gesandt.

Daß Gott mit Christo war und er nicht von ihm selber redete (Joh. 7, 17), das bezeugen uns die Weis-

sagungen des a. Test., die durch ihn erfüllt wurden [1]), sein durch den Erfolg bewährtes Wort der Verheißung [2]), die Wunder, die er that [3]) und die an ihm geschahen [4]), die Kraft und die Wahrheit seiner Lehre [5]) und die Angemessenheit der Zeit, in welcher er auf Erden erschien [6]). Vergl. §. 21 und 22.

1) Weissagungen. Vergl. §. 10 und 22, 2. — Messianische Weissagungen. — Zur Zeit Christi war die Erwartung eines Messias (Gesalbten) unter den Juden und den Samaritern ganz allgemein, so verschieden auch die Vorstellungen waren, die sich die Einzelnen von demselben machten. Luc. 1, 16 — 17 (zu bekehren die Herzen der Väter zu den Kindern = den Geist der Erzväter übergehen lassen auf die Kinder, das jetzt lebende Geschlecht, d. d. Alle zurückzuführen zu dem kindlichen Sinne, der Gottes Verheißungen fest vertraut). Matth. 2, 2 — 3. Herodes bezieht die Frage der Weisen aus dem Morgenlande sogleich auf den Messias — Joh. 1, 19 — 20. Die Antwort des Johannes läßt auf die Frage schließen: Bist du der Messias? Joh. 1, 45. 6, 14. 4, 25. Luc. 2, 29 ff. Matth. 11, 3. Es wird nicht gefragt: Wird ein Messias kommen? Dieß wird vorausgesetzt. Vergl. Ap. Gesch. 1, 6. — Daß dergleichen Erwartungen auch den Nichtjuden nicht ganz fremd geblieben waren, ist Matth. 2, 1 ff. angedeutet, und erklärt sich dieß aus der Verbreitung der Juden und der Verbindung, die unter ihnen und den Heiden insbesondere auch durch die Proselyten vermittelt wurde.

Worauf gründete sich diese Erwartung? Es ist überhaupt die Frucht des lebendigen Glaubens an einen Gott und an eine weise heilige Weltregierung, daß man unter dem Drucke der Leiden dieser Zeit nicht verzweifle und von den kommenden Tagen eine befriedigende Lösung Alles dessen, was uns räthselhaft, dunkel und ein Mißverhältniß zwischen Tugend und Glückseligkeit zu sein scheint, hoffen lerne. Das Heidenthum, dem die Idee des lebendigen, heiligen Gottes fehlte, konnte das goldne Zeitalter nur in der fernen Vergangenheit suchen; in ihm herrscht der traurige Glaube, daß es immer schlechter in der Welt werde.

Ganz anders in dem Judenthume. Es verkennt nicht die Mängel der Gegenwart; allein es weckt und nährt die bald angedeutete, bald deutlicher ausgesprochene Hoffnung (Jes. Cap. 11), daß einst das goldene Zeitalter wiederkehren, religiöse Erleuchtung Aller Erbtheil sein (Joel Cap. 3, 1 ff.) und Frieden auf Erden herrschen werde. Es folgt dieß aus dem Glauben an eine heilige, weise und Alles umfassende Weltregierung; sie lehrt mit Zuversicht auf die Zukunft hoffen.

Hieraus eben entwickelte sich früh schon die Erwartung eines Messias (Gesalbten), die in den ältesten Zeiten nur leise angedeutet, später weiter ausgebildet und namentlich von Davids Zeiten ab mit Rücksicht auf den glücklichen Sohn Isai's vielfach ausgeschmückt wurde. Deßhalb finden wir

denn auch neben den Stellen, welche den Zweck der Sendung des Messias andeuten. (1. Mos. 3, 15*. 12, 3. 5. Mos. 18, 18 — 19*. Ps. 2. Jes. 4, 2. 11, 2 ff.; 40, 1 — 5*; 61, 1 — 2. Jerem. 31, 31 — 34*; 33, 14 — 16. Zephanja 3, 9*; Joel 3, 1 ff.) andere, welche sich in ihren bestimmtern Zügen auf die Geschichte dessen beziehen, welcher der Welt eine schönere Zeit bringen sollte. Ps. 22; 110, 1 — 3. Jes. 7, 14; 53, 3 — 9. Micha 5, 1*. Maleachi 3, 1.

Daß einzelne dieser Stellen ursprünglich, nach dem Sinne, welchen die Verfasser der betreffenden Bücher mit ihnen verbanden, sich nicht auf den Messias, sondern auf ein näher liegendes Ereigniß bezogen (wie Jes. 7, 14) lehrt der Zusammenhang, in welchen diese Stellen vorkommen; allein zur Zeit des Herrn werden auch diese Stellen allgemein auf Christum bezogen; es befremdet nicht, daß Jesus sich auf das alte Testament beruft (Joh. 5, 39; Luc. 18, 31; 24, 27). Dasselbe thun seine Jünger, ohne daß dieß Jemandem auffällt.

Das erkennen wir aus der Erfüllung dieser Weissagungen, daß Jesu Werk seit Jahrhunderten durch Gott vorbereitet war. Sie bahnten ihm den Weg zu den Herzen der Bessern in seinem Volke; sie unterstützten ihn und die Seinen vielfach, uns zum Zeugniß, daß das Werk Christi Gott wohlgefällig war, daß auf dasselbe durch des Höchsten Walten die Erwartung und die Sehnsucht der Sterblichen längst schon gerichtet war. Historischer Beweis für die göttliche Sendung Jesu. Er war am wichtigsten für die Juden; ist aber auch für uns nicht ohne Gewicht, weil er uns Zeugniß ist für unsern Glauben an eine weise und heilige Weltregierung.

An diese Weissagungen des a. Test. reihen sich die Weissagungen durch die That, die insbesondere in den an Judenchristen gerichteten Briefen des Apostels Paulus in der Vorbildlichkeit des a. Testamentes gesucht werden. Begebenheiten, die dieses erzählt (Gal. 3, 15 ff.) und die kirchlichen Gebräuche des jüdischen Volkes werden als Vorbilder der Geschichte und des Werkes Christi angesehen. Eine solche Zusammenstellung hatte für die ersten Christen, die früher Juden gewesen waren, großes Gewicht; weniger für uns, da dergleichen Vorbilder den Weissagungen im engern Sinne an Deutlichkeit und Bestimmtheit weit nachstehen.

2) Die Weissagungen Christi, die durch den Erfolg bewährt wurden, zeugen gleichfalls für die Göttlichkeit seiner Sendung. Vergl. §. 10. Sie beziehen sich auf seinen Tod (Joh. 3, 14*; 18, 31 — 33), seine Auferstehung (Luc. 24, 26*); das Loos seiner Jünger und die Verbreitung seines Reiches auf Erden (Joh. 10, 16; 16, 2 — 4), und auf die Zerstörung Jerusalems (Luc. 19, 41 ff. Matth. 24, 15 ff.)

3) Vergl. §. 9. Die Wunder des Herrn sind beglaubigt. Die Jünger, welche sie erzählen, sind fern von aller Wundersucht. §. 28, 2 und die dort angeführten Stellen. — Die Feinde Jesu, denen Alles daran lag,

sein Ansehn bei dem Volke zu schmälern, greifen niemals die Thatsache, den außergewöhnlichen Erfolg der Thaten des Herrn an, sondern suchen nur den Eindruck dieses Erfolges auf die Menge theils durch ganz ungereimte Behauptungen (Matth. 12, 24 — 25) theils überhaupt durch Verdächtigung der Absichten des starken Helfers in Israel (Matth. 9, 3*; Luc. 14, 1 ff.) zu entkräften, oder durch Machtsprüche, sogar nach vorgängiger Untersuchung (Joh 9, 34), die zum Schweigen zu bringen, welche die wohlthätige Wunderkraft des Herrn an sich erfahren hatten.

über die Wunder des Herrn und den Geist, in welchem er sie that, giebt uns Matth. 4, 1 — 11 beherzigenswerthe Aufschlüsse. Es folgt aus dieser Stelle, verglichen mit der gesammten evangelischen Geschichte, daß Christus seine Wunderkraft nicht zu seiner Erhaltung, nicht um Aufsehen zu erregen, nicht um irdische Macht und Hoheit zu erringen, sondern nur, daß der Vater geehret werde, (Joh. 7, 18*) anwenden wollte. Sie wurden mit wenigen Ausnahmen (Joh. 2, 1 ff. 5, 1 ff.) öffentlich, vor den Augen der Menge, ja vor den Augen der Feinde des Herrn, ohne Anwendung irgend eines Mittels (Joh. 9, 6 — 7; Marc. 7, 31 ff. widersprechen dieser Behauptung nur scheinbar), um wichtiger Zwecke willen, aus Liebe zu den Unglücklichen, an dem sie geschahen, und im edelsten Sinne dieses Wortes zur Ehre Gottes gethan. Viele verdankten ihm die verlorne Gesundheit; Niemanden machte er reich an irdischen Gütern. Seine Herrlichkeit spiegelt sich in seinen Wundern ab, die von seiner sittlichen Hoheit, von seiner Menschenfreundlichkeit und von seiner Weisheit zeugen, und die für uns um so wichtiger sind, da sie uns lehren, was es heiße in seinem Geiste zu handeln und seinen Fußtapfen nachzufolgen.

Christus selbst beruft sich auf seine Wunder und fordert um ihretwillen Glauben an sein Wort. Matth. 11, 4 ff. Luc. 10, 13 ff. Joh. 10, 25* u. V. 37 — 38*.

4) In Jesu Leben finden wir unverkennbare Spuren des göttlichen Waltens in einer Deutlichkeit, wie in keines Menschen Leben. Wir rechnen dahin die Umstände, unter denen er geboren und in den Tagen der Kindheit einem mächtigen Verfolger entzogen wurde; seine Auferstehung und seine Himmelfahrt.

5) Vergl. §. 21. Das Christenthum verbreitete sich unter Verfolgungen, nicht mit Waffengewalt, sondern durch die Kraft der Wahrheit (1. Joh. 5, 4*); es befriedigt alle geistigen und sittlichen Bedürfnisse seiner Bekenner (Joh. 8, 32*. 6, 68 — 69*. 7, 17*. Matth. 11, 29 ff. Röm. 1, 16*); es überstrahlt in allen Zeiten alle menschliche Weisheit und giebt uns die untrüglichste Anweisung, hier reich an Frieden und tüchtig zu guten Werken (Tit. 2, 14*) und droben dereinst Erben des ewigen Lebens zu werden.

6) Die Zeit, in welcher Jesus öffentlich auftrat, war der Verbreitung seines Reiches überaus günstig. Sehnsucht nach einem Messiasreiche unter den Juden. Luc. 2, 25 — 32. Joh. 1, 45 ff. — Die Verbreitung der Juden in alle Provinzen des römischen Reiches hatte das Aufhören des Götzendienstes vorbereitet. — Proselyten — Festreisen — Ap. Gesch. 2, 7 — 11; 8, 27 ff. — Die weite Verbreitung der griechischen Sprache. — Die Duldsamkeit der ersten römischen Kaiser gegen die Christen, die für eine Secte unter den Juden galten. —

§. 80. Christus, der Sohn Gottes.

Nach dem neuen Testam. kommt Christo eine höhere Würde zu, als den Propheten, die vor ihm lebten. Ihm werden göttliche Namen gegeben [1]) ihm göttliche Eigenschaften [2]) und Werke [3]) zugeschrieben; für ihn wird göttliche Verehrung [4]) gefordert. Was das n. Test. in allen diesen Beziehungen lehrt, gründet sich allerdings auf das eigne Zeugniß Christi [5]) und auf das seiner Jünger [6]), doch genügt dieß für uns vollkommen, im Glauben an den Herrn gefestigt zu werden. Daß wir ihn ehren, als den Abglanz der Herrlichkeit vom Vater, das eben erleichtert uns das Werk unserer Heiligung [7]) und macht uns reich an dem Frieden, den die Welt nicht geben kann [8]).

1) Das neue Test. nennt Jesum: Gottes Sohn, an welchem der Vater Wohlgefallen hat (Matth. 3, 17*; 17, 5), Gottes eingebornen Sohn (Joh. 3, 16), das Ebenbild des unsichtbaren Gottes (Col. 1, 13 — 15), den Sohn des lebendigen Gottes (Matth. 16, 16), wahrhaftigen Gott (1. Joh. 5, 20). Vergl. Joh. 6, 69*. 10, 30. Röm. 8, 29. Phil. 2, 6. In welchem Verhältnisse Christus zum Vater stand, ist uns unbegreiflich und nur in so weit faßlich, als es sich aus den vorstehenden Schriftstellen ergiebt, daß Christus seinem Wesen nach ein Abglanz der Herrlichkeit des Vaters voller Gnade und Wahrheit war (Joh. 1, 14) und den Willen des Vaters am genauesten kannte (Joh. 1, 18*), weßhalb Er nur der zuverlässigste Verkündiger dessen ist, was der Allmächtige von uns fordert. Vergl. §. 52, 2. —

2) Unter den göttlichen Eigenschaften unterscheiden wir solche, deren schwaches Abbild auch der Mensch an sich tragen kann und nach dem Gebote des Herrn Matth. 5, 48 an sich tragen soll (Güte, Weisheit, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit), und solche, welche nur dem Höchsten zukommen. Auch die Letztern werden im n. Test. dem Herrn zugeschrieben. Ewigkeit, Joh. 1, 1 ff.; 8, 58*; 17, 5. — Allwissenheit, Matth. 11, 27*. Joh. 16, 30. Vergl. Joh. 2, 24 und 11, 11. — Allmacht,

Matth. 28, 18. Joh. 3, 2. Vergl. Matth. 8, 27. Deßhalb lehrt denn auch der Apostel Col. 2, 9*: „In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ Es folgt aus diesen Stellen, daß Christo eine höhere, als bloß menschliche Würde zugeschrieben wird. Wie in ihm die göttliche und menschliche Natur verbunden war, gehört zu den Geheimnissen.

3) Die wichtigste Stelle darüber lesen wir Joh. 5, 17 — 30. In ihr vergleicht Christus seine Wirksamkeit mit dem göttlichen Walten. Jene giebt uns von diesem ein Bild.

a. Mein Vater wirket bisher, d. h. ohne alle Unterbrechung und ich wirke auch. Unermeßlich ist die Güte Gottes, zu jeder Zeit, gegen alle Geschöpfe, auch gegen die, welche ihn nicht erkannt haben, ihn nicht ehren, ihm nicht dienen. Auch Jesu Menschenfreundlichkeit kennt keine Schranke. Noch am Stamme des Kreuzes sucht er, den reuigen Schächer und die Mutter tröstend, fremde Schmerzen zu lindern.

b. Was der Vater thut, das thut auch der Sohn. Weise sind die Führungen des Höchsten. Sie bezwecken stets das eine, für die höhere Welt uns zu bilden. Auch Jesus verfolgt nur ein Ziel, daß die Stunde komme, in welcher die geistig Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden.

c. Die Früchte der Wirksamkeit des Herrn waren unermeßlich. Es übersteigt unsere Fassungskraft, wie Gott jedes Einzelnen sich also erbarmet, als habe er ihm den ganzen Reichthum seiner Liebe zugewandt. Kannst du zählen die Millionen, die Jesus beglückte, die in seinem Worte, an seinem Altare Erquickung finden? Reicht nicht der Segen, den er der Welt brachte, weit über das Grab hinaus?

Was in dieser Stelle nur angedeutet ist, wird in andern Schriftstellen weiter ausgeführt. Das n. Test. schreibt dem Herrn zu die Schöpfung (Joh. 1, 1 — 3*; Col. 1, 16) und die Erhaltung und Regierung der Welt (Col. 1, 17; Hebr. 1, 1 — 3*), so wie die Erweckung der Todten und das Weltgericht (Joh. 5, 21 — 22*. Vergl. Vers 28. 2. Cor. 5, 10) — also Werke zu, welche Gott zukommen.

4) Das Gesetz des a. Test. 5. Mos. 6, 13 und Jes. 42, 8 wird im n. Test. ausdrücklich wiederholt. Matth. 4, 10*; und doch wird für Christum göttliche Verehrung gefordert (Joh. 5, 23*; 1. Cor. 1, 2); was nur unter der Voraussetzung zu vereinbaren ist, daß ihm eine höhere, als menschliche Würde zukommt. Vergl. Phil. 2, 9 — 11*. —

5) Christi Zeugniß ist allerdings ein Zeugniß in der eignen Sache, allein gültig, weil es Etwas betraf, wovon Er nur Zeugniß geben konnte. Er nun spricht es wiederholt vor seinen Jüngern (Joh. 14, 9 — 11), vor seinen Feinden (Joh. 5, 23*; 8, 16; 10, 30), vor

seinen Richtern, (Matth. 26, 64) im Gebete ꝛc. (Joh. 17, 5*) u. s. w. aus, daß er mit Gott in der engsten Verbindung stehe. Daß er über sein Verhältniß zu Gott sich täuschte, ist eben so undenkbar, als daß er durch ein solches Vorgeben die Welt täuschen wollte. Jenes vorauszusetzen verbietet uns die Klarheit seines Geistes, seine Weisheit, sein Fernsein von aller Schwärmerei, die mit seiner ungetrübten Ruhe unvereinbar gewesen sein würde, abgesehen davon, daß der Wechsel seiner Schicksale laut dafür zeugt, daß Gott mit ihm war. Eben so wenig ist zu der Voraussetzung Grund, daß er sich eine Würde anmaßen wollte, die ihm nicht zukam. Er war der Wahrhaftige (1. Petr. 2, 22*; Joh. 8, 46*; Matth. 22, 16) und vom Herzen demüthig (Matth. 11, 28 — 30*); er litt den Tod, nicht weil falsche Zeugen wider ihn aufgestellt wurden, nein, weil er es vor seinen Richtern wiederholte, daß er Gottes Sohn sei (Matth. 26, 64) — ein Beweis, daß er selbst hiervon auf das Festeste überzeugt war.

6) Daß die Jünger des Herrn diese seine Überzeugung theilten und unter den gefahrvollsten Umständen aussprachen, lehrt das n. Test. auf jedem Blatte. Sie litten den Tod, weil sie Christum zu predigen nicht ablassen wollten. — Ihr Zeugniß hat um so mehr Gewicht, weil sie Juden waren, unter denen die Gotteslästerung als das strafwürdigste aller Verbrechen galt. Sie, als fromme Männer, konnten sich desselben nicht schuldig machen. Sie sprechen, indem sie Jesum Gottes Sohn nennen, ihre innigste Überzeugung aus.

7) Jesu Wort ist Gottes Wort. Darum soll sein Gebot uns mehr gelten, als fremdes Beispiel, als die eigne sinnliche Neigung. Joh. 17, 17*. So erhalten wir eine feste, untrügliche Richtschnur für unsern Wandel, die uns noth thut, um des rechten Weges nicht zu verfehlen. § 6, 3.

8) Jesu Verheißungen sind zuverlässig, untrüglich, als das Wort des wahrhaftigen Gottes und eben deßhalb ein Quell des Friedens für jeden Unglücklichen, wie für den reuigen Sünder. Joh. 6, 68 — 69*.

§. 81. Christus, wahrhaftiger Mensch.

Hoch ist Christus, unser Herr, über uns erhaben, und doch auf der andern Seite uns nicht so fern, daß wir nicht nachfolgen könnten seinen Fußtapfen. Er war auch wahrhaftiger Mensch [1]), der unsere Bedürfnisse [2]), unsere Empfindungen [3]), unsere Niedrigkeit [4]) theilte, und, wenn er auch ohne Sünde war, doch gleich uns versucht [5]) wurde. Auch als Mensch, steht er hoch über allen, die auf Erden lebten, durch seine Weisheit [6]), seine Frömmigkeit [7]), seine sittliche

Reinheit [8]) und seine Menschenfreundlichkeit [9]). — Sein Beispiel ist uns die erhabendste Erinnerung an unsere Menschenwürde [10]) und der wirksamste Antrieb, uns unsere sittliche Veredlung stets angelegen sein zu lassen [11]) um seines Friedens mit jedem Tage würdiger zu werden [12]).

1) Menschensohn = der letzte Adam, 1. Cor. 15, 55. Jenes Wort, das Christus sehr häufig zur Bezeichnung seiner messianischen Würde gebraucht, das aber außer in den Evangelien nur noch einmal im n. Test. vorkommt (Ap. Gesch. 7, 55, wo überdieß ein bestimmter Ausspruch des Herrn die Wahl auf dasselbe geleitet haben mag), ist hergenommen aus Dan. 7, 13, welche Stelle von dem Messias verstanden wurde. Beide Ausdrücke stellen Christum über den Menschen.

2) Er beburfte der mütterlichen Pflege; ihn hungerte, Matth. 4, 2; Luc. 24, 41; ihn dürstete, Joh. 19, 28; er ermüdete und bedurfte des stärkenden Schlummers. Joh. 4, 6; Matth. 8, 23 — 24.

3) Er empfand Freude bei dem Anblicke der Natur, für deren Schönheit der regeste Sinn ihn beseelte (Joh. 4, 35), wie über edle Menschenthaten (Marc. 12, 41 ff.); er verschmähete es nicht, an schuldlosen Freuden Theil zu nehmen. (Joh. 2, 1 ff. Luc. 14, 1. ff.) Auf der andern Seite ist er empfänglich für eignen (Matth. 26, 38*. Luc. 22, 44), wie für fremden Schmerz. Luc. 19, 41*. 23, 27 — 28. Vergl. Hebr. 12, 2*.

4) Sein Erdenloos war so wenig beneidenswerth. Er besaß nicht die Güter, nach denen die Menschen am eifrigsten trachten; auf ihm lasteten die Übel des Lebens, über welche die Menschen klagen, schwer. In die Tage seiner zartesten Kindheit fällt eine weite, beschwerliche Reise (Matth. 2, 14 u. 20 ff.); als Knabe theilte er das beschränkte Loos seiner Eltern, in dem kleinen Nazareth, das ihm, dem Wißbegierigen, so wenig bot (Luc. 2, 41 ff.). Von seinem öffentlichen Auftreten an warten seiner viele Entbehrungen und Verfolgungen (Matth. 8, 19 — 20. 15, 21.); auf ihn lastet ein Geschäftsdruck, wie niemals auf einem Menschen; denn es war so Vieles zu vollenden, seiner Jünger Geist und Herz zu bilden, das Volk aus seinem Stumpfsinne zu wecken und der Schmerz Unglücklicher zu lindern (Matth. 12, 46 — 50. Joh. 9, 4*). Sein tieffühlendes Herz verwundeten so viele schmerzliche Erfahrungen, (Luc. 8, 4 — 15*), was theils in dem Unglauben des Volkes, theils in der Befangenheit seiner Jünger (Matth. 16, 23 ff.), theils darin seinen Grund hatte, daß er von seinem ersten öffentlichen Auftreten an den schmerzlichsten und schmachvollsten Tod als unvermeidlich vor Augen sahe (Joh. 3, 14 — 15*; 12, 24. Luc. 18, 31 — 33*), so daß sich in sein Leben gewissermaßen Alles zusammendrängt, was schon im Einzelnen unser Leben zu verbittern droht.

5) Er war ohne Sünde. Joh. 8, 46, wo zunächst nur die Rede davon ist, das Niemand ihn eines Irrthums zeihen konnte. Deutlicher ist jener Satz ausgesprochen 1. Petr. 2, 21* ff. — Daß äußere Versuchungen auch ihm kamen, lehrt Hebr. 2, 17 — 18*. Vergl. Hebr. 4, 15, so wie die Geschichte des Herrn. Er erfuhr, was in unserm Herzen nur zu leicht die Gefühle der Menschenachtung und der Menschenliebe zu ersticken droht. Sein heller Blick, sein weiter Wirkungskreis und die Erfahrungen, die er zu sammeln hatte, ließen ihn so viele Beweise menschlicher Schlechtigkeit und der Abgestumpftheit für edlere Gefühle wahrnehmen. Viele von denen, die er rettete, waren Undankbare (Luc. 17, 11 — 19), ja sie schlossen sich in einzelnen Fällen seinen Verfolgern an. (Joh. 5, 13 — 16). Seinen Feinden war kein Mittel zu niedrig, noch zu schlecht, ihn zu unterdrücken (Luc. 14, 1 ff); und doch verzweifelte er nicht an der Besserungsfähigkeit des Menschen. Er bewährte seine Menschenachtung, indem er den großen, umfassenden Plan entwarf, Alle zum ewigen Leben zu führen, die Welt selig zu machen (Joh. 8, 16 — 17). Stets, ja noch am Stamme des Kreuzes urtheilte er mild und schonend über die Abgewichenen und selbst über seine Feinde (Luc. 13, 1 ff.; 23, 34). Er selbst wurde ein Opfer der lieblosen Ungerechtigkeit der Pharisäer, oft hinweg gedrängt von seinem Werke und genöthigt, aus seinem Vaterlande zu entweichen (Matth. 15, 21); von einem seiner Jünger verrathen, von einem andern verleugnet, von dem undankbaren Volke verlassen; und doch blieb er in der Liebe und ermüdete nimmer, für Menschenwohl auf allen seinen Wegen thätig zu sein (Joh. 15, 13*; Ap. Gesch. 10, 38*; 1. Petr. 2, 23). — Seine sittliche Größe und Hoheit offenbart sich insbesondere in den Tagen seiner Leiden. Es begleitet ihn in dieselben innige Liebe zu dem Leben und zu den Seinigen (Matth. 26, 39*) und siehe! zugleich bleibt ihm bis zum letzten Augenblicke die Möglichkeit, die Anschläge seiner Widersacher zu Schanden zu machen. Diese können nichts ausrichten, wenn der Herr nicht zu dem hohen Feste kommt, wenn er den Verräther, den er durchschauet hat, aus seinem Kreise entfernt, wenn er in der Nacht der Entscheidung Jerusalem nicht verläßt, wenn er in Gethsemane das Erschrecken und das Zurückweichen derer, die ihn gefangen zu nehmen ausgesandt sind, zur leichten Flucht benutzt ꝛc. Nahe liegt ihm die Rettung, und doch bleibt er mit unerschütterlicher Festigkeit seinem Entschlusse getreu, sein Leben dahin zu geben zur Erlösung des menschlichen Geschlechtes. Joh. 10, 18*.

6) Wie hoch steht er nicht allein über allen seinen Zeitgenossen, nein überhaupt über den Weisesten unseres Geschlechtes, so daß er es aussprechen durfte, daß seine Worte nicht vergehen würden (Matth. 24, 35). Ihn zeichnete die tiefste Menschen-

Kenntniß aus (Matth. 9, 4; Joh. 2, 25); er kannte alle geistigen und sittlichen Bedürfnisse des Menschen und wußte sie auf das Zweckmäßigste zu befriedigen (Joh. 6, 68 — 69); er verstand es, die verfänglichsten Fragen der Pharisäer so zu beantworten, daß er der Wahrheit nichts vergab und doch seine Widersacher zum Verstummen brachte (Matth. 22, 15 — 22. Vergl. V. 46*); er nur ist frei von allen Vorurtheilen, die auch die Bessern seiner Zeitgenossen theilten (Joh. 3, 1 — 7. Matth. 8, 11), und fähig, auch den verachteten Samaritern und den gehaßten Zöllnern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen (Luc. 10, 30 — 37; 18, 9 — 14). Vergleicht man dieß Alles mit den Bildungsmitteln, die ihm zu Gebote standen, dann gehört die Weisheit, die ihn auszeichnete, zu den merkwürdigsten und unerklärlichsten Erscheinungen, von denen uns die Geschichte Kunde giebt. Vergl. §. 24, 1.

7) Er war gottselig (§. 2, 3) im umfassendsten Sinne des Wortes. In der Stille der Einsamkeit (Matth. 14, 23; Luc. 6, 12), wie im Geräusche der Welt, bei allen seinen Werken, (Joh. 11, 41 — 42; Marc. 7, 34) beschäftigt ihn der Gedanke an Gott. Dieser Gedanke geleitet ihn auf allen seinen Wegen, von seiner Kindheit an (Luc. 2, 41 ff.) bis zum letzten Hauche des Lebens (Luc. 23, 46*). Gegeben hat er uns ein Beispiel der Demuth (Joh. 14, 28*; 13, 13 — 15), des zuversichtlichen Vertrauens zu Gott und des kindlichen Gehorsams, wie niemals ein Sterblicher weder vor, noch nach ihm (Joh. 14, 28 — 31). — Der Zweck aller seiner Bestrebungen ist nur der eine, daß der Vater geehret werde (Joh. 8, 49 — 50; 14, 10*; 15, 8*; 11, 52; 17*, 4; 4, 24).

8) Hebr. 7, 26. Das Wesen der Tugend ist Freiheit. Sie war des Herrn Erbtheil. Wie niemals ein Sterblicher, ist er unabhängig von den Wünschen und Bitten der Seinen, die nimmer ihn wankend machen in seinen Entschlüssen (Joh. 2, 4; Matth. 16, 23); er fragt nicht nach der Gunst der Mächtigen dieser Welt (Joh. 4, 47 ff.; Matth. 22, 16); ihn bestimmen nicht die Schmeicheleien des Volkes, noch die lockenden Reize der zeitlichen Ehre (Joh. 6, 15), ihn erschüttern und beugen nicht die Drohungen seiner Feinde; er bleibt fest und sich gleich in den bangsten Stunden seines Lebens. (Matth. 26, 63 — 64). — Die strengste Gewissenhaftigkeit leitet ihn auf allen seinen Wegen (Phil. 2, 8). Er übt alle Tugenden, auch die, welche sich selten bei Menschen vereint finden, und zwar jede derselben auf das Vollkommenste. Er ist mild und wohlwollend, und doch niemals schwach, schonend und nachsichtsvoll, ohne das ernste Wort da zu sparen, wo es noth thut (Matth. 20, 1 ff.), niemals seiner Würde vergessend, und doch auch voll Demuth (Joh. 5, 30), begeistert für seinen hohen Beruf, für sein Werk, und doch auch eingedenk jeder Pflicht gegen die Seinen (Joh. 19, 26 — 27).

9) Er war Menschenfreund in dem edelsten Sinne des Wortes, mit Hintansetzung des eignen Vortheils stets thätig für Menschenwohl. Kein Vorurtheil setzt seiner Menschenliebe Schranken. Er beweis't sie dem Hauptmanne v. Capernaum, dem cananäischen Weibe, dem aussätzigen Samariter (Luc. 17, 16), dem Wassersüchtigen, durch welchen die Pharisäer ihn versuchten (Luc. 14, 1 ff.), dem Knechte des Hohenpriesters, den Petrus verwundete u. s. w. Gemeinnützige Thätigkeit für sein undankbares Vaterland übt er sein ganzes Lebelang. — Feindesliebe. — Der Tod des Herrn, ein Zeugniß der Innigkeit seiner Liebe zu dem sündigen Menschengeschlechte. Joh. 15, 12 — 13*. Matth. 20, 28*.

10) Sein Beispiel hält uns in der lichtesten Klarheit das Ziel vor, dem wir nachjagen sollen (Phil. 3, 12 ff.; 2, 7; vergl. Joh. 1, 14) und lehrt uns die hohe Vollendung kennen, deren der Mensch im Staube, und abhängig von mannichfaltigen Bedürfnissen, schon hienieden fähig ist, sobald sein Herz nur Gott geweiht ist.

11) Sie liegen darin, daß er uns über unsere Bestimmung aufgeklärt, der Trägheit und dem irdischen Sinne die Ausreden, durch welche so oft Pflichtvergessenheit und Lieblosigkeit beschönigt werden, abgeschnitten und uns die wirksamsten Mittel nachgewiesen hat, uns über die Anfechtungen der Welt zu erheben.

12) Er selbst war reich an Frieden, wie es niemals ein Mensch war. So rauh auch sein Lebensweg ist, so kommt ihm doch nur eine Stunde in seinem Leben, in welcher eine Klage über seine Lippen geht. (Matth. 26, 38). Welcher Mensch, und wandele er auch auf den freundlichsten Pfaden, mag sich solcher Zufriedenheit rühmen?

§. 82. Christus, der größte Wohlthäter unseres Geschlechtes.

Er ist dieß geworden, weil er uns erlös't, d. h. die Übel, welche unserm wahren Wohle entgegenstehen, hinweggeräumt und uns die höchsten aller Güter wieder errungen hat [1]). Dieß wird angedeutet durch die Namen, welche sein Verhältniß zu dem menschlichen Geschlechte bezeichnen [2]), ausgesprochen in den Schriftstellen, welche von dem Zwecke seiner Sendung handeln [3]), und bestätigt durch die eigne Erfahrung Aller, welche ihm nicht bloß dem Namen nach angehören [4]). Seine Verdienste um unser Geschlecht überstrahlen Alles, was die edelsten Menschen jemals für Bruderwohl gethan haben [5]).

1) Erlösen = los, frei machen, zunächst aus den Fesseln der Knechtschaft, dann in einem weitern Sinne, von Übeln überhaupt befreien, aus einem schlechtern in einen bessern Zustand versetzen. Gal. 3, 13; 2. Petr. 2, 9; Hebr. 2, 15*. Kol. 1, 13 — 14*. Tit. 2, 14. Die Erlösung umfaßt nicht allein die Befreiung von innern Übeln, sondern sie sollte uns auch wieder in Besitz der Vorzüge setzen, welche seit dem Eintreten der Sünde in die Welt dem Menschen mangelten (Röm. 3, 23), uns also wahre Erleuchtung, reinere Tugend und ungetrübten Frieden (das Leben) geben.

2) Zu diesen Namen des Herrn gehören:

Meister = Lehrer; so in vielen Stellen.

Heiland = der die Jemandem geschlagenen Wunden heilt, oder der das verlorne Heil wiederbringt, überhaupt wer aus einem schlechtern in einen bessern Zustand versetzt. So wird das Wort Heiland im a. Test. von Gott 2. Sam. 22, 3; Ps. 17, 7, aber auch von den Richtern gebraucht, welche Israel von der Herrschaft der benachbarten Völker befreiten; im n. Test. insbesondere von Christo (Luc. 2, 11. Joh. 4, 42). Das Nämliche bedeuten die Namen Jesus (Erretter, Retter) und Seligmacher.

Erlöser s. ob. unter 1. Vergl. Gal. 4, 4 — 5; 1. Thess. 1, 10*.

Mittler = Vermittler, überhaupt der, welcher zur Erreichung eines Zweckes beiträgt, dieselbe erleichtert; von Christus, weil seine Lehren, Gebote und Verheißungen, so wie sein unschuldiges Leiden und Sterben die Mittel geworden sind, uns zur Gemeinschaft mit Gott zurückzuführen und uns der Gnade und unveränderlichen Vaterliebe Gottes gewiß zu machen. Gal. 3, 20*. 1. Tim. 2, 5.

Messias (Christus, der Gesalbte, der König, des Menschen Sohn). Name und Vorstellung eines Messias finden sich erst nach den davidischen Zeiten; doch ist diese nicht ausschließlich von dem David hergenommen, da die Keime derselben auch in der Theocratie lagen, nach welcher Jehovah König des Volkes Israel ist. Ähnliches bedeutet der Ausdruck Herr. Vergl. §. 43, 4.

In diesen Namen des Herrn ist es angedeutet:

a. Das Menschengeschlecht befand sich in einem unglücklichen Zustande und war der Gemeinschaft mit Gott entfremdet.

b. Jesus ist gesandt, zur Gemeinschaft mit Gott und zur wahren Glückseligkeit zurückzuführen.

3) Joh. 3, 16 — 17*; 8, 32. Tit. 2, 11. Vergl. Jes. 61, 1 — 2. Zephanja 3, 9*.

4) Röm. 1, 16*; Joh. 17, 3*; 2. Cor. 4, 17. Niemals hat es einen Menschen gereuet, Christo sich zum Eigenthume gegeben zu haben; wohl aber haben Viele es noch an der Schwelle des Grabes betrauert, von ihm gewichen zu sein. 1. Cor. 1, 5.

5) Die weisesten Gesetzgeber und die edelsten Staatsmänner wirkten theils zunächst nur auf ihr Volk und auf ihre Zeit ein, theils beschränkte sich selbst der Zweck ihrer Einrichtungen vorzugsweise darauf, die äußern Verhältnisse der Menschen freundlicher zu gestalten. Christus dagegen dehnte seinen großen, weltbeglückenden Plan über alle Völker und über alle Zeiten aus; er kam in die Welt, daß die Welt durch ihn selig und von allen innern Übeln, von der Unwissenheit, der Sünde und dem Unfrieden des Gemüthes erlöst werde und zurückerhalte, was da allein Bedingung des Heils und des wahren Friedens ist. — Moses und Christus.

§. 83. Christus, das Licht der Welt.

Daß sich mit der Sünde Unwissenheit, Irrthum und Aberglaube [1]) auf Erden verbreiteten, macht uns der Menschen Schwachheit erklärlich [2]). Die Geschichte bestätigt dieß. Die Heiden [3]), selbst die gebildetsten Völker unter ihnen nicht ausgenommen, waren in finstern, sitten-verderblichen Aberglauben versunken, der auch in den Kreisen, in welchen die Thorheit des Götzendienstes erkannt war, mit sehr wenigen Ausnahmen nur einem trostlosen Unglauben gewichen war. Die Juden [4]) standen allerdings hoch über den Heiden; doch hatte auch sie das Versteifen in den Buchstaben, so wie ihr Nationalstolz von der Erkenntniß der Wahrheit vielfach abgelenkt. Da erschien Christus auf Erden. Er selbst nennt sich das Licht der Welt [5]). Er ist es, weil sein Evangelium einerseits zu einer tiefern Einsicht in die Rathschlüsse des Höchsten, wie sie die Vorwelt nicht kannte, geführt [6]) und andernseits religiöse Erleuchtung zum Erbtheile aller Menschen, bis in die niedrigste Hütte hinab, gemacht hat [7]). Auch als Lehranstalt ist das Christenthum ein Segen für alle Völker geworden, unter denen es Glauben gefunden hat.

1) Unwissend = wer das nicht weiß, was er wissen soll, um sein Tagewerk wohl auszurichten und seine Pflichten treu zu erfüllen. Religiöse Unwissenheit, d. i. mangelnde, oder unvollständige, einseitige Erkenntniß Gottes und seines heiligen und gnädigen Willens, so wie unseres Verhältnisses zu ihm, führt zu Irrthümern und zum Aberglauben (§. 16), um so leichter und schneller, je mehr des Menschen sinnliche Neigungen auch auf seine Ansichten und Grundsätze Einfluß zu gewinnen pflegen.

2) Verg. §. 71, 2. Matth. 5, 8*. Joh. 3, 12*. Was Christus über die Wiedergeburt also über das sagt, was im Kreise der menschli-

chen Erfahrung liegt, bleibt dem Nicodemus unbegreiflich. Er, der Meister in Israel, der Lernbegierige, kann diese Wahrheit nicht alsogleich fassen, geschweige denn sie selbst finden. — Dazu kommt, daß die Sünde feindselig gegen die Wahrheit stimmt Joh. 3, 19*. Nur in das reine Herz kann diese Eingang finden.

3) Ein tieferes Eingehen in die Götterlehre der Römer und der Griechen liegt dem Zwecke des christlichen Religionsunterrichtes fern. Es genügt auch in höhern Schulen an das zu erinnern, was aus andern Lehrstunden bekannt ist, daß die genannten Völker ihren Gottheiten menschliche Schwachheiten und selbst Laster andichteten, daß die Feste, die sie feierten, der Sünde Vorschub leisteten (1. Cor. 10, 6 — 10* und die daselbst angeführten Stellen aus dem a. Test.), daß überhaupt dem Heidenthume die Idee eines heiligen und lebendigen Gottes fremd war. Wohin dieß führte und führen mußte, schildert Paulus Röm 1, 21 — 32. — In den höhern Ständen hatte man zur Zeit Christi in Rom und in Griechenland allerdings die Thorheit des Götzendienstes erkannt; allein mit demselben auch die wenigen religiösen Wahrheiten verworfen, die im Heidenthume, verwachsen mit vielen Irrthümern, sich erhalten hatten. Der trostloseste Unglaube war in diesen Kreisen nicht selten an die Stelle eines finstern Aberglaubens getreten.

4) Die Satzungen der Pharisäer Matth. 15, 4 — 9 und V. 18 — 20. Luc. 18, 11 — 12*. Ihre Werkthätigkeit, im Widerspruche mit 1. Sam. 22, 15*; Ps. 50, 8 — 15; Jes. 1, 11 ff. — Ihr Nationalstolz Matth. 3, 9; 8, 11*. — Der Glaube an das Land der Vergeltung war in ihnen nicht lebendig, ja er fehlte den Sadducäern ganz.

5) Joh. 8, 12*; 18, 37*; Hebr. 1, 1 — 3. Vergl. Joh. 1, 14 und V. 18*.

6) Christus entwickelte die in dem a. Test. liegenden Keime der richtigen Gotteserkenntniß und machte sie dadurch für Herz und Willen fruchtbarer. Durch ihn, den Herrn, lernen wir Gott erkennen als das einige höchste Wesen (Johan. 17, 3*), als den gerechten Vater aller Menschen, der die Glückseligkeiten eines Jeden will, weil er alle liebt (Matth. 10, 29 — 30*. Joh. 3, 16*; Luc. 15, 1 ff.), der keines Menschen bedarf, den kein Tempel einschließt, keine Gabe seliger macht, kein sinnliches Opfer versöhnt (Ap. Gesch. 17, 24 — 25. Matth. 6, 33), dem nur der gefällt, der recht thut (Ap. Gesch. 10, 34 — 35*), und nur der erkennen und würdig verehren lernt, der reines Herzens ist, (Joh, 4, 24*. Matth. 5, 8; 7, 21 — 22*); durch ihn, den Herrn, haben wir die wichtigsten Aufschlüsse über unsere hohe Bestimmung erhalten (Matth. 5, 48*; 6, 19 — 20; 16, 26*; Joh. 5, 28 — 29; 14, 2*), so wie die wichtigsten Aufschlüsse über unser eignes Herz (Matth. 15, 18 — 20*). Fassen wir dieß Alles zusammen: so ergiebt es sich, daß unsere religiöse Erkenntniß durch das Christenthum wesentlich und vielseitig erweitert ist. Dieß ist auch durchgängig Lehre

des a. Test., ja bereits in dem a. Test. angedeutet (5. Mos. 18, 15*. Jer. 31, 31 — 35; Jes. 53, 6; 2. Cor. 3, 6 — 11*; Col. 2, 2 — 3*; 1. Petr. 2, 6 — 9*). Das Christenthum sollte auch Lehranstalt sein. Daß die Keime der Wahrheit, die es verkündet, schon in dem alten Testamente liegen, widerspricht dieser Ansicht nicht. Auch in der Knospe liegt die Blüthe, liegt die erquickende Frucht, die sich dereinst aus derselben entwickeln wird; wer aber kann, wenn er niemals Zeuge dieser Entwicklung war, durch die Knospe eine Vorstellung von der Blüthe und von der Frucht erhalten, deren Verkündigerinn diese ist? Wer das neue Testament schon in dem alten Testamente und dessen Vorbildern sucht, der widerspricht dem Herrn und seinen Aposteln (Luc. 10, 23—24*; Tit. 3, 3 — 7*).

7) Daß religiöse Erleuchtung das Erbtheil aller Menschen werden sollte, ist bereits im a. Test. angedeutet (vergl. oben Jerem. 31, 31.; Joel. 3, 1 — 5*) und ausdrückliche, einstimmige Lehre des neuen Testamentes (Matth. 11, 4 — 5*; Röm. 13, 12*). Die Geschichte der christlichen Kirche bestätigt dieß. Was sonst nur den Weisen der Welt zu ahnen gegeben war, das ist in lichter Klarheit auch den Armen am Geist kund geworden.

Vergl. §. 21, 1.

§. 84. Christus, der Führer zur reinern Tugend.

Wie von der Unwissenheit, so hat uns Christus auch von der Sünde erlöst; durch ihn hat die Tugend der Menschen am Umfange, wie an Reinheit gewonnen (§. 21, 2) [1]). Dieß bestätigt die Geschichte der ältesten christlichen Kirche [2]), so wie jedes Volkes, unter welchem das Evangelium des Herrn Eingang fand [3]). Daß des Sündigens auf Erden noch immer viel blieb und ist, verschulden diejenigen, welche dem Herrn nur mit einem getheilten Herzen anhangen [4]). Sein Zweck war es, sich ein Volk zu reinigen zum Eigenthume, das da fleißig wäre zu guten Werken [5]), und dieser sein Zweck ist an Allen erreicht, die seinen Geist auf sich ruhen lassen wollen [6]).

1) Schon oben §. 21, 2 ist dieß ausführlich nachgewiesen und hier demnach nur nach zu holen, daß die Tugend der Menschen durch das Christenthum auch an Festigkeit gewonnen hat. Beispiele von Männern, welche in ihrem Leben sich gleich bleiben und auch unter schweren Versuchungen nicht wanken, finden sich doch jetzt auch in den niedern Kreisen der Gesellschaft häufiger, als es vor Christo der Fall war.

2) Es darf hier nur erinnert werden, an die großen und schweren Opfer, welche die ersten Christen um ihres Glaubens willen unter den

Stürmen der Verfolgung darbrachten, an die Sittenreinheit, deren sie sich befleißigten, an die brüderliche Gemeinschaft, in der sie mit einander lebten ꝛc. (Ap. Gesch. 2, 45).

3) Die nämlichen Segensfrüchte reifen überall, wohin das Licht des Evangeliums in ungetrübter Klarheit bringt. Dieß lehrt die Geschichte der Verbreitung des Christenthums auf den Gesellschafts-Inseln. Laster, die auf Otaheiti im Schwange waren, sind durch Sittenreinheit und Gewerbfleiß verdrängt. Daß nicht überall die Geschichte der Verbreitung des Christenthums so Erfreuliches darbietet, hat nicht in diesem, dessen heiligende Kraft sich so vielfach bewährt hat, sondern nur in denen seinen Grund, die das Evangelium nicht auf die rechte Weise predigten, und wohl auch mit Waffengewalt dem Worte aus Gott Eingang zu verschaffen bemüht waren.

4) Das Christenthum hat die äußere Lage der Menschen, nicht geändert. Daher noch immer der Versuchungen so viele, die um so dringender und gefährlicher werden, da auch das Wesen des Menschen, als eines sinnlich-vernünftigen Wesens, nicht umgewandelt ist. Nur die Mittel sind uns dargeboten, welche uns das Werk unserer Heiligung erleichtern, und so kommt denn Alles darauf an, ob und wie wir von diesen Mitteln Gebrauch machen wollen. Daß nicht Alle dem Herrn nachfolgen und einen guten Kampf des Glaubens kämpfen würden, das sagte Christus selbst den Seinen vorher (Matth. 13, 24 — 30), das zeigte sich schon in der ältesten christlichen Kirche und in den Klagen der Apostel des Herrn über die, welche dem Worte der Liebe nicht gehorchen wollten (1. Cor. 5, 1 ff. Phil. 3, 18 — 19*), das hat sich in allen Zeiten, hier mehr, dort weniger wiederholt. Die Schriftlehre, Jesus hat uns von der Sünde erlös't, kann demnach nur den Sinn haben, er hat es Allen, die sein Evangelium empfangen haben, möglich und leichter gemacht, eine jede Versuchung zur Sünde zu überwinden und zu wandeln in der Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Gott wohlgefällig ist; denn im entgegengesetzten Falle, daß das Evangelium zur Besserung mit unwiderstehlicher Kraft nöthigte, würde des Menschen Freiheit aufgehoben und die Tugend ohne Werth sein. (§. 68, 7) — Vergiß du es aber nicht, daß deine Schuld wächs't, wenn du, nachdem Gottes heilsame Gnade in Christo auch dir erschienen ist, deinen Weg gehen und nicht gehorchen willst dem Worte der höchsten Liebe. (Luc. 12, 47*; Hebr. 12, 7*; 2. Petr. 2, 20 — 21*).

5) Tit. 2, 12 — 14*; Joh. 11, 51 — 52. Jesus selbst nennt es den Zweck seiner Sendung, die Menschen zu einer reinern Tugend und zur Gemeinschaft mit Gott zurückzuführen (Joh. 3, 3 — 6*) und erkennt nur die als seine wahren Jünger, welche durch kindlichen Gehorsam gegen Gottes Gebot (Matth. 7, 21 — 23*) und durch Selbstverleugnung (Matth. 10, 37 — 38*) es bewähren, daß es ihnen nicht an Reinheit des Herzens, noch an Kraft des Willens gebreche.

6) Das Beispiel der Apostel (Gal. 2, 20*; Phil. 3, 12 ff.) und der Reformatoren. Jeder kann an sich selber das Nämliche erfahren. Nur an den Früchten kann der Baum, nur aus seinen Werken der Christ erkannt werden (Matth. 7, 15 — 20; Röm. 8, 9 u. V. 14*).

§. 85. Christus, unser Heiland und Seligmacher.

Christus hat uns endlich erlös't von dem Unfrieden des Gemüthes und Alles hinweggeräumt, was hienieden uns Ruhe und Frieden zu rauben droht [1]). Dieses liegt theils außer uns, in den Leiden und in den Besorgnissen, welche der auf Erden waltende Wechsel und der Gedanke an die Kürze des Erdenlebens in uns erweckt [2]), theils in uns, in dem Bewußtsein unserer Schuld und unserer Strafwürdigkeit vor Gott [3]). Diese zwiefache Bürde hat der Herr von uns genommen, jene, indem er uns von dem Walten eines heiligen, allgütigen und allweisen Gottes überzeugte und die Seinen mit der Zuversicht eines ewigen bessern Lebens erfüllte [4]), diese, indem er uns über die Abzweckung der Strafen Gottes und über die Mittel aufklärte, Vergebung der Sünde zu erlangen, mit einem Worte, indem er uns den Reichthum der Gnade Gottes enthüllte [5]).

1) Das Christenthum will nicht die Sehnsucht nach ungetrübten Glücke, die Gott in des Menschen Brust legte, erstickt wissen (Joh. 3, 17*; Matth. 5, 1 — 12), aber es lenkt diese Sehnsucht auf ein edleres Ziel und macht sie lauterer und reiner und des Menschen würdiger, damit sie nicht zum Dienste der Sünde verlocke. (1. Thess. 5, 9*; Matth. 19, 28 — 29*).

2) In dem Wechsel unserer Schicksale liegt so Vieles, was unsern Frieden trübt, das Zusammentreffen mit übelwollenden, feindselig gesinnten Menschen, getäuschte Hoffnungen, schmerzliche Verluste, Beschränkung unserer Wirksamkeit durch unvorhergesehene Hindernisse, der Schmerz der Krankheit, die Bitterkeit des Grames an dem Grabe eines Freundes, eines theuren Angehörigen, die Gebrechen des Alters, der Druck der Nahrungssorgen, der Schmerz, verkannt zu sein und Undank zu ernten, der Gedanke an das Grab, über welches des Menschen Blick nicht hinausreicht u. s. w. Diesem Wechsel guter und böser Tage kann Niemand entgehen, und wie selten verstehen wir denselben, ja vermögen wir dieß jemals aus eigner Kraft, so lange wir nur bei der äußern Erscheinung stehen bleiben und es nicht gelernt haben, den Wechsel unserer Schicksale im Zusammenhange zu übersehen?

3) Das Bewußtsein der Schuld ist drückender als alle andern Leiden dieser Zeit. Es verbittert jede Lebensfreude, es macht jede

Trübsale unerträglicher. Und doch kann es keinem der Sterblichen ganz fremd bleiben. Es knüpft sich an die Strenge, mit welcher der bessere Mensch über sich richtet; es erwacht auch in dem Lasterhaften früher, oder später, um so gewisser, je mehr er das Maß seiner Sünden füllt. Vergl. §. 49, 3.

4) Hat ein Kind in den Tagen der Krankheit die unermüdliche Liebe, die treue Fürsorge, die weise Umsicht seiner Eltern erst einmal deutlich erkannt, dann wirft dieß auch Licht auf Alles, was die Eltern an ihm thun und läßt das Vertrauen zu dem Vater und der Mutter für das ganze spätere Leben des Kindes wachsen und lebendig bleiben. Dieß gilt auch von dem Menschengeschlechte überhaupt. Christus sprach es nicht bloß aus, daß ohne Gottes Willen kein Haar von unserm Haupte fallen kann, daß der Allgütige mehr an uns thut, als wir bitten und verstehen (Matth. 6, 26 ff. 10, 28 — 30*), und daß kein Mensch Macht hat, uns zu schaden, ohne den Willen deß, der aus den Anschlägen der Ungerechtigkeit Heil und Segen hervorgehen läßt (Joh. 19 11*), sondern es wird dieß Alles auch durch die Geschichte des Herrn veranschaulicht, so daß wir, durch sein Evangelium und das Wort, das die Jünger in seinem Namen redeten, (Röm. 8, 28*; Hebr. 5, 12 ff.) erleuchtet, das eigne Leben mit seinem Wechsel verstehen gelernt haben und dadurch tüchtig geworden sind, die Leiden dieser Zeit zu unserm Heile zu benutzen und so für uns zu einem Quelle reichen und bleibenden Segens zu machen. Vergl. §. 62.

Haben wir aber so den Reichthum der Vaterliebe Gottes schon hienieden erkannt, dann kann uns auch das Grab nicht schrecken, zumal da Christi Verheißungen, so wie sein Auferstehen, uns über den ernsten Schritt, der uns Allen bevorsteht, beruhigen. Joh. 5, 28 — 29; 11, 25 — 26*; Matth. 5, 11 — 12*.

5) Strafen sind in der sittlichen Weltordnung, der wir angehören, nur Erziehungsmittel, uns für eine bessere Welt zu bilden. Sie sind Früchte der Sünde, aber nicht die einzigen Früchte derselben. So oft du abgewichen bist von dem Wege des Lebens und dieß mit Reue erkennst, beunruhigt dich nicht allein der Gedanke an die äußern Folgen deiner Übertretungen, so fern sie dein Glück vermindern, nein unweit schmerzlicher, unweit niederbeugender ist der Gedanke, daß du durch jede Übertretung der Liebe und der Gnade deines Gottes unwürdig geworden bist (Luc. 15, 18 — 19*), daß deine Kraft zum Guten geschwächt ist und es nicht in deiner Macht steht, wieder zu gewinnen, was die Sünde dir raubte (Marc. 8, 36 — 37*), und daß es eben so wenig in deiner Hand steht, den Folgen deiner Sünde z. B. der Ärgernisse, die du andern gabest (Luc. 16, 27 ff.), im mindesten Schranken zu setzen. —

Abgesehen hiervon, vermögen wir es ebenfalls nicht, den Folgen unserer Übertretungen, so fern sie uns unmittelbar angehen, Einhalt zu thun. Du kannst, auch wenn du dich besserst, deine untergrabene Gesundheit, dein gutes Auskommen, deinen unbescholtes

nen Namen nicht wieder erlangen; du ernteſt fort und fort, was du geſäet haſt. Deßhalb giebt es für den keinen Troſt in den Stunden der Reue, der nicht an die Gnade und das Erbarmen Gottes glaubt; deßhalb liegt denn aber auch für den Ungläubigen die Verſuchung ſo nahe, ſein Gewiſſen, wenn es ſich regt, wieder einzuſchläfern. Ganz anders, wenn wir die chriſtliche Anſicht feſthalten, daß auch die Strafen der Sünde nur Erziehungsmittel ſind; denn dadurch iſt uns unmittelbar der Troſt gegeben, daß ſie dereinſt aufhören werden, ſobald der Zweck derſelben erreicht iſt, und daß es bei uns ſteht, das Aufhören derſelben durch deren treue Benutzung zu erleichtern und ſie uns wenigſtens erträglicher zu machen. Darin eben liegt die beſeligende und tröſtende Kraft des evang. Wortes 1. Tim. 1, 15*. —

Was außerdem die Reue Beunruhigendes enthält, hat Chriſtus gleichfalls von uns genommen. Durch den Glauben an die Gnade Gottes, den er in die Welt brachte, hat er die eigne Kraft des Menſchen zum Guten wieder angeregt und geſtärkt (Gal. 2, 20; Phil. 4, 13), ſo wie er uns durch ſeine Lehre von dem Walten einer heiligen und allweiſen Weltregierung auch über die Folgen unſerer Übertretungen beruhigt hat, die das Fortwuchern der Sünde und deren Früchte in Andern betreffen. Es heißt auch hier, was bei Menſchen nicht möglich iſt, das iſt bei Gott, dem Allmächtigen, möglich (Matth. 19, 26*) wie dieß auf das Herrlichſte durch die Folgen des Todes Jeſu dargethan wurde (1. Joh. 1, 9).

§. 86. Chriſti Wort und ſeine erlöſende Kraft.

Chriſtus hat uns erlöſ't durch ſein Wort, durch ſein Beiſpiel und durch ſeinen Tod. — In der Wahrheit an ſich, ſo fern ſie ſich auf Gott und unſer Verhältniß, oder auf die Pflicht bezieht, liegt eine erlöſende, aber auch eine heiligende Kraft [1]). Daß Jeſus in die Welt kam, die Wahrheit zu zeugen (Joh. 18, 37) iſt ſchon oben nachgewieſen; er that dieß aber auch auf die zweckmäßigſte Weiſe [2]), und ſorgte zugleich dafür, daß das Licht, welches er dem menſchlichen Geſchlechte brachte, nicht wieder demſelben entzogen werden könne [3]). Insbeſondere iſt es auch ſeine Sittenlehre, die ſtreng [4]), aber den Kräften des Menſchen durchaus angemeſſen [5]), und die durch das Ziel, das ſie uns ſteckt [6]), ſo wie durch die Antriebe zum Guten, auf die ſie berechnet iſt [7]), eben ſo ſehr vor dem frühen Erſchlaffen und vor Selbſtgenügſamkeit, als vor Muthloſigkeit und frühem Verzagen an der eignen Kraft bewahrt.

1) Joh. 8, 32*; 17, 3*. Vergl. die oben §. 83, 6 angeführten Stellen. Es liegt dieß aber auch in des Menſchen Natur. Den einmal erkannten

Irrthum kann Niemand wissentlich festhalten und zur Richtschnur seines Wandels machen. Wo das Licht der Wahrheit leuchtet, da fällt der Irrthum von selbst.

2) Die Lehrweise des Herrn, der alle geistigen und sittlichen Bedürfnisse des Menschen auf das Genaueste kannte, trug sehr viel dazu bei, der Wahrheit den Sieg über Trug und Aberglauben zu sichern (Matth. 7, 29*). Indem er in Bildern und Gleichnissen, oder, wie in der Bergpredigt, in kurzen inhaltreichen Sätzen sprach, machte er die Wahrheit nicht nur behaltlich, sondern auch, so wie dadurch, daß er stets auf das eigne Bewußtsein der Menschen Rücksicht nahm und das religiöse und sittliche Gefühl der Hörenden weckte, zu dem wahren Eigenthume der Letztern. Sein Wort spricht noch jetzt jedes für Religion empfängliche Gemüth mit allgewaltiger Kraft an, weil es das zum Bewußtsein bringt, was das Herz des Bessern in seinen heiligsten Stunden ahnet und also die Wahrheit in dem wurzeln läßt, was uns selbst bewegt, was in uns selber liegt. Sein Wort ist so einfach, daß es auch der Ungebildete fassen kann, und doch auch so anregend, so viel umfassend, daß es den Weisesten unter den Sterblichen zu denken giebt. Vergl. §. 80, 7, wo der Grund der Kraft seines Wortes angedeutet ist.

3) Dieß liegt zum Theil schon in seiner Lehrweise. Je mehr sein Wort der Menschen Bedürfnisse berücksichtigt, um so weniger kann es ganz unwirksam bleiben, ja es gewinnt auch auf den noch immer einigen Einfluß, der die gute Saat unter den Dornen der Lüste dieser Welt erstickt werden läßt. Dieß bezeugt die Erfahrung. — Näher hierher gehört es, daß Christus seine Jünger theils selbst bildete, theils ihnen den Tröster sandte, der sie in alle Wahrheit leitete (Joh. 16, 13*), und daß, wohin sich auch das Christenthum verbreitete, überall dafür gesorgt wurde, durch Unterweisung in demselben das Licht zu erhalten und zu verbreiten, das durch den Sohn Gottes, der da allein des Vaters Willen kannte, angezündet war. — Die Verheißungen des Herrn: Matthäi 18, 20 und 28, 20*.

4) Matth. 5, 20 ff. Sie fordert, daß du die Gebote Gottes im weitesten Umfange und mit der gewissenhaftesten Treue haltest, daß du den Haß gegen den Nächsten, die erste Regung der bösen Lust ꝛc. unterdrückest, daß du jede Tugend, auch die, welche dir schwer wird, (Feindesliebe Matth. 5, 44 — 45) übest, daß du dich selbst verleugnen und um der Pflicht willen jedes Opfer darbringen lernest (Matth. 18, 8 — 9; 10, 37 — 38*), daß du über dein Herz wachest und mehr suchest als den Schein vor den Menschen, der seinen Lohn dahin hat. (Matth. 6, 1 — 6).

5) Und doch ist sie der Kraft des Menschen angemessen und kann befolgt werden in jeder Lage des Lebens. Sie gebietet nicht die

Unterdrückung der Sehnsucht nach Glückseligkeit, nicht das Verzichten auf jede Lebensfreude (§. 84, 4 vergl. Matth. 11, 18 — 19; Luc. 5, 33 — 39). Sie führt überdieß auf dem ebneren, sichern Wege zum Ziele, theils indem sie nicht, gleich dem Gesetze, vielfache einzelne Gebote, sondern nur einige wenige einfache Grundsätze des Handelns (Matth. 22, 37 — 40; Luc. 6, 31; Joh. 13, 35) giebt und die Anwendung derselben auf einzelne Fälle den Einzelnen überläßt und so die sittliche Fortbildung derselben fördert und einer todten Werkthätigkeit vorbeugt, theils indem sie den Blick auf das eigne Herz und dessen Neigungen richtet (Matth. 15, 18 — 20*; 26, 41*) und es möglich macht, den ersten Reizungen zur Sünde, ehe diese tiefere Wurzel schlagen kann, mit Erfolge zu widerstehen.

6) Sie steckt uns ein Ziel, daß hienieden niemals erreicht werden kann. Ihr sollt vollkommen sein, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist (Matth. 5, 48; Luc. 6, 36, vergl. Luc. 17, 10*). Dadurch beugt sie einem gefährlichen Tugenddünkel und dem frühen Erschlaffen im Guten auf das Kräftigste vor.

7) Das Christenthum benutzt alle Beweggründe zum Guthandeln, auch die, welche zunächst von unserer Sehnsucht nach Glückseligkeit ausgehen (Matth. 5, 7; Luc. 6, 37 — 38; Matth. 19, 21); allein es belebt auch die Liebe zu Gott in dem Herzen seiner Bekenner, auf daß sie völlig in ihnen werde und sie leite bei allem ihren Thun und im Bunde mit der Liebe zu den Brüdern auch das Schwerste vollenden lehre (Matth. 6, 24; Luc. 19, 10*; 15, 1 ff. 1. Joh. 5, 3*). Da es nun auch das Gefühl unserer Menschenwürde kräftig in uns anregt und uns des Beistandes Gottes zu unserer Besserung gewiß macht: so giebt es uns zu dieser Muth und Freudigkeit. Matth. 7, 7 — 11*. Joh. 15, 26*; 17, 17*. Es will nicht allein durch Furcht abschrecken vom Bösen, sondern durch Liebe, die da mächtiger ist, als die Furcht, zu Allem ziehen, was Gott wohlgefällt.

§. 87. Christus, unser Vorbild.

Die erlösende Kraft des Beispieles Jesu ist gleichfalls schon oben berührt (§. 84). Sie liegt theils überhaupt darin, daß seine Geschichte das veranschaulichte und dem Herzen näher brachte, was er lehrte [1]), theils darin, daß er uns Muster und Vorbild in der Übung jeglicher Tugend geworden ist [2]). So hoch er auch durch seine Unfündlichkeit und sittliche Hoheit über Allen steht, die auf Erden wandeln [3]), so können und sollen wir doch seinen Fußtapfen nachfolgen und mit unserm Pfunde in allen Verhältnissen des Lebens in seinem Geiste wuchern [4]). Thun wir dieß, dann werden auch wir durch ihn das Licht des Lebens haben [5]).

1) Sein Unterricht über Gottes Alles umfassende Vorsehung, über des Höchsten Weisheit, Gnade und Gerechtigkeit, über die Abzweckung der Leiden dieser Zeit, über das Leben nach dem Tode ꝛc. findet in der Geschichte des Herrn seine Bestätigung. Diese bringt sein Wort dem Herzen der Menschen näher. (Luc. 24, 26*; Matth. 26, 64; Joh. 8, 29; 10, 25).

2) Vergl. §. 81, 6 — 9.

3) Matth. 4, 1 — 11; Joh. 14, 9*. Diesen Ausspruch des Herrn (vergl. Matth. 5, 19) bestätigt sein ganzes Leben. Die Sehnsucht des Menschen, was Gott wohlgefällt, lauter und ungetrübt, in dem Leben eines Einzelnen zu schauen, ist in Christo und durch ihn befriedigt. Er war ohne Sünde (2. Cor. 5, 21*; 1. Joh. 3, 5*; Hebr. 4, 15.); die äußern Versuchungen, die ihm kamen, fanden in seinem reinen nur Gott geweiheten Herzen keinen Anklang.

4) Dieß fordern die Apostel einstimmig. Phil. 2, 5 — 8; 1. Petr. 2, 21 — 24*; 2. Petr. 1, 3 — 7; Hebr. 12, 2*; 1. Cor. 1, 30 — 31*; 1. Joh. 5, 12*. Daß es möglich ist, im Geiste Christi zu handeln, lehrt das Beispiel der edelsten seiner Bekenner (Gal. 2, 20*), so wie es dieses auch darthut, welchen Einfluß es auf das Herz hat, auf den zu sehen, in dessen Munde niemals ein Betrug erfunden ist. Vergl. §. 87, 5.

5) Joh. 8, 12*; 14, 6*. Wer kann die Millionen zählen, welche seit Jahrhunderten durch Jesu Beispiel sich sittlich gehoben und zu allem Guten gestärkt gefühlt haben! Ist doch überall, so lange wir Menschen sind, das Beispiel kräftiger und fruchtbarer, als das Wort, weil es uns in lichterer Klarheit das Ziel dem wir nachjagen sollen, und zugleich den Weg zeigt, der zu diesem Ziele führt. „Die Wirksamkeit der Lehre Jesu würde viel verloren haben, wenn die Christen des Vortheils entbehrt hätten, in den Leben Jesu den Beweis vor sich zu haben, daß die Tugend, die er von ihnen fordert, eine menschliche Tugend, von ihm geübt und also zu üben möglich war, wenn sie nicht in seinem Beispiele ein Muster der Anwendung seiner Lehre und ein anschauliches Bild erhalten hätten, wie sehr eine solche Tugend den Menschen verklärt und Gott ähnlich macht."

§. 88. Der Tod Jesu.

Der Tod Jesu Christi, unseres Herrn, den er freiwillig, aus Gehorsam gegen Gott und aus Liebe zu dem menschlichen Geschlechte übernahm [1]), ist nicht nur durch die Folgen, welche sich an denselben knüpften, (Auferstehung) entscheidend für die Ausbreitung seines Reiches [2]), sondern er erhebt auch die Zuverlässigkeit seiner Verheißun-

gen und die Göttlichkeit seiner Lehre über jeden Zweifel [3]). Insbesondere hebt es das n. Test. hervor, daß er für uns, uns ein Unterpfand der Gnade Gottes zu geben und uns Vergebung der Sünden zu erwerben, gestorben ist [4]). In allen diesen Beziehungen ist der Tod Jesu die Vollendung seines Erlösungswerkes.

1) Joh. 10, 17 — 18*; Matth, 26, 39; 20, 28. Daß Christus dem Tode entgehen konnte, und daß ihm bis zum letzten Augenblicke der Weg der Rettung offen blieb, ist bereits oben §. 81, 5 näher nachgewiesen.

2) Die evangelische Geschichte lehrt es, daß die Jünger Jesu erst durch sein unschuldiges Leiden und Sterben von der Trüglichkeit ihrer irdischen Messiaserwartungen überzeugt und tüchtig wurden, den weltbeglückenden Plan des Erlösers zu fassen und, durch das Aufsehen auf ihn gestärkt, einen Heldenmuth und eine Berufsfreudigkeit sich anzueignen, die durch nichts in der Welt erschüttert werden konnte. Joh. 12, 24*; Luc. 24, 26*; Hebr. 12, 1; Röm. 8, 37 ff.

Durch den Tod Jesu wurden die Gemüther vorbereitet auf die Predigt von den Gekreuzigten und Wiedererstandenen und für dieselbe empfänglich gemacht. Es war nichts Unwesentliches, daß Christus, wie sehr dieß auch der hohe Rath zu umgehen suchte (Matth. 26, 5), auf dem besuchtesten der jüdischen hohen Feste den Kreuzestod erlitt und nach dreien Tagen wieder auferstand und von vielen seiner Anhänger (1. Cor. 15, 4 — 6) gesehen wurde; denn um so schneller verbreitete sich die Kunde von ihm, nicht allein in dem kleinen Judäa, sondern in alle Provinzen des römischen Reiches, aus welchen zur Zeit des letzten Osterfestes, das Christus in Jerusalem verlebte, Pilger in der Hauptstadt des jüdischen Landes anwesend gewesen waren. Je mehr die Thatsachen, von denen sie Zeugen gewesen waren, das Gemüth ansprachen und das religiöse Gefühl kräftig weckten, um so mehr fanden die Apostel, als sie ausgingen, das Evangelium zu predigen, auf ihr Wort vorbereitet. Darum beginnen sie denn auch ihr Werk stets mit der Predigt von Christo Jesu, dem Gekreuzigten und Wiedererstandenen. 1. Cor. 1, 23 — 24; Ap. Gesch. 2, 14 ff.; 10, 34 ff. —

An den Tod und die Auferstehung des Herrn knüpfen sich die wichtigsten Religionswahrheiten; sie finden in diesen Thatsachen ihre Veranschaulichung und ihre Bestätigung; sie werden, in das Gewand der Geschichte eingekleidet, auch dem Armen an Geist faßlich und dem Herzen derselben näher gebracht, weßhalb denn bis auf den heutigen Tag die Heidenbekehrer die, zu denen sie gesandt sind, am schnellsten und sichersten auf demselben Wege, den die Apostel verfolgten, für das Evangelium gewinnen 1. Joh. 5, 4.

3) Christus besiegelte die Wahrheit seines Wortes mit seinem Blute; er starb, weil er es auch vor seinen Richtern wiederholte, daß er

Gottes Sohn sei (Luc. 22, 66 — 71; 1. Tim. 6, 13*). Dieß ist uns ein Beweis, daß er von seiner höhern Würde und göttlichen Sendung auf das festeste überzeugt war, ein Beweis, der um so entscheidender ist, da die Klarheit seines Geistes, die sich auch in seinen letzten Lebensstunden auf das Herrlichste bewährte, selbst die Möglichkeit einer Selbsttäuschung ausschließt (Luc. 23, 47. §. 80, 5), und da ihm bis zum letzten Augenblicke der Weg der Rettung offen stand. —

Mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben steht seine Auferstehung in der engsten Verbindung. Sie war ein Zeugniß des Höchsten für ihn, und mittelbar auch für das Wort, das er verkündet hatte, für jede seiner Verheißungen, und namentlich für die Verheißung, daß Gott uns unsere Sünden um Christi willen vergeben wolle. Joh. 14, 19*; 1. Cor. 15, 14 — 17*.

4) Dieß sagt der Herr selbst Joh. 10, 17 — 18; Matth. 20, 28*; 26, 28; Joh. 12, 24; 3, 14 — 16*. Seine Apostel stimmen damit überein Röm. 4, 25*; 1. Petr. 3, 18*; 1. Joh. 3, 5, 2. Cor. 5, 18 — 20*. Diese Lehre, daß Christus für uns gestorben ist, ist Unterscheidungslehre des Christenthums und in Bezug auf unsern Frieden und unsere sittliche Veredlung von der entschiedensten Wichtigkeit (1. Tim. 1, 15*), aber auch oft mißverstanden und gemißbraucht (Röm. 6, 1 — 2). Sie bedarf eben deßhalb einer nähern Entwicklung.

§. 89. Fortsetzung.

Die h. Schrift lehrt es ausdrücklich, daß die Sündenvergebung (unsere Rechtfertigung) [1]) nicht eine Veränderung in Gott [2]), sondern der Zweck der Sendung Jesu Christi war [3]), daß durch dieselbe nur das Verhältniß des Menschen zu Gott verändert wird [4]), daß sie allen Menschen zu Theil werden kann [5]), aber nur denen wirklich zu Theil wird, welche Christo in Wahrheit angehören und dieß dadurch bethätigen, daß sie ihr Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden [6]). Daß wir auf Sündenvergebung hoffen dürfen, das verdanken wir dem Herrn der für uns in den Tod ging und uns durch seine aufopfernde Liebe ein Unterpfand der Gnade des Höchsten [7]) und Kraft und Muth zur Besserung gab [8]) und so uns Frieden des Herzens finden ließ [9]). Ihm, dem Versöhner, der uns so theuer zu seinem Eigenthume erkaufte, gebühret unser Dank, unsere innigste Gegenliebe [10]).

1) Rechtfertigen steht dem Verdammen, für schuldig erklären, entgegen und heißt demnach so viel, als für gerecht, für schuldlos erklären. — 1. Mos. 44, 16; Luc. 10, 37; Matth. 12, 37. — Nur in einzelnen Fällen, aber nicht in Bezug auf dein ganzes Leben, auf dein Denken und Empfinden, Wollen und Handeln kannst du dich rechtfertigen (S. 76. Röm. 3, 23*). Gott nur ist es, der da gerecht macht Röm. 8, 33*. Aber widerstreitet dieß nicht seiner Gerechtigkeit, daß er den Sünder gerecht macht, begnadigt? Dieß würde der Fall sein, wenn der Trost der Sündenvergebung dem Sünder, als solchem, verheißen wäre. So aber ist es nicht. Sie kann uns nur zu Theil werden, wenn unser Gewissen uns bezeuget, daß der Glaube an den Herrn nicht ohne Einfluß auf unser Herz und auf unsern Wandel geblieben ist. — Die Rechtfertigung umfaßt zweierlei, das Erlassen der verdienten Strafen, insbesondere derer, welche des Sünders in der Ewigkeit warten, und das Zurückgeben der Güter, deren der Mensch seit dem Eintritte der Sünde in die Welt verlustig geworden war. Röm. 5, 1 — 2*. Vergl. V. 18 — 19 und 3, 24 — 25*.

2) Die h. Schrift lehrt es ausdrücklich, daß Gott nach seinem ewigen, gnadenvollen Rathschlusse und nach seiner Verheißung, die das a. Testament verkündete (Jes. 52, 13 — 53, 10) Christum, den Schuldlosen, einen gewaltsamen und schimpflichen Tod, die Strafe der Sünde, sterben ließ, theils um uns an unsere Strafwürdigkeit zu erinnern (1. Petr. 1, 18*) und uns mit lebendigen Abscheu gegen die Sünde zu erfüllen, theils uns seiner Gnade gewiß zu machen und uns die beseligende Überzeugung zu geben, daß er uns um Jesu willen, wofern wir uns bessern und Gemeinschaft mit Christo haben, unsere Sünden vergeben und uns die Mangelhaftigkeit unserer Tugend nicht zurechnen wolle. 1. Cor. 1, 30*; 2. Cor, 5, 18 — 20; Joh. 3, 17*; Röm. 6, 1 — 2; 5, 5 — 9*.

3) Matth. 1, 21; Röm. 3, 24 — 25; Matth. 20, 28*; Joh. 3, 14*.

4) Die Sünde entfremdet den Menschen von Gott; das Bewußtsein der Sündenvergebung führt wieder zur Gemeinschaft mit Gott und giebt Freudigkeit zu dem Höchsten (1. Joh. 3, 21 — 22*), Frieden mit dem Vater im Himmel, also daß die völlige Liebe die Furcht vor der Strafe austreibt und der Geist der Kindschaft das Bewußtsein der Strafwürdigkeit überwinden lehrt (1. Joh. 4, 18*; Röm. 8, 31 — 34*), neue Kraft zur Besserung, weil die bessern Vorsätze des Gerechtfertigten durch die Liebe zu Gott Festigkeit gewinnen, und weil seine Tugend überhaupt nun erst die Frucht dieser Liebe zu Gott und also williger, kindlicher Gehorsam wird (Gal. 4, 4 — 5; Col. 1, 12 — 14*; Röm. 8, 15*); Zufriedenheit und Hoffnung in Leiden, welche dem Gläubigen als Mittel der höchsten Liebe, ihn für eine bessere Welt zu bilden, erscheinen und für ihn furchtbar zu sein aufhören (Röm. 8, 18* u. V. 28*), und Freudigkeit und zuversichtliche Hoffnung im Sterben (Hebr. 2, 15; 2. Tim. 4, 6 — 8).

5) Jesus starb für alle Menschen, nicht bloß für sein Volk, für seine Zeitgenossen (Joh. 3, 16 — 18*; 1. Tim. 2. 6*; 1. Joh. 2, 2*; Hebr. 2, 9; 2. Cor. 5, 14), ja es wird von dem Ap. Petrus (1. Petr. 3, 18 — 20) gelehrt, daß Christus „den Geistern im Gefängniß" gepredigt habe, was verglichen mit 1. Thess. 4, 14 schließen läßt, daß selbst die, welche vor ihm lebten, mit der Kunde von seinem Siege Theil haben werden an der Erlösung, die er dem menschlichen Geschlechte brachte. Höllenfahrt Christi. — Er hat uns Vergebung aller Sünden, mit Ausnahme der Sünde wider den h. Geist (Matth. 12, 31 — 32*) erworben. Vergl. Hebr. 10, 18; 7, 26* und 9, 12*.

6) Bedingung der Sündenvergebung ist nach der einstimmigen Lehre der h. Schrift der Glaube an Jesum Christum, die feste, lebendige Überzeugung von der Gnade Gottes in Christo, die als solche niemals unwirksam bleiben kann. Röm. 3, 25 und 28; Tit. 3, 7*; Ephes. 2, 8—9; 1. Joh. 1, 7 — 9*; Röm. 8, 9; Gal 5, 24*; Jac. 2, 14, 17 und 26; 1. Joh. 3, 6*. Sein Verdienst kommt denen nicht zu Statten, die den Trost der Sündenvergebung mißbrauchen, ihr Gewissen einschläfern und den Heiligen, an dem keine Sünde war, zu einem Sündendiener machen. Röm. 6, 1 — 2; Gal. 2, 17*.

7) Das Bedürfniß, Vergebung der Sünden zu erlangen, ist in allen Zeiten auf das lebhafteste gefühlt (§. 76, 5) und verschiedene Wege sind und werden eingeschlagen, dieselbe zu erlangen, derselben sich zu getrösten. Sie führen mit Ausnahme des Glaubens an den Herrn, nicht zum Ziele, weil auf denselben der Grund des göttlichen Mißfallens nicht hinweggeräumt wird. Die Einen suchen den verlornen Frieden in selbst gewählten Büßungen, die sie sich auferlegen (Fasten, Gelübde, Wallfahrten) gegen Gal. 2, 16* und obwohl das eigne Herz es bezeuget, daß Werke dieser Art wohl ein Gefühl des begangenen Unrechtes verrathen, aber den Menschen eben so wenig der mildverzeihenden Gnade des himmlischen Vaters gewiß machen, als das fehlende Kind in den Entbehrungen und Schmerzen, die es sich selbst auferlegt, Bürgschaft der verzeihenden Nachsicht der Eltern erhält, abgesehen davon, daß neben solchen Bußübungen die Liebe zur Sünde der Erfahrung nach recht wohl bestehen kann und in einzelnen Fällen wirklich fortdauert.

Die **Andern** wähnen durch ihre Reue die Übertretungen, deren sie sich schuldig machten, abzubüßen; allein die Reue ist nach der Erkenntniß der Schuld etwas Nothwendiges und also an sich nicht verdienstlich; sie entmuthigt, statt zu erheben, wofern nicht der Glaube ihr heiligende Kraft verleiht.

Noch Andere endlich glauben durch gute Handlungen und die nachfolgende Besserung gerechtfertigt zu werden, ein Wahn, dem Schrift und Erfahrung widersprechen. Röm. 3, 20 und 28*; Ephes. 2, 8 — 9*; Marci 8, 37*. Vergl. §. 76, 3. —

Dagegen lehrt es die h. Schrift, daß wir den Trost der Sündenvergebung nur Christo zu danken haben, der für uns sein Leben dahingab (Joh. 17, 19*; 1, 29; 1. Petr. 1, 18 — 19*; Röm. 5, 6 — 7; 1. Joh. 3. 5; Ephes. 1, 7*; Hebr. 9, 13 — 14). Sein Tod ist uns ein Unterpfand der Gnade Gottes, dessen unser Herz bedarf um den verlornen Frieden wieder zu finden. Wird doch auch das Kind, das gefehlt und das Gebot der Eltern übertreten hat, nicht wieder ganz ruhig, bis ein freundliches Wort des Vaters, oder der Mutter ihm ein neues Zeichen der Liebe, die es kränkte, gegeben hat! Unsere Vernunft endlich findet ein solches Unterpfand der Gnade des Höchsten in dem unschuldigen Leiden und Sterben des Herrn. Jeder Vater fühlt es, was ein Sohn, ein einiger Sohn, dem Vaterherzen ist. Gott der seinen eingebornen Sohn dahin gab in den Tod, gab uns dadurch den überzeugendsten Beweis seiner Liebe, die da will, daß Allen geholfen werde, und Bürgschaft, daß er uns, so wie nur in Wahrheit uns bessern, nicht verwerfen und uns den Weg des Heiles nicht verschließen wolle. — Die Verheißung des Herrn, daß Gott uns unsere Sünden vergeben wolle, ist durch seinen Tod, so wie durch seine Auferstehung (Röm. 4, 25; 2. Cor. 4, 11) und durch seine Himmelfahrt (Röm. 8, 29; Joh. 17, 22) besiegelt.

8) Vergl. §. 12, 2. Was könnte wirksamer sein, die Liebe zu Gott in uns völlig zu machen, als der Hinblick auf den Gekreuzigten und Wiedererstandenen? Durch den Tod Jesu wird unser Glaube an eine heilige Weltregierung und unser Vertrauen zu dem himmlischen Vater so belebt, daß es dem Gläubigen nimmer an Muth und Freudigkeit zur Besserung fehlen kann.

9) Wahren Frieden finden wir erst dann, wenn Christi Geist auf uns ruht und unser Herz uns Zeugniß giebt, daß wir den neuen Menschen angezogen haben, daß wir nicht mehr so gesinnt sind, wie wir zur Zeit des Strauchelns und des Sündigens es waren. 1. Cor, 15, 10*; 2, 15; Gal. 2, 20*; 1. Cor. 7, 23*. Wer den Glauben zum Deckmantel seiner Sünden mißbrauchen will, findet nimmer Ruhe für seine Seele, sondern nur der, welcher sich dem Erlöser ganz zum Eigenthume giebt, Matth. 11, 28 — 30*.

10) Christus hat uns theuer erkauft zu seinem Eigenthume und freiwillig, aus Liebe zu uns, einen qualvollen, schimpflichen Tod übernommen (1. Petr. 1, 18 — 19; 2, 24; Col. 2, 13 — 14*; Phil. 2, 5 — 8*). Wie wir ihm unsern Dank und unsere Liebe bethätigen sollen, ist Hebr. 10, 22 — 27* ausgesprochen. —

§. 90. Jesus, der Christ.

Nach seiner Auferstehung [1]) weilte Jesus noch vierzig Tage auf Erden, worauf er in den Himmel und in die in-

nigste Verbindung mit Gott und zu der Herrlichkeit [2]) zurückkehrte, die er, nach seinem Ausspruche, hatte, ehe denn die Welt wurde. Er herrschet in seinem Reiche [3]), das er für alle Zeiten, für alle Völker [4]), auf Wahrheit, Tugend und Liebe [5]) gründete, das sich über die engen Schranken des irdischen Lebens erstreckt (Reich der Herrlichkeit) [6]) und in welchem Christus, unser Herr, dereinst richten und seine wahren Bekenner der ewigen Herrlichkeit theilhaftig machen wird [7]).

1) Schon von dem Tode Jesu lehrt es die h. Schrift, daß der Herr durch denselben verklärt d. i. verherrlicht sei (Joh. 17, 5*). Seine sittliche Größe und Hoheit strahlte insbesondere in den Tagen seiner Leiden hervor. Noch mehr wurde er verkläret durch die Folgen seines Todes, die Auferstehung und sein Scheiden von der Erde, weil beides Zeugniß für seine Unschuld und für die Zuverlässigkeit seiner Verheißungen war.

2) Er sitzet zur rechten Hand Gottes. Dieser bildliche, von menschlichen Königen hergenommene Ausdruck spricht den Gedanken aus: Christus hat Theil an der Weltregierung (Matth. 25, 31 ff.; 1. Cor. 15, 25*; Eph. 1, 22*. Vergl. Joh 17, 5.)

3) Reich Gottes, Himmelreich, Reich Christi = das durch Christum gegründete, seiner Herrschaft anvertraute, auf Erden beginnende, sich aber auch über die engen Schranken der Erde hinauserstreckende Reich, das seinen wahren Bürgern die Erreichung ihrer Bestimmung und das Gelangen zu der ewigen Seligkeit gewährt. Zu demselben gehören Alle, welche das Evangelium bekennen, der Sünde absterben, dem Herrn leben (Röm. 13, 14*) und dafür Theil erhalten an den Hoffnungen und den Verheißungen des Christenthums und dem Genusse der Güter, den dasselbe gewährt. Marci 16, 16*; Röm. 1, 16*; 14, 17*. Vergl. Matth. 6, 33; 5, 20; Marc. 1, 15; Matth. 21, 43; 8, 11; Joh. 3, 5). Wir unterscheiden das Reich Christi auf Erden (die Kirche §. 32) und das Reich der Herrlichkeit, den Verein aller Frommen in jener Welt, die mit Christo in engerer Verbindung stehen. Matth. 13, 43*; Marc. 9, 47*; 2. Tim. 4, 1 und 18*. — In diesem Reiche herrschet Christus; er beschirmt und erhält dasselbe. (Matth. 16, 18*; 28, 20*; Marc. 16, 20*; 11, 28 ff.; 1. Cor. 15, 24 — 25*; 1. Thess. 4, 14 — 17.

4) Es ist dieses Reich allumfassend und ewig (Ps. 145, 13; 110, 3; 22, 29; Dan. 3, 33; Matth. 16, 18; 24, 35*; Joh. 10, 16*; Matth. 8, 11; Ap. Gesch. 10, 24; Luc. 14, 10 ff.; Matth. 22, 1 ff.; und

5) auf Wahrheit und Liebe gegründet Joh. 18, 37*; Röm. 14, 17—18. Darum herrscht in demselben Gleichheit im edelsten Sinne des Wortes (Marc. 16, 16; Gal. 3, 28*), ohne daß jedoch die bestehenden bürgerlichen Verhältnisse durch die Einführung des Christenthums aufgehoben

werden sollten (1. Tim. 6, 1 — 2*). In diesem Reiche sollen nicht Menschensatzungen herrschen, sondern das Wort des Herrn allein gelten und zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes führen (Joh. 8, 32* und 36; Röm. 8, 2*).

7) Joh. 5, 22*; 11, 25 — 26; 2. Tim. 2, 11 — 13*.

Dritter Artikel.

Von der Heiligung.

§. 91. Übersicht.

Der dritte Artikel handelt von dem höchsten Zwecke unseres Daseins, von unserer Heiligung. Wir bedürfen zu derselben des Beistandes Gottes. Dieser wird uns auf mannichfaltige Weise zu Theil; doch werden wir, wie verschieden auch die äußere Lage und der Wechsel der Erfahrungen einzelner Menschen sein möge, in einer gewissen Stufenfolge (christliche Heilsordnung) dem Ziele unserer Bestimmung näher geführt. Die Mittel, deren sich die erziehende Weisheit des Höchsten dazu bedient (Gnadenmittel) werden Niemanden entzogen; doch können sie uns nur dann Segen bringen, wenn wir selbst das Unsrige thun und dieselben treu und gewissenhaft benutzen. Heiligung und Frieden können ohne Glauben und ohne Buße nicht gewonnen werden. — Die Segensfrüchte der Heiligung beschränken sich nicht auf dieses Leben allein; sie offenbaren sich in ihrer Herrlichkeit erst jenseit des Grabes. An die Lehren von der Heilsordnung, den Gnadenmitteln und deren treuer Benutzung schließt sich deßhalb die Lehre von dem ewigen Leben an. — Der dritte Artikel beantwortet demnach die für jeden Menschen unendlich wichtige Frage: wie wir des Segens der Sendung Jesu und der Erlösung hier und droben in seiner ganzen unermeßlichen Fülle theilhaftig werden können.

§. 92. Der h. Geist.

Christus verhieß seinen Jüngern den heiligen Geist [1]), daß er sie in alle Wahrheit leite [2]) und mit Muth und

Kraft rüste, sein Werk auf Erden fortzusetzen. Daß diese Verheißung erfüllt wurde, lehrt uns das eigne Zeugniß der Apostel [3]), welche der Geist Gottes bei ihrem Tagewerke leitete, so wie die Geschichte dieser Männer und der Propheten [4]), die uns, wären sie ausschließlich auf ihre eigne Kraft beschränkt gewesen, in vielen Beziehungen unerklärlich sein würde.

1) Vergl. §. 52, 2. Heiliger Geist = Gott selbst, weil er heilig und der Anfänger und Vollender des höhern sittlichen Lebens in uns ist und in der sittlichen Welt Alles leitet und ordnet. Dieß erhellt aus Phil. 2, 13*, wo Gott zugeschrieben wird, was nach andern Schriftstellen das Werk des h. Geistes ist. Die Schriftstellen, in denen der h. Geist von dem Vater und dem Sohne Gottes unterschieden wird, sind bereits oben §. 52. zusammengestellt. Vergl. 1. Cor. 2, 10 — 11. —

Das n. Test. schildert den h. Geist als eine Kraft, welche der Mensch nicht aus sich selbst schöpfen, noch durch eignes Nachdenken gewinnen kann, die nur Gott verleiht. Matth. 10, 19 — 20*; 16, 17*; 19, 26; Luc. 11, 13; Joh. 6, 29*; Eph. 3, 14 — 19. Dieser Geist Gottes führt zur deutlichern Einsicht in den Willen Gottes, zur deutlichern Erkenntniß der Eigenschaften des Höchsten und zur völligen Liebe, die wir ihm schuldig sind, und giebt so die kräftigste Anregung und Stärkung des höhern sittlichen Lebens in uns.

2) Jesus verheißt den Seinen den Tröster d. h. Beistand, Führer, der seine Stelle vertreten (Joh. 14, 16*), für ihn und die Göttlichkeit seiner Sendung zeugen (Joh. 15, 26*), sie in völliger Übereinstimmung mit dem, was er selbst gelehrt hatte, in alle Wahrheit leiten (Joh. 16, 13*), sie in den entscheidensten Stunden ihres Lebens mit der nöthigen Einsicht ausrüsten (Matth. 10, 19) und sie überhaupt stärken werde, sein Werk auf Erden fortzusetzen.

3) Dieser h. Geist wurde den Aposteln gesandt (Ap. Gesch. 2, 1 ff; 10, 9); wie dieß theils aus der ihnen verliehenen Wundergabe (Ap. Gesch. 2. 43, 8, 12 ff.; 8, 12 — 16; 8, 6 ff; 9, 33 ff.), theils aus ihrem Zeugnisse erhellt. Auf dieses ihr Zeugniß erleidet das Anwendung, was §. 80, 5 über das Wort Christi, daß er Gottes Sohn sei, gesagt ist. Vergl. 1. Cor. 7, 12*, wo Paulus ausdrücklich seine Ansicht von dem unterscheidet, was ihm der Geist Gottes offenbart hat, und 1. Cor. 2, 6 ff., wo er sich und den andern Aposteln mit deutlichen Worten göttliche Eingebung zuschreibt, ein Ausspruch der auch in der Redlichkeit und der Wahrheitsliebe dessen, der ihn niederschrieb, seine Bestätigung findet.

4) Daß die Propheten des a. T. hoch über ihren Zeitgenossen standen, und daß sich die Quellen der höhern Einsichten, die sie besaßen, nicht in den ihnen zu Gebote stehenden Bildungsmitteln nachweisen lassen, ist bereits §. 24, 1, erwähnt.

Von den Aposteln des Herrn wissen wir es, daß sie kurz vor dem unschuldigen Leiden und Sterben ihres Meisters dessen weltbeglückenden Plan noch nicht gefaßt (Joh. 16, 12), ja daß sie sich nach der Auferstehung Jesu von ihren irdischen Messiaserwartungen noch nicht frei gerungen hatten (Ap. Gesch. 1, 6), und daß sie ebenso wenig von Menschenfurcht (Matth. 26, 56, des Petrus Verleugnung), von Lohnsucht und Ehrgeiz (Matth. 19, 27) freizusprechen waren. Dagegen sind sie nach den Tagen der Pfingsten auf einmal ganz umgewandelt, voll unerschütterlichen Heldenmuthes (Ap. Gesch. 4, 8 — 13* und V. 19 — 20), beseelt von dem Geiste aufopfernder Nächstenliebe und gestärkt durch ihr unerschütterliches Gottvertrauen, das selbst im Angesichte eines gewaltsamen Todes nicht wankt (Röm. 8, 37 — 39*; 2. Tim. 4, 6 — 8*). Dieß würde uns ohne die Annahme, daß der verheißene Tröster ihnen gesandt war, unerklärlich sein, indem Beispiele ähnlicher, schneller, durchgreifender und umfassender Umwandlung des inwendigen Menschen ganz außer dem Kreise unserer Erfahrungen liegen.

§. 93. Die Gnadenwirkungen.

Soll uns die Lehre Jesu nicht etwas Fremdes und Fernliegendes bleiben, sondern uns wachsen lassen an dem inwendigen Menschen, und soll überhaupt das Gute in uns sich mehr und mehr entwickeln und so es uns möglich sein, geheiligt zu werden: so bedürfen wir vielfacher Anregungen, in der Erkenntniß der Wahrheit fortzuschreiten und zu einem Gott wohlgefälligen Wandel zu gelangen. Alle diese Anregungen zum Guten nennen wir Gnadenwirkungen.[1]), weil Gottes Gnade sie uns zu Theil werden lässet. Daß wir ihrer bedürfen, bezeugt uns das Bewußtsein unserer Schwachheit[2]); daß sie uns zu Theil werden, läßt uns unser Glaube an Gottes Vaterliebe und an eine heilige Weltregierung hoffen[3]). Die h. Schrift endlich verbürgt es uns[4]), daß diese unsere Hoffnung nicht eitel ist. Übrigens wird durch die Gnadenwirkungen weder die Freiheit des Willens aufgehoben[5]), noch der Gebrauch der eignen sittlichen Kräfte des Menschen ausgeschlossen[6]). Daß wir auf Gottes Beistand bei dem Werke unserer Heiligung rechnen dürfen, soll unsere Freudigkeit zu allem Guten und das Gefühl unserer Menschenwürde in uns beleben, und vor Leichtsinn und Trägheit, so wie vor dem Betruge der Selbstüberschätzung uns bewahren[7]).

1) Gnadenwirkungen = Alles was Gott thut und wirkt, um die Menschen zu bessern Einsichten, Empfindungen und Fertigkeiten zu führen, d. i. um sie zu heiligen. Die Heiligung umfaßt mehr, als die Besserung. Diese erfolgt schon, wenn der Mensch einzelne Fehler ablegt, und einzelne Tugenden annimmt, unter jener verstehen wir, die durchgreifende, den ganzen Menschen, Geist und Herz, umfassende, immer weiter fortschreitende Besserung, damit der Wille des Menschen mehr und mehr mit dem göttlichen übereinstimme. Sie ist Gottes Werk, der fortwährend und ohn Unterlaß des Menschen sich gnädiglich annimmt, ihn zu erziehen und dem Ziele seiner Bestimmung näher zu führen. 2. Cor. 7, 1* (wir sollen uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes d. h. von allen schlechten Gedanken und Handlungen reinigen) Joh. 3, 1 ff. Wir unterscheiden unmittelbare und mittelbare Gnadenwirkungen. Jene wurden den Propheten und Aposteln zu Theil, um sie vor Irrthümern zu bewahren und von Vorurtheilen zurückzurufen (Ap. Gesch. 10, 34*) und um sie zu heiligen (Jes. 6, 7 — 9*); diese haben mit jenen einen Zweck und den nämlichen Einfluß auf das Herz; sie sind, nachdem das Evangelium des Herrn verbreitet und allen zugänglich gemacht ist, völlig ausreichend. Der unmittelbaren Gnadenwirkungen bedarf es nicht mehr. Darauf zu rechnen und sich derselben zu rühmen, beruht auf Selbsttäuschung und dem Betruge des Eigendünkels und führt leicht zur Schwärmerei, zumal da es uns an einem sichern und entscheidenden Merkmale fehlt, die unmittelbaren Gnadenwirkungen von den mittelbaren zu unterscheiden. Was diese in uns wirken sollen, ist Gal. 5, 21* gelehrt. Auch sie sind Zeugnisse der erziehenden Weisheit und Gnade des Höchsten, von dem alle gute und alle vollkommne Gabe herabkommt (1. Cor. 3, 7 — 9*; Jac. 1, 17).

2) Wir alle bedürfen der Anregung und Ermunterung zum Guten und der Warnung vor dem, was Gott mißfällig ist, um nicht bald diesen, bald jenen Irrweg zu betreten, um beharrlich der Erfüllung unserer Pflichten zu leben und immer mehr an Reinheit des Herzens und an Kraft des Willens zu gewinnen. Dieß lehrt uns der Hinblick auf das Kind. Trotz seiner Anlagen zu allen Guten (Marc. 10 14 — 16*) würde es verwildern und früh auf Abwege gerathen, ja es würde sich dieser seiner edelsten Anlagen nicht einmal bewußt werden, wenn es, das Glück einer guten, sorgsamen Erziehung entbehrend, ganz sich selbst überlassen wäre.

Auch der Erwachsene ist noch nicht am Ziele, das auf Erden Niemand erreicht, sondern soll sich erst allgemach emporringen zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Er bedarf dazu des Beistandes der erziehenden Weisheit und Gnade des Höchsten. „Bei dem Uebergewicht der Sinnlichkeit, das Jeder, sobald er zum Bewußtsein seiner selbst erwacht, in sich wahrnimmt, bei der davon herrührenden Schwäche der sittlichen Kräfte, bei den unzähligen Verirrungen, zu denen auch die an sich guten ihm inwohnenden Neigungen und Triebe führen

können, bei den fehlerhaften Zuständen, die aus diesen Verirrungen entstehen und die eine wahre sittliche Bildung so vielfach erschweren, bei den vielen Ärgernissen der Welt endlich, welche das sittliche Verderben erhalten und verstärken und die Umkehr auf den Weg des Lebens oft hindern, muß sich in einem Jeden, dem seine Besserung am Herzen liegt, in jeder Stunde ernster Selbstprüfung, der Wunsch regen, daß ihm Gott das viel umfassende Werk seiner Heiligung erleichtern und seiner Schwachheit gnädiglich zu Hülfe kommen möge."

3) Daß die Hoffnung auf des Höchsten Beistand zu unserer Heiligung nicht eitel ist, wird uns trostvolle Gewißheit, sobald wir Gott erkannt haben als unsern himmlischen Vater, als den Heiligen und Allein-Guten, der uns in der Sendung seines eingebornen Sohnes die überzeugendsten Beweise seiner Huld und Gnade gegeben hat. Glauben wir an eine heilige sittliche Weltregierung und den höchsten Zweck derselben, dann können wir nicht zweifeln, daß Gott der Allwissende, Allweise und Heilige, sich auch des Einzelnen gnädiglich annehmen und ihm dem Ziele, das Allen gesteckt ist, näher führen werde.

4) Es ist einstimmige Lehre des a. und des n. Test., daß auch in geistiger und sittlicher Hinsicht alle gute und alle vollkommne Gabe von Gott kommt, und daß der Mensch des Beistandes Gottes zu dem Werke seiner Heiligung nicht entbehren kann. Ps. 51, 12 — 14*; Sprüchw. 20, 27*. (Die Leuchte des Herrn = die Erleuchtung, die Gott giebt ꝛc.) Hesek. 11, 19* (steinern = verstockt, für das Gute nicht empfänglich; — fleischern = fühlend, lenksam). Joh. 6, 44 — 45*; Ap. Gesch. 16, 14; 1. Cor. 1, 4 — 5; Ephes. 2, 5; 1. Cor. 12, 6; Röm. 5, 5*; 2. Cor. 1, 21 — 22; 5, 17*; 1. Petr. 5, 10*; Ephes. 3, 16.

5) Die Gnade ist allgemein und widerstehlich, d. h. es steht in des Menschen Macht den Aufforderungen zur Heiligung, die an ihn ergehen, Gehör zu geben, oder nicht Folge zu leisten. Dieß lehrt der Herr selbst in vielen seiner Gleichnisse, z. B. vom großen Abendmahle (Luc. 14, 16 — 24), vom hochzeitlichen Kleide (Matth. 22, 1 ff.), von den bösen Weingärtnern (Matth. 21, 33 ff.), so wie in den Aussprüchen, in welchen er den Unglauben seiner Zeitgenossen straft (Matth. 16, 2 — 4*; 11, 21 — 24 ꝛc).

6) Könnte der Mensch zu seiner Heiligung nichts thun, so wäre die Tugend ohne Werth und ein bloßes Werk der Nothwendigkeit und als solches dem Menschen nicht zuzurechnen; dann wäre jede Ermahnung umzukehren auf den Weg des Lebens ohne Sinn; und doch finden wir solche Ermunterungen zum Guten häufig in der h. Schrift, wie z. B. Matth. 3, 2*; 1. Joh. 4, 1; Titus 2, 7* und insbesondere Phil. 2, 12 — 13*, wo unmittelbar mit der Hinweisung auf Gottes

Gnade die Aufforderung verbunden ist, daß ein Jeglicher seine Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffe. — Die h. Schrift lehrt es endlich auch in bestimmten Aussprüchen, daß der Mensch trotz seiner sittlichen Schwäche, noch immer Kraft zum Gute habe und von derselben gewissenhaft Gebrauch machen solle (Matth. 6, 22 — 23*; 12, 35 und Röm. 7, 15 — 22*; Ap. Gesch. 2, 38; Ephes. 4, 30*). — Der Mensch kann, was seine Besserung fördern soll und sie erleichtert, nicht herbeischaffen, wohl aber steht es in seiner Macht, dasselbe zu benutzen. Etwas Ähnliches zeigt sich uns in der äußern Welt. Der Wechsel der Witterung, das Clima der einzelnen Länder ꝛc. steht nicht in des Menschen Macht, wohl aber kann er dieß Alles zur Förderung seines Werkes benutzen.

7) Der Glaube an den Beistand Gottes zu dem Werke unserer Erleuchtung und Heiligung kann nicht ohne Einfluß auf unsere sittliche Veredlung bleiben. Er rüstet uns mit Muth und Freudigkeit zu unserer Besserung, auch dann, wenn bereits mancher Rückfall unser Selbstvertrauen erschüttert hat (1. Cor. 15, 9 — 10); er wirkt der Trägheit und dem Leichtsinne entgegen, weil unsere Rückschritte im Guten um so strafwürdiger erscheinen, je mehr Gottes Gnade für uns gethan hat (Eph. 4, 20 — 21*); er belebt das Gefühl unserer Menschenwürde, indem wir nicht gering von dem Wesen denken können, das Gott seiner gnädigen Fürsorge würdigt und zu einem herrlichen Ziele leiten will (Röm 8, 23*; Luc. 15, 1 — 10); er lehrt uns endlich Demuth und bewahrt uns so vor gefährlicher Sicherheit und dem Betruge der Selbstzufriedenheit (2. Petr. 2, 20 — 21).

§. 94. Die Wiedergeburt.

Es ergiebt sich aus §. 69 und 75 — 76, daß kein Mensch frei ist von Irrthümern und Vorurtheilen, noch von Schwächen und Fehlern, daß mit einem Worte die Sünde in jedem Einzelnen mehr, oder weniger entwickelt ist und das Gute in dem Menschen zu ersticken und unwirksam zu machen droht. Dieß lehrt denn auch die Erfahrung; sie bezeugt es, daß das Bekämpfen einzelner Fehler und die Gewöhnung an einzelne Tugenden wenig fruchtet, in sittlicher Hinsicht wirklich auf einen höhern Standpunkt zu heben. Die hierauf sich beschränkende Besserung ist vielmehr oft nur eine scheinbare, ein Vertauschen eines Fehlers gegen den andern [1]). Daher bedarf der Mensch, um wieder Gemeinschaft mit Gott, dem Heiligen, zu haben, und im Lichte wandeln zu können, einer völligen, gründlichen Umwandlung seiner

ganzen Denk- und Handlungsweise, seiner Grundsätze und seiner Gesinnung. Die h. Schrift nennt diese Veränderung, welche in dem Menschen vorgehen soll, damit er ein Kind Gottes werde, die Wiedergeburt, das Anziehen des neuen Menschen[2]). Es gehört dazu, daß der Mensch seine Sünde erkenne und sie verabscheue[3]), daß er bessere Grundsätze annehme[4]) und von ganzem Herzen und mit unablässigen Eifer nach dem trachten lerne, was Gott wohlgefällt[5]) und sich nicht mehr durch die Beweggründe der Klugheit, sondern durch Liebe zu Gott und zu Christo bei allem seinen Thun leiten lasse. Ist diese Veränderung in uns erfolgt, dann erst werden wir der Vergebung unserer Sünden gewiß, so wie uns auf der andern Seite nur die Zuversicht auf die Gnade Gottes ermuthigen kann, ein so fernliegendes Ziel, als es uns in der Lehre von der Wiedergeburt gesteckt ist, in das Auge zu fassen.

1) Einzelne Fehler abzulegen, räth gar oft die Klugheit; aber eben weil in diesem Falle der Quell, aus welchen die Besserung herfließt, ein trüber ist, kann die Umkehr zum Guten nicht immer Bestand haben, eben deßhalb ist sie oft nur Äußerung der nicht erstickten bösen Lust in dem Herzen nach einer andern Seite hin.

2) Der erste beider Ausdrücke ist entlehnt aus Joh. 3, 1 — 10*. Auch Nicodemus, den Wißbegierde zu dem Herrn führt, bedarf der Wiedergeburt, des Freiwerdens von dem Vorurtheile, daß in dem männlichen Alter ein völliges Losreißen von den einmal angenommenen Grundsätzen und Ansichten ganz undenkbar sei. Er soll aus Gott geboren, d. h. ein Kind Gottes werden. (1. Joh. 3, 9 — 10*; 5; 1; 1. Petr. 1, 23*; Eph. 4, 24*; Gal. 6, 15*). —

Bekehrung = Umkehr zu Gott. — Matth. 13, 15; Ap. Gesch. 26, 20; Joel 2, 12 — 13. —

Aus diesen Schriftstellen ergiebt es sich, daß wir unter Wiedergeburt die Veränderung in dem Verstande und dem Willen des Menschen zu denken haben, die ihn tüchtig macht, Gott recht zu erkennen, ihn von ganzem ungetheilten Herzen zu lieben, für das Wort der Wahrheit empfänglich zu sein, der Sünde abzusterben und reiche Frucht zu bringen in das ewige Leben. Sie erfolgt nicht auf einmal, wie dieß unter andern das Beispiel des Petrus darthut, der nach den Tagen der Pfingsten einer zweiten Offenbarung bedurfte, um zu dem frommen Cornelius einzugehen. Ap. Gesch. 10, 10 ff. Phil. 3, 12.

3) Dieß ist der erste Schritt zur Besserung. Deßhalb beginnt denn auch die Predigt des Evangeliums mit der Aufforderung zur Buße Marc. 1, 15. Vergl. unten §. 108.

4) Vergl. ob. 2. Dieß liegt schon darin, daß er Gott und sein Verhältniß zu Gott erkenne. (Joh. 17, 3*), daß er sich durch den Gedanken an Gott bei allem seinem Thun leiten lasse und in der Liebe zu dem Höchsten völlig werde. Wo diese Liebe zu Gott das ganze Herz erfüllt, da kann die Sünde nicht mehr Raum haben. Gal. 2, 20*; 1. Joh. 5, 3*; Matth. 6, 24*.

5) Gal. 5, 24*; Ps. 51, 12; Hesek. 36, 26*.

§. 95. Die christliche Heilsordnung.

Die Wiedergeburt, die segensreichste aller Veränderungen, welche in dem Menschen vorgehen können, erfolgt nicht in jedem Einzelnen auf dieselbe Weise, noch gleich schnell [1]), aber doch in einer gewissen Ordnung, die wir die christliche Heilsordnung zu nennen pflegen. Es ist nämlich diese Veränderung in dem Menschen vorzubereiten, indem auch die in uns liegenden sittlichen Kräfte erst dann wirksam werden können, wenn sie geweckt sind; sie muß erfolgen, d. h. das Gute in uns muß anfangen auf unsere Ansichten und Entschließungen mehr und mehr Einfluß zu gewinnen; sie muß endlich gesichert [2]) werden, damit die Sinnlichkeit nicht wieder das Übergewicht gewinne und die Besserung nicht durch neue Rückfälle unterbrochen werde. Die h. Schrift bezeichnet diese drei Stufen, auf denen der Mensch zu höherer sittlicher Vollkommenheit erhoben werden soll, sofern Gottes Gnade ihn auf dieselben leitet, mit den Ausdrücken, Berufung, Erleuchtung und Heiligung und das Erhalten bei Christo Jesu. Jeder dieser Fortschritte auf dem Wege des Lebens kann unmittelbar und mittelbar [3]) erfolgen.

1) Dieß lehrt die Erfahrung. Matth. 21, 28 — 31*. Jeder Erzieher nimmt dieß in seinem Kreise wahr. Den einen Knaben zieht die Liebe; er bedarf nur eines Winkes, um von seinem Irrpfade zurückzukehren; der andere bedarf der ernsten Strenge, um auf den rechten Weg geleitet zu werden. Der eine ist schnell für das Bessere zu gewinnen; der andere folgt nicht sogleich, weil Leichtsinn und tief eingewurzelte Fehler ihn wieder nach der andern Seite hinziehen. Es giebt noch immer in jeder Schule vielerlei Acker. Luc. 8, 4 — 15.

2) Die oben angedeutete Ordnung findet Statt, so oft ein einzelner Fehler abgelegt wird. Phil. 2, 13*. Gott wirket das Wollen, d. h. die erste

Aufforderung, bisher befolgte einseitige Grundsätze nochmals zu prüfen, oder die Richtigkeit des bisher betretenen Weges in Zweifel zu ziehen, liegt stets in irgend einer äußern Veranlassung, die du nicht herbeirufen konntest, die dich aber aus deiner Sicherheit weckte. Gott wirkt aber auch das Vollbringen. Ist ein guter Entschluß gefaßt, dann treten, wenn es auch nicht immer beachtet wird, Umstände ein, welche die Ausführung desselben erleichtern; dann vereint sich recht oft sehr Vieles, was dich in diesem Entschlusse zu festigen dient. Der Herr veranschaulicht uns dieß in dem Gleichnisse von dem verlornen Schaafe (Luc. 15, 4 — 8), das der treue Hirt nicht bloß sucht, sondern das er auch auf seinen Achseln zur Heerde zurück trägt, weil das in der Wüste, durch langes Umherirren ermattete Thier nicht im Stande war, den weiten Weg wieder zurückzugehen.

3) So unterscheiden wir die unmittelbare und mittelbare Berufung. Beispiele von jener giebt uns die h. Schrift z. B. Ap. Gesch. 9, 4 ff. Beides, die unmittelbare, wie die mittelbare Aufforderung zur Besserung, hat einen und denselben Zweck, weßhalb denn auch die Unterscheidung beider in praktischer Hinsicht unwesentlich ist.

§. 96. Die Berufung.

Das Wort Berufung wird in dem n. Test im engern [1]) und im weitern [2]) Sinne gebraucht, indem es entweder sich auf die den Menschen gebotene Gelegenheit bezieht, die Lehren, Gebote und Verheißungen des Evangeliums kennen zu lernen, oder überhaupt jede Anregung zum Eifer in dem Werke der eignen sittlichen Veredlung bedeutet. Noch jetzt beruft uns Gott in diesem [3]), wie in jenem Sinne [4]) des Wortes. Daß wir dieß bedürfen, erhellt aus der Natur des menschlichen Geistes [5]), und wird durch unsere eigne Erfahrung bestätigt [6]).

1) In diesem Sinne am häufigsten, bald unter dem Bilde der Einladung zu einem Gastmahle (Matth. 22, 1 ff.), bald bestimmt (1. Thess. 2, 12*; 1. Petr. 5, 10*; 1. Cor. 1, 9; 1. Tim. 6, 12*; 2. Tim. 1, 9* — selig gemacht und berufen = zur Seligkeit berufen — Eph. 4, 3 — 4; Matth. 20, 16.) Aus der zuletzt angeführten Stelle erhellt es, daß die Berufung nicht eine zwingende ist. Der Mensch kann ihr Folge leisten, aber auch ihr nicht Gehör geben.

2) 1. Thess. 4, 7*; 1. Petr. 1, 15; Matth. 9, 13*; Marc. 2, 17*.

3) Alles, was das Gewissen weckt, uns auf unsere Fehler aufmerksam macht und uns ein höheres Ziel in das Auge fassen läßt, ist ein Mittel in der Hand des himmlischen Vaters, uns

die Nothwendigkeit der Besserung fühlbar zu machen. — Erziehung — die Erfahrungen, die wir sammeln. — Die Kraft guter Beispiele — der Wechsel unserer Lebensverhältnisse ꝛc. — In diesem Sinne des Wortes ist die Berufung ganz allgemein (Ap. Gesch. 10. 34 — 35*; 17, 24 — 29; Röm. 2, 14 — 15*). Auch in den ungünstigsten Verhältnissen fehlt es nie ganz an Mitteln, die Wahrheit zu erkennen und zum Bewußtsein des Bedürfnisses der Sinnesänderung zu erwachen.

4) Durch das Zusammenleben mit Christen, durch die Schule und die öffentliche Gottesverehrung hat jeder Einzelne, auch der Arme und Niedrigstehende, Gelegenheit, sich mit dem Evangelio des Herrn zu befreunden.

5) Alle unsere Kräfte und Anlagen können nur dann ausgebildet werden, wenn wir Gelegenheit erhalten, dieselben zu üben, wenn wir uns in die Nothwendigkeit versetzt sehen, von denselben Gebrauch zu machen (§. 62, 1.) Dieß gilt auch von unsern sittlichen Kräften. Sie müssen geweckt und geübt werden, wenn sie den Grad der Vollkommenheit erreichen sollen, dessen sie fähig sind. — Die heiligende Kraft der Leiden dieser Zeit, Jac. 1, 12*, Vergl. §. 62, 3.

6) Vergl. §. 95, 2. Was dich von deinen Verirrungen und Vorurtheilen zurückrufen soll und kann, ist sehr mannigfaltig, bald ein zufällig gehörtes Wort, bald die Veranschaulichung der Folgen deines Thuns am fremden Beispiele, bald das Wort der Ermahnung das dein Herz traf, bald eine schmerzliche Erfahrung, die du selbst herbei gerufen hattest u. s. w.

§. 97. Die Erleuchtung.

Der ganze Mensch bedarf seinem Geiste und seinem Herzen nach der Umwandlung (§. 94). Sie erfolgt, wenn der Mensch zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt, und wenn sein Wille erstarkt, der erkannten Wahrheit gemäß zu leben. Jenes soll in uns wirken die Erleuchtung [1]). Daß wir derselben bedürfen, lehren einstimmig die h. Schrift [2]) und die Erfahrung [3]); doch kann uns dieselbe nur dann zu Theil werden, wenn wir nicht trägen Herzens sind, die Hindernisse hinwegzuräumen, die das Gemüth gegen die Kraft der Wahrheit unempfänglich zu machen drohen [4]).

1) Licht = a. Erkenntniß, namentlich Gottes, seines Willens und unseres Verhältnisses zu ihm. Ps. 119, 105; Johannes 3, 20*; Ephes. 5, 9*.
b. Der, welcher dieselben besitzt und mittheilt. Der Lehrer (Joh. 8, 12*).
c. Tugend und daraus erwachsende Glückseligkeit (Col. 1, 12*;

1. Joh. 1, 7; Röm, 13, 12"; Matth. 5, 16; Hebr. 6, 4 — 6; 10, 32). Davon erleuchten = den Verstand Jemandes aufklären, um ihn zu bessern und zu beglücken, und deßhalb nicht von jedem Unterrichte ohne Ausnahme zu gebrauchen. Ap. Gesch. 26, 18*; Ephes. 3, 8 — 9.

Erleuchtung = das Werk Gottes, oder des h. Geistes, der die Herzen der Menschen für die Wahrheiten der Religion empfänglich macht, der uns tüchtig werden lässet, sein Wort und die Lehren der eignen Erfahrung zu verstehen und zu beherzigen, Jac. 1, 17*; 1. Cor. 2, 10*; Luc. 2, 32.

2) Jes. 55, 10 — 11*; Eph. 1, 15 ff. Daß Gott die Herzen der Menschen für sein Wort der Wahrheit empfänglich macht, folgt aus dem Glauben an seine Allmacht, Weisheit und Heiligkeit.

3) Es ist eine Erfahrung, die Jeder zu sammeln Gelegenheit gehabt hat, daß uns diese, oder jene Wahrheit etwas Fremdes und Fernliegendes, rein Sache des Gedächtnisses und ohne Einfluß auf unser Denken und Empfinden geblieben war, bis wir in eine Lage versetzt wurden, in der wir auf einmal den Zusammenhang erkannten, in welchem sie mit unsern eignen geistigen und sittlichen Bedürfnissen steht, in der sie uns wichtig und erst ganz unser Eigenthum wurde. Daß wir sie gerade in der rechten Stimmung vernahmen, oder uns an dieselbe erinnerten, das erst ließ sie uns fassen und auf uns anwenden. Was uns in solche Stimmung versetzt, das können wir oft nicht herbeirufen. Aber ist es Zufall, daß die Wahrheit da gerade uns gegeben, oder wieder gegeben wird, wo sie den tiefsten Eindruck auf unser Herz macht? Ist es Zufall, daß der Kämmerer der Königinn Candaces da gerade dem Philippus begegnete, wo er sich nach neuen Aufschlüssen über das Gelesene sehnte? Ap. Gesch. 8, 37 ff.; vergl. 2, 37.

4) Zweierlei liegt uns ob, der Erleuchtung theilhaftig zu werden, deren wir bedürfen. Wir sollen einerseits die Mittel, die uns gegeben sind, in der Erkenntniß der Wahrheit zu wachsen (Kirchenbesuch, Bibellesen 2c.) gewissenhaft und treulich benutzen, und andernseits das aus unserm Herzen hinwegräumen, was uns hindert, zum lebendigen Glauben an den Herrn und zum Bewußtsein unserer höhern geistigen und sittlichen Bedürfnisse zu erwachen. Hierzu ermahnt auch die h. Schrift. Der Christ soll sich frei machen von den Fesseln des irdischen Sinnes (1. Cor. 2, 14*, vergl. Eph. 5, 14*; Phil. 3, 18 — 19*; Joh. 3, 20*) und des Eigendünkels, der da wähnt, schon am Ziele zu sein und der Belehrung nicht mehr zu bedürfen (die Pharisäer — 1. Petr. 5, 5*; vergl. Luc. 18, 9 — 14; Matth. 18, 3 — 4).

§. 98. Die Heiligung.

Die deutlich erkannte Wahrheit soll nun aber auch Einfluß auf unser Wollen und Handeln gewin-

nen; wir sollen geheiligt werden. Auch die Heiligung [1]) (Bekehrung, Erneuerung) ist Gottes Werk. Dieß lehrt die Schrift [2]), so wie es uns auch durch das Alles veranschaulicht wird, was uns bei dem Werke unserer Besserung zu Statten kommen soll [3]). Daß auch wir dazu beitragen sollen, geheiligt zu werden, folgt aus §. 93, 5. [4]).

1) Heiligung (§. 93, 1) = bald von der Bekehrung zum Christenthume gebraucht (Ap. Gesch. 26, 18), bald in einem weitern Sinne von der fortschreitenden Besserung überhaupt (1. Corinth. 6, 11; 1. Thess. 5, 23*).

Bekehrung = Umkehr zu Gott (§. 94, 1. vergl. Luc. 22, 32; Ap. Gesch. 3, 19; Jac. 5, 19 — 20). —

Erneuerung Col. 3, 10*; Röm. 12, 2*. Sie ist Gottes Werk; denn der Zweck der Berufung und der Erleuchtung ist die Heiligung.

2) Vergl. §. 96 und 97; 2. Tit. 3, 4 — 7*; Phil. 2, 13*.

3) Der Wechsel unserer äußern Lage, der viele Versuchungen für uns aufhören ließ und neue Pflichten uns auferlegte. — Das Zusammentreffen mit guten Menschen, die, was in uns geweckt war, durch ihr Wort und Beispiel weiter in uns entwickelten. — Unglücksfälle. Hebr. 12, 11*; 1. Mos. 12, 1 ff.

4) Das Beispiel solcher Menschen, an denen die kräftigsten Besserungsmittel fruchtlos bleiben, lehrt es uns, daß ohne unser Zuthun, ohne unser Entgegenkommen alle Mahnungen zum Guten uns nimmer Gewinn bringen können. Um so mehr liegt es uns ob, selbst danach zu streben, dem uns gesteckten herrlichen Ziele mit jedem Tage näher zu kommen. Gal. 2, 21.

§. 99. Die Bewährung.

Da auf Erden Niemand sein Ziel erreicht und die Gefahr, wieder in die Fesseln der Sünde zu gerathen, auch dem gebesserten Menschen nahe liegt [1]); so bedarf auch dieser der fortgesetzten Anregung und Kräftigung, im Glauben zu beharren und einen guten Kampf zu kämpfen. Der Allgütige läßt es uns daran nicht fehlen [2]). Je mehr wir dahin gelangen, in Wahrheit Jünger Jesu und Kinder Gottes zu sein [3]), um so mehr werden wir auch in den Früchten der Besserung, die wir ernten [4]), neue Antriebe finden, fest und unbeweglich zu bleiben und durch redlichen Kampf wider jede unserer Schwächen, durch Wachsamkeit und Selbstverleugnung mehr und mehr zu wachsen an dem inwendigen Menschen [5]).

1) Phil. 3, 12 ff.; Röm. 7, 23 — 24*. Wer sich lässet dünken, er stehe, der hat die Wahrheit noch nicht erkannt, sein Ziel noch nicht in das Auge gefaßt. 1. Cor. 10, 12 — 13*. Dieß Ziel ist uns 1. Petr. 1, 16 und Hebr. 7, 26 gesteckt.

2) Phil. 1, 6*; 2. Cor. 1, 21 — 22; 1. Petr. 5, 10; 2. Tim. 3, 15 — 16*.

3) Die Erfahrung bestätigt dieß. Je besser der Mensch ist, um so mehr findet er in jeder Lage des Lebens Ermunterung zum Guten, um so freudiger benutzt er, was ihn im Glauben festigt und zu der treuen Erfüllung seiner Pflichten stärkt.

4) Worin die Heiligung bestehe ist Matth. 7, 21 gesagt. Dieß umfaßt lebendigen Abscheu gegen die Sünde und Begeisterung für alles Gute aus Liebe zu Gott (1. Joh. 3, 6 und 24), aufrichtige, herzliche und thätige Nächstenliebe (Joh. 13, 35* und 1. Cor. Cap. 13) und unerschütterlichen Muth im Dienste der Pflicht, gegründet auf festes und kindliches Gottvertrauen. (Matth. 10, 28*; Röm. 8, 15 — 16 und 37 — 39).

5) Diese Früchte sind: Freudigkeit zu Gott in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens (1. Joh. 3, 21 — 22*; Röm. 8, 16 — 17; Matth. 6, 33 — 34), ein unbeflecktes Gewissen (Röm. 14, 17* — Frieden mit Gott), Hoffnung in Leiden (Röm. 8. 28*; Hebr. 12, 4*) und die Zuversicht eines ewigen bessern Lebens (Hebr. 2, 15*; 2 Tim. 4, 6 — 8*).

6) 1. Cor. 15, 58; Gal. 6, 8.

§. 100. Die Gnadenmittel.

Die Gnadenmittel, d. h. alle Mittel, deren sich Gott bedient, die Einzelnen dem Ziele der sittlichen Vollkommenheit näher zu führen, sind so unendlich mannichfaltig, daß Niemand den Reichthum derselben ganz zu überschauen vermag. Auf der andern Seite ist es sehr wichtig, die vornehmsten dieser Gnadenmittel und deren Abzweckung kennen zu lernen, weil hiervon die treue und fruchtbare Benutzung derselben zum großen Theile, wenn auch nicht ausschließlich, abhängt. Es sind nun diese Gnadenmittel theils allen Menschen beschieden, theils solche, deren Inhaberinn die christliche Kirche ist, die nur im Schooße der letztern wirksam sind. Jene fassen wir unter dem allgemeinen Namen „die Führungen Gottes" zusammen; zu diesen rechnen wir das Wort Gottes und die Sacramente. Das Gebet gehört nicht zu den Gnadenmitteln im engern Sinne, theils weil

es auch den Nichtchristen nicht fremd ist, theils weil es allerdings edlere Gefühle in dem Herzen weckt und stärkt, aber unweit mehr Ausdruck der Religiosität, als ein Mittel ist, dieselbe erst in dem Herzen zu schaffen.

§. 101. Die Führungen Gottes.

Jeder Wechsel unserer Schicksale soll und kann für uns in sittlicher Hinsicht wohlthätig werden [1]). Dieß folgt aus dem Glauben an eine weise und heilige Weltregierung [2]), wird in der h. Schrift an dem Beispiele frommer Männer veranschaulicht [3]) und durch die Erfahrung Aller bestätigt, die den engen Zusammenhang zwischen dem Wechsel ihrer äußern Verhältnisse und den Bedürfnissen ihres Herzens zu erkennen verstehen [4]). Daß wir dieß lernen und Alles, was uns begegnet, treulich zu unserm Heile zu benutzen tüchtig werden, und den Gnadenruf Gottes, der darinnen an uns ergeht, nicht überhören, ist die unerläßliche Bedingung alles Fortschreitens auf dem Wege des Lebens; denn die Führungen Gottes sind die Offenbarungen seines heiligen und gnädigen Willens, die jedem Einzelnen unmittelbar angehen und deren Anwendung auf das eigne Denken, Empfinden und Handeln den wenigsten Schwierigkeiten unterliegt, sobald wir nur im Lichte einer frommen Weltanschauung das heraus zu erkennen vermögen, was uns gerade jeder einzelne Schicksalwechsel gebietet [5]).

1) So oft sich unsere Verhältnisse und die Verbindungen, in denen wir stehen, ändern, erhalten wir vielfache Aufforderung, unsere Ansichten zu berichtigen, herausgerissen aus dem gewohnten Kreise, auf unsere Fehler und Schwächen aufmerksam zu werden, es an Wachsamkeit nicht fehlen zu lassen ꝛc., und in diesem Allem neue Antriebe, mit regerm Eifer dem uns gesteckten Ziele nachzujagen. —

Du trittst in neue Verbindungen, du übernimmst in ihnen neue Pflichten; kannst du dieß, ohne mit dir selber Rechnung zu halten? Wird dich nicht unter den Menschen, welche dich und deine Schwächen noch nicht kennen, der Wunsch, ihnen in einem möglichst günstigen Lichte zu erscheinen, aufmerksamer auf dich selber sein lassen? Verdankst du nicht insbesondere sehr viel den guten Menschen, denen du näher tratest, ihrer Fürsorge, ihrem Beispiele, ihren Belehrungen? Ap. Gesch. 8, 27 ff. Jac. 5, 19 — 20". —

Dir schlägt eine Stunde des Glückes, die deine Lage unweit freundlicher gestaltet. Soll sie dir nicht eine Mahnung sein, einen neuen Lebensplan für deine veränderten Verhältnisse zu entwerfen? Soll sie nicht die Liebe zu Gott in dir beleben? Luc. 17, 11 — 18. —

Dich treffen Leiden. Sind sie nicht Tausenden vor dir wohlthätig geworden, weil sie Selbstüberwindung lehren, die Bande der Liebe zu den Brüdern fester knüpfen und die Güter, die uns ewiglich bleiben, richtiger schätzen lehren? Hebr. 12, 5 ff.; Jac. 1, 12*; Luc. 15, 14; 1. Mos. 32, 10.

2) Auch der leibliche Vater, so ihm nicht Weisheit mangelt, mißt Belohnung und Strafe ab nach dem Bedürfnisse des Sohnes. Er muntert durch jene das schwache Selbstvertrauen und den sinkenden Muth auf; er beugt durch diese neuen, größern Verirrungen und dem Übermuthe und dem Leichtsinne vor. Sollte nicht der Allweise auch also thun? Nicht ein blinder Zufall, nein des Höchsten Huld und Gnade lenkt den Wechsel unserer Schicksale. Auf das, was uns in sittlicher Hinsicht noch thut, sind sie berechnet und gerade diese ihre Abzweckung können auch wir hienieden schon verstehen, so fern wir nur das eigne Herz uns nicht fremd werden lassen.

3) Alle diejenigen Männer, welche als Werkzeuge der höchsten Liebe auf Mit- und Nachwelt am wohlthätigsten einwirkten, verdankten was sie wurden und leisteten, den Führungen Gottes und dem Wechsel der Erfahrungen, den ihnen dieselben brachten. — Joseph, der Lieblingssohn des Jacob, ist in dem väterlichen Zelte in großer Gefahr, sich selbst zu überschätzen. Da wird er herausgerissen aus dem gewohnten Kreise, als Sclav aus dem Vaterlande geführt und, als kaum erst wieder seine Verhältnisse sich freundlicher gestalten, neuen schweren Prüfungen unterworfen. Dieß Alles ist ihm zum Heile, stärkt seinen Glauben, spornt ihn, von den ihm verliehenen Gaben Gebrauch zu machen, und veredelt sein Herz, so daß er selbst jede Spur der Bitterkeit gegen die harten Brüder überwindet.

Moses wird, vom frühen Tode errettet, der Mutter zurückgegeben, wächst in einem frommen Familienkreise auf, tritt erst dann in andere Verhältnisse, als Liebe zu seinem Volke und Vertrauen zu dem einigen, wahren Gotte in seinem Herzen fest begründet sind, wird zu den Quellen der Weisheit geführt, die in seinem unterdrückten, schwer belasteten Volke ihm nicht strömten, muß aus Ägypten fliehen und als der Hüter fremder Heerden die Wüste vierzig Jahre lang durchziehen, bis in seinem Greisenalter ein wichtiger Beruf ihm wird. Würde er diesem gewachsen gewesen sein, wenn nicht sein ganzes früheres Leben auf denselben vorbereitet hätte? —

David, von der Heerde auf den Thron berufen, lernt auf der Flucht vor Saul, in einem kleinen Kreise, Menschen kennen und behandeln und wird dadurch erst tüchtig, Israels König zu sein. — Joh. 4,

57 ff. — 16, 23. Auch der Herr verweiset seine Jünger auf die Erfahrungen, die sie sammeln werden. Sie sollen durch dieselben neue Aufschlüsse über seinen weltbeglückenden Plan erhalten.

4) Überblicke dein eignes Leben! Daß du mit gewissen Menschen in Verbindung kamest, daß Übelwollende dich zu gesteigerter Wachsamkeit nöthigten, daß dein Beruf dir manche Pflichten auferlegte, deren du, als du dich ihm widmetest, nicht gedacht hattest, daß ein scheinbar zufällig gehörtes Wort dich traf, daß du gerade diese, oder jene Erfahrung zu sammeln hattest ꝛc. das Alles ist gar oft für dich entscheidend und der Anfang eines neuen Lebens geworden. — Mancher Knabe, mancher Jüngling wurde gebessert, weil ihm die Eltern entrissen wurden, deren Liebe für ihn so treu gesorgt, aber dadurch vielleicht auch seiner Trägheit Vorschub geleistet hatte.

5) Lehrreich wird uns der Wechsel unserer Schicksale vornehmlich dann werden, wenn wir uns früh gewöhnen, bei Allem, was uns begegnet, zu fragen nach dem Willen Gottes, d. h. nach den Pflichten, welche uns dieser und jener Schicksalswechsel auferlegt, und wenn wir oft zurückschauen auf die vorigen Wege, sie im Zusammenhange zu überblicken und mit dem Gange unserer sittlichen Bildung zu vergleichen. In dem ersten Augenblicke eines unerwarteten Wechsels unserer Lage fesselt uns die Gegenwart in der Regel so mächtig, das es schwer ist, sie zu benutzen (Hebr. 12, 11*; Luc. 17, 11 ff.), wenn wir uns nicht früh schon eine fromme Weltanschauung zu eigen gemacht haben. Im Lichte der Letztern können wir niemals auf die vorigen Wege zurückblicken, ohne völliger zu werden in der Liebe und dem Vertrauen zu dem himmlischen Vater, der uns von Kind auf so treu und gnädiglich geführet hat. Hiob 10, 12*; Ps. 23; 103, 1 — 2*, 1. Mos. 32, 10; Jerem. 6, 16*.

§. 102. Das Wort Gottes.

Der Segen, den das Christenthum der Welt gebracht hat und noch bringt (§. 21), ist und wird ganz insbesondere durch das Wort Gottes [1]) vermittelt, das durch seine Lehren und Gebote dem Geiste Licht und durch seine Verheißungen dem Herzen Frieden und dem Willen Kraft zur Besserung giebt [2]). Soll auch uns dieser Segen reifen, so haben wir die h. Schrift, die sich auch durch ihre Lehrweise [3]) so ganz dazu eignet, das Licht der Wahrheit in allen Kreisen der menschlichen Gesellschaft zu verbreiten, in der rechten Absicht [4]), fleißig, mit Nachdenken und mit steter Anwendung ihres Inhaltes auf uns selbst [5]) und mit Auswahl [6]) zu lesen und

Alles zu benutzen, was uns tüchtig machen kann und soll, immer tiefer in den Geist und den Sinn derselben einzudringen [7]).

1) Wort Gottes a. Gebot, Befehl 4. Mos. 3, 16; b. Belehrung, Offenbarung 1. Sam. 3, 1 und 7; c. Verheißung Ps. 56, 5 und 11; Hebr. 4, 12; d. die geoffenbarte Religion überhaupt; Ps. 93, 5; 119, 11—13; Hosea 4, 1 (vergl. V. 4, 2); e. das Christenthum Luc. 11, 28; Joh. 17, 17; Ap. Gesch. 11, 1; 12, 24; Röm. 10, 8; 2. Tim. 1, 13. Danach verstehen wir unter dem Worte Gottes die Lehren, Gebote und Verheißungen Gottes, die wir in der h. Schrift aufgezeichnet finden, oder die göttliche Lehre, die uns in der h. Schrift gegeben ist, uns zu erleuchten, zu heiligen und reich an Frieden zu machen. — Die Begriffe Wort Gottes und h. Schrift sind nicht mit einander zu verwechseln, indem in dieser auch die Reden und Lästerungen schlechter Menschen (der Jesebel, des Ritters in Samarien, der Pharisäer ꝛc.) vorkommen und in ihr also Manches enthalten ist, was wir nicht als ein Wort Gottes anzusehen haben, wenn gleich auch dergleichen Reden uns zur Warnung geschrieben sind und also gleichfalls heilsam werden können. 1. Cor. 10, 6. ff.

Wie verhalten sich Gottes Führungen und Gottes Wort zu einander? In der Erziehung ist das Beispiel, das gesammte Verfahren des Erziehers von der entschiedensten Wichtigkeit; es muß aber das Wort hinzutreten, damit der Zögling nicht mißdeute, noch mißbrauche, was ihm zum Heile geschieht. Auch Gottes Führungen lernen wir erst dann verstehen und benutzen, wenn sein Wort uns erleuchtet, zu einer frommen Weltanschauung erhoben und tüchtig gemacht hat, in dem Wechsel unserer Schicksale eine Offenbarung des Willens des himmlischen Vaters zu erkennen. Auf der andern Seite führt erst die fromme Beachtung der eignen Erfahrung dahin, daß wir Gottes Wort auf uns anwenden lernen. Beide Gnadenmittel des Höchsten stehen demnach mit einander in dem engsten Zusammenhange.

Das Wort Gottes ist es, durch welches Gott die Menschen zum Christenthume, zur Besserung und zur Seligkeit beruft, durch welches der h. Geist uns zieht und warnet und täglich im Glauben festigt und zu allem Guten geschickt und tüchtig macht. Luc. 8, 18*; 2. Tim. 3, 15—16*; 1. Petr. 1, 25; 2. Petr. 1, 19*.

2) Dieß lehrt die Erfahrung. Überall, wo das Wort Gottes dem Volke entzogen, oder von diesem gering geachtet und nicht benutzt wurde, nahmen religiöse Unwissenheit und mit ihr Entfremdung der Herzen von Gott und Sittenverderben zu. Dieß zeigt es in einem unerfreulichen Gegensatze, welchen unermeßlichen Segen das Wort Gottes den Menschen bringen kann und soll.

3) Die Bibel knüpft ihre Lehren an die Geschichte und veranschaulicht sie so auch dem Unmündigen am Geiste. Alles, was sie erzählt, stellt sie in dem Lichte einer frommen Weltanschauung dar.

4) Ein Mittel führt überhaupt nur dann zum Zwecke, wenn wir dieses Zweckes bei der Anwendung desselben eingedenk sind. In der rechten Absicht liesest du die Bibel nur dann, wenn du in ihr Erbauung und Kräftigung zu allem Guten suchst, nicht aber wenn du damit vor den Leuten glänzen willst, nicht wenn du wähnst, Gott einen Dienst damit zu thun ꝛc. Joh. 5, 39; Sir. 14, 22*

5) Auch mit der h. Schrift müssen wir uns erst bis zu einem gewissen Grade befreundet haben, bevor wir ihren Geist in uns aufnehmen können. Dazu führt nur ein fleißiges Lesen derselben und auch dieses nur dann, wenn wir über das Gelesene nachdenken und dadurch ermitteln, welche Anwendung das Bibelwort auf uns selber erleidet.

6) Vieles in der h. Schrift ist, den Ungebildeten zu erbauen, wenig geeignet, theils weil es für ihn kaum eine lichte Seite hat (das hohe Lied, mehrere Abschnitte aus den Propheten, die sich auf die politischen Verhältnisse ihrer Zeit beziehen ꝛc.), theils, weil es zunächst nur die Israeliten anging und für uns eine untergeordnete Bedeutung hat (Geschlechtsregister, Bau der Stiftshütte ꝛc). Es ist sehr zu beklagen, daß die Bibel jetzt in der Volksschule zu wenig gelesen wird. Hat sich der Knabe nicht in dieselbe hineingelesen, so kann sie ihm nicht in dem Grade lieb geworden sein, als es der Fall sein soll; so ist er aber auch nicht befähigt, mit Rücksicht auf seine jedesmaligen Bedürfnisse das auszuwählen, was für ihn gerade am fruchtbarsten ist. Am zweckwidrigsten ist es, bloß einzelne kurze Abschnitte aus dem alten und dem neuen Testamente, und also nur Bruchstücke lesen zu lassen; denn dieß kann der Natur der Sache nach den Knaben nicht tüchtig machen, den Geist der Bibel in sich aufzunehmen. Einzelne Bücher sind in der Schule durchaus im Zusammenhange zu lesen, so namentlich die Evangelien, die Apostelgeschichte ꝛc.

7) Daß Luther's Bibelübersetzung für den Ungebildeten nicht durchweg faßlich ist, ist nicht in Abrede zu stellen, und ist es deßhalb für die meisten Bibelleser durchaus Bedürfniß, Anleitung, das Gelesene zu verstehen, zu erhalten. Bibelerklärungen sind zu dem Ende allerdings zu empfehlen; aber der Verbreitung derselben steht ihr ziemlich hoher Preis entgegen. Auch bedarf es derselben nicht, wenn die Schule das ihre gethan hat, mit der Bibelsprache und den Sitten und Gebräuchen, auf welche in der h. Schrift Bezug genommen wird, möglichst vertraut zu machen, und wenn sich mit dem Bibellesen fleißiger Kirchenbesuch verbindet. Je mehr du dich in deine Bibel hineinliesest und den Inhalt derselben im Zusammenhange zu überschauen fähig wirst, um so mehr werden dir auch anfängliche Dunkelheiten verschwinden und die heilsamsten Aufklärungen über dein Verhältniß zu Gott und über deine Pflichten deinen Fleiß lohnen.

§. 103. Die Sacramente.

Unter einem Sacramente [1]) versteht die evangelische Kirche eine feierliche gottesdienstliche Handlung, die von Christo selbst angeordnet ist und Alle, die mit gläubigen Herzen daran Theil nehmen, der Segnungen des Christenthums, der Vergebung der Sünde, der Gnade Gottes und des ewigen Lebens gewiß und theilhaftig macht [2]). Hiernach beschränkt sich die evangelische Kirche auf zwei Sacramente, die h. Taufe und das h. Abendmahl [3]). Sie sind wichtig und ehrwürdig, weil sie göttlicher Einsetzung [4]) und der Kirche, als Mittel christlicher Gemeinschaft, unentbehrlich sind [5]) und weil sie dem Gläubigen bis auf den heutigen Tag den reichsten Segen bringen [6]). — Sacramente des a. Test. [7]). —

1) Das Wort Sacrament findet sich nicht in der h. Schrift, ja es kommt in dieser nicht einmal ein entsprechender Ausdruck vor. Die h. Taufe und das h. Abendmahl werden in dem n. Test. als äußere Vereinigungszeichen der Christen und als Gnadenmittel, aber niemals unter einen gemeinschaftlichen Namen erwähnt, 1. Cor. 12, 13*; 1. Joh. 5, 6*.

2) Die katholische Kirche nimmt das Wort Sacrament in einem weitern Sinne. Sie versteht darunter eine feierliche gottesdienstliche Handlung, verbunden mit feierlichen Worten, durch welche der Mensch geheiligt und der Wohlthaten der Gnade Gottes theilhaftig wird. Sie läßt also zwei Bestimmungen weg, daß das Sacrament von Christo selbst eingesetzt ist, und daß nur der des Segens desselben theilhaftig werden kann, der mit einem gläubigen Herzen an demselben Theil nimmt.

3) Eben deßhalb zählt man in der katholischen und in der griechischen Kirche sieben Sacramente, jedoch erst von Petrus Lombardus (1164) an. Sie sind, außer dem beiden Sacramenten, welche auch die evangelische Kirche als solche fest hält:

a. Die Buße, die auch Luther anfangs unter den Sacramenten aufzählte. Sie ist keine äußere gottesdienstliche Handlung, sondern etwas, das im Innern des Herzens erfolgen soll, die Absolution, oder die Zusage der Sündenvergebung aber wird nur bedingungsweise ertheilt, wenn nämlich der Beichtende glaubt und also die Besserung desselben erfolgt. Die Macht, Sünden zu vergeben (Joh. 20, 22 – 23; Matth. 16, 19), ist überdieß nur den Aposteln des Herrn, als den berufenen Gründern seiner Kirche ertheilt, so wie wir auch in der ältesten christlichen Kirche es nicht angeordnet finden, daß die Beichte der Feier des h. Abendmahles vorherging.

b. Die Firmelung (in der griechischen Kirche die Salbung unmittelbar nach der Taufe) ist nicht von Christo selbst angeordnet, und der

derselben entsprechende Gebrauch in der apostolischen Kirche (Ap. Gesch. 8, 17 und 19, 6) schließt keine Vorschrift für alle Zeiten in sich und bezieht sich nur auf die Mittheilung höherer und besonderer Geistesgaben. — Es entspricht derselben in der evangelischen Kirche die Confirmation (Vergl. §. 105).

c. Die letzte Ölung. Wenn auch Marc. 6, 13 und Jac. 5, 14 — 15 die Wiedergenesung des Kranken dem Salben mit Öle und nicht dem Gebete zugeschrieben wird, so ist doch auch in diesen Stellen jeden Falles nicht von einer Vorbereitung zum Tode die Rede. In der griechischen Kirche bedient man sich der Ölung als eines Mittels, den Kranken wieder herzustellen.

d. Die Ehe ist allerdings eine wohlthätige göttliche Ordnung, aber nicht von Christo eingesetzt. Die daran geknüpfte Verheißung bezieht sich nicht auf geistige Wohlthaten, sondern auf das irdische Leben, Ephes. 5, 32 wird die Ehe nur nach der Vulgata ein Sacrament genannt.

e. Die Priesterweihe. Aus Ap. Gesch. 6, 6; 13, 3; 1. Tim. 4, 14; 5, 22; 2. Tim. 1, 6 u. s. w. erhellt es, daß es apostolischer Brauch war, den erwählten Lehrern des Evangeliums die Hände aufzulegen und sie feierlichst zu ihrem Amte zu weihen; aber theils hat das Christ[illegible] nicht angeordnet, theils sagen es die Apostel nirgends, daß dieß in allen Zeiten Statt haben solle, theils bezweckt diese feierliche Handlung nur die Weihe zu einem zeitlichen Amte, abgesehen davon, daß auch andere Einrichtungen in der ältesten christlichen Kirche (Gütergemeinschaft) späterhin aufgegeben sind. Die evangelische Kirche weihet allerdings auch die Lehrer der Kirche feierlichst zu ihrem Amte ein (Ordination); allein sie rechnet diese Weihe nicht zu den Sacramenten.

4) Dieß schon läßt uns darauf schließen, daß durch dieselben wichtige Zwecke erreicht werden sollen.

5) Vergl. §. 32, 1. Dazu kommt, daß es für die Mehrzahl der Menschen Bedürfniß ist, sich das Heilige in Symbolen veranschaulicht und näher gebracht zu sehen, und daß sich das wahre geistige Leben nur unter dem Einflusse der christlichen Gemeinschaft schneller und herrlicher entwickelt. Die Sacramente sollen den Hauptzweck des Christenthums, die Reinigung von Sündenschuld und die Rückkehr der Gemeinschaft mit Gott versinnlichen, das religiöse Gefühl, insbesondere Liebe zu Gott und Dankbarkeit gegen den Erlöser, wecken und beleben, uns die Gebote und Verheißungen des Herrn vergegenwärtigen und die Bande der christlichen Gemeinschaft fester knüpfen.

6) Ohne Glauben kann Niemand selig werden und dieser Glaube soll sich bewähren als Streben nach Heiligung. Jes. 1, 11 — 16 und Ps. 50, 5 und 14; insbesondere aber Marc. 16, 16 und die Worte des Catechismus: „Das Wort „für euch" erfordert eitel gläubige Herzen."

7) Die Beschneidung und das Passahmahl.

§. 104. Die h. Taufe.

Die h. Taufe ist, wenn gleich an einen frühern Brauch sich anschließend [1]), von Christo selbst eingesetzt [2]). Der Zweck derselben ist, den Täufling feierlichst zu verpflichten, den Geboten des Evangeliums gemäß zu leben und nach Herzensreinheit und einem Gott wohlgefälligen Wandel mit Ernst und Ausdauer zu streben [3]), und ihm auf der andern Seite den Genuß aller Segnungen des Christenthums, wenn gleich diesen nur bedingungsweise, zuzusichern [4]). Hieraus folgt, daß es zweckmäßig ist, Kinder zu taufen [5]) und die Taufhandlung vor Zeugen zu verrichten [6]).

1) Schon vor Christi, unseres Herrn Geburt pflegten die Juden diejenigen zu taufen, die aus dem Heidenthume zu dem Judenthume übertraten — (Proselytentaufe) — weßhalb es nur auffiel, daß Johannes auch Juden taufte Joh. 1, 25. Dieser taufte auf göttlichen Befehl (Matth. 21, [illegible]; Joh. 1, 33). Er verpflichtete Alle, die zu ihm kamen, zur Buße und bediente sich der Taufe als eines Sinnbildes der geistigen Wiedergeburt des Volkes, welche dem Erscheinen des Messias vorangehen sollte (Matth. 3, 1 ff.; Ap. Gesch 13, 24) und als eines bedeutungsvollen Zeichens, die Menschen auf das Reich Gottes vorzubereiten. Ap. Gesch. 19, 4 — 5.

2) Christus läßt gleich nach seinem öffentlichen Auftreten die, welche ihm anhangen, durch seine Jünger taufen (Joh. 3, 22; 4, 1 — 2) und ordnet die Taufe nach seiner Auferstehung als feierlichen Religions-Gebrauch ausdrücklich für alle seine Bekenner an (Matth. 28, 19 — 20; Marc. 16, 15 — 16), weßhalb denn auch die Apostel die Taufe von Allen forderten, welche das Christenthum annahmen (Ap. Gesch. 2, 38), und in allen Zeiten auch die Kinder christlicher Eltern getauft wurden.

3) Der Täufling wird durch die Taufe feierlichst in die Christenheit aufgenommen; er tritt durch dieselbe in die Gemeinschaft mit Gott und Christo, die durch das Evangelium des Herrn und durch den Glauben vermittelt werden soll. (Ap. Gesch. 8, 12; 1. Cor. 12, 13; Gal. 3, 27). Er übernimmt mit der Taufe heilige und viel umfassende Verpflichtungen (Katechism. 4tes Hauptst. Fr. 3 — 5), was durch die Taufhandlung selbst veranschaulicht wird. Die Taufe nämlich ist ein Sinnbild der Wiedergeburt im Geist und soll den Gedanken veranschaulichen: Wie das Wasser den Leib reinigt, so soll durch das Evangelium, das der Täufling bekennt, und durch den Glauben an den Herrn, in dessen Gnadenreich er eintritt, das Herz gereinigt werden von aller Ungerechtigkeit. Dieß gerade wurde durch die in der ältesten

Kirche übliche Art des Taufens mehr noch, als durch die jetzt gebräuchliche Taufform, veranschaulicht. Es hatte nämlich früher, der Täufling in dem Wasser ganz unterzutauchen (Matth. 3, 16), — ein Gebrauch, der erst abgestellt und mit dem Besprengen des Täuflings vertauscht wurde, als man im dritten und vierten Jahrhundert anfing, die Taufe bis in die Todesstunde zu verschieben.

Die jetzt übliche Art zu taufen wurde in der abendländischen Kirche vom 14ten Jahrhundert ab ganz allgemein. Die griechische Kirche dagegen hat das dreimalige Untertauchen beibehalten. Auf das Untertauchen des Täuflings beziehen sich viele Schriftstellen, die von der Taufe handeln (Röm. 6, 3 — 4). Der Täufling wurde durch das Untertauchen gewissermaßen in dem Wasser begraben; der alte Mensch, die alte Gesinnung sollte in dem Wassergrabe zurück bleiben und „auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Heiligkeit vor Gott ewiglich lebe," gleichwie auch Christus durch seine Auferstehung zu seiner Herrlichkeit einging (Luc. 24, 26, vergl. Matth. 3, 11; Eph. 5. 25 — 26; Tit. 3, 5*; Gal. 3, 27*). Dieß schließt denn ganz insbesondere die Pflicht in sich, von den Gnadenmitteln in der christlichen Kirche zum eignen Heile den rechten Gebrauch und sich durch fromme Wachsamkeit und ernsten Kampf der Berufung zu dem Reiche Gottes würdig zu machen.

4) Diese Segnungen des Evangeliums umfaßt die Verheißung, daß wir durch die Taufe zur Kindschaft gelangen sollen. (Gal. 3, 26 — 27). — Gleich wie Christus durch die Taufe als Gottes Sohn bestätigt wurde, so werden auch wir durch dieselbe Kinder Gottes, sobald wir es uns einen Ernst sein lassen, den Fußtapfen des Herrn nachzufolgen. (Röm. 8, 15). — Der Getaufte erhält Theil an allen Gnadenmitteln der christlichen Kirche; er ist berechtigt, Unterweisung im Christenthume zu fordern und alle Bildungsanstalten der Kirche zu benutzen; ihm wird Trost im Leiden, Freudigkeit im Sterben, Befreiung von Sündenschuld, die beseeligende Gemeinschaft mit Gott und Christo und jenseit des Grabes die ewige Seligkeit zugesichert (Marc. 16, 16*; Ap. Gesch. 22, 16; Tit. 3, 6 — 7*). Diese Zusage wird ihm aber nur bedingungsweise gegeben; sie kommt nur dem zu Statten, der da glaubt. (Joh. 3, 16*; 5, 23; Röm. 3, 23 — 25*; 1. Tim. 1, 15; 1. Joh. 1, 6 — 9*; Ap. Gesch. 8, 37).

5) Christus befiehlt erst zu lehren und dann zu taufen (Matth. 28, 19 — 20) und in dem neuen Testamente finden wir allerdings häufig der Taufe Erwachsener, aber nicht der Kindertaufe gedacht. Dieser widerstreitet auf der andern Seite auch nicht eine Bibelstelle, ja es läßt sich daraus, daß die Apostel ganze Familien tauften, (Ap. Gesch. 16, 13 — 15; 18, 8) schließen, daß auch Kinder getauft wurden, die der Herr selbst des Himmelreiches vor allen würdig fand (Matth. 18, 3 — 4; Marc. 10, 15 — 16). Endlich spricht es für die Kindertaufe, die früh schon ganz allgemein in der christlichen Kirche üblich

war, daß sie von entschiedener Wichtigkeit ist, für die Eltern des Täuflings, als ein Bekenntniß ihres Glaubens, daß nur in Christo Jesu Heil zu finden ist und als eine ernste Hinweisung auf ihre heiligste Pflicht, das ihnen geschenkte Kind christlich und für den Himmel zu erziehen; für das Kind selbst, dem sie früh die Segnungen des Evangeliums zusichert, und das mit dem Erwachen zum Bewußtsein sich auf sein höchstes Ziel hingewiesen sieht, und das nicht erst, wenn die Welt sein Herz umstrickt und gefesselt hat, sondern schon am Morgen des Lebens zu der Erkenntniß gelangen soll, daß es einer höhern Ordnung der Dinge angehört (Röm. 6, 11. Matth. 7, 21), und für die Taufzeugen als eine Erinnerung an ihren Taufbund, womit sie die heilige Pflicht übernehmen, ihre Schuld an ihre Brüder abzutragen, ein Rüstzeug des Höchsten zu sein und nach Kräften dafür zu sorgen, daß der Täufling zu dem Herrn geführt werde.

6) Taufzeugen finden wir schon in der ältesten christlichen Kirche erwähnt. Es bedurfte derselben theils damit sich kein Nichtchrist, kein Verräther, in die Versammlungen der verfolgten Christen einschleiche, theils um den Kindern, deren Eltern in den Stürmen der Verfolgung den Tod fanden, väterliche Freunde zur Seite zu stellen, welche die Sorge für deren Unterweisung im Christenthume zu übernehmen hatten, theils endlich, damit nicht der Getaufte in den Zeiten der Verfolgung abfalle und wenigstens nicht wieder in die Christenheit aufgenommen werde, bevor er nicht genügendere Beweise seines festern Glaubens gegeben hatte.

Wenn gleich diese Gründe nicht mehr verpflichten, Taufzeugen zu wählen, so hat man doch dieselben mit vollem Rechte beibehalten, theils um die Feierlichkeit der Taufhandlung zu erhöhen, theils um den Täufling früh schon auf das erweckliche Beispiel guter Menschen und wahrer Christen hinzuweisen (weßhalb denn lasterhafte Menschen, ja selbst entschieden Unkirchlich-Gesinnte nicht zu Pathen zu wählen sind), theils um der Kirche Bürgschaft zu geben, daß der Täufling christlich werde erzogen werden, selbst wenn ihm die Eltern früh sollten entrissen werden. Aus diesem Grunde ist es zu rathen, solche Personen, welche dem Täuflinge aller Wahrscheinlichkeit nach nicht nahe bleiben werden, nicht zu Taufzeugen zu wählen.

Anmerk. Die Haustaufe hat das für sich, das die Mutter des Säuglings derselben beiwohnen kann, und ist zulässig, sobald nichts die Würde der Taufhandlung beeinträchtigt und jede Störung vermieden wird. — Die Nothtaufe ist beruhigend für die Eltern des schwachen Kindes und hat als Weihe zum Eintritte in das Reich Gottes nichts wider sich. — Daß nur der Geistliche die Taufe verrichte, erfordert die Würde der Taufhandlung.

§. 105. Die Confirmation.

Der Christ, der als Kind die h. Taufe empfing, soll, nachdem er im Christenthume vollständig unterwiesen und ge-

reiften Verstandes ist, selbst das Versprechen der Treue gegen den Herrn wiederholen, das die Taufzeugen dereinst an seiner Statt thaten. Die Wiederholung dieses Versprechens vor der versammelten Gemeinde, so wie der feierlichen Zusage der Theilnahme an dem Genusse aller Segnungen des Christenthumes nennen wir die Confirmation oder die Erneuerung des Taufbundes [1]). Sie gehört zu den feierlichsten gottesdienstlichen Handlungen in der evangelischen Kirche [2]). Soll sie tiefen und nachhaltigen Eindruck auf das Herz machen und für das ganze Leben des jungen Christen entscheidende Bedeutung haben, dann ist es nöthig, daß der Confirmand mit den Lehren, Geboten und Verheißungen des Evangeliums, das er nun selbst bekennt, hinlänglich vertraut geworden [3]), zu einem lebendigen Glauben an den Herrn erwacht sei [4]) und die erforderliche sittliche Reife und Selbständigkeit bereits erlangt habe [5]). Die Schule kann und soll viel dazu beitragen, auf eine würdige und fruchtbare Feier des Confirmationstages vorzubereiten [6]).

1) Das Gelübde, das der Confirmand am Altar des Herrn ablegt, soll ein freies Versprechen sein, hervorgegangen aus der eigenen festen Überzeugung, daß nur Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist (Joh. 14, 6), und daß der Vorsatz, ihm nachzufolgen, ernst und fest gefaßt ist (1. Petr. 3, 21).

2) Der Confirmand übernimmt die wichtigsten und umfassendsten Pflichten, deren er sein ganzes Leben lang, in allen Verhältnissen, in die ihn Gott versetzen wird, eingedenk sein soll, von deren treuer Erfüllung sein Frieden auf Erden und seine Seligkeit droben abhängt.

3) Es ist tadelnswerther, sträflicher Leichtsinn es versprechen zu wollen, sich an Gesetze zu binden und Pflichten zu übernehmen, die man nicht nach ihrem ganzen Umfange, nicht genau kennt. 1. Petr. 3, 15*; Offenb. Joh. 2, 10*.

4) Dahin soll der Religionsunterricht führen; dahin kann er nur führen, wenn es in demselben nicht an Licht, noch an Wärme fehlt. Dadurch, daß der Lehrer selbst mit fester Überzeugung und im Gefühl der beseligenden Kraft des Christenthums spricht, kann und soll er die Lehren der Religion für das Herz fruchtbar machen, Col. 2, 6 — 8*; Johannes 6, 68 — 69*; Gal. 1, 20.

5) Es ist sehr zu beklagen, daß es die Verhältnisse der Eltern der meisten Confirmanden nicht gestatten, die Confirmation bis zu dem reifern Alter zu verschieben. Viele Knaben und Mädchen, die aus der Schule entlassen werden, besitzen noch nicht die nöthige Charakterfestigkeit, ja ihr

Charakter hat oft kaum angefangen, sich zu entwickeln, so daß wir gar oft nicht von Allen, die aus der Schule scheiden, das aussprechen dürfen, was Paulus in der Gemeinde in Philippi sagt. Phil. 1, 6.

6) Die Confirmanden an das Ziel zu führen, das sie an der Grenze der Kindheit erreicht haben sollen, und sie tüchtig zu machen, den Tag der Confirmation auf die rechte Weise zu feiern, soll theils das Haus, theils die Schule das Erforderliche leisten; jenes durch den Geist und Ton, der in einem christlichen Familienkreise herrschen und sich früh dem kindlichen Gemüthe mittheilen soll; diese durch einen angemessenen, ächt biblischen, lichtvollen und fruchtbaren Religionsunterricht, und außerdem insbesondere noch dadurch, daß sie die Schüler früh anleitet, den Unterricht, den die Kirche ertheilt, treulich und auf die rechte Weise zu benutzen. — Belehrung über kirchliche Gebräuche — Liturgie — Predigtdispositionen, welche die Schüler aufzuschreiben und jeden Montag dem Lehrer vorzulegen haben u. s. w.

Anmerk. Auf die zeitlichen Vortheile aufmerksam zu machen zu deren Genusse das Ausscheiden aus der Schule führt, ist weder nöthig, noch heilsam. Viele Knaben haben nur zu sehr diese zeitlichen Vortheile im Auge. Wichtiger ist es, oft und eindringlich daran zu errinnern, daß das Vertrauen, das dem aus der Schule Entlassenen gegeben wird, nun auch durch ein gesetztes Betragen und einen christlichen Wandel verdient und gerechtfertigt werden soll.

§. 106. Das h. Abendmahl.

Das h. Abendmahl, das Christus, unser Herr, in der Nacht, die seinem unschuldigen Leiden und Sterben voranging, am Schlusse der Passahmahlzeit einsetzte [1]), auf daß es in allen Zeiten und von allen seinen Bekennern zu seinem Gedächtnisse gefeiert werde [2]), ist ein Bundesmahl [3]) und in so fern eine der bedeutungsvollsten, ehrwürdigsten und segensreichsten Stiftungen unseres göttlichen Erlösers. Die würdige Feier desselben hat auf unsere Beruhigung [4]) und auf unsere Heiligung [5]) den heilbringendsten Einfluß; sie hat aber nur Statt, wenn wir mit gläubigen Herzen [6]), nach gewissenhafter Selbstprüfung [7]) und in ernster Sammlung des Gemüthes [8]) zu dem Tische des Herrn treten. Uns dieß zu erleichtern, ist die kirchliche Beichte bestimmt [9]).

1) Einsetzung des h. Abendmahles. Am Tage vor seinem Tode sandte der Herr den Petrus und Johannes, nicht den Judas, der sonst für die Befriedigung der Bedürfnisse der Gesellschaft, der er angehörte, sorgte (Joh. 12, 6), nach Jerusalem, mit dem Auftrage, in einem ihnen

näher bezeichneten Hause das Osterlamm zu bereiten (Matth. 26, 17—19; Marc. 14, 12—16; Luc. 22, 8—12). Er selbst begab sich mit allen seinen Jüngern, den Judas nicht ausgenommen, am Abend vor seinem Tode in das bezeichnete Haus. Vor der Passahmahlzeit (so ist Joh. 13, 2 zu übersetzen, wie schon aus dem allgemeinen Gebrauche im jüdischen Lande, vor dem Essen die Füße zu waschen, erhellt) leistete er den Seinen den Dienst, den sonst nur die Knechte übernahmen, daran herzliche Ermahnungen zur Eintracht und zur Demuth knüpfend. Während des Passahmahles bezeichnete er seinen Verräther, erst nur den Nahe-Sitzenden, dann auf des Judas kecke Frage: Bin ich es? offen und ohne Rückhalt (Matth. 26, 21 — 25; Marc. 14, 18 — 21; Joh. 13, 21 — 29), worauf dieser sogleich aufbrach, um zu den Hohenpriestern zu eilen und sein strafwürdiges Versprechen zu lösen (Joh. 13, 30). Hieraus ergiebt es sich, daß der Herr, als er das h. Abendmahl einsetzte, nur seine treuen Jünger um sich versammelt sahe, indem alle Evangelisten darin übereinstimmen, daß er den Seinen erst nach dem Passahmahle das Brod des Lebens und den Kelch des n. Test. darreichte, Judas aber schon während des Mahles, unmittelbar nachdem er den Biss n genommen hatte, von dem Herrn und seinen Mitjüngern schied.

Der Herr bediente sich bei der Einsetzung des h. Abendmahles des ungesäuerten Brodes (des Festbrodes) und des Weines. Jenes brach er nach dem Dankgebete und reichte es seinen Jüngern mit den Worten: „Nehmet, esset, das ist mein Leib" (Matth. 26, 26; Marc. 14, 22. Nach Luc. 22, 19 mit den Worten: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das thut zu meinem Gedächtnisse." Beide Ausdrucksweisen verbindet Paulus 1. Cor. 11, 24. „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches thut zu meinem Gedächtnisse.")

Hierauf nahm er den Kelch und dankte und gab ihnen den und sprach: Trinket Alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testamentes, welches vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünden (Matth. 26, 27—28. Nach Marcus nur mit den Worten: „Das ist mein Blut des neuen Testaments, das für Viele vergossen wird". Nach Lucas: „Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blute, das für Euch vergossen wird. Nach Paulus: „Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute; solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtnisse.")

Die Einsetzungsworte lehren es, daß der Herr das Gedächtniß seines Versöhnungstodes an das Brechen des Brodes und das Ausgießen des Weines knüpfte, und daß jenes deßhalb bei der Feier des h. Abendmahles wesentlich ist. Er knüpfte an Brod und Wein, als die gewöhnlichsten und stärkendsten Nahrungsmittel, die Erinnerung an die geistigen Wohlthaten, deren wir durch die letzte, ehrwürdige Stiftung unseres Erlösers theilhaftig werden sollen. Zu übersehen ist es indeß nicht, daß das h. Abendmahl erst nach dem Passah-

mahle eingesetzt wurde, uns zum Zeugnisse, daß es nicht ein Mahl zur Sättigung sein, sondern um höherer geistiger Zwecke willen gefeiert werden soll. Aus diesem Grunde ist das ungesäuerte Brod bei dem h. Abendmahle dem gesäuerten vorzuziehen. Des letztern bedient sich die griechische Kirche, während die kathlische Kirche vom 11ten Jahrh. ab das ungesäuerte Brod mit den Oblaten (Hostien) vertauschte, die in der lutherischen Kirche beibehalten wurden, während die reformirte Kirche an die Stelle derselben wieder das ungesäuerte Brod setzte. — Die katholische Kirche entzog überdieß gegen 1. Cor. 10, 16, Joh, 6, 53 — 54 und die oben angeführten, von der Einsetzung des h. Abendmahles handelnden Bibelstellen, dem Volke den Kelch und zwar anfänglich vom 12ten Jahrh. ab nur hier und da, seit dem 14. Jahrh. aber ganz allgemein, während die älteste christliche Kirche sich streng nach dem richtete, was die Apostel von der letzten Stiftung des Herrn berichteten. Ap. Gesch. 2, 46; 1. Cor. 10, 16; 11, 26 ff. Die Kirchenverbesserer kehrten eben deßhalb zu dem zurück, was in der ersten christlichen Kirche üblich gewesen war und ließen auch den Laien den ihnen entzogenen Kelch wieder reichen.

2) Daß das h. Abendmahl in allen Zeiten und von allen Bekennern des Herrn gefeiert wurde, lehrt die Geschichte der christlichen Kirche, so wie dieß aus den unter 1 angegebenen Schriftstellen erhellt.

3) Zweck der Einsetzung des h. Abendmahles. Der Herr reichte seinen Jüngern das Brod des Lebens und den gesegneten Kelch des n. Test. dar, als er am Ziele seiner irdischen Wirksamkeit stand. Nur seine treuen Jünger, die Männer, die sein Werk auf Erden fortsetzen sollten, waren um ihn versammelt. Seine Rüstzeuge zu sein, waren sie nur fähig, wenn sie in ihm blieben (Joh. 15, 1 — 9*), wenn sie stark wurden, ohne jemals das Ihre zu suchen, in seinem Geiste zu wirken und das begonnene Werk fortzusetzen. Das giebt uns Aufschluß über den Zweck und die Bedeutung des h. Abendmahles. So wie wir die Zeichen des Leibes und des Blutes des Herrn empfangen, so soll auch des Herrn Geist, seine Liebe zur Wahrheit, sein unerschütterliches Vertrauen zu Gott, sein warmer Eifer für Menschenwohl, seine Gottergebenheit ꝛc. auf uns übergehen. Wir sollen eins werden mit ihm, wie er eins war mit dem Vater (Joh. 10, 30*); wir sollen leben nicht allein für irdische Zwecke, sondern für sein Werk, für den Zweck, um deßwillen er sein Leben am Stamme des Kreuzes dahin gab, wir sollen ihm leben (Gal. 2, 20*). Hierzu wurden zunächst die Jünger des Herrn, als die unmittelbaren Fortsetzer seines Werkes verpflichtet; hierzu, treu und nach Kräften das Unsrige zu thun, daß der Geist des Evangeliums in unserm Kreise immer mehr herrschend und heimisch werde, soll aber auch noch jetzt die Feier des h. Abendmahles Alle verpflichten, welche zu dem Tische des Herrn treten.

Dieß h. Mahl ist ein Bundesmahl, bei dessen Feier wir das Gelübde der Treue und der hingebenden Liebe zu dem Herrn erneuern sollen. Dieß lehrt die h. Schrift. Sie hebt es als das wesentliche Kennzeichen des wahren Christenthums hervor, daß ein Jeglicher, der auf Christi Namen getauft ist, eins werde mit dem Herrn und seinen Geist auf sich ruhen lasse. (Joh. 6, 48 ff.; 13, 34 — 35*; 15, 1 ff; Röm. 8, 9*; 1. Cor. 10, 21*; 11, 29 — 30). — Es ist die eben ausgesprochene Ansicht aber auch angemessen dem Lehrbegriffe der evangelischen Kirche. Unter dem Brod und Wein erscheint uns das h. Abendmahl als ein geistiges Aufnehmen Christi in uns, als ein Einswerden mit ihm und also bedeutungsvoller, als ein Andenken an den Herrn, das wir ja ohnehin nach 2. Tim. 2, 8 nicht ausschließlich auf einzelne Weihestunden in unserm Leben zu beschränken haben. — Alles, was in den einzelnen Catechismen als den Zweck der Feier des h. Abendmahles angegeben wird, liegt in der eben entwickelten Ansicht von der Abzweckung und der Bedeutung desselben. Es folgt nämlich aus derselben,

a. daß wir dieß h. Mahl feiern sollen zu seinem Gedächtnisse und namentlich zur Erinnerung an seinen Tod, den wir verkündigen sollen, so lange es Christen giebt (1. Cor. 11, 26). Abgesehen davon, daß dieß der Herr (s. ob. 1.) ausdrücklich geboten hat, ist ein geistiges Einswerden mit ihm gar nicht denkbar, wenn wir ihn nicht im Gedächtnisse halten, wenn wir seine Größe und Erhabenheit nicht lebhaft empfinden, wenn sein Beispiel nicht einen tiefen nachhaltigen, durch die Sorgen und Freuden der Welt nicht wieder hinwegzudrängenden Eindruck auf uns macht.

b. Daß wir zu dem Tische des Herrn treten sollen mit einem versöhnlichen Herzen und beseelt von dem Geiste der Bruderliebe. (Matth. 5, 23 — 24*; Joh. 13, 13 und 15*; Röm. 8, 9.) Wer der Selbstsucht fröhnt und den Bruder haßt, in dem ist nicht die Liebe des Vaters, der kann nicht eins werden mit Christo. 1. Cor. 10, 17*; Röm. 12, 5.

c. Daß wir an dem h. Abendmahle nicht Theil nehmen sollen ohne ernste, gewissenhafte Selbstprüfung. 1. Cor. 11, 28; 2. Cor. 13, 5. Sie ist nöthig, damit mehr und mehr hinweggeräumt werden könne, was uns untüchtig macht, ganz unserm Christenberufe zu leben.

d. Daß wir durch die Feier desselben der Vergebung unserer Sünden gewiß werden. Er ist so gewiß für uns gestorben, als wir die Zeichen seiner aufopfernden Liebe, Brod und Wein, empfangen. Werden wir eins mit Christo, so sind wir Gottes Kinder und als solche gerechtfertigt. Matth. 26, 28; Röm. 8, 1 und 17*;

e. Daß kein Christ, wie es hin und wieder gehört wird, das h. Abendmahl bloß um des Beispiels willen feiern soll.

Wir Alle bedürfen es in unserer Schwachheit, den Bund der Treue und der hingebenden Liebe an den Herrn von Zeit zu Zeit zu erneuern und uns unseres Christenberufes wieder deutlicher bewußt zu werden. Wer dieß verkennt, hat weder sein Ziel in das Auge gefaßt, noch mit dem eignen Herzen sich vertraut gemacht und ist eben deßhalb fern von dem Reiche Gottes. 1. Petr. 5, 5*.

4) Es vergegenwärtigt uns die Feier des h. Abendmahles alle Verheißungen des Herrn und erinnert uns an die reichsten Wohlthaten, die uns in seiner Kirche zu Theil geworden sind, indem es uns der Gnade Gottes versichert, unsere Hoffnungen für die Ewigkeit belebt und uns in dem Glauben an eine heilige und weise Weltregierung festigt. Tausende unter allen christlichen Völkern nahen dem Tische des Herrn und Allen gewährt er, was sie in ihrer Schwachheit bedürfen, neuen Frieden dem Reuigen, Trost dem Unglücklichen, Hoffnung und Freudigkeit dem Sterbenden. (1. Cor 10, 16* Gesegnete Kelch = Kelch des Segens, der Segen bringt; 15, 57 — 58*; 1. Petr. 2, 24; Joh. 11, 25 — 26*).

5) Die Feier desselben rüstet uns mit neuer Kraft zum Kampfe wider die Sünde und festigt uns in der Treue, die wir dem Herrn schuldig sind, indem sie uns das Ziel, dem wir nachjagen sollen, in lichterer Klarheit zeigt (Luc. 9, 23 — 24; Joh. 13, 34 — 35; 12, 26; Hebr. 12, 1 — 4) und uns die kräftigsten Antriebe zum Guthandeln giebt, oder in uns wirksamer werden lässet. — Das Beispiel des Herrn, das uns unsere Lässigkeit fühlbarer werden lässet. — Dankbare Liebe zu ihm, die uns treibt und stärkt, ihm nachzufolgen. — Der Hinblick auf Gottes Gnade, wodurch wir mit neuem Muthe zur Besserung erfüllt werden, Röm. 8, 1; Gal. 5. 24*.

6) Dieß ist die Bedingung, des Segens, den uns die Feier des h. Abendmahles bringen soll, theilhaftig zu werden. „Das Wort „für Euch" erfordert eitel gläubige Herzen." Marc. 16, 16. Würdiglich feiern wir das h. Abendmahl nur dann, wenn wir, den Absichten seines göttlichen Stifters eingedenk, mit den Gesinnungen und Vorsätzen zu dem Tische des Herrn treten, die durch diese Feier in uns belebt und gefestigt werden sollen. 1. Cor. 11, 27 und 29; Joh. 6, 63; 2. Cor. 5, 15. Dieß ist aber nur dann möglich, wenn wir Glauben halten. (Vergl. S. 109) und von dankbarer Liebe zu dem Erlöser der Welt durchdrungen sind. Denn diese schärft unsern Blick, unsere Fehler und Schwächen zu erkennen und erfüllt uns mit Freudigkeit, ihm nachzustreben. Auch die Jünger Jesu waren nur schwache Menschen, und was wurden sie durch ihn und durch den Glauben an ihn! —

Versetze dich im Geist ganz in die Stunde, in welcher der Herr seinen Jüngern das Brod des Lebens und den gesegneten Kelch des n. Test.

darreichte, zu erkennen seine sittliche Größe, den Reichthum seiner Alles aufopfernden Liebe, seine Gottergebenheit, seine Ruhe in der Nähe des Todes, auf daß dein Herz dich treibe, ihm das Gelübde der Treue zu erneuern. Hebr. 12, 1 — 2. Gal. 2, 20.

7) Dieß fordert der Ap. Paulus ausdrücklich 1. Cor. 11, 28 — 29. Die Absicht der Feier des h. Abendmahles, die an den oben näher entwickelten Zweck dieser h. Stiftung sich anschließt, zeigt es, worauf der Abendmahlsgenosse insbesondere seine Aufmerksamkeit und seine Selbstprüfung zu richten habe. Diese soll zunächst nur die Frage beantworten: Was bin ich bis jetzt als Christ gewesen? Diese Frage aber umfaßt unendlich viel. Du kannst darauf gar nicht eingehen, ohne dir auch Rechenschaft über die Beweggründe zu geben, die dich bei deinen Handlungen leiteten, ohne die Verhältnisse, in denen du mit deinen Mitmenschen stehst, ernstlich zu überdenken und zu forschen, wie du bisher gegen einen Jeden derselben deine Pflichten erfüllt hast, ohne mit einem Worte den Standpunct kennen zu lernen, auf dem du in sittlicher Hinsicht stehst.

8) Wähle zum Communiciren Tage, an welchen du ganz und ungehindert der Sorge für dein Seelenheil leben und alle irdischen Sorgen und Zerstreuungen dahintenlassen kannst. Kein zerstreuendes Geschäft vor der Kirche! Aber auch nach derselben kehre nicht sogleich wieder zu den Arbeiten des täglichen Lebens zurück, damit der bessere Eindruck, der auf dich gemacht wurde, nicht schnell wieder verwischt und unwirksam werde. Eingedankenloses Communiciren, ohne ernste Sammlung des Gemüthes, in Leichtsinn, ist ein Zeichen sittlicher Verwilderung und wirket den Tod. 1. Cor. 11, 29 — 30.

9) Die Beichte, die in der evangelischen Kirche nicht zu den Sacramenten gerechnet wird (§. 103), kann nur den Zweck haben, den Abendmahlsgenossen Anleitung zu einer fruchtbaren Selbstprüfung zu geben und sie so in die Stimmung zu versetzen, welche die würdige Theilnahme an dieser ehrwürdigen Feier bedingt. (1. Cor. 11, 28 — 29). Dieser Zweck kann allerdings auch durch die öffentliche Beichte erreicht werden; doch ist in kleinen Gemeinden, in denen der Prediger jeden Einzelnen genau kennt, die Privatbeichte aus vielen Gründen als wirksamer vorzuziehen. Die Absolution, d. i. die trostvolle Zusage der Sündenvergebung, wird den Beichtenden auf Christi Befehl (Matth. 18, 18), jedoch nur unter der Bedingung der nachfolgenden Besserung ertheilt. —

§. 107. Was sollen wir thun, geheiligt und gerechtfertigt zu werden?

Daß wir selbst dazu beitragen sollen, zur wahren Sinnesänderung zu gelangen, ist bereits oben §. 93, 5 und 6 nachge-

wiesen. Alles, was in dieser Beziehung uns obliegt, faßt die h. Schrift in die Forderung zusammen: „Thut Buße und glaubet an das Evangelium" (Marc. 1, 15). In welchem engen Zusammenhange beides mit einander steht, lehrt das Gleichniß von dem verlornen Sohne *).

*) Luc. 15, 11 — 32. a. Der verlorene Sohn schlägt in sich, hält mit sich selbst Rechnung und fühlt nicht allein tief sein Elend, sondern mißt sich selbst und zwar nur sich selbst, nicht den äußern Umständen, die seine Lage drückender machten, die Schuld davon bei, daß er im Hunger verderbe.

b. Er lernt das Gute, das er in des Vaters Hause genoß, richtig schätzen und bereuet seine Verblendung, seinen Leichtsinn auf das innigste.

c. Wie unglücklich er sich auch fühle, dennoch verzweifelt er nicht an seiner Rettung. Vertrauen zu der Güte des Vaters erhebt ihn wieder und stärkt ihn zu dem Entschlusse, zu dem zurückzukehren, dessen Liebe er so undankbar verkannt hat.

d. Er führt diesen Entschluß wirklich aus. Auf ähnliche Weise erfolgt noch immer in jedem Sünder die Sinnesänderung, die da Bedingung unserer Rechtfertigung ist.

§. 108. Die Buße.

Die Buße begreift in sich die Erkenntniß unserer Fehler [1]), zu der wir theils durch ernste Selbstprüfung und durch die Beachtung der Urtheile Anderer über uns [2]), theils und insbesondere durch das Gesetz Gottes [3]) gelangen sollen, und die Reue [4]), die nur dann rechter Art ist, wenn die guten Vorsätze, die sie erzeugt, auch ausgeführt werden [5]). Daß sich dessen auch der bessere Mensch so oft nicht rühmen kann, macht es uns zur heiligen Pflicht gegen uns selbst, recht geflissentlich auf Alles zu merken, was bisher unsere Gelübde nicht selten entkräftete [6]). — Das Verschieben der Buße ist sündlich und thöricht [7]).

1) Die Erkenntniß unserer Fehler umfaßt nicht allein das aufrichtige Bekenntniß, daß wir eine sündliche Gewohnheit angenommen, Gottes Gebot übertreten und nicht immer reine und lautere Beweggründe zu unsern Handlungen gehabt haben, sondern auch das tiefe Gefühl der Strafwürdigkeit unseres Thuns und der Sündlichkeit dessen, was in unserer Gesinnung den Geboten Gottes widerstreitet. Beides gehört nothwendig zusam-

men. Du hast deine Fehler nicht erkannt, auch wenn du diese und jene einzelne Sünde eingestehst, so lange du Beschönigung und Entschuldigung deiner Übertretungen suchst. Die schlechte That, das übereilte, lieblose Wort zu bekennen, ist gar oft kein Verdienst; unweit schwerer ist es, die eigne Verschuldung in ihrem ganzen Umfange zu erkennen und über die wahren Absichten, die uns bei unserm Thun leiten, so wie überhaupt über unser Herz uns nicht zu täuschen (Luc. 22, 34*; 6, 41 — 42; 2. Sam. 12, 5*), und doch ist dieß nothwendige Bedingung der Besserung (1. Joh. 1, 8 — 9*; Klagl. 3, 39 ff.) Auch nicht einen deiner Fehler kannst du ablegen, bevor du ihn nicht als solchen, nach seiner ganzen Strafwürdigkeit erkannt hast.

2) Selbstprüfung fordert die h. Schrift als nothwendige Bedingung der Selbsterkenntniß (Luc. 15, 17; Eph. 5, 14*; 1. Cor. 11, 31*). Sie ist es, kann aber nur dann in Wahrheit fruchtbar werden, wenn sie

a. umfassend ist, d. h. wenn sie sich nicht bloß auf einzelne Fehler und Verirrungen, deren bittre Früchte gerade geerntet werden, beschränkt, sondern sich über alle unsere Handlungen und die Beweggründe, die uns dabei leiteten, erstreckt. In Bezug auf unsere gesammte sittliche Veredlung ist es wichtig, oft längere Abschnitte unseres Lebens im Zusammenhange zu übersehen, Jerem. 6, 16*.

b. Wenn sie streng und unpartheiisch ist. Wir sollen in unsere Ausreden und Entschuldigungen Mißtrauen setzen. Wer dieß nicht thut, der stürzt sich nur zu leicht in einen gefährlichen Selbstbetrug. Gal. 6, 3 — 4*; Luc. 18, 9 — 14. Der Zöllner hat nur sich im Auge; er prüft sein Selbstwerk; der Pharisäer vergleicht sich mit denen, die in sittlicher Hinsicht unter ihm stehen, und findet darin nur Nahrung für seinen Eigendünkel.

c. Wenn sie regelmäßig (täglich) Statt hat. Es werde dir zur Gewohnheit, mit dir selbst umzugehen. Sonst übersiehest du nur gar leicht das Einzelne und verlierst damit auch die Fähigkeit, dir selber ein strenger Richter zu sein. Auch das Gewissen wird nur durch Übung gebildet. Matth. 26, 41; Ps. 139, 23 — 24*.

Auch die Urtheile Anderer, insbesondere übelwollender, so wie wahrer Freunde geben uns dankenswerthe Aufschlüsse über unser Herz. Sie sollten mehr beachtet werden, als es in der Regel der Fall ist. Luc. 22, 33 — 34; 2. Sam. 12, 1 — 7.

3) Dieses giebt uns erst den rechten Maßstab, den wir an unser Thun und Lassen zu legen haben, so wie es auch dazu bestimmt ist, uns zur Erkenntniß der Mangelhaftigkeit unserer Tugend zu führen. Vergl. §. 12, 2. Jac. 1, 21 — 25*; 1. Thess. 5, 5 — 8. Willst du aber deinen Wandel nach dem messen, was Gott von dir fordert, dann nimm die Gebote des Höchsten auch in dem Umfange und Sinne, in welchem du sie als Christ nehmen sollst. Matth. 5, 20 — 48.

4) Reue = Betrübniß über begangene Fehler; der Wunsch, Etwas nicht gethan (geredet, gedacht) zu haben. Matth. 21, 28 — 29; Luc. 17, 4. Diese Betrübniß kann aus zweierlei Quellen fließen. Sie dringt sich dem auf, den die schmerzlichen Folgen seiner Übertretungen treffen, oder sie geht aus von dem Mißfallen an der Sünde selbst, von dem drückenden Gefühle der Undankbarkeit gegen Gott und der verscherzten, oder doch verminderten Selbstachtung. Danach unterscheidet die heilige Schrift (2. Cor. 7, 10*) die Traurigkeit der Welt und die göttliche Traurigkeit. Jene fühlt der Dieb im Gefängnisse, der entlarvte und beschämte Lügner, der verarmte Verschwender, der entdeckte ungerechte Haushalter, der erkrankte Wollüstling ꝛc. Sprüchw. 5, 11 — 14. 1. Marc. 6, 11 ff.; Sir. 4, 25. Diese Reue fruchtet nichts. Sie ist dem Menschen, der sie fühlt, abgedrungen und endet mit den Folgen seiner Übertretungen, ja schon dann, wenn Gewohnheit dieselben erträglicher macht; sie ist mit der Liebe zur Sünde wohl vereinbar und wirket den Tod, weil sie der Sinnlichkeit neue Nahrung giebt und in Selstbetrug stürzt. Sauls Reue (1. Sam. 24, 18. ff.) wurde gar bald wieder unwirksam. Die göttliche Traurigkeit dagegen wirket zur Reue eine Seligkeit, die Niemand gereuet. Luc. 18, 13 — 14; 22, 62; 2, Cor. 7, 9 und 11*. Sie fühlt der bessere Mensch lange zuvor, ehe noch die Folgen seiner Übereilungen eintreten.

5) Die Reue ist nichts Verdienstliches an sich, sondern nothwendige Folge der rechten Erkenntniß einzelner Übertretungen und unserer Sündhaftigkeit überhaupt (§. 89, 7). Sie wird erst dann fruchtbar, wenn du den guten Vorsätzen, die sie dir abdringt, gewissenhaft treu bleibst.

6) Viele unserer guten Vorsätze, die wir in der Stunde der Reue faßten, blieben unausgeführt, weil die Reue selbst nicht rechter Art war, weil unsere Gelübde der Besserung zu unbestimmt waren und sich zu sehr im Allgemeinen hielten, ohne sich auf einzelne, deutlich erkannte Fehler zu beziehen, weil sie nicht oft genug erneuert wurden (1. Cor. 15, 9 — 10*), weil sie endlich zu unvollständig waren, d. h. nur auf das Ablegen des einen, oder des andern Fehlers sich bezogen, ohne zugleich das Annehmen des Guten, das an die Stelle derselben treten soll, zu umfassen. (Matth. 12, 43 — 45). Daß gute Vorsätze kraftlos sind, wenn sie nicht in der Liebe und dem Vertrauen zu Gott d. h. im Glauben, wurzeln, folgt aus dem unter 4 Gesagten.

7) Die Besserung zu verschieben, d. h. einen bereits erkannten Fehler nicht sogleich zu bekämpfen, ist thöricht und strafwürdig. Sir. 18, 22 — 23*; Hebr. 3, 15. Die späte Besserung ist allerdings nicht unmöglich, aber von zweideutigem Werthe, oft nur abgedrungen von der Todesfurcht, unweit schwerer, weil lange Gewohnheit im Sündigen den Verstand verblendet und das Herz gegen

bessere Gefühle abstumpft, und jedenfalles unsicher, weil Niemand Gewißheit hat, ob ihn nicht ein schneller Tod von hinnen rufen werde. Luc. 12, 20; Jac. 4, 13 — 15*.

§. 109. Der Glaube an Jesum Christum und der neue Gehorsam.

Die zweite Bedingung, die wir zu erfüllen haben, um Vergebung der Sünde d h. die Zuversicht, daß die Strafen der Sünde einst aufhören und eine Seligkeit uns werde gegeben werden, die unser Verdienst weit übersteigt, ist, daß wir an Jesum Christum glauben [1]). Die Reue ohne Glauben führt zur Muthlosigkeit, zur Verzweiflung [2]); der Glaube erst erhebt den Reuigen und ermuthigt ihn zur Besserung [3]) und führt so mehr und mehr zu der beseligenden Verfassung des Herzens, welche wir mit dem Namen, „der neue Gehorsam" [4]) bezeichnen.

1) Glaube überhaupt s. v. a. Religiosität (§. 13). Er soll ausgehen von einer lebendigen Erkenntniß Gottes und sich bewähren als hingebende Liebe zu dem Höchsten. In diesem Sinne des Wortes glaubte Abraham. Röm. 4, 3 ff. Der Glaube an Jesum Christum ist die Erkenntniß des Reichthums der Liebe und der Gnade Gottes, die er uns in der Sendung seines eingeborenen Sohnes, in dessen unschuldigen Leiden und Sterben und in dessen Auferstehung offenbart hat, und die dadurch geweckte Liebe und Dankbarkeit zu Gott und Christo, als der unversiegliche Quell aller bessern Empfindungen und Entschließungen (§. 12, 2), oder das Vertrauen zu Gott um Christi willen, das alle andern Mittel, Gott zu versöhnen, für überflüssig hält, sich der Gnade des Höchsten bewußt geworden und mit kindlichern Gehorsam und gewissenhafter Befolgung der Gebote Jesu verbunden ist. Diesen Glauben fordert der Herr als unerläßliche Bedingung des Eingehens in sein Reich (Marc. 16, 16*, Joh. 5, 24; 6, 40 u. 47; 8, 24*; 10, 9*). Dieselbe Forderung wiederholen einstimmig seine Jünger. Ap. Gesch. 10, 43; Röm. 10, 5 — 11*; Gal. 4, 4 — 5*; Hebr. 10, 22 — 27.

2) Dieß lehrt das Beispiel des Saul, so wie des Judas Iskarioth; dieß liegt aber auch in der Natur der Sache. Die Erkenntniß unserer sittlichen Schwachheit muß an sich Muthlosigkeit erzeugen, die kaum den ernsten, kräftigen Entschluß, sich wieder aufzuraffen, fassen lassen möchte. Daher führen den Ungläubigen die Tage des Unglücks fast immer nur auf neue Abwege, statt daß sie ihm Mahnungen und Antriebe zur Besserung werden sollten.

3) Reue und Glaube erheben und ermuthigen; denn dieser erfüllt mit kindlicher Dankbarkeit zu Gott, belebt die Zuversicht auf des Höchsten

Beistand zu dem Werke der Heiligung, läßt das uns gesteckte Ziel wieder fester in das Auge fassen (Hebr. 12, 1 — 2*) und macht stark, diesem Ziele mit erneuertem Eifer nachzujagen. 1. Joh. 4, 19*; Phil. 4, 13*.

4) Des neuen Gehorsams kann sich nur der rühmen, der durchdrungen von lebendigem Abscheu vor der Sünde, glücklicher im Kampfe wider die Versuchungen des Lebens, frei von den Fesseln jeder Begierde und Leidenschaft, das Gute allezeit mit Freudigkeit und aus Liebe zu Gott thut, tüchtig zu guten Werken wird und niemals wissentlich in eine Übertretung willigt. Matth. 3, 8; 5, 20*; Gal. 5, 22 — 24*; Jac. 2, 17 — 18*.

Ein Rückfall ist auch in sittlicher Hinsicht bedenklicher als die Krankheit selbst, von der der Mensch zu genesen anfing, weil durch denselben das Selbstvertrauen vermindert, die Kraft des Willens geschwächt und das religiöse und sittliche Gefühl mehr und mehr abgestumpft wird. 1. Tim. 1, 19; 4, 8; 2. Petr. 2, 20 — 21*; Hebr. 6, 4 — 6*.

§. 110. Unsterblichkeit.

Der Mensch ist nicht bloß für diese Erde geschaffen; seiner wartet nach dem Tode ein besseres Leben [1]), dessen er sich hienieden durch einen guten Kampf des Glaubens würdig machen soll. Das lehrt uns nicht nur die Natur unserer Seele [2]), die Geschichte aller Völker [3]) und der Aufblick zum Sternenhimmel [4]), sondern überzeugender noch die Verheißung und das Beispiel unseres Herrn Jesu Christi [5]), durch dessen Auferstehen Gottes Allmacht [6]), Güte [7]), Weisheit [8]), Heiligkeit [9]) und Gerechtigkeit [10]) verherrlicht und die Zuversicht unserer Fortdauer nach dem Tode belebt und bekräftigt wurde. Diese Zuversicht ist recht früh und tief in des Knaben Herzen zu begründen, da in ihr feste Stützen unserer Tugend [11]) und unversiegliche Quellen des Trostes in den herbesten Kümmernissen des Lebens liegen [12]).

1) Die Seele des Menschen ist unsterblich = sie dauert auch nach dem Tode mit allen ihren Kräften und Anlagen fort und bleibt sich ihrer auch nach ihrer Trennung von dem Leibe bewußt; sie fährt auch nach dem Tode fort, sich ihrer bewußt zu sein, zu denken, zu empfinden und zu wollen. Dieß läßt sich in der Schule am angemessensten aus dem Gleichnisse von dem reichen Mann und dem armen Lazarus (Luc. 16, 19 ff.) entwickeln. Jenem sind auch nach dem Tode die irdischen Verhältnisse, in denen er gelebt hat, noch völlig gegenwärtig; er kann noch denken. Er leidet Pein in der Flamme, ihn dürstet; er kann noch

fühlen. Er wendet sich mit zwei Bitten an den Abraham, daß Lazarus seine Zunge kühle, oder in seines Vaters Haus gesandt werde, die Brüder, die auf demselben Wege wandeln, zu warnen; er kann noch wollen, begehren. Auch nicht eine wesentliche Kraft seiner Seele ist verloren gegangen.

Dasselbe lehrt in einem ansprechenden Gegenbilde das Beispiel des Herrn. Nach seiner Auferstehung ist ihm nichts von dem Allen, was er vor seinem Tode begonnen hat, nichts von dem, was jeder seiner Jünger bedarf, fremd geworden. Auch nachdem er das Grab verlassen hat, offenbart sich eben so herrlich, wie vor seinem Tode, sein menschenfreundliches, gottergebenes Herz. Noch eben so innig und begeistert erstrebt er die Vollendung seines Werkes auf Erden und leitet Alles ein, was dieselbe zu sichern und seine Jünger tüchtig zu machen dient, das Begonnene hinauszuführen. Es liegt in diesem Allen die Wahrheit, daß der Tod über die Seele keine Macht hat. Phil. 3, 20 — 21; Hebr. 13, 14; Gal. 5, 9.

Was die im §. zusammengestellten Gründe für unsere Fortdauer nach dem Tode betrifft: so gilt von ihnen das Nämliche, was oben (§. 40, 2) bei Erwähnung der Gründe für das Dasein Gottes erinnert ist. Durch die Zusammenstellung der sogenannten Beweise für die Unsterblichkeit der Seele soll der Glaube an diese, den jedes Christenkind zur Schule mitbringt, nicht erst in den Herzen erzeugt, sondern nur belebt werden. Um so weniger kommt es auf vollständige Aufzählung dieser Gründe an. In der Volksschule namentlich genügt es, daß nachgewiesen werde, in welchem engen Zusammenhange der Glaube an Unsterblichkeit mit dem Glauben an Gott und die Verheißungen des Erlösers steht. Warum hier mehr gegeben ist, erhellt aus der Bestimmung dieser christlichen Lehre.

2) Des Menschen Seele ist ein Geist, und schon hier in einem gewissen Grade von dem Körper unabhängig, wie dieß theils aus der Fortdauer der Seelenthätigkeit während des Schlafes, wo der Dienst der Sinne aufhört (der Traum), theils daraus erhellt, daß es uns möglich ist, uns über körperliche Schmerzen zu erheben. Dieser Geist behält von seinem Erwachen an bei allem Wechsel der Verhältnisse, in denen der Mensch lebt, und der Empfindungen, die in ihm sind, das Bewußtsein seiner Persönlichkeit, daß er trotz seines Vor- oder Zurückschreitens doch derselbe Mensch bleibe, daß an ihm zwar mannichfaltige Veränderungen vorgehen, er aber dessen ungeachtet dasselbe Wesen zu sein nicht aufhöre. —

Ein Ziel schwebt uns vor, das wir auf Erden niemals ganz erreichen. Unsere Kräfte und Anlagen sind einer Ausbildung fähig, die der Mehrzahl der Menschen unzugänglich bleibt, die uns nur die Werke der Edelsten unseres Geschlechtes ahnen lassen, und die doch auch in der Letztern Thun und Leistungen keineswegs als etwas Abgeschlossenes, keines weitern Fortschreitens Fähiges erscheint. —

Dieß Alles und insbesondere die Geistigkeit unserer Seele überzeugt uns um so mehr von unserer Fortdauer nach dem Tode, da wir allerdings Zeugen zahlloser Zerstörungen, aber niemals Zeugen einer Vernichtung sind; das Einfache aber, seiner Natur nach, nicht zerstört werden kann.

Die h. Schrift hebt die Geistigkeit der Seele und deren Unabhängigkeit von dem Körper vielfach hervor. Pred. Sal. 12, 7*. Matth. 10, 28*; Luc. 23, 43; 16, 19 — 31 (s. ob. unter 1); Matth. 25, 31 ff.

3) Unter allen, selbst unter den rohesten Völkern hat man Spuren des Glaubens an Unsterblichkeit und an eine gerechte Vergeltung nach dem Tode gefunden. Sie liegen theils darin, daß die Todten überall feierlichst bestattet und betrauert werden, was ohne Sinn sein würde, wenn nicht das dunkle Gefühl darauf leitete, daß der Vorstorbene die Trennung von der Erde und ihren Gütern fühle und also lebe, theils darin, daß fast in allen Sprachen der Schlaf ein Bild des Todes ist, theils in den Sagen die sich unter den heidnischen Völkern in Bezug auf hochverdiente Männer bildeten und die darauf hinweisen, daß man sich die Vernichtung derselben nicht als möglich denken konnte. Es folgt aus diesem Allen, daß die Sehnsucht nach Fortdauer nach dem Tode und die Ahnung derselben etwas allen Menschen Gemeinsames und also auch Etwas Angebornes ist. 1. Mos. 5, 24; 2. Kön. 2, 11 ff.; Pred. Sal. 12, 7; Daniel 12, 2 — 3*; Tob. 2, 17 — 18; Weish. 3, 1*.

4) Vergl. S. 55, 2 — 3. Joh. 14, 2; 2 Cor. 5, 1. — Der Zusammenhang des Glaubens an Unsterblichkeit mit dem Glauben an Engel.

5) Christus setzt es als bekannt voraus, daß wir Bürger einer bessern Welt sind; dennoch danken wir es ihm, daß wir erlöset sind von der Furcht des Todes (Hebr. 2, 15). Durch ihn erst ist die beseeligendste aller Hoffnungen das Erbtheil Aller, die ihn bekennen, auch des Bewohners der niedrigsten Hütte geworden und auf eine Weise belebt und bestätigt, wie niemals zuvor. Die h. Schrift lehrt es ausdrücklich, daß der Herr auch dadurch das größte Verdienst um die Menschen sich erworben hat, daß er sie von dem Tode befreiete. Daß wir dieß nicht von dem Sterben selbst, sondern nur von den Schrecken des Todes verstehen können, lehrt die Erfahrung. Das Leben, das wir ihm verdanken und zu dem er uns führen wollte, ist von dem rein-sinnlichen Leben verschieden; die Zwecke, die durch das Christenthum erreicht werden sollten, liegen nicht in den Schranken des Erdenlebens und lassen sich in diesem nicht erreichen; sie weisen hin auf eine Fortdauer ohne Aufhören. Matth. 5, 11 — 12*; Johannes 5, 24 — 29; 11, 25, 26*; 17, 24; Luc. 20, 26; 1. Cor. 15, 55 — 58*; 2. Cor. 5, 1 ff. Phil. 1, 21 — 23; 1. Joh. 2, 25*; 2. Petr. 3, 13 — 14; Joh. 18, 36; 1. Cor. 15, 19; 1. Tim. 1, 15; 1. Petr. 2, 24. Was Jesus mit über-

zeugender Kraft von dem Leben nach dem Tode lehrte, das wird durch seinen Tod und sein Auferstehen veranschaulicht und auch dem Herzen des Ungebildeten nahe gebracht. Wir sehen es an seinem wiedergeöffneten Grabe durch eine Thatsache bestätigt, daß der Tod nicht Macht habe über des Menschen Geist, über die edelsten Güter, die wir uns hienieden erwerben können und sollen, (s. ob. unter 1); wir erhalten an diesem seinem Grabe Zeugniß von dem Walten Gottes (vergl. unten 6 — 10) und darin Bürgschaft für unsere Fortdauer nach dem Tode.

6) Gott kann auch die Fesseln des Todes lösen, bei ihm ist kein Ding unmöglich (Luc. 1, 37). Das lehrt uns Christi Auferstehen (Röm. 6, 4; 10, 9*; 1. Cor. 6, 14*; 2. Cor. 4, 14). Frage nicht nach dem Wie? Magst du es nicht begreifen, wie Solches zugehe, wie dein Geist ohne des Körpers Hülle fortleben, oder mit einem neuen Körper bekleidet werden könne, das entscheidet nichts. Dir ist ja so Vieles, selbst von dem unbegreiflich, was im Kreise deiner Erfahrungen liegt. (1. Cor. 15, 55 ff.) Der Allmächtige, der den Geist in das Dasein rief, kann ihn auch erhalten; der Unveränderliche, der ihn zur Erreichung wichtiger Zwecke schuf, wird ihn nicht wieder vernichten wollen.

7) Der Mensch, mit reichern Anlagen ausgestattet, als alle seine Mitgeschöpfe, erreicht dennoch seine Bestimmung auf Erden nicht, wie es das Thier thut. Tausende, in denen dieselben Anlagen schlummern, die in ihrer Entwickelung und Ausbildung den Mann zum Wohlthäter vieler seiner Brüder machen, sterben in den ersten Lebensjahren, ehe sie sich noch ihrer selbst und des Zieles, dem sie nachstreben sollen, deutlich bewußt geworden sind. — Selbst die Edelsten unseres Geschlechtes stehen noch nicht am Ziele. Sie haben erst angefangen, nach Wahrheit zu forschen, nach Heiligung zu streben, von den ihnen verliehenen Kräften zu ihrem Heile und zum Segen für die Welt Gebrauch zu machen. Sie fühlen es selbst, daß sie es noch nicht ergriffen haben, noch nicht vollkommen sind (Phil. 3, 12). Und nun sollte der Tod nicht allein ihr Fortschreiten unterbrechen, sondern Alles fruchtlos machen? Würde eine solche Voraussetzung mit dem Glauben an die Weisheit Gottes, von der Alles auf Erden uns Zeugniß giebt, vereinbar sein? Wird jemals ein Künstler sein reichstes Werk zertrümmern, ehe es seine Bestimmung erfüllt hat? Ps. 89, 48; 1. Cor. 13, 9 — 10*; 1. Joh. 3, 2*.

8) Ein reicher Mann führte das Söhnlein eines Tagelöhners, das sich eben auf das innigste seiner Weihnachtsgaben freuete, in sein Haus, in den Saal, in welchen er seinen Kindern die Christfreude bereitete. Der arme Knabe staunte ob des Reichthums und der Pracht, die seine Augen schaueten; aber seine Freude war ihm verdorben. Was er von seiner Eltern Liebe empfangen hatte, dünkte ihm nun so gering, so unscheinbar, so wenig des Freuens werth, weil er sich das Schönere nicht aus dem Sinne schlagen konnte, was er gesehen hatte. Jener Reiche war gegen den armen Kna-

ben nicht gütig gewesen, indem er ihm zeigte, was er nimmer besitzen konnte; er würde nur dann des Kindes Freude vollkommen gemacht haben, wenn er dasselbe hätte Theil nehmen lassen an dem, was, ihm nur gezeigt, Gegenstand seines Neides und Quell seiner Unzufriedenheit mit seinem dürftigern Loose wurde.

Siehe, auch in unserer Aller Herzen liegt die Sehnsucht nach einer reichern Glückseligkeit, als sie uns die Erde jemals bieten kann, die uns mit unsern Wünschen und Hoffnungen in die Zukunft greifen läßt, die es uns unmöglich macht, auf immer, gleich dem Thiere, harmlos nur in der Gegenwart zu leben. Gott hat diese Sehnsucht in uns gelegt; von seiner Güte, die täglich neu über uns ist, erwarten wir die dereinstige Befriedigung derselben; sie kann nicht unsere Mitgift sein, damit sie uns das Erdenleben verbittere und unsern Frieden untergrabe, sondern nur, damit sie uns bewahre, eingedenk der Heimath droben, unser Herz nicht an die Lust dieser Welt zu hangen. Ps. 27, 1; 1. Cor. 2, 9; 2. Cor. 5, 1 — 2*; Phil. 1, 23*; Matth. 22, 32*.

9) In einzelnen Fällen gebietet es das Gewissen, um der Wahrheit, oder überhaupt um eines wichtigen Zweckes willen das Leben zu wagen und aufzuopfern. Eleasar 2. Macc. 6, 18. — Die sieben Brüder. 2. Macc. 7. — Stephanus Ap. Gesch. 7, 58 — 59. — Johann Huß und sein Freund Hieronymus von Prag — Luther auf der Reise nach Worms. — Der Arzt und der Prediger am Krankenbette zur Zeit herrschender Seuchen. — Der Soldat im Kriege. — Wir rühmen und preisen den, der kein Opfer scheuet, der Stimme der Pflicht zu gehorchen. Wie wäre das möglich, wie könnte uns der freiwillige Tod (§. 161) als etwas Preiswürdiges erscheinen, wenn das Leben der Güter Höchstes, die einzige Bedingung wäre, unsere Sehnsucht nach Glückseligkeit befriedigt zu sehen? Wie ist es denkbar, daß Gott, der Heilige, der Allgütige, der durch das Gewissen zu uns redet und an den Zwang der Pflicht uns gebunden hat, die täuschen sollte, die ihm an kindlichsten und zuversichtlichsten vertrauen?

10) Es ist oben nachgewiesen (§. 49, 3), daß schon auf Erden das Gute belohnt und das Böse bestraft wird; aber geschieht dieß immer? Stehen Würdigkeit und Glückseligkeit stets in dem Verhältnisse, in welchem wir beides zu sehen uns sehnen? Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß der Gerechte im Besitz der Güter, die da allein reich machen an wahren Frieden, schon hier im Allgemeinen glücklicher werden kann, als der Ungerechte; allein auch jener bleibt ein sinnlich-vernünftiges Wesen, empfänglich für Schmerzen, abhängig von den leiblichen Bedürfnissen. — Mancher edle Mensch hat mit Leiden und Sorgen zu kämpfen, bis an das Grab, vielleicht sogar in Folge einer edlen That die hier verkannt und mit dem schwarzesten Undanke vergolten wurde, dort ihn, z. B. weil er einem Menschen aus den Wasser, oder aus den Flammen rettete, um seine Gesundheit brachte und ihn der Unbehaglichkeit lan-

gen Siechens preis gab. — Auf der andern Seite dürfen wir es nicht übersehen, daß der Frevler gar oft für die reinern Freuden, die ihm fehlen, keinen Sinn hat und sie also auch nicht entbehrt, daß er sich gegen die Vorwürfe des Gewissens zu verhärten und in Sinnengenüssen Betäubung seiner selbst zu suchen weiß, und daß nicht selten ein schneller Tod ihn hinwegrafft, ehe noch die Folgen seiner Übertretungen über ihn einbrechen. (Pred. Sal. 8, 14). — Solche Wahrnehmungen haben unter allen Völkern dazu genöthigt, mit dem Glauben an Unsterblichkeit den Glauben an eine gerechte Vergeltung zu verbinden. Es wartet unserer eine Zeit, in der einem Jeglichen wird vergolten werden, was seine Thaten werth sind. Matth. 5, 11 — 12; Joh. 5, 28 — 29; Röm. 2, 6 — 11*; Gal. 6, 7 — 9*. Die Auferstehung des Herrn belebt um so mehr unsern Glauben an eine gerechte Vergeltung, da sie an einer Thatsache die Gerechtigkeit des Höchsten auf das Herrlichste offenbart Luc. 24, 26*; 1. Corinth. 15, 19*; Phil. 2, 9 — 10.

11) Von diesem Glauben an Unsterblichkeit und an eine gerechte Vergeltung geht alle Ausdauer im Guten auch in den ungünstigsten Verhältnissen (1. Cor. 15, 58; Phil. 3, 20 — 21*) und alle Freudigkeit zur Erfüllung der schwersten Pflichten aus (2. Cor. 5, 9 — 10). Erst in dem Lichte dieses Glaubens wird es uns möglich, fern von aller Lohnsucht, nach reinerer Tugend zu streben und uns von den Fesseln der Lüste und des Fleisches mehr und mehr frei zu ringen. Deßhalb weiset denn auch Christus die Seinen stets nur auf den Lohn hin, der jenseit des Grabes ihrer warten werde. Matth. 19, 28 — 29*.

12) Es ist die Zuversicht eines ewigen bessern Lebens eine unversiegliche Quelle des Trostes für jeden unschuldigen Dulder, dem sie eine Erlösungsstunde und reichen Ersatz für Alles zeigt, das er hienieden entbehrt (2. Tim. 4. 7 — 8), wie für den Gram-Gebeugten, der auf Erden das Verlorne wieder zu finden an dem Grabe eines theuren Menschen nicht hoffen kann, indem sie ihm ein Wiedersehen verbürgt (Joh. 17, 24), ein Trost, der es uns erst möglich macht, guten Entschlafenen, die uns nahe standen, ein dankbares, für uns selbst in so vielen Beziehungen segensreiches Andenken treu zu bewahren.

§. 111. Was wartet aller Menschen nach dem Tode?

Von unserm Zustande nach dem Tode können wir uns hienieden keine deutliche, noch vollständige Vorstellung machen. Auch die h. Schrift redet davon nur in Bildern [1]). Aus diesen geht es hervor, daß aller Menschen nach dem Tode eine Wiederbelebung (Auferstehung des Fleisches [2]), ein Tag des Gerichtes [3]) und eine gerechte Vergeltung wartet [4]).

1) Siehe unten §. 112 und 113.

2) Unsere Seele wird nicht allein nach dem Tode fortdauern, sondern auch in jener Welt mit einem Körper verbunden sein. Hiob 19, 25 — 26; Joh. 5, 28 — 29*; 1. Cor. 6, 14. Es fordert, dieß anzunehmen, die Natur unseres Geistes, der, auch zu höherer Vollkommenheit gelangt, doch nur ein endlicher und also auch nur tüchtig ist, auf einen beschränkten Körper einzuwirken. Wie der neue Leib, den wir erhalten werden, beschaffen sein, und in welchem Zusammenhange derselbe mit unserm jetzigen Leibe stehen werde, sind Fragen, welche die h. Schrift nicht näher bestimmt, ja es würde uns nicht einmal frommen, darüber vollständig belehrt zu werden, denn wer kann sich des Unvollkommneren noch erfreuen, wenn er das Vollkommene kennen gelernt hat? Das nur lehrt uns die h. Schrift, daß der neue Leib, mit dem wir werden überkleidet werden, in einem gewissen, uns freilich unbegreiflichen Zusammenhange mit unserm Erdenleibe stehen (1. Cor. 15, 35 — 36; Phil. 3, 20 — 21; 1. Thess. 4, 15 — 18); aber unweit vollkommner, nicht mehr den Schmerzen der Krankheit, nach dem Tode unterworfen sein werde. 1. Cor. 15, 53; Phil. 3, 21; 2. Cor. 5, 1 — 2; Off. Joh. 21, 4.

3) a. Dieser Tag wird in der h. Schrift mit verschiedenen Namen bezeichnet. Das jüngste (d. i. letzte) Gericht. Matth. 10, 15; 12, 36. — Der jüngste Tag d. i. der letzte Tag der Zeitperiode, in der wir leben. — Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes Röm. 2, 5, weil Gott dann seine Gerechtigkeit Allen offenbaren wird. — Der Tag des Herrn, Tag Christi, 1. Tess. 5, 2; 2. Petr. 3, 10; 2. Cor. 1, 14, weil Christus Gericht halten wird über Alle, die auf Erden leben. Matth. 25, 31 ff.; Joh. 5, 22. — Tag des Zornes Röm. 5, 2, weil dann ein Strafgericht über Alle ergehen wird, die in ihren Sünden beharren. — Tag der Erlösung, weil an demselben die Gerechten von allen Übeln werden erlös't werden. Ephes. 5, 30. — Jener Tag. Matth. 7, 22.

b. Von diesem Gerichtstage redet die h. Schrift nur in Bildern, die von menschlichen Verhältnissen hergenommen sind. Matth. 25, 31 ff.; V. 15 ff.; 20, 1 ff.; 22, 1. ff. In diesen Stellen wird derselbe mit dem Gerichtstage eines Königes, mit der Rechnungslegung der Dienerschaft eines reichen Mannes, mit der Austheilung des Lohnes an die Arbeiter im Weinberge und mit der Zulassung zu einem Hochzeitsmahle verglichen. Bestimmt und ausdrücklich lehrt es die h. Schrift, daß die Zeit des letzten Gerichtes verborgen sei (Marc. 13, 32*; 2. Petr. 3, 10), daß Christus, unser Herr, unser Richter sein werde (Joh. 5, 22 u. 26 — 27*; Ap. Gesch. 10, 32; 1. Thess. 4, 16) und daß dieß Gericht allumfassend (d. h. sich über alle Menschen und alle Thaten und Worte derselben erstreckend Röm. 2, 6 — 11; 2. Cor. 5, 10; 1. Cor. 4, 5; Matth. 12, 36 — 37; insbesondere auch jede Unterlassungssünde, so wie das dir vertraute Pfund und deine Gesinnung berücksichtigend Luc. 16, 19 ff; 12, 47 — 48; Joh. 12, 48; Matth. 5, 20) und streng gerecht sein werde. Matth. 7, 21 — 23*.

Auch deine Thaten an und für sich entscheiden nicht über dein Loos in der Ewigkeit, sondern deine Treue, deine Gesinnung, die sich in deinen Worten, wie in deinen Thaten aussprach. Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern. Je reicher das Pfund ist, das du empfingest, je häufiger dir Gelegenheit wurde, Gutes zu thun, um so schwerer wird deine Verantwortlichkeit werden, wenn du jenes in Trägheit vergrubest oder mißbrauchtest, wenn du diese nicht benutztest, wie du es solltest. —

4) Wir verstehen unter Vergeltung das Eintreten der Folgen unserer Handlungen in jener Welt, so fern nicht diese Folgen durch die Gnade Gottes, die uns Vergebung unserer Sünden verheißen hat, von uns abgewandt werden Joh. 3, 36*; Hebr. 9, 27; Sir. 11, 28. Dieser Vergeltung kann sich kein Mensch, wie mächtig und angesehen er auch sei, entziehen. Matth. 10, 28; Hebr. 10, 31. Wann sie Statt haben werde, ob für jeden Einzelnen unmittelbar nach dem Tode, oder erst am jüngsten Tage, nach einem allgemeinen, über alle Menschen ergehenden Gerichte, läßt die h. Schrift unbestimmt. Für jene Annahme spricht das Wort des Herrn Luc. 23, 43, die Natur unserer Seele, die nicht als völlig unthätig gedacht werden kann, so wie die Weisheit Gottes, die nicht Jahrtausende lang die edelsten Kräfte schlummern lassen wird; so wie auch dafür der Umstand zeugt, daß Abraham und die Erzväter überhaupt in dem n. Test. durchgängig als lebend und wirksam gedacht werden. Luc. 16, 19 ff.; Matth. 22, 32; vergl. 2. Tim. 4, 7 — 8, wo das Wort hinfort gleichfalls auf das Eintreten der Vergeltung unmittelbar nach dem Tode schließen läßt. — Dagegen lehren es andere Schriftstellen, daß ein allgemeines Gericht über alle Menschen ergehen und danach erst die Vergeltung eintreten werde. Joh. 5, 28 — 29; 1. Thess. 4, 15 — 18. Daraus, daß das n. Test. beide Ansichten zusammenstellt, erhellt es, daß es in Bezug auf unsere Seligkeit nichts entscheidet, ob wir die eine, oder die andere annehmen. Die Hauptsache steht fest und ist über alle Zweifel erhoben, daß ein Jeglicher empfangen wird, danach er gelebt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse. 2. Cor. 5, 10*. —

§. 112. Das Loos des Frommen in jener Welt.

Schon die Bilder, in denen die h. Schrift von dem Aufenthaltsorte der Seligen redet [1]), lassen uns mit Zuversicht darauf hoffen, daß unser Loos in jener Welt, so wir anders Glauben halten und Christo nachfolgen, vollkommener und schöner sein werde, als unser Erdenloos. Dieß, was unsere Vernunft ahnet und unser Herz hofft, lehrt die h. Schrift bestimmt und ausdrücklich. Sie verheißt den Gläubigen das ewige Leben [2]). Eine deutliche, anschauliche und vollständige Vorstellung von dem-

selben können und sollen wir hienieden nicht erhalten [3]), das nur wissen und ahnen wir, daß die, welche in dem Herrn gestorben sind, von allen Sorgen und Leiden dieser Zeit frei sein [4]), reinere Freuden in reicherer Fülle genießen, die Wahrheit deutlicher erkennen [5]), freier und ungehinderter den Willen Gottes thun [6]) und, geschieden von den Ungerechten, mit Christo und mit den Edelsten aller Völker und aller Zeiten in der engsten Verbindung stehen werden [7]). Der Weg zum Leben ist eng und schmal; nur die können ihn wandeln, welche treulich die Bedingungen erfüllen, unter denen uns Vergebung der Sünde verheißen ist [8]).

1) Von einem uns durchaus unbekannten Orte kann uns nur dadurch ein Bild gegeben werden, daß wir ihn mit dem uns Bekannten vergleichen hören. Dieß gilt auch von dem Aufenthaltsorte der Seligen. Die Apostel reden von demselben in folgenden Bildern. Sie nennen ihn Himmel, Ort der Herrlichkeit. Luc. 15, 7, wohin Christus, nach dem sein Werk auf Erden vollendet war, zurückkehrte (Ap. Gesch. 1, 11). Vergl. Matth. 5, 12. —

Himmlisches Jerusalem = ein Ort, an welchem man gern ist, weil es unter den Juden für ein Glück galt, in Jerusalem weilen zu können. (Gal. 4, 26; Hebr. 12, 22; Off. Joh. 21, 10). —

Haus des Vaters = ein Ort, wohin wir uns zu sehnen Ursach haben. Joh. 14, 2, vergl. Hebr. 12, 13 — 14; 13, 14; 1. Petr. 2, 11. —

Paradies = ein Ort, an welchem wir eben so frei von Sorgen sein werden, als es die ersten Menschen in dem Garten Eden waren (Luc. 23, 43; Off. Joh. 2, 7; 21, 4.) —

Schooß Abrahams Luc. 16, 22 — 23. Alle diese Ausdrücke bezeichnen den Gedanken, daß die Seligen sich an einem Orte befinden, an dem sie gern weilen, der viel zu ihrer Glückseligkeit beitragen wird.

2) Dieser Ausdruck faßt Alles in sich, was Christus den Seinen geben wollte. Der Keim zu diesem ewigen Leben, aus dem sich das Göttliche in dem Menschen immer herrlicher entwickelt, wird schon hienieden in den Gläubigen gelegt (Joh. 6, 50 — 51*; 1. Joh. 3, 14; 5, 12*), aber in seiner Vollendung wird das ewige Leben erst dann gegeben, wenn dem Menschen bei seinem Fortschreiten zu dem ihn gesteckten Ziele nichts Hemmendes mehr in den Weg tritt (Joh. 6. 35; 10, 11; Röm. 5, 17; 6, 22; Gal. 6, 8). Erst im Besitze des ewigen Lebens offenbart sich des Menschen Würde (Röm. 2, 7; 2. Cor. 4, 17; 1. Cor. 2, 9); erst mit demselben wird voller ungetrübter Frieden gefunden (Röm. 2, 10; Hebr. 5, 9; Matth. 25, 21. Die Seligkeit, die des Gläubigen wartet, hat ewige Dauer. 2. Cor. 4, 17; 1 Joh. 2, 17*.

3) Wir können es nicht in unserer Schwachheit. Kann doch auch das Kind sich nicht hineindenken in die Ansichten und die Empfindungsweise des

Mannes, noch nachempfinden, was denselben in seinem Wirkungskreise erfreuet; und doch ist der Abstand zwischen Beiden nicht so groß, als der zwischen dem Hier und dem Jenseit. 1. Cor. 2, 9*; Röm. 8, 24. Wir sollen es aber auch nicht. Gottes Weisheit hat uns die Zukunft verhüllt, damit unser Auge dem nicht verschlossen werde, was die Erde uns bietet. Was wir von dem ewigen Leben ahnen, genügt auch dahin unsern Blick zu lenken und uns Weisheit zu lehren, hier schon unsern Wandel im Himmel sein zu lassen und mit unverdrossenem Fleiß die Güter uns zu erwerben, die nicht Motten, noch Rost fressen.

4) Dieß lehrt die h. Schrift 2. Tim. 4, 18; Hebr. 4, 9; Off. Joh. 21, 4*; 7, 16; 14, 13*; vergl. Luc. 16, 19 ff. Dieß ahnet aber auch unsere Vernunft. Die Übel, deren Druck wie hier fühlen, haben ihren Grund in den Bedürfnissen und der Hinfälligkeit unseres Körpers (Nahrungssorgen — Krankheit — Gebrechen des Alters), in unsern eignen Übertretungen und der Mangelhaftigkeit unserer Tugend, in den Kränkungen, die uns von übelwollenden widerfahren, in unserer Abhängkeit von dem auf Erden waltenden Wechsel ꝛc. Darum werden sie da aufhören, wo wir einen verklärten Leib haben, zu vollkommnerer Tugend gelangt und den Angriffen der Feindseligkeit entrückt sein werden. Matth. 22, 30*. — In der Auferstehung werden sie frei sein von sinnlichen Neigungen und von leiblichen Bedürfnissen, deren Befriedigung die Ehe erleichtern soll.

5) Für den denkenden Geist gehören die Stunden zu den schönsten, in denen es ihm gelingt, sich von Irrthümern und Vorurtheilen loszuringen und die Wahrheit deutlicher zu erkennen. Daß wir diesen Freuden, so fern wir hier nur nicht das Licht hassen (Joh. 3, 20), jenseit des Grabes in reicherer Fülle werden theilhaftig werden, verheißt uns die h. Schrift ausdrücklich. 1. Cor. 13, 12*; 2. Cor. 5, 7; 1. Joh. 3, 2*.

6) Ein unthätiges Ruhen würde für den, der des Lebens süßeste Freuden in seinem Wirkungskreise gekostet hat, nichts Anziehendes haben; auch redet die h. Schrift nirgends von einer solchen unthätigen Ruhe. Hebr. 4, 9 und Off. Joh. 14, 13 ist nur von den Aufhören der Verfolgungen, welche die ersten Christen beunruhigten, die Rede, nicht aber von völliger Unthätigkeit. Daß auch die Seligen berufen sind, in einem erweiterten Wirkungskreise Werkzeuge der höchsten Liebe zu sein, lehrt dagegen die h. Schrift ausdrücklich. Matth. 25, 21*; 1 Cor. 13, 8*; 2 Tim. 2, 12. Frei von Begierden und Neigungen, die uns hienieden so oft ein gutes Werk erschweren, entrückt den Versuchungen des Lebens und zu einer reinern Tugend erwacht, thun die Seligen um so ungehinderter den Willen Gottes. Daß darinnen die Seligkeit bestehe, ahnet unser Herz. Giebt es doch auf Erden nichts Erquickenderes, als das Bewußtsein einer guten That! — Ohne Herzensreinheit keine Seligkeit; weder hier, noch droben! —

An die hieraus erwachsenden Freuden schließt sich für die, welche dem Herrn ganz lebten, die beseligende Erinnerung an das Erdenleben. Je weiser, tugendhafter und gottergebener du hienieden wareſt, um so größer wird deine Seligkeit droben sein. 2. Cor. 9, 6*.

7) Schöne, freundliche Stunden verdanken wir schon hier dem Zusammenleben mit guten Menschen; doch auch dieses Glückes können wir uns auf Erden, wo Gute und Böse neben einander wohnen (Matth. 13, 24 — 30), und wo der Tod und der Wechsel unserer Verhältnisse so oft die engsten Verbindungen zerreißt, nicht ungetrübt genießen. Wer Sinn für Freundschaft hat, der kann sich kein schöneres Loos denken, denn das, nur mit guten Wesen, die alle seine Empfindungen theilen, für immer vereint zu sein — (Wiedersehen) —; der nichts Höheres sich ersehnen, als das, mit dem, den seine Seele liebt, mit Christo für immer Gemeinschaft zu haben. Die h. Schrift belebt diese Hoffnung in uns; theils in bestimmten Verheißungen (Joh. 17, 24*; Phil. 1, 23; 1. Thess. 4, 15 — 18; Matth. 8, 11) theils dadurch, daß sie von einem Himmelreiche (Gemeinschaft der Heiligen) redet; denn schon dieser Ausdruck deutet auf eine gesellschaftliche Verbindung hin. 2. Tim. 4, 18*.

8) Die Seligkeit, die des Frommen jenseit des Grabes wartet, wird in dem n. Test. das Erbe (1. Petr. 1, 3 — 4; Hebr. 9, 15) und die Gabe Gottes (Röm. 6, 23), aber auch die Krone der Gerechtigkeit (die verdiente Krone 2. Tim. 4, 8) und die unverwelkliche Krone der Ehren genannt (1. Petr. 5, 4). Die beiden ersten Ausdrücke weisen darauf hin, daß die Seligkeit ein Gnadengeschenk des Höchsten ist, dessen erziehende Weisheit und Huld uns für den Himmel bildet, und daß kein Mensch dieselbe als ein Recht fordern kann; denn auch ein Erbe ist nichts Verdientes, sondern eine Gabe, die wir ohne unser Zuthun erhalten.

Die beiden letzten Ausdrücke dagegen sprechen es aus, daß auch der Mensch dazu beitragen soll, sich der Seligkeit würdig zu machen (Luc. 10, 25). — Was von unserer Seite gefordert wird, damit wir tüchtig werden, zum Leben einzugehen, ist oben §. 89, 6 gelehrt.

§. 113. Das Loos des unbußfertigen Sünders in jener Welt.

Wie die beseeligenden Folgen des kindlichen Gehorsams gegen Gottes Gebot, so reichen auch die Folgen schlechter Handlungen und die Früchte des irdischen Sinnes weit über das Grab hinaus [1]). Geschieden von den Gerechten, werden die unbußfertigen Sünder jenseit des Grabes in der Hölle und in der Qual sein, oder, wie es in andern Schriftstellen heißt, hinausgestoßen werden in die äußerste

Finsterniß hinaus, da Heulen und Zähnklappen sein wird [2]). Der Reue Qualen sind ihr Loos [3]); ein stetes Entbehren wartet ihrer [4]); dazu gesellen sich endlich äußere Strafen, deren Schrecken durch Hoffnungslosigkeit vermehrt werden [5]). Ob die Strafen aller Sünden ewig fortdauern werden, läßt die h. Schrift unentschieden; nur von einer Sünde sagt es der Herr ausdrücklich, daß sie niemals werde vergeben werden. Sei es nun auch, daß die Strafen für andere Sünden dereinst in jener Welt aufhören [6]): so kann doch der unbußfertige Sünder niemals ganz die Stufe der Vollkommenheit und der Seligkeit erreichen, auf die sich die erheben, die früh schon Christi Geist auf sich ruhen lassen [7]).

1) Pred. Sal. 12, 14*; Zephanja 1, 7 und 14; Sir. 16, 12 — 14; Röm. 14, 12*; 1. Cor. 3, 8*.

2) Hölle = Höhle, Grab; Gehenna = Thal Hinnim, ein Ort, an welchem die Unseligen Qualen leiden werden, wie sie die dem Moloch in diesem Thale geopferten Kinder zu erleiden hatten. Finsterniß = Bild des Unglückes, weil das Reisen im jüdischen Lande zur Nachtzeit ob der dort lebenden reißenden Thiere sehr gefährlich war (Ps. 23, 4); also ein Ort, an welchem viele Gefahren drohen, an welchem man niemals ruhig sein kann. — Zähnklappen = Zahnknirschen, Bild der Verzweiflung. Matth. 5, 29 — 30*; 8, 12; 10, 28; 23, 15.

3) Unzufriedenheit mit der Anwendung des Erdenlebens, verbunden mit dem drückenden Gefühle, daß nichts mehr nachgeholt, nichts wieder gut gemacht werden kann. Die Fortdauer dieser Reue wird veranschaulicht durch das Bild des Wurmes, der niemals stirbt, und des Feuers, das niemals verlischt. Marc. 9*, 44; Matth. 8, 12; 13, 42. Hier ist die Reue das herbeste aller Gefühle, um wie viel mehr dann, wenn es nicht mehr möglich ist, sie zu mildern und das Gewissen einzuschläfern, wenn keine Hoffnung mehr den sinkenden Muth aufrichtet, noch das verwundete Herz erquickt werden lässet.

4) Wer du in dem Augenblicke des Sterbens bist, der bist du auch wenn du jenseit wieder erwachst. Der Gerechte nimmt mit sich über das Grab hinweg den Schatz, den er für den Himmel sammelte; aber auch dem Sünder bleibt, was er in dem Herzen trägt. des Fleisches Lust, der Begierde Macht. Hier schon erntet, wer auf das Fleisch säet, von dem Fleische das Verderben. Noch unweit mehr müssen die Lüste des Fleisches und schnöde Begierden dann eine drückende, alles Glück verscheuchende Bürde sein, wenn sie keine Befriedigung mehr finden können, wenn um so schmerzlicher und peinigender vermißt wird, wonach sie dürsten lassen. Luc. 16, 24. — So ist das Loos des un-

bußfertigen Sünders nach dem Tode ein endloses Entbehren, wofür um so weniger Ersatz gegeben wird, da es dem Ungerechten an dem Sinne für alle edleren Freuden fehlt und selbst das ihm zur Pein wird, was dem guten Menschen zur Erquickung dient. Jac. 2, 19*. Vergl. §. 57, 2.

5) Daß diese natürlichen Folgen der Sünde durch äußere Strafen erschwert werden, lassen uns einzelne Erfahrungen, die wir hier zu sammeln haben, schließen. Die Schrift lehrt dieß ausdrücklich. Über die Seelen der Menschen, die da Böses thun, soll Trübsal und Angst kommen, d. h. Trübsal, welche nicht durch das Licht der Hoffnung gemindert wird, an welche sich neue Besorgnisse anreihen, also fortdauernde Trübsale Röm. 2, 8 — 9*. Die Pein eines solchen Zustandes bezeichnet der Herr als das Furchtbarste, das gedacht werden kann; selbst der schmerzlichste Tod ist besser, denn das Loos, das des Unbußfertigen jenseit des Grabes wartet. — Matth. 18, 6. — Daß wir uns auch nach dem verschiedenen Grade der Verschuldung Abstufungen der Unseligkeit zu denken haben, folgt aus Matth. 11, 22 und Luc. 12, 47 — 48*.

6) Da Christus nur die eine Sünde wider den h. Geist, d. i. die absichtliche und selbstverschuldete Verhärtung wider die Macht der Wahrheit, die aus selbstischen Absichten das Göttliche in Christo verkannte und wider die eigne Überzeugung die Wunder des starken Helfers in Israel dem Beelzebub zuschrieb (Matth. 12, 24), als eine solche bezeichnet, die nicht werde vergeben werden (Matth. 12, 31 — 32; Marc. 3, 28; Luc. 12, 10), da ferner der Herr nur von einem Menschen es ausspricht, es sei ihm besser nicht geboren zu sein (Matth. 26, 24); so läßt sich daraus schon schließen, daß für den Sünder die Möglichkeit der Umkehr und also auch das Aufhören der Strafen, die er über sich herbeirief, übrig bleibt. Dafür spricht überdieß der Reichthum der Gnade Gottes und der Zweck der Strafen, die seine erziehende Weisheit über den Abgewichenen verhängt. Matth. 17, 11; 1. Cor. 15, 26 — 28*.

7) Sie sind um eine lange Zeit gebracht, in der auch sie hätten glückselig sein können und müssen dieß um so mehr bereuen, je mehr sie, umgewandelt im Geist, kennen lernen, was sie in ihrer Verblendung dahin gegeben haben. — Sie werden stets zurückbleiben und niemals ganz die Stufe der Vollkommenheit erreichen, auf die sie sich erhoben haben würden, wenn sie früh schon es gelernt hätten, nach dem zu trachten, was droben ist. — 2. Thess. 1, 9; Matth. 25, 41 und 46*.

Zweiter Abschnitt.

Die christliche Sittenlehre.

Einleitung.

§. 114. Der Mensch ist frei.

Die christliche Sittenlehre beginnt zweckmäßig mit der Wahrheit: der Mensch ist frei [1]). Ohne diese Voraussetzung, welche durch die Aussprüche der h. Schrift [2]), durch das Leben der edelsten Menschen [3]), durch jede Selbstanklage [4]) und durch jedes unserer Urtheile über den Nächsten [5]) gerechtfertigt wird, würde Tugend ein leerer Name und der Mensch keiner Zurechnung fähig sein [6]). Alles, was uns in Wahrheit frei macht, führt uns dem Ziele der Vollendung näher, das uns gesteckt ist [7]).

1) Frei = wer nach eigner Überlegung handeln und seinen Willen ungehindert äußern darf (1. Cor. 7, 23); wer aus eignem Antriebe zwischen dem Guten und dem Bösen, den Forderungen der Vernunft und der Sinnlichkeit wählen kann (Matth. 6, 24*; 7, 13 — 14); wer mit Beharrlichkeit, ohne durch seine sinnlichen Neigungen sich davon abbringen zu lassen, dem Gebote Gottes, den Forderungen seiner Vernunft und seines Gewissens folgt. (Joh. 8, 32*). Die Schranken unserer Freiheit liegen außer uns und in uns. Jene sind für uns oft unübersteiglich; diese sollen es nicht sein. Wohl gelüstet das Fleisch wider den Geist (Gal. 5, 17) und der Mensch wäre nicht frei, wenn ihm nicht die Wahl gelassen wäre, ob er seiner Vernunft, oder dem Triebe folgen will; allein die wahre, rechte Freiheit ist sein Erbtheil erst dann, wenn die Sinnlichkeit ihn in der Ausführung dessen, was er als recht und gut erkannt hat, nicht mehr beschränkt. Das Thier muß thun, was der Trieb fordert; der Mensch kann es thun, und kann es unterlassen, er kann auch gegen die Forderung des Triebes handeln, sein Leben wagen um edler Zwecke willen, auf einen Genuß verzichten ꝛc. Wer dieß nicht vermag, der ist nicht frei, sondern der Sünde Knecht (Tit. 3, 3; Röm. 6, 6* u. 20*). Wer seiner Vernunft nicht mächtig und nicht fähig ist zu überlegen (der Wahnsinnige, der Säugling, der Trunkenbold) ist nicht zurechnungsfähig, weil er nicht frei ist. Des Menschen Freiheit ist nicht unbeschränkt §. 66, 4.

2) Die h. Schrift lehrt dieß theils bestimmt und ausdrücklich (5. Mos. 30, 15 u. 19*; Sir. 15, 17; Jac. 4, 17*; 1, 13 — 15) theils mittelbar, indem sie ihre Aufforderung zur Buße an alle Menschen ergehen läßt und Alle zu rechnungsfähig nennt. 1. Mos. 4, 7*; Röm. 1, 18 ff.; 12, 13; Gal. 5, 16*; 6, 9. Eph. 5, 14; 4, 30).

3) Es fehlt in der Geschichte nicht an Beispielen von Männern, welche im Dienste der Pflicht und der Tugend die schwersten Opfer brachten, welche den dringendsten Versuchungen muthig widerstanden. — Joseph (1. Mos. 39, 9). — David (1. Sam. 24, 1 ff.; 26, 8 — 9). — Daniel in der Löwengrube. (Dan. 6). — Eleasar (2. Macc. 6). — Die Apostel des Herrn — Johann Huß. — So auch in der Profangeschichte. — Codrus in Athen. — Socrates. — Regulus in Rom. — Frobenius, der Stallmeister des Churfürsten Friedrich Wilhelm des Großen. — Daß wir solche Männer und ihre Selbstverleugnung bewundern, ist uns Zeugniß, daß des Menschen Freiheit und Würde darin besteht, sich über die Macht des Triebes erheben zu können.

4) Wir könnten nichts bereuen, wenn uns nicht die Voraussetzung unumstößliche Gewißheit wäre, daß es uns möglich war, anders zu handeln und die Versuchungen, die zu Übertretungen reizten, zu überwinden. Das Bewußtsein der Schuld kann selbst den Sünder durch alle seine Ausreden und Beschönigungen nicht zum Schweigen bringen. Es erwacht in uns, wenn wir uns übereilten, wie wenn wir aus Lässigkeit unsere Pflichten nur ungenügend erfüllt hatten. Luc. 22, 62*; 1. Cor. 15, 9*.

5) Mögen wir des Nächsten Thun rühmen, oder tadeln, stets setzen wir voraus, daß derselbe frei gehandelt und nach eigner Überlegung sich bestimmt habe. Wäre der Mensch nicht frei, so hätte der Richter kein Recht, den Verbrecher zu verurtheilen, so stände es dem Lehrer nicht zu, den unfleißigen Schüler zu tadeln, so würden wir uns eben so wenig gedrungen fühlen, edlen Thaten und Gesinnungen, der Friedensliebe des Abraham, der Mäßigung des David gegen Saul, der Menschenfreundlichkeit des barmherzigen Samariters, der Dankbarkeit der Schwester des Lazarus gegen den Herrn (Joh. 12, 3 ff.) u. s. w. unsere Bewunderung zu zollen. Die Freude über sittliche Vorzüge, die wir in eines Menschen Thun wahrnehmen, ist wesentlich von der Freude verschieden, welche der Hinblick auf die Schönheit der Natur, (der Anblick des Physisch-Großen und Schönen) in unsern Herzen weckt.

6) Das Thier ist dieß nicht, weil es nicht frei ist. Wir rechnen dem Wolfe seine Raubgier, dem Schafe seine Sanftmuth ꝛc. nicht zu. Die Anlage zur Freiheit ist einer der höchsten Vorzüge des Menschen.

7) Joh. 8, 32*. Die Kraft des Glaubens — Gute Beispiele — der hohe Werth einer guten Erziehung — Mit jedem Tage mehr und mehr zu gelangen zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (Röm. 8, 21*) ist unserer Aller Aufgabe. 1. Cor. 10, 29; 2. Cor. 3, 17*; Gal. 5, 13; 1. Petr. 2, 16.

Anmerk. Daß wir stets einen Grund haben, warum wir etwas wählen, oder verwerfen, hebt die Freiheit nicht auf. Es bleibt uns stets die Wahl zwischen einander entgegengesetzten Bestimmungsgründen, zwischen dem, was dem Fleische und dem, was dem Geiste gelüstet. Abraham auf dem Wege nach Moria. — Gideon schlägt die ihm gebotene Krone aus. — Ruth folgt den Naemi nach Bethlehem. — Elisa nimmt des Naeman reiche Geschenke nicht an. — Die Apostel des Herrn; Ap. Gesch. 5. 29. — Daß der Glaube an Freiheit mit dem Glauben an die Allwissenheit Gottes nicht unvereinbar ist, ist §. 46, 1, und daß unsere Freiheit durch die Gnadenwirkungen nicht aufgehoben wird §. 93, 5 nachgewiesen. —

§. 115. Das vornehmste Gebot.

Die Freiheit ist nicht regellose Willkühr, sondern willige Unterwerfung unter das, was unserer höhern Natur angemessen ist und unserm Ziele uns näher führt. Der Mensch ist ihrer erst dann fähig, wenn er seine höhere Bestimmung erkannt hat und Kraft gewinnt, dem ihm gesteckten Ziele mit ausdauerndem Eifer nachzujagen. In beiden Beziehungen verdankt das Menschengeschlecht dem Evangelio des Herrn unendlich viel. Es weiset dasselbe uns nicht allein in lichterer Klarheit das nach, was wir erstreben sollen [1]), sondern rüstet uns auch mit Kraft und Freudigkeit, den Weg des Lebens zu gehen [2]). Wer den Geist desselben in sich aufgenommen hat, der bedarf nicht mehr des Zwanges des Gesetzes, der ist sich selbst ein Gesetz [3]). Deßhalb giebt denn auch das Christenthum nicht, gleich dem Judenthume [4]), viele einzelne, alle Lebensverhältnisse umfassende Vorschriften, sondern weiset seine Bekenner nur auf einen Hauptgrundsatz hin, nach welchem sie ihr gesammtes Verhalten regeln sollen. Der Herr selbst nennt diesen obersten Grundsatz wiederholt das erste und vornehmste Gebot, weßhalb derselbe denn auch der christlichen Sittenlehre mit Recht zum Grunde gelegt wird [5]).

1) Matth. 5, 44 — 45* und 48*; Luc. 6, 36*; 1. Petr. 1, 16*. Das Thier wird durch seine Triebe an sein Ziel geleitet und zwar auf einem eng begrenzten Wege, auf welchem ihm keine Wahl bleibt. Den Menschen fesseln die Schranken des Triebes nicht. Er soll selbst sein Ziel, Gott immer ähnlicher zu werden, in das Auge fassen, selbst forschen nach dem Wege, der dahin führt und diesen Weg aus eignen freien Antriebe wählen. Vergl. §. 68, 7. — Daß ihm Belehrung über seine Bestimmung noth thut, lehrt der enge Zusammenhang der Erkenntniß derselben mit der Er-

kenntniß Gottes, so wie die Geschichte der Verirrungen der Völker, welche keine Offenbarung empfangen hatten. Röm. 1, 28 — 32. Vergl. §. 5.

2) Es stellt uns in Christo das erhabenste Vorbild der Nacheiferung auf, klärt uns über Gottes Führungen auf und belebt durch seine Verheißungen unsern Muth zu einem guten Kampfe des Glaubens. Joh. 12, 45*; 14, 9; Col. 1, 15; Phil. 2, 5*; 1. Petr. 2, 21. — §. 101 — 1. Cor. 15, 58*; Gal. 6, 9*; Matth. 5, 11 — 12*; 19, 29; Phil. 1, 6.

3) Gal. 5, 18*; 3, 24; 1. Petr. 2, 16.

4) §. 20, 4. Die Gesetze des Moses umfaßten das gesammte kirchliche, bürgerliche und häusliche Leben der Israeliten. Sie beschränkten in dem Kindesalter der Welt weise die Freiheit des Einzelnen; doch lagen in ihnen bereits die Keime, deren Entwickelung durch die Propheten einer bedenklichen Werkthätigkeit vorbeugen und zur Freiheit und Selbständigkeit heranbilden sollte. Die Hauptgrundsätze, auf denen alles sittliche Leben beruht, waren bereits 3. Mos. 19, 18 und 5. Mos. 6, 4 — 5* gegeben.

5) Bei zwei verschiedenen Veranlassungen (Luc. 10, 27 — 28 und Matth. 22, 37 — 40) nennt der Herr ein und dasselbe Gebot das größeste und vornehmste, in welchem das ganze Gesetz und die Propheten hangen, d. h. das Alles umfaßt, was die Offenbarung ihren Bekennern gebietet. Dieß Gebot ist der oberste Grundsatz der christlichen Sittenlehre; denn

a. es giebt jedem Einzelnen einen sichern Maßstab, den Werth oder Unwerth seines Denkens, Empfindens und Handelns zu ermessen, in dem es in eines Jeden Macht steht, zu prüfen und zu beurtheilen, in wie weit sein Thun mit der Liebe übereinstimme, die er Gott und dem Nächsten schuldig ist. Andere Formeln, in denen man das Sittengesetz ausgedrückt hat (Bleibe dir in deinem Thun gleich. Handle so, daß du es wünschen kannst, deine Grundsätze von allen Menschen befolgt zu sehen. Suche durch dein Thun stets deine wahre Glückseligkeit zu befördern) sind wenigstens für die Mehrzahl der Menschen unbrauchbar, weil sie gerade über die Hauptsache, worauf es ankommt, kein Licht geben und die Fragen, welches denn nur der von Allen zu befolgende Grundsatz, oder was denn wahre Glückseligkeit sei, unbeantwortet lassen.

b. Das vornehmste Gebot umfaßt ferner alle andern Grundsätze, wonach der Christ sein Leben regeln soll. Den Glauben an den Herrn — (Marc. 16, 16*), weil durch denselben die Liebe zu Gott in dem Herzen völlig und zum herrschenden Gefühle werden soll, und wir durch denselben erst befähigt werden, die Liebe zu Gott in allem unsern Thun zu bethätigen. — Das Gebot, dem Herrn nachzufolgen (Joh. 13, 34 — 35*), weil uns dieß es erst veranschaulicht, wie unendlich viel das Gebot der Liebe umfaßt. — Das Gebot der Billigkeit (Matth. 7, 12*), weil wir nicht in der Liebe zu den Brüdern

bleiben können, ohne uns stets in ihre Lage, in ihre Denk- und Empfindungsweise zu versetzen und uns zu fragen, was wir unter denselben Umständen fordern würden. —

§. 116. Die christliche Sittenlehre.

Die christliche Sittenlehre hat den Inhalt des größten und vornehmsten Gebotes vollständig zu entwickeln und dieß Gebot auf die einzelnen Verhältnisse des Lebens und die daraus erwachsenden Pflichten anzuwenden [1]). Sie lehrt es, was wir nach dem Evangelio des Herrn thun und lassen sollen, um unsere Bestimmung zu erreichen und der Vergebung der Sünden und des ewigen Lebens theilhaftig zu werden [2]). Sie kann und soll uns den Kampf wider des Fleisches Lüste nicht ersparen [3]); aber sie erleichtert uns denselben, indem sie uns unsere Pflichten deutlicher und im Zusammenhange übersehen läßt, uns mit den Hindernissen, die uns bei dem Werke unserer Besserung entgegenstehen, bekannt macht, unser sittliches Gefühl weckt und bildet, uns entschiedener zu dem Bewußtsein unserer Menschenwürde erhebt und uns Anleitung giebt, unsere religiöse Überzeugung mehr und mehr Einfluß auf unser Denken, Empfinden und Handeln gewinnen zu lassen. Diesen Segen kann sie nur dann bringen, wenn wir ihr gemäß zu leben ernstlich bemüht sind. Im entgegengesetzten Falle mehrt sie nur unsere Verantwortlichkeit [4]).

1) Wie dieß geschehen solle, lehren die Briefe der Apostel, in deren ermahnenden Theile vorzugsweise die Sittenlehre berücksichtigt und mit dem Glauben auf das engste verknüpft ist. Daß die Apostel, ja der Herr selbst auch die Beweggründe der Klugheit hervorheben (Joh. 5, 14; Röm. 6, 21; 12, 20), ist nicht in Abrede zu stellen; aber sie bedienen sich dieser Beweggründe niemals ausschließlich und wollen das Gute gethan haben aus Liebe zu Gott und zu dem Nächsten, weil es erst dadurch bleibenden Werth erhalte und des Himmelreiches würdig mache. Matth. 7, 21 — 23*; 5, 46 — 47*; 1. Joh. 3, 18*.

2) Daß die Lehren der Religion auf unser Herz Einfluß gewinnen, ist die Bedingung der seligmachenden Kraft derselben (§. 11, 4); diese Bedingung aber ist nicht leicht zu erfüllen. Die Mehrzahl der Menschen bedarf dazu der Anweisung. Daß diese ihnen mit Bezugnahme auf die wechselnden Anforderungen der Zeit gegeben wird, darin vornehmlich besteht der Segen des Predigtamtes und der christlichen Seelsorge.

3) Dieser Kampf kann und soll Niemanden erspart werden (1. Petr. 1, 3 — 4; Hebr. 9, 15; Phil. 2, 12*; 2. Cor. 5, 20*). Auch das Kind

soll sich ziehen lassen und den Absichten des Erziehers entgegen kommen, damit es den Grad der Selbständigkeit in das Leben mit nehmen könne, zu dem es geführt werden soll.

4) Jac. 4, 17*; Luc. 12, 47 — 48*. Vergl. §. 125.

§. 117. Das Gewissen.

Das Sittengesetz, an das wir uns in allen Verhältnissen des Lebens bei unserm Thun und Lassen binden sollen (Gebot — Verbot) [1]), ist dem Menschen in das Herz geschrieben [2]). Wir vernehmen seine Anforderungen an uns durch das Gewissen [3]). Es ist dieses das dem Menschen angeborne [4]) Vermögen, sich bei seinem Denken, Empfinden und Handeln durch den Gedanken an Gott leiten zu lassen. Des Gewissens Stimme ist demnach Gottes Stimme.

1) Vergl. §. 115. Dem Sittengesetze steht entgegen das Naturgesetz. Gesetz = eine Vorschrift für das Verhalten Aller, die sich in gleichen Verhältnissen befinden. Danach Sittengesetz = das Gesetz für alle Menschen, für alle Wesen, die mit Vernunft und freien Willen begabt, fähig sind, zu einem Leben in Geist zu erwachen. Gott, unser Herr, ist der Urheber desselben. (§. 43, 4). Es enthält, sofern es uns Pflichten auferlegt, Gebote, so fern es uns vor Übertretungen zurückwarnt, Verbote. Jene werden durch Begehungssünden, diese durch Unterlassungssünden verletzt (§. 125, 1 und 2.).

2) Auch die göttliche Offenbarung giebt den Menschen kein anderes Gesetz, als das, was das Gewissen vorschreibt; allein sie bringt dieses Gesetz zum deutlichern Bewußtsein und giebt die kräftigsten Antriebe, demselben auch unter dem Drange äußerer und innerer Versuchungen gemäß zu leben. Dieß gilt selbst von dem mosaischen Gesetze, sofern es Sittengesetze enthielt (5. Mos. 30, 11 — 14*; Micha 6, 8*), worin es denn auch ausgesprochen ist, daß dasselbe nicht aufgelöst werden soll, sondern für alle Zeiten gültig ist (Matth. 5, 17*), noch mehr aber von dem Christenthume, das seine Bekenner stets an ihr eignes sittliches Gefühl verweist und dadurch die Fortbildung derselben nicht wenig fördert. Vergl. §. 7, 2 und 21, 2.

3) Gewissen = das dem Menschen angeborne Vermögen, den Werth oder den Unwerth seiner Handlungen nach dem Sittengesetze zu beurtheilen. Mit der Religiosität des Einzelnen nimmt die Gewissenhaftigkeit desselben zu, oder ab; die religiöse Überzeugung bleibt niemals ohne Einfluß auf das Urtheil des Gewissens. Deßhalb wünscht der Apostel Paulus den Philippern, daß sie wachsen möchten an Erkenntniß und Erfahrung, um prüfen (beurtheilen) zu können, was das

Beste sel. Phil. 1, 9 — 10*, vergl. Röm. 2, 14 — 15*; 12, 2; 13, 5; 1. Cor. 8, 10; 2. Cor. 1, 12; Eph. 5, 10; Phil. 4, 7*; 1. Joh. 3, 21*. Demnach kann es denn auch nur der Handelnde wissen, in wie fern sein Thun mit seiner Überzeugung übereinstimme, und sollen wir uns eben deßhalb enthalten, über Anderer Gewissen zu richten, Luc. 6, 37; Röm. 14, 4*; 1. Cor. 10, 29. Das Gewissen spricht dann am lautesten und am richtigsten, wenn der Gedanke an Gott in uns lebendig ist. 1. Mos. 42, 21 — 22; Röm. 14, 22 — 23*.

4) Dieß folgt aus dem, was oben §. 41, 3 über die Übereinstimmung der Aussprüche des Gewissens in verschiedenen Menschen gesagt ist, so wie daraus, daß kein Mensch von Natur gewissenlos ist, sondern es erst dadurch wird, daß er sein sittliches Gefühl abstumpft. Selbst in diesem Falle kann des Gewissens Stimme nicht für immer überhört werden. Es erwacht in dem Sünder früher, oder später, und straft ihn dann um so ernster, je länger er sich dem Richter in seiner Brust zu entziehen suchte. Weish. 17, 10 — 13.

§. 118. Die Thätigkeit des Gewissens.

Nicht in allen Menschen ist das Gewissen gleich thätig. Schweigt es auf längere Zeit, so sinkt der Mensch zur Gewissenlosigkeit [1]) herab, so tief, daß ihn nicht mehr ein Mensch bessern, sondern nur Gott erschüttern kann. Der, dessen Gewissen schläft [2]), bedarf es, daß dasselbe wieder geweckt [3]) werde; doch auch dieses kann ihn nur dann von der Sünde frei machen, wenn seine Reue über seine Übertretungen wahr und lauter ist [4]). — Ein zartes, (wachendes) Gewissen [5]) endlich besitzt der, dem es Bedürfniß ist, allezeit mit seinem Gewissen Rath zu halten, dem es Grundsatz und Gewohnheit ist, nichts zu thun, was er nicht vor dem innern Richter verantworten kann. Daß der Mensch gewissenhaft ist, davon hängt seine Würde, seine Wirksamkeit und sein Frieden ab [6]). Auch das Gewissen kann und soll gebildet werden [7]).

1) Gewissenlos = der so handelt, als ob er kein Gewissen habe. Gewissenlosigkeit = völlige, dauernde Unthätigkeit des Gewissens, wenn wir gleich dieses Wort auch von einzelnen Handlungen gebrauchen und also im weitern Sinne mit dem Ausdrucke „ein schlafendes Gewissen" gleichbedeutend nehmen. Der Gewissenlose erkennt kein Gesetz über sich an; seine Begierde ist sein Gesetz. (Ps. 73, 6 — 12*; Röm. 1, 32; 2, 8). Die Gewissenlosigkeit ist die Frucht theil der Roheit, die noch gar nicht zum Bewußtsein des Edleren im Menschen gekommen ist, theils der Lasterhaftigkeit und der Ruchlosig-

keit, die jedes bessere Gefühl abstumpft und das Herz verstockt. Daß ein Mensch im strengsten Sinne des Wortes zur Gewissenlosigkeit hinabsinken könne, so daß er gegen jeden Eindruck, der zu seinem Heile auf ihn gemacht wird, unempfänglich bleibt, ist zu bezweifeln, wenn es gleich Einzelne in der unseligen Kunst, sich selbst zu betäuben und jedes bessere Gefühl unter den Dornen ihrer Vorurtheile und ihrer Lüste zu ersticken, zu ihrem Unheile sehr weit gebracht haben. So Herodes der Große, Caiphas, Nero ꝛc. — Sind aber die Keime, von deren Entwickelung alle Besserung ausgehen soll, in dem Herzen erstickt, dann reicht Menschenwort nicht mehr aus, das Todte wieder zu beleben. Matth. 19, 26.

2) Das Gewissen wird eingeschläfert durch Vorurtheile (Matth. 15, 4 — 6), durch Begierden und Leidenschaften (Ap. Gesch. 19, 24 ff. — Der Goldschmidt Demetrius — 1. Mos. 37, 18 ff.) so wie dadurch, daß ein Mensch sich davon entwöhnt, sich von seinem Thun und Lassen Rechenschaft zu geben. (1. Mos. 27, 41. Der Leichtsinnige.) Das schlafende Gewissen, dessen Thätigkeit für den Augenblick unterdrückt ist, führt leicht zur Gewissenlosigkeit, zumal da, wo Eigendünkel und Sicherheit dasselbe mehr und mehr zum Schweigen bringen.

3) Geweckt wird das Gewissen durch Alles, was unsere sittliche Veredlung zu fördern dient, hier durch ein ernstes Wort und der Wahrheit Licht (2. Sam. 12, 7 ff.; Ap. Gesch. 24, 25), dort durch des Beispiels Macht (Joh. 7, 45 — 52 — Nicodemus bricht sein Schweigen, weil ihn der freudige Muth der ausgesandten Knechte beschämt), bald durch die bessernde Kraft des Unglücks (Luc. 15, 14 — 17), bald durch die Stunde unerwarteten Glückes (Luc. 5, 8*) u. s. w., mit einem Worte also durch irgend einen äußern Umstand. Welchen Eindruck dieser auf das Herz machen, ob er bessere Gefühle in demselben wachrufen, oder es noch mehr verstocken soll, hängt von der Beschaffenheit dieses Herzens ab. Was dem Einen zum Heile ist, mehrt des Andern Verantwortlichkeit. Vergl. §. 70, 6 und §. 93, 6.

4) David und Felix (2. Sam. 12, 7 ff.; Ap. Gesch. 24, 25), Paulus (1. Cor. 15, 9 — 10) — und Saul (1. Sam. 24. 18 ff.). — Die Kraftlosigkeit der bessern Vorsätze des Trunkenboldes, des Jähzornigen ꝛc. Vergl. §. 108, 6.

5) Dieß steht der Gewissenlosigkeit und dem schlafenden Gewissen entgegen. Es spricht vor und nach der That, warnend und tadelnd, oder aufmunternd und billigend; es zieht in ununterbrochener Thätigkeit jede freie Handlung (Gedanke, Wort und That), auch die scheinbar geringfügige, vor sein Gericht. 1. Cor. 10 31*.

6) 1. Cor. 4, 4 — 5*; Ap. Gesch. 24, 16*; Hiob 27, 6; 1. Petr. 3, 16 — 17; 1. Joh. 3, 21 — 22*.

7) Mache dich frei von Vorurtheilen, bilde dein sittliches Gefühl, halte oft mit dir selbst Rechnung, beachte die Urtheile

Anderer über dein Thun, gewöhne dich, auch in Kleinigkeiten gegen dich streng zu sein und vor allem laß den Glauben an eine heilige und allweise Weltregierung und den allwissenden Zeugen deines Thuns in dir lebendig sein! Nach der That, wenn die Leidenschaft abgekühlt und der Geist an Erfahrung reicher geworden ist, urtheilt das Gewissen in der Regel wahrer, ernster und hörbarer, als vor der That. (Luc. 22, 62). Deßhalb hat eine Stunde ruhiger Sammlung an jedem Abend und die Gewohnheit, oft der vorigen Wege zu gedenken, hohen Werth. Jerem. 6, 16*.

§. 119. Das Gericht des Gewissens.

Das Gewissen spricht frei von Schuld, oder verdammt. In jenem Falle hat der Mensch ein gutes Gewissen[1]). Dieses kann auf die Dauer nur der Gewissenhafte sich bewahren, nicht aber der Scheinheilige, noch der verstockte Sünder jemals besitzen[2]). Ein gutes Gewissen ist des Menschen köstlichstes Kleinod[3]); ein böses Gewissen dagegen ist der Übel größtes[4]). Dem Gerichte des Gewissens kann Niemand für immer entgehen[5]).

1) Der besitzt es, dem sein Gewissen bezeugt, recht gehandelt zu haben (Hiob 27, 6*; 2. Cor. 1, 12*). Wie aber ist dieß mit dem Bewußtsein der Mangelhaftigkeit unserer Tugend (§. 69, 1) zu vereinbaren? Oder genügt es schon, ein gutes Gewissen zu haben, wenn du einzelner guter Werke dich rühmen und dich in einzelnen Fällen von Schuld frei sprechen darfst? Gewiß nicht! Das gute Gewissen ist mit wahrer, aufrichtiger Demuth nicht unvereinbar und nur dessen Schmuck, der es sich bewußt ist, auf dem Wege des Lebens wirklich fortgeschritten und seinem Ziele (Phil. 3, 12) näher gekommen zu sein. Ruht unsere Zufriedenheit mit uns selbst nicht auf diesem Grunde, so ist sie nichts als sträfliche Sicherheit, als die Verkündigerinn des nahen Falles (1. Cor. 10, 12 — 13*).

2) Dieß folgt aus dem Obigen. Daß den Menschen die Verfassung seines Herzens nicht beunruhigt, hat gar oft in dem Mangel an Selbsterkenntniß und an sittlicher Strenge seinen Grund (Luc. 18, 11—12 und 14); diese sträfliche Ruhe aber hört auf, sobald die Thätigkeit des Gewissens wieder beginnt.

3) Vergl. §. 49, 3. Ein gutes Gewissen würzt alle unsere Freuden und macht uns erst für die reinsten Freuden empfänglich; es tröstet im Unglück; es giebt in allen Lagen des Lebens Freudigkeit zu Gott, und läßt muthiger und entschlossener den Weg der Pflicht wandeln. — Daß Pilatus sich des Herrn

nicht annahm, worin anders hatte dieß seinen Grund, als darin, daß sein früheres Leben nicht unbescholten geblieben war? Ap. Gesch. 23, 1; Hebr. 13, 18*, 2. Tim. 1, 3; 4, 7 — 8*; 1. Joh. 3, 21 — 22.

4) Weish. 17, 10 — 13*; 1. Mos. 4, 13; Sir. 13, 31 bis 14, 2*. — Der Vatermörder von Bürger. Es raubt allen Lebensfreuden ihre Reize (Sprüchw. 28, 1*; Luc. 9, 7), macht die Bürde des Unglücks lastender (1. Mos. 42, 21*; 1. Macc. 6, 8 — 12) und verscheucht allen Frieden, oft auch alle Hoffnung. Saul und Judas Ischarioth endeten beide als Selbstmörder.—

5) Dieß bezeugt die Erfahrung. Das Gewissen des Sünders wird häufiger sein Peiniger, als es die Welt sieht. —

§. 120. Das Gesetz, nach welchem das Gewissen richtet.

Das Gesetz, nach welchem das Gewissen richtet, ist ein und dasselbe in allen Einzelnen; es ist das Sittengesetz; verschieden dagegen ist die Auffassung desselben. Wer dieß Gesetz deutlich erkannt hat, hat ein richtiges (gesundes) Gewissen [1]); wer dieses Gesetz nicht richtig aufgefaßt hat, ein irrendes [2]) (krankes) Gewissen, das ein zu weites heißt, wenn es das Unerlaubte unter gewissen willkührlich gewählten Bedingungen für erlaubt, ein zu enges aber, wenn es das Erlaubte für unerlaubt hält. Ein zweifelndes (schwaches) Gewissen [3]) endlich schreiben wir dem zu, der über den zu befolgenden Grundsatz und dessen Anwendung auf sein Thun mit sich nicht einig ist.

1) Ein gesundes Gewissen = das nur das billigt, was dem Sittengesetze gemäß ist. Es besitzt dasselbe nur der, der sich eine richtige und deutliche Erkenntniß seiner Pflichten erworben hat, und dessen Gefühle rein und lauter sind. Sittliche Vorurtheile und tief eingewurzelte sinnliche Neigungen (alle Lüste des Fleisches und alle Begierden) beschränken die Wirksamkeit des Gewissens. 1. Cor. 8, 7*; Röm. 14, 22. — Hoher Werth einer guten, frommen Erziehung.

2) Ein irrendes Gewissen = das sittliche Irrthümer für Wahrheit nimmt, nach falschen Grundsätzen über das Thun und Lassen des Menschen richtet. Matth. 27, 6; Col. 2, 16*; Joh. 16, 2*. Die erste dieser Stellen lehrt, was ein zu weites Gewissen sei. Es beschönigt die Schuld dessen, der sich dadurch leiten läßt, und führt in so fern leicht und oft zur Gewissenlosigkeit. Andere machen es nicht besser; ich bin mir selbst der Nächste; der Zweck heiligt die

Mittel; Noth kennt kein Gebot und ähnliche Grundsätze sind es, die das Gewissen erst fein weit machen und dann, nachdem die Böse Lust in dem Herzen stark geworden ist, zum Schweigen bringen.

Das zu enge Gewissen, worauf sich der zweite oben angeführte Bibelspruch bezieht, oder Gewissenhaftigkeit in Bezug auf unbedeutende Nebendinge, lenkt den Blick von dem ab, was das wahre sittliche Leben bedingt, verbittert des Menschen Lage und führt nur gar zu leicht zu einer eitlen Werkthätigkeit. Daß das Gewissen eines und desselben Menschen nach beiden Seiten hin irren und bald zu weit, bald zu eng sein kann, lehrt das Beispiel der Pharisäer, die, so streng sie sich auch an ihre Satzungen banden, doch sich nicht scheueten der Wittwen und Waisen Häuser zu fressen. Matth. 23, 13 — 14.

3) Ein zweifelndes Gewissen = das über den zu befolgenden Grundsatz nicht mit sich einig ist, das ungewiß ist, ob etwas erlaubt, oder unerlaubt sei. Hebr. 13, 9*; 1. Cor. 8, 7; Röm. 14, 22 — 23. Handle niemals in dem Augenblicke des Schwankens. Du bist sonst in Gefahr, dein sittliches Gefühl abzustumpfen und deiner Freiheit verlustig zu werden! —

§. 121. Die Beweggründe zum Guthandeln.

Es giebt nur einen Verpflichtungsgrund zum Guthandeln [1]), das Gebot Gottes, der durch sein Wort, wie durch das Gewissen zu uns redet; aber daß dieß Gebot von uns befolgt werde, dazu können verschiedene Beweggründe [2]) uns treiben. Auf der niedrigsten Stufe der sittlichen Bildung leiten den Menschen die Beweggründe der Klugheit [3]), während für den Weiter-Fortgeschrittenen die Beweggründe des Wohlwollens [4]) und der Sittlichkeit [5]) entscheidender sind. Das Christenthum bedient sich aller dieser Beweggründe, schreibt ihnen aber keinesweges gleichen sittlichen Werth zu [6]).

1) Verpflichtungsgrund = Grund sich zu etwas zu entschließen, weil es Pflicht ist, weil das Gesetz es fordert, weil das Gewissen es erheischt. Er reicht hin, zum Gehorsam zu führen, nicht aber, wenn dieser Gehorsam ein freier sein und sittlichen Werth haben soll. Daß der Verpflichtungsgrund mit dem höchsten und reinsten Beweggründen zusammenfällt, spricht hiergegen nicht. Der Verpflichtungsgrund liegt in dem Gesetze, der Beweggrund dagegen erhält seine Kraft durch die Ansichten und die Stimmung des Handelnden.

2) Beweggrund = ein Grund der das Gemüth bewegt, den Willen zu einem Entschlusse treibt, zu unterscheiden von Triebfeder, unter denen man immer wirksame Vorstellungen und Neigungen versteht, die auf die Entschließungen und Handlungen des Einzelnen mehr, oder minder Einfluß gewonnen haben.

3) Wir verstehen unter denselben diejenigen, die von unserer Glückseligkeit, von den mit einer Handlungsweise verbundenen Vortheilen, oder Nachtheilen hergenommen sind. Auch diese verschmäht das n. Test. nicht. Es lehrt es wiederholt, daß der Tod der Sünde Sold ist (Röm. 6, 23*), und daß nur der gute Tage sehen kann, der nicht von Gottes Wegen weicht (Matth. 3, 7 — 10; Joh. 8, 21; Röm. 2, 9*; Matth. 18, 8 — 9*; Luc. 10, 28; Joh. 6, 51*; 2. Cor. 4, 17 — 18*); ja auch das Christenthum erinnert daran, daß die einzelnen irdischen Güter nur auf dem Wege der Pflicht am sichersten erworben und bewahrt werden können (Gesundheit; Joh. 5, 14°. — Ein gutes Auskommen; 1. Thess. 4, 11*; 2. Thess. 3, 12. — Ehre Matth. 26, 13; 1. Cor. 9, 15*; Phil. 4, 8°).

4) Sie sind hergenommen von der Wohlfahrt unserer Mitmenschen. Wir sollen auf das sehen, was des Andern ist (Phil. 2, 4*), weil alle Menschen Kinder eines Vaters im Himmel und unter einander Brüder sind (Ap. Gesch. 17, 24 — 25; Matth. 5, 44 — 45*; Ephes. 4, 3 — 6°) gleiche Bedürfnisse haben (Jac. 2, 13*; 1. Tim. 5, 8; Luc. 17, 3 — 4) und die nämlichen Vorzüge und dieselbe Bestimmung empfingen (Matth. 18, 10 — 11*; Luc. 15, 10*).

5) Sie liegen in dem Glauben an unsere Menschen- und Christenwürde (Phil. 4, 8; Joh. 8, 44; Matth. 7, 21*. Joh. 13, 13 — 17*; 1. Joh. 1, 7 — 9*), so wie in dem Glauben an Gottes Heiligkeit und an den Erlöser der Welt. (Matth. 12, 50*; 1. Joh. 3, 7*; 4, 8 — 10*).

6) Das Christenthum gebietet es seinen Bekennern, auch gegen die Beweggründe der Klugheit zu handeln, sobald sie mit denen der Sittlichkeit und der Frömmigkeit nicht in Einklang zu bringen sind. (Matth. 19, 21*; Joh. 5, 41 — 44; Matth. 10, 32 — 33*; 16, 24 — 25*; 1. Petr. 4, 12 — 19). Es räumt diesen Beweggründen demnach nur einen untergeordneten Werth ein. Unweit mehr fallen die Beweggründe des Wohlwollens mit denen der Sittlichkeit zusammen; doch lehrt es uns Jesu Beispiel, daß auch diese uns da nicht bestimmen sollen, wo sie höhern Zwecken und den Geboten der Pflicht widerstreiten. Er ersparte den Seinen den herben Schmerz der Trennung nicht. (Joh. 16, 5 — 6; vergl. Luc. 24, 26).

Der Religionslehrer hat dieß wohl zu beachten. Er bedarf allerdings im Kreise der Jugend auch der Beweggründe der Klugheit und des Wohlwollens; allein er soll namentlich jene nicht so hervorheben, daß sie die

Vorstellungen zu verdunkeln drohen, welche in der Versuchungsstunde am sichersten aufrecht erhalten, und von deren Kraft und Lebendigkeit die sittliche Bildung des Menschen überhaupt abhängt. Vergl. §. 122 und oben §. 71, 1.

§. 122. Der ungleiche sittliche Werth guter Handlungen.

Der sittliche Werth einer Handlung hängt weder von deren Folgen [1]), noch von der bei derselben bewiesenen Umsicht und Kraft [2]), sondern ausschließlich von den Beweggründen [3]), die den Handelnden leiteten, und von der Rechtmäßigkeit der Mittel ab [4]), durch deren Anwendung derselbe zu seinem Zwecke gelangte. In Bezug auf die Beweggründe, die das Thun des Menschen bestimmen, unterscheiden wir gesetzmäßige [5]) und sittliche gute [6]) Handlungen. Die einen, wie die andern stimmen mit dem Buchstaben des Gesetzes überein, aber diese nur sind Zeugniß eines reinen Herzens und einer ächt christlichen Gesinnung [7]), während jene nur zu einer eitlen Scheintugend führen und nur zu leicht Quellen der Sicherheit und des Selbstbetruges werden [8]).

1) Die Folgen einer That sind nur in soweit Gegenstand der Zurechnung, als sie von dem Handelnden vorhergesehen werden konnten und wirklich vorhergesehen wurden. Die Folgen unseres Thuns hangen nicht ausschließlich von uns ab. Den Sünder entschuldigt es ebendeßhalb nicht, wenn Gottes Weisheit und Huld aus seinen Übertretungen Gutes erwachsen ließ (1. Mos. 50, 20; Joh. 11, 49 — 52); aber es macht eben so wenig den Gerechten strafbar, wenn sich an seine Pflichttreue unerfreuliche Folgen knüpften, die er im Voraus zu berechnen außer Stande war. Johannes nahm den Petrus mit in des Hohenpriesters Haus (Joh. 18, 15 — 16); verschuldete er aber um deßwillen die Verleugnung des Herrn?

2) Das Pfund, das uns wurde, ist Gottes Gabe (1. Cor. 12, 4 — 6); nur der Gebrauch desselben entscheidet über unsere Treue über unsern sittlichen Werth (Matth. 25, 14 — 30). Kraft, Klugheit und Verschlagenheit offenbaren sich nicht selten in den Thaten, deren Strafwürdigkeit offen am Tage liegt (Luc. 16, 8).

3) Diese offenbaren die Gesinnung aus der die That hervorging, also das, was der Zurechnung unterliegt.

4) Röm. 3, 8*. Über unsere Absichten (Beweggründe) bei unserm Handeln täuschen wir uns nur gar zu leicht; die Rechtmäßigkeit, oder

die Unrechtmäßigkeit der zum Ziele führenden Mittel können wir dagegen uns nicht verbergen. Was nicht auf geradem Wege, was nur mittels Verletzung einer Pflicht, durch unerlaubte Mittel erreicht werden kann, ist Sünde. Der Zweck heiligt die Mittel nicht. 1. Sam. Cap. 15. Joh. 11, 50*.

5) Sie entsprechen dem Buchstaben des Gesetzes, fließen aber nicht aus einer lautern Quelle. Sie sind die Frucht der Klugheit, die aus Furcht vor Strafe, aus Eigennutz, aus Ehrgeiz, um Menschengunst und Ansehen zu gewinnen ꝛc. sich äußerlich streng an das Gesetz bindet. — Die Gerechtigkeit der Pharisäer und der Schriftgelehrten. Matth. 5, 20*. — Laban und Elieser 1. Mos. 24, 20 ff. Jephthah Richt. 11, 7 ff. Simon der Zauberer Ap. Gesch. 8, 9 ff.

6) Sie gehen aus von den Beweggründen des Wohlwollens und der Sittlichkeit. — Rebecca und Elieser 1. Mos. 24, 17 ff. — Gideon. Richt. 8, 22 — 23. — Der barmherzige Samariter Luc. 10, 30 — 37.

7) Matth. 7, 21 — 23*; 15, 19 — 20*; Luc. 9, 23*; 1, Cor. 13, 3.

Nicht ohne Grund beginnt Luther die Erklärung jedes Gebotes mit den Worten: „Wir sollen Gott fürchten und lieben."

8) Sie hat ihren Lohn dahin (Matth. 6, 5*), stürzt in einen gefährlichen Selbstbetrug (Luc. 18, 9 ff.) und ist um so häufiger Verkündigerinn des nahen Falles (1. Cor. 10, 12 — 13*). An dieser Scheintugend sich genügen lassen zu wollen, ist des Christen unwürdig und thöricht (Matth. 5, 20), aber leider! bis auf den heutigen Tag nichts Ungewöhnliches. — Der Heuchler. —

§. 123. Die Tugend.

Es ist unser Beruf, mehr und mehr zu erstarken, uns bei unserm Thun durch die Beweggründe des Wohlwollens und der Sittlichkeit, d. i. durch Christi Geist leiten zu lassen, oder der Tugend [1]) zu leben. Diese ist des Glaubens Frucht, thätig und umfassend, und fällt mit der treuen Nachfolge des Herrn zusammen, dessen Beispiel uns das Ziel veranschaulicht, dem wir nachjagen sollen [2]). — Die schwache, die kräftige, die Heldens-Tugend [3]). — Wenn wir von einzelnen Tugenden reden, so verstehen wir darunter die Fertigkeit in einzelnen pflichtmäßigen Handlungen. Wir unterscheiden allgemeine [4]) und besondere [5]) Tugenden.

1) Tugend, von taugen = die Handlungsweise, die uns und Andern in Wahrheit frommt, uns zu größerer, sittlicher Vollkommenheit führt und

auch auf die, welche uns nahe stehn, veredelnd und beglückend einwirkt, oder die in dem Herzen herrschend gewordene Liebe zu Allem, was Gott wohlgefällt, oder die Fertigkeit, das Gute immerdar zu wollen und zu üben, oder endlich, sofern von christlicher Tugend die Rede ist, das innere geistige Einssein mit Christo (Joh. 15, 1 ff.; Röm. 13, 14*; Eph. 3, 16 — 17; Phil. 3, 9*; 1. Joh. 3, 24*; 4, 13*; Hebr. 3, 14). Die Tugend wird im n. Test. Wandel im Geist (Gal. 5, 16 und 25), Wandel im Licht (1. Joh. 1, 7), Gerechtigkeit (Matth. 5, 6; 6, 33), Heiligung (2. Cor. 7, 1), Gottseligkeit (1. Tim. 4, 5), Weisheit u. s. w. genannt.

2) 1. Petr. 2, 5 und 21 ff. vergl. §. 35, 3. Sie umfaßt Alles, was Lob und Beifall verdient (Phil. 4, 8*), beschränkt sich nicht auf einzelne pflichtmäßige Handlungen (Jac. 2, 10*. Eli, der es an der nöthigen Strenge gegen seine Söhne fehlen ließ. — Die Gerechtigkeit der Pharisäer) und zeigt sich am herrlichsten und reinsten als treue Nachfolge des Herrn.

3) Von der schwachen Tugend ist es ungewiß, ob sie nicht im Kampfe mit den Versuchungen des Lebens unterliegen werde; sie ist noch nicht völlige Liebe zu Gott und zu Christo (David und Bathseba. — Der reiche Jüngling Matth. 19, 21 — 22). — Die kräftige Tugend ist keiner Begehungssünde fähig; sie widersteht den lockendsten Reizungen zum Bösen. — Joseph in Potiphars Hause 1. Mos. 39, 9. Nathan 2. Sam. 12, 7. — Die Heldentugend bringt um der Pflicht willen jedes, auch das schwerste Opfer dar. Joh. 10, 17 — 18*. Matth. 10, 39*. — Die Jünger des Herrn. 2. Tim. 4, 6 — 8.

4) Es sind diejenigen, welche viele pflichtmäßige Handlungen unter sich begreifen und in allen Verhältnissen des Lebens geübt werden sollen. Gal. 5, 22*. Matth. 5, 1 ff. 1. Cor. 13, 13*. — Mit Rücksicht auf die einzelnen Seelenvermögen sind als Hauptugenden zu nennen: die Weisheit (Klarheit und Besonnenheit des Verstandes), welche den Glauben in sich begreift (Röm. 13, 11 — 14*; Matth. 25, 1 ff), die lebendige Kraft des Willens, welche im Kampfe mit äußern Hindernissen, die der Erreichung eines Zieles entgegenstehen, als Tapferkeit (Matth. 20, 18 ff.; 26, 64; Eph. 6, 10 — 17) und im Kampfe mit den Lüsten und Begierden als Mäßigung sich offenbart (Matth. 5, 29; Gal. 5, 24) und (die Gerechtigkeit) Reinheit des Herzens (Jac. 4, 8*).

5) Sie begreifen nur einige pflichtmäßige Handlungen unter sich und können nur in einzelnen Lebensverhältnissen geübt werden. — Kindlicher Gehorsam. — Versöhnlichkeit. — Geduld in Leiden ꝛc.

§. 124. Sünde und Laster.

Jede freie Handlung, die wider Gottes Gesetz streitet und den Menschen von dem ihm gesteckten Ziele der sittlichen Voll-

kommenheit und der Seligkeit entfernt, ist Sünde [1]), die herrschende Neigung zu gewissen pflichtwidrigen Handlungen und die Gewohnheit, dieselben zu wiederholen, ein Laster [2]). Da alle Sünden einer Quelle entströmen [3]) und niemals ohne verderblichen Einfluß auf den bleiben, der in sie willigt [4]), so führt auch jedes einzelne Laster nur zu leicht zur Lasterhaftigkeit [5]), die, wenn dem Fortwuchern der Sünde nicht Einhalt gethan wird, den Menschen zur Verstocktheit [6]) herabsinken läßt.

1) Sünde = jede That, die gesühnt werden muß, die also strafwürdig ist. Um zu erkennen, ob etwas recht, oder unrecht ist, habe ich es mit der Regel, wonach es beurtheilt werden soll, in sittlicher Hinsicht also mit dem Sittengesetze, mit dem Willen Gottes, zu vergleichen (1. Joh. 3, 4 — 8*). Danach ist Sünde Alles, was dem Willen Gottes, dem Sittengesetze zuwider ist, Alles, was wider das Gesetz gedacht (gewünscht), geredet und gethan wird. Matth. 9, 4; 5, 22.

2) Lasterhaft ist der, in welchem die Neigung zu gewissen Sünden herrschend geworden und der gewohnt ist, dieser Neigung zu folgen. — Die Söhne Eli's, Jesebel.

3) Der überwiegenden Macht der Sinnlichkeit. Vergl. §. 70 und 71.

4) Sie verblendet den Verstand (1. Cor. 2, 14*) und befleckt die Einbildungskraft (Tit. 1, 15*) und mehrt hierdurch die Zahl der Versuchungen. Sie raubt mehr und mehr die Kraft, diesen Versuchungen zu widerstehen, indem sie alle edleren Gefühle erstickt und die Freiheit des Willens beschränkt (Jac. 1, 8*).

5) Lasterhaftigkeit = die herrschende Neigung zu mehrern Sünden, oder der Hang pflichtwidrig zu handeln. — Verwandtschaft der Laster unter einander. — Der Verschwender wird gar bald auch ein Betrüger (Luc. 16, 1 — 7) ꝛc. — 2. Tim. 3, 1 — 4.

6) Das Bild ist hergenommen von einem Stocke, einem von seinem Stamme abgeschnittenen Zweige, welchem alles Leben ertödtet ist, auf den nichts mehr Eindruck macht. Ein verstockter Mensch = der gegen jeden bessern Eindruck völlig unempfänglich ist. — Ein eingeschläfertes Gewissen führt zur Verstocktheit. 2. Mos. 7, 13. vergl. 8, 15. Ein ähnliches Bild wird Hesek. 11, 19 gebraucht. — Das steinerne Herz.

§. 125. Eintheilung der Sünden.

Mit Rücksicht auf das übertretene Gesetz theilt man die Sünden ein in Begehungs [1])- und Unterlassungs-Sün-

den [2]); mit Rücksicht auf die Schuld des Handelnden in vorsätzliche [3]) und unvorsätzliche [4]) Sünden. Unter diesen unterscheidet man Sünden aus Unwissenheit [5]), aus Schwachheit [6]) und aus Übereilung [7]), je nach dem das Abweichen von dem rechten Wege in dem Verstande, oder in dem Willen oder in dem Verstande und dem Willen des Fehlenden seinen Grund hat.

1) Sie sind Verletzung eines Verbotes und Nichtachtung der Schranken, die uns durch dasselbe gezogen werden. Alle Verbrechen gehören in diese Classe. 2. Mos. 2, 12; 2. Sam. 12, 7 — 10.

2) Sie zeugen von Nichtachtung des Gebotes der Pflicht, und sind, wie die Begehungssünden, von verderblichen Folgen begleitet. Die Begehungssünde liegt meistens nach ihrer ganzen Strafwürdigkeit offen am Tage; über die Zurechnung der Unterlassungssünde kann nur der urtheilen, der sich derselben schuldig machte; er nur weiß, wie weit seine Kraft reichte. Hüte dich, um deßwillen die Letzteren für geringfügiger zu halten! Jac. 4, 17*; Matth. 25, 45* und V. 26 — 30. — Der Priester und der Levit Luc. 10, 31 — 32. — Beide wären vielleicht ohne die Dazwischenkunft des Samariters mittelbar an dem Tode eines Menschen schuld gewesen. — Der Lehrer, der um seines Ackerbaues willen die Schule versäumt. — Der Feige, der gegen Mißbräuche schweigt, wo Reden ihm Pflicht ist. — Der Träge, der es unterläßt, Versöhnung zu stiften, weil es ihm Mühe und Last verursachen würde. — Krankenpflege — Diebeshehlerei aus Menschenfurcht.

3) Vorsätzliche (wissentliche, Bosheits-) Sünden begeht der, der wissentlich und absichtlich etwas thut, was wider das Gesetz streitet, oder etwas unterläßt, was ihm die Pflicht gebietet. Abimelech, der Brudermörder Richter 9, 1 ff. — Jesebel 2. Kön. 21, 7 ff. — Ananias und Sapphira Ap. Gesch. 5, 1 ff. — Der ungerechte Haushalter Luc. 16, 1 ff. Der Verläumder. — Der Schüler, der den Lehrer belügt, nachdem er ermahnt ist, die Wahrheit zu sagen. — Der Knecht, der es sich vornimmt, die Sorglosigkeit seines Herrn zu benutzen, denselben zu übervortheilen. Luc. 12, 47*; Hebr. 10, 26*.

4) Daß auch sie strafbar sind, liegt in dem Begriffe Sünde. Luc. 12, 48*. Sie zeugen von einem nicht regen Pflichtgefühle, und daß es an der nöthigen Wachsamkeit fehlt. Sie haben ferner eben so schädliche Folgen, als die vorsätzlichen Sünden und führen, wo der Leichtsinn sich über die eigne Schuld hinwegsetzt, nur gar zu leicht zu einem tiefern sittlichen Verderben, weil sie, nicht aufrichtig bereuet, das sittliche Gefühl abstumpfen und die Macht der Sinnlichkeit verstärken. — Der ungerechte Haushalter ist erst ein leichtsinniger

Verschwender, dann ein schlauer Betrüger. — Unvorsichtigkeit mit Feuer und Licht, mit Schießgewehren ꝛc.

5) Der macht sich derselben schuldig, der das zu achtende Gesetz nicht kennt, oder es übersieht, daß es auf sein Thun Anwendung erleidet. Jener Fall tritt ein bei Kindern, unter ganz rohen Völkern, unter diesen, wenn die Sitte gewisse Übertretungen geheiligt hat; dieß dagegen war der Fall bei Vielen von denen, welche die ersten Christen verfolgten (Joh. 16, 2 — 3*; Ap. Gesch. 3, 17), so wie hinsichtlich des Elias, als er die Baalspfaffen tödten ließ (1. Kön. 18). — Ein Säugling, der einen Käfer quält. — Die Indianer, die den alten, schwachen Vater erschlagen. — Sind solche Sünden aber strafwürdig? Ja, sobald Unwissenheit und Irrthum, die zu denselben verführten, etwas Selbstverschuldetes sind, wie sie dieß denn, in Bezug auf unsere Pflichten, meistens sind. 1. Mos. 3, 11 — 13*; Micha 6, 8.

6) Wer sich einer Schwachheitssünde schuldig macht, kennt das Gesetz, das er beobachten soll; er hat den Vorsatz gefaßt, dasselbe zu befolgen; allein seinem Willen gebricht es an Kraft, der Pflicht mehr zu gehorchen, als der in ihm erwachenden sinnlichen Neigung. Sie sind stets Zeugniß sittlicher Schwäche und einer schimpflichen Abhängigkeit von einzelnen sinnlichen Neigungen. — Pontius Pilatus, der den Drohungen der Feinde Jesu gegen seine Überzeugung nachgiebt. — Des Petrus Verleugnung. — Des Eli blinde Vaterliebe. — Moses am Hadernwasser 4. Mos. 20. — Jener vergißt seines Vorsatzes, mäßig zu sein, an einer reich besetzten Tafel; dieser will sich einschränken, aber er gehorcht doch wieder dem Zwange der Mode. — Jeder Verführte. — Röm. 8, 37 — 39*.

7) Aus Mangel an Überlegung wird von dem Leichtsinnigen, oder in der Stunde des Affects, des zu befolgenden Gesetzes nicht gedacht; es wird übereilt gehandelt und so gewählt, wozu die überwiegende Macht der Sinnlichkeit drängt. Wer aus Übereilung sündigte, erkennt hinterher leicht sein Unrecht (§. 118, 7); allein dieß führt nicht zur Besserung, so lange nicht an die Stelle des Leichtsinnes Besonnenheit, an die Stelle der Abhängigkeit von der augenblicklichen Stimmung kräftige Selbstbeherrschung tritt. — David auf dem Zuge wider Nabal 1. Sam. 25, 32 ff. — Moses 2. Mos. 2, 11. — Matth. 26, 41*. — Daß auch diese Sünden strafwürdig sind, lehrt die Reue, mit welcher auf sie zurückgeblickt wird. Sie stumpfen das sittliche Gefühl ab und führen, wenn sie der Leichtsinn übersieht, nur zu bald zur Einschläferung des Gewissens.

§. 126. Sittlich-gleichgültige Handlungen.

Zwischen dem, was das Gesetz fordert und untersagt, liegt das Gebiet des Erlaubten. Daß dieß gethan, oder unterlassen

werde, ist an sich etwas Gleichgültiges, nicht aber, sobald die besondern Verhältnisse des Handelnden und die Beweggründe, die ihn leiten, im Anschlag gebracht werden. Das Gebiet des Sittlich-Gleichgültigen weit auszudehnen, ist sehr gefährlich [3]).

1) Sittlich-gleichgültig = was weder gut, noch böse ist, was auf die Vervollkommnung, oder Verschlechterung des Menschen an sich keinen Einfluß hat. Im Allgemeinen giebt es sittlich-gleichgültige Handlungen und Gewohnheiten, die an und für sich weder verwerflich, noch löblich sind. — Wahl der Farbe zu unserer Kleidung. — Vergnügungen. — Wahl der Speisen ꝛc.

2) Es kommt Alles darauf an, ob du deiner Sinnlichkeit gefolgt bist, oder nach vernünftiger Überlegung gehandelt hast. Du wählst die wohlfeilsten Stoffe zu deiner Kleidung; es ist dir Sünde, wenn du dieß aus Geiz thust. — Du ziehst die lebhaften Farben den sanftern vor; es zeugt wider dich, wenn Eitelkeit und Gefallsucht deine Wahl leiteten. Du nimmst an einem anständigen Tanze Theil; es gereicht dir zum Vorwurfe, wenn dein Beruf es dir verbietet, wenn deine Wirksamkeit dadurch beeinträchtigt wird. Die vollständigste Belehrung darüber giebt Paulus Röm. 14. Ob man Fleisch, das von heidnischen Opfermahlzeiten übrig geblieben ist und verkauft wird, isset, ist an sich sittlich-gleichgültig, nicht aber, wenn dadurch der Schwache geärgert, der Nächste gekränkt und das Gebot der Liebe verletzt wird. Röm. 14, 23*; Col. 3, 17* und 23.

3) Es führt dies zum Gewissensschlafe und zur Nichtachtung dessen, was uns unsere besondern Verhältnisse zur Pflicht machen. Das wahre sittliche Leben wird nur da gefördert, wo auch in Bezug auf das Scheinbar-Kleine und Geringfügige der Überlegung und der Besonnenheit niemals vergessen wird.

§. 127. Die Pflicht.

Alles, was das Sittengesetz gebietet, was wir thun sollen, ist unsere Pflicht [1]). Wer sie in allen Verhältnissen des Lebens treu und gewissenhaft erfüllt, handelt sittlich-gut; wer sie verletzt, sittlich-schlecht. Von des Menschen Pflichttreue hängt sein Frieden, seine Würde, und der Segen seiner Wirksamkeit ab [2]). Um so mehr laß es früh schon dein eifriges Streben sein, deine Pflichten in ihrem ganzen Umfange kennen zu lernen [3]), dem Gebote derselben deine sinnlichen Neigungen und Wünsche stets unterzuordnen [4]) und dieselben aus lautern Absichten, ohne Nebenrücksichten, allezeit zu erfüllen [5]).

1) Pflicht = die aus dem Sittengesetze fließende Verbindlichkeit für den Willen. Pflichtmäßig = der Pflicht gemäß — was so ist, wie es das Gesetz fordert. Der handelt pflichtmäßig, der z. B. ohne Menschenfurcht auch da die Wahrheit sagt, wo es ihm Schaden bringen kann. Das Gegentheil davon ist pflichtwidrig.

2) Dieß Alles lehrt die Erfahrung. Je gewissenloser der Mensch seine Pflichten verletzt, je weniger ihm sein Tagewerk am Herzen liegt, um so mehr verstrickt er sich in viele Verlegenheiten (Luc. 12, 45—46), und verarmt an allen Berufsfreuden und an allem Frieden (Pf. 32, 10*; Jes. 48, 22*). — Du kannst den Pflichtvergessenen nicht achten, ihm nicht volles Vertrauen schenken. —

3) Unsere Pflichten wechseln mit unsern Verhältnissen; jeder Tag des Lebens hat seine Plage, bringt uns neue Aufgaben. Deßhalb soll es auch täglich unsere Sorge sein, immer vollständiger und deutlicher kennen zu lernen, was unsere Verhältnisse und die mannichfaltigen Verbindungen, in denen wir mit Andern stehen, uns gebieten. Am meisten aber liegt uns dieß ob, sobald ein bedeutender Wechsel unserer Verhältnisse eintritt. (Eph. 5, 10 u. 17).

4) Joh. 15, 17*; Luc. 6, 47 — 49.

5) Sir. 11, 20; Matth. 19, 28 — 30*.

§. 128. Eintheilung der Pflichten.

Die Pflichten, welche dem Menschen obliegen, sind sehr mannichfaltig. Wir unterscheiden in Ansehung des Umfanges derselben allgemeine und besondere [1]), in Ansehung der Beschaffenheit derselben vollkommne und unvollkommne [2]) und in Ansehung der Heiligkeit des Pflichtgebotes bedingte und unbedingte [3]) Pflichten. Von einer vierten Eintheilung unserer Pflichten in Ansehung der Wesen, gegen die wir dieselben zu erfüllen haben, ist bereits §. 39 die Rede gewesen. Vergl. unten §. 130.

1) Die allgemeinen Pflichten gründen sich auf allgemeine oder göttliche Gesetze und sind von allen Menschen in allen Lebensverhältnissen zu erfüllen. — Die Pflicht der Gerechtigkeit, der Wahrhaftigkeit ꝛc. Pred. Sal. 12, 13*; Matth. 22, 37 — 40*. — Die besondern Pflichten liegen uns in den einzelnen Lebensverhältnissen ob. Es gehören dahin unter andern diejenigen, welche wir als Bürger eines bestimmten Staates, nach den Gesetzen desselben zu erfüllen haben (Abgaben — Pflichten eines besondern Standes. — Die eigenthümlichen Anforderungen, die ein bestimmtes Amt an den Einzelnen macht). Daß sie

eben so heilig zu halten und eben so treu zu erfüllen sind, als die allgemeinen Pflichten, folgt theils aus dem Begriffe Pflicht, theils aus mehreren Schriftstellen, in denen dieselben eingeschärft werden. Röm. 13, 1; Ephes. 6, 1 — 9. Wer übrigens seinen allgemeinen Pflichten treu und in Wahrheit nachkommt, der wird auch die besondern Pflichten, die ihm obliegen, nicht unerfüllt lassen; denn diese folgen unmittelbar aus jenen und werden uns durch unsere besondere Lage noch dringender eingeschärft.

2) Vollkommne (Zwangs- Rechts-) Pflichten sind solche, zu deren Erfüllung die bürgerliche Obrigkeit anhalten, zwingen kann. Es handelt sich dabei um die äußere, in die Augen fallende That, nicht aber zunächst und unmittelbar um die Gesinnung, aus der dieselbe hervorgeht. In sofern liegt, wo sie verletzt werden, die Schuld der Untreue am offensten vor Augen, weßhalb denn auch nach dem allgemeinen Urtheile die Nichtbeobachtung dieser Pflichten am meisten schändet und herabwürdigt. — Zurückgabe des Gefundenen. — Redlichkeit im Handel und Wandel. —

Unvollkommne (Gewissens-, Tugend-) Pflichten, Pflichten der Liebe, sind die, bei deren Erfüllung ein äußerer Zwang nicht Statt finden kann. Sie werden uns durch das Gewissen geboten, so wie uns auch nur dieses straft, wenn wir dieselben verletzten. — Pflicht zu beten, einen Irrenden zu warnen, eines Unglücklichen uns anzunehmen, unsere sittliche Veredlung uns am Herzen liegen zu lassen ꝛc. — An Heiligkeit stehen die Gewissenspflichten den Zwangspflichten nicht nach, ja von der Treue, mit der wir jene erfüllen, hängt vorzugsweise die sittliche Güte des Charakters und die Reinheit des Herzens ab. Sie können nur dem heilig sein, der überhaupt gewohnt ist, sich bei seinem Thun durch die Beweggründe der Sittlichkeit leiten zu lassen.

3) Unbedingte, unmittelbare Pflichten sind diejenigen, an die wir uns in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens zu binden haben, die wir niemals hintenansetzen dürfen. Sie sind die höchsten, die heiligsten Pflichten, deren Verletzung am meisten das Gewissen befleckt und am störendsten auf unsere eigne sittliche Veredlung einwirkt. Die Pflicht, Gott zu fürchten über alle Dinge, ein gutes Gewissen zu bewahren, gerecht zu sein gegen Jedermann ꝛc. —

Bedingte, mittelbare Pflichten dagegen kannst und sollst du nur unter gewissen Bedingungen, in einzelnen Lebensverhältnissen erfüllen. Du sollst die Kirche besuchen, aber nur wenn du nicht krank bist, oder wenn nicht die höhere Pflicht der Krankenpflege deine Zeit in Anspruch nimmt. (Jac. 1, 27*). Du sollst Allmosen geben, aber nur, wenn du die nöthigen Mittel dazu hast, nicht aber auf Kosten der Deinigen (1. Tim. 5, 8*), noch auf Kosten deines Gläubigers, dem du Bezahlung schuldig bist. Du sollst deinen Geist bilden und den Kreis deiner Kenntnisse erweitern, aber diese Pflicht nachsetzen, wenn dein Beruf deine Kraft und Zeit fordert. Die bedingte Pflicht ist der höhern Pflicht unterzuordnen.

§. 129. Der Widerstreit der Pflichten.

Es treten zuweilen Zeitpunkte ein, in denen die Erfüllung mehrerer Pflichten gleichzeitig unsere Kraft in Anspruch nimmt und zwar dergestalt, daß wir der einen dieser Pflichten nicht nachleben können, ohne die andere zu verletzen. Es findet dann ein Widerstreit der Pflichten Statt [1]), der uns ungewiß sein läßt, was wir erwählen sollen; doch hat dieses Schwanken niemals in einem Widerspruche der einzelnen Pflichtgebote unter einander, sondern nur in unserer Schwachheit und namentlich in unserer beschränkten Einsicht seinen Grund [2]); denn der Widerstreit der Pflichten ist in den meisten Fällen entweder scheinbar [3]), oder selbst verschuldet [4]). Wo derselbe eintritt, da ist der Mensch ausschließlich an sein Gewissen gewiesen und wird dieses am sichersten unverletzt erhalten, wenn eine wackere, ächt christliche Gesinnung ihn in den Stand setzt, die bedingte Pflicht mit kräftigen Muthe jederzeit der unbedingten unterzuordnen [5]).

1) Jonathan war seinem Vater Gehorsam und Verschwiegenheit und seinem Freunde Treue schuldig. 1. Sam. 20, 30 ff. — Petrus und Johannes vor dem hohen Rathe. Ap. Gesch. 4, 19 — 20. — Polycarp Bischof von Smyrna. — Zwei Schiffbrüchige auf einem Brette, das nur einen von ihnen zu tragen vermag. Pflicht der Selbsterhaltung und Pflicht gegen den Unglücksgefährten. Die unbedingte Pflicht soll erfüllt, die bedingte nachgesetzt werden. So handelte Jonathan recht. Denn die Pflicht, sich fremder Ungerechtigkeit nicht schuldig zu machen, und sich ein gutes Gewissen zu bewahren, ist die höhere. Der Gehorsam, den der Sohn dem Vater schuldig ist, hat dagegen seine Schranken.

2) Es giebt nur eine Hauptpflicht, die der Liebe zu Gott und den Brüdern. Die Gesinnung, mit der wir derselben nachleben sollen, soll und kann auf verschiedene Weise, in den besondern Aufgaben des Lebens bethätigt werden. Zwischen der Pflicht der Selbstachtung und der Gerechtigkeit ist eine innere Collision nicht denkbar. Je mehr wir dieser Pflicht nachleben, um so mehr tritt auch unsere eigne Würde hervor. —

3) Scheinbar ist der Widerstreit der Pflichten, wenn es bei ruhiger Überlegung offen genug am Tage liegt, welche Pflicht die höhere ist. Wenn die Pharisäer ungewiß waren, ob man das Tempelgelübde halten, oder dürftige Eltern unterstützen sollte (Matth. 15, 4 — 6), so erwuchs der Widerstreit zweier Pflichten nur daraus, daß sie ihre Satzungen den Geboten Gottes gleichgestellt hatten, und also eine bedingte und eine unbedingte Pflicht auf eine Linie setzten. — Hältst du

den Unterschied zwischen beiderlei Pflichten fest und achtest du auf die Stimme deines Gewissens, dann kannst du gar nicht ungewiß sein, ob du in gerichtlichen Aussagen der Wahrheit getreu bleiben, oder einem Wohlthäter zu Gefallen wider deine Überzeugung reden sollst; denn die Pflicht der Dankbarkeit ist eine bedingte. Mitleiden bei Prüfungen und die Pflicht der Gerechtigkeit. — Amtstreue und Nachsicht mit einem unwürdigen Untergebenen. — Mildthätigkeit und treue Fürsorge für Frau und Kinder. —

4) Dieser Fall tritt am häufigsten ein. Oft ist der Widerstreit der Pflichten nur Folge früherer Verirrungen. David spricht erst auf dem Sterbelager dem Joab, das Todesurtheil; er hatte ihn zu schonen, weil er selbst die Willfertigkeit desselben zur Ermordung des Urias gemißbraucht hatte.— Brutus der Ältere sieht sich die peinliche Wahl gelassen, den Söhnen das Todesurtheil zu sprechen, oder die kaum errungene Freiheit zu gefährden. Dieß war Folge des Mittels, durch das er unter der Regierung des Tarquinius sein Leben gerettet hatte; seine Söhne achteten ihn nicht, und waren um deßwillen auf die Seite der Feinde ihres Vaters getreten. — Ein falscher Zeuge schwankt, ob er seine unwahre Aussage beschwören, oder zurücknehmen soll. Er selbst hat sich diese unerfreuliche Wahl bereitet, abgesehen davon, daß er streng genommen nicht schwanken kann, welcher von beiden Wegen zu betreten sei.

5) Ein wirklicher Widerstreit der Pflichten tritt nur selten ein. David in Nobe bei dem Priester Ahimelech 1. Sam. Cap. 21. — Die Pflicht der Selbsterhaltung und der Wahrhaftigkeit. — Berufstreue und Dienstfertigkeit. — Prüfe, welches die höhere Pflicht ist und laß dich von der Erfüllung derselben durch nichts abhalten. Erst gerecht, dann gütig. Erst Treue in deinem Berufe, dann Dienstfertigkeit. Erst die Deinigen, dann die, welche dir minder nahe stehen ꝛc.

§. 130. Übersicht.

Es ist bereits oben §. 39 erwähnt, aus welchen Gründen die vorliegende christliche Lehre von der biblisch wohlbegründeten Eintheilung unserer Pflichten in Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen den Nächsten nicht abweichen wird. Was man dagegen erinnert hat, daß alle unsere Pflichten Pflichten gegen Gott sind, ist ohne entscheidendes Gewicht. Daß von den Pflichten gegen Gott zunächst die Rede ist, rechtfertigt sich schon dadurch, weil alles pflichtmäßige und sittlich-gute Handeln von einer religiösen Gesinnung ausgehen soll und diese zu kräftigen ist, damit überhaupt die sittliche Bildung gefördert werden könne und das Fortschreiten im Guten nicht ein scheinbares, noch ausschließlich, ja nicht einmal vorzugsweise die Frucht der Klugheit

dieser Welt sei. Auf die Pflichten gegen Gott folgt am angemessensten die nähere Entwicklung der Selbstpflichten, da die Kenntniß derselben in allen Beziehungen von wichtigem Einflusse auf die Bildung des Charakters ist, und da wir überdieß das, was wir dem Nächsten zu leisten schuldig sind, an uns selbst ermessen und abnehmen sollen. Die Pflichten gegen den Nächsten endlich zerfallen in allgemeine Pflichten gegen alle Menschen, in besondere Pflichten gegen alle Menschen, und in Pflichten, die wir in einzelnen Lebensverhältnissen zu erfüllen haben. — Ein Anhang endlich wird kurz das zusammenstellen, was uns in Bezug auf die Thierwelt und auf die leblose Schöpfung obliegt.

Erstes Kapitel.

Pflichten gegen Gott.

§. 131. Pflichten gegen Gott im Allgemeinen.

Welche Pflichten uns gegen Gott obliegen, ergiebt sich aus dem Verhältnisse, in welchem wir zu dem Höchsten stehen. Er ist unser Herr und unser Gott, unser größter Wohlthäter [1]). Hieraus folgt es, daß ein Jeglicher, der Gott erkannt hat, dem Höchsten Gehorsam, Treue, Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen schuldig ist. Diese Pflichten sind die umfassendsten, die uns obliegen; die Gesinnung [2]), welche die Erkenntniß Gottes in dem reinen Herzen erzeugt, soll sich in allem unsern Thun bethätigen; sie ist unmittelbar Frucht des Bewußtseins unserer Abhängigkeit von Gott. Die Gefühle und Überzeugungen, auf denen diese Gesinnung beruht, sind nicht in allen Menschen gleich lebendig; sie können abgestumpft und verdunkelt, aber auch gekräftigt werden [3]). Daß dieß geschehe, und daß zu diesem Zwecke alle uns zu Gebote stehenden Mittel benutzt werden, ist gleichfalls unsere Pflicht, theils gegen Gott, theils gegen uns selbst, weil wir nur in der beseligenden Gemeinschaft mit ihm zu der Vollkommenheit gelangen können, zu der wir berufen sind. Hiernach unterscheiden wir unmittelbare und mittelbare Pflichten gegen Gott. Jene

sind bereits aufgezählt; zu diesen rechnen wir das Gebet, die Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung und die Benutzung aller Gnadenmittel, durch die uns die Huld des himmlischen Vaters dem Ziele unserer Bestimmung näher leitet.

1) 2. Mos. 20, 2. Beides umfaßt der Ausdruck „Vater, himmlischer Vater," der noch kürzer und ausdrucksvoller das Verhältniß bezeichnet, in welchem der Christ mit dem Höchsten stehen soll. Vergl. §. 43, 4. Es ergiebt sich daraus, daß Gott unser Vater im Himmel ist (§. 52, 2), daß wir heilig werden sollen, wie er heilig ist (1. Petr. 1, 15), daß wir ihm Gehorsam schuldig sind, und daß es uns obliegt, Gott über alle Dinge zu fürchten, zu lieben und zu vertrauen.

2) Die unmittelbaren Pflichten gegen Gott sind Sache der Gesinnung. Daß diese durch den Gedanken an den Höchsten verklärt werde, soll unserer Aller ernstes Streben sein. Erwachen die religiösen Gefühle in einem Menschen gar nicht, oder nicht in der rechten Kraft und Stärke, so ist er selbst schuld daran. Jede Entfremdung des Herzens von Gott ist eben deßhalb dem, der sich derselben schuldig macht, zuzurechnen.

3) Jenes geschieht durch Alles, was der Sinnlichkeit ein gefährliches Übergewicht über den Geist giebt, dieses durch Alles, was da wachsen läßt an dem inwendigen Menschen, insbesondere aber durch alle Übungen der Frömmigkeit, weil diese, auf die rechte Weise in unsern Lebenskreis aufgenommen, unmittelbar die Gefühle in uns beleben, welche die Gemeinschaft, die wir mit Gott haben sollen, vermitteln.

§. 132. Gehorsam gegen Gott.

Aus der Überzeugung, Gott ist unser Herr und Vater, folgt unmittelbar die Pflicht des Gehorsams gegen Gott [1]), der im umfassendsten Sinne dieses Wortes mit dem Streben nach Gottähnlichkeit [2]) zusammenfällt. Der Gehorsam, den wir dem Höchsten schuldig sind, ist nur dann rechter Art und Zeugniß des lebendigen Bewußtseins unserer Abhängigkeit von dem Heiligen, Gerechten und Allgütigen, wenn er rein [3]), umfassend und ausdauernd [4]) und willig [5]) ist. Zu diesem Gehorsam gegen Gott sich zu erheben, ist nur dem möglich, der nimmer aufhört, in der Erkenntniß Gottes und seines h. Willens zu wachsen [6]), und der mit ernster Ausdauer aus sich hinwegräumt, was es ihm zu erschweren droht, den Weg des Lebens zu wandeln [7]).

1) Jede Glaubenslehre soll durch ihren Einfluß auf das Herz stark machen, Gott allein zu dienen. Der Glaube an seine Gerechtigkeit und an eine vergeltende Ewigkeit soll von Übertretungen zurückschrecken; die Erkenntniß des Reichthums seiner Huld und Gnade und die Hoffnung eines ewigen bessern Lebens stark machen, in Segen zu säen und nicht müde zu werden, den Weg der Pflicht zu wandeln (Gal. 6, 9*; 1. Cor. 15, 58*). Insbesondere aber folgt die Pflicht des Gehorsams gegen Gott aus der Wahrheit: Gott ist unser Herr, der höchste Gesetzgeber aller vernünftigen Wesen. (Ap. Gesch. 5, 29*; 1. Joh. 2, 3 — 4; 5, 3*).

2) Matth. 5, 48*; Eph. 5, 1. Die nur, welche danach mit Ernst streben, daß ihr Wille mehr und mehr mit dem göttlichen übereinstimme (welche im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, 1. Joh. 1, 7*) heißen im ausgezeichneterem Sinne Kinder Gottes Joh. 1, 12; Röm. 8, 14.

3) Du sollst Gottes Willen thun aus Ehrfurcht, Liebe und Vertrauen zu dem Höchsten. Wenn du Gottes Willen erkannt hast, dann sollst du nicht erst anderer Beweggründe bedürfen, den Weg zu verfolgen, auf den du berufen bist. Die meisten Menschen fehlen in dieser Beziehung. Auch ihre guten Werke sind gar oft nicht die Frucht kindlichen Gehorsams gegen Gott; sie rufen, sich dazu zu stärken, ihre Sinnlichkeit in den Rath, halten sich die zeitlichen Vortheile der Pflichttreue vor, gedenken der unerfreulichen Folgen, welche die Pflichtverletzung haben würde ꝛc. In alle diesen Fällen gehorchen sie nicht Gott, sondern nur der Stimme der Klugheit. Dieser ein entscheidendes Gewicht zu geben, ist sehr bedenklich. Sie führt nur zu einer Scheintugend, die da in ihrer ganzen Nichtigkeit erscheint, wo im Dienste der Pflicht schwere Opfer dargebracht werden sollen.

Je reiner, je uneigennütziger unser Gehorsam gegen Gottes Gebot ist, um so mehr vermindert sich die Zahl der Versuchungen, die uns kommen. Wo dieser reine Gehorsam gegen Gott seltener wird unter den Menschen, da wächst die Entfremdung der Herzen von Gott, da mehrt sich die Zahl derer, die nur für den Schein leben und das wahre Ziel, dem sie nachjagen sollen, aus den Augen verloren haben. — Hoher Werth einer Erziehung in der Furcht und Vermahnung des Herrn, damit das Kind früh schon die Kraft der Beweggründe der Frömmigkeit empfinden lerne. 5. Mos. 8, 5 — 6*; Ps. 86, 11; 119, 33 — 34*; Jac. 1, 22 — 24*; Röm. 8, 35 — 39; Hebr. 5, 8; Luc. 22, 42. —

Daß der Fromme in dem Hinblicke auf ein besseres Leben Kraft zur Erfüllung seiner Pflichten sucht, widerstreitet nicht dem Geiste des Christenthums und macht den Gehorsam, den er Gott leistet, nicht unlauter, weil die Sinnlichkeit in der Hoffnung auf das Jenseit keine Nahrung findet. Matth. 5, 11 — 12*.

4) Was Pflicht und Gewissen von uns fordert, stimmt mit unsern Neigungen überein, oder nicht. Nur in jenem Falle der Pflicht nachleben zu wollen, hat gar keinen Werth; du gehorchst dann nur der eignen Neigung, nicht aber Gott deinen Herrn. Ihm sollst du gehorsam sein, auch wenn es dir schwer wird, wenn es dir Selbstüberwindung kostet, wenn Versuchungen und Ärgernisse von dem rechten Wege dich zu verlocken drohen. Dein Gehorsam soll umfassend sein, sich in allem deinem Thun zeigen; er soll aber auch ausdauern und da sich bewähren, wo ernster Kampf wider die innern und äußern Feinde des Sittlich-Guten (§. 70 — 71) deiner wartet. Jac. 2, 10*; 5. Mos. 10, 12 — 13. Jede Ausnahme von dem einem, oder dem andern Gebote ist vermessener Tadel der höchsten Weisheit. Matth. 23, 21 — 29.

5) Der willige, kindliche, freudige Gehorsam steht dem knechtischen Gehorsam entgegen, den nur die Furcht erzeugt, der eben deßhalb nicht ausdauernd, nicht rein ist. Die Willigkeit des Gehorsams gegen Gott zeigt sich darin, daß du sogleich und ohne Zögern jedem Pflichtgebote gehorchst; daß du es nicht erst bedarfst mit deiner eignen sinnlichen Neigung zu handeln. Matth. 21, 28 — 31. Beide Söhne sind noch fern vom ächten Gehorsam; selbst der Gehorsam des bessern von ihnen war nicht ein williger. 1. Mos. Cap. 22. Abrahams Gehorsam war rechter Art, willig (er stand des Morgens frühe auf ꝛc), bewährt im Kampfe mit der Vaterliebe und völlige Hingebung an Gott. — Gehorsam Christi nach Joh. 10, 18* und Phil. 2. 8. Vergl. Joh. 4, 34*; 1. Joh. 4, 18*; Ps. 119, 93 — 101.

6) Vergl. §. 101. und §. 156. Die Erkenntniß des Willens Gottes, so weit sie den Einzelnen angeht, fällt mit der Erkenntniß unserer Pflichten zusammen. Über die letztern belehren uns auch unsere Verhältnisse in den mannichfaltigen Anforderungen, die sie an uns machen. Wohl dem, der diese Anforderungen immer weniger übersieht, der mit jedem Jahre strenger gegen sich selbst wird! 1. Sam. 3, 10. — Petrus Ap. Gesch. 10, 9 — 23.

7) Gal. 5, 24*. Vergl. oben §. 97, 4 und unten §. 156.

§. 133. Die Treue.

Gott, unserm Herrn, sind wir Treue [1]) schuldig. Gegen diese streitet die grobe und die feine Abgötterei. Jene, deren sich der Heide schuldig macht [2]), ist meistens die Frucht der Unwissenheit und als solche weniger strafbar [3]), wenn gleich stets eine sehr beklagenswerthe Verirrung des Menschen, und stets von verderblichem Einflusse auf die Sittlichkeit,

indem der Götzendienst nur allzuoft die edelsten Gefühle erstickte und zu vielen Lastern führte, abgesehen davon, daß er dem Herzen niemals Frieden und volle Genüge gab [4]). Die feine Abgötterei [5]) ist als die Frucht des irdischen Sinnes unweit strafbarer [6]), Entfremdung des Herzens von Gott, der Quell vieler Versuchungen, die Kraft des Willens lähmend [7]) und allen Frieden verscheuchend [8]).

1) Sie fordert insbesondere das a. T. Der Bund Gottes mit den Kindern Israel wird mit einem Ehebunde verglichen und deßhalb den Abfall von Gott Hurerei genannt. Jerem. 3, 1; Hos. 4, 15. Auch dem neuen Testamente ist diese Idee nicht fremd Ephes. 5, 29 — 32; Off. 18, 9.

2) Ein Götzendiener ist, wer das Geschöpf statt des Schöpfers anbetet, wer ein erschaffenes Wesen göttlich verehrt. Matth. 4, 10*; 1. Joh. 5, 21. —

3) Vergl. §. 45, 2. Diese Unwissenheit war und ist indeß nur zum Heil eine unverschuldete. Röm. 1, 19 — 20*; 2, 14 — 15*; aber jeden Falles nicht so strafbar, als die absichtliche Verhärtung gegen die Kraft der Wahrheit. Joh. 3, 19 — 20*.

4) Dem Heidenthume fehlt die Idee des heiligen und lebendigen Gottes und damit das, was den Menschen sittlich hebt und für Alles Gute begeistert, daher denn auch an den rühmlichen Thaten der Heiden meistens nur die Klugheit der Welt, der Ehrgeiz und das Streben nach Nachruhm Theil hatte. Daß irrige Vorstellungen von dem höchsten Wesen der Sinnlichkeit, von der sie ausgegangen sind, keine Schranke setzen können, liegt in der Natur der Sache und wird durch die gesammte Weltgeschichte bestätigt. — Frieden kann der Polytheismus nicht geben; er tröstet nicht in der Stunde der Trübsale, weil er den hier herrschenden, durch menschliche Leidenschaften erzeugten Wechsel auch auf die höhere Welt und auf seine Götter überträgt, denen er eine höhere Macht, aber nicht fleckenlosen Adel der Gesinnung leiht.

5) Der feinen Abgötterei macht sich der schuldig, der irgend Etwas mehr fürchtet und liebt als Gott und auf irgend Etwas mehr sein Vertrauen setzt, als auf den Höchsten. Auch jetzt hat sie noch immer ihre Jünger. Es fehlt nicht an solchen, die sich selbst zu ihrem Gotte machen und in ihrem Dünkel nur ihrer Einsicht und ihrem Fleiße das Glück zuschreiben, das ihnen wurde (5. Mos. 8, 17), die blind ihren Lüsten und Begierden sich unterwerfen und ihr Heil in dem Besitze irdischer Schätze, oder der Ehre vor der Welt, oder in schnöden Sinnengenüssen suchen (Phil. 3, 19*;

1. Tim. 6, 17; Matth. 6, 24*; Joh. 12, 42 — 43*; Epheſ. 5, 5; 1. Joh. 2, 15 — 17*), und welche auf Menſchengunſt bauen, oder um geliebten Perſonen willen Gottes vergeſſen. (Jerem. 17, 5*; Pſ. 118, 8.)

6) Sie iſt um ſo ſtrafbarer, je mehr der, welcher ſich ihrer ſchuldig machte, Gelegenheit hatte, Gott kennen zu lernen und in der Liebe zu ihm völlig zu werden.

7) Dem trüben Quelle kann nichts lauteres entfließen. Die feine Abgötterei, die Frucht des irdiſchen Sinnes und der Selbſtſucht, giebt mehr und mehr der Sinnlichkeit ein gefährliches Übergewicht und beraubt ihre Jünger der Kraft, ſich ſelbſt zu beherrſchen. Zahlloſe Verſuchungen gehen von ihr aus (der Geizige, der Habſüchtige, der Genußſüchtige), und in ſich findet der Knecht der Lüſte des Fleiſches nichts, womit er derſelben kräftigen und erfolgreichen Widerſtand leiſten ſoll.

8) Vergl. §. 49, 3. Jeder, der ſeine Freuden nur aus einer, überdieß trüben Quelle ſchöpfen will, untergräbt ſein Glück und zieht ſich in ſeiner wachſenden Begehrlichkeit das, was ſeine Tage verbittert.

§. 134. Wir ſollen Gott über alle Dinge fürchten.

Der Gedanke an Gott erfüllt das Herz mit Ehrfurcht [1]) vor dem Allmächtigen, die mit der Scheu vor der Sünde unzertrennlich verbunden iſt. (Gottesfurcht [2]). — Anbetung) [3]). Unſere Gottesfurcht ſoll nicht eine knechtiſche, ſondern eine kindliche d. h. in Bunde mit dankbarer Liebe zu Gott ſein [4]). Wir ſollen Gott über alle Dinge fürchten [5]), wozu uns theils der Gedanke an ſeine Größe und Herrlichkeit [6]), theils die Sorge für unſer wahres Heil verpflichtet, indem dem Gottesfürchtigen zahlloſe Vorurtheile und Verſuchungen fern bleiben, die den Gottloſen bethören [7]), und indem in der kindlichen Furcht vor Gott die kräftigſten Antriebe zur treuen Erfüllung aller unſerer Pflichten liegen [8]). Dieß bezeugt dem beſſern Menſchen die eigne Erfahrung [9]). Darum laß es denn auch deine Sorge ſein, mit jedem Tage zu wachſen in der Furcht des Herrn [10]).

1) Bei der Entwickelung dieſes Begriffes iſt von dem Begriffe Achtung auszugehen, nicht aber von dem Begriffe Furcht. Gott fürchten, Ehrfurcht vor ihm haben = ſeine Größe und Herrlichkeit lebhaft empfinden. Jerem. 10, 6 — 7*; Off. 4, 11*. — Die

Äußerung dieser Ehrfurcht heißt Verehrung. Beides umfaßt das Wort Anbetung, die nur Gott zukommt. Matth. 4, 10.

2) Das Urtheil des Menschen, den wir achten, hat für uns entscheidendes Gewicht; wir scheuen uns, das Mißfallen des Geachteten uns zuzuziehen Die Ehrfurcht vor Gott ist, sobald sie in den Herzen lebendig ist, stets auch Scheu vor seinem Mißfallen, Gottesfurcht = Scheu etwas zu denken, zu reden, oder zu thun, was Gott mißfällt.

Gottesfürchtig = wer sich durch den Gedanken an Gott bei allem seinem Thun leiten läßt, wenn die Gnade Gottes stets das höchste Gut ist. (Tob. 4, 6*; 1. Mos. 39, 9; Pred. Sal. 12, 13 — 14*). Gottesfurcht schließt auch das Gefühl der Furcht vor der Strafe in sich; allein für den wahrhaft frommen Menschen giebt es nur eine Strafe, die er scheuet, das Mißfallen Gottes.

3) Dieser Ausdruck ist aus Röm. 8, 15* und 1. Joh. 4, 18* entlehnt, und bezeichnet die für uns wichtige Aufgabe, zu sorgen, daß unsere Gottesfurcht rein und im Bunde mit der Liebe zu dem himmlischen Vater bleibe. Dieß ist nur der Fall, wenn dir das Mißfallen Gottes das höchste allerübel ist, nicht aber wenn du mehr als dieses seine Strafgerichte und die Früchte deiner Übertretungen fürchtest.

Der Knecht thut den Willen des Herrn nicht in freudiger Übereinstimmung mit demselben, sondern aus Klugheit, um nicht Strafen über sich herbeizurufen; in ihm bleibt der Widerstreit zwischen dem Eigenwillen und dem fremden Willen, dem er sich zu unterwerfen hat; in ihm hat die Furcht über die Liebe gesiegt. Diese Furcht aber gehört zu den unangenehmen Gefühlen, die Niemand gern in dem Herzen nährt und pflegt, darum kann denn auch die knechtische Furcht vor Gott den Menschen nicht sicher leiten, zumal da sie von einseitiger und unvollständiger Erkenntniß des Höchsten ausgeht. (— Kain — Pharao — Saul — Judas Iskarioth —). Sie bewahrt nicht vor Übertretungen und verbittert meistens nur die Reue über die eigne Verschuldung, ohne dieselbe fruchtbar zu machen.

Ganz anders die kindliche Furcht vor Gott. — Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht, d. h. nicht die Scheu vor dem göttlichen Mißfallen, sondern vor den Strafgerichten Gottes, aus. Sie kann und soll dauerndes, herrschendes Gefühl in dem Herzen werden und macht als solches das Gewissen thätiger und zarter und eben deßhalb wachsamer und besonnener bei jedem Schritte, den der Gottesfürchtige thut. Sie macht, wenn aus Schwachheit gefehlt ist, die Reue inniger und wirksamer, aber niemals hoffnungslos. Sie läßt nimmer zu Schanden werden. — Die Apostel des Herrn Gal. 2, 20. —

5) Wir sollen Gott mehr fürchten als mächtiger Menschen Dräuen (Huß in Costnitz; Luther auf dem Wege nach Worms. Matth. 10, 28*), mehr als die möglichen unangenehmen Folgen pflichtmäßiger Handlungen (Die Apostel Ap. Gesch. 5, 29*; 4, 19 — 20), mehr als die Vereitlung unserer sinnlichen Wünsche und Hoffnungen.

6) Die Ehrfurcht vor Gott gründet sich auf die Überzeugung, daß er der allervollkommenste Geist, der allmächtige Schöpfer aller Dinge, der heilige und Gerechte ist. Die Erkenntniß Gottes in ihrer Reinheit und Lauterkeit kann niemals ohne Einfluß auf das Herz bleiben.

7) Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang Ps. 111, 10; Hiob 28, 28*. Sie bewahrt vor dem Truge der Selbstüberschätzung und des Eigendünkels (Ps. 10, 4*; Daniel 4, 27 ff; Luc. 12, 16 ff.), vor knechtischer, feiler Abhängigkeit von Menschen, vor dem Stumpfsinne, der des Menschen höherer Bedürfnisse vergisset, vor der unrichtigen Schätzung irdischer Güter ꝛc. In sofern schließen sich für der Gottesfürchtigen viele Quellen der Versuchung, die eben in einseitigen, verkehrten und unrichtigen Ansichten liegen. — Ohne Gott zu fürchten, verlierst du den einzig richtigen Maßstab, dich und die Dinge in der Welt nach dem wahren Werthe zu schätzen. Sir. 19, 18*; Ps. 14, 1*; Sir. 1, 26.

8) Dieß ist oben bereits in der Lehre von den Eigenschaften Gottes §. 44 ff. angedeutet. Welche Aufgabe des Lebens kann uns zu schwer dünken, wenn der Glaube an Gottes Weisheit, Allwissenheit und Güte und Gnade in uns lebendig ist? Joseph 1. Mos. 39, 9. Er handelt edel, daß er von dem ihm zu Gebote stehenden Mittel, dem Gefängniß zu entgehen, keinen Gebrauch macht, um nicht den Hausfrieden zu stören. — Gideon Richt. Cap. 6. — Samuel, den selbst das böse Beispiel der Söhne Eli's nicht von dem Pfade der Tugend verlockt. In dem Gedanken an Gott liegen um so mehr die kräftigsten Antriebe zur unverdrossenen Pflichttreue, da derselbe fromme Demuth in dem Herzen erzeugt und belebt.

9) In den Stunden, in denen der Gedanke an Gott in uns lebendig war, fühlten wir uns zu jedem guten Werke gestärkt. Manches dünkte uns leichter und wurde freudiger von uns begonnen, wenn wir durch ein andächtiges Gebet uns dazu gestärkt hatten, ein Mittel das selbst der Herr in der Nacht vor seinem Tode nicht verschmähete. Matth. 26, 38 ff.

10) Die Mittel dazu sind uns Allen gegeben. — Der Hinblick auf die Werke Gottes in der sichtbaren Schöpfung. — Der Sternenhimmel Jes. 40, 26*; Ps. 19, 2. — Das Meer — Ps. 33, 7 — 8. — Das Gewitter Ps. 29 — Das Saatfeld Sir. 43, 29 — 37. Vergl.

oben §. 50. — Die kindliche Furcht vor Gott wurzelt insbesondere in der frommen Achtsamkeit auf Gottes Walten in dem Wechsel menschlicher Schicksale, in der Erkenntniß seiner erziehenden Weisheit und Gnade. Darum erwäge auch du es recht oft bei dir selber, wie treu und gnädiglich der Herr dich geführt, in der Versuchungsstunde gestärkt und in deinen Trübsalen wieder aufgerichtet hat. 1. Mos. 32, 10*; Jac. 4, 13 ff; Joh. 4, 53. —

§. 135. Der Mißbrauch des Namen Gottes.

Gegen die Ehrfurcht, die wir dem Höchsten schuldig sind, streitet überhaupt jeder Mißbrauch seines heiligen Namens [1]), insbesondere aber das Murren wider Gott [2]), das gedankenlose, den Menschen herabwürdigende und die äußerste Lieblosigkeit verrathende Fluchen [3]), das leichtsinnige Schwören im gemeinen Leben [4]) und die Scheinheiligkeit [5]). Alle diese Verwöhnungen und Übertretungen können niemals ungestraft bleiben [6]).

1) Den Namen Gottes mißbrauchen = unnützlich führen = denselben aussprechen, ohne an Gott zu denken, ohne daß du dir seine Größe und Herrlichkeit vergegenwärtigst. Es ist dieß meistens Sache sündlicher Angewöhnung, die um so strafbarer erscheint, wenn der Name Gottes auch bei sündlichen Dingen, unter den Äußerungen frecher Lust und faulen Geschwätzes gedankenlos ausgesprochen wird. Wie dieß von Irreligiosität zeigt, so führt es auch zu größerer Entfremdung des Herzens von Gott und schwächt die Kraft des Gedankens an den heiligen, gerechten und allgütigen Lenker aller unserer Schicksale. Matth. 6, 9; 1. Petr. 3, 15*.

2) Das Murren wider Gott (der Ausdruck der Unzufriedenheit mit seinen Führungen), ist strafwürdige Verkennung unserer Abhängigkeit von ihm und des Reichthums seiner unverdienten Huld und Gnade, mit der er einen Jeglichen segnet. 2. Mos. 16, 2 — 3; 4. Mos. 14, 2 — 3; Hiob Cap. 3. — Der Bauer unter der Eiche. — Noch jetzt hören wir so häufig klagen über unverdiente Leiden, über die Vereitlung sinnlicher Wünsche und Hoffnungen, über schlechte Ernten ꝛc. Jes. 36, 18; 2. Kön. 7, 2; Daniel 4, 27; 2. Thess. 2, 4*. — Es hat dasselbe meistens in der Einseitigkeit und Verkehrtheit menschlicher Wünsche (Matth. 20, 22*; Luc. 19, 42; Jac. 4, 2 — 3*) in dem Stolze und dem Eigendünkel, der sein Wissen überschätzt (2. Kön. 7, 2; vergl. 1. Cor. 13, 9*) und der es vergisset, daß wir nichts von Gott als ein Recht fordern können (Jon. 4, 1; Röm. 11, 34*; 1. Cor. 10, 13), und in der Trägheit seinen Grund, die von den von Gott verliehenen Kräften keinen Gebrauch machen und die Prüfun-

gen des Lebens nicht zu ihrem Heile benutzen will (Jac. 1, 12*; Röm. 8, 17 und 28, Pred. Sal. 7, 4). Vergl. unten §. 152.

Wohin dieß Murren wider Gott und das blinde Vertrauen in den eignen Willen und die eigne Einsicht führen kann, lehrt das Beispiel des Saul und des Judas Ischarioth. —

Noch strafwürdiger ist die Gotteslästerung. Lästern = eines Lasters beschuldigen, alle Vorzüge absprechen. Der lästert Gott, der von den Führungen des Höchsten auf eine vermessene Weise spricht, wer frech und vorsätzlich des Höchsten Führungen tadelt. 2. Marc. 9, 12*; 2. Thess. 2. 4; Ap. Gesch. 12, 20 — 23. Nach des Moses Gesetz wurde die Gotteslästerung mit dem Tode bestraft. (3. Mos. 24, 16; 1. Kön. 21, 10.)

3) Fluchen, das Gegentheil von segnen, = böses wünschen, Gott auffordern, ein Wesen zu verderben, ihm Böses zuzufügen; in einem weitern Sinne = höhere Wesen auffordern, Werkzeuge der in dem Herzen tobenden Rachsucht zu sein. — Meistens ist das Fluchen Sache der Verwöhnung, aber auch dann Zeugniß eines rohen Gemüthes. Es würdigt den Menschen herab, der stets bedenken soll, was er redet. Dieß eben thut der Fluchende nicht. Er selbst würde erschrecken, wenn sein sträflicher Wunsch verwirklicht würde, wenn der Blitz sein kraftloses Pferd niederschmetterte, wenn Krankheit das Kind, dem er zürnt, ergriffe ꝛc. Aber das gedankenlos gesprochene Wort offenbart dennoch, was in dem Herzen ist. Der Fluchende ist ein Knecht seines Zornes; er kann sich nicht beherrschen, sich nicht mäßigen; er steht auf der untersten Stufe der sittlichen Bildung, auf der der Roheit. Jac. 1, 20*; Epheſ. 4, 29; Pred. Sal. 7, 10*. —

Das Fluchen ist unvereinbar mit der Liebe zu dem Nächsten. (Matth. 5, 44 — 45*) und ebenso mit der Ehrfurcht, die wir Gott schuldig sind. Der Knabe, der den Vater aufzufordern sich erfrecht, ein Werkzeug seiner Rachsucht und seines Zürnens zu sein, der sogar dem Vater vorschreibt, wie er den fehlenden Bruder bestrafen solle, kann diesen seinen Vater nicht achten, die geistige Überlegenheit desselben nicht anerkennen. Verhält es sich aber nicht ebenso mit dem Fluchenden? Gott soll ein Werkzeug seines Zornes und seiner blinden Rachsucht sein und nach seinen Launen, nach der in dem Herzen des Beleidigten kochenden Wuth handeln. Röm. 12, 19*; Weish. 1, 11*.

4) Schwören = die Wahrheit dessen, was man sagt, betheuern. Es gehören hierher auch die Ausdrücke: wahrhaftig, bei meiner Seele ꝛc. — Daß diese und ähnliche Ausdrücke oft gedankenlos gebraucht werden, entschuldiget dieselben nicht. Matth. 5, 33 — 37*; Jac. 5, 12; Sir. 23, 9 — 14* und 17*. — Wer oft und bei jeder Veranlassung schwört, der bringt sich in den Verdacht der Lügenhaftigkeit und mißbraucht dabei unmittelbar, oder mittelbar den Namen Gottes. S. ob.

Matth. 5, 33 ff. Dieß ist um so strafwürdiger, wenn unwahren Aussagen durch das Berufen auf den Heiligen und Gerechten Glauben verschafft werden soll, oder wenn sündliche Vorsätze durch einen leichtfertigen Schwur bekräftigt werden. (Gott soll mich strafen, wenn ich das ungerächt hingehen lasse).

5) Der Scheinheilige würdigt das Heilige zum Deckmantel und zum Mittel kleinlicher, irdischer Zwecke herab. Scheinheiligkeit ist die strafwürdigste Verkennung der Allwissenheit Gottes und stets im Bunde mit Eigendünkel und mit unverkennbarer Verstocktheit des Herzens, weßhalb denn auch der Scheinheilige am schwersten zu bessern ist. Ps. 5, 7*; Matth. 23, 5 ff.; Marc. 12, 40*. Sie ist um so verdammlicher, da sie die Tugend und die Frömmigkeit verdächtigt und die Kraft guter Beispiele schwächt, abgesehen davon, daß sie unmittelbar Mißbrauch der Religion und mittelbar auch Mißbrauch des Namens Gottes ist.

6) Die vorgenannten Übertretungen bleiben nicht ohne verderbliche Folgen. Sie schwächen den Einfluß der Religion auf das Herz und berauben insofern der kräftigsten Antriebe zum Guthandeln. Wo Gottesfurcht in dem Herzen wohnt, da kann und wird der Name des Höchsten nimmer gemißbraucht werden.

§. 136. Der Eid.

Der Eid, die feierliche Betheurung der Wahrheit bei Gott, dem Allwissenden, Heiligen und Gerechten [1]), ist als eine feierliche Religionshandlung allen gebildeten Völkern heilig und ehrwürdig [2]) und in dem bürgerlichen Leben unentbehrlich [3]); er ist in der h. Schrift geboten [4]); doch soll er weder unnöthiger Weise, noch um geringfügiger Zwecke willen gefordert [5]) und nicht ohne ernste Sammlung des Gemüthes, nicht ohne vorgängige gewissenhafte Selbstprüfung, noch an einem unangemessenen Orte geschworen werden [6]). Jemanden durch List, oder durch Gewalt dazu bestimmen, einen Eid zu schwören, ist ein sträflicher Eingriff in des Nächsten Freiheit; doch soll auch der abgezwungene Eid gehalten werden, aber auch auf der andern Seite Niemand zu einem sündlichen Eide sich zwingen lassen [7]).

1) Einen Eid schwören = Gott zum Zeugen der Wahrheit und zum Rächer der Unwahrheit anzurufen. Eid = eine mit ausdrücklicher Berufung auf Gott gegebene Versicherung. Man unterscheidet den Bekräftigungs- und den Verpflichtungseid. Jener betrifft eine Aus-

sage, welche entweder den Schwörenden, oder einen dritten angeht, und begreift demnach in sich den Reinigungs- und den Zeugeneid. Dieser betrifft übernommene Pflichten. Es gehört hierher der Amtseid, Fahneneid, Huldigungseid ꝛc. Sir. 4, 33*. Josua 2, 17*. 9, 19 — 20; Esra 10, 5. — Das Äußere bei der Eidesleistung. —

2) Der Schwörende spricht es aus, daß er sich seiner Abhängigkeit von Gott bewußt ist, daß er in seinem Glauben die kräftigsten Antriebe findet, die Wahrheit zu reden und bei der übernahme neuer Pflichten auf das gewissenhafteste zu Werke zu gehen. Wo jemals wahre Religiosität in einem Volke herrschend war, da ist auch selbst unter Heiden der Eid heilig und die Verletzung desselben für Frevel, für ein Verbrechen, gehalten. — Regulus — Die Wiedertäufer, die Quäker ꝛc. und früher die Essäer hielten und halten den Eid für unerlaubt, jene, weil sie Matth. 5, 33 — 37 und Jac. 5, 12 auch auf den Eid vor Gericht beziehen.

3) Er ist oft das einzige Mittel, die Wahrheit zu entdecken und Bürgschaft zu erhalten, daß übernommene wichtige Pflichten gewissenhaft werden erfüllt werden.

4) Dieß geschieht theils unmittelbar in bestimmten Aussprüchen (5. Mos. 6, 13; 10, 20; Ps. 24, 4; Hebr. 6, 16*), theils mittelbar, indem auch der Herr (Matth. 26, 63*) und seine Jünger (Röm. 9, 1 — 2; 1. Tim. 5, 21*) bei wichtigen Veranlassungen einen Eid schwören. Daß die Stelle Matth. 5, 33 ff. nicht von dem von der Obrigkeit geforderten Eide handelt, geht ganz insbesondere auch daraus hervor, daß unter den erwähnten Betheurungsformeln derjenigen nicht gedacht wird, der sich die Juden zur Zeit des Herrn im Gericht, vor dem hohen Rathe ꝛc. bedienten.

5) Den Mißbrauch des Eides kann und soll die Obrigkeit verhüten. Sie hat insbesondere der Vervielfältigung der Eide zu steuern, die oft gefordert, herabgewürdigt und entheiligt werden und ihre verpflichtende Kraft mehr und mehr verlieren. Der Eid soll nur da gefordert werden, wo es nöthig ist, d. h. wo kein anderes Mittel übrig bleibt, die Wahrheit zu entdecken, und wo es die Wichtigkeit der Sache erheischt, dieselbe an den Tag zu bringen. Es ist Mißbrauch des Eides, wenn er bei übernahme geringfügiger Dienste, deren pünktliche Verwaltungstrenge Beaufsichtigung zu bewirken hinreicht, oder in unbedeutenden Injuriensachen gefordert wird. Sir. 23, 9 — 14*. Ob der Eid in einem bestimmten Falle nöthig ist, oder nicht, hat der Schwörende nicht zu entscheiden; auch fordern es strenge Gewissenhaftigkeit und der Geist, der den Christen beseelen soll, lieber auf kleine äußere Vortheile zu verzichten, als es auf einen Schwur ankommen zu lassen.

6) Joh. 2, 14 ff. Die Kundschafter in der Rahab Hause erwägen alle möglichen Fälle und beschränken weise und gewissenhaft ihr eidliches Ver-

sprechen auf das, was zu halten in ihrer Macht steht. — Ganz anders Jephthah, dessen Gelübde so wenig von ernster Sammlung des Gemüthes zeugte. Ohne diese sollst du nimmer schwören. Bekräftigungseid. Erwäge wohl, was du gewiß weißt, ob du nicht auf den einen, oder andern Umstand nur durch die Aussage eines dritten geführt bist, versetze dich in Geist ganz in die Stunden und Verhältnisse, über die du Auskunft geben sollst, und sei insbesondere auf deiner Hut, daß nicht deine Neigung, oder Abneigung auf dein Zeugniß Einfluß gewinne. Verpflichtungseid. Es ist sündlich und zeugt von strafwürdigen Leichtsinn diesen zu schwören, ohne die Pflichten, die man übernehmen soll, genau zu kennen, ohne zuvor ernstlich geprüft zu haben, ob man dieselben halten will und halten kann. 2. Mos. 20, 7.

7) Nur die Obrigkeit ist berechtigt einen Eid zu fordern. Es verräth Feigheit und oft auch irdischen Sinn, jeden Falles Mangel an Charakterfestigkeit, sich durch Drohungen und Versprechungen bestimmen zu lassen, die Förderung sündlicher Zwecke eidlich zu versprechen. — Auch ein abgezwungener und abgelisteter Eid ist zu halten (Josua Cap. 9), weil fremde Schlechtigkeit Niemanden berechtigt, sich der Untreue und der Wortbrüchigkeit schuldig zu machen. — Das Sprüchwort: Ein gezwungener Eid ist Gott leid.

§. 137. Der Meineid.

Der Meineid [1]), meistens die Frucht der Verblendung und des irdischen Sinnes [2]), ist die strafwürdigste Gotteslästerung [3]), ein Verbrechen gegen die bürgerliche Gesellschaft [4]) und ein Frevel wider den eignen Frieden [5]).

1) Der Meineid ist von dem falschen Eide zu unterscheiden. Diesen schwört auch der, welcher sich geirrt hat, der, absichtslos und selbst getäuscht, die Unwahrheit für Wahrheit gab; jener schließt stets Treulosigkeit und absichtlichen Trug in sich. Der schwört ihn, der es sich bewußt ist, die Unwahrheit zu reden und wider seine Überzeugung zu sprechen und doch sich erfrecht, durch das Berufen auf Gott seiner Lüge Glauben verschaffen zu wollen.

Die Worte in der Eidesformel willkührlich zu deuten und ihnen einen andern, als den Sinn unterzulegen, welchen die Obrigkeit, die den Eid fordert, mit demselben verbindet, oder sich hinter heimliche, nicht ausgesprochene Vorbehalte verstecken zu wollen, mindert die Schuld des Meineidigen nicht. Jener Bauer, der Erde von seinem eignen Acker in seine Schuhe that und nun auf dem strittigen Grundstücke schwor, daß er auf den von ihm ererbten Boden stehe, war ein Meineidiger und doppelt strafbar, weil er mit der Lüge absichtlichen, schlauen Betrug verband. Dasselbe gilt von allen sogenannten Vorbehalten bei dem Eide.

2) Die gewöhnlichen Quellen des Meineides sind: grober Eigennutz; falsche Schaam, die eine frühere Aussage nicht zurücknehmen, oder den lasterhaften Wandel verbergen will ꝛc. Verblendung und religiöse Unwissenheit haben stets an diesem Verbrechen Theil.

3) Der Meineidige spottet wissentlich der Allmacht, Allwissenheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes und mißbraucht die Religion zum Deckmantel seiner Bosheit, seiner strafwürdigen Absichten. Hesek. 17, 19*; Sacharja 8, 17*; 3. Mos. 19, 12; Sir. 23, 13 — 14; Gal. 6, 7 — 9*.

4) Das Glück der bürgerlichen Gesellschaft beruht auf gegenseitigen Vertrauen. Dieß untergräbt der Meineidige auf das Furchtbarste. — Er raubt dem Einzelnen, den sein Meineid die letzte irdische Hoffnung zu Schanden macht, nicht selten Güter, die er ihm nimmer wieder ersetzen kann.

5) Der Meineid wird meistens entdeckt und dann ist Ehrlosigkeit der Sold dessen, der ihn schwur. Und doch diese Strafe ist gering gegen die furchtbarere Pein, die sich der Meineidige immer und ohne Ausnahme bereitet. Der Meineid entzweit den Schwörenden mit sich selbst und drückt ihn ein Brandmal in sein Gewissen (1. Tim. 4, 2*) er würdigt denselben zur Gemeinschaft mit dem Vater der Lüge herab (Joh. 8, 44; 1. Tim. 1, 8 — 10); er beraubt ihn aller Tröstungen der Religion im Leben, wie in der Todesstunde, und läßt ihn um so mehr immer tiefer und tiefer sinken (1. Petr. 5, 10 — 12*).

§. 138. Wir sollen Gott über alle Dinge lieben.

Gott über alle Dinge zu lieben [1]), verpflichtet und dringt einen Jeglichen, der den Höchsten erkannt hat, das eigne Herz. Wohin wir blicken, sind wir Zeugen des Waltens seiner Güte und Huld [2]); ihm verdanken wir Alles, was wir sind und haben, was uns beglückt und erfreuet [3]). Je völliger die Liebe zu ihm in uns wird, um so mehr finden wir schon auf Erden den Himmel [4]). Ihm Liebe, der uns zuerst geliebt hat! Stets und freudig wollen wir seiner gedenken [5]), dankbar in jeder Lebensfreude, in jedem Gute, das uns beglückt, ein Geschenk seiner Gnade erkennen [6]), willig seinem Dienste uns weihen [7]) und nach seinem Willen des Nächsten Wohl zu fördern suchen, so viel wir es nur irgend vermögen [8]).

1) Liebe = inniges Wohlgefallen an Jemandem, verbunden mit dem Wunsche und dem Streben, ihn zu erfreuen, sein Wohlgefallen zu erwerben. Gott lieben = sich des Waltens seiner Güte und Gnade innigst freuen und danach trachten, sich sein Wohlgefallen zu erwerben. Ps. 73, 25*; Habac. 3, 18*.

2) Vergl. §. 48. Du liebst den Fürsten, der es sich angelegen sein lässet, seine Unterthanen zu beglücken, unter dessen weiser und väterlicher Regierung der Wohlstand der Einzelnen sich erhöht, der nie säumt, Thränen zu trocknen und die Quellen derselben, so viel er es vermag, zu verstopfen. Du liebst einen solchen Fürsten, auch wenn seine Wohlthaten dir nicht zuströmen; du liebst ihn um so inniger, je fester du dich davon überzeugst, daß sein Thun ausgeht von der reinsten Menschenliebe, von uneigennütziger Freude an fremden Wohle. —

Schaue um dich her! Wo ist ein Wesen, dem Gott nicht wohl thut? (Ps. 104, 27 — 31*). Dem Wurme, wie dem Seraph bereitet er zahllose Freuden Ps. 145, 9*); er hat Alles weislich geordnet, daß es nicht allein nütze, sondern auch empfindende Wesen erfreue (Ps. 145, 15 — 16*); selbst aus den Übeln des Lebens lässet er Heil und Segen, aus dem Tode neues Leben hervor gehen (1. Mos. 50, 20; Jac. 1, 12), auch des Sünders erbarmt sich seine Huld (Matth. 5, 45; Luc. 6, 35*; 15, 1 ff.).

3) Alles verdanke ich Gott. Unendlich viel umfaßt dieses Wort. Alle Kräfte und Anlagen, die ich besitze, alle Vorzüge, deren ich mich freue, sind sein Geschenk (Ps. 139, 14*; Röm. 2, 14 — 15; 1. Cor. 12, 4 — 7); tausend und abertausend Freuden läßt er mir strömen in seiner Schöpfung, durch gute Menschen, auf meinen Berufswegen (Ps. 104, 24*; Ps. 29; Hiob 10, 12*; Ps. 103, 1 — 2*; Jac. 1, 17*; 1. Joh. 4, 19); väterlich sorgte und sorgt er für meinen unsterblichen Geist (Joh. 3, 16*; Ephes. 1, 3; Hebr. 12, 5* ff.; 1. Cor. 10, 12 — 13); selbst in den Tagen der Leiden waltet seine Güte über mir (Ps. 103, 13; Jerem. 31, 20*; Röm. 8, 28*; Marc. 8, 37. Vergl. 1. Mos. 32, 10).

4) Das Leben wird uns erst dann schön und lieblich, wenn die Liebe zu Gott völlig in uns wird. Wer ihn liebt über alle Dinge, der vervielfältigt seine Freuden, für den haben sie mehr Reiz, beglückendere Kraft. Die Gabe der Eltern ist dem guten Kinde zwiefach lieb, als Zeugniß ihrer Liebe. — Was uns auf Erden beglückt, ist vergänglich; manche Freude eilt schnell an uns vorüber, aber jede derselben zeugt von der Liebe und Huld des himmlischen Vaters, der sie uns giebt. Der Glaube an seine Liebe macht selbst die herbeste Prüfungsstunde erträglich. (Ps. 34, 9*; 1. Joh. 2, 15 — 17; 3, 21 — 22*).

5) Wer Gottes vergisset, der hat ihn niemals erkannt. Der Gedanke an ihn dringt sich uns auf auf allen unsern Wegen; auch der Sünder kann sich des Gedankens an Gott nicht erwehren; aber ihm ist jede Erinnerung an den Höchsten eine Pein. (Jac. 2, 19*). Danach kannst du ermessen, in welchem Grade die Liebe zu Gott in dir völlig geworden ist. — Gedenkst du seiner nur selten, nur in den Tagen der Leiden, nicht aber in der Stunde des Glückes, findest du nicht in dem Gedanken an ihn und an seine Huld und Liebe die reinste Freude, Beseligung in der Stunde des Glückes und Trost und Hoffnung, wenn Trübsale dich beugen, und feindselig gesinnte Menschen dir wehe thun,

ist es dir nicht Bedürfniß, Alles, was dir begegnet, auf Gott zu beziehen: dann wohnt nicht in dir, was dich leiten soll auf allen deinen Wegen, dann ist die Liebe zu Gott in deinem Herzen der schnöden Selbstsucht und dem irdischen Sinne gewichen. Ps. 63, 7 — 8*; 73, 25. —

Das erst erfüllt das Herz mit Liebe zu Gott, daß wir sein Walten in dem Wechsel der eignen Schicksale erkennen und nicht der Welt uns gleich stellen, die in jedem glücklichen Erfolge das Werk der eignen Einsicht und der eignen Thätigkeit sieht und in ihrer vermeintlichen Klugheit doch nur zu dem Wahne der Selbstvergötterung herab sinkt. — Der Gottesfürchtige beschäftigt sich gern mit Gott und mit seinem Worte (Ps. 119, 16*; Luc. 2, 49); er achtet auf Gottes Führungen (1. Mos. 32, 10; 50, 20*. Joh. 4, 52 — 53), freuet sich ihrer von ganzem Herzen und redet von ihnen gern mit denen, die ihm nahe stehen.

6) Dankbarkeit = Liebe gegen Wohlthäter. Sie begreift in sich, daß wir die Wohlthat, als Wohlthat, als etwas Unverdientes, nach ihrem ganzen Werthe anerkennen, daß wir uns dem Wohlthäter verpflichtet fühlen, und daß wir seiner Gabe um seinetwillen uns freuen und dieselbe seinem Willen gemäß anwenden. So auch die Dankbarkeit gegen Gott.

Lerne es erkennen und tief und innig fühlen, daß du ohne Gottes Segen nichts vermagst (Ps. 127, 1 — 2*), und daß du zu gering bist aller seiner Treue und Barmherzigkeit (1. Mos. 32, 10; Röm. 11, 35*); übersiehe nicht die geistigen Güter, mit denen dich Gott gesegnet hat und vergiß es nimmer, daß wahre Dankbarkeit gegen den himmlischen Vater nur deßhalb so selten auf Erden ist, weil Tausende nur die irdischen Güter und die sinnlichen Freuden in Anschlag bringen, durch die sie ihre Tage erheitert sehen (1. Cor. 15, 10; Col. 1, 12*. — Das Kind ist am wenigsten dankbar, das nicht die Liebe seiner Eltern vornehmlich in der Sorgfalt erkennt, die sie auf seine Erziehung gewandt haben); sprich es oft und gern auch vor den Deinigen aus, was der Herr an dir gethan hat (Ps. 92, 2 — 3*); vor allem aber laß es dein eifriges Bestreben sein, die Gaben deines Gottes, deine Kraft, deine Lebenszeit, dein Vermögen, deinen Einfluß in der Welt ꝛc. anzuwenden nach dem heiligen Willen dessen, der dein Pfund dir anvertraute, stets eingedenk der Wahrheit, daß in dem, der die Welt lieb hat, die Liebe zu dem Vater nicht sein kann. (Joh. 4, 9*; Ap. Gesch. 19, 19; Jac. 1, 22*).

7) Vergl. §. 132. Wahre Dankbarkeit verpflichtet, stets den Absichten des Wohlthäters nach Kräften entgegenzukommen. Gott können wir nicht vergelten (Ap. Gesch. 17, 24 — 25); daß wir ihn lieben über Alles, können wir nur dadurch bethätigen, daß wir seinen Willen thun, (1. Joh. 5, 3), seinem Dienste uns freudig weihen.

8) Vergl. §. 171, 1. Joh. 4, 20 — 21. Menschen erweisen uns, als Gottes Werkzeuge, ihre Wohlthaten unmittelbar; wir sehen die, welche uns Gutes erweisen; Gott giebt uns seine Gaben mittelbar.

Gerade das ist das Feld, auf dem wir unsere Dankbarkeit gegen Gott bethätigen sollen, auf welches uns das Gebot der Liebe ruft. Der liebt Gott, der den Bruder liebt, der fremdes Glück zu fördern und fremde Thränen zu trocknen ernstlich und immerdar bemüht ist. Nächstenliebe ohne Gottesliebe ist nur der Laune und der Selbstsucht Frucht und hat keinen sittlichen Werth.

§. 139. Wir sollen Gott über alle Dinge vertrauen.

Kindliche Dankbarkeit gegen Gott ist unzertrennlich und nothwendig mit zuversichtlichem Vertrauen [1]) zu dem Höchsten verbunden. Das wahre, christliche Gottvertrauen gründet sich auf die richtige Erkenntniß Gottes und seines Wesens [2]), auf das Bewußtsein unserer Abhängigkeit von ihm [3]) und auf die dankbare Anerkennung der Wohlthaten, die wir von ihm empfangen haben [4]); es ist weise und thätig [5]), unerschütterlich und fest [6]), und bewährt sich in der Versuchungsstunde, wie in den Tagen der Trübsale [7]). Wer Gott über alle Dinge vertrauet, kann nicht abergläubisch [8]) sein, sein Herz nicht an die Güter dieser Welt hangen [9]), keine Beute des Kleinmuthes werden [10]), der Genügsamkeit [11]) und der Geduld in Leiden [12]) nicht vergessen und selbst den Tod nicht fürchten [13]). Wahres Gottvertrauen stärkt nicht minder zum freudigen Gehorsam und zur gewissenhaften Pflichterfüllung [14]); es mindert die Zahl der Versuchungen [15]) und rüstet mit Muth und Kraft zur Besserung [16]) Um so mehr ist es heilige Pflicht, das Vertrauen zu Gott in uns mehr und mehr zu beleben. Dieß geschieht, wenn wir wachsen in der Erkenntniß Gottes [17]), wenn wir auf seine Führungen und den herrlichen Ausgang dessen achten, was uns früher in dem Wechsel unserer Schicksale dunkel und unbegreiflich war [18]) und wenn wir jede Prüfung treulich benutzen, das Werk unserer Besserung zu fördern [19]).

1) Du hast Zutrauen zu Jemandem, wenn du Gutes von ihm erwartest, du vertraust ihm, wenn diese deine Erwartung wohlbegründet ist,

wenn es dir bereits die Erfahrung dargethan hat, daß sie nicht eitel ist. Gott vertrauen = fest überzeugt sein, daß Gott den Lauf der Welt und unserer Schicksale mit Weisheit und mit Liebe leite; es mit fester Zuversicht von Gott erwarten, daß er Alles wohl machen und uns geben werde, was zu unserm Frieden dient, sobald wir das Unsrige gethan haben. Jac. 1, 6 — 7; Ps. 37, 5*; Sir. 11, 21*.

2) Gott kann mir geben, was ich bedarf, und mich erretten aus den Trübsalen, gegen welche meine schwache Kraft nichts vermag. Er ist der Allwissende und kennt, ihrem ganzen Umfange nach, jede Gefahr die mir droht, jede Trübsal, die ich dulde, jedes Gut, dessen Besitz mir nöthig ist; er ist der Allweise, dem es niemals an Mitteln und Wegen fehlt, mich zu beglücken und mir werden zu lassen, was mir meine Besserung erleichtert; er ist der Allmächtige, dessen Werk Niemand hindern kann, vor dem nichts unmöglich ist. Jes. 41, 10*. Maria und Joseph in Bethlehem ahnen die Gefahr nicht, welche dem ihrer Pflege vertrauten Kinde droht; Gott wendet dieselbe ab. Matth. 2, 1 ff. Petrus im Gefängnisse. Ap. Gesch. 12, 6. Noah vor der Sündfluth. — Elias in der Zeit der Theurung. — Wir selber kennen so selten, was zu unserm Frieden dient; Gott kann nicht irren. Joseph. — Moses. — Des Erlösers Tod als die Vollendung seines Erlösungswerkes. — Aus Trübsalen erwuchs auch uns nicht selten reicheres Glück. Röm. 11, 33; Jac. 1, 12*. — Der Fürst am Krankenbette seines Kindes, dem er mit aller seiner Macht nicht Linderung der Schmerzen erkaufen kann. — Wie oft erkanntest auch du die Unzulänglichkeit menschlicher Hülfe! Luc. 1, 37; Ps. 23, 4*; Sir. 2, 11.

Gott will meiner nie vergessen, mir nie vorenthalten, was mir heilsam ist. Er ist der Wahrhaftige; der Glaube an seine Verheißungen ist noch niemals zu Schanden geworden; er ist der Allgütige, der auch mir zahllose Beweise seiner Liebe und Gnade gegeben hat. — Die Einführung des Christenthums in die Welt verbürgt es mir, daß Gott Alles wohl machen werde. Röm. 4, 20 — 21; 4. Mos. 23, 19; 5. Mos. 7, 9; Jes. 55, 8 — 9*; Joh. 3, 16*; Röm. 8, 31 — 32*; Ps. 118, 1.

Freunde können uns absterben und ihr Herz von uns wenden; Gott der Ewige und Unveränderliche, ist immer der rechte Vater über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden; er kann und will immer unser Schutz, unser Trost, unser Führer sein. Epheß. 3, 14 — 15*.

3) Wem dasselbe fehlt, (der Irreligiöse) der vertrauet nicht Gott, sondern seiner Einsicht und Kraft, oder den irdischen Gütern, die ihm zugetheilt sind. Wer aber seines Gottes in den Tagen des Glückes vergisset und sich selbst zum Gotte macht, der

findet in Leiden keinen Trost und verzagt in seiner Entfremdung von dem Höchsten bei den kleinsten und geringfügigsten Unfällen. Dieß lehrt die tägliche Erfahrung. Ps. 73, 18 — 20*.

4) Woran soll und kann dein Gottvertrauen erstarken, wenn du kein offnes Auge hast für die zahllosen Wohlthaten, welche der Höchste dir zuströmen lässet? Das dankbare Kind nur murret auch dann nicht, wenn es den Rath des Vaters nicht versteht, wenn dieser den Zwang der Selbstverleugnung von ihm fordert. Trost fand Jacob in einer bangen Stunde nur in der Erinnerung an die Treue und Barmherzigkeit, die der Herr an ihm gethan hatte. 1. Mos. 32, 10. Darum kann denn auch das wahre Gottvertrauen nur dessen Erbtheil sein, der reines Herzens ist und sich durch die Liebe zu dem himmlischen Vater hat leiten lassen auf allen seinen Wegen.

5) Es steht dem wahren Gottvertrauen das blinde Gottvertrauen entgegen, das, ausgehend von irrigen religiösen Vorstellungen, Gott vorschreiben will, wie er Hülfe und Rettung geben solle (Joh. 4, 48*; Röm. 6, 1 — 2*) und das, meistens mit Trägheit verbunden, die Mittel und Kräfte, durch deren weisen Gebrauch wir unser eignes Glück gründen und sichern sollen, nicht anwenden will. — Die Wundersucht der Zeitgenossen des Herrn. Matth. 12, 38 ff, vergl. Richter 6, 36 ff. —

6) Röm. 8. 38*; Matth. 6, 31; Jac. 1, 6 — 7*. Er erwartet auf dem Wege treuer Pflichterfüllung stets das Beste von Gott und wird selbst im Kampfe mit den Widerwärtigkeiten des Lebens nicht wankend. Ganz anders das schwache Gottvertrauen Matth. 8, 25 — 26; Luc. 24, 25*. Mit der Einsicht in den Rathschluß Gottes wuchs und erstarkte auch das Gottvertrauen der Jünger des Erlösers. Ap. Gesch. 4, 19 ff.; Röm. 8, 37 — 39.

7) Gewohnt, Alles, was ihm begegnet, auf Gott zu beziehen, erwartet der Gottesfürchtige von dem Höchsten mit Zuversicht Beistand bei dem Streben nach sittlicher Veredlung (Phil. 1, 6*), Segen bei seinen Geschäften (Luc. 5, 5), Schutz in Gefahren (Hebr. 11, 33 — 34; 2. Cor. 4, 7 — 10*), Trost und Hülfe in Leiden (Phil. 1, 19 — 20*), Erhörung in der Stunde des Gebetes (1. Joh. 5, 14*) und Sieg und Lohn nach treuem Kampfe (2. Cor. 4, 16 — 18*; 2. Tim. 4, 7 — 8*).

8) Vergl. §. 16 insbesondere Anmerk. 2. — Wer Gott vertrauet, der kann den Allweisen und Allmächtigen nicht versuchen und also auch nicht zu abergläubischen Mitteln seine Zuflucht nehmen wollen, um durch deren Gebrauch sein Glück zu erweitern, oder wieder herzustellen; er wird vielmehr alle seine Sorgen auf den Herrn werfen und sich des Segens des Höchsten getrösten, sobald er treulich das Seinige gethan hat. Schatzgräberei, Neugierde, welche der

Wahrsagerei vertrauet ꝛc. sind nur Früchte des Eigenwillens und des irdischen Sinnes und unvereinbar mit dem kindlichen Vertrauen zu Gott. Matth. 4, 7*; 1. Petr. 5, 7; 5. Mos. 18, 10 — 13*; Ap. Gesch. 8, 9; Gal. 5, 19 — 20*. Insbesondere ist die abergläubische Furcht vor dem Teufel und vor bösen Geistern überhaupt, so wie vor den Zauberkünsten feindseliger Menschen strafwürdige Verleugnung des Glaubens an Gottes Allmacht, Allwissenheit, Weisheit, Gerechtigkeit und Güte. Joh. 19, 10 — 11; 1. Joh. 3, 8. Vergl. §. 57. 7.

9) Irdischer Sinn und wahres Gottvertrauen können nicht in einem Herzen wohnen. Jener sucht sein Glück nur auf einem Wege, auf den fleischliche Lüste und Begierden führen, dieses überläßt dem Höchsten die Leitung der eigenen Schicksale (Ps. 37, 5); jener ist Entfremdung des Herzens von Gott und strafwürdiger Götzendienst; dieses ist der Geist der Kindschaft, der den Christen beseelen soll (Röm. 8, 14 — 15*; Luc. 12, 16 ff.; 2. Sam. 17, 23; 1. Kön. 22, vergl. Ps. 118, 8*; Jerem. 17, 5 — 7; Sprüchw. 3, 5*; Ps. 127, 1*). Wo nur dem Sinnengenusse nachgejagt, der Mammon über Alles geliebt, um Menschengunst gebuhlt und nach zeitlicher Ehre gedürstet wird, da ist wahres Gottvertrauen nimmer zu finden. Matth. 6, 24*. —

10) Kleinmüthig = wer wenig Muth hat, an seiner eignen Kraft verzweifelt, alle Hoffnung aufgiebt, einen glücklichen Wechsel seiner Tage für unmöglich hält. Kleinmuth ist stets ein Zeugniß von mangelndem, oder doch von schwachem Gottvertrauen. Matth. 17, 20*, vergl. 1. Sam. 17. — Luther auf dem Wege nach Worms. —

11) Die feste Überzeugung, Gott der Allweise und Allgütige, der am besten kennt, wessen ich bedarf (Matth. 6, 32*), der mehr an uns thut, als wir bitten und verstehen (Matth. 7, 11), führt zur Zufriedenheit mit unserm Erdenlose (Hiob 1, 21; Ps. 36, 6*, 23, 1 ff.), bewahrt davor, uns unser Leben durch unsere Begehrlichkeit und durch die Ungenügsamkeit unserer Wünsche und unsere unmäßigen Ansprüche an die Mitmenschen zu verbittern, und giebt dem, der sie in dem Herzen trägt, den Kindessinn, der sich jeden Erdengutes als einer Gabe Gottes auf das innigste freuet, auch die frohen Stunden, für welche die Welt keinen Sinn hat, nicht übersieht und in Leiden und Widerwärtigkeiten der Huld und Güte dessen, der sie sendet, sich getröstet. 1. Tim. 6, 6 — 8; Tob. 4, 22*.

12) Diese ist nicht denkbar ohne ruhige Fassung in der Stunde unabwendbarer Leiden und Gefahren. Wie aber willst du diese dann, wenn die Stützen deines Glückes zusammenbrechen und deine irdischen Hoffnungen zu Schanden werden, finden und gewinnen, wenn du nicht dem himmlischen Vater von ganzem Herzen vertraueſt? Hebr.

12, 11*; 1. Cor. 15, 19*; 2. Cor. 4, 8 und 17 — 18. — Dieß gilt auch von den Trübsalen, die der Mensch selbst verschuldet hat. Reue ohne Glauben führt zur Verzweiflung und macht untüchtig, die Prüfung, die da gekommen ist, zum eignen Heile zu benutzen. Vergl. §. 109, 3. — Judas Ischarioth und Petrus. 2. Cor. 7, 10*. — Gottvertrauen stärkt zur Ergebung, d. i. zur Zufriedenheit mit meinem künftigen Schicksale, zur ruhigen Unterwerfung unter das, was Gott über mich beschlossen hat. Was des Vaters Rath mir zutheilt, kann niemals mir furchtbar sein. Matth. 26, 39*; Hebr. 12, 11; Phil. 1, 23 — 25*; vergl. Joh. 19, 10 — 11.

13) Wer hienieden des Vaters Liebe erkannt hat, wie könnte der erbeben, wenn er den Schauplatz seines Wirkens verlassen soll? Der Glaube an ein ewiges besseres Leben wurzelt am festesten in dem lebendigen Vertrauen zu Gott, in der Erkenntniß seiner Allmacht, Weisheit, Güte und Gerechtigkeit. Röm. 8, 18*; 2. Tim. 4, 6 — 8. Eben dieses Gottvertrauen tröstet den Sterbenden bei dem Hinblicke auf die Seinen. Joh. 17, 11 — 12; Hebr. 2, 15*. (Vergl. §. 110).

14) Ps. 37, 4*, Hebr. 12, 1 — 4; Luc. 5, 5*; Gal. 6, 9*; 1. Cor. 15, 58*. Als Gehorsam soll sich das Vertrauen zu Gott bewähren. — Die Jünger des Herrn. — In der nämlichen Stadt, in welcher die Menge das Kreuzige über ihren Meister gerufen hatte, beginnen sie sieben Wochen danach ihr Werk mit Gott und in festen Vertrauen auf seinen Segen. Sir. 11, 21*.

15) Sie haben ihren Grund zum größten Theile darin, daß es Tausenden an festem, lebendigen Vertrauen zu Gott gebricht. Vergl. §. 60, 2. — Das meiste Böse geschieht, weil der Mensch das Betreten des Sündenpfades für das einzige und letzte Mittel hält, sein Glück wieder herzustellen, weil er sich die Sünde gewissermaßen abgedrungen glaubt — ein Wahn, den nur die Zuversicht zu Gott zu verscheuchen und von dem schwachen Herzen fern zu halten vermag.

16) Vergl. oben unter 12. Jede Erkenntniß unserer Schuld zeugt auch von unserer Schwachheit, von der Kraftlosigkeit unserer guten Vorsätze.

17) Fange damit an, dich über das aufzuklären, was du von Gott nach den Entzwecken seines Reiches mit Zuversicht erwarten darfst (Röm. 14, 17 — 18*; 2. Petr. 3, 18*), und lerne in deine Einsicht und in deine sinnlichen Wünsche ein gerechtes Mißtrauen setzen (Matth. 6, 30 — 33*). Unentbehrlichkeit des steten Wachsens in der Erkenntniß des Herrn und seines heiligen Willens. Joh. 17, 3*.

18) Das Lesen der h. Schrift 1. Mos. 50, 20*; Joh. 4, 53; 1. Cor. 15, 9 — 10*. Rückblick auf das eigne Leben und Vergle-

chung der trüben Lebensstunden mit dem, was später für uns aus einzelnen Prüfungen erwuchs. Leider! denken Tausende nicht daran, den Wechsel ihrer Schicksale im Zusammenhange zu übersehen!

19) Es ist schon oben nachgewiesen, daß wahres Gottvertrauen nur in dem reinen Herzen wohnen kann (Anmerk. 9); es erstarkt aber auch nur dann zu einer lebendigen Zuversicht, wenn wir die Leiden dieser Zeit benutzen lernen, unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen. Den Segen, den sie dir in dieser Hinsicht bringen sollen, kannst du immer ernten (§. 62), nicht aber immer auf zeitlichen Ersatz für das rechnen, was dir durch den Wechsel deiner Schicksale entrissen wird. Darum wirst du in dem, was dir begegnet, niemals in voller, ungetrübter Klarheit die Liebe des Höchsten schauen, wenn es dir nicht ein Ernst ist, in Allem, was dir widerfährt, eine Aufforderung zu sehen und zu beachten, das Werk deiner Heiligung zu fördern. (Jac. 1, 12*; Hebr. 12, 11).

§. 140. Das Gebet.

Das Gebet[1]) ist die Frucht der Erkenntniß Gottes, der Ausdruck des religiösen Gefühles, des Menschen höchster Vorzug, Bedürfniß des frommen Herzens und Bedingung der Gnade Gottes[2]). Der Betende wird sich seiner Abhängigkeit von Gott und seiner Gemeinschaft mit ihm am deutlichsten bewußt. Ob er in seinem Gebete seine Wünsche und Vorsätze, oder seine Empfindungen ausspreche, ob er diese in Worte kleide, oder nur das Herz reden lasse[3]), entscheidet nicht über den sittlichen Werth seines Gebetes; dieser hängt davon ab, daß auf die rechte Weise d. h. mit Verstande und aus eignem Antriebe[4]), mit Andacht[5]), mit Demuth und Bescheidenheit[6]) im Glauben[7]), mit Ernst und Herzlichkeit[8]) und mit einem Herzen voll Liebe[9]) zu den Brüdern gebetet werde. Der Christ soll im Namen Jesu beten lernen[10]). Wo[11]) und wann[12]) wir beten ist keineswegs ganz gleichgültig.

1) Beten = Gott mit andächtigen Gefühlen seine Wünsche vortragen; Gott unsere Wünsche, Vorsätze und Empfindungen vortragen. Gebet = die an Gott gerichtete, gläubige Äusserung unserer Wünsche, Vorsätze und Empfindungen. Luc. 18, 13*; 2. Cor. 12, 8; Ps. 23, 4; 8, 5; 104, 1; 116, 16 — 19*; 1. Mos. 32, 10.

2) Jedes Gefühl muß sich aussprechen, sobald es einen gewissen Grad der Stärke erreicht hat; so auch das religiöse.

Daher findet sich auf allen Stufen der Bildung das Bedürfniß zu beten, das nur da zurücktritt, wo die verderblichen Früchte der Überfeinerung und der Afteraufklärung offenbar werden. — In der Stunde des Gebetes wird sich auch der Bettler seiner Menschenwürde deutlicher bewußt. — Das Gebet vermittelt unsere Gemeinschaft mit Gott und ist in sofern Bedingung der Gnade des Höchsten. Luc. 11, 9*; Phil. 4, 6*; Eph. 5, 20.

3) Das Gebet ist a. nach Ps. 19, 15 ein lautes (äußeres), oder ein stilles Gebet (1. Sam. 1, 13). Dieses hat großen Werth; die tiefste Empfindung ist als solche stets unaussprechlich. Auf der andern Seite ist es uns um unserer Schwachheit willen nöthig, die Gefühle, welche uns zum Gebete stimmen, in Worten auszusprechen. Dadurch erst werden wir uns derselben deutlicher bewußt, was geschehen muß, wenn dieselben auf Herz und Wandel nachhaltigen Einfluß gewinnen sollen. Röm. 8, 26*.

b. Nach 1. Tim. 2, 1. unterscheidet man von dem Gebete im engern Sinne, das einen den Betenden selbst betreffenden Wunsch ausspricht, (2. Kön. 20, 3; Ps. 51, 12 — 14; Matth. 6, 12*) die Fürbitte (1. Tim. 2, 2; Jac. 5, 13 — 15*; Luc. 23, 34*; Joh. 17, 15 — 17) und das Lob- und Dank-Gebet (Off. Joh. 4, 11*; 1. Mos. 32, 10; Joh. 11, 41; Ps. 50, 14*), woran sich überdieß noch die Gelübde, als der Ausdruck unserer Vorsätze, reihen lassen (1. Mos. 28, 20 ff.; Ps. 51, 15*).

Dieß ist nicht so zu verstehen, als ob ein Gebet nur einen Wunsch, eine religiöse Empfindung, oder einen Vorsatz aussprechen sollte; jedes Gebet spricht vielmehr unser Inneres ganz aus. Ich danke Gott für empfangne Wohlthaten, gelobe ihm, die beschiedenen Güter weise zu gebrauchen, und flehe zu ihm, daß er mich stärken möge, diesem Gelübde getreu zu bleiben. Demnach bezieht sich diese Eintheilung der Gebete zunächst nur auf das, was uns zum Beten bestimmte, oder auf die in unserm Gebete vorherrschende Empfindung. —

Die Kirchenlieder sind singbare Gebete und um so ansprechender, jemehr sie Ausdruck des religiösen Gefühles sind. Was dieses nicht weckt, oder nicht kräftig genug anregt, eignet sich nicht zum Inhalte eines Kirchenliedes.

4) Du sollst verstehen, was du betest (Joh. 4, 24*; Matth. 6, 7*); sonst hat dein Gebet weder sittlichen Werth, noch heiligende Kraft. — Der Gebrauch einer Gebetsformel. — Einer solchen bedarf es, wo im Namen Vieler gebetet wird (in der Kirche. — Die Liturgie. — Schulgebete. — Tischgebete ꝛc), so wie auch für den Einzelnen, damit er sich in die zum Beten unerlaßliche Stimmung versetze. — Soll eine Gebetsformel mit Segen gebraucht werden, so muß sie von dem, der sich ihrer bedient, und von denen, in deren Namen sie gesprochen wird, verstanden werden;

die Empfindungen, die sie ausspricht, dürfen denen nicht fern liegen, für die sie ausgesprochen wird. Eine Gebetsformel darf endlich nicht zu häufig gebraucht werden, damit die anregende Kraft derselben nicht verloren gehe und das Gebet nicht in das von dem Herrn getadelte Plappern ausarte.

Hieraus folgt für den Jugendlehrer die Pflicht, die Schüler auf eine fruchtbare Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung vorzubereiten, die Gebete in der Liturgie zu erklären und dem Knaben und dem Mädchen Anleitung zu geben, mit Verstande zu singen.

Schulgebete sollen sich der Empfindungsweise des Kindes anschließen und nicht stehend werden, jenes weil sie sonst nur nachtheilig wirken (Matth. 15, 8—9*), dieses, damit nicht die Macht der Gewohnheit den Eindruck schwäche, den sie auf das kindliche Gemüth machen sollen. Selbst in gedruckten Schulgebeten ist jene Anforderung nur zu oft unberücksichtigt gelassen.

Gebetsformeln können übrigens das Gebet aus dem Herzen niemals ersetzen, weil sie niemals ganz und vollkommen auf die Lage und die Stimmung des einzelnen Beters passen; sie sollen vielmehr nur auf dieses, als das allein rechte und kräftige Gebet vorbereiten, indem sie religiöse Gefühle zu wecken und zu beleben allerdings geeignet sind und es erleichtern, sich zum Aufblicke zu Gott zu sammeln. Wer nicht aus dem Herzen beten kann, ist noch fern von dem Reiche Gottes.

Das Gebet aus dem Herzen setzt niemals der Gefahr aus, ohne Verstand und gedankenlos zu beten; es ist dasselbe dem leicht, der sich seiner höhern geistigen und sittlichen Bedürfnisse deutlich bewußt geworden ist, und der die Gefühle der Ehrfurcht vor Gott, seiner Abhängigkeit von dem Allmächtigen und der Liebe und des Vertrauens zu dem Allgütigen in sich belebt hat. Ist es doch dem guten Kinde niemals schwer, sich mit seinen Anliegen an die Eltern zu wenden. — Vertraute Bekanntschaft mit der h. Schrift und insbesondere auch mit der Bibelsprache erleichtert das Beten aus dem Herzen. Luc. 6, 46*. — Herzenseinheit. — Matth. 5, 8*.

5) Andacht = die Richtung unseres Gemüthes auf Gott und auf die religiösen Gegenstände, mit denen wir uns beschäftigen. Du sollst deine ganze, ungetheilte Aufmerksamkeit auf das richten, was du in deinem Gebete aussprichst. — Der Herr verließ seine Jünger, als er am Oelberge betete; er tadelt es, daß die Pharisäer an den Ecken der Straßen beteten, wo so vieles sie zerstreuen mußte. Das Falten der Hände und den Aufblick zum Himmel, so wie auf der andern Seite das Niederschlagen des Auges als äußerer, nothwendiger, unter allen Völkern wiederkehrender

Ausdruck der Sammlung des Gemüthes, die der Mensch zum Gebete mitbringen soll. Matth. 6, 5 — 6; 14, 23*; 15, 8; 26, 39.

6) Beten sollst du, durchdrungen von dem Gefühle der Größe deines Gottes, mit Ehrfurcht vor ihm, im Bewußtsein deiner Niedrigkeit und Schwachheit. — Das Niederknieen, als äußerer Ausdruck der Demuth. — Dein Gebet sei eine bescheidene Bitte. Wolle dem Herrn der Welt nicht vorschreiben, wie er dich führen solle, die Begehrlichkeit deiner sinnlichen Wünsche nicht mitnehmen in die Stunde des Gebetes (Jac. 4, 3*), dem Allmächtigen nicht Bedingungen stellen, unter denen du ihm dienen willst (1. Mos. 28, 20 — 22). Vergl. Luc. 18, 13; Matth. 26, 39 (die Worte „fiel nieder auf sein Angesicht") 1. Mos. 18, 27*.

7) Beten sollst du mit kindlichem Vertrauen, in der festen Überzeugung, daß Gott dir geben werde, was du erflehest, sobald es dir heilsam ist (Jac. 1, 6—7; 1. Petr. 5, 7; Matth. 7, 7 — 11*). Du sollst aber auch mit Ergebung beten d. h. mit dem festen Entschlusse, dich willig und freudig in das zu fügen, was Gott über dich beschlossen hat. (S. 139, 12; Matth. 26, 39; 2. Cor. 12, 7 — 9*).

8) Ein herzloses Gebet, ohne Theilnahme gesprochen, hat gar keinen Werth. Darin gerade soll sich unser Vertrauen zu Gott bewähren, daß wir nicht laß werden, zu ihm zu beten, auch wenn er uns nicht sogleich erhört. — Der Herr ging drei Mal an den Ölberg und sprach dieselbigen Worte. Er fand, was er suchte, Ruhe und Fassung in dem Grade, daß selbst die Leiden, denen er entgegen ging, ihm dieselbe nicht zu rauben vermochten. Matth. 26, 39. Vergl. Luc. 22, 43. — Die Kananiterinn. Matth. 15, 21 ff. — Ermüde auch du nicht zu beten, auch wenn dir die beseligenden Früchte des Gebetes nicht alsogleich reifen. 1. Chron. 30, 17; Röm. 12, 12*; Jac. 5, 16*.

9) Der Unversöhnliche und der Rachsüchtige sind nicht in der Stimmung, in welcher sich der Betende befinden soll. — Das lieblose Gebet des Pharisäers Luc. 18, 9 ff. Vergl. Ps. 8, 3; Matth. 5, 23 — 24* (wo es hervorzuheben, daß selbst der Beleidigte, wider den sein Bruder Etwas hat, die Hand zum Frieden bieten soll); Marc. 11, 25*.

10) Der Ausdruck ist entlehnt aus Joh. 16, 23 — 24; 14, 13. In Jesu Namen beten, heißt zunächst, beten um Ausbreitung seines Reiches, um Förderung der Zwecke, um derentwillen er auf Erden erschienen war, was einerseits eine deutliche Einsicht in den großen, weltbeglückenden Plan des Erlösers und das Aufgeben der frühern sinnlichen Erwartung eines irdischen Messiasreiches, und andernseits Begeisterung für Jesu Sache und warmen Eifer, sein Reich der Wahrheit zu verbreiten, voraussetzte. —

Wir nehmen dieß Wort gewöhnlich in einem weitern Sinne und verstehen unter einem Gebete in Jesu Namen auch ein Gebet in seinem Geiste, so wie ein Gebet im Vertrauen auf sein Verdienst. Als seine wahren Jünger sollen wir beten mit seiner Gesinnung. Unser Gebet soll zeugen von der höhern Stufe der religiösen Bildung, auf die er uns gehoben hat; es soll nicht die Farbe der überwiegenden Macht der Selbstsucht, noch die beschränkter und einseitiger Gotteserkenntniß an sich tragen; du sollst in der Stunde des Gebetes nicht ausschließlich deiner, sondern auch des Nächsten und seiner Bedürfnisse gedenken. Du darfst als Christ auch um irdische Güter und um das Aufhören zeitlicher Leiden Gott anrufen (Matth. 6, 11*; 26, 39; 2. Cor. 12, 7 — 9; Phil. 4, 6*; 1. Petr. 5, 7*); aber es soll sich doch auch in deinem Gebete aussprechen, daß du höhere und bleibende Güter kennst, und daß diese für dich den höchsten Werth haben. Dein Gebet hört auf ein christliches zu sein, wenn du in demselben deiner höhern geistigen und sittlichen Bedürfnisse niemals, oder nur selten gedenkst. Matth. 6, 33*; Röm. 14, 17 — 18*; Jac. 1, 5; vergl. Ps. 143, 10.

Du sollst endlich beten im Vertrauen auf Jesu Verdienst und auf seine Verheißungen. In sofern fällt das Gebet in Jesu Namen mit dem gläubigen Gebete (s. ob. Anm. 7) zusammen. Nachdem wir den Reichthum der Gnade Gottes in Christo erkannt haben, soll auch der lebendige Glaube an ihn in unserm Gebete sich aussprechen und diesem die rechte Weihe geben. (Phil. 3, 12* ff.).

11) Aus dem Wesen des Gebetes ergiebt es sich, wo wir beten sollen. Das Evangelium lehrt es uns, daß die Anbetung Gottes nicht, wie unter den Juden, vorzugsweise an einem Ort gebunden ist (Joh. 4, 21. Ap. Gesch. 17, 24 ff.), daß wir überall, wo nichts uns zerstreuet, beten und des Segens des gläubigen Aufblickes zu Gott gewiß werden können, also in der Stille der Einsamkeit (Matth. 6, 5 — 6*), in der freien Natur, in der Kirche, weil die, welche dieselbe mit uns besuchen, denselben Zweck haben und die gemeinschaftliche Erbauung die Andacht erhöht, in dem Familienkreise ꝛc. Es kommt nur darauf an, daß der Ort, wo wir beten, und das, was wir an demselben wahrnehmen, uns nicht hindere, andächtig zu sein. — Anwendung auf das Tischgebet, das erst dann gesprochen werden soll, wenn alle Tischgenossen versammelt sind und störende Unterbrechung nicht mehr zu fürchten ist. — Das Anfangsgebet in der Schule.

12) Das Christenthum hat bestimmte Stunden zum Beten nicht vorgeschrieben, wie dieß andere Religionen (Judenthum, Muhamedanismus) thaten und thun; es hat das Gebet vielmehr der Freiheit des Einzelnen überlassen, dem es obliegt, seine Andachtsübungen seinen Verhältnissen anzupassen. Pflicht des Einzelnen ist es, bestimmte Stunden festzusetzen, die er dem Aufblicke zu Gott widmen will. Wird dieß unterlassen, so wird dir

das Gebet nur zu bald fremd werden, so wirst du es nur zu bald verlernen, Alles, was dir begegnet, auf Gott zu beziehen. Gehört dagegen dein Gebet zu deiner Tages- und Lebensordnung, so wirst du es immer seltener zu beklagen haben, daß die rechte Stimmung zum Beten dir mangele. Auch die religiösen Gefühle sollen fleißig geweckt und treulich genährt werden, damit sie herrschend in dem Herzen werden. 1. Thess. 5, 17*; Ps. 63, 7*.

§. 141. Der Segen des Gebetes.

Der Allwissende kennt unsere Anliegen, ehe wir sie aussprechen; der Allgütige erbarmt sich unserer so oft, ehe wir ihn bitten [1]). Für uns aber ist das Gebet Bedürfniß [2]), uns läßt es den reichsten Segen zuströmen. Es festigt im Glauben [3]), es stärkt zu allem Guten [4]), es ist ein Quell der reinsten und der seligsten Freuden [5]). Auch wenn es nicht erhört [6]) wird, läßt es uns doch Ruhe finden für unsere Seele [7]). Wer das Gebet sich fremd werden lässet, verkennt, was zu seinem Frieden dient [8]).

1) Matth. 6, 8 u. 32*; Ps. 50, 10 ff. Dan. 9, 18*. Es ist ein Trost, auch nur einem Freunde seine Noth klagen zu können; noch tröstender ist es, im Gebete auszusprechen, was uns beschwert und beunruhigt. Darum ist auch das Gebet dessen, der Gott seine Leiden klagt, nicht ganz ohne Werth; es bahnt dem würdigern und edleren Gebete den Weg (2. Cor. 4, 18); doch darf auf der andern Seite das Gebet nicht in ein Erzählen ausarten, was mit der Natur desselben und dem Wesen Gottes, dessen der Betende in Ehrfurcht eingedenk sein soll, unvereinbar ist.

2) Die edelsten und besten Menschen waren in allen Zeiten Freunde des Gebetes, weil sie, was uns noth thut, am deutlichsten erkannten (Ps. 37. 4*); sie betrachteten die Fähigkeit zu beten, als eines der reichsten Gnadengeschenke Gottes (Zachar. 12, 10*; Matth. 7, 7 ff.; 1. Cor. 14, 24 — 25*; Röm. 12, 12; Eph. 6, 18; Col. 4, 2*). Wer zu beten verlernt, hat auch aufgehört, ein wahrer Christ zu sein und für den Himmel zu leben.

3) Ein Kind, das Tage lang seiner Eltern vergisset, wird sich nicht nach ihnen bilden; es wird untüchtig sein, ihre Vorzüge sich anzueignen. Und siehe hin auf die Unglücklichen, welche von Gott entfremdet sind; erstirbt nicht in ihnen allgemach auch die Sehnsucht, vollkommen zu werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist? Jac. 4, 8*. — Vergegenwärtigen sollen wir uns oft den Reichthum der Gnade Gottes, damit der Gedanke an den Höchsten und an den, den er gesandt hat, uns leiten könne auf allen unsern Wegen, damit nicht die Erkennt-

niß Gottes in uns verdunkelt und allein zur Sache des Verstandes und des Gedächtnisses werde. — Erst in der Stunde des andächtigen Gebetes, wenn wir den Geist ablenken von irdischen Sorgen, erkennen wir deutlicher das Verhältniß, in dem wir mit Gott stehen, und das Ziel, das uns gesteckt ist, mit ihm und mit Christo Gemeinschaft zu haben. —

4) Die heiligende Kraft des Gebetes. Es erhebt den Geist über die Schranken des Endlichen und befördert durch das Andenken an Gott eine klare Ansicht der Dinge, es führt im edelsten Sinne des Wortes zur Wahrheit, zum Lichte (1. Joh. 1, 7*. Vergl. §. 134, 7); es läßt wachsen an dem inwendigen Menschen, an wahrer Selbstachtung, an Freiheit und setzt dadurch der Macht der Sinnlichkeit feste und sichere Schranken, indem auch der Erfahrung nach der Sturm der Leidenschaft und die Stimme des Affectes zum Schweigen gebracht ist, sobald wir es erst vermögen, uns zum Beten zu sammeln; es erleuchtet uns, unsere Fehler in ihrer ganzen Strafwürdigkeit zu erkennen, und rüstet uns in sofern, zum Kampfe wider Alles, was Gott nicht wohlgefällig ist; es stärkt endlich, wie dieß in allen Zeiten die edelsten Menschen an sich erfuhren, zur Erfüllung der schwersten Pflichten, zu den heiligsten Entschlüssen. Matth. 26, 41*; vergl. Luc. 22, 43*.

5) Ps. 43, 4*; Ps. 73, 28*; Joh. 4, 24. Es macht völlig in dem Glauben an die Liebe Gottes und läßt uns in lichterer Klarheit das Walten derselben, wie es sich auch in unserm Leben offenbarte, überschauen; es belebt das Gefühl unserer Menschen- und Christenwürde; es stärkt die Hoffnung eines bessern Lebens und des Sieges der Wahrheit und der Gerechtigkeit selbst unter den drückendsten Anfechtungen, die der Dulder von fremder Ungerechtigkeit erleidet. — David auf der Flucht. — Elias. — Die Apostel des Herrn. Röm. 8, 37 — 39*.

6) Das Gebet wird erhört, wenn die Wünsche erfüllt werden, die wir in unserm Gebete aussprechen. Auf Erhörung des Gebetes dürfen wir nicht immer rechnen, theils weil unsere Wünsche nicht selten einseitig und nur die Frucht unserer Kurzsichtigkeit sind und also mit den Rathschlüssen der höchsten Weisheit nicht übereinstimmen, theils weil wir nicht immer auf die rechte Weise beten.

Jenes gilt vornehmlich von den Wünschen, die sich auf unsere äußern Verhältnisse, auf das zeitliche Leben und Wohlsein beziehen, und deren Erfüllung gar oft nicht zu unserm Heile gereichen würde. Dennoch steht es fest, daß jeder Mensch in der Absicht betet, von Gott erhört zu werden (Ps. 143, 3 — 12), daß jeder Beter dieser Übung der Andacht mehr und mehr entsagen würde, wenn man ihm den äußern Werth des Gebetes streitig machen wollte, und daß es dem Wesen Gottes nicht widerstreitet, auf Erhörung zu hoffen. Er, der Allwissende, sahe

von Ewigkeit an voraus nicht allein, was uns nützlich sein würde, sondern auch, daß wir zu ihm flehen würden; er, der Gerechte, vertheilt Frieden und Glückseligkeit nach dem sittlichen Werthe des Einzelnen, von dem insbesondere auch das andächtige Gebet zeugt. Matth. 6, 5 — 6; Joh. 11, 41; Phil. 1. 19*; 4, 6*; 1. Petr. 3, 12*; Jac. 5, 14 — 16). — Hiskias Jes. 38, 1 ff. — Paul Gerhard, der Verf. des Liedes: Befiehl du deine Wege ꝛc. —

Je unreiner das Herz ist, um so weniger stimmen die Wünsche des Menschen mit Gottes Rathschlüssen überein, um so mehr fehlt es an der rechten Stimmung zum Beten, um so weniger ist auf Erhörung zu rechnen. (Sprüchw. 15, 29*). — Der Fromme dagegen wird auch wohl um äußere Güter beten, aber stets mit genügsamer Bescheidenheit (Matth. 6, 11); stets mit Ergebung (1. Petr. 5, 6). —

Auf Erhörung können wir am zuversichtlichsten rechnen, wenn wir um innere Güter und zwar mit Ernst und herzlich bitten (Matth. 7, 11*; Jac. 1, 17); denn dieß setzt Sehnsucht nach diesen Gütern und den ernsten Willen voraus, denselben nachzujagen (Matth. 6, 33*) und das eben wird niemals unbelohnt bleiben.

7) Die Weisheit der Welt führt höchstens zur abgezwungenen, unfreien Fügsamkeit in den Zwang der Nothwendigkeit, die nimmer dem Schmerze seinen schärfsten Stachel nimmt; der Glaube dagegen, den das Gebet belebt, scheucht Gram und Kummer aus dem Herzen durch das Licht der Hoffnung und stärkt zur freudigen Unterwerfung unter das Walten dessen, der die Liebe ist, dem es niemals an Mitteln und Wegen fehlt, uns zu geben, was zu unserm Frieden dient. Röm. 8, 26*; 14, 8*; 1. Joh. 3, 19*; Ps. 42, 2 u. 12. Wie getröstet schließt nicht der Verf. dieses Psalmes sein Lied, dessen Anfang der Ausdruck des heftigsten Schmerzes ist!

8) Darum laß dir das Gebet nimmer fremd werden. Nicht erst die Noth lehre dich beten! Halte den Tag für verloren, dem du nicht durch das Gebet die rechte Weihe gegeben hast! Leite auch das Kind früh schon an zu beten und laß dich davon nicht durch das Vorurtheil abhalten, es verstehe noch nicht, was es thue. Der reichste Segen des Gebetes ist es, daß dasselbe religiöse Gefühle weckt und nährt, und diesen Segen darfst du auch dem Kinde nimmer entziehen wollen. Möge es sich anfangs einer Gebetsformel bedienen, damit es dadurch erstarke, später auch sein Herz reden zu lassen.

§. 142. Die öffentliche Gottesverehrung.

An den Feiertagen [1]) an der öffentlichen Gottesverehrung [2]) Theil zu nehmen, ist für uns Pflicht, weil Gott

es geboten hat [3]), weil es für Geist und Herz Bedürfniß ist, von den Weihestunden gemeinschaftlicher Erbauung uns nicht auszuschließen [4]) und weil die auch in unsern Tagen nicht seltene Kirchenscheu meistens sehr unlautern Quellen entströmt [5]). Die Sonn- und Festtage sind die Sonnentage des Lebens [6]); doch werden sie uns das nur, wenn wir an denselben, so oft nicht Werke der Noth und der Liebe unsere Zeit und Kraft in Anspruch nehmen [7]), fleißig und regelmäßig [8]) und in der rechten Absicht [9]) die Kirche besuchen, das Wort Gottes mit Andacht hören, auf uns anwenden und in einem feinen guten Herzen bewahren [10]), und wenn wir uns an den Feiertagen aller Vergnügungen und Arbeiten enthalten, welche die in uns geweckten Gefühle und die von uns gefaßten guten Vorsätze unkräftig zu machen drohen [11]).

1) Feiertage = (Tage an welchen von der gewöhnlichen Arbeit gefeiert, d. i. geruht wird), fehlen keinem Volke ganz, wenn gleich das Heidenthum in seiner Zerrissenheit, rein vaterländische und bürgerliche Feste abgerechnet, allgemeine religiöse Feste nicht kennt. — Der Sabbath, 2 Mos. 31, 14 — 15; 4. Mos. 15, 31; Nehem. 13, 15 ff. — Die Muhamedaner feiern den Freitag zum Andenken an den 15. Jul. 622. —

Wir feiern den Sonntag nach dem Vorbilde der ältesten christlichen Kirche, die ihn anfangs neben dem Sabbathe, früh aber vorzugsweise (Off. Joh. 1, 10*) vor den übrigen Tagen auszeichnete, als den ersten Tag der Woche und weil an demselben die wichtigsten Begebenheiten Statt hatten, welche die Gründung der christlichen Kirche bedingten (Auferstehung des Herrn. — Ausgießung des heil. Geistes). —

Außer dem Sonntage werden rein kirchliche und bürgerlich-kirchliche Feste gefeiert. Jene sind bewegliche Feste, die stets auf denselben Wochentag, aber nicht auf denselben Monatstag fallen und sämmtlich von der Feier des Osterfestes abhangen, oder unbewegliche Feste, welche auf denselben Monatstag, aber nicht auf denselben Wochentag fallen. Zu den kirchlich-bürgerlichen Festen gehören: der Neujahrstag, der Bußtag und das Erntefest. — Belehrung über die einzelnen Feste und ihre Bestimmung ist namentlich in unsern Tagen in der Schule um so nöthiger, je mehr die häusliche Erziehung gerade in religiöser Hinsicht Vieles zu wünschen übrig läßt.

2) Gottesverehrung = die Äußerung unserer Ehrfucht vor Gott. Gottesdienst = die äußere Verehrung Gottes, oder die Handlungen, welche die Äußerung unserer Ehrfurcht vor Gott bezwecken.

3) 2. Mos. 20, 8 — 11; Col. 3, 16*; Epheſ. 5, 19*; Hebr. 10, 25*; Matth. 18, 20*, vergl. Pſ. 26, 6 — 8; 65, 5.

4) Auch die beſte Schule kann nur den Grund legen, auf welchem die Kirche fortbauen ſoll; aber was nützt die tüchtigſte Grundmauer, wenn nicht ein wohnliches Haus auf derſelben aufgeführt wird? Ohne die Kirche würde das in der Schule Erlernte nicht einmal in dem Gedächtniſſe bewahrt werden und noch weniger fortwährend in der lebendigen Klarheit vor der Seele ſtehen, in welcher die Wahrheiten der Religion uns gegenwärtig ſein ſollen, um Einfluß auf unſer Denken und Handeln haben zu können; noch weniger würden die meiſten der Menſchen ohne fortgeſetzte Belehrung in der Kirche im Stande ſein, in der Erkenntniß Gottes mit jedem Jahre zu wachſen, ſie würden vielmehr, ohne immer wieder an das erinnert zu werden, was ſie zu einem guten Kampfe des Glaubens rüſten ſoll, gar bald im religiöſen Wiſſen zurückſchreiten. Dieß lehrt die Erfahrung leider! an den Beiſpielen derer, welche der öffentlichen Gottesverehrung entfremdet und, dadurch jeder geiſtigen Anregung beraubt, mehr oder minder unfähig geworden ſind, andere, als grobſinnliche Intereſſen, in das Auge zu faſſen. —

Auch der, welcher in Beſitz einer vielſeitigern Geiſtesbildung iſt, bedarf der Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung, um es an ſich ſelber erfahren zu können, daß das Evangelium von Chriſto Jeſu eine Kraft Gottes iſt, ſelig zu machen, Alle, die daran glauben. — Selbſt das Leſen der h. Schrift, oder eines guten Erbauungsbuches erſetzt nur ungenügend den Beſuch der Kirche, in welcher die ſpeciellen Bedürfniſſe einer beſtimmten Gemeinde berückſichtigt werden, weil nur wenige Menſchen im Stande ſind, das Geleſene, ohne fremde Leitung, auf ihr Leben und auf ihre Verhältniſſe anzuwenden, ſogar in dem günſtigen Falle, daß ſie nicht gefliſſentlich dem ausweichen, was ihren Begierden und Lüſten widerſtreitet. Wo die Kirche geflohen wird, da gewinnen nur gar zu leicht religiöſe Unwiſſenheit und mit ihr das Sittenverderben Raum. Röm. 10, 17*; Pſ. 119, 16*. —

Noch dringenderes Bedürfniß iſt die Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung für das Herz. — Der Zweck der öffentlichen Gottesverehrung iſt es, daß ſich der Chriſt erbaue, d. h. vollkommner werde, daß jeder Einzelne in der Furcht des Herrn völliger, im Glauben feſter und an Chriſtenſinne reicher werde, daß das Gemüth des Zuhörers erhoben, das Gefühl ſeiner Menſchen- und Chriſtenwürde in ihm belebt und ſein Herz gerührt und mit neuer Liebe zu Gott und zu Chriſto erfüllt werde. Mittel zu dieſem Zwecke iſt insbeſondere, wenn auch nicht ausſchließlich, die Predigt des göttlichen Wortes. Jemehr die Wahrheiten der Religion den Zuhörern aus dem ihnen angemeſſenſten Geſichtspunkte, lebhaft und klar vorgehalten werden, um ſo weniger können ſie ohne heilſamen Einfluß

auf das Herz bleiben. Br. Judä 20*; Pf. 26, 6 -- 8*; 84, 2 — 3; 22, 26; — Beförderung der Selbsterkenntniß, Hebr. 4, 12. — Belebung der Liebe zu den Brüdern an der Stätte, an welcher Alle gleiche Rechte und das nämliche Ziel im Auge haben. — Frieden. — Wie oft verließ nicht auch der Tiefgebeugte getröstet das Gotteshaus! Matth. 11, 28 — 30*.

5) Der Eigendünkel, welcher der Erbauung in sträflicher Selbstgefälligkeit entbehren zu können glaubt (1. Cor. 8, 2*); die Trägheit und die Bequemlichkeitsliebe, welche die Zeit lieber verträumen, als auskaufen wollen; der irdische Sinn, der von der Werkeltagsarbeit nicht abbrechen will, das wunde Gewissen, das nicht an die begangenen Sünden erinnert werden mag, und die Vergnügungssucht, die nur in Sinnengenüssen ihr Glück sucht, sind die gewöhnlichen Quellen der Kirchenscheu in den Hörern. — Felix und Paulus Ap. Gesch. 24, 25, vergl. 1. Joh. 2, 15 — 17*. — Darum werde mißtrauisch gegen dich selbst, wenn dir das Gotteshaus gleichgültig wird und die Zahl der Sonntage wächs't, an denen du unter allerlei Vorwänden der Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung dich entziehst. — Die Kraft des Beispieles des Jugendlehrers in der Gemeinde. —

6) Sie sind für die meisten Menschen die einzigen Tage der Erholung, an denen sie Kraft zu neuer Arbeit sammeln, und in sofern auch in leiblicher Hinsicht wohlthätig, ein Schutz harten Herrschaften gegenüber. — Sie sollen uns unseres Verhältnisses zu Gott und unserer Bestimmung eingedenk erhalten, daß nicht dessen, was das geistige Leben nährt und stärkt, unter dem Drucke irdischer Sorgen vergessen werde. Beides wird schon in dem Gesetze des Moses hervorgehoben, 2. Mos. 13, 12; 5. Mos. 5, 15 — 16.

7) Krankenpflege Jac. 1, 27*. Arbeiten, die keinen Aufschub leiden, wie z. B. Rettung des Nächsten aus Lebensgefahr, Hülfe bei Feuersgefahr, Überschwemmungen ꝛc. Luc. 14, 5.

8) — Das Wort Gottes darf dir nicht fremd werden und dein religiöses Gefühl nicht erkalten, wenn sich die Frucht deiner Gotteserkenntniß in deinem Verhalten kund geben soll. Vergebens ist es, daß du eine Pflanze begießest, wenn sie bereits verdorrt und alles Leben in ihr erstorben ist. Wer selten zum Hause des Herrn kommt, wessen Aufmerksamkeit Monate lang nur auf irdische Dinge und auf das, was den Lüsten des Fleisches Nahrung giebt, gerichtet gewesen ist, der kann sich in der Kirche nicht angezogen fühlen, der verliert den Sinn und die Empfänglichkeit für das Wort des Lebens, weil er ein Fremdling in dem eigenen Herzen und untüchtig geworden ist, in dem, was ihm gegeben wird, zu finden, was ihn angeht und seine geistigen Bedürfnisse zu befriedigen verspricht. Luc. 8, 7 und 14; Joh. 3, 20*. — Christliche Hausordnung hinsichtlich des Kirchenbesuches.

9) Diese kann nur eine sein, Erbauung zu suchen (vergl. ob. Anmerk. 4). — Zur Kirche zu gehen, um von den Leuten gesehen zu werden (Matth. 6, 5*), oder aus Neugierde (Luc. 18, 9 ff. — Der Pharisäer läßt seine Blicke umherschweifen; er sieht sogleich den Zöllner, der von ferne stand), in blindem Gehorsam, ohne selbst das Bedürfniß geistiger Anregung zu fühlen, oder aus Gewohnheit ꝛc. verräth Leichtsinn und Gedankenlosigkeit und ein Verkennen des Zweckes der öffentlichen Gottesverehrung. — Jede Störung in dem Gotteshause durch Plaudern ꝛc. ein absichtliches Zuspätkommen, um von den Anwesenden bemerkt zu werden, das Schlafen während des Gottesdienstes ꝛc. zeugt von einem Gott entfremdeten Herzen und heißt verkennen, was zu des Menschen Frieden dient. 1. Sam. 15, 22*; Pred. Sal. 4, 17*; 1. Mos. 28, 17*; Matth. 15, 8; Luc. 19, 46*; Röm. 14, 13; 1. Cor. 14, 40. — Wenn du in der Kirche deine Bedürfnisse nicht befriedigt findest, so suche den Grund davon zunächst in dir selber. Das Wort Gottes ist für Alle; ein Jeder kann und soll daraus lernen, was zu seinem Frieden dient. —

10) Entschlage dich aller fremden Gedanken auch während des Gesanges, der auf die Predigt vorbereiten und in die rechte Stimmung versetzen soll, dieselbe mit Nutzen zu hören (Luc. 11, 28*). — Das Gehörte auf den Nächsten anzuwenden, zu fragen, wem dieß oder das gelte, ist nichts Ungewöhnliches, aber auch eines der größten Hindernisse der Wirksamkeit des göttlichen Wortes, Jac. 1, 21; Luc. 6, 41 — 42*. — Sehr heilsam ist es, nach der Kirche noch einmal in der Stille der Einsamkeit das Gehörte zu überdenken. — Pflicht des Hausvaters, von den Seinigen, sowie auch von seinen Dienstboten, Rechenschaft zu fordern, ob und wie sie der Predigt gefolgt sind.

11) Der Genuß erlaubter Vergnügen, ein erheiterndes Gespräch mit bewährten Freunden, ein Spaziergang ꝛc. widerstreiten der Bestimmung des Sonntages nicht. — Das Beispiel des Herrn. Luc. 14, 1 ff. — Wen dagegen der Sonntag nur lieb ist, weil er ein Tag des Genusses und der Zerstreuung ist, der kann die Kirche nicht in der rechten Stimmung besuchen. Luc. 8, 5 und 12. — Arbeiten am Sonntage sind meistens von der Habsucht, oder von der Trägheit, die in der Woche gar Vieles verschoben hat, veranlaßt. —

§. 143. Die häusliche Erbauung.

Die häusliche Erbauung kann und wird die Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung niemals ganz ersetzen [1]), und wird sogar, wenn sie sich nicht stets auf diese bezieht, in sittlicher Hinsicht leicht gefährlich [2]); doch ist sie auf der andern

Seite wohlthätig, als ein Band der Liebe [3]) unter den Gliedern eines Hauses und weil sie unendlich viel dazu beitragen kann, die Predigt des göttlichen Wortes fruchtbar und wirksamer zu machen [4]). Außerkirchliche Zusammenkünfte, an denen nicht bloß die Glieder einer Familie Theil nehmen, sind in mehr als einer Hinsicht bedenklich [5]).

1) Dieß lehren die Gegenden und Länder, die eines wohlgeordneten Kirchenwesens sich nicht erfreuen (die vereinigten Staaten), und in denen nur zu bald religiöse Unwissenheit und Gottentfremdung sich verbreiten. Meint es ein Hausvater auch noch so treu mit seiner Aufgabe, die Seinigen zu Gott und zu Christo zu führen, so fehlen ihm doch in der Regel die Kenntnisse, deren er zur Lösung derselben bedarf.

2) Dieß folgt aus dem Obigen. Sie nährt dann nur zu leicht den Dünkel und gestattet der Einseitigkeit gewisser Lieblingsansichten und einzelner Neigungen zu großen und zu bedenklichen Einfluß auf die Wahl und den Gebrauch der Erbauungsbücher, durch welche das religiöse Bedürfniß befriedigt werden soll.

Ganz anders wenn die häusliche Erbauung im engern Zusammenhange mit der öffentlichen Gottesverehrung steht. — Das Lesen der Pericopen am Sonnabend. — Das Wiederholen der gehörten Predigt. — Col. 3, 16*.

3) Unter allen uns erwiesenen Wohlthaten erwecken diejenigen am meisten zur wahren, dauernden Dankbarkeit, die sich auf unser geistiges Wohl beziehen. Eltern sichern sich dadurch nur den schönsten und freundlichsten Lebensabend, daß sie ihren Kindern Führer zum Leben werden und sich nicht dem Vorurtheile hingeben, dieser Pflicht schon genügt zu haben, wenn sie dieselben zur Schule schicken und zum Kirchenbesuche anhalten. Eph. 6, 4*. Daß die Familienbande hier und da lockerer geworden sind, hat vornehmlich auch darin seinen Grund, daß die häusliche Erbauung seltener geworden ist.

4) Es fruchtet unendlich viel die specielle Anwendung der Predigt des göttlichen Wortes, auf die besondern Bedürfnisse der einzelnen Familienglieder, die der Hausvater am genauesten kennt, d. i. die Rücksichtnahme auf einzelne im häuslichen Leben gerade vorgekommenen Verirrungen und Mißhelligkeiten und die Erläuterung der gehörten Wahrheiten durch die Mittheilung einzelner Lebenserfahrungen, welche Vater und Mutter gesammelt haben, und welche den jüngern Gliedern des Hauses schon um derentwillen wichtig sind, welche sie einst gemacht haben. Hierdurch erst wird eine Predigt, die sich niemals ausschließlich auf eine Familie beziehen kann, eindringlicher und eben deßhalb auch wirksamer gemacht. Tob. 4, 22.

3) Conventikel sind solche außerkirchliche Versammlungen, an denen die Glieder mehrerer Familien Theil nehmen, die sich also nicht mehr auf die Bewohner eines Hauses beschränken. Sie lösen das Band der kirchlichen Gemeinschaft, weil die Glieder derselben nur in ihnen die geistige Nahrung suchen und finden, die ihnen zusagt; sie nähren einen verdammlichen und gefährlichen Dünkel und den Wahn der Selbstgerechtigkeit, die bereits am Ziele zu stehen glaubt; sie führen nur zu leicht zur Verachtung derer, die nicht an solchen Zusammenkünften Theil nehmen mögen; sie sind in allen Zeiten nur zu oft die Pflanzschulen vieler Irrthümer und Einseitigkeiten geworden; sie fordern eine Steigerung der religiösen Gefühle, welcher der Mensch auf die Dauer nicht immer gewachsen ist, und befördern eben dadurch nicht selten den Selbstbetrug der Heuchelei und der Scheinheiligkeit; sie verdächtigen endlich, zumal wo sie bereits in Sectirerei ausgeartet sind, die Religion in den Augen Vieler (1. Thess. 4, 11 — 12*) und gefährden so auch mittelbar nur zu sehr den Segen wahrer Gottesfurcht und eines ächt-kirchlichen Sinnes.

§. 144. Pflichten gegen Christum, unsern Herrn.

„Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat" (Joh. 5, 23), der kann aber auch nicht der Segnungen des Christenthums theilhaftig werden. Um so wichtiger ist es, daß der Glaube an Christum, den Sohn Gottes (§. 78 ff.) in uns lebendig und fruchtbar werde, und daß uns Ehrfurcht [1]), dankbare Liebe [2]) und festes Vertrauen [3]) an den knüpfe, der uns Führer zu einem heiligen und seligen Leben sein soll.

1) Dem Herrn gebührt unsere Ehrfurcht. Phil. 2, 10*; Joh. 5, 23. Sie kannst du ihm nicht versagen, wenn du seines Verhältnisses zu Gott (Joh. 1, 14* und V. 18), seiner sittlichen Größe und Erhabenheit (Joh. 8, 46*), seiner alles aufopfernden Menschenliebe (Joh. 10, 18*; 15, 13; Hebr. 12, 2*) und der Größe des Werkes gedenkst, das er, in Niedrigkeit geboren, hinausführte, das alle Stürme der Jahrhunderte überdauert und seine Segnungen über alle Welttheile verbreitet hat, dem die herrlichsten und gepriesensten Thaten der ausgezeichnetsten Männer nicht an die Seite zu stellen sind. Matth. 24, 35*. Vergl. §. 80, 7.

2) Christus ist der größte Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes (Luc. 2, 29 ff.; Tit. 2, 11* ff.), unser Heiland und Seligmacher, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern (Eph. 1, 3), dem wir das Heil der Sündenvergebung (2. Cor. 5, 19*; Röm. 3, 24 — 25), Trost und Frieden in allen Lagen des Lebens (Matth. 11, 28 ff.), Kraft zu guten Werken (Joh. 14, 6*; Phil. 4, 13*) und

die Zuversicht eines ewigen bessern Lebens verdanken (Joh. 11, 25 — 26*). Darum will ich seiner niemals vergessen, gern und oft an ihn denken (Joh. 15, 9*), seinen Fußtapfen willig nachfolgen (Joh. 13, 15*; 14, 23 — 24) und, so viel ich es vermag, ihm dienen und dazu beitragen, daß sein Reich des Friedens zu Allen komme, die mir nahe stehen, und auf die ich durch Wort und Beispiel einzuwirken Gelegenheit und Aufforderung habe. Matth. 10, 37*; 25, 40; Gal. 2, 20*. Das bin ich ihm schuldig, der auch mich so theuer zu seinem Eigenthume erkauft hat. 1. Cor. 7, 23*; 1. Petr. 1, 18*.

5) Christo will ich anhangen mit gläubigem Vertrauen und dieß beweisen durch willige Unterwerfung unter das Gebot, das er zu meinem Heile mir gab (Joh. 14, 24*), und durch feste Zuversicht zu seinen Verheißungen. Joh. 6, 68 — 69*; Röm. 8, 38 — 39; Col. 2, 6 — 7. — Ein Führer zum Leben kann uns Christus nur sein, wenn wir ihm unbedingt vertrauen und sein Wort höher halten, als die Klugheit dieser Welt, als unsere oft sehr trüglichen Ansichten.

Zweites Kapitel.

Pflichten gegen uns selbst.

§. 145. Übersicht.

Die Lehre von den Pflichten gegen uns selbst schließt sich unmittelbar der Lehre von der Heiligung an (§. 95 ff.) und ist um so wichtiger, da davon, daß diese in uns fruchtbar werde, unsere gesammte sittliche Fortbildung abhängt. Sie verdient um so mehr in dem Jugendunterrichte hervorgehoben zu werden, da bei der Erfüllung der Pflichten gegen uns selbst äußere Antriebe mehr, als z. B. in Bezug auf die Pflichten gegen den Nächsten, wegfallen und die Beweggründe der Klugheit, die allerdings auch dazu antreiben, dieser Pflichten nicht zu vergessen, in der Regel ein allzu schwacher Damm gegen die Macht der Leidenschaft sind. — Alle Selbstpflichten lassen sich auf zwei Grundpflichten zurückführen, auf die Pflicht der Selbstachtung, und der Selbstliebe, die allerdings vielfach in einander fließen, aber dessen ungeachtet wenigstens ein verschiedenes Ziel, die Behauptung unserer persönlichen

Würde und unsere Selbstbeglückung in das Auge fassen lassen. Jene gebietet es uns, Alles zu fliehen, was uns herabwürdigt, diese soll uns antreiben, das zu suchen und uns zu erhalten, was uns reicher an Frieden macht. Jene erheischt es danach, daß den Trieben und Begierden in uns feste Schranken gestellt werden, diese bezieht sich im Einzelnen auf die verschiedenen innern und äußern Güter des Lebens, von deren Besitze unser Glück, unsere Wirksamkeit und unser Frieden abhängt. — Hiernach wird zunächst von den Pflichten der Selbstachtung und der wider diese streitende Unterwerfung unter die Macht des Triebes, so wie von der Niederträchtigkeit und dem Leichtsinn ꝛc., und sodann von den Pflichten der Selbstliebe und zwar in Bezug auf Geistesbildung, auf christliche Selbstbeherrschung, auf Zufriedenheit des Herzens, auf Leben und Gesundheit, auf Wirthschaftlichkeit und auf einen guten Namen die Rede sein.

§. 146. Selbstachtung.

Wir sollen uns selbst achten, unserer Menschen- und Christenwürde [1]) uns bewußt sein und dieß durch unser Verhalten an den Tag legen. Es verpflichtet uns dazu die Dankbarkeit, die wir Gott schuldig sind [2]), des Erlösers Gebot und Beispiel [3]) und unser eignes Heil, weil nur aus der wahren christlichen Selbstachtung Muth zur Besserung und lebendiger Abscheu vor der Sünde erwächst [4]). Je mehr wir unserer Bestimmung für eine bessere Welt auf allen unsern Wegen eingedenk sind [5]) und die Gnade Gottes in Christo und die Treue und Huld, mit welcher der Höchste unsere Schicksale leitet und ordnet, dankbar erkennen [6]), um so mehr werden wir in uns das Gefühl der Selbstachtung beleben.

1) Menschenwürde = Inbegriff aller Vorzüge, die wir als Menschen vor den Thieren haben. Vergl. §. 65 u. 66. Christenwürde = Inbegriff aller Vorzüge, die wir als Christen, als Bekenner des Herrn besitzen. Joh. 17, 3; 8, 32. Vergl. §. 21. Ohne diese Vorzüge anzuerkennen, als Vorzüge, als ein werthes Besitzthum, sind wir nicht im Stande, uns dieselben zu bewahren.

2) Daß wir noch mit Mängeln und Fehlern zu kämpfen haben so lange wir auf Erden wandeln (§. 69 ff.), soll es uns nicht undankbar verkennen lassen, daß wir große Vorzüge von

Gott empfingen, der uns durch sie, so wie durch die hohe Bestimmung, die er uns gab, über alle unsere Mitgeschöpfe erhoben hat. Wer diese Vorzüge verkennt, ehrt nicht den Schöpfer, der sie uns verlieh. 1. Mos. 1, 27; Weish. 2, 23*; 1. Thess. 5, 9*; Epher. 1, 4 — 5*. Das stete Klagen über die Verderbtheit des menschlichen Herzens, wie wir es hier und da vernehmen, zeugt im bessern Falle nur von einem verwerflichen Kleinmuthe, der sich nicht zu einem wackern Kampfe wider die Sünde erheben will, im schlimmern Falle aber sogar von einem versteckten Wohlgefallen an der Sünde, für die das wunde Herz einen willkommenen Deckmantel sucht. Stets ist dasselbe sittlich-gefährlich und mit dankbarer Liebe zu Gott nicht zu vereinbaren, abgesehen davon, daß es das sittliche Gefühl abstumpfen und die Gewissen einschläfern heißt, wenn dem Verirrten gesagt wird, daß der letzte Grund seiner Übertretung nur außer ihm liege.

3) Matth. 18, 10*; Luc. 15, 1 — 10; Ap. Gesch. 17 28*; Röm. 7, 22*. Daß Christus den Funken des Götttlichen in dem Menschen achtete und ihn anfachen wollte, lehrt sein ganzes Leben und der Zweck seiner Sendung, wie insbesondere sein Verhalten gegen die Zöllner, die Samariter (Joh. 4, 40 — 42), den Hauptmann zu Capernaum (Matth. 8, 8 ff.), das cananäische Weib u. s. w.

4) Kennen müssen wir unsere Vorzüge, um im Stande zu sein, von denselben den rechten Gebrauch zu machen und in uns immer mehr, freier und herrlicher zu entwickeln, was uns über unsere Mitgeschöpfe auf Erden erheben soll. — Aller Muth zur Besserung geht von dem Glauben aus, daß unser Kampf nicht eitel, nicht ohne Sieg sein werde; wer einem Menschen alle Kraft zur Besserung abspricht, macht ihn muthlos und wird ihn in sofern niemals sittlich heben, niemals zur gewissenhaften Berufstreue zurückführen. Phil. 3, 12*; 1. Cor. 15, 10. — Das Kind, das sich seines reinen Gewandes freuet, hütet sich mit verdoppelter Sorgfalt, daß dasselbe nicht befleckt werde. Wer sich seiner Menschen- und Christenwürde bewußt ist, der nur läßt sich auch angelegen sein, dieselbe sich zu erhalten. Gal. 5, 16 und V. 24*.

5) Vergl. § 68. Wie wichtig es ist, derselben eingedenk zu bleiben, lehrt das Gleichniß von dem reichen Manne und dem armen Lazarus. Luc. 16, 19 — 31.

6) 1. Petr. 1, 18 — 23. Das Beispiel des Paulus 1. Cor. 15 10; des Königischen Joh. 4, 53. Vergl. Joh. 3, 16 — 17*.

§. 147. Die Lüste des Fleisches.

Die Triebe, die Gott in uns legte, sind an sich nicht Quell der Sünde (§. 71, 1, a); sie werden dieß erst, wenn

einzelne Triebe ein gefährliches Übergewicht erhalten und den, der sie nicht beschränken will, beherrschen. Dann erst erwachsen aus ihnen die Lüste des Fleisches, unter denen insbesondere die Unmäßigkeit [1]), die Unkeuschheit [2]), die Spielsucht [3]) und die Feigheit [4]) sowol an und für sich herabwürdigend, als der sittlichen Bildung des Menschen, der von ihnen beherrscht wird, am meisten hinderlich sind. Vergl. oben §. 71.

1) Mäßigkeit = a. im weitern Sinne, Beschränkung aller Begierden und Triebe nach den Vorschriften der Vernunft; = b. im engern Sinne Beherrschung des Nahrungstriebes.

Unmäßigkeit = im engern Sinne Ausartung des Nahrungstriebes, die sich bald als Gefräßigkeit und Schwelgerei, bald als Trunkliebe und Völlerei äußert. Der Schwelger sieht in dem Genusse der Nahrungsmittel nicht mehr ein Mittel zur Erreichung eines höhern Zweckes, sondern dieser Genuß ist ihm das Höchste, was er kennt, das letzte Ziel, aller seiner Bestrebungen. Darum genießt er im Übermaße, mehr als er zu seiner Sättigung bedarf (der Gefräßige), oder er wird erfinderisch, seinen grobsinnlichen Genüssen die möglichste Mannigfaltigkeit und neue, schärfere Reize für seinen abgestumpften Gaumen zu geben (der Leckere). Der Trunksüchtige läßt sich von seinem Hange zum Genusse geistiger Getränke beherrschen. —

Diese Laster werden in der h. Schrift unter die Lüste des Fleisches gerechnet, welche untüchtig machen, in das Reich Gottes einzugehen. Luc. 16, 19 – 31. Der in diesem Gleichnisse geschilderte Schwelger war für alle edleren Freuden todt. Sir. 37, 32*; Phil. 8, 18 — 19*; Röm. 14, 17; Ephes. 5, 18*; Gal. 5, 21; vergl. Luc. 21, 34.

2) Keusch = a. im weitern Sinne s. v. a. rein Jac. 4, 8*; b. im engern Sinne der, dessen Einbildungskraft unbefleckt geblieben ist, der nichts denkt, was fleischliche Lüste, insbesondere in Bezug auf den Geschlechtstrieb, weckt. Der Keusche ist stets auch züchtig, d. h. er bewährt es in seinen Reden und in seinem ganzen Verhalten, daß er seine fleischlichen Lüste, namentlich den Geschlechtstrieb, in Zucht zu halten d. i. zu beherrschen weiß, er hütet sich, jemals durch schmutzige, zweideutige Reden, oder durch schamlose Geberden Andern ein Ärgerniß zu geben und sich selbst zu verdächtigen.

Unkeuschheit = die Befleckung der Einbildungskraft (des Herzens) durch die überwiegende Kraft des nicht beherrschten Geschlechtstriebes. Unzucht = die mangelnde Herrschaft über den Geschlechtstrieb, sofern sich die Ausartung des letztern durch freche Geberden, durch schamlose Reden und durch Sünden der Wollust verräth. — Unkeuschheit

und Unzucht sind mit dem Geiste, der den Christen beseelen soll durchaus unvereinbar. Joseph 1. Mos. 39, 9. 1. Cor. 6, 18 — 20*; Ephes. 5, 3 — 5; 1. Tim. 2, 22*; 1. Petr. 2, 11*; Hebr. 13, 4.

3) Spielsucht (Spiel = jede leichte, regelmäßige Beschäftigung, durch welche wir uns vergnügen wollen) = der übermäßige Hang zum Spiele, insbesondere zu Gewinnspielen (Glücksspielen), ist eine Ausartung des Thätigkeitstriebes, an und für sich eine der verderblichsten Leidenschaften, die jedes edlere Gefühl erstickt, dem Berufsleben entfremdet und in dem steten Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung früh die Lebenskraft aufreibt. Im Bunde mit der Gewinnsucht, führt die Spielsucht nicht selten, ja ihrer Natur nach, zum Betruge. Wie sehr sie abstumpfen kann, lehrt das tägliche Leben und außerdem Matth. 27, 35.

4) Feigheit = übermäßige Herrschaft des Erhaltungstriebes. Sie steht entgegen der Tapferkeit (§. 123), die des Christen Schmuck sein soll (Matth. 20, 18 — 19; Eph. 6, 16 — 17*), und äußert sich theils als Todesfurcht und alle wahre Pflichttreue hindernde Menschenfurcht (Verleugnung des Herrn), theils als Verweichlichung und Scheu vor jeder unangenehmen Empfindung, vor jeder Anstrengung. Matth. 16, 25 — 26*. — Einfluß der Feigheit auf das Herz, dessen Veredlung sie erschwert, oft auf das entschiedenste hindert, so wie deren nahe Verwandschaft mit den übrigen Ausartungen des Triebes.

§. 148. Die Früchte der Lüste des Fleisches.

Die Lüste des Fleisches werden dem verderblich, in dem sie die Herrschaft gewinnen. Der Knecht derselben würdigt sich herab [1]), wird stumpfen Geistes [2]), beeinträchtigt seine Wirksamkeit [3]), erstickt in sich jedes bessere Gefühl [4]) und wird mehr und mehr aller Kraft des Willens verlustig [5]). Nicht minder untergräbt ein Jeder von denen, die auf das Fleisch säen, sein eignes Glück [6]). In dem Herzen dessen, der sich von seinen Trieben beherrschen läßt, kann niemals reine ungetrübte Freude wohnen.

1) Du kannst den nicht achten, den du im Zustande der Trunkenheit gesehen hast, von dem du es weißt, daß er ein ausschweifender, unzüchtiger Mensch, ein leidenschaftlicher Spieler, oder ein Feiger ist. Dieß liegt tief in der Natur aller dieser Laster, die den Menschen seiner höchsten Vorzüge berauben. Nadab

und Abihu und das Verbot, diese wahrscheinlich in Folge ihrer Trunksucht umgekommenen Söhne Aarons zu betrauern. 3. Mos. 10. 1. Cor. 6, 18 — 20*; Ephes. 5, 3; 1. Petr. 1, 13 — 14*. Denen, die sich selbst nicht beherrschen können, sind wir niemals im Stande, unser unbedingtes Vertrauen zu schenken.

2) Wo das Thier erstarkt, da siecht der Mensch. Am meisten und schnellsten stumpft die Trunksucht die Kraft des Geistes ab und wahrlich! nicht bloß für die Stunden, in denen sich der Trunksüchtige im Zustande der Bewußtlosigkeit befindet. Auf die unnatürliche Aufregung, in welche er sich versetzt, muß frühe Abspannung folgen. — Der nachtheilige Einfluß des Vielessens auf die Entwickelung der Geisteskräfte, insbesondere in der Jugend. —

Jedem Ausschweifenden wird allgemach ernstes, anhaltendes Nachdenken unmöglich und zwar in dem Grade unmöglich, je mehr er seine Lebenskraft vergeudet, seine Gesundheit zerrüttet und sich selbst mehr und mehr Nervenschwäche schafft. Je unnatürlicher Ausschweifungen sind, um so schneller stumpfen sie die Geisteskraft ab. — Heimliche Jugendsünden. —

Die Spielsucht raubt allen Sinn für geistige Beschäftigungen. Luc. 21, 34*; 1. Petr. 2, 11*; Röm. 13, 13; 2. Tim. 2, 4*.

3) Was ist der Knecht fleischlicher Lüste als Hausvater, in seinem Berufe, als Staatsbürger? Eph. 5, 18*; 1. Petr. 4, 3; Sir. 31, 37*. — Daß ein ausschweifendes Leben allen Segen der Wirksamkeit aufhebt, lehrt insbesondere des David tiefer Fall. Sein Ehebruch (2. Sam. 12, 1 ff.) macht ihn abhängig von dem Joab, erzeugt des Ammon Schuld und mittelbar auch des Absalon Empörung 2c. Und wiederholt sich nicht bis auf den heutigen Tag das Nämliche? Kann der Ausschweifende seinem Berufe treu leben, oder seinem Hause wohl vorstehen? Wie in dieser Beziehung Trunksucht und Spielsucht verderblich wirken, ist bekannt genug.

4) Menschen, die den Lüsten des Fleisches fröhnen, sagt man, haben ein gutes Herz; sie sind theilnehmend, weich, leicht zum Mitleiden zu stimmen. Die Erfahrung scheint dieß zu bestätigen; allein die Herzensgüte, welche der Ausschweifende hier und da zeigt, hat einen sehr geringen sittlichen Werth; sie ist nur hervorgegangen aus der Verweichlichung und der Scheu vor jeder unangenehmen Empfindung und deßhalb unzuverlässig und ohne Kraft, sobald die Lüste des Fleisches auf den entgegengesetzten Weg locken. Dem Knechte der fleischlichen Lüste fehlt ganz entschieden das Alles, was den Menschen adelt und über das Thier erhebt. Erstickt ist in ihm das religiöse Gefühl (Gal. 5, 18*; Röm. 8, 7*), aller Sinn für das Gute, und oft auch das gesunde, kräftige Mitgefühl. Tit. 1, 15 — 16*. David läßt den Urias

tödten, der ihm so eben erst einen Beweis treuer Anhänglichkeit gegeben hat. — Der Trunkenbold mißhandelt Weib und Kind, so oft er sich auf seinen Lasterwegen gehemmt fühlt. — Der Spieler vergißt aller Pflichten gegen die Seinigen. —

Für den Sclaven des Triebes giebt es der Lockspeisen zu viele, die ihn immer wieder von dem schmalen Wege des Lebens entfernen, immer wieder seine Reue kraftlos und unwirksam machen.

5) Wo die Herrschaft des Triebes beginnt, da endet das Reich der Freiheit, da wird der Mensch aller Kraft des Willens verlustig. Der Sclav des Triebes sieht sehr oft den Abgrund vor Augen, dem er entgegeneilt; er fühlt sehr oft das Herabwürdigende seines Thuns; er will umkehren, aber es gebricht ihm dazu an Kraft; er sündigt wieder und wieder, oft wider seinen Willen, ohne auch nur noch den mindesten Genuß auf seinem Lasterpfade zu finden, gewissermaßen nur einem selbst herbeigerufenen Bedürfnisse gehorchend. Schreckliches Loos, sich selbst aufgeben zu müssen! Röm. 6, 12 — 13*.

6) Er zerrüttet seine Gesundheit, verkürzt sein Leben, oft als Selbstmörder, untergräbt seinen Wohlstand, befleckt seinen guten Namen und bringt sich um allen Frieden, um alle reinen Lebensfreuden. — Wie viel hätte Simson dem Vaterlande werden, wie viele gute Tage sehen können, wenn er sich selbst beherrscht und nicht durch seinen Hang zu Ausschweifungen einen frühen Tod sich bereitet hätte! Matth. 5, 28 — 30*.

§. 149. Was bewahrt vor der schimpflichen Herrschaft des Triebes?

Daß irgend ein Trieb in dem Herzen ein gefährliches Übergewicht erhält, hat seinen Grund theils in der unrichtigen Schätzung der Güter und der Freuden des Lebens, theils in der Befleckung der Einbildungskraft, theils darin, daß es in dem Herzen an dem rechten Gegengewichte gegen die Macht des Triebes fehlt, theils endlich in den Ärgernissen der Welt und in der Kraft absichtlicher Verführung. Hieraus ergiebt es sich, wodurch wir uns gegen die schimpfliche Herrschaft der Lüste des Fleisches sichern sollen. Damit sie nicht Raum in uns gewinnen, sollen wir die Güter und die Freuden des Lebens richtig schätzen [1]), weiser Thätigkeit uns befleißigen [2]) und unsere Einbildungskraft beherrschen lernen [3]). Nicht minder ist es wichtig, daß wir früh

die Gefühle der Gottesfurcht[4]) und der Selbstachtung in uns beleben[5]) und alle schlechten Gesellschaften, namentlich in den Tagen der Jugend, im Gefühle unserer Schwachheit und fern von aller kecken Sicherheit mit der Vorsicht fliehen[6]), zu der uns die Sorge für das Heil unserer Seele verpflichtet.

1) Wer reinere und edlere Freuden kennt und zu suchen weiß, der wird sein Herz nicht an Sinnengenüsse hangen, die niemals volle Genüge geben und nur zu oft den Stachel der Reue in dem Herzen wecken; wohl aber wird der Trieb in dem ein gefährliches Übergewicht erhalten, dessen Urtheil früh schon irre geleitet ist. —

Hüte dich, daß nicht durch dich dem Kinde Ärgerniß komme! Dieß geschieht, wenn du die Sinnenlust, die Freuden eines reichen Mahles, die Stunde des Spieles ꝛc. so preisest, als sei es dir das höchste Ziel deiner Wünsche, herrlich und in Freuden zu leben, oder wenn du die Laster des Triebes beschönigest und von ihnen als von liebenswürdigen, wenigstens unbedeutenden Schwachheiten redest, auf die nicht viel ankomme, durch welche der Werth eines Menschen nicht vermindert werde. Die heil. Schrift urtheilt über die Laster des Triebes ganz anders und mit der sittlichen Strenge, die da allein geeignet ist, die Gewissen zu schärfen und zur Unterdrückung des ersten sündlichen Wunsches zu treiben. Eph. 5, 5* und die oben §. 147 zusammengestellten Bibelsprüche.

2) Müßiggang ist aller Laster Anfang. — David fiel in der Zeit der Muße. — Insbesondere befleißige dich einer weisen Lebensordnung — Wer nicht ein edles Ziel sich steckt, verirrt am leichtesten sich von dem rechten Wege. Sir. 33, 29*; Matth. 12, 44*. Vergl. §. 108, 6. und §. 158, 6.

3) „Behüte dein Herz mit allem Fleiß; denn daraus gehet das Leben." Sprüchw. 4, 23*. Darum fliehe und unterdrücke in dir jeden Gedanken, jeden Wunsch, der dich erröthen lassen würde, wenn du ihn vor guten Menschen, die du in Wahrheit achtest, aussprechen solltest. Dieß nicht zu thun, ist der erste Schritt zur Sünde. Der verlorne Sohn (Luc. 15, 11 — 12) war schon gefallen, ehe er noch das väterliche Haus verließ; denn er that dieß, überdrüßig des heilsamen Zwanges, den er sich hier anthun sollte, und lüstern nach dem Glücke, das er sich in der Fremde versprach. — Matth. 15, 19 — 20*. — Die Führung eines Tagebuches, sofern in demselben Wahrheit herrscht, als ein treffliches, bewährtes Mittel, uns von unserm Innern Rechenschaft zu geben und etwanige Gefahr zeitig zu fliehen.

4) Tob. 4, 6*; 1. Mos. 39, 9*. Insbesondere ist der Glaube an Gottes Allwissenheit und eine gerechte Vergeltung dem kindlichen Herzen früh und fest einzuprägen. Vergl. §. 46, 1. Daß todte Werkthätigkeit nicht gegen die Macht des Triebes schützt, lehrt das Beispiel des Hophni und des Pinehas, der Söhne Eli's. 1. Sam. 2, 22; vergl. Gal. 5, 24.

5) 1. Cor. 6, 18 — 20*; Off. Joh. 3, 11*. Das Herabwürdigende aller Laster des Triebes fühlt selbst der auf das innigste, der ihnen unterthan geworden ist.

6) Schlechte Gesellschaften = in denen das Schamgefühl abgestumpft, die böse Lust geweckt und durch falsche Scham, die es Andern auch im Sündigen gleichthun will, genährt und zugleich durch die Kraft fremder Beispiele die Scheu vor der Sünde erstickt wird. Vergl. §. 70. Sprüchw. 13, 20; 2 Thess. 3, 6*. —

Nicht minder gefährlich, als schlechte Gesellschaften, sind schlechte Bücher, welche das Urtheil irre leiten, die Einbildungskraft beflecken und oft durch den Schmuck der Darstellung den Unerfahrenen bestechen; ja sie wirken oft noch verderblicher, als schlechte Gesellschaften, weil in ihnen die Sünde nicht in ihrer wahren Gestalt, sondern verdeckt durch gleißenden, verführerischen Schimmer dem unbedachtsamen Leser entgegentritt, und weil demnach das Gift eines leichtfertigen Buches unweit seltener abschreckend wirken kann.

Anmerk. Die vorstehenden Andeutungen enthalten Alles, wodurch dem Gifte heimlicher Jugendsünden der Eingang in unsere Schulen am sichersten gewehrt werden kann. Gegen dieses Laster mit Dräuen und mit körperlichen Züchtigungen einschreiten zu wollen, ist unweise und dient nur dazu, den Unglücklichen, den nur unbedingtes Vertrauen zu dem Erzieher retten kann, verstockter und damit denn auch seine Lage gefährlicher zu machen. Nimmt man das Wort: „heimliche Jugendsünden" nicht in einem allzuweiten Sinne: so kommt man auch von der Besorgniß zurück, daß dieß Laster bereits weit, sehr weit verbreitet sei. Dieß ist nicht der Fall. Darum reichen in der Regel Vorbeugungsmittel vollkommen aus. Unter diesen haben die rein-sittlichen die entschiedenste Kraft. Zeige dem Schüler ein edles Ziel seines Strebens und begeistere ihn für dasselbe, damit seine ungetheilte Theilnahme und seine Thätigkeit auf dasselbe gerichtet sei! Hüte dich, das Gleichgewicht der einzelnen Kräfte in dem Kinde unbedachtsamer Weise aufzuheben und dem Gefühle ein bedenkliches Übergewicht über das Erkenntnißvermögen zu geben, weil dadurch nur der Verweichlichung der Weg angebahnt wird! Belebe in des Kindes Brust früh den Glauben an Gottes Allwissenheit und Heiligkeit, so wie das Gefühl der Selbstachtung! Zeige endlich deinen Schülern kein Mißtrauen, was überall nicht frommt und meistens nur die Neugierde und mit ihr die böse Lust weckt! Willst du den bereits

Gesunkenen und seines Lasters Geständigen heilen, so ist, so lange nicht die Willenskraft des Schuldigen ganz gebrochen ist, in den meisten Fällen das schon hinreichend, zu einem offnen Geständnisse und zu wahrer Reue geführt und das Gefühl der Selbstachtung belebt und den Glauben an den Allwissenden in dem Herzen gekräftigt zu haben. Den Schuldigen einen passenden Bibelspruch auswendig lernen zu lassen und an diesen täglich wieder zu erinnern, hat sich oft als ein zweckmäßiges Mittel, in den von dem Reuigen gefaßten guten Vorsätzen zu festigen, bewährt.

§. 150. Die Niederträchtigkeit.

Wie die Lüste des Fleisches, so würdigen auch die Laster den Menschen herab, die auf das Übergewicht einer Begierde sich gründen (§. 71, 1, 6); da diese Begierden indeß auf die einzelnen Güter des Lebens sich beziehen, die der Knecht derselben überschätzt, so wird von denselben erst weiter unten (§. 165 und §. 167 — 68) die Rede sein. Alle Laster ohne Ausnahme rücken dem, den sie beherrschen, sein wahres Ziel aus den Augen und lassen ihn in seiner Verblendung einem Scheinglücke nachjagen, das dem Herzen nimmer Genüge geben kann. So fern dieß nicht ohne Verleugnung der Menschenwürde geschehen kann, nennen wir den niederträchtig [1]), der, um zu ernten, was seine Lüste und Begierden befriedigt, oder zu befriedigen verspricht, sich seiner höhern Vorzüge begiebt und seine Menschenwürde in Wort und That verleugnet. Die Niederträchtigkeit, die sich auf verschiedene Weise äußert [2]), ist mit dem Geiste, der den Christen beseelen soll, unvereinbar [3]), Zeugniß eines von Lüsten und Begierden beherrschten Herzens [4]), der Weg zur Verstocktheit [5]) und für die bürgerliche Gesellschaft, wo sich der Geist derselben weiter verbreitet, in einem hohen Grade gefährlich [6]). Belebung des Schamgefühls, und des Glaubens an Menschen- und Christenwürde [7]), so wie frommer Sinn [8]) bewahren am sichersten vor den Irrpfaden niederträchtiger Selbstherabwürdigung.

1) Niederträchtig = wer nach dem Niedern, d. h. nach dem, was den Menschen nicht ehrt, was ihn herabwürdigt, zu trachten gewohnt ist; wer gleichgültig dagegen ist, ob Andere seinen persönlichen Werth anerkennen, oder nicht; wer das, was den Lüsten und Begierden Befriedigung verheißt, höher achtet, als die Güter, die wir für den Himmel zu

sammeln berufen sind, als ein gutes Gewissen. Niederträchtigkeit = Mangel an aller Selbstschätzung. Belialskinder 5. Mos. 13, 13.

2) Sie äußert sich in Worten und in Thaten, jenes, wenn der Mensch, um zeitliche Vortheile zu erschleichen, seine Überzeugung als ein feiler Schmeichler verleugnet, dieses unweit häufiger, so oft Jemand sich, um seinen Lüsten fröhnen zu können, um nicht eines reichen Mahles verlustig zu werden, oder um seiner schmutzigen Gewinnsucht zu genügen, sich zum Werkzeuge fremder Sünden macht (§. 179). — Die Ältesten in Jesreel 2. Kön. 21, 10. Joab 2. Sam. 11, 19 ff. — Judas Ischarioth Matth. 26, 14 — 16. — Mißbrauch fremden Vertrauens aus Habsucht. Delila. Richt. 16, 4 ff.

Auf den Weg der Niederträchtigkeit führt ein gemeines Betragen. Wir verstehen darunter das Hinwegsetzen über das Urtheil Anderer, und beschuldigen desselben den, der absichtlich etwas thut und redet, was das Schamgefühl beleidigt und den guten Sitten widerstreitet. — Schimpfen. — Rohheit. —

3) 1. Cor. 7, 23*. Matth. 26, 24. — Urtheil des Herrn über den Judas Ischarioth.

4) Wer sich die unwürdigste Behandlung gefallen läßt, und dagegen gleichgültig ist, so lange er nur hofft, seine kleinlichen Absichten zu erreichen, (der Geizige, der Schwelger ꝛc.), der kann nicht reines Herzens sein. Matth. 27, 3; 1. Cor. 3, 21*. — Pilatus giebt den Pharisäern nach, weil er den Kaiser fürchtet.

5) „Der schämt und grämt sich nicht mehr," sagt man von einem Menschen, der gegen alle guten Eindrücke unempfindlich geworden ist. — Judas Ischarioth. — Was ihn aus seiner Verblendung wach rufen soll, ist ihm eine neue Versuchung. — Ist in einem Menschen das Ehrgefühl erstickt und vermag über ihn die Erinnerung an seine persönliche Würde nichts mehr, so ist er für alles Gute völlig todt.

6) Die feilen Werkzeuge fremder Sünden, so wie die, die nur an Erdengütern hangen, und denen alle höhere Güter nur Mittel sind, zu erjagen, was ihren Lüsten schmeichelt; die Alle, welche, wo Beifall der Menge, oder der Mächtigen, oder Gewinn sie lockt, ihre Überzeugung verleugnen, sind sehr gefährliche Menschen, unzuverlässige Freunde und willige Werkzeuge derer, die ihre Dienste erkaufen wollen.

7) Verhüte es mit aller Sorgfalt, daß das Schamgefühl in deinen Schülern nicht erstickt werde und belebe dagegen in ihnen das Gefühl der Selbstachtung.

8) Der wahre Christ findet in seinem Vertrauen zu Gott Kraft, sich niemals zu entehrenden Worten, oder Handlungen verleiten zu lassen und wenn er auch alle Schätze der Welt damit gewinnen könnte. Matth. 10, 28*; Ap. Gesch. 5, 29.

§. 151. Der Leichtsinn.

Der Niederträchtige verleugnet seine Menschenwürde, der Leichtsinnige [1]) ist nicht zum deutlichen Bewußtsein derselben erwacht. Abgesehen davon, daß der Leichtsinn mit christlicher Selbstachtung in dem entschiedensten Widerspruche steht [2]), ruft derselbe zahllose Versuchungen über den herbei, der sich durch ihn beherrschen läßt [3]); er macht nicht minder untüchtig, dem irdischen Berufe treu zu leben [4]) und zerstört das Glück des Unbedachtsamen, der ohne alle Überlegung seinen Weg wandelt [5]). Gedankenlosigkeit, Temperamentsfehler, Erziehung und gewisse Berufsarten [6]) führen oft und leicht auf die Pfade des Leichtsinns, von denen am sichersten ächte Religiosität und häufige, ernste Erinnerung an des Menschen hohe Bestimmung zurückleiten [7]).

1) Leichtsinn = die üble Gewohnheit, ohne Überlegung zu handeln und weder das Gebot der Pflicht, noch die Folgen einer That mit rechtem Ernste zu beachten. Leichtsinnig = wer gewohnt ist, ohne Überlegung zu handeln, auf den nichts einen tiefen, bleibenden Eindruck macht. — Der Leichtsinnige behandelt das Wichtigste so, als ob nichts darauf ankomme. — Esau, der das Recht der Erstgeburt eben so wenig achtete, als den Frieden seines Vaters, den er erst durch seine Heirath, dann durch die gegen den Bruder ausgesprochenen Drohungen kränkte. — Simson, der niemals seines Muthes Herr war Sprüchw. 16, 32*. — Der ungerechte Haushalter, Luc. 16, 1 ff. Der Leichtsinnige flieht jede ernste Beschäftigung, folgt nur seinen Neigungen und Launen und scheuet sich insbesondere, sich mit seinem Innern zu befreunden, Sir. 19, 4*.

2) Der Leichtsinnige lebt nur für die Außenwelt; er kennt und schätzt seine Vorzüge nicht nach ihrem wahren Werthe. Er bleibt arm an wahrer Geistesbildung, die nicht ohne Mühe und Anstrengung gewonnen werden kann, und ohne alle Festigkeit des Charakters, stets dem schwankenden, von jedem Winde bewegten Rohre gleich. Sir. 33, 5*. Off. Joh. 3, 15 — 17.

3) Der Leichtsinn ist eines der größten Hindernisse der Besserung, weil nichts einen festen bleibenden Eindruck auf den Leichtsinnigen macht. — Der ungerechte Haushalter ist erst ein unbesonnener Verschwender, dann ein gewissenloser Betrüger. — Das Beispiel der meisten Spieler. Luc. 8, 5 u. 12; Matth. 7, 26*; Sir. 7, 40*; Gal. 5, 9*.

4) Wie viel hätte Simson seinem Vaterlande werden können und wie wenig wurde er ihm! Dem Leichtsinnigen fehlt es an Stetigkeit zum

Arbeiten, an Ausdauer in dem Verfolgen eines Zieles und an Ordnungsliebe.

5) Sprüchw. 19, 29*. — Simson. — Die tägliche Erfahrung. Leichtsinn ist oft verbunden mit Verschwendung. —

6) Es verräth Gedankenlosigkeit, den Ernst des Lebens und die Heiligkeit der Pflicht verkennen und aus dem, was uns wichtig sein soll, ein Spiel machen zu wollen. —

Der Sanguiniker. — Es ist sehr gefährlich und hat sich bereits vielfach gerächt, daß unsere Lehrplane hier und da der Gründlichkeit vergessen lassen, weil zu viele Lehrgegenstände aufgenommen sind, jeder deßhalb nur oberflächlich behandelt werden kann, und der Knabe an keinen dieser Lehrgegenstände gefesselt wird. Dieß ist um so bedenklicher, da auch die häusliche Erziehung nur zu oft ernste Strenge vermissen läßt. —

Es gehören dahin die Berufsarten, welche weder ein regelmäßiges Arbeiten erheischen, noch eine regelmäßige, feste Einnahme gewähren. — Lohnbediente — Schauspieler. —

7) Erinnerung an den Tod. Sir. 7, 40*. Mit wahrer Religiosität ist der Leichtsinn durchaus unvereinbar. Je mehr jene in dem einen und dem andern Zeitalter vermißt wird, um so mehr verbreitet dieser seine gefährliche Herrschaft. Sir. 32, 24 — 26*.

§. 152. Selbstüberschätzung.

Das Bewußtsein unserer Menschenwürde soll durch Gottesfurcht in den rechten Schranken gehalten werden, damit dasselbe nicht in Selbstüberschätzung [1]) ausarte. Dieser macht sich der Knecht des Eigendünkels [2]), des Stolzes [3]), der Hoffarth [4]) und des Hochmuthes schuldig [5]). Die genannten Fehler, ausgegangen von der Eigenliebe (§. 154) und der Selbstgefälligkeit [6]), entfremden das Herz von Gott [7]), lassen die Liebe zu den Brüdern erkalten [8]), führen viele Versuchungen herbei [9]) und erschweren die Besserung dessen, der ihnen fröhnt, ja machen diese fast unmöglich [10]).

1) Etwas überschätzen = ihm einen höhern Werth zuschreiben, als es besitzt. Der überschätzt sich selbst, der seine Mängel und Schwächen übersieht und auf der andern Seite seine Vorzüge zu hoch anschlägt. So der Pharisäer im Gleichnisse Luk. 18, 9 — 14. Er tröstet sich mit seiner Werkthätigkeit und bringt nicht in Anschlag die Lieblosigkeit, mit welcher er den Zöllner verdammt.

2) Eigendünkel = der Glaube an die eigne Unfehlbarkeit, an die Untrüglichkeit des eignen Urtheils, oder die irrige Meinung, die Jemand von seinen Vorzügen hat, verbunden mit dem Wahne, daß sie Niemand in gleichem Grade besitze, und daß man mit denselben Alles ausrichten könne. Der Eigendünkel ist stets verbunden mit unbescheidenen Ansprüchen an Andere, die der Dünkelhafte tief unter sich sieht. Sir. 7, 4 — 5*.

3) Stolz = gleichsam auf Stelzen gehend, also sich über Andere erhebend. Der Stolz = die übermäßige Meinung von eignen, oft nur eingebildeten, zufälligen Vorzügen (Geld = Adelstolz ꝛc), welche die eignen Schwächen und Mängel übersehen läßt und nicht an dieselben erinnert werden will. — Goliath. — Sir. 11, 4*; Sprüchw. 16, 18*, 1. Tim. 6, 17*.

4) Hochmuth = Stolz, sofern er sich als unverdiente Geringschätzung Anderer äußert. Pharao, dem Moses und den Israeliten gegenüber. Rehabeam 1. Kön. 12, 11. Vergl. Sir. 3, 30*; Jac. 4, 16.

5) Hoffarthig = hochfahrend, stolz, sofern sich die Selbstüberschätzung im äußern Gepränge, in übermäßigen Aufwande offenbart. Der Herr rechnet Marc. 7, 22. die Hoffarth zu den gröbsten Lastern. Vergl. 1. Joh. 2, 16*.

6) Der Selbstüberschätzung liegt stets ein irriges Urtheil zum Grunde. Sie kennt fremde Verdienste nicht und will sie nicht beachten. Sie wendet den Blick ab v[illegible] Gott. Daher der falsche Maßstab, nach welchem sie über sich richtet.

7) Gleichniß vom Pharisäer und dem Zöllner. — Das angebliche Gebet des erstern ist nur ein eitles Selbstlob. So noch immer. Sich, seiner Einsicht, seinem Fleiße, nicht aber Gott giebt der dünkelhafte Mensch die Ehre, wenn es ihm wohlgeht, wenn irgend ein Werk ihm gelungen ist. Sir. 10, 7 und Vergl. 14 — 16*; Ephes. 5, 21*. Luc. 18, 14.

8) Das eben angeführte Gleichniß des Herrn. — Pharao und die Israeliten. Der Dünkelhafte hat, weil er sich selbst nicht kennt, keine Nachsicht mit fremden Schwächen, keine Milde im Urtheile über den Bruder, kein dankbares Herz. Sprüchw. 13, 10; Sir. 3, 30*; Gal. 5, 26*.

9) Die Selbstüberschätzung verführt zur Sicherheit (1. Cor. 10, 12 — 13), zur Wahrheitscheu, weil der Dünkelhafte niemals an seine Fehler und Schwächen erinnert werden will, zur Rachsucht, zum Neide ꝛc. Tob. 4, 14*; Luc. 14, 11; Röm. 11, 20*.

10) Diese kann nur ausgehen von der Selbsterkenntniß und dem Gefühle der eignen Unvollkommenheit. Beides ist dem Dünkelhaften völlig fremd. Warnungen erbittern ihn, bessern ihn aber nicht. Die Pharisäer. —

§. 153. Die Demuth.

Die Demuth [1]) wird von dem Herrn nächst der Liebe zu Gott und zu den Brüdern allen seinen Bekennern am dringendsten empfohlen. Sie ist Grundbedingung unserer Theilnahme an dem Reiche Gottes [2]); denn ohne sie können wahre Gottesfurcht [3]), ächter Tugendeifer [4]) und ungefärbte Bruderliebe [5]) nimmer in des Menschen Herzen wohnen. Soll sie unser Schmuck sein und bleiben, so dürfen wir uns den Gedanken an Gott und an Christum nicht fremd werden lassen [6]), es nie vergessen, daß alle unsere Vorzüge eine Gabe Gottes sind [7]), unsere Fehler und Schwächen nicht übersehen [8]), die Nichtigkeit äußerer Vorzüge nicht verkennen [9]) und das Urtheil Anderer über uns nicht unbeachtet lassen [10]).

1) Demuth = das lebhafte Gefühl unserer eignen Unvollkommenheit und Schwäche, unserer Unwürdigkeit vor Gott. Demüthig = wer seinen Vorzügen keinen zu hohen Werth beilegt und seine Mängel und Schwächen nicht übersieht.

Die wahre Demuth ist mit der Selbstachtung nicht unvereinbar, wohl aber die falsche Demuth, die in übertreibenden Ausdrücken von ihren Fehlern redet und hierin gerade einen Vorzug sucht. Die letztere ist entweder ein versteckter Stolz und hat in so fern sehr nachtheiligen Einfluß auf das Herz, oder auch wohl hier und da Zeugniß von Niederträchtigkeit. 1. Cor. 15, 9 — 10; Gal. 5, 26; Röm. 12, 3*. Der Hauptmann v. Capernaum. Matth. 5, 8. — Das cananäische Weib, Matth. 15, 27.

2) Luc. 5, 31 — 32*; Matth. 18, 3*, 11, 28 — 30.

3) Der Eigendünkel verdunkelt, die Demuth belebt das Bewußtsein unserer Abhängigkeit von Gott; jener erstickt die Dankbarkeit, die wir dem Höchsten schuldig sind, diese macht völliger in der Liebe zu dem Allgütigen. 1. Mos. 32, 10*; 1. Cor. 15, 10.

4) Sie bewahrt vor Sicherheit, macht das Bedürfniß der Besserung fühlbar und belebt den Eifer, dieselbe aus allen Kräften zu fördern. Sir. 3, 20; Phil. 3, 12*; Ps. 119, 67*; Jac. 4, 6*; Tob. 4, 14.

5) Demuth macht bescheiden (= mäßig in den Ansprüchen an den Nächsten Phil. 2, 3*); nachsichtig gegen den Fehlenden und bereitwilliger dem Bruder zu dienen, mit der Gabe, die wir empfangen haben. Mich. 6, 8*; 1. Petr. 5, 5; Matth. 18, 23 ff. — Der Hauptmann v. Capernaum, der den Juden eine Schule erbauete.

6) Röm. 11, 35*; Phil. 2, 5 — 11; Hebr. 12, 2*. — Heiligende Kraft der würdigen Feier des h. Abendmahls. (§. 106, 3).

7) Auch die Vorzüge, die wir uns selbst erwerben sollen, verdanken wir mittelbar der Gnade Gottes, die uns Gelegenheit und Aufforderung gab, in den Besitz derselben zu gelangen. Weisheit. Tugend. 2. Cor. 3, 4*5.

8) Rückblick auf die vorigen Wege. Vergleiche aufrichtig gegen dich selbst und unparteiisch deine Vorsätze mit deinen Leistungen! Gedenke oft deines Strauchelns! Vergleiche dich oft mit denen, welche in sittlicher Hinsicht über dir stehen! Matth. 5, 20*; Ps. 19, 13*; Röm. 7, 18 ff.

9) Äußere Vorzüge. Auf sie gründet sich der Stolz am häufigsten, und doch sind sie ein unsicheres Besitzthum. 1. Joh. 2, 16*; 1. Tim. 6, 17*.

10) Achte und beherzige insbesondere die Urtheile der Übelwollenden; sie sehen am schärfsten jeden Flecken deines Herzens, der dir selber entgeht. Luc. 6, 41.

§. 154. Die Selbstliebe.

Die Selbstliebe [1]), wohl zu unterscheiden von der Eigenliebe und der Selbstsucht [2]), wird uns durch den allen Menschen inwohnenden Trieb nach Wohlsein geboten [3]) und durch das Evangelium des Herrn nicht verdammt, aber auf ein edleres Ziel hingelenkt [4]). Sie ist ein mächtiges Gegengewicht gegen des Menschen Trägheit [5]) und ein Schild in mancher Versuchungsstunde [6]), wenn gleich die Antriebe zum Guten, die von ihr ausgehen, nur einen untergeordneten Werth haben [7]).

1) Selbstliebe = Liebe zu uns selbst, oder das verständige Wohlgefallen an unserer eignen Vollkommenheit, verbunden mit dem eifrigen Bestreben, unser wahres Glück fester zu gründen und auf eine pflichtmäßige Weise zu erweitern. Sprüchw. 24, 8*. Matth. 22, 39.

2) Eigenliebe = das unverstandene, übertriebene und unbegründete Wohlgefallen an der eignen Vollkommenheit. Selbstsucht = ein hoher Grad von Eigenliebe, verbunden mit der unmäßigen Neigung, sich bei seinen Entschlüssen und Handlungen nur durch die Rücksicht auf den eignen Vortheil, oder Schaden leiten zu lassen. Der Dünkelhafte Mensch ist in der Regel auch ein Selbstsüchtling. Vergl. §. 152, 8; 153, 5.

3) Der Trieb nach Wohlsein ist allen lebenden Wesen von dem Schöpfer gegeben; er erstirbt auch in dem Herzen des Menschen niemals. Selbst die Märtyrer, die unter Qualen ihren Geist aufgaben, gehorchten diesem Triebe. Ephes. 5, 29.* Phil. 1, 19 — 21.

4) Das Evangelium des Herrn knüpft auch an diesen Trieb seine Verheißungen; allein es will die Selbstliebe einerseits durch die Liebe zu Gott und zu dem Nächsten beschränkt wissen (Luc. 10, 27 — 28) und andernseits gebietet es seinen Bekennern, volle Genüge nicht von dem Besitze irdischer Güter, sondern erst jenseit des Grabes, in einer bessern Welt, zu erwarten. Matth. 5, 11 — 12; 6, 19 — 21*.

5) Dieser Trieb nach Wohlsein läßt das Kind, wie den Greis die Scheu vor Anstrengungen und Mühseligkeiten überwinden. Christus tadelt es nicht, daß seine Jünger eine Vergeltung der Opfer, die sie dargebracht haben, erwarten; er will nur diesen Lohn Gott in kindlichem Vertrauen anheimgestellt wissen und davor zurückwarnen, daß die Sinnlichkeit sich in die Erwartung desselben mische. Matth. 19, 29; 25, 21*.

6) Matth. 5, 29 — 30. Die verderblichen Folgen menschlicher Übertretungen sollen vor denselben zurückwarnen; sie sind es oft allein, welche den Schwachen auf dem rechten Wege erhalten.

7) Beweggründe der Klugheit, vergl. §. 121, 3.

§. 155. Die Güter des Lebens.

Unter den Gütern des Lebens sind die innern die wichtigsten, nur dem Menschen erreichbar und ihm unentbehrlich, wenn er Frieden und Ruhe für seine Seele finden will. Wir rechnen zu denselben Weisheit, Tugend und Frieden des Herzens. Die äußern Güter, obwohl jenen nachstehend, sind gleichfalls uns unentbehrlich, wenn wir gute Tage auf Erden sehen, mit unserm Pfunde wuchern und dem Ziele unserer Bestimmung mehr und mehr uns nähern wollen. Es gehören zu denselben: das Leben und die Gesundheit, ein gutes Auskommen und ein guter Name. Die Selbstliebe verpflichtet uns, diese Güter uns zu erhalten und namentlich die innern Güter, als die höchsten unter allen, in immer reicherer Fülle uns zu erwerben. Vergl. §. 61, 1.

§. 156. Die Sorge für die Bildung unseres Geistes.

Wenn gleich die Anlagen und die äußern Lebensverhältnisse der einzelnen Menschen sehr verschieden sind: so liegt es doch Allen, und zwar nicht bloß in den Tagen der Jugend, ob, ihre Geisteskräfte mehr und mehr auszubilden [2]) und sich zu bestreben, mit jedem Tage zu wachsen

in der Erkenntniß Gottes und seines Willens [3]), des eignen Herzens [4]), ihrer Bestimmung und ihrer Pflichten [5]). Dieß ist nicht nur Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott [6]), sondern es hängt von der gewissenhaften Lösung dieser Aufgabe auch unsere Brauchbarkeit für die Welt [7]), unser Glück [8]) und unser wahrer Werth ab [9]). Die Mittel, immer freier von Vorurtheilen, fester im Glauben und reicher an Kenntnissen zu werden, sind Allen gegeben, insbesondere in dem Evangelio des Herrn und in der öffentlichen Gottesverehrung [10]), so wie in unserer eignen Erfahrung [11]), sobald wir nur mit der Achtsamkeit auf dieselbe ernste Selbstprüfung, den Umgang mit guten verständigen Menschen und die Beherzigung der Urtheile derselben, weise Lernbegierde und verständige Überlegsamkeit verbinden. Wie der Weisheit sollen wir der Klugheit uns befleißigen; doch diese niemals in verächtliche Schlauheit ausarten, sondern nur edlen Zwecken dienen lassen [12]).

1) Nicht Alle können eine und dieselbe Stufe der Geistesbildung erreichen, weil, abgesehen von den geringern Anlagen Einzelner, die meisten Menschen ihre Zeit vorzugsweise der Sorge für die Befriedigung ihrer und der ihrigen Bedürfnisse widmen müssen; allein die Weisheit und Einsicht, zu der Alle gelangen sollen, ist ja auch auf jedem Lebenswege erreichbar und wird keineswegs bedingt durch den Besitz mannichfaltiger Kenntnisse. Vergl. unten 2 — 6.

2) Die Bildung der Geisteskräfte hat einen höhern Werth als das Wissen. Lerne selbst denken, urtheilen, prüfen und wolle nicht trägen Sinnes dich selbst in geistiger Unmündigkeit erhalten. 1. Thess. 5, 21*; Matth. 6, 22 — 23; Joh. 8, 32*; 1. Cor. 14, 20; Sprüchw. 13, 16*. Nur dadurch, daß du an Geistesbildung gewinnst, kannst du frei werden von Vorurtheilen.

3) Pred. Sal. 12, 13. „Das gehöret allen Menschen zu," ist allen unentbehrlich, „Gott zu fürchten und seine Gebote zu halten." Beides ist nicht möglich, ohne den Höchsten und seinen Willen erkannt zu haben. — Jesus als zwölfjähriger Knabe im Tempel. Luc. 2, 41 — 52. — Nicodemus Joh. 3, 1 ff. — Die Samariterinn am Jacobsbrunnen Joh. 4, 7 ff. Der Kämmerer der Königinn Candaces. Ap. Gesch. 8, 27 ff. Wie ganz anders nicht selten in unsern Tagen! Wie oft geht gar bald wieder verloren, was die Schule gegeben hat, auf daß darauf fortgebauet werde!

Wohl dir, wenn deine Religionserkenntniß mit jedem Jahre fruchtbarer, dein Glaube immer fester, deine Zuversicht zu Gott immer kindlicher und beseligender wird und nicht leerer Eigendünkel dir deine Bibel,

noch das Haus des Herrn fremd werden lässet. In Bezug auf Gott und göttliche Dinge kann Niemand auslernen. Epheſ. 5, 17*; Joh. 6, 68 — 69*; 2. Petr. 3, 18; Col. 1, 8 — 10; 3, 2*.

4) Dieſe Aufgabe gehört recht eigentlich für das reifere Alter; das Kind kann ſie noch nicht löſen; der Jüngling, wie der Mann, ſoll es, ſoll immer mehr dahin gelangen, unparteiiſch, ohne ſich durch ſeine Eigenliebe verblenden zu laſſen, über ſich zu urtheilen. Lerne deßhalb das Pfund kennen, das dir vertrauet iſt, deine Kräfte und Anlagen, damit du einen verſtändigen Gebrauch von denſelben machen könneſt; verhehle dir nicht deine ſchwache Seite, damit du den Verſuchungen des Lebens gerüſtet entgegen gehen könneſt; rüſte dich endlich möglichſt gegen die Macht der Gewohnheit, damit ſie dich nicht verblende und irre leite. Dieſe Aufgabe umfaßt unendlich viel. Nur die unverdroſſendſte Ausdauer kann ſie löſen. Luc. 6, 41 — 42; Gal. 6, 4*; (Ruhm an ihm ſelber haben = der Freude an dem eignen ſittlichen Fortſchreiten theilhaftig, ohne nach Menſchenlob geizen zu müſſen); 2. Cor. 13, 5*; Pſ. 139, 23 — 24*.

5) Die Beſtimmung des Einzelnen iſt eine allgemeine, die er mit allen ſeinen Brüdern theilt, und eine beſondere, die er mit ſeinen beſtimmten Verhältniſſen erreichen ſoll. Dieſe wechſelt, gleich deinen Pflichten, ſo oft deine Verhältniſſe ſich ändern. Darum faſſe oft deine beſondere Aufgabe wieder in das Auge, gieb dir Rechenſchaft von deinen Pflichten, ſuche ſie immer beſſer, immer vollſtändiger kennen zu lernen. Die meiſten Sünden ſind Früchte der Unwiſſenheit. Vergl. §. 125, 5; Tit. 3, 9; 1. Tim. 4, 16*.

6) Gott gab uns unſere geiſtigen Anlagen und vielfache Gelegenheit ſie auszubilden. Du biſt undankbar, wenn du ſein reichſtes Gnadengeſchenk nicht benutzeſt, wenn du nicht feſt hältſt an dem Glauben, zu dem er dich durch ſein Wort führte, und durch welchen erſt Licht und Zuſammenhang in deine Kenntniſſe und Erfahrungen kommt. Sprüchw. 3, 21 — 23 und V. 35; Joh. 17, 3*; Jac. 1, 5; 2. Cor. 2, 14*; Col. 1, 12 — 14*; Pſ. 8, 4 — 6; 1. Joh. 5, 4*.

7) Der ſtumpfſinnige, der unwiſſende, der in Vorurtheilen befangene und der ungläubige Menſch wird niemals ſeinen Wirkungskreis ganz und vollkommen ausfüllen, ſondern Vieles vernachläſſigen, viel des Zweckwidrigen thun. Der gute Wille allein reicht nicht aus. Matth. 5, 13 — 14*.

8) Zu wachſen in der Erkenntniß der Wahrheit, gewährt die reinſten und edelſten Freuden, abgeſehen davon, daß von unſerer Geiſtesbildung und dem Reichthume unſeres Wiſſens auch unſer Fortkommen in der Welt abhängt. Sprüchw. 3, 13 ff.

9) Ohne deinen Geiſt gebildet zu haben, kannſt du deine Beſtimmung als Staatsbürger und als Chriſt nicht erreichen. Geiſtesbildung erhebt

dich über deine Mitgeschöpfe und macht es dir möglich, mit jedem Tage freier von Fehlern und unabhängiger von fremdem Einflusse zu werden. Matth. 10, 16*; Joh. 3, 19*; 2. Petr. 3, 17.

10) Vergl. §. 102 und 142. Die h. Schrift giebt uns den vollständigsten und deutlichsten Unterricht über Gott und unser Verhältniß zu ihm (Joh. 1, 18; 2. Tim. 3, 15 — 17*) und den zuverlässigsten Maßstab über unser Thun und Lassen zu richten. Jac. 1, 25. — Wichtigkeit der öffentlichen Gottesverehrung und ihrer Aufgabe, die h. Schrift immer besser verstehen und ihre Gebote und Verheißungen auf unser Leben anwenden zu lehren.

11) Es folgt dieß aus §. 101. Die eigne Erfahrung giebt uns die Belehrungen, die sich unmittelbar an unsere nächsten geistigen Bedürfnisse anschließen, die uns am angemessensten sind und uns im strengsten Sinne des Wortes zur rechten Zeit ertheilt werden; wer aus ihr nicht lernen will, ist für allen Unterricht überhaupt, so fern derselbe nicht bloß die Bereicherung des Gedächtnisses, sondern unsere Erleuchtung bezweckt, todt und unempfänglich. Christus selbst weis't die Seinen auf diese Lehrerinn hin. Joh. 15, 26; 16, 24 ff. Die Erfahrung kann indeß nur den erleuchten, der sein eignes Herz und seine geistigen und sittlichen Bedürfnisse sich nicht fremd werden läßt (s. oben Anmerk. 4. und §. 108, 2), der die Urtheile Anderer über sein Thun beachtet (§. 153, 10. Matth. 7, 3 — 5*), und der sich früh daran gewöhnt, Alles, was er vornimmt, mit Überlegung zu thun. Sir. 32, 24*; 1. Cor. 10, 31. — Pflicht des Lehrers seine Schüler früh an Überlegsamkeit zu gewöhnen.

12) Klug (von lugen, sehen) = der weit sieht, der im Stande ist, die zweckmäßigsten Mittel zur Erreichung seiner Absichten zu erkennen und anzuwenden, der die Menschen, mit denen er lebt, für seine Absichten zu gewinnen, und die Umstände, unter denen er handelt, weislich zu benutzen versteht. Die Klugheit wird im n. Test. empfohlen Luc. 16, 8*, jedoch nicht ohne Einschränkung (Matth. 10, 16*), damit sie nicht in Schlauheit ausarte und nimmer der groben Selbstsucht diene. Der Herr selbst verschmähte ihre Dienste seinen Feinden gegenüber nicht, (Matth. 22, 19 — 21). — Ohne dieselbe können wir unser Tagewerk um so weniger gut ausrichten, je umfassender und wichtiger die uns obliegenden Pflichten sind.

§. 157. Selbstbeherrschung.

Uns selbst beherrschen [1]) zu lernen und uns die Freiheit, zu der wir als Menschen und als Christen berufen sind, zu bewahren, wird uns theils durch unsere Sinnlichkeit (§. 71), theils durch die Versuchungen der Welt (§. 70) viel-

fach erschwert, dennoch ist es unsere heiligste Pflicht, danach zu streben, mit jedem Tage freier von den Fesseln sinnlicher Neigungen und unabhängiger von fremdem Einflusse zu werden. Hiernach zu trachten, hat uns Christus durch sein Wort und sein Beispiel geboten [2]), so wie auch unser Werth [3]) und unser Glück [4]) nur in dem Grade wachsen kann, als wir der schweren Kunst der Selbstüberwindung mächtig werden.

1) Selbstbeherrschung (Selbstüberwindung, Selbstverleugnung) = die Fertigkeit, uns das Angenehme und Wünschenswerthe, so oft es das Gebot der Pflicht erheischt, zu versagen und unsere Begierden nach den Vorschriften der Vernunft zu mäßigen. Der nur ist Herr seiner selbst, der stets seiner Vernunft gehorcht und sich niemals, weder durch seine Sinnlichkeit, noch durch andere Menschen verleiten läßt, wider den Willen Gottes, so weit er denselben erkannt hat (wider seine Überzeugung und sein Gewissen) zu handeln. Sprüchw. 16, 32* (Muth, s. v. a. Herz = wer sich selbst beherrschen kann). Herr seiner selbst sein, heißt frei sein. Du bist es, wenn du

a. enthaltsam bist und es früh gelernt hast, dir das Sinnlich-Angenehme, so oft es die Pflicht gebietet und du es nicht ohne Sünde genießen kannst, zu versagen; wenn du des Fleisches Geschäfte in dir ertödtest; denn der Knecht fleischlicher Lüste ist seiner Freiheit und der Kraft seines Willens verlustig geworden und vor dieser schimpflichen Knechtschaft bewahrt nur das eine, daß wir uns früh darin üben, wider die Forderungen des Triebes zu handeln und uns das zu versagen, was er erheischt. Vergl. S. 148, 5. Gal. 5, 17 u. 24.

b. Frei bist du nur dann, wenn du nüchtern bist und dich nicht in die Fesseln des irdischen Sinnes schlägst. Nicht die Klugheit dieser Welt, sondern der Geist Gottes soll dich leiten bei deinem Thun. Darum gewöhne dich früh, nicht nach den Gütern dieser Welt, sondern nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten, und jene, Reichthum, Ehre und Macht, nimmer dem vorzuziehen, was da ewiglich bleibet. Judas wurde ein Verräther, weil er ein Knecht seiner Habsucht war. Gehasi, der Diener des Elisa 2. Kön. 5. — Der reiche Jüngling Matth. 19, 16 ff. 2. Mos. 20, 17. Sprüchw. 25, 28*; 4, 23; 23, 5*; Sir. 23, 2 — 5; 1. Joh. 2, 15 — 17*.

c. Du bist nur dann frei, wenn du nicht eigensinnig, nicht ein Knecht deiner Launen, möglichst Herr deiner Stimmung bist. (Sir. 10, 29*; 21, 12) und

d. wenn du selbstständig, frei von blinder Nachahmungssucht, von feiger Menschenfurcht und dadurch gegen fremde

Überredung gerüstet, und stark bist, allezeit deinem Gewissen und dem Gebote deines Gottes zu gehorchen. Pilatus war nicht Herr seiner selbst, sondern nur ein Werkzeug fremder Sünde. — Die Pächter, welche der ungerechte Haushalter verführte. (Luc. 16, 1 ff. Matth. 24, 4*; vergl. 2. Thess. 2, 3; 1. Cor. 7, 23.

Der weite Umfang der Pflicht, sich selbst zu beherrschen, lehrt es, wie schwer es ist, dieselbe ganz und vollkommen zu erfüllen. Die edelsten Männer haben es in Demuth erkannt, daß sie ihr Ziel in dieser Beziehung noch nicht erreicht haben, daß der Kampf mit Fleisch und Blut für uns nicht endet, so lange wir auf Erden wandeln. Röm. 7, 24*; Gal. 5, 17; Phil. 3, 12*.

2) Matth. 16, 24* (sein Kreuz = die ihm beschiedenen Mühseligkeiten und Beschwerden, soll ein Jeder aufnehmen, nicht sich auferlegen lassen wider seinen Willen, sondern williglich sich denselben unterziehen); Matth. 5, 29 — 30; 10, 38 — 39*; Joh. 12, 25, vergl. Gal. 5, 16, Tit. 2, 12*. — Der Herr gebietet dieß auch durch sein Beispiel. Vergl. §. 81, 8. — Das Beispiel des Paulus Gal. 2, 4 — 6.

3) Jeder Sieg über die sinnliche Neigung, oder über die Macht der Begierde adelt dein Herz und ist bleibender Gewinn für den inwendigen Menschen, während Leichtsinn und Mangel an Festigkeit gar oft der Anfechtung unterliegen lassen und das Grab der Tugend sind. — Nur wer Herr seiner selbst ist, darf sich rühmen, daß die Liebe zu Gott in ihm völlig geworden sei. Der Knecht fleischlicher Lüste und der Sclav der Begierde sind nicht in der Furcht des Herrn geblieben. Christus, Joh. 18, 1 ff. Johannes der Täufer, Matth. 11, 7 — 11. Petrus, Ap. Gesch. 5, 29. 1. Mos. 4, 7*; 2. Cor. 3, 5; 2. Tim. 2, 5; Röm. 12, 21*; 1. Tim. 6, 11 — 14; Röm. 8, 9*.

Wer sich nicht beherrschen kann, ist unfähig, treu seinem Berufe zu leben und zur Lösung der edelsten Aufgabe, die dem Menschen geworden ist, zur Verbreitung der Tugend und Gottseligkeit in Wahrheit beizutragen. — Alle Wohlthäter unseres Geschlechtes leuchten uns vor als Muster der Selbstverleugnung; ohne dieser uns zu befleißigen, können wir auch in dem kleinern Lebenskreise niemals die Saaten streuen, die da Frucht in das ewige Leben bringen sollen. — Der Erzieher. — Der Hausvater. — Ap. Gesch. 20, 24; 1. Joh. 3, 16*.

3) Wer sich zu beherrschen weiß, entgeht vielen trüben Stunden, die der Knecht der Lüste und der Begierden hier durch ein unbedachtsames Wort, dort durch einen unlautern Genuß, bald durch seine Pflichtverletzungen, bald durch seine

Unmäßigkeit über sich herbeiruft. Jenem wird das Scheiden von der Erde leicht, das sich der erschwert, der mit allen seinen Wünschen an den Gütern und den Freuden dieser Erde hängt. — Der Knecht der Lüste und der Begierden ist elend und arm in der glänzendsten äußern Lage durch seine wachsende Begehrlichkeit (vergl. §. 49, 3) — elend durch die Reue, mit der er früher, oder später auf die Verleugnung seiner Menschenwürde, auf die Stunden seiner Schwachheit zurück blicken muß. Pilatus, als er in den Tod des Herrn gewilligt hatte. — Herodes nach der Enthauptung des Täufers, Matth. 14, 1 — 2. Sprüchw. 4, 23*; 2. Tim. 2, 11 — 12*; 2. Tim. 4, 7 — 8*; Sir. 23, 2 — 3. —

§. 158. Fortsetzung.

Willst du hienieden schon mehr und mehr der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes theilhaftig werden: so beginne früh den Kampf wider die Lüste des Fleisches und der Begierden Macht. Rüsten kannst und sollst du dich wider die Versuchungen des Lebens durch ausdauernde Wachsamkeit [1]), durch Anhalten am Gebete [2]) und durch gläubiges Aufsehen auf Christum [3]). Laß es dir zugleich einen Ernst sein, die Selbstvermessenheit zu fliehen [4]), früh jedes edle Gefühl in deinem Herzen zu beleben [5]), dich an eine weise Lebensordnung zu binden [6]) und die Zahl deiner Bedürfnisse niemals unbedachtsam zu vermehren [7]). Je treuer und gewissenhafter du in allen diesen Beziehungen den Geboten des Evangeliums gehorchst, um so mehr wirst du reines Herzens werden und gegen die meisten der Anfechtungen gerüstet sein, denen irdischer Sinn und schwache Hingebung an Andere nur zu oft unterliegen. Vergl. §. 149.

1) Wache! Dünke dich niemals ganz sicher und vergiß es nimmer, daß der Feind in dir selber niemals ganz so besiegt wird, daß er sich nicht sollte wieder erheben können. Wie wichtig, wie entscheidend deine Wachsamkeit ist, bezeugt dir deine Erfahrung. Du unterlagest oft dringenden Versuchungen nicht, weil Du ihnen mit ernster Sammlung des Gemüthes entgegengingest, während dich nur zu oft an sich unbedeutende, täglich wiederkehrende Versuchungen, weil sie dich ungerüstet fanden, deiner bessern Vorsätze vergessen ließen. Gewöhne dich deßhalb früh daran, auch in Kleinigkeiten streng gegen dich selbst zu sein, weil du nur dadurch die Zahl deiner Übereilungssünden (§. 126, 4) mehr und mehr vermindern kannst. — Wache über dich insbesondere auch dann, wenn du ein gutes Werk vollendet hast, und laß nicht durch die Freude an demselben dich zur Sicherheit verführen.

Sei, wie gegen dein Herz, auch gegen deine Freunde auf deiner Hut, auf daß dir nicht die Hingebung an dieselben gefährlich werde. Matth. 26, 41*; 1. Cor. 10, 12 — 13; Jac. 1, 13 — 15. Wachsam kann Niemand sein, dem es nicht zur Gewohnheit geworden ist, täglich mit sich selbst Rechnung zu halten. Vergl. §. 71, 6.

2) In der Stunde wahrer Erhebung des Herzens zu Gott kann uns die Sünde nicht nahen; da ist es uns unmöglich, Arges auch nur zu denken, einer unheiligen Empfindung auch nur einen Augenblick in uns Raum zu geben (§. 141, 4). Das Gebet heiligt aber, je weniger es uns fremd geworden ist, auch das ganze Leben, macht den Gedanken an den Allwissenden in uns lebendig und wirksam, belebt in uns jedes bessere Gefühl, lehrt uns Alles, was uns begegnet, auf Gott beziehen und läßt uns des Zieles, das uns gesteckt ist, auf allen unsern Wegen eingedenk bleiben. Tob. 4, 6*; 1. Mos. 39, 9; 2. Cor. 12, 9; Röm. 8, 37 — 39*; 1. Petr. 5, 8.

3) Das Beispiel Christi (§. 81.) ist für uns um so wichtiger, da es die Nichtigkeit aller Ausreden zeigt, durch welche Menschen ihre Übertretungen zu verdecken und zu beschönigen suchen; und uns dadurch zu einer heilsamen Strenge gegen uns selbst führt, und da es uns die Vollendung veranschaulicht, deren das reine Herz schon hienieden fähig ist, und dadurch uns ein Ziel aufstellt, dem auch der beste und edelste Mensch sich nur nähern, das er niemals ganz und völlig erreichen kann. Joh. 15, 1 — 10; Hebr. 4, 15*; 12, 2 — 4*.

4) Vermessen = falsch messen. Vermessen ist der, der seine Kraft, seinen Muth, seine Festigkeit im Guten unrichtig beurtheilt, (überschätzt), der eben deßhalb sich sicher dünkt. Selbstvermessenheit (Luc. 18, 9 ff.) ist die Verkündigerinn des nahen Falles. Meide um so mehr mit gerechtem Mißtrauen gegen dich jede Gefahr, die deiner Tugend droht!

Hüte dich Versuchungen über dich herbei zu rufen! Petrus that es, als er, nicht achtend der Warnung des Herrn, in den Palast des Hohenpriesters ging. Der gleicht ihm, der in schlechte Gesellschaften geht, an zweideutigen Vergnügungen Theil nimmt, sich unberufen in Verhältnisse und Lagen drängt, in denen es schwer ist, besonnen und gesammelt zu bleiben, der zu viele Arbeiten (Pflichten) übernimmt, der seiner schwachen Seite vergißt und, was ihn bereits zum Zorne, zur Unvorsichtigkeit im Reden ꝛc. reizte, nicht mit verdoppelter Sorgfalt meidet. Sir. 3, 27 — 29*.

Handle niemals im Augenblicke des Affectes! Entferne dich von dem Gegenstand, der dich zum Zorn reizt, entsage dem Genusse, der bereits anfängt, deine ganze Aufmerksamkeit zu fesseln, verlaß die Gesellschaft, oder höre auf zu reden, sobald du in Gefahr bist, dich zu vergessen. 5. Mos. 32, 29; Sir. 7, 40.

Halte endlich keine Sünde für klein und unbedeutend, keine deiner sinnlichen Neigungen für gleichgültig! Widerstehe dem ersten sündlichen Wunsche, der ersten Regung einer zweideutigen Neigung. — Das Spielen mit der Sünde, mit unlautern Gedanken hat schon Manchen um seine Freiheit betrogen. Mit kleinen Veruntreuungen fing Judas an und endete doch als Verräther, als Selbstmörder. Matth. 5, 28. Sir. 23, 2 — 3. Luc. 12, 56 — 57; Off. Joh. 21, 7*.

5) Vergl. §. 108, 2. Je mehr des Guten in dem Herzen, um so weniger hat die Sünde Raum in demselben. Belebe dein religiöses Gefühl, aber auch die Liebe zu den Brüdern, das Ehrgefühl, das Schamgefühl, das Gefühl der Selbstachtung ꝛc. in deinem Herzen und erhalte dir Sinn und Empfänglichkeit für edle Freuden! Matth. 5, 8*; 12, 43 — 45; Tit. 1, 15*.

6) Vergl. §. 149, 2. Müßiggang nährt die Scheu vor jeder Anstrengung, vor jeder unangenehmen Empfindung, verstrickt in viele Versuchungen und raubt die Kraft, denselben zu widerstehen. Arbeitsamkeit lehrt edlere Freuden kennen, stählt die Kraft des Willens, macht uns von Andern unabhängiger ꝛc. Auch Christus, unser Herr, verdoppelte seine Thätigkeit in den letzten Tagen seines Lebens, als die Stunde nahete, in welcher er sein Leben dahingeben sollte zur Erlösung für Viele. — Die Jünger des Herrn auf ihrem Berufswege. David fiel in den Tagen der Muße, Salomo nach der Vollendung des Tempelbaues ꝛc. 1. Thess. 4, 11 — 12*.

7) Johannes der Täufer war nicht dem schwankenden Rohre gleich und fragte nicht nach dem Ansehen der Menschen, weil er wenig bedurfte und von seiner Kindheit an, sich an eine einfache Lebensweise gewöhnt und seinen Körper abgehärtet hatte. Mit deinen Bedürfnissen wachsen deine Sorgen und die Versuchungen, die dir nahen. Wer wenig gebraucht, ist unabhängiger von Andern und hat es nicht nöthig, sich auf eine sündliche Weise in die Zeit zu schicken und Menschengunst zu erschmeicheln. Luc. 21, 34*; 1. Cor. 9, 27*.

§. 159. Der Frieden des Herzens.

Ein ruhiges, zufriedenes Herz und ein heiterer, froher Sinn gehören zu des Lebens höchsten Gütern und geben erst allen andern Gütern, die wir besitzen, beglückende Kraft [1]). — Daß wahre Zufriedenheit auf Erden so selten zu finden ist, ist nur der Menschen Schuld [2]); ein Jeder kann sich dieselbe erwerben und bewahren, der sich Sinn und Empfänglichkeit für jede lautere Freude bewahrt [3]), der sich diese Freuden durch mä-

ßigen Genuß derselben dauernder macht [4]), der nicht der Genügsamkeit vergißt [5]), sich ein gutes, unbeflecktes Gewissen erhält [6]) und sich durch seinen lebendigen, kindlichen Glauben gegen die Unfälle, die ihn treffen, rüstet, und so sich die Leiden dieser Zeit erträglicher macht [7]).

1) Seelenruhe = Stimmung des Gemüthes, welche in den Tagen des Glückes besonnen bleiben und die Leiden dieser Zeit nicht nur mit Geduld ertragen, sondern sich über dieselben erheben und die eigne Heiterkeit durch dieselben nicht trüben zu lassen lehrt. Sie ist der Frieden Gottes (den Gott giebt) und eine der köstlichsten Gaben, die dem Menschen zu Theil werden kann. Phil. 4, 7*; Ps. 112, 7; Sprüchw. 17, 22; 14, 10*; Sir. 30, 22 — 25. —

Fehlt es dir an Zufriedenheit, dann fruchtet es dir wenig, daß du viele Kenntnisse sammeltest, daß du in der glänzendsten äußren Lage lebst, daß du viele Freudengenüsse dir verschaffen kannst, während Zufriedenheit und heiterer Sinn auch mit dem dürftigsten Erdenloose und vielen Entbehrungen aussöhnen und auch in der niedrigsten Hütte reiche Freuden erblühen lassen. Sprüchw. 17, 22*.

2) Die Erde ist kein Jammerthal, sondern voll der Güte Gottes Ps. 104, 24. Vergl. §. 48, 1. — Gar viele Übel, welche unser Glück unterbrechen, sind selbst verschuldet und erst durch der Menschen Thorheit drückender und dauernder geworden. Vergl. §. 61, 4. 1. Mos. 4, 7; Klagl. Jerem. 3, 22 – 24 und V. 39 — 42*. Daß Viele der guten Tage nur wenige sehen, hat darin seinen Grund, daß sie das Glück nicht auf dem rechten Wege, nicht auf die rechte Weise suchen.

3) Vergl. §. 49, 3. Gottes Huld läßt unendlich viele und mannichfaltige Freuden dir blühen, die du dir in jeder Lage des Lebens verschaffen kannst, die jedes reine Herz erquicken und für den, der nicht auf das Fleisch säet, niemals ihren Reiz verlieren. Erhalte dir nur Sinn und Empfänglichkeit für die Schönheit der Natur, wie David. — (Ps. 104), Jesus Sirach (Cap. 43), und mehr noch, wie Christus, unser Herr, dessen Gleichnisse davon zeugen, wie sein Herz niemals der Freude an den Werken Gottes verschlossen war (Matth. 6, 26 ff.); für die Freuden der Freundschaft und der Häuslichkeit, die dir schon so manche Stunde deines Lebens verschönerten (David und Jonathan. — Naemi und Ruth. — Elkana und Hanna. — 1. Sam. 1, 1 ff. Sir. 9, 23; 6, 15 — 16*; Tob. 11, 10 — 11); und für edle Menschenthaten. Marc. 12, 42. — Maria, des Lazarus Schwester, Marc. 14, 6 — 7. —

Das eben gab dem Herrn so reichen Frieden, daß sein Herz für jede schuldlose Freude offen war; ihm kam nur eine Stunde im Leben,

in welcher er klagte: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Ihm nach! Nicht wolle deine Freuden aus dem trüben Quelle schöpfen, an welchen fleischliche Lüste und Begierden leiten, sondern kindlich-dankbar genießen, was der Reichthum der Güte des Höchsten dir beschieden hat. Vergl. §. 181.

4) Deine Erholungsstunden werden deine Verkläger nicht nur dann, wenn du sie mit sündlichen Freuden ausfüllst, nein auch dann schon, wenn sie dich der pflichtmäßigen Thätigkeit entziehen, die du den Deinigen, deinem Amte ꝛc. schuldig bist. Auch der Herr ruhete am Jacobusbrunnen, weil er müde war von der Reise (Joh. 4, 6); allein er begann alsobald wieder zu lehren, als das samaritanische Weib zu dem Brunnen kam; er kam mit seinen Jüngern zur Hochzeit in Cana; aber auch dort war er thätig für sein Werk. Er that sein erstes Wunder und seine Jünger glaubten an ihn. Keine Freude ist schuldlos, wenn sie verdrossen zur Arbeit und taub gegen die Stimme der Pflicht macht, oder wenn sie im übermaße genossen wird und so frühen überdruß erzeugt. Nur Würze, aber nicht Zweck des Lebens sollen unsere Erholungsstunden sein. Pred. Sal. 11, 9*; Sir. 31, 35 — 36.

5) Genügsam = zufrieden mit dem, was Gott beschieden hat, was zur Leibesnahrung und Nothdurft unentbehrlich ist. Der Ungenügsame lernt, was er besitzt, niemals nach seinem wahren Werthe schätzen; Begehrlichkeit und Neid trüben ihm seine Freuden um so mehr, je weniger seine unbescheidenen Wünsche mit der Wirklichkeit übereinstimmen. Sir. 40, 18; Phil. 4, 11*.

Genügsamkeit dagegen überhebt dich mancher bittern Sorge, mancher schmerzlichen Täuschung, macht dir selbst die Unfälle, die dich treffen, erträglicher (1. Tim. 6, 6*) und läßt dich für die Vereitlung manchen Wunsches unweit leichter Ersaz finden. Matth. 6, 26 ff.; Tob. 4, 22*. Kein Erdengut beglückt an sich, sondern nur den, der von demselben einen weisen Gebrauch zu machen weiß und auch diesen nur für eine Spanne der Zeit, längstens bis zur Schwelle des Grabes. Das halte oft dir vor, um jede Versuchung zu überwinden, und nimmer ein Knecht der Begehrlichkeit zu werden. 1. Tim. 6, 7 — 8*.

6) „Der Uebel größtes ist die Schuld." — Judas Ischarioth — Paulus, 1. Cor. 15, 9. Die Brüder des Joseph, 1. Mos. 42, 21. Das Bewußtsein der Schuld verscheucht alle Freuden des Lebens (der Vatermörder von Bürger) und macht jedes Leiden unweit drückender, unweit unerträglicher. Ap. Gesch. 24, 16; Hebr. 13, 18*. Vergl. §. 119, 1.

7) Unsicher und unbeständig ist alles Erdenglück, und Furcht und Besorgnisse reihen sich deßhalb an seine Gaben für

den, den diese Gaben nicht hinweisen auf die ewige und unveränderliche Vaterliebe des Höchsten, der sie uns beschieden hat. Die Freuden des Lebens erquicken nur den, der sie mit Gottesfurcht, mit kindlich-dankbarem Sinne genießt und ihnen dadurch neuen Reiz giebt. — Nur der Fromme verzagt auch an dem bösen Tage nicht; seine Hoffnung auf Gott hält ihn aufrecht selbst in der schwersten Prüfungsstunde. — Trostlosigkeit, zu welcher der Unglaube führt. — Joseph im Gefängnisse. — Daniel in der Löwengrube. — Stephanus, Ap. Gesch. 7, 55. Vergl. Röm. 8, 28*; 2. Cor. 4, 8 — 10; Hebr. 10, 25*; 1. Petr. 5, 7*. —

§. 160. Der Selbstmord.

Unter den irdischen Gütern ist das Leben das höchste und das wichtigste. Dasselbe vorsätzlich zu verkürzen, ist ein Verbrechen, das stets ein von Gott entfremdetes Herz [1]), Feigheit [2]) und die Macht des irdischen Sinnes verräth [3]) und überdieß meistens die Frucht eines der Sünde geweiheten Lebens ist [4]). Der Selbstmord wird in der h. Schrift gemißbilligt und ist mit dem Geiste, der den Christen beseelen soll, unvereinbar [5]). Dessen ungeachtet verdient Mancher von denen, die sich selbst entleibten, unser innigstes Mitleiden, weil oft furchtbare Qualen dem Ersterben der Lebenslust vorangehen, und weil nicht selten auch Trübsinn und Geistesabwesenheit zu dem Selbstmorde führen [6]). Jedenfalls ziemt es dem Christen nicht zu richten, sondern über sich selbst zu wachen, daß er nicht durch eigne Schuld Lebensüberdruß über sich herbei rufe [7]).

1) Durch den uns inwohnenden Lebenstrieb sind wir verpflichtet, unser Leben zu erhalten, bis Gott uns von hinnen ruft. Der Selbstmörder ist undankbar gegen Gott, indem er das Gut dahingiebt, dessen Besitz die Bedingung alles Lebensgenusses ist; er ist ungehorsam gegen den Höchsten, indem er eigenmächtig den ihm angewiesenen Wirkungskreis verläßt und der Erfüllung der Pflichten, die ihm in demselben obliegen, sich entzieht; er zeigt kein Vertrauen zu Gott, indem er sich auf den dunkeln Wegen, die er wandelt, und auf denen sein Entschluß, sich zu entleiben, reifte, der Verzweiflung überläßt. Mit der Verbreitung der Irreligiosität und der Unsittlichkeit wächst überall auch die Zahl der Selbstmörder, deren sich unter jedem frommen Volke, wie z. B. unter den Juden zur Zeit des Bestehens ihres Reiches, nur sehr wenige finden. Saul und Judas Ischarioth entleiben sich erst, als alle Hoffnung von ihnen gewichen und die Zuversicht zu Gott in ihnen völlig erstickt ist.

2) Dieß scheint der Erfahrung auf den ersten Blick zu widersprechen. Cato von Utika, der Kaiser Otho ꝛc. werden als Helden gepriesen, weil sie sich den Tod gaben; allein auch sie zogen es doch nur vor, einen kurzen, vorübergehenden Schmerz zu erdulden, um Übeln zu entgehen, die sie für endlos und unerträglich hielten. Das aber ist nicht Zeugniß vom wahren Heldenmuthe. Dieser soll sich im standhaften Erdulden der Leiden dieser Zeit und in wackerm Kampfe wider dieselben bewähren. Simri, 1. Kön. 16, 18. — Ahitophel, 2. Sam. 17, 23.

3) Der Selbstmörder sucht nur das eine, dem zu entgehen, was ihm drückend ist, ohne daß er auf die Stimme der Pflicht hören mag. Er frevelt wider sich selbst, indem er mit einem Verbrechen aus dem Leben scheidet und die Zeit, sich für den Himmel vollzubereiten, verkürzt, einzig und allein seinen Lüsten und Begierden gehorchend. Er sündigt gegen seine Mitmenschen, indem er sich der Erfüllung der Pflichten, die ihm in seinem Wirkungskreise obliegen, entzieht, die Seinigen meistens hülflos, in der beklagenswerthesten Lage zurückläßt und ihnen jeden Falles die schmerzlichste aller Wunden schlägt. Er trübt denen, die ihn lieben, selbst die Erinnerung an sich und an seinen Tod für immer, abgesehen davon, daß er ihnen auch ihr Fortkommen in der Welt oft vielfach erschwert.

4) Jede nicht beherrschte Begierde, insbesondere der Ehrgeiz, die sinnliche Liebe und Eifersucht, so wie die Entnervung des Körpers und des Geistes durch Ausschweifungen und durch Unmäßigkeit überhaupt, und mehr noch, als dieses, das drückende Bewußtsein geheimer Schuld, dieß sind die vornehmsten Quellen des Lebensüberdrusses und des Entschlusses, Hand an sich selbst zu legen. Häufige Selbstmorde finden überall Statt, wo Sittenverderben einreißt und die Bande der Häuslichkeit lockerer macht. So in Rom zu der Zeit der Kaiser.

5) Dieß folgt aus dem unter 1. Gesagten. Liebe und Vertrauen zu Gott, welche das Evangelium zu herrschenden Gefühlen in unsern Herzen machen will, bewahren am sichersten vor allem Lebensüberdrusse. 1. Cor. 6, 19*; Röm. 2, 8; 14, 7 — 8*; Ap. Gesch. 1, 25 (wo des Judas Selbstmord gemißbilligt wird); vergl. Sprüchw. 19, 8*.

6) Selbstmörder im strengern Sinne des Wortes sind die nicht zu nennen, welche sich, herrschenden Vorurtheilen gehorchend und in dem Wahne, ihrer Pflicht zu leben, den Tod geben. Es gilt dieß von der Selbstverbrennung der indischen Wittwen, von den Greisen unter den Grönländern und Irokesen, welche Hand an sich legen, um ihren Kindern die kärglichen Lebensmittel, die ihnen zu Theil werden, nicht zu schmälern, von den Opfern der Schwärmerei, die sich entleibten, um sich den Versuchungen des Lebens zu

entziehen ꝛc. Sie Alle sind Irrende, welche unser Mitleiden verdienen. Dieß ist selbst dem Schuldigeren nicht zu versagen. Ein furchtbarer Kampf geht in der Regel dem Entschlusse der Selbstentleibung voran, ein Kampf, der um so tiefer das Herz verwundet, da er vor der Welt verborgen werden muß. Ueber die Ursachen und Veranlassungen zum Selbstmorde erhalten wir nur selten volles Licht. Darum enthalte dich des Richtens über den, in dessen Herz du nicht zu blicken vermagst!

7) Bewahre dir ein gläubiges Herz (Glaube an Unsterblichkeit und an eine gerechte Vergeltung und kindliches Vertrauen zu Gott) und ein unbeflecktes Gewissen und lerne früh dich selbst zu beherrschen und willig zu entsagen und zu entbehren, wo es die Pflicht gebietet; dann wirst du dich niemals versucht fühlen, dein Leben zu hassen, dann auch in den schwersten Prüfungen getrost und unverzagt bleiben können. Die Apostel des Herrn. — Hebr. 12. 6; Pred. Sal. 7, 3 — 4.

Anmerk. Soll dem Selbstmörder eine Ruhestätte auf dem Kirchhofe versagt werden? Die h. Schrift verneint diese Frage Es wird gebilligt, ja gepriesen, daß die Bürger von Jabes in Gilead die Leiche des Saul verbrennen und ihr also die letzte Ehre erweisen (1. Sam. 31, 8). Es wird ohne Mißbilligung berichtet, daß Ahitophel in seines Vaters Grabe beigesetzt wurde (2. Sam. 17, 23). Überdieß ist das Versagen einer Ruhestätte auf dem Kirchhofe nur für die unschuldigen und an sich tief gebeugten Hinterbliebenen eines Selbstmörders kränkend. Dagegen ist es angemessen, daß der Selbstmörder ohne alles Gepränge still beigesetzt werde.

§. 161. Der freiwillige Tod.

Das Leben ist uns von Gott zu großen heiligen Zwekken, uns für eine bessere Welt zu bilden und Werkzeuge der höchsten Liebe zu sein, gegeben. Diese Zwecke zu fördern, sollen wir die kurze, schnell und unwiederbringlich dahin fliehende Lebenszeit weise benutzen [1]), ja um ihretwillen selbst das Leben aufzuopfern bereit sein. Der freiwillige Tod [2]) ist etwas Großes, den Menschen Ehrendes, die Frucht des lebendigen Glaubens [3]), ein Zeugniß warmer Nächstenliebe [4]) und wahre Freiheit und entschiedene Willensstärke [5]) offenbarend. Christus starb ihn und billigte ihn [6]).

1) Verschwendung der Lebenszeit. — Genußsucht. — Verschieben der Erfüllung unserer Pflichten. — Rechenschaft, die Aller dereinst wartet. Gal. 6, 9*; Ps. 90, 12*; Luc. 19, 13 ff. (Gleichniß von den anvertrauten Pfunden) Joh. 9, 4*.

2) Stephanus — Paulus 2. Tim. 4, 6 — 8 Huß. — Der Tod für das Vaterland. — Arnold v. Winkelried. — Leopold v. Braunschweig. — Frobenius, der Stallmeister Friedrich Wilhelms in der Schlacht bei Fehrbellin. — Der Arzt am Krankenbette in Pestzeiten. — Matth. 10, 39.

3) Es ist nur dem Menschen möglich, sein Leben um heiliger Zwecke willen aufzuopfern, der an eine heilige und gerechte Weltregierung und an ein Leben nach dem Tode glaubt.

4) Wer selbstsüchtige Zwecke verfolgt, stirbt nicht einen freiwilligen Tod. Die Todesverachtung des Ehrgeizigen verdient nicht gepriesen zu werden. 1. Joh. 3, 16.

5) Dem Feigen ist es nicht möglich, den Pfad dieses Todes zu betreten; eben so wenig aber auch dem, der mit allen seinen Wünschen an den Gütern und Freuden der Erde hängt, der sich nicht selbst beherrschen kann.

6) Joh. 10, 17 — 18*; 15, 13; 1. Joh. 3, 16*.

§. 162. Die Sorge für die Erhaltung unserer Gesundheit.

Je mehr davon, daß wir gesund sind, aller Lebensgenuß [1]), so wie unsere eigene Vervollkommnung [2]) und unsere Wirksamkeit auf Erden [3]) abhängt, um so mehr ist es unsere Pflicht, für Erhaltung und Wiederherstellung unserer Gesundheit Sorge zu tragen. Durch Abhärtung [4]), durch eine regelmäßige Lebensweise [5]), durch Mäßigkeit [6]), durch Vorsicht [7]), durch Reinlichkeit [8]) und durch weise Selbstbeherrschung [9]) sollen wir die uns von Gott verliehenen Kräfte zu stärken und zu erhalten bemüht sein. Im Falle des Erkrankens liegt es uns ob, die Hülfe eines geschickten Arztes zu suchen und die von demselben verordneten Mittel pünktlich zu gebrauchen [10]).

1) Eng ist der Kreis der Lebensfreuden der Unglücklichen, denen einer der edleren Sinne fehlt, der Taubstummen, die sich in so hohem Grade von dem geselligen Verkehre ausgeschlossen sehen, der Blinden, die sich nie der Pracht des Lenzes freuen, niemals Liebe und Theilnahme in fremden Augen lesen können, so wie derer, die um ihre gesunden Glieder gekommen und dadurch von fremder Hülfe abhängig geworden sind. — Der Kranke, der so Vieles entbehren muß, der durch seine gesteigerte Reizbarkeit für alle unangenehmen Eindrücke unweit empfänglicher ist. — Christus machte niemals einen Armen reich, aber zahllosen Siechen gab er die Gesundheit wieder. Sirach 30, 14 — 17*. Vergl. Luc. 12, 13 — 14.

2) Dem Taubstummen, dem Blinden ist es vielfach erschwert den Geist zu bilden. Vermehrte Versuchungen zum Eigensinne, zur Ungeduld ꝛc., welche des Kranken warten, während seine Willenskraft oft gelähmt und der jenen Versuchungen entgegenzusetzende Widerstand schwächer ist. — Mancher Kranke erscheint uns auf dem Siechbette als minder liebenswürdig, als er es in seinen gesunden Tagen war. — Um so mehr ist es Thorheit, die Besserung bis zum Sterbelager verschieben zu wollen. —

3) Auch der Kranke kann den Seinigen nützen durch das Beispiel der Geduld und der Ergebung, das er ihnen giebt; aber er kann von dem Augenblicke des Erkrankens an nicht mehr allen seinen Pflichten als Hausvater, oder in seinem öffentlichen Berufe genügen. Selbst Siechheit und Schwächlichkeit beschränken vielfach des Menschen Wirksamkeit. Um so mehr lerne es früh, deine Gesundheit nach ihrem hohen Werthe zu schätzen und zu fliehen, was sie zu untergraben droht! Sprüch. 24, 8*; Joh. 5, 14.

4) Verweichlichung macht den Körper reizbarer, für Krankheiten aller Art empfänglicher und den der sie nicht flieht, unweit untüchtiger, Gutes in der Welt zu wirken. — Johannes der Täufer. — Die Apostel des Herrn. — Diese Männer richteten so Großes aus, weil sie früh ihren Körper abgehärtet und sich an anstrengende Arbeiten und die wechselnden Einflüsse der Witterung gewöhnt hatten. So auch Moses, David, Elias ꝛc. — Die Abhärtung soll und darf der frühern Gewöhnung nicht allzuschroff entgegen treten, weil dieß die Gesundheit nicht stärken, sondern gefährden würde.

5) Welchen heilsamen Einfluß eine einfache regelmäßige Lebensweise auf die Erhaltung und die Stärkung der Gesundheit hat, lehrt das Beispiel des Daniel und seiner Gefährten. Daniel 1, 3 — 16. Dem Kinde insbesondere ist nur eine möglichst einfache Kost zuträglich. — Regelmäßigkeit hinsichtlich des Schlafens, des Arbeitens, des Essens und Trinkens.

Auf der andern Seite ist ein sclavisches Binden an eine bestimmte Lebensordnung, ein Leben nach der Uhr, sehr bedenklich, als eine Schranke der Freiheit, der Wirksamkeit. Unterwirf dich auch in dieser Beziehung nicht dem Zwange der Verwöhnung, daß du Ausnahmen von deiner Lebensordnung, welche oft die Pflicht gebietet, ertragen könnest, ohne deine Gesundheit zu gefährden.

6) Mäßig = das rechte Maaß haltend. Vergl. §. 147, 1. — Mäßigkeit in Bezug auf Essen und Trinken = Beschränkung des Genusses der Speise und des Trankes auf das, was der Körper zu seiner Erhaltung bedarf, was zur Sättigung und zum Stillen des Durstes hinreicht. — Allzuviel ist ungesund. Sprüchw. 23, 29 — 32*. Sir. 31, 23*; 37, 32*. Ephes. 5, 18*; Luc. 21, 34.

Mäßigkeit im Genusse der Freuden des Lebens, jedes einzelnen Vergnügens. Vergl. §. 159, 4. — Der Tanz. — Der schädliche Einfluß der Spielsucht auf die Gesundheit.

Mäßigkeit im Arbeiten, deren Geiz und Habsucht, oder Ehrgeiz nur zu oft vergessen lassen. Sir. 31, 37*; 33, 30. Ebenso soll hinsichtlich des Schlafens das rechte Maaß gehalten werde, damit nicht der Körper verweichliche.

7) Vermessen s. §. 158, 4. Verwegen = wer übermäßig viel wagt (Wagehals), wer sich in vermeidliche Gefahren begiebt, die seine Kräfte, seine Gewandtheit übersteigen.

Unvorsichtig = wer nicht vor sich her sieht, nahende Gefahren nicht zur rechten Zeit wahrnimmt, ihnen aus Leichtsinn, oder aus Unwissenheit unbedachtsam entgegen geht. Unvorsichtigkeit in Bezug auf Schießgewehre, Gift, Klettern, Baden, Trinken im Zustande des Erhitztseins, Betreten des Eises ꝛc. — Unberufenes hinzudrängen zu denen, welche an ansteckenden Krankheiten leiden. — Unbedachtsames Kaufen und Gebrauchen alter Kleidungsstücke und Betten. — Sir. 3, 27 — 29*.

Es ist nicht Vermessenheit, wenn du in deinem Berufe (Christus Luc. 18, 31 — 34. Jonathan 1. Sam. 14, 1 ff. Der Soldat im Kriege. — Der Arzt. — Der Prediger. Vergl. Matth. 10, 39*), um größern Übeln zu entgehen (z. B. bei Feuergefahr), oder um Andere zu retten (Leopold v. Braunschweig. — Das Lied vom braven Manne. — Moses v. Pharao — Krankenpflege) dich Gefahren unterziehst, ohne ganz gewiß zu sein, ob du denselben gewachsen sein werdest. Dieß rechtfertigt der Zweck, den du verfolgst. Vergl. §. 161.

8) Sorge für Reinlichkeit des Körpers, der Wäsche, der Nahrungsmittel, der uns umgebenden Luft in Wohn- und Schlafzimmern. — Die Speisegesetze der Israeliten, so wie die ihnen hinsichtlich des Waschens und des Badens gegebenen Vorschriften, bezweckten die Erhaltung der Gesundheit, und waren dem Clima, auf das sie berechnet waren, in hohem Grade angemessen.

9) Vergl. §. 157 — 58. Jede heftige Gemüthsbewegung (Zorn, Ärger, Gram ꝛc.) wirkt nachtheilig auf die Gesundheit ein. — Selbst übermäßige Freude hat in einzelnen Fällen einen schnellen Tod herbei geführt. — Ein junger Mann, der zur Zeit der französischen Revolution eingekerkert wurde, bekam in einer Nacht vor Angst greises Haar. — Das Leben des Spielers, des Ehrgeizigen, des Neidischen ꝛc. — Sir. 30, 22 — 27*.

10) Richtige Schätzung der Arzneikunde. Sir. 38, 1 — 7 und V. 12 — 14. — Warnung vor Afterärzten.

Ohne Noth und Ursach Arznei zu gebrauchen, ist Thorheit, weil dadurch der Körper geschwächt und jedes oft angewandte Mittel allgemach unwirksam wird und zur Zeit der Noth nicht mehr die gewünschten Dienste leistet.

§. 163. Der Beruf.

Ein Jeder soll sich eine Erwerbsquelle eröffnen und ein Geschäft wählen, dem er seine Zeit und seine Kraft widmet, um sein Brod zu haben und der Welt möglichst nützlich zu werden. Dieses unser Geschäft, dem wir leben, nennen wir unsern Beruf. Jeder [1]) soll einen Beruf mit weiser Umsicht wählen [2]), in demselben möglichst geschickt zu werden suchen [3]), mit demselben, wenn irgend möglich, und wenn dieß nicht etwa höhere Rücksichten gebieten, nicht wechseln [4]) und seinen Wirkungskreis treu und gewissenhaft auszufüllen bemüht sein [5]). Nebengeschäfte sind in vielen Beziehungen bedenklich [6]). (non multa, sed multum.)

1) Es ist dazu auch derjenige verpflichtet, der einst ein großes Vermögen zu erwarten hat und in ihm zu finden hoffen kann, was ihn gegen Nahrungssorgen schützt, Abgesehen davon, daß alle irdischen Güter ein unsicheres Besitzthum sind, ist auch Jeder verpflichtet, mit seinem Pfunde zum Besten Anderer zu wuchern. — Unter den Juden hatte auch der Gelehrte ein Handwerk zu erlernen. — Paulus Ap. Gesch. 18, 3. Vergl. 1. Thess. 2, 9. 2. Thess. 3, 10*. — Der Geschickte findet in seiner Kraft, in seinen Kenntnissen und in seiner Tüchtigkeit überhaupt eine Hülfsquelle, die weit zuverlässiger ist, als der Reichthum, und die es ihm erleichtert, selbst schwere Unglücksfälle bald zu verschmerzen. Tit. 3, 14*.

2) Bei der Wahl deines Berufes leite dich das Gebot der Pflicht (Rücksicht auf die Wünsche und die Lage der Eltern, deren Kräfte es vielleicht übersteigt, dir die gewünschte Laufbahn zu eröffnen, auf deine Geschwister, denen du es vielleicht schuldig bist, glänzende Aussichten der Aussicht auf eine nahe Versorgung aufzuopfern, und auf deine Körperkraft und deine Gesundheit), aber auch die Stimme der Klugheit, die es dir gebietet, deine Anlagen, deine Neigung, deine bürgerlichen Verhältnisse ꝛc. zu berücksichtigen; nicht aber leite dich irgend eine kleinliche Nebenabsicht, nicht Eitelkeit, nicht Bequemlichkeitsliebe, nicht Habsucht ꝛc. 1. Mos. 3, 19. Ps. 128, 1 — 2*.

3) Weise Benutzung der Vorbildungszeit. 2. Cor. 9, 6*. — Pflicht der Eltern, für ihre Söhne nicht den wohlfeilsten, sondern den geschicktesten Lehrherrn zu suchen. — Pflicht jedes Einzelnen, mit der

Zeit fortzuschreiten und in seinem Berufe durch fleißiges Zulernen mit jedem Jahre tüchtiger zu werden, um nicht früher, oder später geschickteren Arbeitern nachstehen und sein Einkommen geschmälert sehen zu müssen. Der Eigendünkel, der am Ziele zu stehen glaubt, und die Trägheit, die nicht weiter streben will, haben schon Manchen verarmen lassen. Weish. 3, 15*. Col. 4, 17*. 1. Petr. 4, 11. 1. Tim. 4, 16*.

4) Bleibe in deinem Berufe! 1. Cor. 7, 20*. 2. Tim. 3, 14*. Die Unbeständigkeit, welche bald dieses, bald jenes ergreift, zeugt in der Regel von Arbeitsscheu und macht es dem, den sie leitet, unmöglich, in irgend einem Fache ganz tüchtig zu werden. Der Leichtsinn, der ihr zum Grunde liegt, wird meistens auf jeden Berufsweg mit hinübergenommen und läßt nirgends Erfreuliches erwarten. — Ein unvorher gesehener Wechsel deiner Verhältnisse, die Pflicht gegen die Deinigen und die Aussicht, auf einem andern Wege der Welt mehr, als auf dem bisherigen nützen zu können, rechtfertigen den Entschluß, zu einem andern Berufe überzugehen. Luc. 5, 10*.

5) Von der Treue, mit der wir allen Pflichten nachleben, die uns unser Amt auferlegt, hängt das Vertrauen und die Achtung, die uns unsere Mitmenschen zollen, so wie unser Fortkommen in der Welt ab. Diese Berufstreue bewahrt überdieß vor vielen Versuchungen und ist die beste Vorbereitung für den Himmel. Sprüchw. 12, 11* und V. 24. 28, 19 — 20*. Sir. 7, 16. 1. Thess. 4, 11 — 12*. Röm. 12, 17. 2. Tim. 4, 5. Matth. 25, 21*. Sir. 10, 30 — 32*.

6) Einmischen in fremde Angelegenheiten. Sir. 3, 24. 2. Thess. 3, 11 — 12*. Nebengeschäfte sind bedenklich und nicht zu übernehmen, sobald sie von dem eigentlichen Berufe abziehen und die Erfüllung der nächsten Pflichten erschweren, ja oft hindern, abgesehen davon, daß sie eine unregelmäßige Einnahme gewähren und dadurch das gute Auskommen vielfach gefährden.

§. 164. Die Wirthschaftlichkeit.

Die Wirthschaftlichkeit [1]) begreift in sich die Arbeitsamkeit [2]), die Ordnungsliebe [3]) und die Sparsamkeit [4]), ohne welche Tugenden es nicht möglich ist, vielfachen Verlegenheiten und der Bitterkeit der Nahrungssorgen zu entgehen. Die h. Schrift gebietet die Wirthschaftlichkeit, weil sie der erste Schritt zur sittlichen Bildung und zu weiser Selbstbeherrschung ist [5]), vor schimpflicher und oft bedenklicher Abhängigkeit von Andern bewahrt [6]), unsere Wirksamkeit und den Segen derselben in dem bür-

gerlichen, wie in dem häuslichen Leben bedingt [7]) und unser Glück, wie unsern Frieden zu sichern dient [8]). An Wirthschaftlichkeit ist ein Jeder, schon ehe er selbständig wird, in den Tagen der Jugend zu gewöhnen.

1) Die Wirthschaftlichkeit begreift Alles in sich, was wir thun sollen, unser gutes Auskommen, d. h. das zu haben, was nöthig ist, unsern und der Unsrigen Bedürfnisse zu befriedigen, also einerseits die verständige Thätigkeit in Bezug auf das Erwerben des Eigenthums und andernseits die weise Sorgfalt, das Erworbene uns zu erhalten.

Wirthschaftlich ist, wer zu erwerben und hinsichtlich seiner Ausgaben die rechte Eintheilung zu treffen und auf das ihm Unentbehrliche zur rechten Zeit Bedacht zu nehmen versteht.

2) Arbeitsam = wer regelmäßig, fleißig und gern und mit Lust arbeitet. — Richtiges Verhältniß zwischen den Arbeits- und den Erholungsstunden. — Müßiggang und Arbeitsscheu (§. 149, 2; 158, 6) sind überall die vornehmsten und ergiebigsten Quellen der Verarmung, weil sie den Verdienst beschränken und zu vielen unnützen Ausgaben verleiten, abgesehen davon, daß sie dem Familienleben entfremden und die Quellen vieler Versuchungen und mit christlicher Frömmigkeit durchaus unvereinbar sind. Sprüchw. 10, 4 — 5 und V. 26. 21, 25. 6, 6 — 11*. 28, 19 — 20. Pred. Sal. 11, 6. 1. Thess. 4, 11 — 12*.

3) Ordnung herrsche in deinen Geschäften (Alles zur rechten Zeit! Was die gegenwärtige Stunde fordert, werde nicht verschoben!), in deinem Hauswesen, damit nicht manche Stunde mit dem Suchen des Verlegten verschwendet werden müsse, und in deinen Ausgaben (Erst das Nöthige und Unentbehrliche, dann das Wünschenswerthe!). Sprüchw. 24, 3 — 4*. Der ungerechte Haushalter.

4) Sparsamkeit = kluge Einschränkung des Aufwandes jeder Art nach dem Verhältnisse der Einnahme und der unabweisbaren Bedürfnisse. Sparsam = wer jede unnütze, vermeidliche Ausgabe scheuet und dadurch sein Eigenthum zu erhalten sucht. — Das Beispiel des Herrn — (Joh. 6, 12. Vergl. Sprüchw. 13, 11*; Sirach 19, 1. Der Sparsamkeit steht die Verschwendung entgegen, auf deren Pfade Leichtsinn, Hoffarth, Arbeitscheu, eine unregelmäßige Einnahme, falsche Scham uud Nachäfferei führen, die frühe und für den im Wohlleben erzogenen, an viele Bedürfnisse gewöhnten Verschwender zwiefach drückende Verarmung herbeiruft und überdieß die Quelle vieler Versuchungen (Lüge. — Betrug. — Niederträchtigkeit) ist und es unmöglich macht, daß der Verschwender seine Pflichten gegen die Seinigen treu erfülle. Der ungerechte Haushalter (Luc. 16, 1 — 9) ist erst ein leichtsinniger Verschwender, dann ein gewissenloser Betrüger

und schlauer Verführer derer, deren schwache Seite er zu erspähen und zu benutzen versteht. Vergl. Sir. 18, 32 — 33. 20, 11 — 12*. Sprüch. 21, 20*. 30, 8 — 9*.

5) Die Geschichte bezeugt es, daß die Cultur erst begann mit dem Hirtenleben und schneller fortschritt unter den Ackerbau treibenden Völkern, als der Mensch sich Eigenthum erwarb und dadurch die Befriedigung seiner Bedürfnisse sicherte. Die Erfahrung lehrt es, daß, wer sich nicht anstrengt, Etwas zu erwerben, und wer das Seinige nicht zu Rathe hält, auch in seinen Geschäften überhaupt in der Regel sich nicht durch feste Grundsätze, durch sein Pflichtgefühl leiten lasse, indem von dem Besitze des Eigenthums unmittelbar unser Wohlsein abhängt und hierin eben auch für den sinnlichen Menschen ein kräftiger Antrieb liegt, der Wirthschaftlichkeit sich zu befleißigen. Luc. 16, 11*. — Dazu kommt, daß Wirthschaftlichkeit die Zahl der Versuchungen vermindert, die uns kommen. Vergl. oben unter 4. Sir. 13, 30*.

6) Sir. 40, 31 — 32*. 1. Thess. 4, 11 — 12. Der Verschwender und der Träge beschränken selbst ihre Freiheit. Sie haben Rücksichten gegen den Gläubiger zu nehmen, die nicht immer mit dem Gebote der Pflicht im Einklange sind; sie setzen sich der Gefahr aus, Werkzeuge fremder Sünden zu werden, um nicht einen mühelosen Erwerb zu verlieren. Noth kennt kein Gebot. Leider! ein wahres Wort, zumal wo es sich um selbst verschuldete Noth handelt und nur die schwere Wahl bleibt zwischen dem Zerreißen aller Bande der Verwöhnung und dem Binden an das Gebot der Pflicht. Selbst ein David flohe in des Ahimelechs Hause die Lüge nicht, die dem willfertigen und ganz schuldlosen Priester so theuer zu stehen kam. 1. Sam. 21, 1 — 9 und 2, 11 ff.

7) Nahrungssorgen verscheuchen nur zu oft und zu bald alle Berufsfreudigkeit und ziehen Aufmerksamkeit und Theilnahme von dem Tagewerke dessen ab, der ihren Druck empfindet. Dieß gilt ganz insbesondere von selbstverschuldeten Nahrungssorgen. Wer nicht zu wirthschaften versteht, kann seine Pflichten gegen die Seinigen nur ungenügend erfüllen. — Verlust der Achtung in dem engern Kreise des Trägen und des Verschwenders, womit denn auch die edelste Wirksamkeit, deren wir uns befleißigen sollen, der Einfluß auf die sittliche Bildung derer, denen der schlechte Wirth nahe steht, aufhört. Sprüchw. 18, 9*. 24, 30 — 32*.

8) Sehr schwer läßt sich selbstverschuldete Armuth ertragen. Mag auch der Leichtsinnige sich aller Sorgen entschlagen und des Gedankens an seine Schulden erwehren wollen: er kann es dennoch nicht für immer. Dieser Gedanke regt sich immer wieder in ihm und vergiftet seine Freuden. Sir. 18, 25 — 27*. 25, 5. 1. Tim. 3, 5.

§. 165. Die Geldsucht.

Irdische Güter haben nur Werth, als Mittel, unsere Bedürfnisse zu befriedigen und es uns zu erleichtern, höhere Güter zu erwerben, die da ewiglich bleiben. Wer dieß vergißt und zum Zwecke macht, was ihm nur Mittel sein soll, den Erwerb und das Zusammenhalten irdischer Güter, der überschätzt den Mammon dieser Welt. So der Geizige [1]) und der Habsüchtige [2]). Ihre Geldsucht ist ein häßlicher Flekken. Wer derselben fröhnt, macht sich des schimpflichsten Götzendienstes schuldig [3]), ruft viele Versuchungen über sich herbei [4]), stirbt jeder edlen Empfindung ab [5]) und zerstört sein und Anderer Lebensglück [6]).

1) Geiz = die dem Menschen eigenthümlich gewordene Begierde nach zeitlichen Gütern, nicht um sie zu benutzen, sondern um sie zu besitzen, oder übermäßige Liebe zum Gelde, zu dem irdischen Besitze. Der Geizige unterwirft sich willig den härtesten Entbehrungen, um sich nur nicht von seinen Schätzen trennen zu müssen. Der Geiz, stets Zeugniß eines beschränkten Geistes und einseitiger, verkehrter Lebensansichten, ist die Frucht kleinmüthiger Besorgnisse um der kommenden Tage willen (weßhalb Söhne des Verschwenders leicht geizig werden) und oft eines geheimen Stolzes, der doch wenigstens durch eines über Andern stehen will. Geiz ist nicht übertriebene Sparsamkeit, sondern von dieser wesentlich verschieden. — Kargheit. — Knickerei. — Ananias und Sapphira Ap. Gesch. 5, 1 ff.

2) Habsucht = die unmäßige, dauernde Begierde nach der Vermehrung zeitlicher Güter, die Sucht zu haben, irdische Güter in immer reicherer Fülle zu erwerben. — Gewinnsucht. — Lohnsucht Matth. 19, 27. Laban 1. Mos. 24, 29 ff. — Ahab, lüstern nach Naboth's Weinberge. 1. Kön. 21. — Gehasi, des Elisa Diener. 2. Kön. 5. Delila. Richter 16, 5. Judas Ischarioth. Matth. 26, 15. Felix. Ap. Gesch. 24, 26. Der Habsüchtige ist nicht selten Verschwender. Er findet seine Freude nur am Erwerben.

3) Ephes. 5, 5*. Matth. 6, 21. Hebr. 13, 5*. Der Geizige hat kein Vertrauen zu Gott; sein Gott ist der Mammon. Matth. 6, 24*. Col. 3, 5*. Pred. Sal. 5, 9.

4) 1. Tim. 6, 9 — 10*. Versuchungen zu frechen Eingriffen in fremde Rechte (Betrug, Abpflügen von des Nachbars Acker ꝛc.), zur Lieblosigkeit gegen den Nächsten (Härte gegen den Schuldner, gegen den Arbeiter. Jac. 5, 4*; — gegen Frau und Kinder, 1. Tim.

5, 8*), gegen Arme und Nothleidende) zur Trägheit und lässigen Pflichterfüllung, wo nicht zeitlicher Lohn die Anstrengung vergilt. — Wucher 5. Mos. 23, 19 — 20. Hesek. 18, 8*. Ps. 15, 1 u. V. 5.

5) Marc. 4, 19*. Luc. 12, 15. Die Geldsucht erstickt die edelsten und zartesten Gefühle in des Menschen Brust, die Liebe zu den eignen Kindern, die Stimme der Gerechtigkeit und der Billigkeit, alle Gottesfurcht ꝛc. und lässt der Sorge um das, was da nach dem Tode unser Eigenthum bleibet, nimmer Raum. Matth. 19, 18 — 22. Der reiche Jüngling.

6) Der Geizige ist ein Selbstpeiniger, der Habsüchtige wird niemals seines Besitzthumes froh und vergiftet sich jede Freude durch seine wachsende Begehrlichkeit. Judas Iscarioth in Bethanien Joh. 12 4 — 6.

§. 166. Der gute Name.

Auf Ehre und einen guten, unbescholtenen Namen zu halten, gebietet uns das Beispiel und das Wort des Herrn und seiner Jünger [1]), so wie auch von unserm Rufe theils unser Fortkommen in der Welt und die Erweiterung, oder Beschränkung unseres Wirkungskreises [2]), theils unser Frieden [3]) abhängt. Auf der andern Seite sollen wir auch der Trüglichkeit des Urtheils der Welt nicht vergessen [4]) und uns einen guten Ruf nur dadurch zu erwerben und zu sichern suchen, daß wir nach wahren, bleibenden Vorzügen eifrig streben [5]), treu unsern Pflichten leben [6]), den bösen Schein meiden, so viel es uns die Pflicht erlaubt [7]) und unsere Ehre, wenn sie angegriffen und gefährdet wird, mit Ruhe und ohne Empfindlichkeit vertheidigen [8]).

1) Christus weis't die unverdienten Kränkungen, mit denen ihn die Pharisäer verfolgen, mit Ernst zurück (Joh. 8, 54 ff.), ist nicht gleichgültig gegen das Urtheil seiner Feinde über seine Werke (Matth. 9, 4 — 6), und freuet sich innigst der Beweise liebevoller Achtung und festen Vertrauens, die ihm gegeben werden (Matth. 8, 10. 26, 10 — 11). Er gebietet es den Seinen, ihr Licht leuchten zu lassen vor den Leuten (Matth. 5, 16*) und will, daß sie von ihm zeugen sollen (Joh. 15, 27*). So auch der Apostel Paulus 1. Cor. 9, 15 f. Phil. 4, 8*.

Ehre = die gute Meinung, die Andere von uns haben. Ehrliebe = das Wohlgefallen an der Achtung guter Menschen. Der erfreuet sich eines guten Namens, von dem Andere Gutes denken und reden.

2) Sir. 41, 15 — 16*. — Das traurige Loos derer, welche entehrende Strafen erlitten und dadurch das Vertrauen

Anderer verloren haben. — Der Verkannte. — Die Geltung unseres Urtheils, die Kraft unseres Beispieles und die Leichtigkeit oder Schwierigkeit, Andere für unsere Absichten zu gewinnen wird bedingt durch den Ruf, in welchem wir stehen. Sprüchw. 22, 1*. Sir. 20, 29. Joh. 5, 34.

3) 1. Cor. 9, 15.

4) Überschätze die Ehre vor der Welt nicht und vergiß nicht die Trüglichkeit des fremden Beifalles! Wer nach diesem geizet, wer nur gut handelt, um von den Leuten gesehen zu werden, wem Menschenlob das höchste und letzte Ziel des Strebens ist, der hat nicht nur seinen Lohn dahin (Matth. 6, 1 — 2*), sondern er steigert auch durch seine Heuchelei und seine Großthuerei die Ansprüche, die an ihn gemacht, und die Erwartungen, die von ihm gehegt werden, in dem Grade, daß er ihnen nicht mehr entsprechen kann und dann nur zu schnell des erschlichenen Ruhmes wieder verlustig wird. Es ist unmöglich, immer gut zu scheinen, ohne gut zu sein. Matth. 7, 15 — 20*. Gal. 5, 26*. Und wie trüglich, wie schwankend, wie unbeständig ist nicht der Beifall der Welt! Matth. 21, 8 — 9; 27, 22. Mehr als Menschengunst sei dir deines Gottes Gnade und des Gewissens Frieden! 1. Cor. 4, 3 — 4*.

5) Ihr Besitz nur macht achtungswerth. Der Schein kann nicht für immer täuschen, ja er weckt den Neid und den Argwohn und ruft schneller die Stunde herbei, in welcher das Schafskleid den Wolf nicht mehr verbirgt. Hiob 8, 13*.

6) Sir. 10, 32*. 1. Thess. 4, 11 — 12. An deinen Beruf knüpfen sich die Erwartungen, welche Andere von dir hegen. Wie sollen und können sie dir noch vertrauen, wenn du diese Erwartungen täuschest und dir an halber Pflichterfüllung genügen lässest?

7) Vorsicht im Reden und Handeln. — Der böse Schein befleckt auch den guten Namen. 1. Thess. 5, 22*. Niemals arte deine Vorsicht in feige Menschenfurcht (Gal. 2, 11 — 13), in sein pflichtwidriges Verleugnen der guten Sache (Joh. 11, 42 — 43), noch in die schlau berechnende Klugheit dieser Welt aus. Männlich und ohne Furcht, wo die Pflicht zu reden und zu handeln gebietet!

8) Empfindlich = wer sich leicht beleidigt glaubt, wer leicht etwas übel nimmt. Empfindlichkeit weckt den Verdacht daß der Vorwurf, der widerlegt werden soll, nicht ganz grundlos sei (der wunde Fleck schmerzt bei der leisesten Berührung), und ist jeden Falles Zeugniß von mangelnder Kraft, sich selbst zu beherrschen. — Die beste Widerlegung ist die Widerlegung durch die That, Verständigung mit dem übelwollenden in vielen Fällen rathsam, ein Injurienproceß nur selten der rechte Weg, die gekränkte Ehre wieder herzustellen, wenn gleich das Betreten desselben zuweilen durch die Rücksicht auf unsere bürgerliche Wirksamkeit geboten wird. 1. Petr. 3, 15 — 16*. Siehe oben unter 1.

§. 167. Die Überschätzung der zeitlichen Ehre.

Die Ehre vor der Welt soll uns nur Mittel zur Erlangung höherer Güter und namentlich zur Sicherung unserer Wirksamkeit, aber eben so wenig als Geld und Gut (§. 165) Selbstzweck sein. Dieß verkennt die Ehrbegierde [1]), der Ehrgeiz [2]) und die Eitelkeit [3]). Das Geizen nach eitler Ehre ist mit dem Geiste, der den Christen beseelen soll, durchaus unverträglich [4]), eines der vornehmsten Hindernisse der sittlichen Bildung [5]) und der Freiheit dessen, der sich durch dasselbe leiten und beherrschen läßt, in jeder Beziehung gefährdend [6]). Um so mehr liegt es uns ob, jeder Ausartung des Ehrtriebes früh vorzubeugen, unsere Ehrliebe durch Gottesfurcht zu heiligen [7]) und sie durch das fleißige Andenken an das Grab und an das Gericht, das unserer wartet [8]), in den rechten Schranken zu halten.

1) Ehrbegierde = das leidenschaftliche Begehren der Ehre (§. 166, 1), als sei sie das höchste Gut, um deßwillen Vorzüge und Verdienste erworben und Mühe und Anstrengung nicht gescheuet werden müßten. Damit verwandt ist die Ruhmsucht = das Dürsten nach Ehre in einem weiten Kreise, über die Grenzen eines Landes, über die Grenzen des Erdenlebens hinaus. Herodes der Ältere. Nebucadnezar.

2) Ehrgeiz = das Geizen, Dürsten nach den äußern Zeichen der Ehre vor der Welt, nach dem, was nach Vieler Ansicht Ehre und Auszeichnung vor Andern bringt, nach Titeln, einem hohen Range, nach Ehrenzeichen, nach dem ersten Platze in der Classe, in der Versammlung, bei Tische, bloß um sich daran zu weiden. Ein höherer Grad des Ehrgeizes ist die Ehrsucht. — Die Pharisäer, Luc. 14, 7 — 11. Joab, der Mörder des Amasa, 2. Sam. 20, 8. Ahitophel, 2. Sam. 17, 23. — Wie der Geizige auch die kleinste Gabe nicht verschmäht, die seinen Reichthum vergrößert, so auch der Ehrgeizige nicht den Flitterstaat der Ehre, das Lob aus jedem Munde, den Beifall des Unberufensten. — Der Ehrgeiz ist in der Regel mit Stolz und Eigendünkel (§. 152, 2 — 3) verbunden.

3) Eitelkeit = das Bestreben, durch äußere Dinge und durch eingebildete Vorzüge, die an sich eitel sind, d. h. keinen Werth geben, Lob und Beifall zu erlangen. Eitel, s. v. a. leer, nichtig. — Schönheit. — Güte Stimme. — Kleiderpracht ꝛc. Die Pharisäer. Matth. 23, 5 — 7. Hiskias. 2. Kön.

20, 12 — 19. Nahe der Eitelkeit verwandt ist die Ranqsucht, ausgehend von einer kleinlichen und niedrigen Denkungsart. Luc. 14, 7 — 11. Gal. 5, 26*. 1. Thess. 2, 6.

4) Das Christenthum empfiehlt Demuth, Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit (§. 153) und dringt darauf, daß das Gute in lauterer Absicht, aus Liebe zu Gott gethan werde (§. 122, 6 und 7). Das Geizen nach eitler Ehre aber macht untüchtig zu Werken, die in Gott gethan sind. Sir. 7, 4 — 5. Röm. 12, 16*. Phil. 2, 3*. Luc. 14, 11. Das Urtheil des Herrn über die Pharisäer. Matth. 23, 13 ff.

5) Das Geizen nach eitler Ehre, mag es sich als Ehrbegierde, oder Ehrgeiz, oder als Eitelkeit kund geben, führt zu einem nichtigen Scheinleben und lenkt den Blick von dem eignen Herzen ab (Matth. 6, 2 u. 5. Luc. 18, 11 — 12), macht ein stetes Schwanken im Wollen und Handeln unvermeidlich, weil jeder Entschluß nun nicht mehr die Frucht fester Grundsätze, sondern das Ergebniß kluger Berechnung und der Rücksichtnahme auf das wechselnde Urtheil der Welt ist, erstickt jedes edle Gefühl, schläfert nicht selten das Gewissen ein (Joab, s. ob. David wird Mörder des Urias, damit sein Ehebruch nicht ruchbar werde. Die Söhne des Jacob, Simeon und Levi, in Sichem, 1. Mos. 34, 24 ff.) und verlockt nicht selten zu den schwärzesten Verbrechen (Mord. — Der Eroberer. — Falschheit und Heuchelei). Ehrgeiz und Eitelkeit wirken am verderblichsten auf das Herz ein.

Die Ehrbegierde und die Ruhmsucht haben oft zu großen Thaten gespornt; aber ob Stürme auch die Luft reinigen, sie richten auch viele Verheerungen an, und, von ihnen gejagt, erreicht das Schiff selten ganz unbeschädigt den Hafen. — Ehrbegierde und Ruhmsucht sind oft Tausenden verderblich geworden (der Krieg) und haben eben so oft, ja immer diejenigen, die ihnen dienten, arm an den reinsten Lebensfreuden gemacht.

6) Wer eitler Ehre geizig ist, hält es stets mit dem, der ihn am höchsten zu heben verspricht. Darum ist er ohne alle Charakterfestigkeit, der Fahne zu vergleichen, die sich nach jedem Winde dreht. Sir. 33, 5*.

7) Das Beispiel des Herrn. Marc. 10, 18. Joh. 17, 5. Vergl. 1. Joh. 5, 9*. Ps. 90, 12*. In der Nähe des Todes und bei dem Andenken an denselben kann uns der trügerische Glanz der irdischen Güter nicht mehr täuschen. Der Menschen Gericht ist so oft nur die Stimme der Selbstsucht, die von uns Erwartungen hegt. Gottes Gericht ist ein Anderes, gerecht und untrüglich. 1. Cor. 4, 4*.

Drittes Kapitel.

Pflichten gegen den Nächsten.

§. 168. Übersicht.

Die Pflichten, welche uns gegen alle unsere Mitmenschen, auch wenn sie mit uns nicht in nähern Verhältnissen stehen, obliegen, sind theils allgemeine, theils besondere. An jene haben wir uns täglich zu binden; sie sollen uns leiten bei unserm Verhalten gegen den Nächsten überhaupt; die Beachtung derselben soll alle Verbindungen, in denen wir stehen, durchdringen, sich in Allem, was wir dem Nächsten erweisen und gegen ihn aussprechen, mögen wir ihn bei der Ausführung seiner Plane unterstützen, oder ihm entgegentreten, abspiegeln; auf allen unsern Wegen und gegen Jedermann sollen wir Menschenachtung und Nächstenliebe beweisen und wahr und gerecht sein. Die besondern Pflichten gegen alle Menschen dagegen beziehen sich auf die einzelnen Güter des Lebens (§. 61, 1), zu deren Erwerbung und Erhaltung wir denen, die mit uns wandeln, nach Kräften behülflich sein, die wir ihnen zugänglicher machen und deren Besitz wir ihnen sichern sollen; sie umfassen Alles, was uns in Bezug auf die Geistesbildung, die sittliche Veredlung, den Frieden, das Leben und die Gesundheit, das gute Auskommen und den guten Namen unserer Mitmenschen obliegt. An diese allgemeinen und besondern Pflichten gegen alle Menschen reihen sich endlich die Pflichten, die wir in besondern Lebensverhältnissen, als Glieder des Hauses, als Bürger des Staates und als Genossen einer Kirche zu erfüllen haben. Hiernach zerfällt das vorliegende Kapitel in drei Abschnitte, deren Inhalt bereits in den obigen Andeutungen dargelegt ist. Vergl. oben §. 130.

I. Allgemeine Pflichten gegen alle Menschen.

§. 169. Menschenachtung.

Wir sollen den Nächsten [1]), in welcher Lage er auch leben möge, als Menschen achten, wie uns selbst [2]) und deßhalb weder argwöhnisch [3]), noch grob [4]) sein und alle Willkühr in der Behandlung Anderer meiden [5]). — Die Sclaverei. — Dieß ist die erste Bruderpflicht, die uns in der h. Schrift und insbesondere durch das Beispiel des Erlösers [6]), so wie durch den Adel der Menschennatur [7]) geboten wird. Wer sie verletzt, schadet und verdächtigt sich selbst [8]) und ruft auch über den, den er durch Geringschätzung und durch launenhafte Willkühr kränkt, zahllose, meistens nur allzugefährliche Versuchungen herbei [9]).

1) Mein Nächster = jeder Mensch, der mir nahe ist, mit welchem ich auf irgend eine Weise in Verbindung komme, dem ich Dienste leisten, auf den ich durch Wort und Beispiel einwirken kann, oder auch, von dem ich Hülfe und Rath erwarte, der sich meiner annimmt. Luc. 10, 29 — 37. 3. Mos. 25, 17*; Sir. 31, 18. Röm. 13, 10*.

2) Den Nächsten sollen wir achten = die Vorzüge, die er als Mensch besitzt, anerkennen und dieß durch unser Verhalten gegen ihn an den Tag legen. Sprüchw. 11, 12*; Sir. 11, 2*; Röm. 12, 10. Das Gleichniß von dem verlornen Schafe und dem verlornen Groschen Luc. 15, 1 — 10. Vergl. §. 48. — Wir sollen alle Menschen achten und dieß soll uns in unserm Denken, Reden und Handeln leiten. Selbst dem Verbrecher sollen wir die Achtung, die ihm als Menschen zukommt, nicht versagen.

3) Argwohn = a. die unbegründete üble Meinung von Andern, b. die dem Menschen eigenthümlich gewordene Neigung, Arges, d. i. Schlechtes von Andern zu denken, ohne hinlänglichen Grund vorauszusetzen, sich von ihm stets des Schlimmsten zu versehen. Der Argwohn streitet gegen die Achtung, die wir dem Nächsten schuldig sind, und die es uns gebietet, von ihm das Beste zu denken, so lange er uns nicht durch sein Verhalten von dem Gegentheile überzeugt hat. — Verhalten der Pharisäer gegen Zöllner (Luc. 15, 2; 18, 11), Samariter (Joh. 4, 9; 8, 48) und Heiden, so wie auch gegen den Herrn selbst (Matth. 9, 4).

4) Grob = wer sich für berechtigt hält, die Achtung, die er Andern schuldig ist, aus den Augen zu setzen, der aus Mangel an Achtung gegen Andere beleidigend ist. Das Gegentheil von Grobheit ist Höflichkeit = die Beobachtung alles dessen, wodurch

man dem Nächsten Achtung beweis't. Vergiß ihrer auch dann nicht, wenn du den Fehlenden zu tadeln hast; denn Schonung gewinnt, Grobheit erbittert. Diese, stets mit dem Hochmuthe (§. 152, 4) gepaart, und ein ungebildetes Gefühl und einen schwachen Geist verrathend, streitet wider die Andern schuldige Achtung. Der Grobe wähnt, der Nächste müsse sich Alles von ihm gefallen lassen; deßhalb entschuldigt er sich gegen den Beleidigten nicht, fordert, wo er bitten sollte ꝛc. —

Ein höflicher Gruß kostet so wenig und erfreuet doch den, dem er Theilnahme an seiner Persönlichkeit beweis't. Sprüchw. 12, 25*; 15, 1; 16, 24*. Sir. 18, 17. Marc. 10, 13 — 14; vergl. Sir. 8, 5. Die Grobheit findet sich oft mit Kriecherei gepaart. Sir. 11, 2.

5) Achte des Nächsten, selbst des Kindes Freiheit! Wolle dieselbe nicht willkührlich beschränken, nicht dem eitlen Wahne dich hingeben, es sei dieser und jener Mensch, der von dir abhängt, nur um deinetwillen da, du habest ihm gegenüber nur Rechte geltend zu machen, nicht aber auch Pflichten zu erfüllen. Herrschen = die Handlungen eines Andern bestimmen, zu unterscheiden von regieren. Wer regiert, verfolgt in seinen Befehlen und Anordnungen einen vernünftigen Zweck und achtet fremde Rechte und fremde Freiheit. Wer herrscht, herrisch ist, der will nur seiner Willkühr und seiner Laune gehorcht sehen.

Herrschsucht = das leidenschaftliche Bestreben, Andere seinen Willen zu unterwerfen, sie zu blinden Werkzeugen seiner Willkühr zu machen. Isebel und die Ältesten in Jesreel 1. Kön. 21, 8 ff. Absalon und Joab 2. Sam. 14, 30 ff. Dieser Herrschsucht macht sich schuldig, wer blinden Gehorsam von denen fordert, die gleich ihm zur Freiheit berufen sind (Sprüchw. 14, 31; 1. Petr. 5, 3*; 2. Mos. 1, 16 — 17). Sie streitet wider den Geist, der den Christen beseelen soll; ihr wollte der Herr seine Kirche verschlossen wissen. Marc. 9, 35. Joh. 13, 13 — 15*; Matth. 20, 27 — 28*; 1. Petr. 4, 10. Laban und Jacob — Abimelech und die Männer in Sichem. Richter 9, 1 ff. —

Herrschsucht ist die Quelle vieler Verbrechen, vieler Ungerechtigkeiten. Herrschsucht in der Schule, welche unter der Lieblosigkeit des Lehrers leidet, in dem Familienleben, wo sie so oft aus Laune die Bande der Freundschaft zerreißt, den Dienstboten den Kirchenbesuch verbietet, das Kind nur zu einem Werkzeuge ihrer Absichten machen will, überhaupt nicht selten ihre Macht mißbraucht, die von ihr Abhängigen wider ihre Überzeugung, wider ihr Gewissen handeln zu lassen, sie in ihren bessern Vorsätzen wankend zu machen und durch willkührliche Behandlung einen Sclavensinn in ihnen zu wecken, sie zur List und Schlauheit und zur Niederträchtigkeit heranzubilden. — Ephes. 6, 9 (Lasset das Drohen = entsaget allem Übermuthe, aller Willkühr in der Behandlung eurer Knechte). —

Die Sclaverei würdigt den Menschen, der nach Gottes Bilde geschaffen ist, zu einer Waare herab, hindert die sittliche und geistige Bildung dessen, der seiner Freiheit beraubt ist, vielfach, weil sie die Zeit und die Kraft desselben nur für fremde Zwecke in Anspruch nimmt, und ist in sittlicher Hinsicht nicht minder für den unbeschränkten Gebieter gefährlich. — Der Herr, dessen Reich nicht von dieser Welt war, wollte die zu seiner Zeit allgemein verbreitete Sclaverei nicht also gleich aufheben, allein sein Evangelium enthält das, dessen Sieg dereinst auch die Knechtschaft verdrängen und eine bessere Zeit vorbereiten und herbeiführen sollte. Matth. 18, 33; Col. 4, 1*.

6) Sprüchw. 14, 21*; Matth. 18, 10; Röm. 12, 10; Phil. 2, 3*. Der Herr freuete sich des Guten, das eines Menschen Schmuck war, stets auf das innigste (Marc. 12, 40 ff.; Matth. 8, 10; 11, 7 ff.), nahm sich liebreich der Irrenden und Abgewichenen an, auch von ihnen das Beste hoffend (Luc. 15, 2. Matth. 9, 13), urtheilte mild und schonend selbst über seine Feinde (Matth. 27, 39 — 44, vergl. Luc. 23, 34) und über die Widersacher seiner Lehre (Joh. 16, 2 — 3) und bestimmte sein Evangelium für alle Menschen (Matth. 11, 5; 28, 19*; Joh. 10, 16*).

7) Alle Menschen sind nach Gottes Bilde geschaffen, zur Freiheit, Tugend und Seligkeit berufen, mit reichen Anlagen ausgestattet und, wenn auch von dem Wege des Lebens oft weit abgewichen, dennoch stets vervollkommnungs- und besserungsfähig.

8) Er findet nur selten Liebe, und ist selbst ohne Demuth, ohne liebenswürdige Eigenschaften. Menschenhaß und Menschenverachtung sind unweit häufiger die Frucht eines unbezähmten Dünkels, als die Frucht schmerzlicher Erfahrungen. — Der Pharisäer und der Zöllner. Luc. 18, 9 ff. Der Schalksknecht. Matth. 18, 23 ff. Sprüchw. 14, 3.

9) Vergl. oben 5. Matth. 23, 15. Dasselbe lehrt die Erfahrung da, wo Willkühr in der Behandlung Anderer vorherrscht.

§. 170. Gerechtigkeit.

Wir sollen gegen Jedermann gerecht [1]) sein in Worten [2]) und Werken [3]), des Nächsten Rechte nicht verletzen und, wenn dieß geschehen ist, uns nicht weigern, unser Unrecht wieder gut zu machen [4]). Dieß Alles gebietet uns die h. Schrift auf das Nachdrücklichste [5]), abgesehen davon, daß Gerechtigkeit die Grundlage alles bürgerlichen und häuslichen Glückes ist [6]), und daß Ungerechtigkeit selten an dem ungestraft bleibt, der sich ihrer schuldig macht [7]).

1) Gerecht = wer einem Jeden giebt und läßt, was ihm zukommt; wer gegen einen Jeden so handelt, wie es derselbe verdient, mit Recht fordern kann.

Gerechtigkeit = ein den Rechten Anderer angemessenes und dieselben ehrendes Verhalten. —

Ein Recht = was ich thun und fordern darf, weil es mir durch die Gesetze, mögen diese göttliche, oder bürgerliche sein, zu thun erlaubt ist. Vergl. §. 49. Joh. 7, 24* und V. 51.

Gerechtigkeit in der h. Schrift oft so viel als Tugend überhaupt. Matth. 5, 20. Vergl. §. 89, 1. 123, 4. Pflichten der Gerechtigkeit s. v. a. Zwangspflichten §. 128, 2.

2) Gerechtigkeit in unsern Urtheilen über den Nächsten. — Lob und Tadel in der Schule, im geselligen Leben. Sacharja 7, 9 — 10. Sir. 11, 7 — 9*. Röm. 13, 7. Vergl. Sir. 5, 17*. —

3) Sei gerecht in deinen Ansprüchen an den Nächsten (Bescheidenheit §. 163, 4), an seine Kraft, an seine Zeit. — Lieblose Herrschaften. — Wucherer. — Herrische Lehrer. — Jacob. 1. Mos. 25, 31. — Pharao 2. Mos. 5, 17 — 18. Ps. 15, 5. Pred. Sal. 4, 1*. 1. Thess. 4, 6*. — Du sollst nicht minder gerecht sein in deinen Leistungen und, was dem Nächsten zukommt, auf die rechte Weise und zur rechten Zeit geben. (Lohn dem Arbeiter. — Dienste, dem wir sie schuldig sind). 3. Mos. 19, 35 — 36. Sprüchw. 11, 1*; Röm. 13, 7*. Jac. 5, 4*. — Gewissenhaftigkeit im Bezug auf Kleinigkeiten, kleine, erborgte Summen, zugesagte Gefälligkeiten ꝛc.

4) Am strafbarsten ist der, welcher den Nächsten absichtlich übervortheilt, wissentlich in seinen Ansprüchen das rechte Maaß überschreitet (Jerem. 22, 13*); doch bist du auch dann nicht frei von Schuld, wenn du aus Unbedachtsamkeit oder aus Übereilung ihn in seinen Rechten kränkst. Die Wiedererstattung. Vergl. §. 190, 7.

5) ~~Luc. 16, 16*~~. Ps. 11, 7. Röm. 13, 7.

6) Sprüchw. 14, 34*. Jes. 56, 1. Die Ungerechtigkeit des Antiochus raubte den Syrern das unterjochte Judäa. — Rebecca trieb durch ihre blinde Partheilichkeit den Lieblingssohn aus dem elterlichen Hause. — Jacob zog den Joseph vor und bereitete sich dadurch Herzeleid, Ungerechtigkeiten sind die ergiebigste Quelle des Zwistes und des Unfriedens in Familien.

7) Vergl. ob. unter 4. — Der parteiische Lehrer bringt sich um alle Lehrerfreuden. Sir. 21, 5. — Gerechte Wiedervergeltung, von der uns die Weltgeschichte Kunde gibt. §. 41, 4 u. 49, 2. Jacob erntete bei Laban, was er selbst gesäet hatte, als er seinen Bruder betrog. — Oft fiel der Frevler in seine eignen Schlingen. — Die Pulververschwörung in England 1604. — Ebenso in dem häuslichen Leben.

§. 171. Nächstenliebe.

Wir sind allen unsern Mitmenschen ohne Ausnahme Liebe schuldig, und sollen ihnen in Bezug auf ihre Wünsche, ihre Bedürfnisse und ihre Fehler und Schwächen, so wie in Bezug auf unsere Rechte Güte beweisen [1]). Unsere Nächstenliebe soll allgemein sein und also weder durch Launenhaftigkeit und Eigensinn, noch durch Haß und Unversöhnlichkeit, noch endlich durch die Engherzigkeit des Kastengeistes beschränkt werden [2]); sie soll nicht minder herzlich und ohne Falsch [3]), thätig und aufopfernd [4]) und im Bunde mit Umsicht und Weisheit sein [5]). Wir sollen mit einem Worte den Nächsten lieben, als uns selbst. Dazu verpflichtet uns Gottes Gebot [6]), des Vaters Güte, die täglich neu über uns ist [7]), des Erlösers Beispiel [8]), unsere Hülfsbedürftigkeit [9]) und die beglückende Kraft der Liebe zu den Brüdern [10]). Nur wenn sie das Herz erwärmt und uns bei unserm Thun leitet, dann nur ist schon auf Erden der Himmel zu finden; dann nur wird es uns leichter, uns selbst zu verleugnen und des Fleisches Geschäfte in uns zu ertödten [11]), dann nur ist uns der reichste Segen unserer Wirksamkeit auf Erden gesichert [12]).

1) Gütig = geneigt, Andern Gutes zu erweisen, ihm das zu leisten, was ihm angenehm ist. Güte = Neigung, das Wohl Anderer auch da zu befördern, wo wir auf keine Weise dazu verpflichtet sind. Dem Gütigen macht es Freude, den Nächsten zu erfreuen; er bedarf, um hierzu bereit zu sein, nicht erst der Aussicht auf Vergeltung der Opfer, die er für Andere darbringt. Die Liebe suchet nicht das Ihre, 1. Cor. 13, 5*.

Berücksichtigt die Güte zuvorkommend fremde Wünsche und sucht sie diese, mögen sie ausgesprochen sein, oder nicht, zu erfüllen, so zeigt sie sich als Gefälligkeit (= Bereitwilligkeit, Andern durch solche Handlungen, zu denen wir nicht verpflichtet sind, Vergnügen und Vortheil zu verschaffen; Neigung, das zu thun, was Andern gefällt, ihnen angenehm ist. Dienstfertigkeit). Rebecca 1. Mos. 24, 17 ff. Matth. 5, 41. 7, 12*. 1. Petr. 4, 10*. — Gastfreiheit. Hebr. 13, 2. Vergl. 5. Mos. 22, 4 und Phil. 2, 4.

Die Güte Armen und Nothleidenden bewiesen, heißt Barmherzigkeit und Mildthätigkeit (§. 48, 4). 3. Mos. 19,

3. Sprüchw. 17, 5*. Jes. 35, 3 — 4. Sir. 7, 12 u. V. 38. Luc. 6, 36*. Vergl. S. 165, 5 u. 148, 4.

Geduld und Nachsicht = Güte gegen Fehlende. Sprüchw. 25, 21 — 22. Matth. 5, 7* u. V. 22 — 25. Jac. 5, 9. Vergl. S. 152, 7 und unten S. 183.

Billigkeit = Güte in Bezug auf eigne Rechte, oder Güte bei Ausübung unsrer Rechte gegen Andere. Matth. 7, 12. Billig ist, wer seine Rechte nicht geltend macht, ohne liebevolle Rücksicht auf die Lage und die Wohlfahrt Anderer zu nehmen. Sacharja 7, 9 — 10*. Pred. Sal. 7, 17*. Sir. 31, 18.

2) Sie soll theils alle Menschen, als Brüder, als Kinder eines Vaters im Himmel (Mal. 2, 10*; Matth. 5, 44 — 45; Ap. Gesch. 17, 26*. Gal. 3, 10*) als die zu einem Ziele Berufenen umfassen, theils beharrlich sein und niemals in dem Herzen erkalten, auch wenn sie nicht erkannt wird und Undank erntet. 1. Cor. 13, 7 — 8*.

In so fern steht der christlichen Nächstenliebe entgegen:

a. Der Kastengeist, der die Erweisungen der Liebe nur auf gewisse Menschen, Verwandte, Mitbürger, Standes- oder Glaubensgenossen ꝛc. beschränken will und Allen, die nicht zu diesem engern Kreise gehören, seine Hülfe versagen zu dürfen glaubt. — Engherzige Vaterlandsliebe. — Die Pharisäer, den Samaritern und den Heiden gegenüber. Ganz anders der Herr, der auch die Tochter des cananäischen Weibes und den Knecht des Hauptmannes von Capernaum heilte (Matth. 8, 6 — 11 u. 15, 21 ff.), der unter den Samaritern lehrte (Joh. 4) und sein Evangelium der Liebe für alle Menschen bestimmte (Matth. 28, 19 — 20); so auch seine Jünger. Ap. Gesch. 10, 34 — 35*. Röm. 3, 29*. — Vergl. S. 198, 2.

b. Der Haß und die Unversöhnlichkeit Röm. 12, 20. Matth. 6, 12*. Luc. 17, 3 — 4. 2. Thess. 5, 15. Vergl. Luc. 23, 34. Vergl. S. 183.

c. Die Launenhaftigkeit, oder die Gewohnheit, sich in seinem Verhalten durch Launen leiten zu lassen, und der Eigensinn, die Gewohnheit, bei einmal gefaßten Entschlüssen zu verharren, ohne auf vernünftige Gründe zu achten. Die Knechte der Laune und des Eigensinnes sind oft sehr hart und lieblos gegen die, welche ihnen nahe stehen. Sir. 21, 12*; 10, 29. Ephes. 4, 2*.

3) Die Erweisungen der Liebe sollen aufrichtig und herzlich sein; Worte und Werke der Liebe zu dem Nächsten sollen der reinen Quelle eines wohlwollenden, menschenfreundlichen Gemüthes entströmen. Röm. 12, 9 — 10 u. V. 15. Herzliche Liebe ist stets auch uneigennützig; sie dient und hilft Andern, ohne auf Gegendienste, ohne auf zeitlichen Lohn zu rechnen. 1. Petr. 1, 22*. Phil. 2, 4. Matth. 6, 1 — 2. Der herzlichen Liebe stehn entgegen:

a) Die Falschheit = Verstellung in der Absicht zu betrüben, Liebe und Wohlwollen, die nur erheuchelt werden in der Absicht, den Nächsten für eigennützige Zwecke zu gewinnen, oder ihm zu schaden, ihn um so sicherer zu unterdrücken. Jael und Sissera Richt. 4, 17 - 21. Herodes Matth. 2, 8. Judas Luc. 22, 48. Vergl. Matth. 7, 15. Siehe unten §. 183.

b. Der Neid = Mißvergnügen über fremdes Glück, oder über die Vorzüge Anderer. Wo Neid ist, da ist auch Haß, da fliehet die Liebe. Kain. — Die Brüder des Joseph. — Der Bruder des verlornen Sohnes Luc. 15, 28 ff. Die Arbeiter im Weinberge. Jac. 4, 2*.

c. Die Schadenfreude = Freude an dem Unglücke, an den getäuschten Hoffnungen Anderer. Die Feinde des Herrn Matth. 27, 40. Vergl. Sprüchw. 24, 17*.

4) Die ganze Welt in Gedanken mit Liebe zu umfassen, ist kein Verdienst. Du kannst dieß, ohne die geringste Beeinträchtigung deiner sinnlichen Neigungen, ohne deiner Selbstliebe auch nur ein Opfer abdringen zu müssen. Nur der ist in Wahrheit ein Menschenfreund, der Jeden, der dessen bedarf, zu helfen bereit ist, der, um den Nächsten zu retten, oder um dessen Glück wieder herzustellen, gern auf seine Bequemlichkeit und sein Vergnügen verzichtet und bereitwillig manchem Opfer (Zeit, Kraft, Geld), mancher Gefahr sich unterzieht. Abraham und Lot 1. Mos. 14. Jener, eben erst durch den eigennützigen Neffen gekränkt, rettet ihn aus der Feinde Händen und verschmäht jeden Ersatz für die Opfer, die er dargebracht hat. — Der barmherzige Samariter Luc. 10, 30 — 37. Den Priester und den Leviten trieb nur die Gefahr, deren Nähe der Anblick des Verwundeten zeigte, vorüber. Der Samariter achtet dieser Gefahr nicht, er entsagt seiner Bequemlichkeit (V. 34), er sorgt für den Fremdling noch in der Herberge. 1. Joh. 3, 16 u. 18*. Jac. 2, 15 — 16*. Nur thätige Nächstenliebe giebt Zeugniß von rühmlicher Selbstüberwindung.

5) Die blinde Liebe kommt den Wünschen des Nächsten entgegen, ohne zu fragen, ob ihm dieß heilsam, oder verderblich sein werde. — Unverständige Mildthätigkeit, welche den Bettler in seiner Arbeitsscheu bestärkt. — Unzeitige Nachsicht mit dem Fehlenden, welche diesem die Besserung erschwert. — Blinde Nachgiebigkeit. — Die weise Nächstenliebe sucht die Quellen des menschlichen Elendes zu verstopfen; sie erkennt, was noth thut, und wählt zur Abhülfe die zweckmäßigsten Mittel: sie vertheilt ihre Gaben gerecht, — dem Armen giebt sie lieber Arbeit, als geradezu Unterstützung, um ihn zu befähigen, selbst wieder für die Befriedigung seiner Bedürfnisse zu sorgen. Röm. 13, 10* 1. Cor. 13, 5 — 7. — Der barmherzige Samariter. — Die Propheten waren Vaterlandsfreunde, wenn sie gleich den herrschenden Ansichten ihrer Zeitgenossen ernst und kräftig entgegentraten.

6) Vergl. die oben angeführten Schriftstellen und 1. Cor. 13, 1 — 13. Jac. 2, 8*, 1. Joh. 4, 7 — 8. 3. Mos. 19, 17. Sir. 31, 18.

7) Gott können wir nicht vergelten. Dankbar sind wir nur dann gegen ihn, wenn wir seine Werkzeuge werden, seine Absichten fördern, nach seinem Willen und mit einem menschenfreundlichen Herzen mit dem uns vertrauten Pfunde wuchern. Gottes Güte und Gnade, die will, daß Allen geholfen werde (Joh. 3, 16; 1. Thess. 5, 9), läßt dir überdieß die meisten und die reinsten deiner Freuden durch deine Mitmenschen zu Theil werden. Vergl. §. 138, 7 — 8; 1. Joh. 4, 20 — 21*; Joh. 13, 34; 1. Tim. 2, 4.

8) Vergl. §. 81, 9. Er selbst weiset die Seinen ausdrücklich auf sein Beispiel hin. Joh. 13, 34 — 35*; vergl. Ephes. 5, 2.

9) Das Kind. — Die Tage der Krankheit — Sir. 7, 29 — 30. Wie viel verdanken wir nicht fremden Rathe, fremder Theilnahme, fremder Hülfe!

10) Wer den Bruder hasset, hat keinen Frieden; er ist elend durch seine Schuld, durch sein Mißtrauen, durch seine Rachsucht. — Kain. — Die Pharisäer. — Die beglückende Kraft einer menschenfreundlichen That, deren sich noch der Greis in der Erinnerung freuet. Jac. 5, 19 — 20.

Menschenfreundlichkeit gewinnt dir der Brüder Liebe und ihr Vertrauen und sichert dir ihre Theilnahme, ihre Unterstützung, ihr Entgegenkommen zur Förderung deiner Absichten, während der Selbstsüchtling Andere sich entfremdet und auf ihr Entgegenarbeiten oft gefaßt sein muß. Sprüchw. 21, 21*. Sir. 7, 39. Matth. 18, 31*. — Der Liebe Lohn wartet des Menschenfreundes noch jenseit des Grabes. Matth. 25, 40*. 1. Cor. 13, 13*.

11) Die Liebe zu dem Nächsten schreckt, wo sie in dem Herzen völlig geworden ist, vor vielen Übertretungen zurück, da diese meistens unmittelbar und jeden Falles mittelbar auch des Nächsten Glück gefährden; sie schärft den Blick für fremde Vorzüge und giebt dir eben dadurch immer neue Antriebe zur Besserung; sie erleichtert dir vielfach den Zwang der Selbstverleugnung und die Erfüllung der schwersten Pflichten. — Mutter- und Freundesliebe, das Beispiel des Herrn und seiner Apostel. 1. Petr. 4, 8*. Col. 3, 14*. 1. Cor. 8, 1. Matth. 5, 9*. Jac. 5, 20.

12) Der Einfluß, den du auf die sittliche Veredlung Anderer gewinnen sollst, hängt von dem Vertrauen ab, das du zu erwerben und zu erhalten weißt.

§. 172. Wahrhaftigkeit.

Zu den Tugenden, die am meisten die Güte des Charakters bedingen und von denen ganz insbesondere die sittliche

Veredlung ausgeht, gehört nächst der Demuth und der Liebe zu Gott und zu den Brüdern ganz vornehmlich auch die Wahrhaftigkeit [1]). Die Pflicht wahr zu sein in Worten und Werken ist eine der umfassendsten; wir haben sie in jedem Augenblicke, bei allem unserm Thun zu erfüllen. Die Verletzung derselben ist Sünde wider Gott und ein sträfliches Verkennen der Vorzüge, die er uns gab (§. 135, 4 — 5) [2]), eines der wichtigsten Hindernisse der eignen sittlichen Veredlung [3]) und unvereinbar mit der Achtung, die wir dem Nächsten schuldig sind [4]). Die Liebe zur Wahrheit soll sich als Freimüthigkeit [5]), Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit [6]) und als Treue [7]) bethätigen, schließt aber auf der andern Seite die durch die Pflicht der Gerechtigkeit gebotene, so wie die durch die Klugheit empfohlene Verschwiegenheit [8]) keineswegs aus.

1) Wahr = was das ist, wofür es ausgegeben wird, also mit der Wirklichkeit übereinstimmt, was die Beschaffenheiten, die es haben soll, wirklich hat und also nicht bloß zu haben scheint.

Wahrhaftig = der die Wahrheit liebt und der sich in seinen Worten und seinen Werken streng an dieselbe bindet und sich gewissenhaft hütet, dieselbe zu verletzen, der so spricht, wie er es meint, wie er denkt. Vergl. oben §. 49, 2; §. 171, 3. a. u. §. 173, 2. Sprüchw. 12, 17*. 2. Chron. 31, 20 — 21. Matth. 22, 16.

2) Vergl. §. 135, 4 — 5. u. §. 136. und unten §. 173. — Jede Lüge ist auch Sünde wider Gott, Entfremdung des Herzens von ihm, dem Wahrhaftigen, ein Beweis, daß es an Vertrauen zu ihm, dem Allmächtigen, fehlt. Der fromme Mensch ist stets auch ein Wahrheitsfreund. Ps. 119, 163; Sprüchw. 13, 5*. Sirach 4, 33*.

3) Ohne innige Liebe zur Wahrheit gelangt Niemand zur Selbsterkenntniß, welche die Eigenliebe oft so sehr erschwert. Daher der verderbliche Einfluß der Lügenhaftigkeit und der Scheinheiligkeit auf die sittliche Bildung dessen, der sich ihrer schuldig macht. 1. Joh. 1, 8*. Vergl. Joh. 8, 44. — Die Pharisäer. — Herodes der Erste. Matth. 2.

4) Vergl. §. 169. Dem Freunde, den wir achten, können wir die Wahrheit nicht vorenthalten. Dieß erlauben sich selbst Menschen von minder strengen Grundsätzen nur gegen die, deren angebliche Schwachheit ihnen Schonung und Berücksichtigung zu erheischen scheint. Dem Starken giebt man selbst eine unerfreuliche Nachricht ohne Umschweife, dem Schwachen sucht man sie zu verschleiern. — Wer Andere zu täuschen sucht, glaubt sich über sie erhaben, wähnt sich klüger, umsichtiger ꝛc. 2. Cor. 8, 21. Epheſ. 4, 25*. —

5) Freimüthig = wer Muth hat, die Wahrheit auch da frei heraus

zu sagen, wo es ihm gefährlich zu werden droht. Ein solcher wird seine Überzeugung niemals in feiger Menschenfurcht verleugnen, niemals kleinliche Rücksichten nehmen, wenn gleich auf der andern Seite Freimüthigkeit mit der Klugheit nicht unvereinbar ist. Nathan vor David. 2. Sam. 12, 1 — 13. Johannes der Täufer vor Herodes. Marc. 6, 18. Petrus vor dem hohen Rathe. Ap. Gesch. 5, 29.

6) Aufrichtig = der aufrecht aufgerichtet vor uns steht, dem wir in das Auge sehen können, der sich vor uns nicht verbergen, sich unsern Blicken nicht entziehen will; wer nie anders spricht und in seinem Handeln nicht anders erscheint, als er es meint. Ein solcher ist offenherzig, wenn er unbefangen und ohne Rückhalt sein Herz öffnet, d. h. ausspricht, was er fühlt und denkt. Ps. 15, 1 — 2. Col. 3, 22*. Der Aufrichtigkeit steht die Verstellung, der Offenherzigkeit die Verschlossenheit entgegen. Pred. Sal. 7, 30*. Vergl. unten §. 173, 2. Sir. 13, 31 — 32*.

7) Treue = Wahrhaftigkeit in Bezug auf geleistete Versprechen, gewissenhafte Erfüllung alles dessen, was uns gegen den Nächsten obliegt. Ohne Treue und Glauben ist kein Verkehr, kein Rechtsverhältniß unter den Menschen möglich. — Durch jedes Versprechen berechtigen wir den, dem wir es leisteten, zu Erwartungen, nach denen er sich bei seinen Handlungen richtet, auf die er seine Plane gründet. Werden wir unsern Versprechungen ungetreu, so stören wir ihn in seinem Thun und Wirken. — Der zuverlässige Mann, der Mann von Wort, wird immer weniger versprechen, als er halten kann und will, und nie mehr Erwartungen erregen, als er zu befriedigen im Stande ist. — Sei vorsichtig bei der Übernahme von Verbindlichkeiten! Sprüchw. 6, 1 — 5; 3, 29*; 25, 14*. Pred. Sal. 5, 3 — 4. Matth. 23. 23. 1. Cor. 4, 2. 1. Tim. 3, 11. Tit. 2, 10.

8) Verschwiegenheit = die Gewohnheit, Geheimnisse zu bewahren, das nicht auszusprechen, was nicht bekannt werden soll. Sprüchw. 11, 13*. Sie ist Pflicht gegen den Nächsten, dessen Vertrauen wir nicht mißbrauchen dürfen. Die ihr entgegenstehende Schwatzhaftigkeit richtet viel Unheil an und ist in der Regel mit Neugierde, mit Spähsucht und mit dem Hange zu lügenhaften Übertreibungen verbunden. Wer durch unberufene, unvorsichtige und unweise Eröffnung der Wahrheit den Nächsten unglücklich macht, wird den Vorwürfen seines Gewissens nimmer entgehen. Sir. 8, 22*, 41, 29. Sprüchw. 10, 19*, 29, 11*. Jac. 1, 26*, 3, 5 — 6. Auch da darf die Wahrheit verschwiegen werden, wo sie nicht getragen werden kann (Joh. 16, 12), wo die Gemüther für dieselbe nicht empfänglich sind ꝛc.

§. 173. Die Lüge.

Wider die Pflicht der Wahrhaftigkeit streiten die

Lüge, die Verstellung und die Heuchelei. Die Lüge setzt die Kenntniß der Wahrheit und ein vorsätzliches Abweichen von derselben zur Erreichung selbstsüchtiger Zwecke voraus [1]). Dasselbe gilt von der Verstellung und von der Heuchelei, die eine Lüge mit der That ist [2]). Lügenhaftigkeit [3]) und Heuchelei streiten wider Gottes Gebot [4]), zeugen von einem unlautern Herzen [5]), machen die Versuchungen des Lebens zahlreicher und gefährlicher [6]), verdrängen alle wahre Liebe zum Guten aus dem Herzen [7]), verscheuchen allen wahren Frieden von dem, der sich ihrer schuldig macht [8]) und sind für Andere eben so beleidigend, als die Quellen mannichfaltigen Unheils [9]).

1) Lügner = ein Jeder, der wissentlich von der Wahrheit abweicht. Diese Definition ist zu weit, denn sie begreift namentlich auch die Scherzlüge in sich. Der Lüge liegen einerseits stets niedrige Beweggründe zum Grunde, anderseits setzt sie voraus, daß der Nächste sich täuschen lassen und die Wahrheit nicht erkennen werde, von der sein Blick abgelenkt werden soll. Wer aus Unwissenheit die Unwahrheit sagt, der hat sich geirrt, aber nicht gelogen. —

Fabeln, Gleichnisse, Schauspiele ꝛc. sind wissentliche Abweichungen von der Wahrheit, von dem wirklich Geschehenen; aber der Dichter giebt sie theils nicht für Wahrheit, theils spricht er, wenigstens gilt dieß in vielen Fällen, im Dienste der Wahrheit, um irgend eine Lehre zu veranschaulichen. — Die Gleichnisse in der heil. Schrift. Richter 9*, 7 ff. — Das Buch Hiob. —

Viele Ausdrücke, deren sich die Höflichkeitssprache bedient, sind nicht im strengen Wortsinne zu nehmen. Sie gleichen einer herabgesetzten Münze, deren Bedeutung der Gebrauch bestimmt hat. Wer sich derselben in dem Sinne, in welchem sie herkömmlicher Weise genommen werden, bedient, lügt nicht, er will den Nächsten nicht täuschen. —

Die Scherzlüge endlich hat gleichfalls nicht einen selbstsüchtigen, niedrigen Zweck; sie soll nicht täuschen, sondern den Scharfsinn üben und ergötzen und ist nur dann unerlaubt, wenn sie mit einem schadenfrohen Herzen die Leichtgläubigkeit, oder die Einfalt und Unwissenheit des Nächsten mißbraucht, um sich selbst zu erhöhen.

2) Sich verstellen = sich fern stellen, um nicht von Andern gesehen und durchschauet zu werden. Die Verstellung birgt sich hinter dem leeren Scheine, um die wahre Absicht nicht kund werden zu lassen. Sie ist im Bunde mit der Selbstsucht und deßhalb meistens auch Falschheit. Vergl. §. 171, 3, a.

Heucheln s. v. a. äugeln, mit den Augen freundlich thun, ohne Liebe in dem Herzen zu tragen; im weitern Sinne, in seinem Betragen

bessere Gesinnungen äußern, als man besitzt. Der Heuchler lebt für den Schein; er will durch den Schein der Tugend und der Rechtschaffenheit die Achtung und das Vertrauen Anderer gewinnen, bald um ihre Blicke von seinem Herzen abzulenken, bald um sie desto sicherer zu berücken und für seine Absichten zu gewinnen. — Matth. 23, 28; 15, 7 — 9*; 7, 15*. Absalon und Ammon, 2. Sam. 13, 21 ff. Joab und Abner, 2. Sam. 3, 25 — 27: Judas Ischarioth in Gethsemane, Luc. 22, 48. Die Pharisäer, Matth. 22, 16 — 18.

3) Lügenhaft = dem es zur Gewohnheit (eigenthümlich) geworden ist, wissentlich die Unwahrheit zu sagen. — Die Creter. Tit. 1, 12.

4) Sie machen den Menschen dem Teufel ähnlich, der ein Lügner ist vom Anfange. Joh. 8, 44. Vergl. Ps. 5, 5 — 7*; Sacharja 8, 16 — 17; Col. 3, 9*; Ephes. 4, 25*; Matth. 10, 16.

5) Lügenhaftigkeit und Heuchelei machen den Menschen verächtlich und sind ein Zeugniß über ihn, daß es ihm nicht ein Ernst gewesen ist, sein Fleisch zu kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden.

Die Quellen der Lüge: Leichtsinn und Unbedachtsamkeit, welche die Grenzen der Scherzlüge über Gebühr erweitern; häufiger noch Eitelkeit und Dünkel (Selbstlob, Übertreibungen, leere Erdichtungen einzig und allein, um sich wichtig zu machen und fremde Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen), Eigennutz und Gewinnsucht (Lügen in Handel und Wandel), Herrschsucht und feile Menschenfurcht (Augendienerei. — Der Schmeichler), am häufigsten ein befleckles Gewissen und Furcht vor Strafe, die, im Bunde mit der Trägheit, das begangene Unrecht verdecken, nicht aber wieder gut machen will. — Jacob, Rebecca und Esau, 1. Mos. 27. — Die Brüder des Joseph, 1. Mos. 37. — Die Ältesten in Jesreel, 1. Kön. 21; Gehasi, 2. Kön. 5, 22 ff. Ananias und Sapphira, Ap. Gesch. 5, 1 ff. —

Den Lügner, den zweizüngigen Menschen können wir nimmer achten; er verleugnet seine Menschenwürde. Sir. 20, 26 — 28.

Das Beispiel des Herrn, der für die Wahrheit starb, der sie in der Stunde der dringendsten Gefahr nicht verleugnete. Matth. 26 63 — 64; vergl. 1. Petr. 2, 21 — 23*.

6) „Der Mund, der da lüget, tödtet die Seele" Weish. 1, 11. Dieß folgt theils aus dem eben Gesagten (Jac. 1, 13 — 15), indem mit der Unlauterkeit des Herzens auch die Zahl der Versuchungen wächst, die dem Menschen kommen, (vergl. §. 71), theils daraus, daß dem lügenhaften Menschen viele Antriebe, sich selbst zu besiegen, fremd bleiben, theils daraus; daß er die Welt durch den Schein täuschen zu können wähnt, daß er sich um so häufiger Strafiosigkeit vorspiegelt und so die böse Lust

in seinem Herzen verstärkt, theils endlich aus §. 172, 8. Die Erfahrung lehrt es überdieß, daß der Mensch, der wahr zu sein aufgehört hat und viele Künste sucht (Pred. Sal. 7, 30) am schwersten zu bessern ist. — Je häufiger der Mensch lügt und sich verstellt, um so mehr verlernt er es, vor sich selbst sich zu schämen und hiermit auch, ein edleres Ziel des Strebens in das Auge zu fassen. Lügenhaftigkeit ist oft im Bunde mit der Niederträchtigkeit. Vergl. §. 150. Sprüchw. 13, 5.

7) Je häufiger den Lüsten des Fleisches gehorcht wird, um so mehr gewinnen sie die Herrschaft. Unter ihren Dornen kann die gute Saat nimmer gedeihen. Luc. 8, 14. Absalon, in dessen Herzen alle Liebe zu seinen Vater erstickt wurde. — Der Lügner und der Heuchler wissen es, daß sie abgewichen sind, und doch haben sie, ihren Künsten vertrauend, nicht einmal den Willen, auf den rechten Weg zurückzukehren.

8) Es muß ein sehr peinliches Geschäft sein, immerdar über sich wachen zu sollen, daß keine Miene, kein Wort das Herz verrathe, und doch ist dieß ein erfolgloses Mühen. Es ist unmöglich, immer gut zu scheinen, ohne gut zu sein. Der Heuchler wird durch den Menschenkenner durchschauet, er muß sich in manchen unbewachten Augenblicken verrathen. Luc. 14, 1 — 11. Der Herr durchschauet die Absicht der Pharisäer, die sie bestimmt hat, den Wassersüchtigen herbeizurufen, so wie ihre kleinliche Rangsucht. —

Darum verläßt denn auch den der Wahrheit entfremdeten Menschen fast niemals das sehr drückende Gefühl, daß Alles, was er errungen hat, für ihn ein unsicheres, durch jede Entdeckung seiner Schuld gefährdetes Besitzthum sei. Sprüchw. 19, 5; 12, 19*. Sir. 13, 31 — 32. Ps. 32, 3 — 4. Ehrlich währet am längsten. —

9) Sie streiten wider die Pflicht der Menschenachtung; deßhalb ist es stets kränkend, belogen und hintergangen zu werden. Die Lüge streuet die Saat des Hasses und der Erbitterung, gefährdet Treue und Glauben und wird oft dem Einzelnen (der Verführte) für Zeit und Ewigkeit verderblich. Matth. 15, 4 — 6. Epheſ. 4, 25*. —

§. 174. Die Nothlüge.

Es ist schon in dem Ausdrucke „Nothlüge [1])" ausgesprochen, daß das wissentliche Abweichen von der Wahrheit in einzelnen Fällen entschuldigt werden, aber niemals verdienstlich sein kann. Über die Fragen, ob und in welchen Fällen die Nothlüge erlaubt, und welche Grenze zwischen ihr und der wirklichen Lüge zu ziehen sei, geben uns die in der h. Schrift erwähnten Beispiele keinen

Aufschluß [2]); eben so wenig kann die Sittlichkeit der Nothlüge nach deren Folgen [3]), noch nach der Erfahrung beürtheilt werden, daß sich Niemand Vorwürfe darüber macht, zu derselben seine Zuflucht genommen zu haben [4]). Die Nothlüge ist wesentlich von der Anbequemung [5]) verschieden; sie ist, sobald die Grenzen derselben nicht ganz eng gezogen werden, ein Schicken in die Umstände, das mit der Charakterfestigkeit, die des Christen Schmuck sein soll, durchaus unvereinbar ist [6]). — Auf der andern Seite sträubt sich wahrlich! nicht bloß das weite Gewissen dagegen, die Nothlüge ganz zu verwerfen und in allen einzelnen Fällen unzulässig zu heißen [7]). Sie ist dieß nicht, sobald einerseits der, gegen welchen sie gebraucht wird, seiner nicht mächtig und also auch nicht fähig ist, mit uns in Gedankenverkehr zu treten [8]), und wenn sie andernseits nicht im Dienste feiger Selbstsucht, sondern wirklich in lauterer Absicht gesprochen wird und dadurch aufhört dem Begriffe „Lüge" (§. 173, 1) untergeordnet zu sein [9]). Auch in diesen Fällen ist sie indeß Sünde, sobald die Veranlassung zu derselben aus Vorwitz gesucht und also die Noth und die Dringlichkeit der Umstände, durch welche sie gerechtfertigt werden soll, selbst verschuldet ist [10]).

1) Nothlüge = eine Lüge, zu welcher die Noth, die Dringlichkeit der Umstände gewissermaßen gezwungen hat (vergl. §. 186, 12), durch welche ein Unglück, oder ein Verbrechen verhütet werden soll. Jenes ist der Fall, wenn wir einen Kranken, der sich nach dem Befinden eines so eben gestorbenen Freundes erkundigt, täuschen; dieses, wenn du dem in das Haus eingedrungenen Räuber den dir bekannten Zufluchtsort des Hausherrn unter dem Vorgeben, denselben nicht zu kennen, verhehlst, damit er nicht den Gesuchten durch Mißhandlungen zwinge, sein Geld dem Eingedrungenen auszuhändigen, oder wenn du den Wüthenden, der seinen Feind, mit tödtlichen Waffen versehen, verfolgt, durch eine unwahre Aussage irre leitest. Vergl. §. 186, 12.

2) Siphra und Pua 2. Mos. 1, 15 — 21. „Gott bauete ihnen Häuser." — Dieß bezieht sich nicht auf die Nothlüge, durch welche die Wehmütter den Pharao zu besänftigen suchten, sondern überhaupt auf die Menschenfreundlichkeit dieser Frauen, und auf ihren frommen Sinn, der sie Gott mehr gehorchen ließ, als den Menschen. Es wird nämlich ausdrücklich dabei bemerkt: „weil sie Gott fürchteten."

Rahab. (Josua 2). Es wird nur erzählt, was die Rahab gethan habe, ohne Beifügung eines Urtheils über ihre That, ohne daß

dieselbe als nachahmungswerth dargestellt wird, ja es erhellt aus ihren eignen Worten, daß sie nur der Stimme der Selbstsucht und des Erhaltungstriebes gehorchte.

David (1. Sam. 21, 2 ff. vergl. 22, 6 ff.) Auch hier nur reine Erzählung, aus der es aber erhellt, daß David durch seine Nothlüge Veranlassung zur Ausrottung einer zahlreichen Priesterfamilie gab.

Michal (1. Sam. 19, 11 — 14 u. V. 17). Auch nur Erzählung; aber wichtig, weil Jeder leicht fühlt, daß sich zwischen den beiden Lügen der Michal ein nicht zu übersehender, wichtiger Unterschied findet.

Petrus (Luc. 22, 55 ff.); dieß ist das einzige Beispiel einer Nothlüge im n. Test.; denn Matth. 2, 8 und V. 12 ist hier nicht anzuführen, da der Text nicht sagt, daß Herodes von den Weisen des Morgenlandes das Versprechen erhalten habe, durch sie weitere Kunde von dem neugebornen Könige der Juden zu erhalten.

3) Die Folgen einer That entscheiden überhaupt nicht über die Sittlichkeit derselben. Sie stehen nicht in deiner Macht. Weißt du es jemals bestimmt, ob du dem Kranken in Wahrheit nützen werdest, wenn du eine ihm schreckliche Nachricht ihm nicht allein verschweigst, sondern ihm auf Kosten der Wahrheit neue Hoffnung giebst? Kannst du ihm nicht dadurch gerade schaden, zumal wenn ihm hinterher die nämliche Nachricht auf eine unvorsichtige Weise mitgetheilt wird? — Kannst du nicht unter unglücklichen Umständen gerade dadurch, daß du den Verfolger von dem Wege ablenkst, den sein Beleidiger einschlug, zu dem Tode eines ganz Unschuldigen mittelbar Veranlassung geben?

4) So sprechen die Vertheidiger der Nothlüge; allein dieß entscheidet nichts, weil sich überhaupt viele Menschen über ihre Schlechtigkeiten kein Gewissen machen, sobald dieselben nur ungestraft bleiben. Sodann gilt die Freude, mit der Mancher einer Nothlüge gedenkt, doch nicht dieser Nothlüge, sondern der geistigen Gewandtheit, die ihn aus einer dringenden Verlegenheit rettete. Endlich ist es keinesweges allgemein wahr, daß sich Niemand über eine Nothlüge ein Gewissen mache. Dieß geschieht, sobald der, welcher von der Wahrheit abwich, wieder zur Strenge gegen sich selbst zurückkehrt (Luc. 22, 62), oder sobald die Nothlüge bittre Früchte gebracht hat (1. Sam. 22, 22).

5) Die Anbequemung ist nicht unter den Begriff „Lüge" zu ordnen. Sie ist einerseits nur ein Verschweigen der Wahrheit, die der Hörer noch nicht zu fassen im Stande ist (Joh. 16, 12), und andernseits die Lehrerklugheit, die in die Vorstellungen des Lernenden eingeht, nicht um ihn zu täuschen, sondern um ihn allgemach für das Licht der Wahrheit empfänglich zu machen (1. Cor. 9, 20 — 22). Sie wird gebraucht im Dienste der Wahrheit.

6) Matth. 22, 15 ff. Joh. 18, 37. 1. Petr. 2, 22*. Ap. Gesch. 16, 37. — Die Freimüthigkeit und die Unerschrockenheit des Herrn, dessen Fußtapfen wir nachfolgen sollen.

7) Die h. Schr. billigt die Nothlüge nicht; allein sie mißbilligt dieselbe auch nicht und rechnet sie insofern, jedoch freilich unter der Voraussetzung, daß die Grenzen derselben nicht über Gebühr erweitert werden, zu den sittlich-gleichgültigen Handlungen, über deren sittlichen Werth im Allg. nichts festgesetzt werden, über welchen vielmehr nur nach der Eigenthümlichkeit des Handelnden und den Umständen, unter denen er handelt, entschieden werden kann. Vor dem Richterstuhle des unverdorbenen Herzens ist nicht jede Nothlüge Sünde.

8) Ein solcher ist nicht berechtigt, von uns Wahrheit zu fordern, ja wir wollen ihn dadurch, daß wir sie ihm vorenthalten, nicht verletzen, sondern ihm nützlich werden. So findet es Niemand anstößig, das Kind, das die Mutter nach den Geheimnissen des Geschlechtes fragt, durch ein Mährchen zu beschwichtigen; so billigt es ein Jeder, daß der Arzt in die fixen Ideen des Seelenkranken eingeht und die Sprache dessen führt, den er heilen will; so muß es mir der Trunkene, der Wüthende ꝛc. sobald er zur Besinnung kommt, Dank wissen, daß ich ihm die Wahrheit vorenthalten und dadurch ihn vor einem Verbrechen bewahrt habe. —

Schon nach diesem Grundsatze verengen sich die Grenzen der Nothlüge gar sehr. Die Ausreden des säumigen, von seinen Gläubiger gedrängten Schuldners, des leichtsinnigen, Strafe verdienenden Schülers, des unvorsichtigen Knechtes, der seinem Herrn einen Verlust zuzog ꝛc., können schon hiernach nicht unter der Nothlüge begriffen sein.

9) Am deutlichsten und schlagendsten tritt dieß in dem Beispiele der Michal hervor. Ihre erste Lüge, war eine Nothlüge. Sie will den Gatten retten und dem Vater ein Verbrechen ersparen; ganz anders die zweite Lüge, die den Haß des Saul steigerte, die einen Unschuldigen verkleinerte, die nur ihrer Selbstsucht diente, nur durch Menschenfurcht ihr abgedrungen war. Ähnlich verhält es sich mit der Verleugnung des Petrus, so wie mit dem Verhalten der Rahab und dem des David in dem Hause des Ahimelech. In diesen Fällen wird nicht dem Geiste, sondern dem Triebe gehorcht (Joh. 3, 6). — Vater und Sohn liegen in einem Hause, in verschiedenen Zimmern, schwer krank danieder. Dieser, der Liebling der Mutter, stirbt. Sie weint sich aus an seinem Sterbebette und eilt dann zu dem kranken Gatten, ihren Schmerz besiegend, ihn durch keine Miene verrathend. Er fragt nach dem Sohne. Sie redet wider ihr Gefühl und sucht, selbst so tief gebeugt, des Kranken Hoffnung zu beleben, damit er wieder genesen könne. Ihr Wort, obwohl die Wahrheit verleugnend, zeugt von Selbstüberwindung, von Seelenstärke, von inniger Liebe zu dem kranken Gatten. Es hat diese ihre Aussage nicht der Trieb, sondern der Geist geboren. Wer möchte auf sie den Stein der Verdammniß werfen?

10) Dieß ist oft der Fall. Du sahest den Wüthenden, der seinen Feind verfolgt, daher kommen und konntest es ahnen, daß er dich befragen werde. Warum entferntest du dich nicht und ersparetest dir dadurch eine Nothlüge? Du kamst zu dem Kranken, dessen eine ihm schreckliche Nachricht wartet, ohne daß du den Eindruck, den sie auf dich machte, in deinem Gesichte verbergen konntest, und veranlaßtest ihn so, dich zu befragen. Warum miedest du nicht das Krankenzimmer, bis du wieder ruhiger geworden warest? Noch weniger zu entschuldigen ist es, wenn du den Kranken erst durch deine Andeutungen darauf brachtest, dich zu befragen, wenn du den Verfolger des Versteckten heran riefest und ihn täuschtest, ehe er dich befragte ꝛc. (Sir. 3, 27).

II. Besondere Pflichten gegen alle Menschen.

§. 175. Lehrhaftigkeit.

Wir Alle [1]) haben oft Gelegenheit, Andern durch Mittheilung unserer Erfahrungen und Beobachtungen [2]), durch Berichtigung ihrer Irrthümer [3]) und mittelbar durch Förderung der Zwecke der Kirche und der Schule [4]) nützlich zu werden und zur Bildung ihres Geistes und also auch zu ihrer Vervollkommnung beizutragen. Es verpflichtet uns dazu das Gebot und das Beispiel des Herrn und seiner Jünger [5]), des Nächsten Bestimmung [6]) und der Dankbarkeit, die wir unsern Mitmenschen schuldig sind [7]). Bei der Mittheilung der Wahrheit sollen wir indeß niemals der Demuth und der Bescheidenheit [8]), der weisen Vorsicht [9]), noch der wohlwollenden Sanftmuth [10]) vergessen und uns nicht durch Eigennutz, sondern durch den Geist der Liebe leiten lassen [11]).

1) Es beschränkt sich diese Pflicht keinesweges auf den Lehrstand, wenngleich dieser ganz vornehmlich dazu berufen ist, den Sieg der Wahrheit in seinem Kreise fördern zu helfen. 2. Tim. 2, 24 handelt allerdings zunächst von den Lehrern, allein die Worte „ein Knecht des Herrn soll lehrhaftig sein" lassen sich auch in einem umfassenderen Sinne nehmen und von allen Bekennern des Herrn verstehen. Jeder hat Gelegenheit dazu, den Verstand Anderer aufzuklären und die Ansichten derselben vielfach zu berichtigen. — Die der Lehrhaftigkeit entgegenstehende Verschlossenheit ist meistens den trüben Quellen der Gewinnsucht, die Andere durch Geheimnißkrämerei täuschen will, oder des Mißtrauens ꝛc. entflossen.

2) Nicht Alle sammeln dieselben Erfahrungen, durch welche die Erkenntniß der Wahrheit hier und da erkauft werden muß. Laß dein Licht leuchten vor den Leuten! Matth. 5, 15 — 16. — Mittheilung dessen, was dem Nächsten nützlich werden, ihn vor Nachtheilen und Gefahren behüten kann, und was er selbst erkannt zu haben nicht im Stande gewesen ist. Der Reisende ist z. B. vor einem gefährlichen Wege, den er einzuschlagen gedenkt, das Kind vor giftigen Pflanzen, mit denen es spielt, der Unerfahrne vor dem unvorsichtigen Gebrauche solcher Stoffe, die ihm leicht verderblich werden können ꝛc. zu warnen. — Verbreitung gemeinnütziger Entdeckungen in dem Gewerbleben. —

Mittheilung innerer Erfahrungen in Bezug auf den Gang deiner sittlichen Bildung und dessen, was sie förderte, so wie dessen, was dich hier und da hemmte, im vertrautern Kreise der Freunde, der Deinigen ꝛc. Welchen wohlthätigen Einfluß hat nicht in dieser Hinsicht so mancher Hausvater auf seine Kinder gewonnen, wie oft nicht durch seine Erzählungen sie für das Gute begeistert und sie auf einem schnellern und ebneren Wege zur Lebensklugheit geführt! 1. Thess. 5, 11*. Hebr, 10, 24. —

3) Berichtigung fremder Irrthümer und Vorurtheile und Entkräftung leerer Scheingründe und zweideutiger Beweggründe, die wir empfehlen hören, durch unser freimüthiges Wort im geselligen Leben. Röm. 15, 2. Ein Wort zur rechten Zeit trägt viel dazu bei, den Nächsten zu neuer Prüfung zu veranlassen und so ihn allgemach frei zu machen von den Fesseln des Wahnes. Joh. 8, 32. Viele Vorurtheile würden sich nicht so lange behaupten, wenn Alle, welche in denselben den Irrthum erkannt haben, das Ihre thäten, dieselben zu entkräften.

4) Wir sollen theils nach Kräften durch Wort und Beispiel in unserm Kreise dazu beitragen, daß diese Anstalten und auf die rechte Weise benutzt werden (Kirchenbesuch. — Anhalten unserer Hausgenossen zu demselben), theils z. B. durch Unterstützung armer Schulkinder, durch treue Fürsorge für den Verarmten es auch dem Einzelnen möglich machen, in der Erkenntniß der Wahrheit zu wachsen und Erbauung zu suchen. Dieß ist gerade in unsern Tagen sehr wichtig, da überall, insbesondere in größern Städten, die Zahl derer wächst, welche als sogenannte Kirchenarme anfangs aus falscher Schaam, dann aus Stumpfheit sich der Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung entziehen und so alle, gerade ihnen dringend nöthige geistige Anregung entbehren. In unserm engern Kreise dazu nach Kräften beizutragen, daß das Licht der Wahrheit Allen leuchte, und daß Niemand in die Nacht der Unwissenheit zurücksinke, ist die nächste Pflicht, die jeden Falles der Pflicht, Missions-Anstalten nach Kräften zu unterstützen, (so wenig auch das Verdienstliche dieser Freigebigkeit zu verkennen ist) nicht nachgesetzt werden soll. 1. Tim. 2, 4*. Hebr. 10, 25*. — Bibelgesell-

schaften — Missionsvereine und deren Verdienste, die sich nicht bloß auf die Leistungen der Glaubensboten in fernen Ländern beschränken, sondern auch in dem Kreise, in welchem sie bestehen, sich in der wachsenden und wärmern Anhänglichkeit an die Kirche des Herrn kund geben und den Einzelnen gar oft zum deutlichern Bewußtsein seiner geistigen und sittlichen Bedürfnisse wecken.

5) Vergl. Sir. 4, 33*. Der Herr und seine Jünger weiheten der Wahrheit und deren Verbreitung ihr ganzes Leben; sie brachten der Letztern die schwersten Opfer dar. Joh. 18, 37*. Röm. 1, 13 — 15. Luc. 19, 13 ff. (Das Gleichniß von den anvertrauten Pfunden) Matth. 5, 13 — 14.

6) Der Unwissende ist zahlreichern Versuchungen und vielen schmerzlichen Erfahrungen ausgesetzt. Ohne ein gewisses Maß von Kenntnissen kann Niemand seinem Tagewerke treu leben, noch seine höhere Bestimmung erreichen. Pred. Sal. 12, 13 — 14. Hebr. 11, 6. Vergl. §. 156, 7.

7) Viel, sehr viel verdankt ein Jeder seinen Mitmenschen. Andere erleichterten es dir, deinen Geist zu bilden, in deinem Berufe tüchtig zu werden, in der Erkenntniß Gottes und seines Willens zu wachsen. Säume nicht, deine Schuld an die Welt abzutragen!

8) „Lerne vorher selbst, ehe du Andere lehrest." Sir. 18, 19. Es ist tadelnswerthe Anmaßung und mit strenger Wahrheitsliebe unvereinbar, über das absprechen zu wollen, was du selbst nur ungenügend erkannt hast; es ist dieß aber auch nicht minder für Andere verderblich, weil dadurch die Auffassung der Wahrheit erschwert und der Irrthum erzeugt und weiter verbreitet wird, zumal da Halbwisserei am häufigsten dazu verführt, zu Scheingründen seine Zuflucht zu nehmen und also nicht ausschließlich mit den Waffen der Wahrheit zu streiten. Jac. 3, 1*. — Das Beispiel des Herrn Luc. 2, 46 — 47. —

Auch wenn du deiner Sache gewiß bist, sollst du mit deinem Pfunde wuchern in aller Demuth und Bescheidenheit, nicht um dich stolz über den Nächsten zu erheben, ohne Rechthaberei, und mehr zur Prüfung veranlassen, als blinde Unterwerfung unter dein Urtheil fordern wollen. 1. Cor. 13, 9 — 12*. Sir. 18, 21; 33, 4*. —

9) Der Lehrklugheit ist niemals zu vergessen! Frage, was dem Nächsten in Wahrheit fromme. Verbreite der Wahrheit Licht, dann wird auch die Nacht der Unwissenheit und der Wahn fliehen, während das unverständige Eifern wider Vorurtheile oft nur noch zäher macht, an denselben fest zu halten. Von dem mit Sorgfalt bebaueten Boden schwindet das Unkraut allgemach von selbst; dagegen fruchtet das Ausjäten des Unkrauts nur auf kurze Zeit, wenn nicht gute Saat gestreuet wird, die dasselbe nicht wieder aufwuchern läßt. — Weise Anbequemung §. 174, 4. 1. Cor. 9, 22.

10) Die Liebe ermüdet nicht, sich des Irrenden anzunehmen; sie läßt sich nicht erbittern durch Widerspruch, nicht entmuthigen durch fremde Trägheit. — Christi Beispiel und Gebot. — Das Gleichniß vom Unkraute unter dem Waizen Matth. 13, 24 ff Vergl. Matth. 11, 5; Jac. 3, 17*; 5, 19 — 20.

11) Es ist billig, daß der Lehrer in seinem Berufe finde, was er bedarf, sich und die Seinigen zu erhalten, daß der Arzt für die Opfer, die er schon in den Jahren der Vorbildung dargebracht hat, entschädigt werde (1. Cor. 9, 7 — 14, insbesondere V. 14*), allein niemals einen guten Rath, ein Wort des Trostes ꝛc. geben zu wollen, ohne erst der Vergeltung gewiß zu sein, zeugt von Lohnsucht und widerstreitet dem Gebote der Nächstenliebe. Jeder soll bei seinem Tagewerke etwas Höheres und Bleibenderes suchen, als den zeitlichen Lohn.

§. 176. Duldsamkeit.

Der Kirche, der wir angehören, sind wir treue Anhänglichkeit schuldig, ohne welche die Zwecke derselben an unserm Herzen nicht erreicht werden können. Dieser Treue widerstreitet das Gebot der Duldsamkeit nicht [1]). Christus unser Herr übte sie, und empfahl sie den Seinen [2]), und die Erfahrung bezeugt es, daß Unduldsamkeit für den [3]), der sich durch dieselbe leiten lässet, so wie für Andere [4]), stets nur verderbliche Früchte bringt.

1) Unsere religiöse Überzeugung soll uns theuer und werth, und der Glaube, den wir bekennen, das köstlichste Kleinod sein, weil er sonst seine Kraft an unserm Herzen nicht bewähren kann. Wo der Indifferentismus herrscht, da ist der Weg zum Unglauben, sofern dieser Gleichgültigkeit gegen die Religion und Entfremdung des Herzens von Gott ist, bereits betreten (die Sadducäer). Je mehr wir nun die Kraft des Glaubens an uns verspüren, um so näher liegt uns der Wunsch, auch den Nächsten aus der Quelle des Heiles schöpfen zu sehen, an der wir Erquickung fanden. Und doch sollen wir duldsam sein, des Bruders Freiheit ehren und seiner Schwachheit schonen (Gal. 6, 2*, 1. Cor. 13, 9). Beides läßt sich vereinbaren.

Du stehst mit vielen andern Beschauern vor einer Reihe Gemälde. Diese behandeln denselben Gegenstand. Jeder der Künstler, dem wir dieselben verdanken, hat von dem Abendmahle des Herrn uns ein Bild gegeben. In der Hauptsache stimmen alle diese Bilder mit einander überein; aber in jedem derselben leuchtet auch die Eigenthümlichkeit des Künstlers, der es malte, hervor und dieß drückt diesen Bildern einen besondern Charakter auf. Du fühlst dich nach deiner Eigenthümlichkeit

zu einem dieser Bilder vorzugsweise hingezogen; es befriedigt dich am meisten, es dünkt dir unter allen das Schönste, während ein Anderer nach seinem Geschmacke urtheilt und deinem Lieblingsgemälde ein anderes vorzieht, das dir von geringerm Werthe zu sein scheint.

Sollst du nun etwa aus Menschengefälligkeit dein Urtheil zurücknehmen und dem beistimmen, der anderer Meinung ist? Würdest du es nicht dadurch verrathen, daß dein Urtheil über ein Kunstwerk ein sehr trügliches ist, daß du mit dir nicht einig gewesen bist, oder daß du es nicht verschmähst, deine eigne Überzeugung zu verleugnen? Oder darfst du etwa auf der andern Seite dem Bruder dein Urtheil aufdrängen wollen und statt dich an den Kunstwerke, das dich entzückt, zu weiden, mit ihm hadern und ihm und dir den Genuß, den du mit ihm vor diesen Kunstwerken findest, durch deine Rechthaberei und Streitsucht verbittern wollen?

Es verhält sich nicht anders auf dem Gebiete der Religion. Der Indifferentismus, der jeder Ansicht beistimmt und nur fremde Urtheile nachspricht, hat den Werth und die Kraft des Glaubens an das Evangelium nicht erkannt, niemals empfunden. Dieser Glaube soll Aller Bedürfnisse befriedigen; aus ihm sollen Alle nach dem Maße ihrer Gaben schöpfen, was den Geist erleuchtet, was das Herz erquickt, was den Willen zu einem guten Kampfe des Glaubens stärkt. Thue also, ohne dem Bruder wehren zu wollen, auf seine Weise zu suchen, was ihn erbauet, was ihn zur Gemeinschaft mit Gott und Christo führt. Du sollst nimmer seines Glaubens Herr sein wollen. Jac. 4, 1 — 2. 1. Cor. 14, 33; 11, 16*; Matth. 5, 5 u. 9*. — Vergl. 2. Cor. 1, 24.

2) Christus unser Herr, mißbilligte die Unduldsamkeit seiner Zeitgenossen Matth. 8, 10 — 15*; Luc. 15, 1 ff.; 10, 30 ff. und entzog sich den Samaritern (Joh. 4) und den Heiden (Matth. 15, 21 ff.) nicht, so wie er auch Alle zu seinem Gottesreiche berief und so die Scheidewände niederreißen wollte, welche menschliche Engherzigkeit unter den Kindern eines Vaters im Himmel aufgebauet hat. Joh. 10, 16. Vergl. Röm. 14, 1*. Ephes. 4, 2.* 1. Petr. 5, 3*.

3) Sie gebiert den geistlichen Hochmuth, so wie sie auch ausgeht von dem Dünkel und der Sicherheit (die Pharisäer Matth. 23, 15); sie ist unvereinbar mit der Pflicht der Menschenachtung und läßt, wie es die Geschichte bezeugt, der Liebe gegen den Nächsten vergessen. Die Juden und die Samariter. — Religionshaß.

4) Sie erbittert und erzeugt, wo sie mit den Waffen in der Hand und durch Furcht Unterwerfung erzwingt, oder sich der Künste der Überredung bedient, nur zu oft Heuchelei und Irreligiosität (Matth. 23, 15). — Daß sie auch Gutes gewirkt und oft in Glauben gefestigt hat, so daß die Kraft desselben in den christlichen Märtyrern und überhaupt in denen, welche um der Religion willen verfolgt wurden, deutlicher hervortrat, ist ihr nicht zuzurechnen. Sie bezweckte dieß niemals, sondern suchte nur das Ihre. 1. Thess. 5, 19*. Pred. Sal. 8, 8. —

§. 177. Der Wahrheitsfeind.

Es folgt aus dem Obigen (§. 176), daß es sich an dem Menschengeschlechte versündigen heißt, wenn die Hand dazu geboten wird, diesem, oder wenigstens Einzelnen das Licht der Wahrheit zu entziehen, oder zu schmälern [1]). Noch unweit strafwürdiger ist es, den Irrthum wissentlich zu verbreiten [2]) und dem Nächsten mittelbar, oder unmittelbar das zu rauben, was ihm das Licht des Lebens sein soll [3]).

1) Eltern, welche ihre Kinder vom Schulbesuche, Herrschaften, welche den Dienstboten von der Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung abhalten. — Das Licht der Wahrheit soll Allen leuchten (1. Tim. 2, 4; Matth. 11, 5; Jac. 2, 5*) und also auch den Armen nicht entzogen werden. Wer dieß vergißt, ist kein Menschenfreund. — Schwer versündigt sich der Lehrer, der sich der armen Kinder in seiner Classe nicht annimmt und es vergißt, daß sie, denen häusliche Erziehung oft so Vieles zu wünschen übrig läßt, seiner Liebe und seiner treuen Fürsorge gerade am meisten bedürfen; er ist ein Miethling, den nur die Lohnsucht leitet. Der treue Lehrer wird sich ebenso ganz insbesondere der Schwachen am Geiste annehmen und es ihnen nach Kräften erleichtern, auch in der Erkenntniß der Wahrheit zu wachsen.

2) Schlechte Bücher, die nur geschrieben wurden, um einseitigen, verkehrten Ansichten den Sieg zu verschaffen.

3) Religionsspötter sind sehr gefährliche Menschen Ps. 1, 1. Verbreitung leichtfertiger und unsittlicher Schriften, oder solcher Bücher, welche der Zweifelsucht und dem Unglauben dienen. — Der Schaden, den sie anrichten, kann niemals wieder gut gemacht werden. Matth. 16, 26 — 27. Mißbrauch des Bibelwortes zu leichtfertigen Scherzen und Anspielungen, wodurch die Kraft desselben geschwächt und dem Nächsten, insbesondere dem, der noch nicht in den Besitz fester Grundsätze gekommen ist, so oft ein Ärgerniß gegeben wird.

§. 178. Das höchste Verdienst.

Wir Alle können und sollen durch unser Wort [1]) und durch die That [2]) (Beispiel) dazu beitragen, denen die uns nahe stehen, die höchsten Güter des Lebens, ihre Unschuld und ihren Gewissensfrieden zu bewahren und ihnen das Werk ihrer Heiligung zu erleichtern. Dieß zu thun und auch den Abgewichenen, wo wir nur irgend dazu im Stande sind, mit sanftmüthigem Geiste von dem Irrthume seines Weges zu

bekehren [3]), das ist das höchste Verdienst, das sich der Mensch erwerben kann. Wer es erringt, der ist ein Rüstzeug der höchsten Liebe, der nur im edelsten Sinne des Wortes ein Menschenfreund. Alle sind dazu verpflichtet, nach Gottes Gebot [4]), durch des Erlösers Beispiel [5]), so wie uns dazu auch unser Herz [6]) und der Brüder Heil [7]) dringend auffordert. — Alles, was wir selbst für unsere sittliche Veredlung thun (§. 157), bleibt auch für den Nächsten niemals ohne Frucht [8]).

1) Theils im Allgemeinen, wenn sich in unserer Rede stets warme Liebe zu allem Guten, sittliche Strenge und lebendiger Abscheu vor jeder Sünde abspiegelt, wenn wir niemals durch sträfliche Herabsetzung einer edlen That, oder durch ein verderbliches Beschönigen des Lasters des Nächsten Urtheil irre leiten, theils durch die Rücksicht auf das Bedürfniß dessen, der uns gerade nahe steht, dem wir, wenn er strauchelt und fehlet, unsern mißbilligenden Blick, unser warnendes Wort, unsern Rath nicht entziehen sollen.

Vergiß es als Lehrer niemals, daß dein Wort, auch wenn du es zufällig in Gesellschaft ꝛc. spracheſt, für deine Schüler Gewicht hat und gar leicht, wenn es Zeugniß der Leichtfertigkeit ist, das entkräftet, was du ihnen in den Lehrstunden gabest. — Das Wort des geachteten Mannes, dem Viele vertrauen, hat oft schon hingereicht Anderer Urtheile in einem weiten Kreise zu berichtigen, die Gewissen wieder zu wecken und schädliche Vorurtheile hinweg zu räumen. — Mit deinem Ansehen in deinem Kreise wächs't auch deine Verantwortlichkeit; denn, wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern. Jes. 5, 20*. Ps. 39, 2. Gal. 6, 1*. Ephes. 4, 29*. 2. Tim. 2, 16. Hebr. 10, 24. Jotham warnt die Sichemiten. Richt. 9. Vergl. Matth. 26, 34.

2) Suche stets durch weise Strenge und durch gewissenhafte Beaufsichtigung derer, über deren Seelen du wachen sollst, Übertretungen zu verhüten und der Sünde das Herz der Deinen zu verschließen. Matth. 18, 15 — 17. (Thue Alles, was du vermagst, den Sünder zu bessern). Eli versündigte sich schwer an seinen Söhnen durch seine schwache Nachgiebigkeit. — David und Absalon. — David und Joab. —

Die Kraft des guten Beispieles. Jede wahrhaft gute That ruft auch die Zeugen derselben zu einem gleichen Streben, weil sie die Liebenswürdigkeit der Tugend enthüllt, das Gewissen weckt und der Trägheit die Ausrede abschneidet, es übersteige die Übung der Tugend des Menschen Kraft. Joh. 7, 45 ff. Selbst geringer Knechte edle Freimüthigkeit

reichte hin, den Nicodemus mit Kraft und Muth zu rüsten, sich der Ungerechtigkeit des hohen Rathes zum ersten Male zu widersetzen. — Wer kann es berechnen, wie viel Christi Beispiel dazu beigetragen hat, das Reich der Tugend zu erweitern und Millionen zu einem guten Kampfe des Glaubens zu stärken? 1. Petr. 2, 12*. Hebr. 12, 1 — 4.

3) Niemanden sollst du aufgeben und auch den Sünder nicht, wie es die Pharisäer thaten, mit kalter, herzloser Verachtung zurückstoßen, sondern dich seiner mit Liebe und warmen Eifer annehmen. — Ein Wort zur rechten Zeit hat schon Großes gewirkt. (Vergl. §. 97, 3) —

Lehrerpflicht gegen den Irrenden, der deiner Fürsorge, deiner Leitung am meisten bedarf. Ihn zu verstoßen und ihn denen zu überlassen, die ihn noch nicht kennen und anfangs um so weniger Einfluß auf ihn haben, ist das leichte, das deßhalb der Miethlingssinn, der nur die Ehre vor der Welt sucht, erwählt; dich seiner mit unermüdlichen Eifer, an dem man die Lehrertreue erkennt, anzunehmen, das Schwere, aber auch das Verdienstlichste und ein Werk, das wirklich in Gott gethan ist. Wer es in Glauben, mit Liebe und fern von aller Selbstsucht und Selbstgefälligkeit unternimmt, dem wird es auch gelingen. Jes. 55, 10 — 11*. Vergl. Luc. 15, 1 ff. Matth. 9, 12. Ps. 51, 15.

4) Hesek. 3, 17 — 19*. Dan. 12, 3. Matth. 18, 14*.

5) Er entzog sich selbst seinen Feinden nicht und benutzte jede Gelegenheit, sie auf den Irrthum ihres Weges aufmerksam zu machen. (Luc. 14, 1 — 11, 15, 1 ff. 18, 9 ff.), so wie er auch stets bemüht war, überall den verderblichen Einfluß der schlaffen, sittlichen Grundsätze der Pharisäer zu entkräften. Die Bergpredigt, insbesondere Matth. 5, 20*, 7, 15 und 15, 4 — 6. Der Ernst, mit welchem die Apostel auf einen Wandel im Geist dringen. Röm. 13, 11 — 14. 1. Cor. 5, 6 — 8. 1. Joh. 1, 7 — 9.

6) Wir machen uns hinterher gerade über Unterlassungssünden dieser Art die bittersten Vorwürfe, so wie es auf der andern Seite keine süßere Freude giebt, als das Bewußtsein, irgend einen Menschen in Wahrheit gebessert zu haben. Brief Judä 20 — 23. Röm. 9, 25 — 28. Gal. 6, 1 — 3.

7) Jedes Menschen Werth und Wohlfahrt hängt von dem Grade seiner sittlichen Veredlung ab. §. 157, 3 — 4. Jes. 48, 22*. Prediger Salam. 8, 13. Römer 6, 23*. — Wer einen Menschen bessert, fördert Vieler Heil. Auch die gute Saat wuchert weiter. — Das Wohl des Vaterlandes hängt davon ab, daß das Reich der Tugend erweitert werde. Sprüchw. 14, 34*.

8) Luc. 6, 39. — Schon das Beispiel des Gerechten bringt überall reiche Frucht.

§. 179. Die Theilnahme an fremden Sünden.

Der Theilnahme an fremden Sünden macht sich der schuldig, der dieselben mittelbar [1]), oder unmittelbar und wissentlich [2]) veranlaßt, oder sie, statt ihnen nach Kräften Einhalt zu thun, durch seine Lässigkeit, oder durch die Begünstigung fremder Ungerechtigkeit auf irgend eine Weise befördert [3]). Wer so sich an dem Seelenheile des Nächsten versündigt, vergißt seines edelsten Berufes [4]), verleugnet seine Menschenwürde [5]) und häuft eine Schuld, deren drückendes Bewußtsein selbst die Reue nicht ganz wieder hinweg tilgen kann [6]). — Deßhalb Vorsicht im geselligen Leben und Strenge gegen uns selbst auf allen unsern Wegen [7])!

1) Ärgerniß = jedes Wort und jede That, wodurch der Nächste ärger, d. i. schlechter wird, wodurch er in seinen Grundsätzen wankend gemacht, die böse Lust in dem Herzen geweckt und das Gewissen eingeschläfert wird. Es muß ja Ärgerniß kommen. (Matth. 18, 7), und es wird dasselbe niemals da aufhören, wo schwache Menschen wohnen, wo in dem Wandel der Einzelnen das Gute und das Böse, Geist und Fleisch hervorleuchten, und wo überdieß der Nächste oft das, was ihm zu seinem Heile gegeben ist, mißbraucht und sich zu einer Versuchung macht. §. 71, 2. —

Durch Unvorsichtigkeit im Reden, durch Unbedachtsamkeit im rücksichtslosen Handeln und durch den bösen Schein, den Viele nicht immer meiden, werden mittelbar zahllose Sünden veranlaßt. Dieß ist nicht immer unsere Schuld, insbesondere dann nicht, wenn der Ungerechte auch in das, was an sich gut und edel ist, die Versuchung hineinträgt. Das Ärgerniß wird oft nicht gegeben, sondern genommen, (Matth. 11, 16 — 19. Marc. 14, 3 — 11); oft aber können auch wir es verhüten, daß nicht unser Thun dem Nächsten ein Ärgerniß werde. Matth. 18, 6 — 7. Röm. 14, 13*. 1. Thess. 5, 22.

2) Unweit strafwürdiger ist es, fremde Sünde unmittelbar und absichtlich zu veranlassen. Verführung. Der macht sich derselben schuldig, der absichtlich durch den Mißbrauch seiner Macht (Drohungen), oder durch die schlauen Künste der Überredung, durch Spott, durch Gelegenheitmacherei ꝛc. fremde Sünden veranlaßt. — Potiphars Frau. — Davids Brief an Joab. Pilatus und die Pharisäer Joh. 19, 12*. Mißbrauch der elterlichen Gewalt. — Verleitung des Kindes zum Lügen, zum Stehlen ꝛc. —

3) Viele Sünder würden unweit früher zur Besinnung kommen und durch die Hindernisse, die ihnen auf ihrem Wege entgegentreten, von diesen

Wegen zurückgeschreckt werden, wenn nicht ein David einen feilen Urias, ein ungehorsames Volk einen fügsamen Aaron (2. Mos. 32, 1 ff.), ein Abimelech offne Ohren in Sichem (Richter 9), der leichtfertige Jüngling gewinnsüchtige Menschen, die ihm die Hand zum Schuldenmachen und zur Befriedung seiner Genußsucht boten, oder einen verächtlichen Kuppler, wenn nicht der Dieb einen Hehler, der Dünkelhafte einen Schmeichler, der Rachsüchtige einen Helfer gefunden hätte und leider! noch immer fände. Vergl. Luc. 16, 3 — 4.

Mancher würde gerettet und wieder früh für das Gute gewonnen sein, wenn ihm zur rechten Zeit ein Nathan entgegenträte (2. Sam. 12, 1 ff.), wenn nicht die träge Schwachheit eines Eli die Sünde in dem Herzen mächtig werden ließe, wenn nicht Feigheit und Menschenfurcht es so oft dem Ruben gleichthäten (1. Mos. 37, 22) und sich an halben Maßregeln genügen ließen, oder hinterher durch ihr Schweigen, gleich diesem Sohne Jacobs, als die Brüder den Vater belogen, den Sünder in seiner Sicherheit bestärkten. 1. Tim. 5, 24*.

4) Dieser ist ganz entschieden der, das Reich der Tugend und der Wahrheit verbreiten zu helfen. Röm. 2, 17 — 24. 1. Cor. 10, 31 — 33*. Phil. 2, 15 — 16*.

5) Statt ein Rüstzeug Gottes zu sein, wird der Verführer ein Werkzeug des Teufels, verhärtet gegen jeden bessern Eindruck und dadurch einem tiefern Falle selbst entgegengeführt. 2. Tim. 3, 13*.

6) Der Verführer verfolgt ein sündliches Ziel, in selbstsüchtiger, boshafter Absicht (die Forderung seiner Begierde ist sein höchster Zweck. — Schadenfreude), und säet eine Saat, deren Fortwuchern seine schwache Kraft nimmer Einhalt thun kann. Der Verführte wird wieder ein Verführer und so wächst die Verantwortlichkeit dessen, der zuerst die böse Saat streuete, furchtbar groß. Davids Ehebruch, Ammons Blutschande, Absalons Brudermord und Empörung. Matth. 16, 26*.

7) Sir. 18. 19 und 21. — Lerne es, das Gute nimmer um kleinlicher Nebenabsichten willen zu thun, damit nicht die Tugend dem Schwachen verdächtig werde. Matth. 6, 1. V. 6 und 16. Rücksicht auf Kinder und überhaupt auf die Gefahr, unser Wort und unser Thun von dem Schwachen gemißdeutet und ihnen so ein Ärgerniß werden zu sehen.

§. 180. Das Lebensglück des Nächsten.

Durch Alles, was wir für die geistige und sittliche Bildung unserer Mitmenschen thun (§. 175 — 179), wird der Lebenspfad derselben freundlicher und

ihre Zufriedenheit dauernder gemacht; doch soll sich der Christ nicht hierauf allein beschränken, sondern, so weit dieß höhere Pflichten gestatten, bemüht sein, denen die mit ihm wandeln, überhaupt durch treue Befolgung des Gebotes der Liebe und fern von aller Selbstsucht das Leben möglichst zu erheitern und freundlich zu machen (§. 171). Unsere Kraft ist indeß in dieser Beziehung beschränkt. So sehr auch dem Menschenfreunde des Nächsten Ruhe stets heilig sein wird, so kann er doch nur immer in einem mehr, oder minder engen Kreise, denen, welche ihm näher stehen, frohe Stunden bereiten. Was uns in dieser Beziehung obliegt, folgt zum Theil schon aus §. 171; doch ist es auf der andern Seite nicht unangemessen, in die einzelnen Verhältnisse, in denen wir mit unsern Mitmenschen stehen, einzugehen und hier zusammenzustellen, was wir Andern und uns im geselligen Leben überhaupt, und was wir insbesondere dem Freunde, dem Übelwollenden, dem Unglücklichen und dem Nothleidenden, so wie dem Wohlthäter schuldig sind.

§. 181. Geselligkeit.

Das Evangelium des Herrn fordert nicht ein Verzichtleisten auf die Freuden der Geselligkeit und des Umganges [1]), empfiehlt aber auf der andern Seite eine weise Beschränkung der Theilnahme an denselben [2]), so wie Vorsicht in der Wahl derer, denen wir uns näher anschließen [3]), und im Umgange mit ihnen Besonnenheit und Nüchternheit [4]), damit die der Erholung gewidmete Stunde weder uns, noch Andern gefährlich und nachtheilig werde.

1) Der Herr selbst entzog sich den Freuden der Geselligkeit nicht. Er erschien mit den Seinen auf der Hochzeit zu Cana (Joh. 2), nahm Einladungen selbst von seinen Widersachern an (Luc. 14, 1 ff.), aß mit den Zöllner (Luc. 15, 2), erfreuete den Zachäus mit seinem Besuche (Luc. 19, 8 ff) und ließ sich hiervon selbst durch das Afterreden seiner Feinde (Matth. 11, 19) nicht abhalten. Eben so gebietet es sein Apostel. „Freuet euch mit den Fröhlichen." Röm. 13, 15. — Wir selbst bedürfen der Erholung, der Erheiterung. — Um auf Menschen einwirken zu können, dürfen wir ihnen nicht fremd werden wollen. — Das Mönchsleben. —

2) Der Theilnahme an den Freuden der Geselligkeit darfst du niemals die Stunden widmen, die deiner Pflicht, dei-

nem Berufe gehören. Du sollst entsagen können und auf die gewünschte Erholung zu verzichten im Stande sein, so bald ein wichtigeres Werk deine Zeit in Anspruch nimmt (Vergl. §. 158). So that es der Herr. Auch in der Erholungsstunde war sein Ohr niemals dem Rufe der Pflicht verschlossen, und so wußte er auch die Stunden, die er dem Bräutigam in Cana schenkte, so wie seinen kurzen Aufenthalt am Jacobsbrunnen (Joh. 4), für sein großes Werk fruchtbar zu machen. —

Du sollst nicht einmal alle diejenigen Stunden, die deinem Berufe nicht gehören, im Umgange mit Andern verleben und es niemals dahin kommen lassen, daß dir die Stille der Einsamkeit unerträglich werde. Christus zog sich nach einem arbeitsvollen Tage oft in die Einsamkeit zurück (Joh. 6, 15); um wie viel mehr bedarfst du es nicht, dich zu sammeln und auch für die Rechnung, die du mit dir selber halten sollst, Zeit zu erübrigen. Sprüchw. 25, 17*.

Beschränke nicht minder die Zahl derer, mit denen du umgehst, in deren Kreise du deine Erholungsstunden verlebst. Gerade in dem kleinen Kreise, in dem Frohsinn und Vertrauen herrschen, blühen die reinsten Freuden des Lebens, nicht an öffentlichen Vergnügungsorten, im Genusse rauschender Vergnügungen, nicht da, wo es nur auf das Verscheuchen der Langweil abgesehen ist, wo oft nur der Zwang herrscht und das verdrängt, was dem Geiste und dem Herzen den reichsten Gewinn zu bringen verspricht. Auch Christus beschränkte seinen vertrauteren Umgang nur auf die zwölf Männer, die einst sein Werk fortsetzen sollten. Vergl. §. 158, 6.

3) Vergl. §. 149, 6. Sir. 9, 23*. Sprüchw. 13, 20*. 2. Tim. 3, 5. — Darum nicht Theilnahme an schlechten Gesellschaften! — Halte dich zu deines Gleichen, weil der Umgang mit ihnen dir am lehrreichsten und am meisten erheiternd, das Hinausdrängen aus deinem Kreise aber gefahrvoll, ohne Beschränkung deiner Selbständigkeit kaum möglich, selten genußreich und sehr häufig nur durch die Hoffarth und die Eitelkeit veranlaßt ist. Sir. 13, 2 u. 20*. —

4) Vergiß nicht des Zweckes der Freuden der Geselligkeit durch erheiternde Gespräche zu neuer Arbeit zu stärken, nicht aber die Zeit zu tödten durch Glücksspiele, noch der Hoffarth und der Eitelkeit Raum zu geben. Vergl. §. 147, 3.

Sei verträglich, bescheiden und theilnehmend und hüte dich, deine Freuden auf fremde Kosten durch bittere Scherze, oder durch Spottsucht zu suchen. Sir. 32, 10 — 13. Sprüchw. 16, 24*; 12, 25. Matth. 5, 9*; Röm. 12, 18*; 1. Cor. 13, 5; Phil. 2, 3. Vergl. 173, 1 und §. 175, 8.

§. 182. Freundschaft.

Wahre Freundschaft[1]) kann nur unter guten Menschen Statt finden und auch nur unter denen be-

stehen, die hinsichtlich ihrer geistigen Bildung einander möglichst gleich gestellt sind [2]). Freunde sind einander herzliche und aufopfernde Liebe [3]), unbeschränktes Vertrauen [4]) und Treue [5]) schuldig. Ächte Freundschaft veredelt das Herz [6]) und flicht die reinsten und edelsten Freuden in des Sterblichen Leben [7]). Das a. Test. empfiehlt sie auf das dringendste und auch das n. Test. erwähnt mehrerer Beispiele aufopfernder und hingebender Freundesliebe [8]).

1) Freundschaft = die innigste Gemeinschaft der Gemüther, gegründet auf gegenseitige Liebe und Hochachtung, auf die Anerkennung der gegenseitigen Vorzüge und der zu dem Herzen sprechenden Liebenswürdigkeit derselben. David und Jonathan. Beide waren tapfre und warme Vaterlandsfreunde und das verband sie auf das Innigste. 1. Sam. 18, 1 — 5. Vergl. 2. Sam. 1, 26.

2) Dieß ist unerläßlich. Das Verhältniß, in welchem Freunde mit einander stehen, ist das der Gleichheit, nicht das der Unterordung, und jene kann sich da nicht mehr finden, wo der eine dem andern bedeutend überlegen ist. Völlige Übereinstimmung der Denk- und Empfindungsweise setzt die Freundschaft nicht voraus; doch müssen Freunde wenigstens in vielen Stücken und in den wichtigsten Lebensgrundsätzen übereinstimmen und für einen gemeinsamen Zweck begeistert sein. Zwischen schlechten Menschen kann aus dem Sprüchw. 18, 1. angegebenen Grunde niemals dauernde Freundschaft bestehen; die Selbstsucht ist, wo sie auftaucht, das Grab derselben. —

3) Die Freundschaft ist ihrer Natur nach uneigennützig; nicht die Klugheit schließt sie, sondern Begeisterung für edle Zwecke und hingebende Liebe. Darum ist sie aufopfernd, herzlich und theilnehmend, bewährt in Trübsalen (Sir. 6, 14 — 17*; 12, 7 — 8, 6, 7*, 32, 31), fern von aller Kälte und Launenhaftigkeit. — Nicodemus und Joseph von Arimathia am Grabe des Gekreuzigten, dem sie, unbekümmert um das Urtheil der Welt, die letzte Ehre erweisen. — Die Freunde des Paulus, Timotheus (Phil. 2, 20); Titus (Tit. 1, 4); Lucas (Col. 4, 14; 2. Tim. 4, 11); Epaphroditus (Phil. 2, 25 — 30).

4) Der Zweck der wahren Freundschaft ist stets sittliche Fortbildung. Deßhalb sind Freunde einander Offenheit und Freimüthigkeit schuldig (Sir. 19, 15). Unter ihnen soll das unbeschränkteste Vertrauen in Bezug auf alle ihre Bestrebungen und ihre Angelegenheiten herrschen, wiewohl auch Freunde Geheimnisse vor einander haben können und sollen, sobald diese einen Dritten angehen und gegen das Versprechen unbedingter Verschwiegenheit dem einen Freunde anvertrauet sind. (Sprüchw. 25, 9*).

5) Diese Treue begreift in sich Verschwiegenheit in Bezug auf die Geheimnisse des Freundes (Sir. 27, 17 — 19), und daß Alles gemieden werde, was zur Auflösung der Freundschaft zu führen, oder entstandene Mißhelligkeiten unausgleichbar zu machen droht. — Rechthaberei, Herrschsucht, Unbescheidenheit, Neid, überhaupt jede Äußerung der Selbstsucht führt zur Auflösung des Freundschaftsbandes. —

Bei entstandenen Mißhelligkeiten biete die Hand zum Frieden und suche dieselben durch Offenheit und mit sanftmüthigem Geiste auszugleichen. Sir. 37, 2*; 27, 18 — 19; 9, 14 — 17. Nie kann ein Freundschaftsband aufgelöst werden, ohne zwei Herzen schmerzlich zu verwunden.

6) Sie befördert die Selbsterkenntniß, bringt die Selbstsucht zum Schweigen, stärkt die Liebe, rüstet mit Kraft und Muth zu guten Werken ꝛc. Sprüchw. 27, 9 — 10. Sir. 25, 10*. Jede Freundschaft, die nicht die Gleichgesinnten in sittlicher Hinsicht weiter geführt hat, ist nicht rechter Art gewesen. In ihr hat die Hauptsache, die über Ärgernisse und Versuchung erhebende Begeisterung für einen edlen Zweck gefehlt.

7) Das bezeugt einem Jeden, der einen treuen Freund fand, die eigne Erfahrung. Jede Freude ist süßer, wenn wir sie mit einem Freunde theilen; des Freundes Theilnahme lindert jeden Schmerz, erleichtert jede Sorge. Sir. 6, 14 — 17. Sir. 7, 20*; 9, 14 — 15*.

8) In Bezug auf das a. Test., s. die oben angeführten Stellen; in Bezug auf das n. Test. zeugt das Verhältniß Christi zu seinen Jüngern, insbesondere zu seinen Vertrautern, so wie die innige Liebe, mit welcher Paulus von seinen Freunden redet, davon, daß das Christenthum den hohen Werth und die beglückende Kraft der Freundschaft nicht verkennt. Den Seinen verhehlt es der Herr nicht, daß seine Seele betrübt ist bis an den Tod (Matth. 26, 38), ihre Nähe und ihr Wachen ist ihm ein süßer Trost (Matth. 26, 40), sie und insbesondere der reuige Petrus sind, als er aus dem Grabe erstanden ist, sein erster Gedanke (Marc. 16, 7) u. s. w.

Anmerk. Die Wahl des Freundes. Die Klugheit kann dieß Band nicht knüpfen, das nur unzerreißbar ist, wenn es sich auf Gemeinschaft der Gemüther gründet; doch soll ihre Stimme gehört werden, damit nicht frühe Reue an die Stelle voreiliger Erwartungen trete.

§. 183. Versöhnlichkeit und Feindesliebe.

Die Klagen über fremdes Übelwollen und über Haß und Feindschaft würden unweit seltener gehört werden, wenn nicht einerseits das Wort „Feind“ [1]) meistens in

einem allzuweiten Sinne genommen würde, und wenn nicht anderseits eigne Unvorsichtigkeit und Rücksichtslosigkeit viele Feindschaften erzeugte [2]), die dann hinterher nicht selten die Empfindlichkeit und unzeitiger Stolz und des Christen unwürdige Streitsucht verlängern [3]). Auch wenn dieß nicht der Fall ist, sehen wir unsern Frieden nicht selten durch Feinde getrübt, ein Loos, das die Edelsten unseres Geschlechtes theilten und theilen, dem selbst der Herr nicht entging [4]). — Das Christenthum gebietet es uns, auch den Feind zu lieben [5]), ihn schonend zu beurtheilen [6]), ihm Dienstleistungen nicht aufzudringen, aber auch nicht zu versagen [7]) und uns ihm allezeit als versöhnlich zu beweisen [8]). Es verpflichtet uns dazu der Aufblick zu Gott [9]), und das Beispiel des Herrn [10]), so wie denn auch die Feindesliebe von der edelsten Selbstverleugnung zeugt [11]) und schon hienieden nicht unbelohnt bleibt [12]), während Unversöhnlichkeit und Rachsucht viele Versuchungen herbeirufen [13]), und allen Frieden verscheuchen.

1) Gegner = wer uns entgegen ist, theils hinsichtlich unserer Ansichten, theils hinsichtlich unserer Bestrebungen, auch wenn ihn keineswegs Haß und persönliches Übelwollen dazu treiben, und er nur seiner Überzeugung folgt, oder seiner Pflicht, die es ihm gebietet, uns entgegen zu wirken, gehorcht.

Widersacher = der uns bei der Errreichung unserer Absichten vorsätzlich Hindernisse in den Weg legt. Thut dieß Jemand aus unlauterer Absicht, um uns zu schaden und also nicht bloß die Erreichung unserer Absichten zu hindern, so ist er ein Beleidiger.

Unser Feind endlich ist der, den der Haß treibt, uns wehe zu thun, und der diesen Haß in seinem ganzen Verhalten gegen uns offenbart. Die Pharisäer waren Jesu Feinde und der Sadducäer Widersacher. —

2) Viele schmerzliche Erfahrungen, die uns verwunden, haben wir selbst verschuldet. Jacob weckt des Esau's Haß; selbst Joseph steigerte durch seine Träume, um derentwillen ihn sogar sein Vater strafte (1. Mos. 37, 10), die Erbitterung und den Neid seiner Brüder. —

3) Vergiß es niemals, daß auch du der Nachsicht mit deinen Schwächen bedarfst, daß Beleidigungen unweit häufiger die Frucht der Mißverständnisse und der Verblendung, als von bösem Willen ausgegangen sind, daß auch des Feindes verletzendes Wort dir zum Heile gereichen und manche Falte deines Herzens dir enthüllen kann, und daß endlich die Kränkungen, die dein Feind dir zufügt, dich nicht treffen

können ohne den Willen des himmlischen Vaters. Luc. 23, 34*. Christus entschuldigt die Ungerechten: „Sie wissen nicht was sie thun." Eben so sieht er Joh. 16, 1 — 4 in der Verfolgungssucht der Mächtigen in Israel nur die Frucht der Verblendung. Je mehr wir durch seinen Geist uns regieren lassen, um so weniger werden wir der Empfindlichkeit und dem Hasse in unserm Herzen Raum geben. Röm. 12, 18. —

Streitsucht erzeugt nicht allein Feindschaften, sondern verlängert sie auch. Sie ist des Christen unwürdig und der ergiebige Quell vieler Sünden. Sir. 28, 10*. Jac. 3, 14 — 16, Gal. 5, 15*. — Sie führt zur Proceßsucht. — Unser Recht vor der Obrigkeit zu suchen ist erlaubt, sobald alle Mittel, den Widersacher zu gewinnen und den Hader durch einen gütlichen Vergleich zu enden, erschöpft sind, zumal wenn wir fremde Rechte (eines Mündels ꝛc.) zu schützen haben, oder unsere amtliche Wirksamkeit gefährdet sehen. 1. Cor. 6, 4 — 6; vergl. Röm. 13, 1 — 4.

4) Moses. — David und Saul. — Die Propheten. — Die Apostel des Herrn. — Johannes der Täufer, der als Opfer der Rachsucht fiel.

5) Feindesliebe = das aus wahrer Gottes- und Menschenliebe fließende Bestreben, auch dem Feinde Gutes zu erzeigen; die Neigung, auch gegen diejenigen die Pflicht der Nächstenliebe zu erfüllen, welche uns aus Haß zu schaden suchen. Vergl. §. 171, 2, b.

6) Wir sollen dem Feinde Achtung, Anerkennung seiner Vorzüge ꝛc. nicht versagen und uns hüten, seinem Verhalten kleinliche Nebenabsichten unterzulegen, so lange uns nicht sein Thun dazu berechtigt. Dem Mißtrauen und dem Argwohne wehren zu können, ist die unerlaßliche Bedingung der Erfüllung des Gebotes der Feindesliebe. Christus hat uns auch in dieser Beziehung ein Vorbild gelassen. Er vergaß nie der Schonung und der Milde selbst gegen seine unversöhnlichen Feinde. — Das Mißtrauen übertreibt und trübt sich dadurch gerade die Hoffnung, den Frieden wieder hergestellt zu sehen.

7) Zudringlichkeit hat für den Feind etwas Kränkendes, erscheint oft als Feigheit und Menschenfurcht, die zu neuen Beleidigungen reizt, und erschwert in beiden Hinsichten nur zu oft die Versöhnung. Auch wenn du dem Feinde Dienste leisten kannst, sollst du dieß mit Schonung thun, sie ihm nicht drückend machen und dadurch beweisen, daß du es wirklich gut mit ihm meinst. Esau fühlte sich nicht gekränkt, als Jacob seine Begleitung ablehnte. 1. Mos. 33, 12 ff. Abraham säumte nicht, den Lot, der ihn durch seinen Eigennutz gekränkt hatte, aus den Händen der Feinde zu retten. — 1. Mos. 14.

8) Versöhnlichkeit = Geneigtheit (Bereitwilligkeit) mit dem Beleidiger wieder in ein friedliches Verhältniß zu treten, sich mit ihm zu versöhnen. Gerade der Beleidigte soll die Hand zum Frieden bieten, weil er der Ruhigere und nicht der Knecht feindseliger Begierden ist; er soll sich dieß so angelegen sein lassen, daß er dem Versuche, den Beleidiger wieder zu gewinnen, selbst die Darbringung des Opfers nachzusetzen nicht Anstand nehmen soll. (Matth. 5, 23 — 24*. „Daß dein Bruder etwas wieder dich habe" — also den Beleidiger, den Feind soll der Opfernde aufsuchen), und wenn ihm dieß nicht gelingt, doch niemals müde werden, den ersten Versuch zu erneuern, niemals abgeneigt sein, sich mit dem Feinde zu versöhnen. Luc. 23, 34. 1. Petr. 3, 9. Matth. 5, 22*; Luc. 17, 3 — 4*. 1. Cor. 4, 12. Col. 3, 12 — 13. 1. Thess. 5, 15.

9) Seine Liebe ist allumfassend (S. 48, 2); Gott ist gütig auch über die Boshaftigen und Undankbaren Luc. 6, 35. Matth. 5, 44 — 45*. Röm. 12, 19 — 21*. —

10) Vergl. S. 81, 9. 1. Petr. 2, 23. Er gebietet es den Seinen wiederholt und ausdrücklich, versöhnlich zu sein. Matth. 6, 12 — 14. Marc. 11, 25 — 26. Luc. 17, 3 — 4*.

11) Feindesliebe — hat hohen Werth als Übung in der Selbstverleugnung und in der Demuth, so wie als Äußerung der uneigennützigsten Nächstenliebe. Sie ist Zeugniß von des Willens Kraft und rüstet in so fern auch wider andere Versuchungen des Lebens. 1. Petr. 3, 9 — 12*. Röm. 12, 21. Auch das a. Test. warnt aus diesem Grunde vor Rachsucht, dringend Versöhnlichkeit empfehlend. 3. Mos. 19, 18. Sprüchw. 24, 29*. Sir. 28, 1 — 2 u. 6 — 7.

12) Der Unversöhnliche hat keinen Frieden. Er verdoppelt durch seine Schuld die trüben Stunden, die ihm kommen, reißt durch die Erinnerung an die ihm zugefügten Beleidigungen, deren Gedächtniß in ihm niemals schwächer wird, die er nicht vergessen mag, die ihm geschlagenen Wunden immer wieder auf und bereitet sich durch seine Rachsucht noch unweit schmerzlichere Erfahrungen, weil er durch dieselbe zu neuen Beleidigungen reizt. Der Versöhnliche dagegen wird oft den Frieden wieder herstellen und wenigstens schärft er nicht durch seinen Haß noch durch seine Empfindlichkeit den Stachel der ihm zugefügten Kränkungen. 1. Petr. 3, 9*. Sprüchw. 25, 21 — 22*. Jac. 5, 9. Sanftmuth und Liebe entwaffnen nicht selten den scheinbar unversöhnlichen Feind. Saul. 1. Sam. 24, 17 — 19; 26, 21.

§. 184. Thätiges Mitleiden und christliche Wohlthätigkeit.

Herzliche und warme Theilnahme sind wir jedem Leidenden schuldig; sie werden wir ihm nicht versa-

gen, wenn wir die Stimme des Mitgefühls hören und der Stunden gedenken, in denen auch uns die Liebe des Nächsten stärkte und aufrichtete [1]). Wohnt sie in unserer Brust, so werden wir fremden Schmerz ehren [2]), ihn möglichst zu lindern [3]) und die Stunde der Prüfung, die dem Nächsten gekommen ist, so viel es in unsern Kräften steht, abzukürzen suchen [4]). Insbesondere sollen wir uns des dürftigen annehmen und bei den Erweisungen christlicher Wohlthätigkeit es bethätigen, daß uns der Geist uneigennütziger, schonender und besonnener Nächstenliebe beseelt [5]). Es verpflichtet uns dazu das Gebot Gottes [6]), so wie auch die zeitlichen Güter erst durch die rechte Anwendung beglückend werden und höhern Werth erhalten [7]).

1) Vergl. §. 171. Daß wir uns dem, der unserer Hülfe, unseres Rathes und unseres Trostes bedarf, nicht entziehen sollen, hat uns Gott durch das Mitgefühl geboten, das in unser Herz gelegt ist. 5. Mos. 24, 17 — 18*. Sacharja 7, 9. Röm. 12, 15. Luc. 6, 36*. Matth. 25, 31 ff.

2) Du bist dem Unglücklichen Schonung schuldig und handelst lieblos, wenn du seiner Klagen, mögen sie auch nur eingebildete Leiden betreffen, spottest, wenn du sie mit Gleichgültigkeit behandelst und sie deiner Aufmerksamkeit und Beachtung nicht würdigst, wenn du seine Wunden z. B. durch die Erinnerung an theure Verstorbene, an bitter getäuschte Hoffnungen geflissentlich wieder aufreißest, wenn du bei deinen Anforderungen an den Unglücklichen auf seine Stimmung nicht die mindeste Rücksicht nimmst und z. B. den Gromgebeugten zwingen willst, in rauschenden Vergnügungen, die seinem Gefühle widerstreiten, Aufheiterung zu suchen. Der Schonungslosigkeit und der Härte gegen den Unglücklichen begegnen wir leider! noch sehr oft in der Welt. 3. Mos. 19, 14. Sprüchw. 14, 10*; 17, 5. Obadja 12. Hebr. 13, 3. Phil. 2, 4*. —

3) Entziehe dich dem Leidenden nicht! — Krankenbesuche, so fern sie nicht durch höhere Pflichten und namentlich nicht durch die Rücksicht auf den Zustand des Kranken verboten werden. Sir. 7, 39*. Matth. 25, 36. — Das Beispiel des Herrn, der die Kranken am Teiche Bethesda aufsuchte (Joh. 5) und mit eigner Gefahr nach Bethanien zurück kam, den Lazarus in das Leben zurück zu rufen (Joh. 11), der sogleich in das Haus des Jairus eilte (Matth. 9, 18 ff.) u. s. w. — Warme Theilnahme an dem Loose der Witwen und Waisen und Bethätigung derselben durch Rath und durch That. Jac. 1, 27*. — Suche den Bekümmerten und den Gram-gebeugten aufzurichten, den Traurigen zu erheitern, den

Verkannten durch deine Liebe mit neuem Lebensmuthe zu erfüllen. Luc. 7, 13. 2. Cor. 13, 11*. 1. Thess. 5, 14.

4) Versöhne die Entzweiten, unterstütze den Nothleidenden, rede für den Verkannten, nimm dich des Unterdrückten an. Abraham säumt nicht den Lot zu retten. — Der barmherzige Samariter. — Christus.

5) Wohlthätig = wer gern wohlthut, durch Freigebigkeit die Sorgen des Nothleidenden lindert. 1. Joh. 3, 17 — 18. Jac. 2, 15 — 16. Die christliche Wohlthätigkeit ist uneigennützig, die Frucht wahrer Gottes- und Menschenliebe und deßhalb in ihren Erweisungen willig (2. Cor. 9, 7*), freigebig (2. Cor. 9, 6*. 1. Tim. 6, 18), nie darauf bedacht, sich in den Empfängern der Wohlthat Werkzeuge zur Erreichung selbstsüchtiger Absichten erkaufen, oder den Beifall der Welt sich verdienen zu wollen (Matth. 6, 1 — 4), und deßhalb, auch wenn sie Undank erfahren hat, unermüdlich (Gal. 6, 9; Luc. 6, 32 — 34*); sie ist nicht minder schonend und meidet es, den Empfänger der Wohlthat zu demüthigen und ihm seine Hülfsbedürftigkeit fühlbar werden zu lassen (Sir. 18, 15 — 18*. Job. 2, 1 — 11); sie ist endlich weise und besonnen (§. 171, 5). Der Christ soll nicht auf Kosten der Seinigen, oder seiner Gläubiger Allmosen geben (1. Tim. 5, 8*); er soll bei der Vertheilung seiner milden Gaben nicht willkührlich verfahren, sondern vornehmlich die Würdigsten und Dürftigsten (verschämte Arme, Greise, Gebrechliche) unterstützen (2, Cor. 9, 7*. Ap. Gesch. 6, 1 — 3), er wird endlich auf die wahren Bedürfnisse des Armen Rücksicht nehmen, die Quellen der Verarmung zu verstopfen und den Empfänger der milden Gabe auch sittlich zu heben suchen, und sich also hüten, dem Müßiggange und der Bettelei Vorschub zu leisten. Sir. 12, 1 — 2 u. 4 — 6. — Elisa. 1. Kön. 5.

6) 3. Mos. 19, 9 — 10. Hiob 6, 14. Ps. 41, 2 — 4. Jes. 58, 6 — 7. Luc. 16, 9. Hebr. 13, 16. — Dankbarkeit gegen Gott.

7) Geben ist seliger denn nehmen. Ap. Gesch. 20, 25. —

§. 185. Dankbarkeit.

Die Dankbarkeit[1]) ist die natürliche Erwiederung der Wohlthätigkeit. Daß sie, zu der das Gebot der h. Schrift[2]) und jeden bessern Menschen auch das eigne Herz[3]) verpflichtet, dem Wohlthäter nicht selten versagt wird, hat häufig dieser verschuldet[4]); doch unweit häufiger liegt der Quell der Undankbarkeit in dem Empfänger der Wohlthat. Der Undank verräth ein schlechtes Herz[5]) und steht mit dem, was das Evangelium des Herrn seinen Bekennern gebietet[6]),

in dem entschiedensten Widerspruche. Gottesfurcht, Demuth und Nächstenliebe bewahren am sichersten den Wohlthäter vor einem unwürdigen Verhalten und den Empfänger der Wohlthat vor dem Undanke [7]). Dieser ist nur der Lohn der Welt [8]).

1) Vergl. §. 138, 6. Dankbarkeit begreift in sich das treue Andenken an die empfangene Wohlthat, die gerührte Anerkennung der von dem Wohlthäter bewiesenen Liebe und das eifrige Bestreben, dem, der sich unserer annahm, wieder zu vergelten, ihn wieder zu erfreuen. — Wie sehr sich auch Naeman durch den Elisa gedemüthigt fühlte, dennoch vergaß er nicht, was dieser an ihm gethan hatte (2. Kön. 6, 22 — 23). — Der dankbare Samariter Luc. 17, 16. Liebe zu dem Herrn läßt ihn umkehren. — Maria des Lazarus dankbare Schwester Joh. 12, 1 ff. Elias und die Wittwe in Zarpath (1. Kön. 17). David und Mephiboseth (2. Sam. 9).

Anwendung der Wohlthat nach der Absicht des Wohlthäters. — Vergeltung und Gegendienste sind nicht immer möglich; doch sollen sie, wenn dieß der Fall ist, gern geleistet werden. — Die Größe, oder Geringfügigkeit der empfangenen Gabe bedingt die Innigkeit der Dankbarkeit weniger, als die Liebe des Gebers. — Ohne Dankbarkeit gegen menschliche Wohlthäter ist auch Dankbarkeit gegen Gott dem Herzen fremd. 1. Joh. 4, 20 — 21*.

2) Sir. 29, 20 — 23. Röm. 15, 27*; 16, 1 — 2. 2. Cor. 9, 12. 1. Thess. 5, 18*. Luc. 6, 33.

3) Was die Liebe und das großmüthige Wohlwollen eines edlen Menschenfreundes aus eignen freien Antriebe zu unserm Fortkommen in der Welt, zur Linderung unserer Sorgen, zur Beseitigung der Verlegenheiten, in denen wir uns befanden, beigetragen haben, das läßt sich durch keine Gegendienste ganz vergelten, das fordert Gegenliebe und Hochachtung dessen, der sich unserer annahm. Auch der Leichtsinnige fühlt dieß wenigstens in dem Augenblicke, in welchem er die Wohlthat empfängt und mit derselben die Verpflichtung zur Dankbarkeit übernimmt. — Selbst den edleren Thieren ist ja dankbare Anhänglichkeit an den Wohlthäter nicht fremd.

4) Wer, wenn er sich des Nächsten annimmt, nur das Seine sucht, hat seinen Lohn dahin. Matth. 6, 2. Der irdische Sinn, der durch seine Freigebigkeit vor der Welt glänzen, oder sich durch seine Wohlthaten blinde Werkzeuge seiner selbstsüchtigen Absichten erkaufen und [illegible]n Unterstützten ganz von sich abhängig machen will, so wie der Dünkel, der seine Gaben der Liebe überschätzt und hinsichtlich der Gegendienste, die er fordert, kein Maß noch Ziel kennt, hat keine Ansprüche auf wahre Dankbarkeit, so wenig als die Engherzigkeit,

welche dem Empfänger die ihm bewiesene Mildthätigkeit aufrückt (Sir. 20, 14 — 17*. 18, 18. Vergl. Jac. 1, 5); denn es fehlt die Liebe, die zur wahren Dankbarkeit erweckt. Die Gaben solcher Wohlthäter hat nur die berechnende Klugheit der Welt gespendet.

5) Der Leichtsinn, der die Tage der Noth gar bald wieder vergißt (der Mundschenk des Pharao 1. Mos. 40, 23). Der Dünkel, der sich der empfangenen Wohlthaten und der frühern Hülfsbedürftigkeit schämt und fremde Dienste nicht anerkennen mag (Nabal. 1. Sam. 25, 10 — 11. Ptolomäus, der Schwiegersohn des Hohenpriesters Simon. 1. Macc. 16, 11 — 13) und überhaupt die Selbstsucht, welche, was Andere ihr thun, als ein Recht fordert. (Judas Ischarioth. Matth. 26, 14 — 16 und Joh. 13, 18) sind die vornehmsten Quellen der Undankbarkeit. Diese hat überdieß gar viele andere Übertretungen zur Folge. Der Undankbare verschließt selten sein Herz dem Neide, der Eifersucht (Saul. 1. Sam. 18, 7 — 9) dem Hasse; er schließt sich nicht selten den Verfolgern seines Wohlthäters an ꝛc. Joh. 5, 15.

6) Luc. 6, 33; 17, 17 — 18. 2. Tim. 3, 2. Sprüchw. 17, 13*. Weish. 16, 29.

7) 1. Cor. 4, 7. Röm. 13, 8. Col. 3, 17*.

8) Undank ist der Welt Lohn, d. h. welchen die Welt, der irdischgesinnte Mensch erntet (s. ob. 4) und giebt (s. ob. 5).

§. 186. Der Mord.

Der Mord[1]) ist eines der furchtbarsten Verbrechen, ein Frevel wider Gott[2]) und den Nächsten[3]), den hienieden der Verlust des Friedens und der Gewissensruhe schon vor der selten vermiedenen Entdeckung straft[4]). Der Todtschlag[5]) ist minder strafbar, wenn auch in seinen Folgen in Bezug auf die Welt und auf den Ermordeten und dessen Familie dem Morde völlig gleichzustellen. Zum Mörder kann nur der Knecht der Lüste und der Begierden, in dem jedes edlere Gefühl abgestumpft ist, herabsinken[6]); insbesondere haben Neid und Eifersucht[7]), Hass und Rachsucht[8]), Habsucht[9]) und Furcht vor der Entdeckung früherer Verbrechen[10]) sehr oft zu der schwersten Versündigung an dem Leben des Nächsten geführt. — Zorn, Trunksucht und leichtsinnige Unbesonnenheit sind es dagegen, wodurch der Todtschlag am häufigsten veranlaßt ist[11]). — Nur in dem Falle der Nothwehr[12]) ist es erlaubt ein Menschenleben aufzuopfern.

1) Mörder = wer dem Nächsten vorsätzlich und unbefugter Weise das Leben raubt, wobei es nicht darauf ankommt, ob dieß schnell und plötzlich, oder durch langsamwirkende Gifte geschieht. — Der Meuchelmord. — Der Mordbesteller. Joab. 2. Sam. 3, 27. Baena und Rechab. 2. Sam. 4. Abimelech. Richter 9, 5. — Die Brüder des Joseph. — Caiphas. — Joel. Richter 4, 21. — Menschenopfer. 3. Mos. 18, 21.

2) Gott hat jeden Menschen um wichtiger Zwecke willen in das Dasein gerufen. — Er hat in seinem Worte den Mord wiederholt und auf das Bestimmteste verboten. 1. Mos. 9, 6*. 2. Mos. 20, 13*. Matth. 5, 21 — 22*.

3) Wir Alle erschrecken, wenn wir von einer Mordthat hören. — Der Mörder frevelt wider die Welt, die er um alles Gute bringt, das der Ermordete noch gethan haben würde, das unterblieben sein würde, wenn Jacobs Söhne den Joseph, Saul den David, Herodes den Petrus ꝛc. ermordet hätten, das der Mörder Heinrichs IV. seinem Vaterlande entzog; er frevelt nicht minder wider den Ermordeten, dem er das höchste irdische Gut und mit ihm theils zahllose Lebensfreuden, theils viele der Stunden raubt, in denen er sich für den Himmel vollbereiten sollte; er frevelt endlich wider die Familie des Ermordeten, über die er Jammer und Herzeleid bringt, der er nicht selten den Versorger entreißt. Die öffentliche Sicherheit.

4) Die Furchtbarkeit der Gewissensangst, die den Cain aus der Heimath jagte (1. Mos. 4, 13 — 14), die den Judas Ischarioth zur Verzweiflung brachte (Matth. 27, 3 — 5), die oft schon den Mörder dazu trieb, sich selbst den Händen des Richters zu überliefern. Unter der Regierung der Königinn Marie flohe ein reicher Privatmann aus Schottland mit allen seinen Schätzen. Diese reizten des Bedienten Habsucht; er erschlug den Herrn und ließ sich unerkannt in einer englischen Landstadt nieder, wo er sich durch sein untadelhaftes Verhalten Liebe und Achtung erwarb. Zwanzig Jahre nach dem Morde, als er zum Geschwornen erwählt, über einen Mörder richten sollte, klagte er sich selbst desselben Verbrechens an. —

Selten bleibt ein Mord unentdeckt. Die Frau eines Schmiedes hatte mit Hülfe des Gesellen ihren Mann ermordet und den Mitschuldigen geheirathet. Zwanzig Jahre danach sieht der Todtengräber einen Schädel sich bewegen. Er untersucht denselben und findet darin eine Kröte, aber auch einen starken Nagel. Nähere Nachfragen entdecken die Schuldigen, die Überraschung sogleich zum Geständnisse bringt. —

Ein reicher Kaufmann will einer milden Stiftung eine nambafte Summe zuwenden, aber nicht als Geschenkgeber genannt werden. Einer seiner Freunde ist ihm behülflich, beide Zwecke zu erreichen. Ihm sind die Goldstücke aufgezählt, als ein Bedienter des Hauses in das Zimmer

tritt; durch den Glanz des Goldes geblendet, beschließt er seinen Herrn zu ermorden, was er ausführt, sobald jener Freund das Haus verlassen hat. Er selbst zeigt den Mord den Hausgenossen an, bringt aber weislich jenen Freund in Verdacht, welchen die schnelle Abreise des Letztern und die bei ihm gefundene Geldsumme verstärken. Der Schuldige glaubt sich schon außer Gefahr; da dünkt es ihm am Tage der Beerdigung seines Herrn, als er sich gerade allein bei der Leiche befindet, als ob der Ermordete sich rege. Das Wiedererwachen desselben befürchtend, springt er in den Sarg, kniet der Leiche auf die Brust, würgt sie, wird überrascht und so zu dem unerwarteten Geständnisse seiner Schuld gebracht. —

Eine arme Botenfrau auf einem Dorfe bei Baireuth findet des Winters auf dem Heimwege aus der Stadt im Gebüsch ein Päckchen und in diesem ein ermordetes Kind. Sie will das Päckchen wieder an den Fundort werfen, wird dabei von einem Gerichtsdiener überrascht, als Kindesmörderinn eingezogen und durch die Tortur zu einem Geständnisse gebracht, das sie gleich darauf wiederruft. — In der Umgegend streitet man über ihre Schuld und Unschuld. So auch in einem Wirthshause, in welches der Gewitterregen eine Bauerdirne getrieben hat. Sie ist Zeuge des Streites. Um sich nicht zu verrathen bückt sie sich, in einem Winkel des Zimmers sitzend, auf ihren Korb nieder. Unwillkührlich entfahren ihr die Worte: Ja wohl, ist sie unschuldig! Ein Knecht, der hinter ihr auf der Bank liegt und, wie sie wähnt, schläft, hört diese Worte, die, im eigenthümlichen Tone gesprochen, ihm auffallen und ihn veranlassen, von dem Gehörten Anzeige zu machen. Die Dirne, die sich eben anschickt, weiter zu gehen, wird verhaftet; und gesteht in der ersten Überraschung, daß sie selbst die Mutter und die Mörderinn des gefundenen Kindes sei. —

5) Todtschlag = unbefugte, aber unvorsätzliche Tödtung eines Menschen. Cain, Lamech, (1. Mos. 4, 23) Moses (2. Mos. 2, 12) u. s. w. waren Todtschläger. Auch der Todtschläger beschwert sein Gewissen und wird selbst dann, wenn nur Unvorsichtigkeit ihn dem Leben eines Menschen ein Ende machen ließ, nicht leicht wieder Ruhe finden für seine Seele. (2. Mos. 3, 11.)

6) Jeder Mord setzt einen hohen Grad sittlicher Verwilderung und Abgestumpftheit voraus, namentlich das Erstickt-sein jedes religiösen Gefühles, das selbst dann, wenn mißverstandener Glaubenseifer zum Morde führte, der Schwärmerei gewichen ist, so wie das Erstickt-sein des Mitgefühls; wogegen sich in der Geschichte aller Verbrecher, die auf dem Blutgerüste starben, die ungezügelte Macht der Lüste des Fleisches abspiegelt. Gal. 5, 21; Matth. 15, 19.

7) Kain. — Die Brüder des Joseph. — Joab, der Mörder des Abner. — Saul, der Verfolger des David. Jac. 3, 16*. Matth. 27, 18.

8) Absalon, der Brudermörder (2. Sam. 13, 28), Joab, der Mörder des Absalon, der ihm wehe gethan hatte (2. Sam. 18, 10 — 14). Die

Philister in Thimnath. (Richt. 15, 6.) 3. Mos. 19, 18. Röm. 12, 19 — 21. 1. Joh. 3, 15.

9) Jesebel und Naboth. (2. Kön. 21, 6 ff.) — Die Mörder des Isboseth. — 2. Sam. 4. — Jeder Raubmörder. — Vergl. oben unter 4. — Mordthaten, um Erbschaften zu erschleichen. — Banditen und überhaupt Alle, welche dem Mordbesteller die Hand bieten. Sie sind um so strafbarer, da sie mit kaltem Blute morden. Auch der Mordbesteller ist strafbarer, als der Mörder selbst. Zu den Begierden und Leidenschaften, die ihn treiben, gesellt sich die Feigheit. —

10) David läßt den Urias ermorden, damit sein Ehebruch unentdeckt bleibe. — Der Kindesmord. — Die meisten Raubmörder schritten erst zur blutigen That, als sie Entdeckung fürchteten. — Jede Leidenschaft, die auf den Weg des Lasters reißt, kann zum Morde führen.

11. Zorn. So David, als er wider den Nabal zog. 1. Sam. 25; Moses, der den Ägypter erschlug. Matth. 5, 22. Jac. 1, 20*. Eph. 4, 26. — Trunksucht, weil sie die Leidenschaften aufregt und der Trunkene seiner nicht mächtig ist. Leichtsinn und Unbesonnenheit. Gefährliche Scherze, Quacksalbereien, Unvorsichtigkeit mit Feuergewehren, mit Giften ꝛc. 2. Mos. 21, 12 — 13. 5. Mos. 22, 8.

12) Nothwehr theils als Vertheidigung gegen die unbefugten Angriffe des Räubers, des Rachsüchtigen ꝛc. (Abner und Ahasel. 2. Sam. 2, 18 — 23.), theils in den Nothfällen, in denen der Einzelne sein Leben nur auf Kosten des Nächsten retten kann, wie bei Feuersgefahr, bei dem Schiffbruche, bei Überschwemmungen ꝛc. — Nothwehr tritt erst da ein, wo gar kein anderer Ausweg übrig bleibt, das eigne Leben zu retten, ohne es dem Angreifenden zu rauben, also dann nicht, wenn du den Feind entwaffnen, oder ihm durch die Flucht entgehen kannst, wie dieß Abner (s. ob.) bei ernstem Willen vermocht haben würde. —

Die Todesstrafe ist Nothwehr gegen den Einzelnen, der die Sicherheit des Lebens seiner Mitmenschen gefährdet und in der h. Schrift gebilligt, ja befohlen. 1. Mos. 9, 6*. 3. Mos. 17, 3 — 4. — Wer sie auf Befehl der Obrigkeit vollzieht, ist nicht strafbar. — Der Krieg ist Nothwehr im Großen und in so fern der Vertheidigungskrieg gerechtfertigt, nicht aber der Eroberungskrieg, den Ehrgeiz ꝛc. veranlaßte, zu entschuldigen. Nothwehr ist unter den oben angegebenen Beschränkungen erlaubt. 2. Mos. 22, 2.

Anmerk. Grober und feiner Mord. a. Man unterscheidet Beides so: Des erstern macht sich der schuldig, der dem Nächsten plötzlich und gewaltsam durch einen Schlag, einen Dolchstich, durch eine Kugel oder durch auf der Stelle wirkende Gifte das Leben raubt, dieses dagegen derjenige, der durch den Gebrauch langsam wirkender, allmählig die Gesundheit zerstörender und so einen gewissen Tod herbeiführender Mittel sein blutiges Ziel verfolgt. Dann aber findet zwischen beiderlei

Morden kein wesentlicher Unterschied Statt, ja der feine Mord, der auch ein unbefugter, vorsätzlicher Angriff auf des Nächsten Leben ist, ist in diesem Sinne des Wortes in den meisten Fällen noch strafbarer, als der grobe Mord, weil sich hinsichtlich jenes die verbrecherische Absicht hinter schlaue Feigheit verbirgt.

b. Versteht man unter dem feinen Morde solche Versündigungen an dem Leben und der Gesundheit des Nächsten, welche den Tod zur Folge haben können; so gehört derselbe gar nicht unter den Begriff „Mord", weil dieser nach dem Sprachgebrauche stets Absichtlichkeit voraussetzt. Unweit wesentlicher ist die Unterscheidung der Begriffe: Mord und Todtschlag.

§. 187. Wir sollen dem Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden, noch Leid thun.

Nach der Auslegung des Herrn (Matth. 5, 21 — 22) sündigt nicht allein der gegen das fünfte Gebot, der sich unmittelbar und gewaltsam an dem Leben eines seiner Mitmenschen vergreift, sondern auch der, welcher auf irgend eine Weise, wenn auch nicht absichtlich, ein fremdes Leben gefährdet und des Bruders Gesundheit untergräbt. Zu den Versündigungen dieser Art gehören, schonungslose Mißhandlungen des Schwachen [1]), jede Verlockung zu lebensgefährlichen Unternehmungen [2]), jede betrügliche Verfälschung der Nahrungsmittel [3]), leichtsinnige Unbedachtsamkeit [4]), boshafte Kränkungen, die dem Nächsten das Leben verbittern [5]), und unchristliche Härte gegen Untergebene und Dienstboten [6]). Alle diese Angriffe auf des Nächsten Leben und Gesundheit sind strafbar, wenn auch nicht in gleichem Grade [7]). Sie verrathen sträflichen Leichtsinn [8]), ungezügelte Leidenschaftlichkeit [9]) und die niedrigste Selbstsucht [10]). Sie berauben der Achtung und der Liebe Anderer und beschweren auch bei dem geringsten Grade der Verschuldung die Gewissen derer, die sie nicht meiden.

1) 2. Mos. 2, 13. 21, 12. Barbarische Strafen, die der Gesundheit leicht nachtheilig werden, unter rohen Völkern, in den Schulen, (Schläge an den Kopf — Hinausstellen in die Zugluft) ꝛc. — Die Sclavenschiffe. — Hier und da in den Spielen der Kinder, wie das Hinknieen auf die Brust des Besiegten.

2) Verführung zu Handlungen und zu Gewöhnungen, durch welche die Gesundheit gefährdet wird, zur Unmäßigkeit im

Essen, Trinken, Tanzen, Arbeiten, zur Verweichlichung, zur Vermessenheit (§. 162, 4 und 6 — 7), zu Ausschweifungen und heimlichen Jugendsünden) (§. 147, 2. 148 und 149 Anmerk.) zu lebensgefährlichen, die Kraft des Irregeleiteten übersteigenden Unternehmungen (Schwimmen über einen Strom. — Klettern. — Betreten des Eises zur Unzeit. — Baden vor erfolgter Abkühlung. — Heben zu schwerer Lasten.)

3) Herrschaften, welche ihren Dienstboten verdorbenes Fleisch ꝛc. zu essen geben. — Verfälschung der Getränke, des Weines, des Bieres, des Branntweins. — In den Kreuzzügen mischten die Griechen Kalk unter das Mehl, das sie den Kreuzfahrern verkauften. — Das Schlachten des kranken Viehes, —

4) §. 186, 11. Schonungslosigkeit gegen Furchtsame, denen der Schrecken leicht tödtlich werden kann, und gegen Unerfahrne an deren Überraschung sich der Übermuth weiden will. — Unbedachtsamkeit bei der Zubereitung der Speisen (Giftpflanzen), bei dem Gebrauche kupferner Küchengeräthe. — Mißbrauch alter, für einen bestimmten Kranken verschriebener Arznei für einen Andern. — Gebrauch alter Betten und Kleidungsstücke, deren frühere Besitzer man nicht gekannt hat. — Unvorsichtiges Verschleppen ansteckender Krankheiten. — Zu frühes Begraben der Todten. — Verwahrlosung eines Kindes durch eine leichtsinnige Wärterinn. Schutzblattern. — 5. Mos. 22, 8.

5) Matth. 5, 21 — 22. Ärger, Kummer und Gram untergraben die Gesundheit. — Josephs Brüder hören des Vaters Ausruf: „Ich werde mit Leide hinunterfahren in die Grube zu meinem Sohne" (1. Mos. 27, 35), und bleiben doch verstockten Herzens. Absalon und David.

6) Unchristliche Härte gegen Hülfsbedürftige, Kranke, denen die Selbstsucht ihre Lieblosigkeit auf jede Weise zu äußern sich hin und wieder erdreistet, gegen die, welche sich in Lebensgefahr befinden. Luc. 10. 30 ff. Der Priester und der Levit. — Sprüchw. 24, 11*. — Härte und Unbilligkeit in den Anforderungen an Dienstboten. —

7) Nur Gott, der Geber des Lebens (Hiob 10, 11 — 12) darf das Leben wieder fordern, nicht der Mensch sich an demselben vergreifen. Ps. 37, 32, 104, 29*. Jac. 2, 11*.

8) Siehe oben unter 4 und §. 151. Dieser Vorwurf trifft den, der mit gefährlichen Werkzeugen und Stoffen unbesonnen umgeht, der es vergißt, was er dem Nächsten schuldig ist und deßhalb nur der augenblicklichen Laune gehorcht.

9) Siehe oben, 1, 2 und 6. Sprüchw. 16, 32. Vergl. 157.

10) 1. Joh. 3, 15*. Gal. 5, 21. Die Selbstsucht schonet des Nächsten nicht. Alles soll nur ihren Zwecken dienen. Sir. 4, 35.

§. 188. Wir sollen den Nächsten helfen und fördern in allen Leibesnöthen.

Je höher der Werth der Gesundheit anzuschlagen ist (§. 162, 1 — 3), um so mehr liegt es uns ob, nach Kräften dazu beizutragen, daß sie dem Nächsten erhalten und, wenn sie ihm geraubt ist, wieder hergestellt werde. Durch theilnehmende, liebevolle Aufmerksamkeit auf den, der uns nahe steht [1]), durch unser Wort des Rathes und der Warnung [2]), durch unverdrossene Krankenpflege [3]) und durch Muth und Entschlossenheit [4]) kann sich Jeder das beglückende Bewußtsein verdienen, der Retter eines Menschenlebens geworden zu sein. Es verpflichtet uns, jede Gelegenheit, die sich uns dazu darbietet, zu benutzen, das Gebot und das Beispiel Christi [5]), die Stimme des Mitgefühls [6]) und unsere eigne Hülfsbedürftigkeit [7]).

1) An ihr soll es insbesondere in den engern Lebenskreisen nicht fehlen. Eltern können durch sie gar oft der Verkrüpplung und mancher gefährlichen Krankheit des Kindes zur rechten Zeit vorbeugen (heimliche Jugendsünden). Sie ist Allen zu beweisen, die uns nahe stehen, und dem Herzen des Menschenfreundes Bedürfniß. Dieser wartet nicht, bis seine Hülfe erbeten wird; er hat ein offnes Auge für das, was der Bruder bedarf. — Schutzblattern.

2) Mit unserm Rathe sollen wir allerdings nicht zu freigebig sein, sondern ihn nur mit Vorsicht und Behutsamkeit ertheilen, damit nicht unsere Voreiligkeit dem Nächsten gefährlich werde. Es wird dieß leider! an Krankenbetten sehr oft von den Unberufenen unbeachtet gelassen. Auf der andern Seite können wir uns auch in dieser Beziehung durch Mittheilung unserer Erfahrungen sehr oft um den Nächsten verdient machen (§. 175, 2). Hausmittel, in Bezug auf Wunden ꝛc. — Diät. — Warne vor dem Schädlichen und Gefahrvollen zurück, z. B. wenn zweckwidrige Mittel von Unberufenen in Krankheitsfällen angewandt werden sollen, wenn die Unbedachtsamkeit zu Quacksalbereien ihre Zuflucht nimmt ꝛc. — Laß weder den unbesonnenen, vermessenen Knaben, noch den Unmäßigen, der auf seine Gesundheit losstürmt, noch den Reisenden, der die Gefahren seines Weges nicht kennt ꝛc. ungewarnt dem entgegen gehen, was seine Gesundheit zu zerrütten und ihn in Lebensgefahr zu stürzen droht. Hesek. 33, 2 — 5.

3) Der Hauptmann von Capernaum Matth. 8. — Der barmherzige Samariter Luc. 10, 30 ff. — Herbeirufen des Arztes. — Treue Wartung und Pflege des Kranken. Sir. 7, 39. Hesek. 34, 4*; 1. Kön. 17, 17 ff.

4) Vertheidige den, der in Lebensgefahr ist (1. Joh. 3, 16), suche ihn zu retten aus Feuersgefahr ꝛc. — Pflichten gegen Verunglückte, Erfrorne, Ertrunkene, Erstickte ꝛc. Sprüchw. 24, 11*; Sir. 4, 9*.

5) Matth. 25, 36*. Marc. 16, 18. Ap. Gesch. 10, 38. Vergl. oben §. 162. 1.

6) Wer Andern Gesundheit und Leben fristet, erzeigt ihnen eine Wohlthat, die sich mit keinem irdischen Preise aufwiegen läßt. Wer kann ohne den Wunsch, fremde Schmerzen lindern zu können, an einem Krankenlager stehen?

7) Matth. 7, 12*. Gedenke, um in der Krankenpflege in deinem Hause nicht zu ermüden und um stark zu sein, dich auch des Fremden mit Liebe anzunehmen, oft der Stunden, in denen du selbst der Hülfe und der Pflege bedurftest, oder in denen des Bruders liebevolle Theilnahme und freundliche Dienstfertigkeit an dem Krankenbette eines der Deinigen dir so wohl that.

§. 189. Das Eigenthum des Nächsten.

Es ist die Sicherung des Eigenthumes[1]) eine der wesentlichsten Bedingungen des zeitlichen Wohlergehens und selbst nicht ohne Einfluß auf die sittliche Fortbildung der menschlichen Gesellschaft[2]). Alles, was dieselbe gefährdet, der Raub[3]), der Diebstahl[4]), der Betrug[5]) und die Treulosigkeit[6]) wird auch nach dem bürgerlichen Gesetzen in allen gebildeten Staaten bestraft und muß gestraft werden, da sich das Bestehen, wie das Wohl der bürgerlichen Gesellschaft nur auf Treue und Glauben gründet und das letztere nur da am meisten gesichert ist, wo die Pflicht der Ehrlichkeit und der Redlichkeit[7]) am gewissenhaftesten und am allgemeinsten geübt wird. Unehrlichkeit und Unredlichkeit, wie sie sich auch äußern mögen, streiten wider Gottes Gebot[8]), wider die Pflicht der Gerechtigkeit und der Billigkeit[9]) und wider die Achtung, die ein Jeder sich selbst schuldig ist[10]), so wie auch die Erfahrung, daß ungerechtes Gut niemals gedeihet[11]), von den Pfaden derselben zurückschrecken soll.

1) Eigenthum = was man rechtmäßig erworben, worauf ein Anderer kein Recht hat. Rechtmäßig erworben wird Eigenthum durch unsere Arbeit (Lohn, Gehalt, Feld- und Gartenfrüchte, als der rechtmäßige Lohn dessen, der sie zog), durch Kaufen (Ertauschen; das was wir

durch einen Vertrag in Besitz bekommen), so wie durch fremde Freigebigkeit (Geschenk — Erbschaften, als Geschenke Verstorbener).

2) Wo das Eigenthum nicht gesichert ist, da fehlt es an vielen kräftigen Antrieben zur Arbeitsamkeit, zur Wirthschaftlichkeit, zu der verständigen Fürsorge für das Fortkommen der Kinder, wie dieß alle diejenigen Länder beweisen, in denen der Wohlhabende den Launen frecher Willkühr preis gegeben ist. In Israel riß Hungersnoth ein, als die verheerenden Einfälle der Midianiter die Ernten gefährdeten und so Manchen lässig im Landbaue machten. Richter 6, 11. — Die Auswanderung des Elimelech und der Naemi. Ruth 1, 1 — 2.

3) Räuber = wer fremdes Eigenthum mit offner Gewalt, seine überlegene Kraft mißbrauchend, an sich bringt. Der Straßenräuber Luc. 10, 30. Die Sichemiten Richter 9, 25. Vorenthalten des verdienten Lohnes 3. Mos. 19, 13. Jac. 5, 4*. Plünderung im Kriege. — Erpressungen der Heerführer in feindlichen Ländern. — Der Wucher 5. Mos. 23, 19 — 20. 3. Mos. 19, 13. Hesek. 18, 5 und 6 — 7. Sprüchw. 11, 26. Tob. 4, 15. Luc. 3, 13*.

4) Diebstahl = (stehlen, zusammenhangend mit still) heimliche Entwendung des fremden und unvertheidigten Eigenthumes. Wir unterscheiden den unmittelbaren und den mittelbaren Diebstahl. Jener begreift in sich: Den Feld-, Garten- und Holzdiebstahl, die Taschendieberei, den nächtlichen Einbruch, das Schmuggeln, das Naschen; dieses machen sich schuldig der Hehler und der welcher Gefundenes nicht zurück giebt, (3. Mos. 6, 3) und Gelichenes gar nicht, oder beschädigt und verschlechtert dem Eigenthümer wieder zukommen läßt. 5. Mos. 22, 1 — 3. Ps. 37, 21*. Tob. 2, 21. Luc. 6, 34.

5) Betrug = a. im weitern Sinne = die Nichtbefriedigung der Erwartungen, die man erregt hat; b. = im engern Sinne = vorsätzliche Täuschung des Nächsten, durch die man sich einen unrechtmäßigen Vortheil zu verschaffen sucht. — Im Handel und Wandel betrügt der Verkäufer, wenn die Quantität (Gewicht, Elle 2c.), oder die Qualität der Waare nicht so ist, wie es der Käufer zu erwarten berechtigt ist, wenn der letztere übertheuert wird (3. Mos. 19, 35 — 36. Sprüchw. 11, 11. 1. Thess. 4, 6*). — Falschmünzerei und absichtliches Ausgeben des falschen Geldes statt des guten — Verfälschung wichtiger Urkunden Luc. 16, 4 — 7. — Veruntreuung der Stoffe, die einem Handwerker anvertrauet sind. — Veruntreuungen der Dienstboten, die der Herrschaft das Eingekaufte zu theuer anrechnen, von dem Gute des Herrn und ohne Wissen desselben Fremden geben. — Leichtsinnige Schuldenmacherei Seitens derer, die es

vorherwissen, daß sie niemals werden wieder bezahlen können. — Bankerottirer — Ps. 37, 21*. — Das Abpflügen, und das Verrücken der Grenzsteine. 5. Mos. 27, 17. Das Nichtentrichten der Abgaben. — Erbschaftschleicherei. —

6) Treulosigkeit = die Nichterfüllung übernommener Verbindlichkeiten, sei es, daß sich der Unzuverlässige dem, was ihm obliegt unter dem Vorwande des Unvermögens gerade zu und gänzlich, oder durch Deutelei eines Vertrages wenigstens zum Theil dem entzieht, was er versprochen hat. — Ein Mann von Wort. — Josua und die Gibeoniter. Josua 9.

7) Ehrlich = a. im weitern Sinne, wer alle seine Zwangspflichten erfüllt und also nichts thut, wodurch er seine bürgerliche Ehre verliert; b. im engern Sinne, wer sich nicht an fremdem Eigenthume vergreift. Es kommt nicht auf den Werth der entwandten Sache, noch auf die Person, der Etwas entwandt wird, (ob einem Reichen, dem der Verlust nicht merklich ist, ob einem Ungerechten, der selbst nicht redlich ist ꝛc.) an, sondern ein Jeder ist unehrlich, der sich fremdes Eigenthum, mögen es auch nur Kleinigkeiten sein, zueignet und dadurch irgend einen seiner Mitmenschen beeinträchtigt. Auch Raubmörder fingen damit an, Kleinigkeiten zu entwenden. — Judas Ischarioth begann mit geringfügigen Unterschleifen und endete als Verräther. Luc. 16, 10*; Joh. 12, 6.

8) Siehe außer den oben angeführten Stellen: Josua 7. 2. Mos. 20, 15. Ephes. 4, 28*. Röm. 13, 17. Matth. 22, 21*. — Christus selbst entzog sich der Pflicht nicht, die bürgerlichen Abgaben zu entrichten. Matth. 17, 27. —

9) „Laß und gieb einem Jeden das Seine." — Verderblicher Einfluß einzelner Sprüchwörter, durch welche der Unredliche hin und wieder sein Gewissen zum Schweigen bringt. — Noth kennt kein Gebot, was man auch auf die leichtsinnig verschuldete Noth nur gar zu oft ausdehnt. — Der hat doch genug (s. oben unter 7). — Der hat es selbst gestohlen. — „Das läßt Gott für Alle wachsen, wobei man nicht Rücksicht darauf nimmt, daß der, welcher den Acker bauet und den Baum pflanzt, sich ein Recht auf die Früchte des Ackers und des Baumes erworben hat. — Billigkeit. Matth. 7, 12*.

10) Unehrlichkeit zeugt von einem weiten Gewissen, von mangelnder Selbstbeherrschung, von Habsucht, von Lieblosigkeit. Röm. 13, 7 — 10. Jes. 3, 14. Sprüchw. 16, 19*. 1. Cor. 5, 11; 6, 10.

11) Das ohne Mühe Erworbene wird nicht zu Rathe gehalten, läßt, als ein unregelmäßiger Gewinn nicht die rechte Eintheilung zu und führt leicht den, der ohnehin in seiner Gewissenlosigkeit den Lüsten des Fleisches unterthan ist, zu vielen Verwöhnungen, in die Fesseln erkünstelter Bedürfnisse. Auf dem Wege der Unehrlichkeit sind Viele arm.

aber nur sehr Wenige reich geworden. Habac. 3, 6*. Sir. 21, 9*. Dazu kommt, daß der Unredliche das Vertrauen seiner Mitmenschen verscherzt und sich so die sichersten Erwerbsquellen verschließt. — Der unredliche Handwerker verliert seine Kunden. — Endlich zeugt die Erfahrung oft von einer gerechten Wiedervergeltung. Was Ungerechtigkeit zusammenscharrte, das raubten nicht selten Unglücksfälle, das kam selten an den dritten Erben. Sir. 5, 10*. Sprüchw. 10, 2.

§. 190. Fortsetzung.

Die Versuchungen, sich auf irgend eine Weise an fremdem Eigenthume zu vergreifen, sind zahlreich und oft sehr dringend [1]), aber niemals unüberwindlich. Jeder kann in ihnen den Sieg davon tragen, wenn er in der Furcht des Herrn bleibt [2]), der Strenge gegen sich selbst nicht vergißt [3]), durch weise Wirthschaftlichkeit sich ein gutes Auskommen sichert [4]), genügsam ist [5]) und die Liebe zu den Brüdern in sich nicht erstickt werden lässet [6]). — Wer den Weg der Unehrlichkeit betreten hat, soll nicht nur durch verdoppelte Wachsamkeit neue Übertretungen meiden lernen, sondern auch durch willige und vollständige Wiedererstattung [7]) die Aufrichtigkeit seiner Reue bethätigen.

1) Es sind dahin zu rechnen: herbe Nahrungssorgen, mit denen so manche der Sterblichen zu kämpfen haben, und die gerade dann am drükkendsten sind, wenn sie, durch eigne Schuld herbeigerufen, den Verwöhnten ereilten; die Vorurtheile der Welt, die sich in allen Lebensverhältnissen von dem siebenten Gebote gar viele Ausnahmen gestattet, und den wohl gar einen Thoren heißt, der nicht den breiten Weg des leichten, mühelosen Erwerbens betreten mag, und die Kraft böser, verführerischer Beispiele (§. 70, 2).

2) Wie die Gottesfurcht überhaupt am kräftigsten wider die Sünde rüstet, so auch insbesondere wider jede Versuchung zu Eingriffen in fremdes Eigenthum und in fremde Rechte, theils weil sie Güter, die beglückender sind, als der Mammon der Welt, kennen, schätzen und erwerben lehrt (Matth. 6, 33), theils weil kindliches und festes Gottvertrauen auch an dem bösen Tage auf ebnen Pfade erhält. Vergl. §. 139, 15. Hebr. 13, 5*. Ps. 37, 37*. —

3) An dieser Strenge gegen sich selbst lassen es Viele so oft fehlen, in Bezug auf das Zurückgeben geliehener Kleinigkeiten, auf das Trachten nach geringfügigen unrechtmäßigen Vortheilen; namentlich gegen die, welche ihnen nahe stehen und gegen die sie es nicht so genau nehmen zu dürfen wähnen ꝛc. Wer im Ge-

ringsten nicht treu ist, wird es auch, wenn schwere Versuchungen kommen, im Großen nicht sein. Luc. 16, 10*. — Das Gewissen wird nicht auf einmal, sondern nach und nach eingeschläfert. —

4) Vergl. §. 164. Die Noth führt oft zur Unehrlichkeit (Sprüchw. 30, 8 — 9), allein diese Noth ist in den meisten Fällen durch träge Arbeitsscheu, durch leichtsinniges Vergeuden des Erworbenen, durch eigensinnige Unfügsamkeit ꝛc. verschuldet und wird dem erleichtert, der sich die Achtung und die Liebe seiner Mitmenschen zu erhalten wußte. Der Glaube an des Nächsten Liebe täuscht denjenigen gewiß nur sehr selten, der in Wahrheit achtungswerth ist. 1. Thess. 4, 11 — 12*. 2. Thess. 3, 11 — 13. Sprüchw. 28, 19*; 24, 3 — 4*. Der ungerechte Haushalter. Luc. 16, 1 — 9.

5) Ungenügsamkeit und Habsucht sind insbesondere die ergiebigsten Quellen des Betruges und der Treulosigkeit, oft auch des Diebstahles. 1. Tim. 6, 6 — 10*. — Achan. Jos. 5, Isabel und Naboth. 1. Kön. 21. Judas, der Verräther. — Verschwendung und ein Leben herrlich und in Freuden mehren die Zahl der erkünstelten Bedürfnisse, und machen die Begierde unersättlicher und die Forderungen der fleischlichen Lüste unweit dringender. Daher wird der leichtsinnige Verschwender so leicht, so oft ein schlauer, sich selbst herabwürdigender Betrüger.

6) Röm. 13, 10*. Diese Liebe zu dem Nächsten ist dem Wucherer, dem harten Herrn, dem schlauen Betrüger ꝛc. fremd und ganz erstickt in dem Räuber. Luc. 10, 30.

7) Wiedererstattung = Zurückgabe dessen, was des Nächsten und ihm mit Unrecht entzogen ist, und Ersatz für Alles, was er durch die längere Vorenthaltung seines Eigenthumes eingebüßt hat. Sie soll willig sein, weil sie, durch die Obrigkeit von dem Unredlichen erzwungen, gar keinen sittlichen Werth hat, und vollständig in dem oben angegebenen Sinne des Wortes „Wiedererstattung" geleistet werden, wenn irgend möglich dem in seinen Rechten gekränkten Eigenthümer, wenn dieser nicht zu ermitteln ist, durch Verwendung des mit Unrecht Erworbenen zu milden Zwecken. Luc. 19, 8*. Die Unterlassung derselben ist ein fortgesetzter Betrug und Diebstahl und ein Beweis, daß die Reue des Unredlichen nicht aufrichtig ist. Die h. Schrift dringt auf Wiedererstattung. Nehem. 5, 11. Sir. 34, 21.

§. 191. Wir sollen dem Nächsten sein Gut und Nahrung helfen, bessern und behüten.

Je mehr ein gutes Auskommen die leibliche Wohlfahrt des Menschen bedingt, um so mehr liegt es uns ob, nach

Kräften dazu beizutragen, daß ein Jeder sich dasselbe verschaffen und erhalten könne [1]). Jeder ist im Stande, seinen Mitmenschen manche Vortheile zu sichern und ihn vor Schaden zu bewahren, durch Beförderung der Betriebsamkeit, durch liebevolle Achtsamkeit auf des Nächsten Nutzen [2]), durch weise Wohlthätigkeit [3]) und durch Beförderung der öffentlichen Sicherheit [4]). Jeder soll dieß thun, indem das Gebot der Liebe auch das Alles umfaßt, was sich auf die zeitliche Wohlfahrt des Nächsten bezieht. Vergl. §. 189.

1) Dieß ist insbesondere die Pflicht der Reichen und der Geschickten. Jene sollen von ihren Schätzen einen verständigen Gebrauch machen, ihren Mitmenschen zu verdienen geben und sofern sie selbst dem Gewerbstande angehören, sich wohl hüten, alle Nahrung an sich zu ziehen und dem Unbemittelten sein Fortkommen zu erschweren; diese sollen durch uneigennützige Mittheilsamkeit (§. 175, 1 — 2), durch ihre Erfahrungen und durch ihren Rath auch dem jüngern Standesgenossen nützlich zu werden suchen. — Beförderung gemeinnütziger Unternehmungen. — Brodneid. — Empfehlung des geschickten Arbeiters.

2) Suche dem Nächsten Verluste zu ersparen. 5. Mos. 22, 1 — 4. Joseph in Potiphars Hause. 1. Mos. 39, 5. — Hoher Werth eines treuen Dienstboten. — Elieser, Abrahams Knecht. 1. Mos. 24. — Dienstfertigkeit — Hülfe bei Feuersgefahr. — Du sollst dem Nächsten aber auch Vortheile zu sichern suchen, sein Gut und Nahrung helfen und bessern durch deinen Rath, durch deine Hülfe. Matth. 25, 14 — 23.

3) Vergl. §. 184. Boas und Ruth. — Milde der mosaischen Gesetze in Bezug auf Arme, Wittwen und Waisen. —

4) Vorsicht mit Feuer und Licht. — Aufmerksamkeit auf die Hausgenossen. — Phil. 2, 4*.

§. 192. Des Nächsten Ehre.

Von dem hohen Werthe eines guten Namens ist bereits oben (§. 166, 1 — 2) die Rede gewesen. Auch dem Nächsten sollen wir denselben, so weit er ihn nicht selbst durch sein Verhalten verscherzt, zu sichern suchen und uns deßhalb des Verleumdens [1]), des vorschnellen Richtens [2]), des liebslosen Spottens [3]) und der leichtfertigen Schwatzhaftigkeit [4]) enthalten und dagegen die angegriffene Ehre des Unschuldigen kräftig und freimüthig vertheidigen [5]), gern Gu-

tes von dem Nächsten reden [6]) und willig, so weit es die Pflicht der Gerechtigkeit und der Wahrhaftigkeit erlaubt, Alles zum Besten kehren [7]). Wer aus Bosheit, oder in seiner Unbedachtsamkeit [8]) des guten Namens Anderer nicht schont, bereitet seinem Mitmenschen viele schmerzliche Erfahrungen [9]), was er niemals völlig wieder gut machen kann, streuet die Saat der Zwietracht aus [10]) und gefährdet seinen Frieden, wie die Achtung, die er sich von seinen Brüdern gezollt zu sehen wünscht [11]).

1) Verläumder = = er wissentlich unwahre Nachrichten von den Fehlern und Schwächen des Nächsten verbreitet, wer ungünstige und grundlose Urtheile über den Nächsten veröffentlicht, oder, die Verdächtigkeit derselben wohl kennend, weiter spricht, beides in schlechter Absicht, um dem Andern zu schaden. Der Verläumder dichtet dem Nächsten Fehler an (Ziba. 2. Sam. 16, 3), oder er vergrößert (Simri. 2. Sam. 16, 7 — 8) die Fehler des Bruders, beides aus Schadenfreude §. 171, 3, c) oder aus eigennützigen Absichten. Wer dem Nächsten mit Unrecht grobe Fehler andichtet, ist ein Lästerer (Doeg. 1. Sam. 22. Potiphars Frau. 1. Mos. 39, 17 — 18. Haman. Esther 3. Absalon. 1. Sam. 15, 3), wer hinter dem Rücken des Nächsten nachtheilig über ihn spricht, um ihn in böse Nachrede zu bringen, ihm bösen Leumund zu machen, afterredet, wer es heimlich thut, ist ein Ohrenbläser. 3. Mos. 19, 16. Sir. 5, 16 — 17*. 1. Petr. 2, 1. 3, 10*. Jac. 4, 11. Schmähschriften. — Pasquille.

2) Vorschnell = ohne geprüft zu haben, ohne deiner Sache gewiß zu sein. Du thust dieß unmittelbar, wenn du voreilig über die Beweggründe, die den Nächsten leiteten, ungünstig aburtheilst und also Arges in deinem Herzen denkst (die Pharisäer Matth. 9, 4), wenn du über den Nächsten voreilig absprichst, ohne seine Verhältnisse zu kennen, und ohne auch nur die Thatsachen, aus denen du lieblos Folgerungen ziehst, vollständig zu übersehen, wenn du Vermuthungen für ausgemachte Wahrheit ausgiebst und deinen Verdacht zum Maßstabe deines gegen einen Dritten ausgesprochenen Urtheils ohne alle Einschränkung machst, oder mittelbar, wenn Du dem Nächsten nachtheilige Gerüchte ohne alle Prüfung leichtgläubig nachsprichst, oder lieblos sogar angelegentlich verbreitest. Röm. 14, 4*. Luc. 6, 37*. Joh. 9, 3*. Luc. 13, 1 — 4. — über den Nächsten zu urtheilen, ist an sich nicht unerlaubt, ja oft durch die Pflicht in den engern Lebensverhältnissen geboten.

3) Durch das Aufdecken fremder Schwächen, um sie lächerlich zu machen, wird der, gegen welchen der Spott gerichtet ist, bitter gekränkt und in

der Achtung Anderer herabgesetzt. Der Spott, als der Ausdruck der Lieblosigkeit, ist stets verwundend, oft erbitternd und hämisch und empörend, sobald ihm Schmähsucht, Mißbrauch der eignen Überlegenheit und Dünkel zum Grunde liegen. Sir. 27, 31*; Matth. 27, 29 u. V. 41 — 43.

4) Mißbrauch fremden Vertrauens, in Bezug auf Geheimnisse. „Verrathen" = aus Leichtsinn, oder aus Bosheit fremde Geheimnisse offenbaren. Sprüchw. 11, 13*. Sir. 19, 6 — 9.

5) Das Schweigen des geachteten Mannes, zumal wenn dieser dem, dessen Ehre angegriffen wurde, nahe steht, bekräftigt das Wort des Verleumders, das an sich vielleicht keinen Glauben finden würde. Kleinmuth und Menschenfurcht versündigen sich durch dasselbe oft sehr schwer an dem guten Namen des Nächsten. Joh. 7, 46 — 52, 12, 7*.

6) Hebe des Nächsten Vorzüge und Verdienste gern und bereitwillig hervor, wodurch du das gute Beispiel, das er giebt, erst recht eigentlich wirksam machst, und bedenke es wohl, daß das Böse, das du von Andern erzählst, nicht immer von den Pfaden der Ungerechtigkeit zurückwarnt, sondern oft auch verführerisch wirkt. — Jeder Mensch hat einzelne Vorzüge, die nicht übersehen werden sollen, die nur der Neid zu verschleiern und den Blicken Anderer zu entziehen sucht. — Das Beispiel des Herrn, der sich des Scherfleins freuete, das die Wittwe in den Gotteskasten legte (Luc. 21, 1 — 4), den Hauptmann von Capernaum pries (Matth. 8, 10 — 11), und selbst seinen Feinden Gerechtigkeit widerfahren ließ, und des Täufers, der gern das wachsende Ansehen des Herrn wahrnahm (Joh. 3, 20). 1. Cor. 13, 6 — 7*. —

7) Das offenbar Sündliche beschönigen und gut heißen, die Partei schlechter Menschen nehmen und ihnen das Wort reden, oder auch nur zu fremden Ungerechtigkeiten schweigen zu wollen (§. 179, 3), ist strafbar, weil dadurch der Abscheu vor der Sünde in Andern geschwächt und fremdes Urtheil irre geleitet wird, und weil dieß Bemänteln und Verdecken fremder Ungerechtigkeiten fast immer in niedrigen Nebenabsichten seinen Grund hat und nicht selten mit dem lieblosesten Splitterrichten in Bezug auf Andere, die man nicht gerade für sich gewinnen mag, verbunden ist. —

Der Herr selbst tadelte, wo dieß höhere Pflichten geboten, freimüthig und ohne Rückhalt die blinden Leiter des Volkes (Matth. 8, 15 ff, 12, 39 ff. u. s. w.); eben so war dem Paulus die selbstsüchtige Schonung fremd, durch welche wir so oft das Reich der Sünde erweitern sehen. (1. Cor. 5, 1 ff.). Diese schlau berechnende, nach dem Ansehen richtende (Joh. 7, 24), und meistens nur Einzelnen bewiesene Schonung ist Lieblosigkeit gegen Viele, und mit dem Geiste, der den Christen beseelen soll, unvereinbar.

Du sollst Alles zum Besten kehren, was sich nach Recht und nach Billigkeit dazu kehren läßt, also lieber Gutes, als Böses von dem Nächsten glauben, nur mit Vorsicht von der That auf die Gesinnung des Handelnden schließen, auf unverbürgte Gerüchte kein Gewicht legen und das, was dem Fehlenden zur Entschuldigung gereicht, nicht übersehen, mit einem Worte, in deinen Urtheilen über den Nächsten der Gerechtigkeit und der Billigkeit nicht vergessen. §. 170. 2. Matth. 18, 15 — 18. Gal. 6, 1 — 2*. Sir. 6, 5*.

8) Verleumdung, Splitterrichterei, Spottsucht und leichtfertige Schwatzhaftigkeit verrathen ein liebloses Herz (Neid, Eifersucht, Schadenfreude, Falschheit, Rachsucht und Eigendünkel), oder wenigstens Unbedachtsamkeit und Leichtsinn, verbunden mit eitler Ruhmredigkeit, und entströmen demnach sündlichen Quellen. Sprüchw. 16, 27*, 18, 8*.

9) Wer sich dieser Übertretungen schuldig macht, schadet dem, dem er an seiner Ehre kränkt, das Fortkommen erschwert, in seiner Wirksamkeit Hindernisse entgegenthürmt und oft sehr wehe thut. Sprüchw. 22, 1. Sir. 42, 15 — 16*. 1. Cor. 9, 15*. — Der so angerichtete Schaden läßt sich oft gar nicht wieder gut machen. Leicht ist es, die Saat des Mißtrauens auszustreuen, schwer, dieselbe hinwegzutilgen, weil selbst der Widerruf der lügenhaften Aussage nicht immer denen zu Ohren kommt, die von dem lieblosen Worte des Afterredners Kunde erhalten haben. Schlechte Gerüchte verbreiten sich schneller, als gute. —

10) Sprüchw. 26, 20*. Sir. 19, 6 — 10. Die meisten Zwistigkeiten in Familien, unter Amtsgenossen ꝛc. kommen auf die Rechnung der Ohrenbläser und überhaupt derer, denen der gute Name Anderer nicht heilig ist.

11) Wer falsch und zweizüngig redet, verscherzt das Vertrauen Anderer, das so schwer wieder zu gewinnen ist; denn er wird früher oder später entlarvt und dann nirgends mehr gern gesehen werden. 1. Petr. 3, 10. —

III. Pflichten gegen den Nächsten in besondern Lebensverhältnissen.

---

§. 193. Übersicht.

Die Pflichten, die uns in den engern Lebensverhältnissen obliegen, sind zwiefacher Art. Sie umfassen theils die besondern, überaus mannichfaltigen Aufgaben, welche der Einzelne

in seinem Berufe zu lösen hat, theils beziehen sie sich auf die drei geselligen Verbindungen, in denen ein Jeder als Mitglied einer Familie, als Bürger eines Staates, und als Christ steht. Jene Pflichten kann die allgemeine Sittenlehre nicht berücksichtigen, theils weil sie mit jeder Beschränkung, oder Erweiterung des Wirkungskreises selbst auf dem nämlichen Berufswege, so wie durch die ungleiche Tüchtigkeit des Einzelnen ꝛc. vielfach hinsichtlich ihres Umfanges sich ändern, theils weil ein Eingehen in jedes einzelne Lebensverhältniß, wie dieß in dem mosaischen Gesetze der Fall ist, dem Geiste der christlichen Sittenlehre (§. 21, 2) widerstreiten würde. Die drei engern Lebensverhältnisse dagegen, in denen ein Jeder als Mensch, als Bürger und als Christ steht, werden auch im n. Test. berücksichtigt, indem namentlich die Apostel in ihren Briefen es häufig andeuten, wie die allgemeinen christlichen Lebensgrundsätze auf diese besondern Lebensverhältnisse angewandt werden sollen Auch die christliche Sittenlehre, welche die Gebote des Evangeliums in übersichtlicher Vollständigkeit zusammen zu stellen hat, hat deßhalb diese dreifachen Verbindungen, in denen der Christ steht, zu berücksichtigen.

§. 194. Die Ehe.

Die Ehe, die Grundlage des häuslichen und des bürgerlichen Lebens, ist Gottes Ordnung [1]). Ihre hochwichtigen Zwecke beziehen sich keineswegs ausschließlich auf das zeitliche Wohlergehen der Gatten [2]), und können da nicht vollkommen erreicht werden, wo die Vielweiberei [3]) herrscht. Eine glückliche, zufriedene Ehe setzt die Übereinstimmung der Gemüther voraus [4]). Die Ehe zu schließen, ist einer der entscheidensten und wichtigsten Schritte, die der Mensch thun kann; denn von der Gestaltung des häuslichen Lebens und dem freundlichen, oder unfreundlichen Verhältnisse, in welchem beide Gatten mit einander leben, hängt ihr Lebensglück, ihre sittliche Veredlung und des Mannes Wirksamkeit, wenn auch nicht ausschließlich, doch zum großen Theile ab [5]). Soll die Ehe eine glückliche und zufriedene sein, so ist es unerläßlich, daß die, welche sie schließen, auf eine in Unschuld verlebte [6]) und

weise angewandte Jugendzeit [7]) zurückblicken können, daß sie den Bund für das Leben, geleitet von gegenseitiger Liebe [8]), mit weisem Bedachte und besonnener Vorsicht [9]), mit Einwilligung der beiderseitigen Eltern [10]), mit Rücksicht auf des Lebens Last und die Verhältnisse des Mannes [11]) und mit frommen Sinne [12]) schließen. Der Frieden des Hauses ist und wird leider! nur zu oft durch die Nichtbeachtung dieser Anforderungen der Pflicht und der Klugheit und durch die fortwirkende Kraft früherer Verschuldung vor der Ehe recht sehr getrübt. — Frühe Eheversprechungen [13]).

1) 1. Mos. 2, 18 und 23 — 24. Matth. 19, 4 — 6 (ein Fleisch sein = in der engsten Verbindung mit einander stehen).

2) 1. Mos. 1, 28. — Gegenseitige Hülfleistung 1. Mos. 2, 18. Unweit wichtiger sind die sittlichen Zwecke der Ehe. Beide Gatten sind durch den wohlthätigen Zwang heiliger Pflichten, deren Verletzung unmittelbar auch ihre zeitliche Wohlfahrt gefährden würde, so wie durch die Innigkeit gegenseitiger Liebe vielen Versuchungen entrückt, erhalten in der gemeinschaftlichen Aufgabe, die sie zu lösen haben, neue und dringende Aufforderung zur Pflichttreue, zur Arbeitsamkeit und zur Gewöhnung an eine regelmäßige Lebensweise, gleichen allgemach gegenseitig ihre Fehler und Schwächen aus und bleiben dadurch vor der Launenhaftigkeit und der Einseitigkeit bewahrt, zu der sich derjenige nur zu leicht verirrt, den in seinem Hause und also in den meisten Stunden des Lebens nichts nöthigt, sich auch nur den mindesten Zwang anzuthun. Sprüchw. 18, 22; 31, 10*.

Wohlthätiger Einfluß der Ehe auf die sittliche Fortbildung des gesammten Menschengeschlechtes. — Nichts kann dem Kinde das elterliche Haus ersetzen, in dem es Liebe findet, Vater und Mutter einträchtigen Sinnes an das Gebot der Pflicht sich binden sieht, vor Ärgernissen bewahrt bleibt und reiche Nahrung für die edelsten Gefühle (Liebe, Dankbarkeit 2c.) findet. Je größer die Zahl glücklicher Ehen in dem Vaterlande ist, um so mehr ist auch die Wohlfahrt desselben gesichert.

3) Die Vielweiberei setzt den Mangel an wahrer Liebe voraus, entwürdigt das Weib zur Sclavinn und vermindert so den heilsamen Einfluß, den dasselbe auch auf die sittliche Bildung des Mannes gewinnen kann und soll; sie trübt nicht minder das Glück des Familienlebens, indem sie die Quelle zahlloser Spaltungen ist. — Jacob, seine vier Frauen und deren Söhne. — Elkana, Hanna und Peninna. 1. Sam. 1, 4—8. Zwiespalt in David's Hause. —

4) Vergl. unten 8.

5) Das Haus kann dir den Himmel, aber auch die Hölle auf Erden

geben (Tobias, der Erblindete und die Seinen, Sprüchw. 12, 4*, 14, 1. 19, 13 — 14). —

Die Ehe fördert, wenn sie gute Menschen schließen, die sittliche Veredlung, giebt zur Übung vieler Tugenden dringendere Veranlassung, und erleichtert den Zwang der Selbstüberwindung; allein sie nährt auch, wenn sie nicht eine glückliche ist, tausend gehässige Empfindungen in der Brust, verdoppelt dann die Zahl der Versuchungen und kann in beiden Beziehungen zu der entschiedensten sittlichen Verwilderung führen. —

So klein auch der Wirkungskreis der Hausfrauen ist, so ist es doch von der entschiedensten Wichtigkeit, daß er treu ausgefüllt werde. Geschieht dieß, hält die Frau das Erworbene zu Rathe, herrscht durch ihren Fleiß im Hause Ordnung, Reinlichkeit ꝛc., dann arbeitet der Mann mit Lust, dann geht er freudiger und ohne Sorgen an sein Tagewerk, zu dem ihn der Frieden in seinem Hause stärkt, dann trägt er leichter jede schmerzliche Berufserfahrung ꝛc. Möchte uns nur nicht das tägliche Leben so oft das düstere Gegenbild zeichnen! —

6) Ausschweifungen vor der Ehe bleiben niemals ganz und für immer ungestraft. Sie rächen sich an dem Schuldigen nicht selten durch ein siechtes Leben, das der Sold derselben ist, und durch die wachsende Zahl trüber Tage, die sie ihm bereiten, oft auch durch die Verlegenheiten, die unvermeidlich sind, wenn der Erwerb nicht ausschließlich zur Befriedigung der Bedürfnisse des Hauses angewandt werden kann, sondern dem Hause entzogen werden muß, um jugendliche Verirrungen zu verdecken und möglichst auszugleichen; aber sie gefährden auch mittelbar das häusliche Glück des Unenthaltsamen, indem sie fast immer eine unversiegliche Quelle des Mißtrauens werden und so die Herzen von einander entfremden. Dieß ist schon dann der Fall, wenn frühere Verirrungen dem unschuldigen Gatten vor der Ehe nicht verschwiegen wurde; denn mindern nicht eben diese Verirrungen den Glauben an die Zuverlässigkeit und die Treue des Schuldigen? Noch verderblichere Folgen hat es in der Regel, wenn der unschuldige Gatte erst in der Ehe Entdeckungen zu machen hat, welche der Achtung, die er dem Lebensgefährten zollte, Eintrag thun, den Argwohn und die Eifersucht wecken und so nicht selten an die Stelle der frühern Liebe Kälte, Empfindlichkeit und Rechthaberei treten lassen und die Gleichheit, die unter Gatten herrschen soll, in eine den Frieden des Hauses vielfach bedrohende Unterordnung umwandeln. Tit. 2, 6*.

Vor der Ehe von Zerstreuungen zu Zerstreuungen zu eilen und nach jedem Genusse zu haschen, ist gleichfalls in mehr als einer Hinsicht bedenklich und wird meistens in der Ehe schwer gerächt. Es wird dadurch der Sinn für Häuslichkeit und die einfachen Freuden derselben erstickt, der Eigenliebe, die nur das ihre sucht, der Eitelkeit und der Gefallsucht Nahrung gegeben und zu Verwöhnungen und zur unbedachtsamen

Vermehrung erkünstelter Bedürfnisse geführt, die in der Ehe nicht mehr befriedigt werden können, was denn leider! nur zu oft dem Verwöhnten früh das eigne Haus verleidet. —

7) Wer seine Vorbildungszeit nicht ausgekauft hat und in seinem Berufe nicht tüchtig geworden ist, der wird gar oft Nahrungssorgen und mit ihnen viele Veranlassungen zum Hader von seiner Schwelle nicht fern halten, und sei dieß auch der Fall, so kann er doch nicht auf die unbedingte Achtung des andern Gatten rechnen, dem es nicht entgeht, wenn der Mann seinen Berufsgenossen, oder die Frau andern Hausfrauen nachsteht, wenn der eine, oder die andere dadurch außer Stande ist, was zum Wohle des Hauses gethan werden soll, zu leisten. Sprüchw. 12, 4. Vergl. unten 8.

8) Die wesentlichste Bedingung einer glücklichen Ehe ist Übereinstimmung der Gemüther, wahre und aufrichtige Liebe, die nur in wahrer Achtung wurzeln kann und durch dieselbe zu innigster Freundschaft erhoben werden soll. — Rücksicht zu nehmen ist ferner darauf, daß es an einer gewissen Gleichheit der geselligen und insbesondere der geistigen Bildung, der Lebensgrundsätze und der frühern Lebensordnung nicht fehle (Mißheirathen). —

Weit weniger sind Schönheit, Reichthum, der Einfluß angesehener Verwandten ꝛc. in Anschlag zu bringen, wenigstens dürfen diese äußern Dinge niemals ausschließlich, ja nicht einmal vorzugsweise entscheiden, da auf dieselben bei der Veränderlichkeit sinnlicher Wünsche fast niemals Rücksicht genommen werden kann, ohne dieß hinterher bereuen zu müssen. Sir. 25, 27 — 31*. — Wo es an Tugend und an Gottesfurcht fehlt, da ist auf eine dauernde Übereinstimmung der Gemüther nicht zu rechnen. Sprüchw. 18, 1.

9) Der Bund für das Leben soll nicht im Rausche der Leidenschaft geschlossen, sondern auch die Stimme der Klugheit gehört werden. Diese räth die Ehe nicht einzugehen, bis sichere und hinreichende Erwerbquellen geöffnet sind, bis sich die bürgerlichen Verhältnisse des Jünglings so gestaltet haben, daß sich sichere Hoffnungen für die Zukunft, so weit der Mensch in diese zu blicken vermag, an dieselbe knüpfen lassen, bis die nöthige Selbständigkeit und Festigkeit des Charakters gewonnen ist, bis sich auch das Mädchen die zur Führung eines Hausstandes erforderlichen Kenntnisse und Geschicklichkeiten erworben hat.

10) Allerdings soll die Wahl der Gattinn frei sein und auch das Jawort der Braut nicht durch Drohungen, noch durch Zureden erzwungen werden (1. Mos. 24, 57); doch ist auf der andern Seite der

Rath der beiderseitigen Eltern, die nicht durch den Rausch der Leidenschaft getäuscht werden und das Leben mit seiner Last und mit seinen mannichfaltigen Bedürfnissen kennen, zu hören und jeden Falles die Einwilligung derselben nachzusuchen, theils weil ihnen Achtung gebührt (Ephes. 6, 1), theils weil es für den Jüngling, wie für das Mädchen sehr bedenklich ist, sich in eine Familie zu drängen, deren Abneigung nicht verhehlt wird, oft selbst durch die entschiedensten Vorzüge des Geistes und des Herzen sich nicht ganz beseitigen läßt und dann nur zu leicht die Quelle vieler Mißhelligkeiten in der Ehe zu werden droht. — Isaac und Esau. 1. Mos. 26, 34 — 35.

11) Die Frau soll die treue Lebensgefährtinn des Mannes sein, seine Sorgen, wie seine Freuden theilen. Nicht unwichtig ist deßhalb die Frage, ob sie sich in dem Kreise, in welchen sie der Jüngling einführen will, auf die Dauer glücklich fühlen werde, ob sie für das Geschäft des Mannes Sinn habe ꝛc.

12) Die Ehe ist mehr als ein bürgerlicher, um irdischer Zwecke willen geschlossener Vertrag. Daher die kirchliche Trauung, als Weihe des Ehebundes, als Erinnerung an die neu übernommenen Pflichten und als Besiegelung des gegenseitigen Versprechens der Treue und der Liebe seit den ältesten Zeiten in der christlichen Kirche üblich war und auch in der evangelischen Kirche, wenn diese gleich die Ehe nicht zu den Sacramenten rechnet (§. 103, 2, d.) selbst zur bürgerlichen Gültigkeit der Ehe unerlaßlich ist. Ephes. 5, 25*.

13) Frühe Eheversprechungen sind allerdings dem Jünglinge gar oft Sporn und Antrieb zu regern Fleiße und ein Schutz in mancher Versuchungsstunde gewesen, so wie sie auch hin und wieder dem jugendlichen Leichtsinne steuern und in sofern auch auf die sittliche Bildung heilsamen Einfluß gewinnen mögen. Dennoch ist vor denselben zu warnen. Sie führten nicht selten zu einer unglücklichen Ehe, lenkten gar oft von ernsten Beschäftigungen ab und ließen das Streben nach Berufstüchtigkeit einseitig und an rein irdische Zwecke geknüpft werden; sie steigerten die Erwartungen, welche die Verlobten von einander hegten, gar oft über alle Gebühr und verführten nicht selten dazu, die Gründung des eignen Hausstandes zu beschleunigen, ohne auf die Stimme der Klugheit zu hören. —

Frühe Eheversprechungen gründen sich keinesweges immer auf wahre Liebe, auf gegenseitige aufrichtige Hochachtung. Sie werden geschlossen, ehe noch der Jüngling, oder das Mädchen das eigne Herz kennt, in Überschätzung einer flüchtigen, vielleicht bald wieder erkaltenden Neigung, oft sogar nur aus Eitelkeit, der es schmeichelt sich früh bemerkt und beachtet zu sehen, fast immer aber hinter dem Rükken der beiderseitigen Eltern und um so mehr in leichtsinniger Unbedachtsamkeit. Es prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum

Herzen findet; der Wahn ist kurz, die Reu ist lang. — Diesem Dichterworte zu entsprechen, fehlt es dem kaum dem Knabenalter entwachsenen Jünglinge und dem Mädchen, das den Kinderjahren noch nahe steht, an Selbstkenntniß, an Reife des Urtheils, an Welterfahrung. Dazu kommt die Veränderlichkeit aller reinsinnlicher Wünsche und das in den Jahren der eignen Vorbildung und des Lernens unvermeidliche Schwanken der Lebensansichten, auf deren Beständigkeit der Jüngling, dessen Gesichtskreis sich erst allgemach erweitert, noch nicht rechnen kann. —

Endlich kennt der Jüngling in vielen Fällen noch nicht die Lebensverhältnisse, in welche er dereinst treten werde, und auf die er bei der Wahl der Gattinn Rücksicht nehmen soll, damit sie sich für die Dauer in diesen Verhältnissen glücklich fühlen könne und nicht etwa ihren heitern Sinn durch die Sehnsucht nach dem, was Erziehung und frühe Gewöhnung ihr lieb gemacht haben, verdrängt sehe. —

Deßhalb haben denn auch frühe Eheversprechungen den Verlobten gar oft nicht zum Segen gereicht. Sie haben oft frühe Kälte und Gleichgültigkeit und kaum verhehlte, sich in manchem Vorwurfe aussprechende Reue an die Stelle der Liebe gesetzt, ja diese Reue ist gar oft so überwiegend, so schmerzlich geworden, daß sie zur Auflösung des voreilig geschlossenen Bundes verführte. Das letztere, ist stets als ein Treubruch (§. 172, 7) anzusehen und gefährdet fast immer den guten Namen und nicht selten auch den Frieden der von dem Treulosen, oder der Treulosen später geschlossenen Ehe.

Anmerk. Ehen unter nahen Blutverwandten sind unter allen gebildeten Völkern mit gutem Grunde verboten, weßhalb denn auch die mosaischen Eheverbote im Allgemeinen in der christlichen Kirche ihre Geltung behalten haben. —

§. 195. Fortsetzung.

Gatten sind einander in der Ehe unverletzte Treue [1]), gegenseitige Achtung [2]), herzliche Liebe [3]), und unbeschränktes Vertrauen [4]) schuldig und sollen durch gewissenhafte Fürsorge für ihr und der ihrigen Glück [5]) sich das Leben verschönern. Die Ehescheidung ist nach den Aussprüchen des Herrn und den Grundsätzen der evangelischen Kirche [6]) zulässig, in einzelnen Fällen nöthig [7]), aber stets beklagenswerth als Treubruch des Gatten, der dazu Veranlassung gab [8]), als die schmerzlichste Kränkung des unschuldigen Theiles und als verderblich, oder doch sehr gefährlich für die Kinder von einander durch richterliches Erkenntniß getrennter Gatten [9]).

1) Der Ehebruch ist die strafwürdigste Treulosigkeit. Der Herr rechnet ihn zu den groben Verbrechen, die des Himmelreiches unwürdig machen und von der Gemeinschaft Gottes und Christi scheiden (Matth. 15, 19. vergl. 1. Cor. 6, 9— 10. Ephes. 5, 5; Hebr. 13, 4*. Jac. 4, 4); es verräth derselbe ein eingeschläfertes Gewissen und Nichtachtung der heiligsten Pflichten und ist stets die verdammliche Frucht einer unbeherrschten Sinnlichkeit. Schon hienieden bleibt derselbe nicht unbestraft. David büßte schwer in den schmerzlichsten Erfahrungen, die ihm seine Kinder bereiteten, für seinen Ehebruch. Das Nämliche wiederholt sich bis auf den heutigen Tag. 3. Mos. 20, 10. vergl. Joh. 8, 11.— Gal. 5, 19. —

Auch das Gebot der ehelichen Treue soll von dem Christen nicht bloß dem Buchstaben, sondern dem Geiste nach erfüllt, und dem nach Alles gemieden werden, was zum Treubruche zu verführen und das Eheband aufzulösen und lockerer zu machen und insbesondere das Herz mit sündlichen Wünschen zu beflecken droht. Matth. 5, 27—28.— Gleichgültigkeit gegen die Gattinn, Kälte, Launenhaftigkeit und Genußsucht, die das eigne Haus ihrem Knechte fremd werden lässet, sind strafwürdig.

2) „Ein Jeglicher soll sein Gemahl ehren." Der Mann ist des Hauses Haupt (Ephes. 5, 23), aber er soll auch der Frau Achtung beweisen, ihr Freiheit lassen in ihrem Kreise, ihren Rath suchen und beachten, nicht blinde Unterwerfung fordern. Die Frau soll dem Manne aufrichtige Achtung beweisen; ihre Wünsche den Seinigen, wo es die Pflicht nicht verbietet, unterordnen 2c. Beide Gatten sollen sich aber auch bestreben achtungswerth zu bleiben und immer achtungswerther zu werden durch redliche Pflichttreue, durch Selbstüberwindung, durch aufopfernde Liebe, und Alles meiden, was die gegenseitige Achtung untergräbt, entsagen allem Leichtsinne, aller Lässigkeit, wie der engherzigen Selbstsucht. Sie sollen, wenn nicht der Ehe Glück früh gefährdet werden soll, Schamhaftigkeit, Züchtigkeit, Sinn für Alles Gute 2c. in ihrem Hause herrschen lassen. 1. Petr. 3, 1 — 7.

3) Ehegatten sollen Freuden und Leiden mit einander theilen, für einander leben, sich ihre Tage verschönern, sich gegenseitig unterstützen und einander jede Bürde erleichtern. Hiergegen streitet es durchaus, wenn der eine Gatte nur seiner Selbstsucht gehorcht und nur darnach trachtet, für sich, außer dem Hause, Genuß an Genuß zu reihen.

Unter den Ehegatten soll Herzlichkeit herrschen. Ohne sie giebt es kein häusliches Glück, keine dauernde Eintracht, keine liebevolle Nachsicht mit des Andern Schwächen, keine warme Theilnahme an des Andern Freuden. Ephes. 5, 28*. Tit. 2, 4. Sir. 40, 23.

4) Ehegatten sollen sich die unbeschränkteste Offenheit gegen einander zur Pflicht machen in Bezug auf ihre Fehler und

Schwächen, ihre Wünsche, ihre Entwürfe, ihre Vergnügungen ꝛc.; keiner von ihnen soll etwas hinter dem Rücken des Andern, sei es eigenmächtig, oder ob der Einmischung eines Dritten, thun. Diese Offenheit nur läßt die Zwecke der Ehe erreicht, Mißverständnisse schnell ausgeglichen, Entzweiungen verhütet und Kälte und Eifersucht fern gehalten werden. — Vor allem haben es Ehegatten zu verhüten, daß sich nicht ein dritter (Eltern. — Verwandte. — Hausgenossen) in ihre Mißhelligkeiten einmische. —

Geheimnisse dürfen Ehegatten nur in dem Falle vor einander haben, als dieß auch unter Freunden (§. 182, 4) Statt haben kann, namentlich also, wenn sie die amtliche Wirksamkeit des Mannes, oder überhaupt einen Dritten betreffen. 1. Tim. 2, 8 (— ohne Zweifel = ohne Mißtrauen in dem Herzen zu tragen) 1. Cor. 7, 3*.

5) Der Mann soll der Versorger der Seinigen sein (1. Tim. 5, 8*) und sein Haus mit Liebe, mit Festigkeit, mit Umsicht und weiser Bedachtsamkeit regieren und sich hüten, daß er nicht durch Schwäche, durch Launenhaftigkeit und durch blinde Nachgiebigkeit die Achtung der Seinigen verscherze (Ephes. 5, 22 — 23); er soll der Beschützer der Seinigen sein, sie vertheidigen in Gefahren (1. Joh. 3, 16), sie vertreten vor Gericht ꝛc. Die Hausfrau soll sich durch Wirthschaftlichkeit (Putzsucht), durch Sanftmuth und Geduld (Kinderpflege), durch Sinn für Häuslichkeit und durch Arbeitsamkeit die Liebe und die Achtung des Mannes erhalten und das von ihm Erworbene gut und weise zu benutzen wissen. (1. Tim. 2, 9 — 12*).

6) Matth. 19, 9. 1. Cor. 7, 15. Vergl. Röm. 7, 2 und Luc. 16, 18. Die evangelische Kirche gestattet die Ehescheidung.

7) Zum Heile der Familie, die durch den schuldigen Gatten der Verarmung entgegengeführt wird, in der täglich Mißhelligkeiten ꝛc. den Kindern Ärgernisse geben, aus der aller Frieden entwichen ist.

8) — Vorzüglich wenn Ehebruch Veranlassung zur Scheidung giebt.

9) Diese werden in ihren heiligsten Gefühlen verletzt. Vor ihnen bleiben die Übertretungen des Schuldigen, die zur Scheidung führten, nicht verborgen, ja sie werden ihnen vielleicht mit grellen Farben geschildert. Daher Ärgernisse, daher die Versuchung, sich die Liebe zu den Eltern fremd werden zu lassen. Das Glück eines freundlichen Lebensmorgens geht solchen Kindern immer verloren.

§. 196. Pflichten der Eltern gegen die Kinder.

Es erfordert große Behutsamkeit, mit Kindern über Elternpflichten so zu sprechen, daß durch des Lehrers Wort nicht mehr geschadet, als genützt und Alles fern gehalten werde, was

die kindliche Liebe in dem Herzen zu ersticken oder wenigstens der Innigkeit derselben Eintrag zu thun droht. Der Gewinn einer Unterredung dieser Art ist überdieß sehr gering und unsicher, indem sich kaum der Hoffnung Raum geben läßt, daß z. B. die Confirmanden von dem, was ihnen in dieser Beziehung an das Herz gelegt wird, dereinst im häuslichen Leben werde Gebrauch gemacht werden. In der Volksschule ist deßhalb von den Elternpflichten nur das zu erwähnen, was nöthig und geeignet ist, zu einer richtigen Schätzung dessen zu führen, was gute Eltern für ihre Kinder thun und dadurch eben die kindliche Liebe in dem Herzen des Knaben und des Mädchens völliger zu machen. Dieß genügt um so mehr, da überdieß die christliche Sittenlehre nicht in das Einzelne der von den Eltern zu beobachtenden Erziehungsgrundsätze eingehen, sondern diese nur in so weit berühren kann, als sie mit der Elternpflicht zusammenfallen. Die letztere umfaßt Folgendes: Eltern sollen, als Erzieher ihrer Kinder, fremde Erfahrungen weise benutzen [1]), sich über die bei der Kinderzucht zu befolgenden Grundsätze einigen [2]) und den Sohn, wie die Tochter, niemals dem nachtheiligen Einflusse einer ungleichen Behandlung aussetzen [3]). Es liegt ihnen ob, für die leibliche Wohlfahrt ihrer Kinder Sorge zu tragen [4]) und sich das Seelenheil derselben am Herzen liegen zu lassen. In dieser Beziehung sollen sie dem Kinde mit einem guten Beispiele vorleuchten [5]), auf die Bildung seines Geistes Bedacht nehmen [6]) dasselbe früh an Fleiß und Arbeitsamkeit gewöhnen [7]) und es an früher Belebung des religiösen und des sittlichen Gefühles [8]), an weiser, strenger Zucht [9]) und an gewissenhafter Aufmerksamkeit auf des Kindes Herz und Wandel [10]), so wie an treuer Sorgfalt und Liebe, deren das fehlende Kind zu seiner Besserung bedarf [11]), nicht mangeln lassen. Zur treuen Erfüllung dieser Elternpflichten sind alle Eltern durch Gottes Gebot verpflichtet [12]), so wie von derselben auch ihr Elternglück und das Heil ihrer Kinder abhängt [13]). Dieselben Pflichten haben diejenigen zu erfüllen, welche der Eltern Stelle vertreten [14]).

1) Der Verständige lernt aus fremden Erfahrungen, den Thoren bessert kaum der eigne Schaden. Eltern sollen guten Rath suchen bei denen, die bereits an Erfahrung reich geworden sind, in Bezug auf die Wartung und Pflege des Kindes, wie in Bezug auf das, was für dessen geistige Bildung geschehen muß. David gab dem Salomo den Nathan zum Lehrer und Erzieher. 2. Sam. 12, 25. Vergl. Richter 13, 8.

2) Dieß ist unerlaßliche Bedingung, die Frucht einer guten Erziehung dem Kinde zu sichern. Eltern sollen einig sein über die anzuwendenden Strafen, in ihren Anforderungen an das Kind, in den Grundsätzen, die ihrem lobenden, wie ihrem tadelnden Worte zum Grunde liegen und etwanige Meinungsverschiedenheiten schnell und völlig auszugleichen bemüht sein.

3) Dieß gilt theils von der ungleichen Behandlung, die das Kind von dem Vater und der Mutter erfährt, theils von der Launenhaftigkeit, die Strenge und Milde ohne allen Grund mit einander wechseln läßt. Beides schadet. Des Kindes Urtheil über das, was recht und was unrecht ist, wird dadurch irre geleitet; es verlernt es, mit seinem Gewissen Rath zu halten und wird, wo es die Eltern an Folgerichtigkeit fehlen lassen, früh schon in der unseligen Kunst geübt, sich auf eine tadelnswerthe Weise in die Zeit und in die Umstände zu schicken und so einen trüglichen Maßstab an sein Thun und sein Lassen zu legen.

4) Eltern sollen für die Erhaltung der Gesundheit des Kindes sorgen (Sir. 30, 14 — 17), dasselbe nicht verweichlichen (§. 162, 4), es an eine regelmäßige Lebensweise, an Mäßigkeit und Reinlichkeit gewöhnen (§. 162, 5 — 6 u. 8), ihm in den Tagen der Kindheit Pflege und Wartung und sorgsame Beaufsichtigung nicht fehlen lassen (§. 162, 7. Jes. 49, 15*. Matth. 7, 9 — 10), bei dem Bestrafen desselben Vorsicht anwenden und Alles meiden, was der Gesundheit desselben nachtheilig zu werden droht. (Sprüchv. 19, 18*).

Eltern sollen nicht minder Alles thun, dem Sohne und der Tochter ihr Fortkommen in der Welt zu erleichtern. Sie sollen sie zur Schule anhalten, ihnen die nöthigen Mittel, sich für einen bestimmten Beruf auszubilden (§. 163, 1), zukommen lassen, für sie nicht den wohlfeilsten, sondern den tüchtigsten und treuesten Lehrherrn suchen, sie früh an Arbeitsamkeit gewöhnen, ihnen Gelegenheit geben, selbst wirthschaften zu lernen ꝛc. — Joseph hatte sich in dem väterlichen Hause das erworben, was ihn in den Stand setzte, der Wohlthäter eines ganzen Landes zu werden. — Sir. 40, 18*. 1. Tim. 5, 8.

5) Die Beispiele derer, die wir achten und lieben, sind für uns am entscheidendsten, zumal in den Tagen der Kindheit, in welchen der Nach-

ahmungstrieb am regesten und noch nicht durch Überlegsamkeit, noch durch die Macht der Verwöhnung beschränkt ist. Daher macht das gute Beispiel der Eltern jedes Wort der Ermahnung wirksamer. Nur in einem frommen, christlichen Familienkreise kann ein Kind zunehmen, wie an Alter, so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen (Luc. 2, 52). — Ärgernisse, im elterlichen Hause gegeben, wirken am verderblichsten. Matth. 18, 7.

6) Die Schule kann nicht Alles thun. Das Haus soll für dieselbe vorbilden, und sie in ihrem Wirken unterstützen. Theilnahme der Eltern an den Fortschritten des Kindes. — Rücksprache mit dem Lehrer.

7) Müßiggang lehret viel Böses. Sir. 33, 29 (§. 149, 2). Die meisten Unarten des Kindes haben darin ihren Grund, daß es nicht hinlänglich, nicht auf eine angemessene Weise beschäftigt ist (Sir. 30, 8*). Daher sollen Eltern sorgen, das Kind früh zweckmäßig zu beschäftigen anfangs durch Spiele, dann sobald, wie möglich, durch das Heranziehen desselben zu seinen Kräften angemessener Beschäftigung, durch Belebung der Neigung zu irgend einem nützlichen Nebengeschäfte (Blumenzucht, Kräutersammeln ꝛc.), durch strenges Binden an das Gebot der Pflicht ꝛc. Sprüchw. 22, 6*. Sir. 30, 13*. Eli's und Samuel's zu große Nachsicht gegen die Söhne.

8) Dieß ist die Hauptsache. Eltern sollen ihr Kind erziehen in der Furcht und Vermahnung zum Herrn, also früh die religiösen Gefühle in ihnen wecken und beleben, sie beten lehren, sie zu Gott führen. 5. Mos. 6, 6 — 7*. Tob. 1, 10. Sir. 16, 1 — 4; 41, 8 — 10. Ephes. 6, 4. — Liebe zu den Eltern und zu den Geschwistern. Deßhalb nicht Parteilichkeit, die der Rebecca und dem Jacob so bittere Früchte trug, die den Saamen des Mißtrauens unter Geschwistern ausstreut und der Kinder Herzen den Eltern entfremdet, die insbesondere dem vorgezogenen Kinde verderblich ist und in ihm den Dünkel nährt. —

Eltern sollen sich das Vertrauen der Kinder erhalten, weil davon fast ausschließlich ihr Einfluß auf die sittliche Bildung derselben abhängt. Col. 3, 4. — Wohlthätiger Einfluß wahrer Elternliebe auf des Kindes Herz. — Schamhaftigkeit. Sir. 26, 13 — 14. Vergl. §. 197, 1.

9) Strenge, aber nicht Härte; jene läßt Fehler in dem Herzen nicht einwurzeln, diese macht verstockt, lügenhaft, lieblos. Sprüchw. 13, 24*; 29, 15 u. 17. Sir. 7, 25*.

10) Eli und David verschuldeten das Herzeleid, das ihnen ihre Söhne machten, zum Theil selbst. Viele Eltern gleichen ihnen. Umgang der Kinder. — Beobachtung derselben in ihren Erholungsstunden. 1. Sam. 3, 13. Sprüchw. 23, 13 — 14*; 29, 17.

11) Das bloße Abstrafen fruchtet wenig, fruchtet nicht das Rechte. — Nimm dich des gestraften Kindes mit Liebe und mit treuer Fürsorge an, auf daß die Strafe wirksam werde!

12) Stimme der Natur, die den Eltern so tief eingeprägte Liebe zu den Kindern. Ps. 103, 13*. Matth. 7, 11.

13) Der Kinder Undankbarkeit ist meistens von den Eltern verschuldet. Sprüchw. 10, 1*; 17, 24. Sir. 16, 1 — 4*; 30, 1 — 13. — Abimelech. — Absalon. Sprüchw. 20, 7*.

14) Stiefeltern, Pflegeeltern, Lehrer.

§. 197. Pflichten der Kinder gegen die Eltern.

Kinder sind ihren Eltern, als ihren ersten Freunden und größten Wohlthätern auf Erden, so wie denen, welche der Eltern Stelle vertreten, ihr ganzes Leben lang dankbare Liebe [1]), herzliche Hochachtung [2]), inniges Vertrauen [3]) und willigen Gehorsam [4]) schuldig. Zur treuen Erfüllung der Kindespflicht ermuntert Gottes Verheißung [5]) und des unverdorbenen Herzens Stimme [6]), so wie auch von derselben des Menschen Werth und Glück abhängt [7]).

1) Deine Eltern sind es, denen du nächst Gott das Leben verdankst, die es dir durch treue Fürsorge erhielten und sich deiner in den Tagen der hülflosen Kindheit und der Krankheit so liebevoll annahmen (Sir. 7, 29 — 30*), die das Leben dir verschönerten und sich um deinetwillen so manche Freude versagten, die durch das, was sie für die Bildung deines Geistes, für die Veredlung deines Herzens, für dein Fortkommen in der Welt thaten, dein Glück gründeten (1. Tim. 5, 4*). — Kein Tag vergeht, an dem du nicht deinen Eltern in den Tagen der Kindheit Gutes verdanktest; ihre Liebe bringt dir auch noch Frucht in deinen reifern Jahren.

Darum sollst du sie „lieb und werth" halten und ihnen dieß bethätigen in den Tagen der Kindheit, und auch dann noch, wenn du ihrer Hülfe nicht mehr bedarfst. Das Kind soll die Eltern nicht erzürnen, ihnen nicht bloß keinen Verdruß noch Kummer machen, sondern ihnen auch Verdruß und Ärger durch das Wort der Warnung unter seinen Geschwistern zu ersparen suchen, Juda, 1. Mos. 44, 30 — 31. Tob. 9, 4. (Sprüchw. 10, 1*), ihnen Freude machen durch freundliche Aufmerksamkeit auf ihre Wünsche in Bezug auf sein gesammtes Verhalten (Sprüchw. 13, 1*), ihnen dienen, d. h. gefällig, dienstfertig sein und auch unaufgefordert dem Vater und der Mutter gern leisten, was ihnen Freude macht, theils in Bezug auf kleine häusliche Geschäfte, theils insbesondere in ärmern Familien auch durch

Arbeiten, um früh mit verdienen zu helfen, was zur Befriedigung der Bedürfnisse des Hauses noth thut, überhaupt dadurch, daß es die Zwecke derselben zu befördern und z. B. ihr Wort unter seinen jüngern Geschwistern wirksam zu machen und ihnen des Lebens Last und Mühe nach Kräften zu erleichtern sucht. Das Kind soll dieß Alles thun aus Liebe zu den Eltern, nicht bloß ihnen dienen vor den Augen, sondern durch diese Liebe zu ihnen sich leiten lassen auf allen seinen Wegen.

Das Kind kann seinen Eltern niemals ganz vergelten, was sie an ihm gethan haben; allein es soll den redlichen Willen, dieß nach Kräften zu thun, niemals verleugnen. Die Liebe höret nimmer auf (1. Cor. 13, 8); sie bleibt, wenn auch die Hülfsbedürftigkeit aufgehört hat. Der gute Sohn ist nicht ein Eigennütziger, den nur fortgesetztes Wohlthun an die Eltern fesselt. Er ist gern um sie (1. Mos. 46, 29 — 32), ihre Stütze und ihr Stab, wenn sie alt und schwach werden, bemüht, ihnen den Abend des Lebens zu verschönern, unverdrossen, ihrer mit Liebe zu pflegen, ihre Schwächen und Launen zu tragen ꝛc. Beispiel Christi, Joh. 19, 26 — 27; vergl. Sir. 3, 14 — 16*.

Kindlicher Undank ist etwas so unnatürliches, daß er durch nichts in der Welt entschuldigt werden kann. Matth. 15, 4 — 6. Die Eltern ernten ihn nicht, die ihr Kind in der Zucht und Vermahnung zum Herrn erzogen haben; denn für Alles, was da geschehen ist, uns wachsen zu lassen an dem inwendigen Menschen, für die Wohlthaten, deren Segensfrucht ewiglich bleibet, hat das Herz das treueste und dankbarste Gedächtniß, während der irdischen Gabe mit dem Aufhören des Bedürfnisses, oder mit dem Versiegen des Quelles, aus dem sie strömte, nur zu leicht und zu oft vergessen wird.

2) „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.“ „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herrn nicht verachten, sondern sie in Ehren halten.“ Sirach 3, 3.

Die Eltern sind die Vorgesetzten der Kinder, reicher an Einsicht, an Erfahrung, an Verdiensten und also der Achtung derer werth, die sich erst noch Vorzüge erwerben sollen. 3. Mos. 19, 3*. — Nur das Kind, das die Eltern in Wahrheit achtet, und für ihre Vorzüge ein offnes Auge hat, kann sich nach ihnen bilden. —

Auch dann, wenn du durch deine Bildung, durch deine Stellung in der bürgerlichen Gesellschaft dich über den Stand deines Vaters erhoben hast, sollst du der ihm schuldigen Achtung nicht vergessen. Daß du dich eines freundlicheren Looses und eines größern Wirkungskreises freuest, das gerade giebt Zeugniß von der Umsicht und der Treue, mit der deine Eltern ihre Pflichten gegen dich erfüllten. Joseph. 1. Mos. 47, 7. Sir. 3, 15*.

Höflichkeit, Bescheidenheit, so oft es von den Eltern etwas erbittet, oder denselben widerspricht, und Beachtung der Wünsche der Eltern, die der Rath derselben in allen wichtigen Angelegenheiten zu hören verpflichtet. (S. 194, 10) ist jedes Kind den Eltern schuldig; dadurch gerade sollen es der Sohn und die Tochter bethätigen, daß sie die Eltern ehren (Sir. 3, 9* u. V. 13*).

Gegen die den Eltern schuldige Achtung streiten unbescheidene Widerworte, die selbst dann nicht zu entschuldigen sind, wenn des Kindes Widerspruch nicht grundlos, nicht ungerecht ist, kindischer Trotz (Sir. 22, 3*), unverständiges und leichtsinniges Aufdecken der Schwächen der Eltern (2. Sam. 15, 3 — 4), am meisten aber alles Spotten über diese Schwächen (Matth. 15, 4. Sprüchw. 30, 17*). Wer sich nicht in die Schwächen der Eltern fügen, sie nicht mit Geduld tragen kann, wird es niemals lernen, sich in Andere zu schicken und dadurch sein Fortkommen in der Welt zu sichern.

3) Vertrauen gebührt den Eltern, die dem Kinde so viele Beweise ihrer Liebe und ihrer Einsicht gegeben haben. Es ist dasselbe die Frucht der dankbaren Liebe und mit dieser unzertrennlich verbunden. Wo es dem Herzen des Kindes fremd ist, da ist auch die Liebe zu den Eltern nicht völlig geworben. — Absalon, der sich an Joab wendet, um den Vater sich wieder geneigt zu machen. 1. Sam. 14. — Ruth und Naemi. Jene ließ die Liebe zu der Schwiegermutter sprechen: Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Ruth 1, 16.

Dieses Vertrauen zu den Eltern soll das Kind bethätigen: a. durch Zufriedenheit mit den Gaben und den Anordnungen derselben selbst in dem Falle, daß es die Abzweckung der letztern nicht versteht. — Murren wider die Eltern. — Unfreundlichkeit, so oft diese die Wünsche des Kindes nicht berücksichtigen.

b. Durch Offenheit, die den Eltern nichts verbirgt, die sich mit jedem Anliegen unmittelbar, nicht wie Absalon durch den Joab (s. ob.), an die Eltern wendet; auch die Schuld und die nicht gemiedene Übertretung den Eltern nicht verschweigt. Wo sie herrscht, sucht das Kind niemals seine Eltern zu täuschen, hütet es sich, hinter dem Rücken derselben Verbindungen anzuknüpfen, da fragt es sie in allen wichtigen Angelegenheiten, auch im reifern Alter, um ihren Rath ꝛc.

Mißtrauen und Verschlossenheit des Kindes sind nicht nur für die Eltern in einem hohen Grade kränkend, sondern erschweren es diesen auch, auf die sittliche Bildung des Kindes nachhaltig und segensreich einzuwirken. —

4) Der Gehorsam des Kindes soll willig, pünctlich und aufrichtig und, so lange nichts geboten wird, was dem Willen Gottes widerstreitet, umfassend sein. Das Kind soll den Eltern ohne Murren, ohne Widerrede, mit Freudigkeit und mit kindlichem Vertrauen gehorchen. Joseph. 1. Mos. 37, 13 — 17. Ephes. 6, 1 — 3. Sir. 3, 3. — Das Kind soll nicht dem Sohne im Gleichnisse gleichen, dessen der Herr Matth. 21, 28 — 29 gedenkt, sondern Jesu (Luc. 2, 51), und auf der Stelle, ohne Widerrede, den Willen der Eltern thun. — Das Kind soll den Eltern allezeit, auch wenn seine Wünsche mit den ihrigen nicht übereinstimmen, mit Selbstverleugnung gehorchen, nie aber mit Verleugnung der Pflicht, deren Gebot höher und heiliger ist, als der Menschenwort (Ap. Gesch. 5, 29; vergl. Joh. 2, 4, wo erzählt wird, daß der Herr den Wünschen seiner Mutter nicht entgegenkam). Dehne indeß diese Ausnahme nicht zu weit aus, sonst möchte das Pflichtgebot dir oft nur Vorwand und dein Widerstreben aus ganz andern Beweggründen herzuleiten sein und vielleicht auch da Statt haben, wo Vater und Mutter nichts Ungebührliches fordern. — Beachtung der testamentarischen Verfügungen der Eltern.

5) 2. Mos. 20; 12, vergl. Ephes. 6, 1 — 3. „Daß es dir wohl gehe und du lange lebest auf Erden." a. Diese Verheißung geht zunächst auf das gesammte Volk = daß du lange Zeit ein glückliches Volk seiest, was du nur sein wirst, wenn jeder deiner Bürger früh im elterlichen Hause zum Gehorsam, zur willigen Unterwerfung unter fremden Willen ꝛc. geführt wird.

b. Sie kann auch angewandt werden auf den Einzelnen. Gott belohnt diesen kindlichen Gehorsam schon auf Erden. Vergl. Sir. 3, 7 u. V. 11. Sprüchw. 6, 20 — 23*; 20, 20*. 1. Tim. 5, 4.

6) Dem unverdorbenen Kinde ist es Bedürfniß, die Eltern wieder zu lieben.

7) Das Kind, das selbst die heiligsten Pflichten verletzt und früh schon den Lüsten des Fleisches gehorcht, ist der Freiheit des Geistes und des Willens bereits verlustig, von deren Besitz der wahre Werth des Menschen abhängt. Der, welcher sich nicht einmal in der Eltern Willen zu fügen verstand, wird auch im reifern Alter, wofern er sich nicht bessert, durch seine Eigenwilligkeit Viele verletzen und ohne Gewissenhaftigkeit, ohne Demuth, ohne Liebe, ohne warme Theilnahme an fremdem Wohl und Wehe seinen Weg gehen. Eli's Söhne. — Absalon. — Wie ganz anders Ruth, der jüngere Tobias ꝛc.! Sir. 3, 4*. (Der wird meiden, was den Menschen am strafwürdigsten macht) Sprüchw. 1, 8 — 9*. —

Nur gute Kinder werden ihrer Kindheit in Wahrheit froh; ihre Freuden versiegen nicht, sondern wachsen mit ihrer Kraft, mit ihrem Vermögen den Eltern zu vergelten und ihnen frohe Stunden zu bereiten. Sie gewinnen dadurch auch bei Andern Achtung und Vertrauen

und bahnen sich so, indem sie nicht das Ihre suchen, sondern nur auf der Eltern Frieden bedacht sind, auch den Weg zu ihrem weitern Fortkommen in der Welt. Sir. 23, 18 — 19*. 3, 11.

Anmerk. Dieselben Pflichten haben Kinder gegen Stief- und Pflegeeltern, so wie auch gegen den Vormund ꝛc. zu erfüllen.

§. 198. Geschwisterliebe.

Die Geschwisterliebe, so wie überhaupt der Familiensinn, darf als die Quelle vieler Tugenden und der zartesten Lebensfreuden nicht erstickt werden [1]), aber auch auf der andern Seite nicht zur Ungerechtigkeit gegen diejenigen verleiten, die nicht durch die Bande des Blutes uns näher angehören [2]). — Geschwister und überhaupt Verwandte sind sich gegenseitige Achtung [3]), herzliche Liebe [4]) und Vertrauen und Offenheit schuldig [5]). Die Erfüllung dieser Pflichten bedingt das Glück der einzelnen Familien und die in denselben herrschende Eintracht [6]).

1) Familiensinn = Sinn für Familienfreuden und Hinneigung zu denen, die uns durch die Bande der Verwandtschaft näher angehören. — Wo Kälte und Gleichgültigkeit unter Geschwistern herrscht, da ist der Grund davon meistens in der Erziehung derer zu suchen, die einander fremd geworden sind, namentlich in der elterlichen Parteilichkeit, die in des Isaac, wie in des Jacob Hause und in des David Familie so viele bittre Früchte brachte.

2) Familienstolz. — Jacob's Söhne und deren Ungerechtigkeit wider die Einwohner von Sichem (1. Mos. 34), die Jacob selbst tadelte. 1. Mos. 34, 30 — 31. — Dieser Familienstolz verräth Engherzigkeit und streitet wider das Gebot der Liebe. (Vergl. §. 171, 2, a.) — Nepotismus = ungerechte Begünstigung der Verwandten, verbunden mit der Zurücksetzung würdigerer Mitbewerber bei der Besetzung eines Amtes. — Moses bestimmt keinen seiner Söhne, sondern den Josua zu seinem Nachfolger. — Der Nepotismus streitet wider die Pflicht der Gerechtigkeit, und ist unvereinbar mit dem Gemeinsinne, der den Christen beseelen soll. — Die Liebe zu den Unsrigen darf uns höherer Pflichten nicht vergessen lassen. Matth. 12, 46 — 50. Marc. 3, 31 — 35*.

3) Die Zuversicht, mit der wir auf die Liebe der Unsrigen rechnen, läßt nur zu oft der Rücksichten vergessen, die wir gegen sie zu nehmen haben. Auch Geschwister sollen sich gegen einander nicht Alles erlauben und sich also unter einander die Höflichkeit, die Mäßigung ꝛc. nicht versagen, die sie jedem Fremden beweisen, weil gerade dadurch, daß dieß geschieht, die Bande der Familienliebe lockerer werden und das Verhältniß, in welches wir schon durch unsere Geburt gesetzt sind, auf-

hört auf unsre sittliche Fortbildung segensreich einzuwirken. — Kein Bruder soll über den andern herrschen, ihn sich dienstbar und zu seinem Werkzeuge machen wollen. — Sir. 33, 20*. — Schäme dich auch des verarmten Verwandten nicht. Hiob 19, 13 — 14*. Dieß schmerzt den, dessen du vergissest, recht sehr, und auf wen soll er rechnen, wenn du dich seiner nicht annimmst? —

4) Geschwister sollen einander nicht fremd, nicht gleichgültig behandeln (Joseph. 1. Mos. 45, 14 — 15), sich gegenseitig, so weit es die Pflicht der Gerechtigkeit gestattet, unterstützen (s. oben unter 2. Sir. 41, 24. Abraham und Lot. 1. Mos. 41), ihr Fortkommen in der Welt befördern, fest zusammenhalten, sich gegenseitig gegen ungerechte Verunglimpfungen vertheidigen, nicht aber sich beneiden (Kain. 1. Joh. 3, 12*; Ps. 50, 20 — 21), nicht übervortheilen (Jacob und Esau. — Laban und Jacob. — Lot und Abraham. — Erbschaftstreitigkeiten), nicht einander verunglimpfen (Sir. 7, 13). Vergl. Phil. 2, 4. —

5) Absalon redete weder Gutes noch Böses mit seinem Bruder Ammon (2. Sam. 13, 21); deßhalb schlug der Haß in ihm so tiefe Wurzel, daß er zum Brudermorde führte. — Wie leicht würden Mißverständnisse auszugleichen und Ohrenbläser zu entlarven gewesen sein, wenn es nicht in so vielen Familien an Offenheit fehlte. — In Familienstreitigkeiten laß sich, wenn irgend möglich, niemals einen Dritten einmischen (§. 195, 4).

6) Gott hat uns in den Unsrigen die ersten und zuverlässigsten Freunde gegeben, welche Gleichheit der Ansichten und Lebensgrundsätze (Einfluß der ersten Erziehung), der Gewohnheiten und gemeinsamer Zwecke auf das festeste mit uns verbindet. — Das Glück, das Ansehen und der Wohlstand der Familien hängt von der Eintracht ab, die unter ihren Gliedern herrschen soll. — Lazarus, Maria und Martha in Bethanien. — Ps. 133, 1 — 3*. 1. Mos. 13, 8*.

§. 199. Pflichten der Herrschaften gegen die Dienstboten.

Das Christenthum hat die Abschaffung der Sclaverei, die mit dem Geiste desselben durchaus unverträglich ist, weise vorbereitet [1]) und zu derselben überall geführt, wo nicht seine Kraft durch den verderblichen Einfluß der Werkthätigkeit geschwächt war [2]). Die apostolischen Vorschriften, welche das Loos der Sclaven möglichst zu mildern jeden Christen auffordern, sollen um so mehr auch gegen die in Anwendung kommen, die ein freier Vertrag zu Dienern eines Hauses macht. Herrschaften sollen in der Wahl derer, die sie als Dienstboten in

den häuslichen Kreis aufnehmen, vorsichtig [3]), in ihren Ansprüchen an dieselben billig [4]), in ihren Leistungen gerecht [5]), in ihrer Fürsorge für das Beste der Dienstboten unverdrossen [6]), in der Aufrechterhaltung der Hausordnung streng und folgerichtig [7]), und doch auch gegen die dienenden Glieder des Hauses herablassend und gütig sein [8]). Herrschaften sind hierzu nach Gottes Gebot, so wie durch die Achtung und die Liebe verpflichtet, die jedem Menschen gebührt [9]), abgesehen davon, daß ihr eigner Vortheil und der Frieden des Hauses davon abhängt, daß die in dasselbe aufgenommenen Dienstboten sich einer guten, christlichen Behandlung erfreuen [10]).

1) Vergl. S. 169, 5. 1. Cor. 7, 21*. Philemon 16. 1. Tim. 6, 2. Eph. 6, 9*. Gal. 3, 28*. 1. Cor. 12, 13. Hierdurch wurde das Wesen der Sclaverei bereits aufgehoben, und so konnte denn die Abschaffung derselben nicht ausbleiben. — Die Leibeigenschaft als die mildere Form der Sclaverei. —

2) Daß der Sclavenhandel auch in christlichen Staaten wieder Eingang fand, hatte zunächst in dem Eigennutze und der Habsucht derer seinen Grund, die in der neuen Welt dem Mammon nachjagten. Der Bischof Bartolomeo de las Casas († 1556) vermochte bei aller seiner Menschenfreundlichkeit gegen diese Habsucht wenig, da zu seiner Zeit der Glaube an das Evangelium keineswegs in aller Herzen lebendig war, keineswegs alle Lebensverhältnisse durchdrungen und geheiligt hätte. —

3) Der Hausvater und die Hausfrau sind dieß theils ihren Kindern, theils den Mitdienenden schuldig. — Jeder kann sich in dieser Beziehung täuschen, zumal da die Dienstzeugnisse derer, die in den häuslichen Kreis aufgenommen werden, keineswegs immer zuverlässig sind. Wird dieß erkannt, so soll die Gefahr, welche aus einer übereilten Wahl für den Frieden des Hauses erwächst, auf jede Weise, selbst, wenn es sein muß, mit einem Geldopfer Seitens der Herrschaft entfernt, sonst aber ein häufiger Wechsel der Dienstboten möglichst gemieden werden. —

4) Col. 4, 1*. Matth. 7, 12. Sir. 33, 30*. Fordere von dem Dienstboten nicht mehr Arbeit, als er zu leisten im Stande ist. Gönne ihm die nöthige Erholung und nimm auf ihn liebevolle Rücksicht, wenn Kränklichkeit es ihm für den Augenblick unmöglich macht, allen seinen Verpflichtungen nachzukommen.

5) Tob. 5, 4*. Sir. 34, 27. Jac. 5, 4*. Luc. 10, 7. Dieß gilt theils von dem ausbedungenen Lohne, der unverkürzt und zur rechten Zeit gegeben werden soll, so wie von der dem Dienstboten zugesicherten Kost,

theils von der besondern Vergeltung der Dienste, die das Gesinde nach dem mit ihm geschlossenen Vertrage zu leisten nicht verpflichtet ist. Nachtwachen in Krankheitsfällen.

6) Du sollst dem Fortkommen des Dienstboten nicht hinderlich sein, sorgen, daß er in deinem Dienste geschickter werde und lerne, was er zur Gründung des eignen Hausstandes bedarf (Sir. 7, 22 — 23*) und ihn berathen, daß er mit dem verdienten Lohne gut haushalte. — Du sollst dich seiner, falls er erkrankt, annehmen und ihn nicht verstoßen, wenn er in deinem Dienste unfähig zur Arbeit geworden ist. — Der Hauptmann von Capernaum. Matth. 8. Du sollst insbesondere auf das Seelenheil desselben Bedacht nehmen, ihn zum Fleiße, zur Ordnung ꝛc. anhalten, ihn streng beaufsichtigen, Versuchungen von ihm fern halten und also ihn niemals zu einem Werkzeuge deiner Sünden (Klätschereien — Betrügereien — Lügen) machen, noch ihn durch deine Lässigkeit, oder durch deine unchristliche Härte verleiten, dich zu übervortheilen (Naschen); Du sollst über seinen Umgang und seine Vergnügungen wachen; du selbst sollst ihm mit einem guten Beispiele vorleuchten, ihn zur Kirche anhalten und es an Ermahnungen und Warnungen, so oft sie ihm noth thun, nicht fehlen lassen. Die Herrschaft, in deren Hause ein Dienstbote sittlich schlechter wird, versündigt sich schwer, während es ein großes Verdienst ist, einen solchen gebessert und die Mängel seiner frühern Erziehung ausgeglichen zu haben. Sprüchw. 29, 12*. Tit. 3, 14*. 2. Cor. 6, 3.

7) Der Dienstbote hat sich in diese zu fügen. Zu große Nachsicht, z. B. in Bezug auf seine Theilnahme an Vergnügungen, wird ihm selbst sehr gefährlich. Sprüchw. 29, 21*.

8) Höflichkeit, die auch, wenn sie befiehlt, nicht herrisch ist, Nachsicht mit seinen Fehlern und Schwächen, so weit sie nicht durch höhere Rücksichten verboten wird, ein gewisses Vertrauen ꝛc. darf der Dienstbote fordern. Ephes. 6, 9*. Sir. 4, 35*. — Dieser dient dem Hausvater und der Hausfrau, nicht den noch unerzogenen Kindern. Die letztern sollen ihm nicht gebieten, nicht herrisch gegen ihn sein. —

9) Siehe außer den obigen Stellen Ap. Gesch. 10, 34 — 35*. Marc. 9, 41. Matth. 18, 10 — 11. Sir. 11, 2. Vergl. §. 169 — 171.

10) Schlechte Herrschaften haben schlechtes Gesinde. Es treten in der Regel nur die in ihren Dienst, die kein anderes Unterkommen finden können.

§. 200. Die Lehrherrn.

Der häusliche Kreis wird auch durch das Hinzutreten derer erweitert, welche theils den Hausvater als Gehülfen (Gesellen) in seinem Geschäfte unterstützen, theils als Lehr-

linge seiner Unterweisung anvertrauet sind. Diese sowol, als jene gehören zu den dienenden Gliedern des Hauses, stehen aber zu dem letztern in einem andern Verhältnisse, als die Dienstboten, weil ihre Leistungen sich nur auf gewisse Geschäfte beschränken. Von der Behandlung derselben gilt im Allgemeinen das §. 199 Gesagte; insbesondere aber soll der Meister auf die Fortbildung seiner Gesellen und seiner Lehrlinge Bedacht nehmen, den letztern sich nicht entziehen [1]), ihre Vorbildungszeit nicht verkürzen [2]) und ihnen zu ihrem weitern Fortkommen möglichst behülflich sein [3]).

1) Dieß erheischt die Pflicht der Gerechtigkeit. Der Lehrherr soll den Lehrling in seinem Geschäfte unterweisen, gegen denselben Geheimnißkrämerei meiden, ihn möglichst vielseitig ausbilden und ihm schonende Geduld nicht versagen.

2) Dieß geschieht, wenn der Lehrling zu vielen Nebengeschäften herangezogen wird. Handwerksschulen.

3) Empfehlungen, damit er ein Unterkommen in einem guten Hause finde.

§. 201. Pflichten der Dienstboten gegen die Herrschaft.

Der Dienstbote, so wie überhaupt ein jeder, der als dienendes Glied des Hauses (Gesellen — Lehrlinge) in einen Familienkreis eintritt, ist der Herrschaft unverletzte Treue in Worten und Werken [1]), aufrichtige Hochachtung [2]), dankbare Liebe [3]) und in Bezug auf alle Anforderungen, denen das Gewissen zu genügen erlaubt, willigen Gehorsam [4]) schuldig. Es verpflichtet ihn dazu seine Stellung [5]), die Billigkeit [6]) und sein eignes Wohl [7]). — Gegen Mitdienende soll der Dienstbote Vorsicht und Behutsamkeit [8]) zeigen, aber auch Achtung und Liebe beweisen [9]).

1) Treue (s. §. 172, 7) = gewissenhafte Erfüllung alles dessen, wozu er sich verbindlich gemacht hat, was von ihm erwartet wird. Treue in Werken. a. Der Dienstbote soll fleißig, nach seinen Kräften, nicht bloß unter den Augen des Herrn, sondern allezeit arbeiten und überall, auch wenn es ihm nicht geheißen ist, darauf Bedacht nehmen, der Herrschaft nützlich zu werden und ihr Verluste zu ersparen. — Aufmerksamkeit auf die ihm anvertrauten Geräthschaften, auf das Vieh, dessen er warten soll ꝛc. — Joseph in des Potiphars Hause 1. Mose 39, 5 — 6. Das Gleichniß von den anvertrauten Pfunden Matth. 25,

14 — 30. Auch durch Unfleiß und Lässigkeit verletzt der Dienstbote die der Herrschaft schuldige Treue. — Der ungerechte Haushalter.

b. Er soll ehrlich sein (§. 189, 7) = unter keinerlei Vorwand sich etwas von dem Eigenthume der Herrschaft zueignen. — Treue im Kleinen. — Naschhaftigkeit. — Betrügereien bei Einkäufen. Tit. 2. 9 — 10*.

Treue in Worten = a. Verschwiegenheit in Bezug auf die Geheimnisse des Hauses (§. 172, 8). Sie ist der Dienstbote auch denen noch schuldig, deren Haus er bereits verlassen hat. Sprüchw. 10, 18 — 19.

b. Wahrhaftigkeit, wider welche alle Kriecherei (Ephes. 6, 6), so wie Verstecktheit und Verschlossenheit streiten.

2) Sie soll sich aussprechen und bethätigen in anspruchsloser Bescheidenheit, in besonnener Genügsamkeit, die nicht übermäßige Ansprüche an die Herrschaft macht, in Demuth und Einfachheit, die sich nicht der letztern z. B. in der Kleidung gleichstellen will. Maleach. 1. 6*. 1. Tim. 6, 1 — 2. Tit. 2, 9. 1. Petr. 2, 18*.

3) Der Dienstbote, der eine gute Herrschaft gefunden hat, kann sehr glücklich leben. Er ist frei von Sorgen, kann sich fortbilden ꝛc. Daher dankbare Liebe! Er verkenne nicht, was die Herrschaft für ihn thut und hüte sich, dieselbe aus Eigennutz, oder seiner Empfindlichkeit wegen zu verlassen. Er nehme an dem Wohl und dem Weh des Hauses, dem er angehört, warmen, herzlichen Antheil. — Krankheitsfälle. — Verhalten des Dienstboten, wenn er die Herrschaft verunglimpfen hört. — Elieser. 1. Mos. 24, 33 ff. Gehasi. 2. Kön. 5, 20 ff.

4) Der Dienstbote soll die Befehle des Herrn pünctlich, nach bestem Wissen und Gewissen ausrichten. Er soll dienstfertig sein. Ephes. 6, 5 — 8. Luc. 12, 47 — 48*. Col. 3, 22 — 24; vergl. Matth. 8, 9. — Sündlichen Anforderungen darf nicht gehorcht werden. Ap. Gesch. 5, 29. 1. Mos. 39, 9.

5) Er empfängt dafür Lohn und Brod. 1. Petr. 2, 18 — 19.

6) Matth. 7, 12.

7) Nur der gute Dienstbote findet und behält eine gute Herrschaft und sichert sich sein Fortkommen in der Welt.

8) Dieß ist vorzüglich in der Volksschule hervor zu heben. Viele sind durch Mitdienende, durch Unvorsichtigkeit in der Mittheilung ihrer Geheimnisse, durch über große Hingebung an die übrigen Dienstboten des Hauses ꝛc. auf den Weg der Sünde verlockt.

9) Keiner soll über den andern herrschen wollen. (Matth. 18, 28; 24, 48 — 51). Jeder soll gegen Mitdienende gefällig sein, ihnen des Lebens Last möglichst erleichtern. Luc. 5, 7. Phil. 2, 4.

§. 202. Vaterlandsliebe.

Das Vaterland zu lieben verpflichtet uns unser Herz [1]), wie das Gebot und das Beispiel des Herrn [2]). Daß es uns theuer ist, sollen wir durch warme Theilnahme an Allem, was das Vaterland angeht [3]), und dadurch bethätigen, daß wir das Beste desselben nach Kräften, ein Jeglicher in seinem Kreise, zu befördern suchen [4]), dem Vaterlande dienen [5]) und uns den Gesetzen desselben mit willigen Gehorsame unterwerfen [6]).

1) Vaterlandsliebe hängt genau zusammen mit der Macht der ersten Eindrücke, die auf uns in den Tagen der Kindheit gemacht wurden und mit dem Einflusse, den die Gesetze, Sitten und Gewohnheiten derer, die mit uns ein Land bewohnen, früh schon auf unsere gesammte Denk- und Empfindungsweise gehabt haben. Wir fühlen uns wohl in dem Vaterlande, das uns nährte und bildete, wie der Baum in dem mütterlichen, gewohnten Boden, aus dem er nicht verpflanzt werden kann, ohne eine Zeitlang zu kränkeln. Bei Vielen ist die Vaterlandsliebe nur ein dunkeles Gefühl, wurzelnd in der Liebe zu dem Gewohnten und dem Hergebrachten, zu der Ordnung der Dinge, in die sie sich hinein gelebt haben; aber dieses Gefühl wird gesteigert, wenn der Blick des Jünglings weiter reicht, wenn er in Anschlag bringt, wie viel er dem Vaterlande, das ihn bildete, das ihn in so viele freundliche Verbindungen führte, ꝛc. zu verdanken hat.

2) Der Herr widmet sein ganzes Leben dem Vaterlande, auf das er zunächst seine öffentliche Wirksamkeit beschränkt (Matth. 10, 5; 15, 24), an dessen Wohl und Weh er den innigsten Antheil nimmt (Luc. 19, 41 — 44; 23, 27 — 31), dem er zahllose Wohlthaten erzeigt (Krankenheilungen. — Die Menschenfreundlichkeit, mit der er sich auch der Armen an Geist annahm), das er auf jede Weise zu retten bemüht ist (Joh. 10, 11 — 15. Matth. 23, 37). — Auch im a. Test. werden wir auf viele Beispiele aufopfernder Vaterlandsliebe hingewiesen. Moses. — Josua. (Jos. 24, 14—16.) Gideon. — Die Propheten. — Matthatias. —

3) Luc. 19, 41 — 44. Jerem. 29, 7*. Wo Vaterlandsliebe herrscht und die Herzen der Bürger vereint, da freuet man sich aufrichtig alles dessen, was dem Vaterlande zum Segen, zum Ruhme gereicht, da nimmt man auch an den Übeln, die nicht uns, aber Mitbürger von uns treffen, aufrichtigen Antheil. Zacharias Luc. 1, 68 — 71. Simeon Luc. 2, 29. ff. — Christlicher Gemeinsinn. —

4) Dieß soll ein Jeder in seinem Kreise; dieß kann ein Jeder, wenn er seine Berufspflichten treu und gewissenhaft erfüllt (§. 163), seinen Mitbürger in allen Stücken mit einem guten Beispiele vorleuchtet, Religiosität und Tugend nach Kräften durch

weise Strenge in seinem engern Kreise, durch sein Ansehen, durch sein Wort der Ermahnung und der Warnung befördert (Jesu Beispiel Luc. 19, 43 ff.) und Alles meidet, was die Eintracht zu stören, Unzufriedenheit und Mißtrauen zu säen und die Bande der bürgerlichen Gesellschaft lockerer zu machen droht. Gal. 2. 19—21. (Rotten). Sprüchw. 24, 21 — 22*. Sir. 7, 7 — 8*. — Unverständiges, voreiliges, meistens von der Selbstsucht ausgegangenes Urtheilen über Staatseinrichtungen. —

5) Der Christ soll dem Vaterlande dienen.

a. unmittelbar theils in seinem Berufe (1. Petr. 4, 11. Röm. 12, 7), theils durch Übernahme eines Nebengeschäftes zum Besten der Stadt, der er angehört (Stadtverordnete. — Armenpflege). Kriegsdienste. Jonathan, der Sohn des Saul. — David. —

b. mittelbar. Pünktliche, willige, unverkürzte Entrichtung der Abgaben, nach Christi Beispiel (Matth. 17, 24 — 27) und Gebot (Matth. 22, 21) und nach dem Gebote seines Apostels (Röm. 13, 7). — Der Schleichhandel §. 189, 4. — Verzichtleistung auf eigne Vortheile zum allgemeinen Besten, wenigstens wenn dafür Entschädigung gegeben werden kann. — Hülfe bei Feuer- und Wassernoth.

6) Es liegt einem Jeden ob, sich mit den Gesetzen des Vaterlandes, soweit sie ihn angehen, bekannt zu machen und denselben pünctlich und willig zu gehorchen und darauf zu halten, daß dieselben auch in seinem Kreise befolgt werden. Das Beispiel des Herrn Matth. 26, 52. — Vergl. Röm. 13, 1—7. 1. Petr. 2, 13—14. — Aufruhr und Empörung sind der Übel größestes. Sir. 7, 7. — Abimelech. Richter 9. Absalon. 2. Sam. 15. — Ordnung und Eintracht können nicht bestehen, wenn ein Jeder nur in so weit den Gesetzen gehorchen will, als es seiner Selbstsucht gut dünkt.

§. 203. Pflichten der Obrigkeit und der Vorgesetzten.

Die Obrigkeit soll als Gesetzgeberinn und als Richterinn eingedenk sein, daß ihr viel anvertrauet ist, daß sie den Schwachen beschützen [1]), über die öffentliche Sicherheit wachen [2]), Gerechtigkeit gegen Jedermann üben [3]), gemeinnützige Anstalten gründen, erhalten und mit den zur Lösung ihrer Aufgabe nöthigen Mitteln ausstatten [4]), mit einem Worte das Beste des Landes, wie des Einzelnen sorgsam suchen und mit einander in Einklang bringen soll [5]). Sie ist Gottes Dienerinn und verantwortlich für die Anwendung des ihr vertrauten Pfundes [6]), abgesehen davon, daß ihr Ansehen und die Achtung, in

der sie steht, so wie der Segen, der für Viele von ihr ausgeht, durch ihre Treue bedingt [7]) ist. Der Vorgesetzte soll in allen Lebensverhältnissen mit Ernst danach streben, seiner Stellung sich würdig zu zeigen und auch in sittlicher Hinsicht über den Untergebenen zu stehen, denen er Achtung [8]), Gerechtigkeit [9]) und freundliche Theilnahme an ihrem Loose [10]) schuldig ist. Die Verpflichtungsgründe, die ihn dazu bestimmen sollen, liegen in der allgemeinen Nächstenliebe, so wie in seinen besondern Verhältnissen zu denen, die er beaufsichtigen soll.

1) Schutz wider äußere und innere Feinde. — Krieg — §. 186, 12. — Pünctliche, unparteiische Rechtspflege Sprüchw. 29, 14*. 3. Mos. 19, 15. 5. Mos. 1, 16 — 17*. Jes. 1, 17*. 10, 1*. Vergl. 1. Kön. 3, 16 ff. — Saul rettet die von dem Amoriter Nahas hartbedrängte Stadt Jabes. 1. Sam. 11. — Fürsorge für die Waisen. — Vormundschaften.

2) Jeder soll die öffentliche Sicherheit befördern (§. 191, 4), insbesondere liegt dieß aber der Obrigkeit ob, die dahin abzweckende Einrichtungen (Löschanstalten. — Polizei) zu treffen hat. Sir. 10, 1. — Gesetze in Bezug auf den Aussatz 3. Mos. 15, 4; die auch der Herr beachtet haben wollte Luc. 17, 14. —

3) Vertheilung der Abgaben. — Sir. 10, 6*. — Diese Stelle in Bezug auf die Gerechtigkeit, die selbst den Übertreter gebührt.

4) Lehranstalten. — Prophetenschulen, von Samuel gegründet und von David und Salomo gepflegt. — Saul vertreibt die Wahrsager aus dem Lande 1. Sam. 28, 9. — Nehemias läßt das Gesetz vorlesen. Nehem. 8, 18. — Gründung der nöthigen Schulen. — Beförderung eines regelmäßigen Schulbesuches. — Sorge für das leibliche Wohl der Unterthanen. — Gesundheitspflege. — Landstraßen. — Kranken, und Armenanstalten ꝛc. —

5) Dieß fordert die Pflicht der Gerechtigkeit, so wie die Bestimmung der Obrigkeit.

6) Röm. 13, 1*. Ps. 2, 10 — 12; 138, 4. Sprüchw. 8, 15*.

7) Je treuer die Obrigkeit das Ihre thut, um so gewisser kann sie auf dankbare Liebe und auf Vertrauen rechnen und dadurch eben ihre Wirksamkeit weiter ausdehnen, als es der Zwang jemals vermag. Je entscheidender der Obrigkeit Thun für das Wohl Aller ist, um so weniger kann es denen, die über Viele gesetzt sind, wenn sie nur Treue üben, an dem süßesten Lohne dieser Treue, an den reichsten Berufsfreuden fehlen.

8) Der Vorgesetzte ehre des Untergebenen Freiheit und wolle ihn nicht zu einem blinden Werkzeuge seiner Absichten machen. Er erkenne die Treue desselben an und zeige dieß in seinem ganzen Verhalten

gegen ihn. Er suche den Tüchtigen heran zu bilden, wie Elias den Elisa. Col. 4, 1.

9) Es zeugt wider den Vorgesetzten, wenn er parteiisch ist und den Unwürdigen vorzieht und nur auf das sieht, was vor Augen ist; es gereicht ihm nicht zur Ehre, wenn er sich durch die Künste des Schmeichlers bestechen läßt, oder sein Ansehen auf dem Wege der Spähsucht und der Angeberei zu sichern sucht. Der würdige Vorgesetzte ist streng gerecht und läßt sich nicht durch seine Launen, nicht durch kleinliche Persönlichkeiten, nicht durch eitle Selbstgefälligkeit, die sich nur Weihrauch gestreuet zu sehen wünscht, davon abhalten, einem Jeden zu geben, was ihm zukommt. Sir. 21, 20*.

10) Der Untergebene ist zunächst an den Vorgesetzten gewiesen, der ihn nicht nur beaufsichtigen, sondern auch vertreten und ihm den Lohn seiner Treue sichern soll. Durch freundliche Fürsorge für des Untergebenen Glück gewinnt der Vorgesetzte den willigsten Gehorsam, den bloßes Amtsansehen und selbstsüchtige Kälte niemals erzeugen können. Matth. 20, 26*.

§. 204. Pflichten der Unterthanen und der Untergebenen.

Unterthanen sind der Obrigkeit und Untergebene den Vorgesetzten aufrichtige Hochachtung [1]), treuen Gehorsam [2]), dankbare Liebe [3]) und herzliches Vertrauen [4]) schuldig. Das Evangelium des Herrn empfiehlt alle diese Bürgertugenden wiederholt und auf das dringendste [5]), so wie zu der Übung derselben auch die Bestimmung der Obrigkeit und die Rücksicht auf das Heil des Vaterlandes verpflichtet.

1) Vergl. §. 202, 4. Auch die äußern Achtungsbezeugungen, die der Obrigkeit gebühren, sollen ihr nicht versagt werden. 1. Petr. 2, 17*. 1. Chron. 17 (16) 22. Sprüchw. 24, 21*. Röm. 13, 7. Paulus vor Agrippa. Ap. Gesch. 26, 1 ff. — 2. Mos. 22, 28*. Vergl. Ap. Gesch. 23, 3 — 5.

2) Vergl. ob. 202, 6. — Unterlassungssünden in Bezug auf das was fremder Beaufsichtigung gar leicht entzogen werden kann. Röm. 12, 7 — 8 und V. 11. — Dein Gehorsam ist nicht rechter Art, wenn er nur soweit reicht, als das Auge des Vorgesetzten dich siehet. — Der versteckte Ungehorsam, der auf des Vorgesetzten Schwäche, oder schonende Nachsicht sich verläßt, ist leider! nicht selten, aber immer ein Zeugniß wider den, der die Wege desselben betritt. Luc. 12, 47 — 48*. — Der thätige Ungehorsam (Widersetzlichkeit) ist durch das bürgerliche Gesetz hart verpönt und nach der h. Schrift ein Frevel, den der Christ mit Furcht und Zittern fliehen soll. Sir. 26, 5 — 7. Matth. 26, 51 — 52. 1. Petr. 2, 18 — 20*. —

3) Vergl. §. 203. 1. Tim. 2, 1 — 2. Tit. 3, 1.

4) Dieß folgt aus der dankbaren Liebe von selbst. Es soll sich dieses Vertrauen äußern in der Bescheidenheit, mit der du über die Anordnungen der Obrigkeit und des Vorgesetzten urtheilst, in deiner Willigkeit, in des Letztern Absichten einzugehen ꝛc.

5) Joh. 18, 36; wo es der Herr als Grundsatz ausspricht, daß ein Jeglicher für das Reich kämpfe, dem er angehört. Matth. 22, 15 ff. Vergl. die bereits oben angeführten Stellen.

§. 205. Lehrerpflichten.

Die Pflichten des Lehrers sind so umfassend, daß sie hier nicht einmal sämmtlich aufgezählt werden können. Dem Lehrer ist die geistige und die sittliche Bildung des aufblühenden Geschlechtes anvertrauet und aus dieser seiner umfassenden, wenn auch nur in einem beschränkten Kreise zu lösenden Aufgabe, ergiebt sich seine Verantwortlichkeit und der weite Umfang seiner Pflichten. Er soll sich die nöthige Amtstüchtigkeit erhalten und mehr und mehr erwerben [1]); er soll als Lehrer sich streng an die ihm zugewiesene Aufgabe binden [2]), die Bedürfnisse seiner Schüler kennen und diesen seinen Unterricht anpassen lernen [3]); er soll als Erzieher sich jedes Einzelnen mit unermüdlicher Wachsamkeit und mit warmen, liebevollen Eifer annehmen [4]); er soll sich das Vertrauen und die Liebe seiner Schüler erwerben und sich dadurch die Frucht seiner Wirksamkeit weit über die kurze Dauer der Schulzeit hinaus sichern [5]); er soll endlich sein Wort durch sein Beispiel bekräftigen [6]). Ohne frommen Sinn, ohne innige Liebe zu dem Herrn, der ihn in seinen Weinberg berufen hat, ohne von dem Geiste der Pflichttreue und von aufopfernder Liebe zu dem Nächsten beseelt zu sein, kann der Lehrer seine Aufgabe nicht lösen [7]); aber groß ist auch der Lohn der Treue, der seiner wartet [8]). — Das Nämliche gilt von den Lehrern der Gemeinden, den Geistlichen [9]).

1) Sich die nöthige Amtstüchtigkeit zu erhalten, ist eben so schwer, als sie sich zu erwerben. Das Interesse an den Lehrgegenständen kann nicht frisch und lebendig bleiben, wenn nicht fort gearbeitet, wenn in dem alten Gleise fortgegangen und nicht einmal mehr das Bedürfniß gefühlt wird, über die Aufgabe des Berufes immer wieder nachzudenken. 1. Tim. 4, 16*. Matth. 13, 52. — Wer nicht fortschreitet, schreitet zurück. —

Vertraue nicht allzuviel deinem Gedächtnisse, deiner Geübtheit, und laß die Stunden der eignen Sammlung vor dem Unterrichte in deinem Lehrerleben nicht seltener werden, damit dein Wort immer wieder aus dem Herzen komme und in der rechten Stimmung gesprochen werde, in welche nur die rechte Vorbereitung zu versetzen vermag. Tit. 1, 9*.

2) Der Lehrer soll der Lehre warten. Röm. 12, 7.

a. Daß du dich streng an den Stundenschlag bindest und niemals willkührlich die Zeit verkürzest, die du deinen Schülern zu widmen hast, ist zwar nur etwas Äußerliches, aber wesentlich, damit nicht dein Beispiel deinem Worte der Ermahnung widerstreite. Rechne zu den Stunden, die deinen Schülern gehören, nicht bloß diejenigen, die du in dem Classenzimmer verlebst. — Vorbereitung. — Arbeiten für die Schule.

b. Hüte dich deßhalb vor allen zerstreuenden, von deiner Hauptaufgabe ablenkenden Nebengeschäften. Sir. 38, 26 — 39* gilt bis auf den heutigen Tag. Das Nebengeschäft und die Liebhaberei lassen der Eigennutz und die Neigung nur gar zu leicht zur Hauptsache werden.

c. Du sollst treu der Lehre warten, also den Erwartungen entsprechen, die man von dir hegt und in den Lehrstunden dich nicht durch deine Neigung, sondern durch das Gebot der Pflicht regieren lassen. 2. Cor. 2, 15*. Joh. 17, 3. 1. Tim. 6, 3 — 4. 2. Tim. 2, 16. 1. Cor. 3, 11.

3) Dazu hilft nicht ein oft voreilig gerühmter Scharfblick, nicht Geübtheit im Unterrichten, sondern nur innige und aufrichtige Liebe zu den Schülern. Der Miethling kennet die Seinen nicht (Joh. 10, 14), sondern nur der **gute Hirt** und wer dessen Fußtapfen nachzufolgen bemüht ist. Matth. 13, 52*. Hebr. 5, 13 — 14*.

Wolle nimmer denen, die den Pfad des Miethlingssinnes wandeln, dich gleich stellen, sondern dem mit jedem Tage ähnlicher werden, der, beseelt von dem Geiste der Liebe, gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten predigte (Matth. 7, 29).

4) Hesek. 3, 17 — 19*. 1. Petr. 5, 2 — 4*. Abstrafen ist leicht, den Verirrten bessern ist schwer. Das Wort, das der Herr zu den Pharisäern sprach: Matth. 23, 23 — 24. Die Liebe nur läßt sich nicht erbittern und hilft dem Irrenden zurück mit sanftmüthigen Geiste (1. Cor. 13, 5 — 6). — Du sollst Allen Alles werden (1. Cor. 9, 20 — 23), den Strauchelnden aufrichten, den Schwankenden halten, daß er nicht falle, den Abgewichenen zurückrufen, den Leichtsinnigen wecken, den Schwachen in Glauben aufnehmen (Röm. 4, 1), den Unwissenden und Stumpfsinnigen mit Geduld tragen, den Verwöhnten nicht aus den Augen lassen, den Schüchternen ermuntern, den Übermuth in

die rechten Schranken zurückweisen, den Trägen anspornen ꝛc. und in allen diesen deinen Bemühungen nimmer verdrossen werden.

Viel liegt dir ob! Und weißt du es vorher, wie schon das in eines Schülers Herzen die arge Saat tiefere Wurzeln schlagen und weit, weit fort wuchern lassen kann, wenn du auch nur einmal deiner Trägheit gehorchst und dessen, der deiner Leitung bedarf, dich nicht annimmst? Auch der Mörder, der auf dem Blutgerüste starb, wäre vielleicht zu retten gewesen, wenn Lehrertreue zur rechten Zeit den Weg zu seinem Herzen gefunden hätte. 2. Tim. 2, 15*.

5) Dieß gilt von dem Prediger, wie von dem Lehrer. Nur in dem warmen milden Strahle der Liebe gedeiht die gute Saat, kann das Wort der Ermahnung Frucht bringen. Wo es an Liebe in des Hörers und des Schülers Herzen fehlt, da findet auch das beste und kräftigste Wort keine gute Statt, da wirkt es wenigstens nicht nachhaltig. 2. Tim. 2, 24 — 26*. Phil. 1, 3 — 4*.

6) Sir. 15, 9 — 10. 1. Cor. 9. 27*. 2. Cor. 6, 3*. — Bild eines guten Lehres 1. Tim. 3, 1 — 13. 4, 12*. — Auch das gesammte Privatleben des Lehrers schwächt, oder hebt seines Wortes Kraft.

7) Ein Lehrer soll geistlich sein, beseelt von dem Geiste wahrer Gottesfurcht und von Nächstenliebe (1. Cor. 13, 1 — 2), begeistert für seinen Beruf, frei von der Herrschaft der Lüste und der Begierden. Das Herz entscheidet über den Segen seiner Wirksamkeit mehr noch, als Einsicht und Verstand. Matth. 7, 16 — 23.

8) Dem treuen Lehrer blühen die reinsten und die reichsten Berufsfreuden schon hienieden. Er vor allem ist geübt in der Kunst, sein Leben auszukaufen und deßhalb reich an der Hoffnung, die ein Jeglicher in dem Herzen trägt, der einen reichen Schatz für den Himmel gesammelt hat. Daniel 12, 3*. 2. Tim. 2, 11 — 12; 8, 6 — 8. 1. Petr. 5, 2 — 4.

9) Von den Pflichten der Geistlichen in der Schule zu reden, ist nicht angemessen, so wie diese Pflichten auch, als einen besondern Beruf betreffend, in der allgemeinen christlichen Sittenlehre (§. 193) nicht näher darzulegen sind. —

§. 206. Pflichten der Schüler gegen den Lehrer.

Dem Lehrer ist der Schüler herzliche Hochachtung, dankbare Liebe, willigen Gehorsam und herzliches Vertrauen schuldig [1]). Von der Erfüllung dieser Pflichten hängt die Wirksamkeit und die nachhaltige Kraft des Unterrichtes, wenigstens in sittlicher Hinsicht einzig und allein ab [2]). Um so mehr liegt es den Eltern der Schüler

ob, Alles zu meiden, was die Herzen der letztern von dem Lehrer entfremdet; sie sollen vielmehr es auf alle Weise zu befördern suchen, daß das Kind mit liebevoller Anhänglichkeit dem Lehrer sich anschließe [3]). Je mehr der Lehrer für das Kind thut und für die Eltern eine ihrer hochwichtigen Pflichten ganz, oder zum Theil übernimmt, um so mehr sind ihm die Letztern Ersatz für die Opfer schuldig, die er ihnen darbringt [4]).

1) Im Allgemeinen hat der Schüler gegen den Lehrer dieselben Pflichten zu erfüllen, die ihm gegen die Eltern obliegen. Der Schüler soll den Lehrer ehren, sein Wort nicht im eiteln Dünkel meistern, oder bekritteln (Matth. 10, 24*; Joh. 12, 13), der ihm schuldigen Höflichkeit nicht vergessen, ihn nicht durch unbescheidene Widerrede kränken, sondern in seinen ganzen Verhalten aufrichtige Hochachtung gegen ihn an den Tag legen, 1. Tim. 5, 17 — 18. So ehrten die Jünger den Herrn, Timotheus und Titus den Paulus, die Prophetenschüler den Elias und den Elisa. Um so mehr bildeten sie sich nach denen, zu deren Füßen sie dereinst saßen.

Betrübe deinen Lehrer nicht! Hebr. 13, 17*. Vergiß seiner nicht, wenn du bereits seiner Zucht entwachsen bist, sondern denke oft der Liebe und Treue, die er dir bewiesen hat! Hebr. 13, 7. Suche ihm Freude zu machen durch deinen Fleiß und insbesondere durch Befolgung seiner Lehren. 1. Thess. 5, 12 — 13. Nur das Beispiel dessen, den wir lieben, wird für uns in Wahrheit bildend.

Gehorsam und Vertrauen sind nicht von einander zu trennen. Jener ist die Frucht, die dieses bringen soll, Hebr. 13, 17*. Sprüchw. 10, 14*.

2) Siehe oben unter 1. Der Lehrer, den der Schüler weder achtet, noch liebt, kann seine Aufgabe nur ungenügend lösen und niemals nachhaltigen Einfluß auf das Herz des Zöglings gewinnen.

3) Unverständige und unvorsichtige Urtheile der Eltern über den Lehrer, oft in Gegenwart ihrer Kinder. — Dadurch gerade wird es am meisten verschuldet, daß die Schule nicht immer ihr Ziel erreicht.

4) Gal. 6, 6*. 1. Cor. 9, 14*.

Anmerk. Über die Pflichten der Schüler gegen den Lehrer zu reden, erheischt viele Umsicht und Zartheit. Am besten bleibt dieß dem Confirmanden-Unterrichte vorbehalten.

§. 207. Pflichten der Gemeindeglieder gegen den Prediger und Seelsorger.

Die Wirksamkeit des Pfarrers hängt zum großen Theile von der Liebe und dem Vertrauen ab, mit welchem die Gemeinde-

glieder ihm entgegen kommen [1]). Um so unverantwortlicher ist es, die Bande dieser Liebe und dieses Vertrauens irgendwie lockerer zu machen und dadurch Viele um den reichen Segen zu bringen, den das Evangelium des Herrn allen seinen Bekennern reifen lassen soll [2]). — Steht der Pfarrer mit der Gemeinde in einem guten Vernehmen, so wird diese ihn auch ehren [3]) und sich ihm dankbar beweisen [4]). Daß dieß den Gemeindegliedern obliegt, bedarf nicht erst des Beweises.

1) Es liegt am Tage, daß von der Liebe und dem Vertrauen, das der Pfarrer in seiner Gemeinde findet, seine gesammte Wirksamkeit bedingt wird. Mit der Anhänglichkeit der Gemeindeglieder an seine Person, so wie mit dem Glauben an seine Aufrichtigkeit, die ihn nichts sprechen lasse, was nicht vom Herzen komme, nimmt unfehlbar die Kirchlichkeit der einzelnen Familien ab. Ohne Liebe und Vertrauen zu finden, kann der Pfarrer noch weniger als Seelsorger nützen, und da nicht mehr Einfluß gewinnen, wo Mißtrauen und Argwohn ihm jedes Familien Geheimniß verschließen und die Zahl derer wächst, welche ihm fern stehen.

2) Der Lehrer der Jugend soll vor allem sich hüten, daß er nicht die Bande der Liebe und des Vertrauens, welche die Gemeinde an den Prediger knüpfen, auf irgend eine Weise (Leichtsinn, Dünkel und Selbstüberschätzung) lockerer mache. 1. Thess. 5, 12 — 13.

3) 1. Tim. 5, 17 — 18. Auch in dieser Beziehung soll der Schullehrer der Gemeinde mit einem guten Beispiele vorleuchten.

4) Gal. 6, 5. 1. Cor. 9, 14.

Anhang.

§. 208. Die Thierwelt, und die Pflanzenwelt.

Der Mensch soll herrschen über die Thiere [1]); er hat Macht über ihre Kraft [2]) und über ihr Leben [3]); aber er soll dieselbe niemals mißbrauchen [4]) und es nicht vergessen, daß auch das Thier den Schmerz fühlt. Thiere mit unweiser Zärtlichkeit dem Menschen vorzuziehen, ist sündlich [5]). Auch die Pflanze soll nicht muthwillig zerstört werden [6]).

1) Vergl. §. 67. 2. 1. Mos. 1, 26. Ps. 8, 7 — 9.

2) Der Mensch hat ein Recht auf die Dienste der Thiere, die ihm sorgsame Pflege und Wartung verdanken.

3) Wir dürfen Thiere tödten, um uns ihres Fleisches ꝛc. zu bedienen, oder weil sie uns, oder den Thieren, die wir zu unserm Nutzen halten, schädlich und gefährlich zu werden drohen.

4) Sprüchw. 12, 10*; Sir. 7, 24; 5. Mos. 5, 14*; 25, 4*. — Du sollst niemals ein Thier tödten aus Muthwillen, ohne Grund und Ursache. 5. Mos. 22, 6 — 7. — Ausnehmen der Vogelnester. — Thierquälereien. — Du sollst sogar den Schmerz und die Angst des Thieres, wo du es irgend kannst, zu lindern suchen. 5. Mos. 22, 4; vergl. Luc. 14, 5*. — Gottes Güte hat sich auch den Thieren nicht unbezeugt gelassen (Ps. 104, 27 — 28*; Matth. 6, 26*); du herrschest nicht nach seinem Bilde, mit Weisheit und Liebe, wenn du nach deiner Laune, ohne einen vernünftigen Zweck zerstörest, was des Schöpfers Hand so reich schmückte, oder einem Thiere die Freuden entziehst, die ihm der Schöpfer beschieden hat.

5) Blinde Vorliebe für gewisse Thiere, die diesen mehr Theilnahme schenkt und mehr Fürsorge widmet, als dem Menschen, ist das Zeichen eines beschränkten Geistes und eines engen Herzens und nur in sehr seltenen Fällen durch die Macht schmerzlicher Lebenserfahrungen zu entschuldigen.

6) Matth. 6, 28 — 30*; Ps. 111, 2*. — Baumfrevel. 5. Mos. 20, 19 — 80.

Berichtigungen.

S. 39 fehlt. Der Verf. hatte diese Zahl übersprungen und konnte das erst spät entdeckte Versehen nicht ausgleichen, ohne alle Citate zu ändern, was die Kürze der Zeit verbot.

Seite 86. Z. 2. v. ob. ist statt 1. Tim. 5, 9 — 10 zu lesen 1. Tim. 6, 9 — 10.

Seite 97. Z. 1. v. ob. ist statt Sprüchw. 20, 9 zu lesen Sprüchw. 20, 6.

Seite 104. Z. 11. von unten ist nach Werke das Wörtchen „zu" zu streichen.

Seite 131. Z. 25 von oben ist statt Gal. 5, 21 zu lesen Gal. 5, 22.

[illegible]

Erfurt,
gedruckt bei Hennings und Hopf.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sickel, Heinrich Friedrich Franz,

Abriß der christlichen Lehre zum Gebrauche in den obern Classen der Gymnasien und der Realschulen, insbesondere in Schullehrer-Seminarien

Gotha [u.a.] 1838

Dogm. 1202 v
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10400071-0